Japan : das Land der aufgehenden Sonne, einst und jetzt / nach seinen Reisen und Studien geschildert von dr. Joseph Lauterer. Mit 100 Abbildungen nach japanischen Originalen sowie nach photographischen Naturaufnahmen.

Contributors

Lauterer, Joseph.

Publication/Creation

Leipzig : O. Spamer, [1902]

Persistent URL

https://wellcomecollection.org/works/seu376uf

License and attribution

Conditions of use: it is possible this item is protected by copyright and/or related rights. You are free to use this item in any way that is permitted by the copyright and related rights legislation that applies to your use. For other uses you need to obtain permission from the rights-holder(s).

wellcome collection

Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
https://wellcomecollection.org



DR. JOSEPH LAUTERER

JAPAN

DAS LAND DER AUFGEHENDEN SONNE.

古今日本

EX BIBLIOTHECA



CAR. I. TABORIS.

22101436451

6/96.

8,50

66613

Japan

Das Land der aufgehenden Sonne

einſt und jetzt

Nach ſeinen Reiſen und Studien

geſchildert von

Dr. Joſeph Lauterer

Mit 100 Abbildungen nach japaniſchen Originalen
ſowie nach photographiſchen Naturaufnahmen

Leipzig
Verlag von Otto Spamer

„Was Yamato betrifft, das verborgenſte der Länder, Yamato, zurückgezogen hinter dem Berge Awogaki, der es in ſeinen Falten birgt, ſo iſt es herrlich“

(Kojiki.)

WELLCOME LIBRARY INSTITUTE

O. Top. 231

Spamerſche Buchdruckerei in Leipzig

Vorrede.

Sicherlich bedarf es einer großen Entschuldigung, wenn man ein neues Buch über Japan verfaßt. Es sind ihrer gar viele, und Eulen nach Athen zu tragen ist mindestens nutzlos. Aber wer vorliegende Arbeit durchblättert, wird sie nicht unbefriedigt auf die Seite legen. Sie will dem Leser zum erstenmal eine zusammenhängende populäre Darstellung des japänischen Reiches und seines gesamten Kulturlebens bieten und beruht auf eigener, durch Reisen in ganz Japan erworbener Anschauung und auf eingehendem Studium. Allgemein Interessantes, was in Zeitschriften begraben liegt und in vergessenen Büchern schlummert, ist dem Leser mitgeteilt, wenig Wissen vorausgesetzt, und das Gebotene so klar dargelegt als möglich. Oberflächliches Durchrennen Japans gibt falsche Vorstellungen, ohne Kenntnis der Sprache bleibt das Volk dem Besucher fremd. Beides zu vermeiden, bedarf es eines längeren Aufenthaltes im Lande; Zeit und Geld kann nicht gespart werden. Vorliegendes Buch ist größtenteils im Tsunohadzu-Sanatorium Ei Sei Yen (Shinjiku, Tokyo) verfaßt worden. Die treffliche japanische und abendländische Büchersammlung der öffentlichen Bibliothek (Tosho kwan) im Uenopark zu Tokyo, welche jedermann zur Benutzung frei steht, lieferte viel Material. Die deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens, auf welche wir mit Recht stolz sein können (Doitzu Ajiya Kyo Kai, Kanda ku Imagawa), besitzt eine auserlesene japanische und fremde Bücherei, welche auch den Nachlaß des Freiherrn P. Fr. v. Siebold einschließt. Sie war mir durch die Güte des Präsidenten, des Herrn Ingenieur Rudolph Lehmann permanent zugänglich, wofür ihm hier der gebührende Dank ausgesprochen sei. Der botanische Garten in Tokyo (Shoku butsu en) eignet sich vorzüglich zum Studium der japanischen Flora, das Ueno-Museum (Haku butsu kwan) enthält eine reiche Sammlung aller möglichen auf Geschichte, Kunst und Wissen bezüglichen Gegenstände aus Japan, der kleine zoologische Garten führt dem Besucher einen guten Teil der japanischen Fauna vor Augen, und das Handelsmuseum in Tokyo stellt herrliche Schätze japanischer Kunst und japanischen Kunstgewerbes aus. Das indische, britische und das Viktoria- und Albertmuseum in London wurden später vergleichsweise besucht, da sie unschätzbare Objekte aus Japans Kunst und Leben einschließen. Ich habe so viel aus der vorhandenen Literatur benützt, als ich konnte, und es nicht für übel gehalten, wie der Japaner spricht, „das eigene Feld zu bewässern“. Einer kann nicht alles schreiben. Iyeyasu sagt: „Menschen sind wie die Geräte nicht zu allem gleich geeignet. Der Hammer ist da nicht vollständig entsprechend, wo der Meißel gebraucht werden

muß, dieser kann nicht die Dienste des Bohrers, dieser nicht die der Säge ersetzen." Ich habe mich zwar bemüht, nicht immer mein Steckenpferd zu reiten, sondern dem Rate Iyeyasus zu folgen: „Was ihr gerne habt, meidet; was euch widerstrebt, laßt euch angelegen sein!" Wenn ich trotzdem da und dort gefehlt: quandoque bonus dormitat Homerus, japanisch übersetzt: „Auch der Affe fällt vom Baum!" Über manches existieren vielerlei Ansichten nach dem Sprichwort „Muri ga toreba, dori hikkomu" („So viel Menschen, so viel Bäuche!"). Ich war stets Enthusiast und habe hier vieles als solcher dargestellt: „Das Herz bleibt vom dritten bis zum sechzigsten Jahre gleich." Bevor ich nach Japan kam, hatte ich die chinesische Schrift und die japanische Sprache aus Langes Werken hinlänglich studiert. Die Flora war mir aus Rein, Franchet und Savatier bekannt. So war es nicht nötig „durstig zu sein und einen Brunnen zu graben" oder „hungrig zu sein und Reis zu schälen". Ich habe immer die beste Literatur benützt und den Dii minorum gentium wenig Wert beigelegt: „Wenn man ruht, dann im Schatten großer Bäume!" Nach langem Aufenthalt in Japan verrückt sich wirklich der Gesichtspunkt. Man vergißt die heimatlichen Verhältnisse: „Abwesende entfernen sich immer weiter." Man glaubt, alles müsse so sein: „Selbst ein Übel wird nach drei Jahren Bedürfnis." Ich wunderte mich zuletzt, daß ich nicht selbst auf Pantoffelstelzen umherlief.

Der Kritik unterziehe ich mich willig: „Den Eibisch am Wege fressen die Pferde." Für Belehrung und Förderung des Werkes habe ich neben vielen anderen zu danken den Herren Pastoren Hans Haas und Emil Schiller, ferner dem ersten Sekretär der japanischen Gesandtschaft in Bankok, Herrn Shinsaku Kodera, sowie meinem liebenswürdigen Freunde, dem Herrn Munio Kubo, Professor in Tokyo, und dem Herrn Okami am Tsunohadzu-Sanatorium. Die Herren praktischen Ärzte Dr. J. Tashiro und Dr. H. Yamaguchi in Tokyo und der Marinearzt Dr. Tokujiro Suzuki in Mye haben mir viel Schwerverständliches aus dem Japanischen ins Deutsche übersetzt. Mein Freund, Herr Heinrich Wortmann, hat mir höchst uneigennützig mit Photographien ausgeholfen. Sehr verpflichtet sind wir der Verlagsbuchhandlung und namentlich dem Eigentümer, Herrn Dr. Josef Petersmann, für die große Korrektheit der japanischen Texte und Wörter sowie für die schöne Ausstattung des Buches überhaupt. Ihnen sei hier mein verbindlichster Dank ausgesprochen!

Dem freundlichen Leser rufe ich die Worte des alten Martialis zu:

„Nota leges quaedam, sed lima rasa recenti.
Pars nova major erit; lector, utrique fave."

Ei Sei Yen, im Frühling 1902

Dr. **Joseph Lauterer**
prakt. Arzt

Inhalt:

Seite

Vorrede V

Erstes Kapitel: Reise. Allgemeines. Erste Geschichtsperiode: Vorhistorische und halbmythische Zeit 3

Zweites Kapitel: Zweite Geschichtsperiode: Patriarchale Kaiserzeit. Einführung und Verbreitung des Buddhismus und der chinesischen Kultur, Schrift und Sprache. 540—856 n. Chr. 25

Drittes Kapitel: Dritte Periode: Die Beamtenherrschaft und die Ohnmacht der bevormundeten Kaiser bis zur Gründung der Kriegerherrschaft in Kamakura durch Yoritomo. 856—1193 n. Chr. . 78

Viertes Kapitel: Vierte Periode: Die Kriegerherrschaft in Kamakura bis zur Zerstörung dieser Stadt unter Godaigo. 1193—1333 n. Chr. 87

Fünftes Kapitel: Fünfte Periode: Die Zeit der Ashikaga-Shogune. Rückgang von Kultur und Moral 100

Sechstes Kapitel: Sechste Geschichtsperiode: Restitution der Zentralgewalt durch Nobunaga und Hideyoshi. Einführung und Verfolgung des Christentums 107

Siebentes Kapitel: Siebente Periode: Verlegung des Regierungszentrums nach Yedo durch Iyeyasu. Absolute Herrschaft der Tokugawa-Shogune mit völliger Unterwerfung der Großgrundbesitzer (Daimyo). Isolierung Japans bis zur Einmischung Amerikas 1600—1853 121

Achtes Kapitel: Achte Periode: Modernes Japan von der Erschließung durch Amerika 1853 bis heute 168

Neuntes Kapitel: Körperliche und geistige Eigenschaften. Denkweise der Japaner 184

Zehntes Kapitel: Die japanische Sprache 196

Elftes Kapitel: Lebenslauf des Japaners 205

Zwölftes Kapitel: Nahrung, Kleidung und Wohnung 223

Dreizehntes Kapitel: Kunst, Kunstgewerbe und Industrie . . . 243

Vierzehntes Kapitel: Handel und Verkehr 259

Fünfzehntes Kapitel: Ackerbau, Gartenwirtschaft, Forstwirtschaft und Viehzucht 268

Sechzehntes Kapitel: Geographisches, Geologisches und Klimatisches 276

Siebzehntes Kapitel: Die Pflanzenwelt Japans 300

Achtzehntes Kapitel: Die Tierwelt Japans 318

Neunzehntes Kapitel: Topographie Japans 328

Verzeichnis der benützten Literatur 373

Register 377

Japan

Das Land der aufgehenden Sonne



Erstes Kapitel.

Reise. Allgemeines. Erste Geschichtsperiode: Vorhistorische und halbmythische Zeit.

Wer nach Japan reisen will, mag sich eines Dampfers der Nippon Yusen Kaisha bedienen, da er sogleich in den japanischen Umgang hineingezogen wird und die Sprache erlernen kann.[1]) Diese „japanische Dampfschiffahrt-Gesellschaft" hält Agenturen in London, Antwerpen, Marseille, Port Said, Colombo, Penang, Singapore, Hongkong, Kobe und Yokohama, und ihre Schiffe berühren alle die genannten Häfen. Sie haben vier Klassen (drei für Europäer), welche von London oder Antwerpen aus 900, 600, 360 und 300 Mark kosten.

Von Antwerpen sind es 12104 Seemeilen, von Port Said 8413 Meilen nach Yokohama.

Das Schiff durchläuft in 24 Stunden etwa 328 Seemeilen und befördert die Passagiere erster Klasse für je eine Mark 13 Seemeilen weit, die vorzügliche Bedienung und Speisung der Reisenden eingeschlossen. Nach fünf Wochen ist der langgestreckte Archipel erreicht, der den politischen Begriff „Japan" bildet. Er breitet sich zwischen dem 22. und 51. Grad nördl. Br. aus, an seinen Endpunkten der Südgrenze von Tripolis und der Lage Berlins entsprechend. Sein Flächenraum kommt dem von Großbritannien, Holland und Belgien zusammengenommen gleich und berechnet sich auf etwa 400000 qkm, wovon indes 100000 qkm auf Einöden und unkultivierte Länderstrecken entfallen. Das eigentliche Japan zwischen dem 31. und 41. Breitengrad (der ungefähren Lage zwischen Kairo und Neapel oder zwischen New York und New Orleans ent-

[1]) Über die Aussprache der japanischen Namen ist Seite 200 nachzusehen.

ſprechend) nimmt daher ein dem Königreich Italien gleichkommendes Areal ein.

Die Hauptſtadt Tokyo (36.°) findet ſich beiläufig auf der Breite von Syrakus, Algier, Cadiz und der Gegend ſüdlich von San Francisco in Kalifornien, doch iſt es daſelbſt kühler als an den genannten Orten. Der kälteſte Tag während der letzten 20 Jahre (mit — 9° C.) fiel auf den 13. Januar 1890, der heißeſte mit 36° C. auf den 15. Juli 1895. Im ganzen Jahr regnete es durchſchnittlich an 138 Tagen und ſchneite an acht. Die größte Regenmenge fällt im September, dann im Oktober und Juni (24—25 cm).

Das ganze Reich deckt 26 Breiten- und 33 Längengrade und ſchließt 40 Inſeln und viele Inſelchen ein. Die größte in der Mitte iſt das „Hauptland" (Hondo), nördlich von ihm liegt Hokkaido, ſüdlich Kyuſhu mit den „neun Provinzen", ſüdweſtlich Shikoku mit den „vier Ländern" und in nordweſtlicher Richtung von Hokkaido ziehen ſich die Kurilen dahin, während ſüdweſtlich von Kyuſhu aus die Ryukyu-Inſeln auf Formoſa zu laufen. Im japaniſchen Meer liegen Sado und Oki, zwiſchen der Hauptinſel und Shikoku iſt die Inſel Awaji, zwiſchen Kyuſhu und Korea liegen Iki und Tſuſhima und weſtlich von Kyuſhu die Goto-Inſeln. Näheres folgt ſpäter.

Japan hat ſprudelnde Quellen, Bäche und Flüſſe, die uns an die Bergwaſſer des Schwarzwaldes und der Schweiz erinnern. Der Boden iſt fruchtbar, namentlich wo baſiſche Laven wie Dolerit und Baſalt das Verwitterungsmaterial liefern.

Die Bevölkerung des Landes erfolgte im grauen Altertum jedenfalls zu verſchiedenen Zeiten und nicht nur von einem Punkt aus. Durch Sturm verſchlagene Fiſcher hyperboräiſcher (nordaſiatiſcher) und mongoliſcher Raſſe, ſowie wanderluſtige Malaien mögen zuerſt auf der japaniſchen Küſte ihre Exiſtenz dem Meere abgerungen haben. Und freigebig war das Meer. Man brauchte nur die Hand auszuſtrecken, um an der rieſigen Seeohrſchnecke einen ſchmackhaften Biſſen zu erbeuten. Die Angel, eine der früheſten menſchlichen Erfindungen, nährt den Mann und ſeine Familie; das Fiſchernetz macht ihn reich. Wurden die Wohnſitze eng, ſo drang man ins Innere. Bären, Hirſche, Antilopen, Haſen, Dachſe, Füchſe und Affen lieferten Fleiſch, an wildem Gevögel war Überfluß. Auch das Menſchenfleiſch ſchmeckte, das aufgefundene Gebein zeigt ſich mit dem Meſſer ſauber abgeſchabt.

Lilienzwiebeln, Yamwurzeln, junge Blätter und Wurzeln der Seeroſen, Klettenwurzeln, Pfeilwurzeln und Bambusſproſſen dienten

als Beikost zum Fleisch. Kleine Melonen[1]) wachsen wild. Die scharfen Wurzeln der Taroarten liefern ausgewaschen und gekocht eine nahrhafte, mehlreiche Speise. Die Malaien brachten sie überall mit sich. Die Lotosseerose, eßbare Samen und Wurzeln bietend, mag in Japan einheimisch gewesen sein. Geschmacklose Himbeeren und Erdbeeren,[2]) letztere mit gelben Blüten, stillten wenigstens den Hunger; Actinidia arguta, ein Kletterstrauch, trägt stachelbeerähnliche Früchte, im Januar reifen die kleinen wilden Orangen; die melonenähnlichen Früchte der zu den Lardizabaleen gehörigen Schlingpflanzen Akebia lobata und Akebia quinata schmecken so angenehm, daß sie als Dessert noch heute beliebt sind. Die koreanische Fichte, die immergrüne Eiche, die Nußeibe[3]) und die Wassernuß tragen insgesamt wohlschmeckende, meist ölreiche Samen. Die kleinen Früchte des ostasiatischen, auch in Amerika gefundenen Kastanienbaumes und die hartschaligen Nüsse des mandschurischen Walnußbaumes (mit gesägten, weichhaarigen Fiederblättchen) schmecken so angenehm als die ihrer europäischen Verwandten, der japanische Haselstrauch steht dem unseren gleich.

Ein sehr edles Obst liefert der Biwabaum[4]) mit immergrünen, lederartigen, denen des Kastanienbaumes ähnlichen Blättern. Die graufilzigen aufrechten Blütenrispen duften lieblich; die pflaumengroßen, orangegelben Früchte sind sehr saftig und süß. Noch feiner ist das Obst des Kakibaumes,[5]) die Dattelpflaume, apfelgroß, mit rotgelbem, auf der Zunge schmelzendem Fleisch, bei den edelsten Arten kernlos und wie Datteln und Feigen mundend. Der Baum kam wohl von China. Die chinesische Birne[6]) gleicht einem großen Borsdorfer Apfel und ist mit hellen Punkten überdeckt. Sie hat kein Aroma, aber Saft und Süßigkeit trotz ihrer Härte.

Der Tisch war für die Ansiedler gedeckt, und sie kamen. Mit Werkzeug aus Holz und Stein machten sie $1^1/_2$ m tiefe, 6 m lange und breite Gruben, deckten sie mit einem Dach aus Pfosten und Torf und wohnten darin, wie die Kelten in England, die Germanen zur Zeit des Tacitus und andere Völker noch heute. Steinbeile, Pfeilspitzen aus Knochen oder Bambus und Bruchstücke grober Töpferwaren geben uns Nachricht von diesen nach Savage Landor früher über ganz Hokkaido verbreiteten ersten Ansiedlern, als deren Nachkommen J. Milne die Bewohner der Kurilen zu erkennen glaubt.

---

[1]) Cucumis conomon. [2]) Duchesnea indica. [3]) Torreya nucifera. [4]) Eriobothrya japonica. [5]) Diospyros kaki. [6]) Pirus sinensis.

Doch die Grubenmenschen freuten sich des Besitzes nicht für immer. Von Piratoru im Norden kamen die Kinder „Okikurumes und seiner Frau Turesch", die Ainu, und vertrieben die „Zwerge", die in Gruben wohnten. Sie verfertigten polierte steinerne Mörser, Schwerter, Beile und Keulen und schlugen scharfe Pfeilspitzen aus Diorit und Feuerstein dazu. Ihre Küchenabfälle, bestehend aus Muschelschalen, steinernen Gerätschaften, Angeln aus Bein und abgenagten Menschenknochen fand man, als die Eisenbahn von Yokohama nach Tokyo gebaut wurde. Viele geographische Namen lassen sich aus ihrer Sprache erklären.

Ob die 200 kleinen Höhlen im Sandstein bei Mitake am Kisogawa von ihnen herrühren, ist ungewiß. Die Sage schreibt sie dem „Kaiser" Keiko (71—131) zu, der darin „Hof hielt".

Aber auch für die Ainu kam die Stunde des Rückgangs schon in vorhistorischer Zeit. Die Ahnen der heutigen Japaner drängten sie nordwärts. Wie schon Prof. Dönitz und Prof. Bälz in Tokyo feststellten, zeigen sich zwei Typen unter den letzteren, ein gröberer, entschieden mongolischer und ein feinerer, vielleicht malaiischer, welcher besonders in der Provinz Choshu im Westen der Hauptinsel und in Satsuma (Kyushu) vertreten ist und namentlich im Körperbau der vornehmeren Frauen zum Ausdruck kommt. Langes Gesicht, schmale Nase, kleiner Mund, zarte Glieder, höheres Körpermaß, dolichocephaler Kopf und schmale Hüften charakterisieren diese feinere Rasse, der man zu häufig begegnet, als daß man sie auf den Verkehr der Japaner mit den Malaien von Siam im 17. Jahrhundert zurückführen könnte. Die Annahme, daß mongolische Stämme von eindringenden malaiischen unterjocht und zum Volk der heutigen Japaner assimiliert worden seien, findet eine Stütze in der nationalen Bauart der Häuser auf Pfählen, von welcher die Mongolen nichts wissen, sowie in der in Japan üblichen, bei den Malaien von jeher gebräuchlichen Entfernung des Unrats und der menschlichen Dejektionen durch ein Loch im Boden der Wohnung. Die Sprachwissenschaft ist hiermit nicht im Einklang. Es finden sich keine malaiischen Wurzeln im Japanischen, letzteres gehört mit der Sprache auf Luchu (Ryu-kyu) zu einer gesonderten Gruppe, ist mehrsilbig und agglutinierend und steht mit den Idiomen des Ural-Altaistammes in entferntem verwandtschaftlichen Zusammenhang. Die Sprachen der gesamten mongolischen Rasse teilen sich nach Friedr. Müller in drei Stämme: 1. den Ural-Altaistamm, die Finnen (ugrische, bulgarische, permische, finnische Finnen),



Japanische Pfahlbauten aus der Vorzeit.
Gemalt von Maruyama Okyo.

Tungusen (darunter die Mandschuren, die sich 1644 des chinesischen Thrones bemächtigten), Mongolen und Tataren einschließend; 2. den Stamm des Ruy-kyu und Japanischen, an Tungusisch und Mongolisch sich anlehnend, und 3. den Stamm der einsilbigen Sprachen Ostasiens, wie Tibet und Himalaja, Barmanisch und Lohita, Indochinesisch, Thai (Siam), Anamitisch und Chinesisch.

Das heutige Japanisch ist mit chinesischen Elementen durchsetzt, die mit der Schrift in die Sprache eindrangen, als das Land die Religion und Kultur des himmlischen Reiches annahm.

Über den Kulturzustand der ältesten Zeit berichten uns chinesische und japanische Geschichtsquellen. In Betreff Japans gehen erstere nur bis ins zweite Jahrhundert v. Chr. zurück, während die chinesische Geschichtschreibung überhaupt schon 3000 v. Chr., etwa gleichzeitig mit den assyrischen Keilschrifturkunden beginnt. Die Chinesen nannten die Japaner Wa und schrieben dieses Wort mit zwei Charakteren, die „Mensch" und „gebückt" oder Zwerg bedeuten, jedenfalls in Bezug auf die Grubenbewohner. Erst 600 n. Chr. hießen sie das Land „Dshi Pen", 日本, „Sonnenursprung", Land im Osten, was die Japaner bald in Nihon oder Nippon verdarben. Das Zipangu Marco Polos ist Dshi Pen mit Zusatz von „Kwok", Land.

Die Japaner selbst hießen ihre Heimat in der eigenen Sprache „Yamato", was Mabuchi (gestorben 1759) von Yama, Berg, und to, Tor, ableitet. Motoori Norinaga denkt an Yama, Berg, und to, Platz.

Die früheste japanische Geschichtsquelle ist der „Bericht alter Dinge", chinesisch Ko ji ki, japanisch Furu koto bumi geheißen. Kaiser Temmu (673—690) beauftragte den mit einem riesigen Gedächtnis versehenen Hieda no Are alle mündlichen Überlieferungen auswendig zu lernen und sie dem Hofadeligen Futo no Yasumaro anzudiktieren. Letzterer schrieb das Ganze in drei Bänden während 14 Wochen nieder und überreichte sie „ehrfurchtsvoll mit wahrem Zittern und wahrer Furcht, beugend sein Haupt" am 10. März 712. Auf Iyeyasus Veranlassung ward das Manuskript 1644 gedruckt und erschien 1798 nochmals als Faksimile. Basil Hall Chamberlain machte es uns durch eine herrlich kommentierte Übersetzung zugänglich.

Auf Nordjapan und der Osthälfte der Hauptinsel hausten zur Zeit dieses „Berichtes" noch die Ainu, als Yemishi, Yebisu oder Yezo bezeichnet. Die eigentlichen Japaner hatten eiserne Schwerter, Messer, Angelhaken und Sicheln. Mit Eisen schlug man Feuer aus dem Stein. Das Haus, aus Balken mit starken Schlingpflanzen zusammengebunden, hatte einen vertieften Boden. Die Sparren des mit Schilfstroh gedeckten Daches gingen über den First hinaus und kreuzten sich. Der Rauch entwich durch Löcher im Giebel. Die spärliche Bevölkerung lebte an der Küste und an den Flüssen aufwärts, teilweise in Pfahlbauten. Die Türen hingen in Angeln. Man aß Fisch, Fleisch

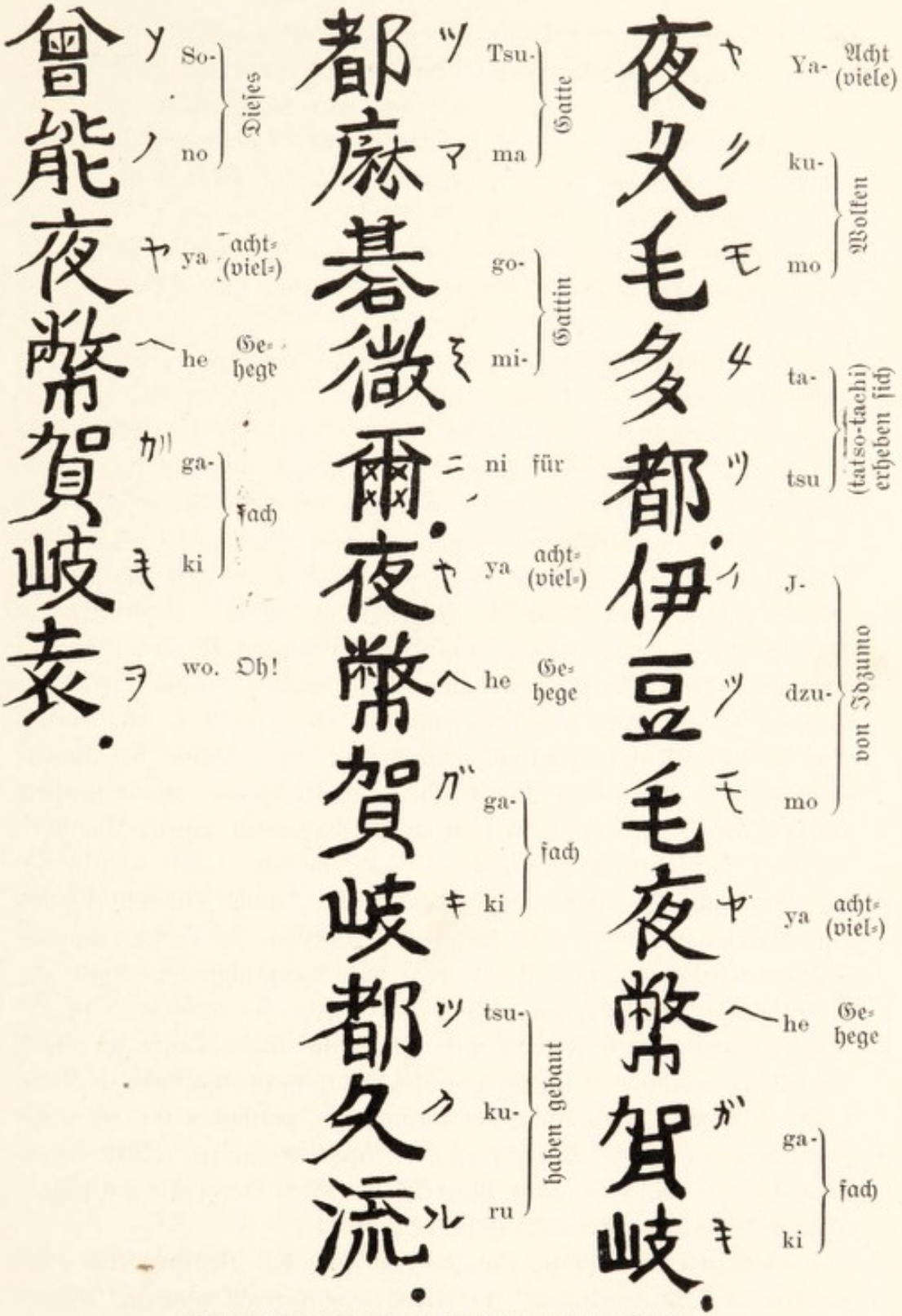
und Reis mit Eßstäbchen, kleidete sich in Oberkleider und Hosen aus Hanf und bedeckte sich mit dem Hut. Seidengewebe, Gürtel, Schleier und Armbänder dienten den Reichen, welche ihr Haar mit kostbaren Steinen schmückten. Mäntel aus Stroh, Tierfelle und Bastgewebe des Papiermaulbeerbaums schützten die Armen. Nähnadeln besaß man nach chinesischen Angaben nicht, es wurden deshalb die Kleider aus einem Stück gewoben. Pferde waren früher da als Rinder und Hunde.

Man heiratete seine jüngere Schwester, konnte aber beliebig viele Frauen nehmen. Eine Hochzeit gab es nicht. Der Jüngling führte einfach seine Geliebte heim. Starb jemand, so zog die Familie weg. Mit dem Herrn wurden die Vasallen begraben, den Kopf über der Erde. Sie starben den Hungertod nach langer Zeit. An ihrer Stelle befahl Suinin Tonfiguren zu beerdigen. Der Gebrauch bürgerte sich ein. Übeltäter wurden mit Abschneiden der Kniesehnen, Ausreißen der Nägel, Tätowieren des Gesichts und Enthauptung bestraft. Man hat alte Schriftzeichen eingemeißelt gefunden und „Götterschrift" (Shinji) geheißen. Sie sind mit der in Korea gebräuchlichen, aus dem Sanskrit abgeleiteten Volksschrift (Rido oder Gemmon) identisch. Alleinherrscher, von der Sonne stammend, regierten das Volk. Sie hatten umständliche japanische Namen. Erst Kaiser Kwammu (782—806 n. Chr.) ließ durch Omi no Mifume allen bis auf ihn herab unter Beisatz des Titels „Himmelskönig" (Tenno) kurze chinesische Namen beilegen, welche sie zwar niemals trugen, unter denen sie aber jetzt (nach chinesischem Brauch) in der Geschichte bekannt sind. Von den religiösen Vorstellungen der ältesten Zeit erfahren wir aus dem Kojiki, daß der Himmel ein ebener Platz gerade oberhalb Japans war und mit letzterem durch eine Brücke in Verbindung stand. Der Berg Kagu und ein Fluß mit breitem steinigen Bett schmückten die Himmelsebene. Einige Götter, „Kami" (Erhabene) geheißen, wohnten dort, kamen oft herab und hatten Kinder mit den Menschen. Es gab auch leblose (Fetischdienst), sowie wilde und geschwänzte Erhabene. Man opferte Speisen, Kleider (jetzt Papierstreifen), Waffen und später Sake (Reiswein). Man hatte Tempel und Herrscherwohnungen. Beide hießen Miya, erhabenes Haus. Es gab Priester, man kannte das Gebet. Die Zahl 8 war heilig. Es gibt acht große Inseln und 800 Myriaden Götter. Der gedrängte Inhalt des Kojiki ist folgender:

Im Anfang war nur die Himmelsebene und eine Dreiheit auf derselben, bestehend aus dem Herrn des Himmelszentrums, dem

wunderbaren Schöpfer und dem Götterschöpfer. Als dann die junge Erde wie eine Meermeduse umherschwamm, so sproßten nacheinander sieben Götterpaare auf, die aber jeweils wieder verschwanden. Das letzte Paar war der zur Schöpfung Einladende Isanagi und seine jüngere Schwester Isanami. Die anderen Götter forderten nun die beiden auf, mit der Schöpfung Japans zu beginnen und gaben ihnen einen mit Edelsteinen geschmückten Speer.[1]) Unterhalb der Himmelsebene wogte der Ozean. Isanagi trat auf die Himmelsbrücke und stieß den Speer in die Salzflut. Da entstand die Insel Onogoro (neben Awaji), die Zentralmarke des Landes. Das Schöpferpaar stieg auf sie hernieder und schloß eine Ehe. Der erste Sproß derselben war die frühlingbringende Schwalbe, dann entstanden nacheinander die japanischen Inseln Aha, Awaji, Iyo (= Shikoku), Mitsugo, Tsukushi (= Kyushu), Iki, Tsu, Tsato, Groß-Yamato, die „üppige Insel der Drachenfliege", Ko, Adzuki, Oho, Hime, Chika und Futago. Hierauf gebar Isanami Götter. Zuerst kamen die der Naturgewalten, Wind und Regen, geheißen Schaumruhe, Wellenruhe, Schaumwelle, Wasserteiler und Wasserkürbisbesitzer. Dann folgten Götter der Felsen, Seen, Flußmündungen, der Bäume, Berge, Sümpfe, Grenzen, Pässe und Täler, dann die Götter der Speisen. Ihr letztes Kind war der Feuergott. Seine Geburt kostete sie das Leben. Isanagi weinte und sprach: Ach könnte ich dich tauschen um dieses Feuerkind! Da zog er sein Schwert und schlug dem Feuergott das Haupt ab. Aus dessen Blut entstanden die Götter des feurigen Erdinnern, der Felsspalter und Wurzelspalter, sowie die Götter der Gebirge und Wälder. Isanami, die Personifikation der Erde, das schaffende, weibliche Prinzip war so in ihr eigenes Element eingegangen. Isanagi, das belebende männliche, Licht, Luft, Wärme und Feuchtigkeit darstellende Prinzip folgte ihr rebenbekränzt wie Orpheus nach Yomi, dem Lande der Nacht, Yoru, und des gelben Stromes und sprach: Kehr' wieder, junge Schwester, das Land ist unvollendet! „Wehe", rief sie, „daß du nicht früher kamst, gegessen hab' ich vom Ofen des Landes Yomi. Vielleicht lassen die Götter mich ziehen, doch wende weg dein Auge!" Isanagi wartete, doch nichts regte sich. Da trat er hin. Isanami lag in Verwesung. Auf ihrem Haupte saß der große Donner, auf

[1]) Dieser himmlische Speer, $1^1/_2$ m lang, aus Bronze und antik gearbeitet, steht jetzt, mit der Spitze im Grund befestigt, auf dem Gipfel des Vulkans Kirishima yama, auf welchen das erhabene Großkind der Sonne, Ninigi no Mikoto, sich herabließ (s. u.).



Phonetisch geschriebene Probe aus dem Kojiki.

Zugleich das älteste Denkmal phonetischer Schrift in Japan vor der Erfindung der Kata- und Hiragana. Die Katagana daneben wurden später zugesetzt. Die Übersetzung lautet: Acht Wolken erheben sich; von Idzumo ein achtfaches Gehege. Für Gatten und Gattin ein achtfaches Gehege sie bauen. Dieses achtfache Gehege, oh!

der Bruſt der Feuerdonner, in ihrem Leib der ſchwarze Donner, auf dem Fuß der grollende Donner (vorbrechend aus dem Inneren der vulkaniſchen Mutter Erde). Nun kam aber das häßliche Weib in Yomi, ihn zu verjagen, auch die Götter des Donners folgten und Iſanami ſelbſt ſchloß ſich an, beſchämt, daß ihr Gemahl ſie in der Verweſung geſchaut.

Iſanagi ſcheuchte die Verfolger mit drei Pfirſichen, der Frucht des Lichtes, zurück und verſchloß den Zugang zur Oberwelt mit einem Felſen.

In Tſukuſhi (Kyuſhu) wuſch er ſich. Da entſprang ſeinem linken Auge Amateraſu, die Sonne, ſeinem rechten Auge der Mond Tſuki no Kami, der Beſitzer der ſtillen Nacht, ſeiner ſchnaubenden Naſe der ſtürmende Suſanoo. Iſanagi ſetzte Amateraſu an das blaue Firmament, den Mondnachtbeſitzer Tſuki an das Sternenzelt und dem ſtürmiſchen Suſanoo übergab er das Meer. Letzterer aber wollte ſeine Mutter Iſanami ſehen und weinte, bis ſein acht Handbreiten langer Bart ihm zur Magengrube wuchs. Sein Weinen (Heulen des Sturmes) dörrte alle Berge zu dürren Wüſten. Iſanagi verbannte ihn. Da fuhr er hinauf zur Sonne, ſeiner Schweſter, Abſchied zu nehmen. Erſchreckt zog ſich dieſe zurück in eine Höhle (die Wetterwolken). Finſternis herrſchte. Nun holten die Götter einen Spiegel (Blitz) und banden ihn nebſt Edelſteinen in ein Bündel heiliger Zweige (Sakaki), womit die Himmelslärmfrau tanzte (Donner). Die 800 Myriaden Götter lachten. Da kam die Sonne wieder.

Nun ging Suſanoo nach Idzumo. Ein Drache mit acht Köpfen und Schwänzen wollte dort einem alten Ehepaar die Tochter rauben. Suſanoo betäubte ihn mit Reiswein und ſchlug ihm die Köpfe ab. Sein Schwert zerbrach, aber er fand ein beſſeres im Leibe des Drachen. Das Mädchen ward ſeine Braut. Er baute einen Palaſt in Suga, dieſelbe heimzuführen. Da ſang er, ſich des jungen Eheglückes freuend: „Acht Wolken erheben ſich, von Idzumo ein achtfaches Gehege. Für Gatten und Gattin ein achtfaches Gehege ſie bauen. Dieſes achtfache Gehege, oh!“ (= Wie ſchön iſt ein eigen Haus für ein junges Ehepaar.) Siehe nebenſtehendes Fakſimile.

Nun zeugte er Götter des Regens und der Nahrung und ging dann in die Unterwelt, dort zu bleiben. Sein Nachkomme der ſechſten Generation, der „Herr des großen Landes und der 8000 Speere“ heiratete die Prinzeſſin Yakami. Seine Brüder verfolgten ihn deshalb. Da ging er, ſeinen Ahnen, den Stürmer Suſanoo, zu beſuchen

im Lande Yomi. Susanoos Tochter öffnete ihm das Tor, sich des schönen Gastes freuend. Ihr Vater sprach: Da kommt der häßliche Gott der Sümpfe, und sperrte ihn in das Schlangenhaus. Das Mädchen verscheuchte die Schlangen. Dann schloß ihn der Stürmer in das Tausendfüßer- und Wespenhaus ein. Wieder half die Tochter. Nun warf Susanoo einen Pfeil in einen Sumpf. Der Gast sollte ihn holen. Als er darin war, zündete Susanoo das Rietgras an. Eine Maus rief: „Innen tief, außen seicht." Da verbarg sich der Jüngling im Wasser, bis der Sumpf ausgebrannt war. Die Maus brachte ihm den Pfeil. Susanoo ward freundlich und schlief auf seinem Schoß ein. Der „Herr des großen Landes" band nun die Haare seines Ahnen an den Balken des Hauses fest, nahm die Tochter, das Schwert, den großen Bogen und die himmlisch sprechende Laute und entfloh. Er heiratete das Mädchen, doch zog er auf Abenteuer nach Yamato. Da sang seine Gattin: „Ach, du Herr des großen Landes und der 8000 Speere! Auf jeder Küste hast du eine Geliebte, wie ein Frühlingskraut. Ach, ich hab' nur dich. Aber komm wieder, zu wohnen mit mir! Trink den Scheidetrunk aus diesem Becher!"

Da der „Herr des großen Landes" nicht gut regierte, so beschloß die Himmelsscheinerin, ihren eigenen Sohn „Eroberer der himmlischen Fruchtähren" zum Herrscher zu machen. Der „Herr des großen Landes" verlangte nur einen Tempel und göttliche Ehren und verschwand. Der Sohn der Sonne dankte jedoch zu Gunsten seines Sohnes Ninigi no Mikoto ab (Nin = Mann, igi = majestätisch). Amaterasu, die Sonne, gab ihrem Enkel den Spiegel und die acht langen gekrümmten Edelsteine, womit man sie aus der Höhle gelockt, sowie das Schwert, das der Stürmer im Leibe des Drachen gefunden. Damit ließ er sich auf den Vulkan Kushifuru (jetzt Takachiho) in Tsukushi herab und heiratete die Prinzessin von Ata, die „Blühend herrlich wie Baumblüten". Sie gebar einen Sohn, „Feuerschein", der sein Glück in der See hatte und alles fing, was Flossen trug. Dann gebar sie den Sohn „Feuer im Abnehmen". Dieser ward ein Jäger. Beide Brüder tauschten ihr Revier. Feuer im Abnehmen fischte und verlor die Angel. Feuerschein verlangte sie zurück. Der Bruder versprach, sie in der Wohnung des „Ozeanbesitzers" zu holen. Ein Kadsurabaum überschattete den Eingang. Auf diesen setzte er sich. Der Ozeanbesitzer erkannte ihn, ließ den Weg mit acht Lagen von Seelöwenfellen decken, führte ihn herein und gab ihm seine Tochter zur Frau. Feuer im Abnehmen wohnte dann drei Jahre lang im Palast des Ozeanbesitzers.

Da gedachte er der Angel seines Bruders Feuerschein und seufzte tief. Nun rief man alle Fische und fragte, ob sie etwa eine Angel gefunden. Sie sagten: Jüngst hat sich der Tai (Pagrus major) über etwas beklagt, was ihm im Halse steckt und ihn nicht schlucken läßt. Man holte den Tai und siehe, in seinem Rachen hing Feuerscheins Angel. Feuer im Abnehmen bestieg nun den Rücken eines klafterlangen Krokodils, das ihn in einem Tage heimtrug. Nach seiner Rückkehr lag seine Gattin mit einem neugeborenen Söhnlein in der Halle aus Kormoranfedern. Er blickte hinein und sah sie in ihrer wahren Gestalt — ein klafterlanges Krokodil. Erschrocken lief er weg. Da wußte sie, daß er sie gesehen und ging beschämt in die See, um nicht wiederzukehren. Ihr Knäblein Wellenrand wuchs unter der Obhut ihrer Schwester, seiner Tante, heran und heiratete dieselbe später. Der Ehe entsproß der „göttliche Fürst von Yamato Ihare", der nach Yamato zog. Diesen führt das Buch Nihongi als den ersten Herrscher Japans auf. Er soll 660 v. Chr. bis 585 v. Chr. gelebt haben und 137 Jahre alt geworden sein. Tausend Jahre nach der ihm von der Sage zugewiesenen Zeit erhielt er von Omi no Mifume (S. 9) den chinesischen Namen Jimmu unter Beisatz des Titels „Himmelskönig" (Tenno) und als solcher ist seither Kamu Yamato Ihare Biko no Mikoto in der Geschichte bekannt.

Er machte sich Yamato untertan. In einer Höhle erschlug er 80 geschwänzte Erdspinnen (Räuber). Noch lebte die Tochter des letzten Sprossen Susanoos, des „Herrn des großen Landes und der 8000 Speere", den man hier als Gott von Miwa verehrte. Sie ward seine Gattin. Beider Sohn „Göttliche Sumpfähren" (Kamu nuna kaha mimi) erhielt als zweiter Kaiser Japans später den Namen Sui Sei.

Unter Sui Nin (29 v. Chr. bis 71 n. Chr.) wurde Tajima Mori nach dem ewigen Lande (China) geschickt, um die Frucht des immerwährenden wohlriechenden Baumes (die Orange) nach Japan zu bringen.

Kei Ko (71—131 n. Chr.) eröffnete den Hafen von Aha, baute Kornhäuser in Yamato und legte zur Bewässerung den Weiher von Sakate an, den er rings mit Bambus bepflanzte. Er hatte zwei Söhne. Der jüngere hieß Yamato Take. Zu ihm sprach einst sein Vater: „Warum kommt dein Bruder nicht? Geh, lehr' ihn gehorchen!" „Ich lehrte ihn schon", erwiderte Take. „Wie?" fragte Kei Ko. „Ich packte ihn", sprach das Söhnchen, „erwürgte ihn, riß ihm die Glieder

aus und warf sie weg.“ Kei Ko erschrak und sandte ihn fort, zwei Räuber zu fangen. Er schlich sich als Mädchen verkleidet in ihre Höhle und erstach sie. Nun gab ihm der Vater einen acht Klafter langen Speer aus dem Holz der Stechpalmenolive und hieß ihn die wilden Götter und das Volk an den zwölf Wegen im Osten (die Ainu) zu bekämpfen. Seine Tante Yamato Hime lieh ihm Susanoos Schwert und gab ihm eine Tasche, in Gefahr sie zu öffnen. Ein Häuptling sprach: „In diesem Sumpf wohnt eine sehr wilde Gottheit.“ Yamato Take ging hinein. Da zündete der Häuptling das Schilf an. Take öffnete die Tasche und fand Stein und Feuerschlageisen. Er brannte das Riet um sich nieder, das fremde Feuer erreichte ihn nicht. Hierauf erschlug er alle Herren des Landes. Als er den See „fließend Wasser“ mit dem Schiffskorb überschritt, erregte dessen Gottheit einen Sturm. Takes Gattin opferte sich den Wellen. Sie wurden ruhig. Take baute der Frau ein Misasagi und heiratete die Prinzessin Miyazu. Sein Schwert ließ er an ihrer Bettseite. Da begegnete ihm auf dem Berge Ibuki ein ochsengroßer Eber, der Schutzgott desselben. Waffenlos konnte er ihn nicht töten, erkrankte durch dessen Zauber und legte sich. Sterbend sang er: „Was Yamato betrifft, das verborgenste der Länder, Yamato, zurückgezogen hinter dem Berge Awogaki, der es in seinen Falten birgt, so ist es herrlich. O süß, von der Richtung der Heimat erheben sich Wolken und kommen! Ach, das Schwert, das ich an des Mädchens Bettseite ließ! Ach, das Säbelschwert!“ Er verwandelte sich dann in einen Regenpfeifer und flog zum Himmel.

Der Herrscher Tarashi Naka Tsu Hiko (Chuai tenno, 192—201 n. Chr.) wohnte auf Kyushu. Seine Frau Okinaga Tarashi war göttlich besessen. Sie sprach: Es liegt ein Land im Westen (Korea). Dort ist Überfluß an Schätzen. Ich geb' dir's zu eigen. Der Herrscher sagte: „Vom hohen Berg sieht man nur die See. Die Götter lügen.“ Er spielte dann die Laute schwächer, bis er verstummte. Da war er tot. Seine Gattin regierte für ihr noch ungeborenes Kind, sammelte die Heeresmacht und fuhr westwärts. Die Fische groß und klein trugen ihr Schiff, der Ostwind leitete es über die Wellenkämme. Sie erreichten Shiragi in Korea. Dort gelobte der Fürst, zu füttern der Königin Rosse, und jener von Kudari versprach, nicht trocknen zu lassen Kiel und Steuer der Schiffe, bringend Güter als Tribut jedes Jahr. Die Fürstin, später als Kaiserin Jin go (201—263 n. Chr.) bekannt, zog heim, gebar den Sohn in Umi und

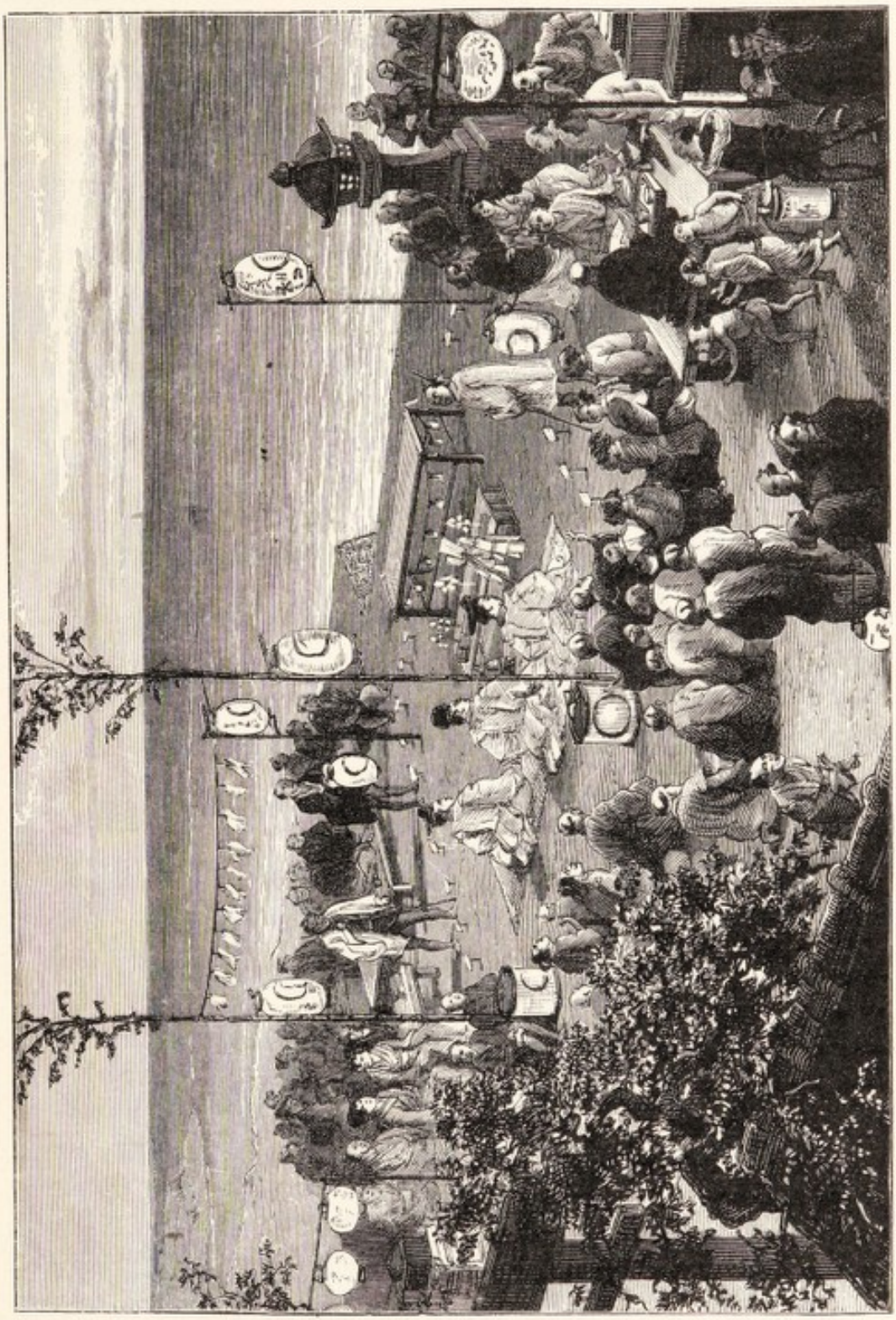
nannte ihn Homuda Wake. Er ist Kaiser Ojin (263—310 n. Chr.). Ihm sandte König Shoko von Kudara ein Schwert, einen Spiegel und ein Pferdepaar. Homuda Wake verlangte einen weisen Mann. Da schickte Shoko den Wani Kishi und zehn Exemplare der Sprüche des Confucius. Später sandte er den Schmied Taku So und den Weber Sai So. Homuda Wake ließ auch den Nim Pan kommen, der später Susu Kori hieß. Dieser konnte ein herrliches Getränk brauen, das dem Herrscher mundete. Da sang er: „Trunken ward ich von Susu Koris Trank, von dem lächelnden Trank, dem herrlichen, der uns beruhigt, von dem Trank Susu Koris." Da stieß er mit seinem Stock an einen Stein, der wegflog. Darum sagt man: Die Steine gehen den Betrunkenen aus dem Wege. Homuda Wake (Ojin) lebte 110 Jahre.

Sein Nachfolger Oho Sazaki (Nintoku, 313—400 n. Chr.) sah einst von einem hohen Berg über das Land hin. Nirgends erhob sich Rauch. Das Volk ist arm, sprach er, und erließ die Steuern für drei Jahre. Sein Palast zerfiel, aber aus allen Hütten strömte der Rauch vom Kochen der Speisen.

Dem kranken Herrscher Wo Asa Dzuma Waku go no Sukune (Kaiser Inkyo, 411—453 n. Chr.) schickte der König von Shiragi den tief studierten Arzt Komu Ha Chimu Kamu, der ihn heilte.

Yu Riyaku (456—479 n. Chr.) ward 124 Jahre alt. Einst fragte er ein schönes Mädchen, das wusch: Wessen Kind bist du? Sie sprach: Ich bin Akawi Ko vom Stamme Hikata. Er sagte: Nimm keinen Mann, du bist für mich. Nun wartete sie geduldig 80 Jahre. Dann belud sie 100 Tischchen mit Geschenken und brachte sie zu Hofe. Yu Riyaku fragte: Was für ein altes Weib bist du und warum kommst du hierher? Sie antwortete: Vor 80 Jahren wolltest du mich zur Frau. Nun siehst du meine Treue. Da sang er: „Wie verwitterte heilige Eichen beim Tempel stehst du da, Mädchen der heiligen Eiche! Ach hätt' ich dich nicht vergessen in der Blüte deiner Jahre!" Und sie sang: „O beneidenswert ist, der sich freuet der Jugendblüte, wie die Lotosblume am Eingang in den Fluß Kusaka!" Da entließ er sie reich beschenkt.

Mit der Herrscherin Sui Ko (591—629 n. Chr.) schließt der Kojiki. Die in ihm dargestellten mythologischen Vorgänge bilden die Grundlage der japanischen Nationalreligion, für welche Kobo Daishi (800 n. Chr.) die chinesische Bezeichnung Shin To (Weg der Götter) einführte, weil man seit der Verbreitung des Buddhismus



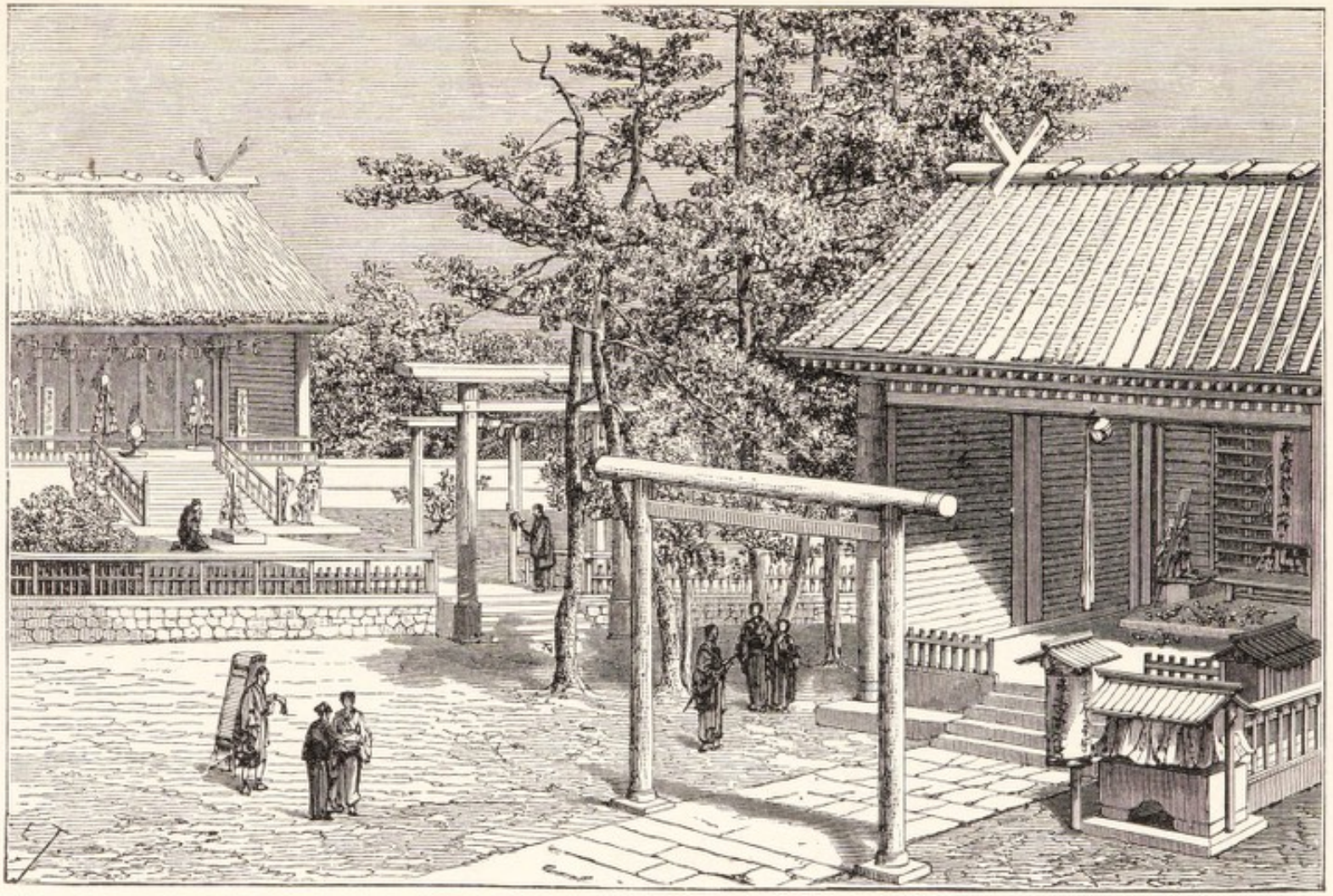
Shintopriester, die als Zauber getragenen Amulette segnend.

einen Namen für sie benötigte. Vom Jahre 600 an flossen mehr und mehr buddhistische Elemente ein. Erst 1700 ward sie restituiert und kam 1868 als Religion des Kaisers auf die Höhe. In Satsuma herrscht sie vor, weil daselbst die Buddhistenpriester von Iyeyasu wegen ihrer Zuneigung zu Hideyori vertrieben wurden.

Die oberste Gottheit ist die Sonne, Amaterasu, ihr Haupttempel findet sich bei der Stadt Yamada, südlich von der Owaribai in der Provinz Ise. Derselbe heißt der „innere", „Naiku" oder „Naikusan" („Herr innerer Tempel"), im Gegensatz zu dem nahe dabei errichteten „äußeren" (Geku oder Gekusan), wo man den „Irdisch ewig stehenden Erhabenen" (Kuni toko tachino mikoto) verehrt, das männliche Prinzip eines noch vor Isanagi und Isanami geschaffenen Götterpaares. Im Sonnentempel (Naikusan) birgt eine mit vergoldetem Holzgestell und seidenem Altartuch bedeckte Kiste den von einer Brokathülle umschlossenen Spiegel, mit welchem einst die himmlische Lärmfrau die Sonne aus der Höhle hervorlockte. Bis 1200 stand der Spiegel unter der Obhut einer Vestalin, einer jeweiligen unverheirateten Prinzessin des Regentenhauses. Das Innere des Tempels ist nur Priestern und hochgestellten Japanern zugänglich, doch wallt fast jeder aus dem gläubigen Bürgerstand, und sei er auch Buddhist, mindestens einmal im Leben nach Yamada, von der Sonne Glück und Segen zu erbitten. Einer der „gekrümmten Edelsteine" soll sich im kaiserlichen Palast finden.

Susanoos Schwert liegt im Heiligtum zu Atsuta, der südlichen, jenseits der Bahnlinie sich hinziehenden Vorstadt Nagoyas.

Die Priester der Nationalreligion (Shinto) heißen Kanushi. Ein schwarzer, krempenloser Hut, mit weißem Band um den Kopf gebunden, bildet ihr Ornat. Priesterinnen sind junge, im Kindesalter stehende Mädchen. Das Priesteramt ist erblich, trägt aber keinen Gehalt. Die Gläubigen bringen Reis und Fisch. Die Amtspflicht besteht im Ablesen der Ritualien und der Opferung von Speisen. Geburt und Tod muß vom Priester „gesühnt" werden. Auch allgemeine öffentliche Reinigungen (Oharai), denen der Bezirksbeamte beiwohnt, nimmt man im Tempel am letzten Juni und September vor. In neuerer Zeit geben sich die Shintopriester wieder mit dem Begräbnis ab, das sie fast 1000 Jahre lang den Buddhisten überließen. Im Gegensatz zu dem kurzen Sarg der Buddhisten ist der der Nationalreligion lang wie der unsere. Die Leidtragenden sind weiß gekleidet. Die dem Zug sich Anschließenden führen hölzerne



Shintotempel.

Schwerter und Lanzen. Der Sarg ruht vermittelst abnehmbarer Tragstangen auf den Schultern von vier Männern. Das Kopfende kommt im Grab gen Süden.

Die Gebete der Priester stammen aus grauer Vorzeit und heißen Norito (Nori = Gesetz; to Kollektiv). Satow teilt uns ein solches mit. Es gelobt Opfer für reiche Ernte und lautet: „Ich erkläre in Gegenwart der Sonnengöttin, die in Ise wohnt, und der Götter, die auf den Grundstücken, den Teilungen der Wasser und auf den Bergen wohnen und welche heißen lebensbringender Brunnen und segnender Brunnen und Langseilbrunnen und göttlicher Hervorbringer, erfüllender Hervorbringer und seelengebender Hervorbringer: Wenn die Götter uns bescheren wollen eine reiche Ernte, die wir verdient haben durch den triefenden Schweiß unserer Arme und das Entgegenstemmen unserer Schenkel, so will ich erfüllen ihren Preis durch Aufstellen der Erstlingsfrüchte von 1000 Ähren und vielen 100 Ähren, hoch erhebend die Reisweinkrüge, füllend und in Reihen stellend die Krüge mit Saft und Ähren. Auch Dinge, welche wachsen in der Reisfeldebene, süße Kräuter und bittere Kräuter, Dinge, welche in der blauen Seeebene wohnen mit breiter Flosse und schmaler Flosse, und Kleider von hellem Tuch, glitzerndem Tuch, weichem Tuch und rauhem Tuch will ich opfern. Auch ein weißes Pferd, einen weißen Eber und einen weißen Hahn will ich schenken. Also hört ihr alle und stellet auf für das erhabene Großkind die herrlichen Opfer!“

Das Volk braucht nicht viel zu beten, eine Seelsorge kennt die alte Nationalreligion ebensowenig. Man weiht Amulette, namentlich zum Schutze der Fischer und Seefahrer und als Zauber für die Kinder.

Das Gebet sollte kurz sein. „Wenn ihr die Götter um ihre Geschenke anflehet, so macht nicht viele Worte — so heißt eine Vorschrift — denn der Mikado in seinem Palast bringt täglich Bitten den Erhabenen dar und diese sind wirksamer als die der Untertanen. Stehet morgens frühe auf, waschet das Gesicht und die Hände, spült den Mund aus und reinigt den Körper. Dann wendet euch gegen die Provinz Yamato, schlagt die Hände zwei- bis dreimal zusammen und beugt den Kopf zur Erde. Die eigentliche Stellung ist auf den Füßen sitzend zu knieen wie vor einem Vorgesetzten. Ihr könnt auch folgendes Gebet sprechen: „Aus der Entfernung verehre ich mit Ehrfurcht die Ame no mi hashira (den erhabenen Mast des Himmels) und die Kumi no mi hashira (den erhabenen Mast des Landes) — beides Windgottheiten — indem ich spreche: Verbessert gnädig die

unbewußten Fehler, die ich, wie ihr gesehen und gehört, verübt habe und blaset hinweg die Strafen, welche die Götter auferlegen möchten, so daß ich lange leben kann wie der harte immerwährende Fels, und wiederholt mit euerem Blasen die Gebete, die ich täglich dem Himmel und den Erhabenen darbringe, daß sie mich hören mögen mit den scharfen Ohren des schnellgaloppierenden Füllens."

Von Himmel und Hölle weiß die japanische Urreligion nichts, gibt sich auch nicht mit der Moral ab, doch dringt sie auf Gehorsam gegen die Vorgesetzten, die Eltern und vor allem gegen den Herrscher des Landes. Die Struktur der Shintotempel ist heute noch dieselbe, wie sie vor zwei Jahrtausenden war, ebenso der Grundplan des Heiligtums selbst. Das ganze die Gebäude tragende Stück Land ist mit einer Mauer oder einem hölzernen Gehege eingefriedigt, das auf einer Seite einen Zugang hat. Ein Tori-i (Tori = Zugang, i = Ehrfurcht ausdrückend) überragt diesen, bestehend aus zwei hohen senkrechten und einem darüber gelegten querliegenden Balken, deren ursprünglicher Zweck es gewesen sein soll, dem zahmen Hühnervolk des Heiligtums einen Ruhesitz darzubieten (Tori = Vogel, i statt iru = Wohnung). Durch diesen Torii gelangt man zunächst in den Vorhof. Ein Bethaus, Hai-den (Hai = anbeten, den = Tempel und Palast), oft mit einem Gong versehen, steht gleich beim Eingang und von ihm führt manchmal eine Galerie nach dem Haupttempel. Andere kleine im Shintostil errichtete höchst einfache Holzbauten sind da und dort im Vorhof sichtbar, wie der Stall des geheiligten Pferdes, eines weiß geborenen Schimmels, die Versammlungshalle, das Verwaltungshaus (shamu-sho, shamu = Tempelgeschäft, sho = Amtsstube), das Schatzhaus und das Opferungshaus, wo die Gaben niedergelegt werden. Ein kleiner Platz zur Ausführung des Kaguratanzes und eine Zisterne am Eingang in den Binnenraum zur reinigenden Waschung der Hände fallen hier noch in die Augen. Der Vorhof zieht sich nun um einen von ihm durch ein Gehege aus Brettern oder Mauerwerk abgegrenzten viereckigen Binnenraum herum, zu welchem hinter dem Bethaus ein Zugang durch ein Portalhäuschen führt. Tempelchen untergeordneter Gottheiten finden sich hinter diesem Gehege, doch gelangt man noch nicht zum innersten oder Haupttempel. Der Platz, auf welchem dieser steht, ist vielmehr nochmals durch ein Gehege von Holz abgeschlossen. Durch ein Torhäuschen erreicht man endlich denselben. Der Haupttempel (Hon den, hon = Haupt, den = Tempel und Palast) besteht aus zwei Räumlichkeiten, einer vorderen, in

welcher Papierstreifen aufgehängt sind zur Erinnerung an die Kleideropfer der alten Zeit, und einer hinteren, wo Schwert und Spiegel, die Embleme der Hauptgottheiten verwahrt werden. Die Dachbalken gehen über den Dachfirst hinaus und kreuzen sich, der Firstbalken ist durch einige Querhölzer beschwert. Die Dächer selbst sind gewöhnlich mit Stroh gedeckt und erinnern ihrer groben Einfachheit wegen an Scheunen und Bauernhäuser in den bergigen Gegenden Europas.

Im Vorhof mancher Shintotempel, wie in dem des Kitanotenjin im Nordosten von Kyoto, sehen wir Steinlaternen und liegende Ochsen aus Bronze oder Stein als Opfergaben reicher Gläubigen. Viele Shintotempel sind zu Ehren der (auch männlich gedachten) Reisgöttin Inari oder Ugano Mitama errichtet, namentlich in den Landdistrikten. Ihre Diener, die Füchse, sitzen aus Stein gemeißelt paarweise mit halboffenem Maul neben Steinlaternen im Vorhof und vor oder in ihrem Heiligtum. Zwei gräßliche Löwen, der Ama inu oder Himmelshund und der Koma inu oder koreanische Hund sind gewöhnlich am Eingang des Haupttempels aufgestellt, um die Dämonen zu vertreiben.

Bei Kyoto am Weg nach Fushimi befindet sich der älteste Inaritempel, wo die Gottheit 711 dem Kobo Daishi erschien. Hier sind die Steinfüchse sehr groß und die Löwen am Ende der Veranda des Haupttempels vergoldet. Nicht weit von der Amoribahnstation zwischen Tokyo und Yokohama liegt ein kleines Heiligtum der Inari, und auch im botanischen Garten (Shokobutsu en) zu Tokyo befindet sich ein solches. Feuer wird in den Shintotempeln noch immer gemacht wie in den uralten Zeiten. Im Hakubutsukwan, dem Museum des Uenoparks zu Tokyo, kann man einen Apparat hierfür sehen. Das horizontale, aus dem Holze von Thuja obtusa bestehende Brett ist 50 cm lang und 29 cm breit. Auf beiden Langseiten sind 16 Löcher eingebohrt. In einem dieser Löcher quirlt man einen spitzen Stock aus demselben Holz oder aus jenem von Meliosma rigida mit den Handflächen. Es ist, wie ich mich in Australien überzeugte, harte Arbeit, auf diese Weise Feuer zu bekommen, und drei bis vier Personen müssen oft nacheinander drehen, bis der ins Loch gefallene Holzstaub sich entzündet.

Als geschichtliche Urkunden aus schriftloser Zeit gelten allenthalben die Gräber. Namentlich bei Kyoto und Nara finden sich solche „Misasagi" der alten Kaiser ohne Inschrift. Nach Mc Clatchie wurden in Hitachi ein paar Skelette mit beiliegenden Schwertern ausgegraben, welche aus sehr früher Zeit stammen und den Toten in ihre letzte

Ruheſtätte mitgegeben waren. Sehr intereſſant ſind die Höhlen bei Kita Yoſhimi Mura in der Nähe von Konoſu, einer Eiſenbahnſtation von der Linie Tokyo-Maebaſhi. Der graue Kalkſandſtein enthielt über 200 künſtlich angelegte Höhlen, 2 m im Geviert, mit gewölbeartig ausgehauener Decke. Man hat keine menſchlichen Überreſte, wohl aber Pfeilſpitzen und ähnliche Gegenſtände darin gefunden. Sie waren urſprünglich Begräbnisplätze und wurden ſpäter dann und wann von „Erdſpinnen“ (Räubern) und ähnlichem Volk bewohnt.



Konfutſe.
Nach einer chineſiſchen Vorlage.

Mit dem Bekanntwerden der Schrift hellt ſich das Dunkel der Zeit zur wirklichen Geſchichte auf. Über Korea fanden um 300 n. Chr. die Lehren des Confucius den Weg nach Japan. Der „Weiſe“ hatte ſchon 550 v. Chr. als Sohn eines Seeoffiziers das Licht der Welt erblickt.

Zuerſt beim Miniſterium des Ackerbaus und dann bei dem der Juſtiz angeſtellt, dachte und ſchrieb er viel. Später zog er als Philoſoph lehrend umher und hatte einmal 3000 Schüler, die ihn hoch ehrten und ihn „König ohne Thron“ hießen. Sein Name war Koſhi, ſeine Lehren (Analekten) ſind: Ehre Vater und Mutter und den älteren Bruder hoch. Sei edel und gut gegen Verwandte. Halte Frieden mit dem Nachbar. Schätze Ackerbau und Seidenzucht. Sei ſparſam und mäßig. Beſuche ſo viel Schulen, als du kannſt. Ver-

banne fremde Lehrmeinungen. Lehre die Unwissenden. Pflege Anstand und Höflichkeit. Sei fleißig im Beruf. Unterrichte deine Kinder und jüngeren Geschwister. Höre nicht auf Verleumder. Schütze den Rechtschaffenen. Gib Flüchtigen kein Obdach. Zahle deine Abgaben. Nähre weder Ärger noch Rache. — Diese Sprüche werden nach Dyer Ball in China zweimal monatlich vorgelesen. Jeder Distrikt hat einen Tempel für Koshi.

Die heutigen Japaner beginnen ihre Chronologie mit dem „Kaiser" Jimmu, den sie ins Jahr 660 v. Chr. verlegen. Sein „Regierungsantritt" ist das Jahr 1. Unser 1903 ist das japanische 2563. Die Berichte des Kojiki gelten dem Japaner als Geschichte. Ein offizielles Buch schreibt: „Seit die Sonne ihren Enkel vom Himmel schickte, um Japan zu regieren, sind ihre Nachkommen in ununterbrochener Linie auf dem Herrscherthron des Landes gesessen." Es folgt hier deren Liste aus der mythischen und halbhistorischen Zeit.

Völlig mythisch sind:

1. Jimmu	660—585 v. Chr.		8. Kogen	214—157 v. Chr.	
2. Suisei	584—549	„	9. Kaikwa	157— 97	„
3. Annei	548—510	„	10. Sujin	97— 29	„
4. Itoku	510—475	„	11. Suinin	29— 71 n. Chr.	
5. Kosho	475—392	„	12. Keiko	71—131	„
6. Koan	392—290	„	13. Shomu	131—192	„
7. Korei	290—214	„	14. Chuai	192—201	„

Halbmythisch sind die folgenden:

15. Ojin	201—313 n. Chr.		21. Yuryaku	456—479 n. Chr.	
(Kaiserin Jingo			22. Seinai	479—484	„
	201—263)		23. Kenso	485—488	„
16. Nintoku	313—400	„	24. Ninken	488—499	„
17. Richu	400—405	„	25. Muretsu	499—507	„
18. Hansho	405—411	„	26. Keitai	507—534	„
19. Inkyo	411—453	„	27. Ankan	534—536	„
20. Anko	453—456	„	28. Senkwa	536—540	„

Zweites Kapitel.

Zweite Geschichtsperiode: Patriarchale Kaiserzeit. Einführung und Verbreitung des Buddhismus und der chinesischen Kultur, Schrift und Sprache. 540—856 n. Chr.

Die Kaiser sind:

29. Kimmei (Kaiserin)	540—572 n. Chr.	43. Gemmyo (Kaiserin)	708—715 n. Chr.
30. Bidatsu	572—586 „	44. Gensho (Kaiserin)	715—724 „
31. Yomei	586—588 „	45. Shomu	724—749 „
32. Susun	588—591 „	46. Koken (Kaiserin)	749—759 „
33. Suiko (Kaiserin)	591—629 „	47. Junnin	759—765 „
34. Shommei	629—642 „	48. Shotoku (Kaiserin)	765—770 „
35. Kokyoku (Kaiserin)	642—645 „	49. Konin	770—782 „
36. Kotoku	645—655 „	50. Kwammu	782—806 „
37. Saimei (ist Kaiserin Kokyoku)	655—668 „	51. Heizei	806—810 „
38. Tenchi	668—672 „	52. Saga	810—824 „
39. Kobun	672—673 „	53. Junna	824—834 „
40. Temmu	673—690 „	54. Nimmyo	834—851 „
41. Jito (Kaiserin)	690—697 „	55. Montoku	851—856 „
42. Mommu	679—708 „		

(Fortsetzung S. 84.)

Die Regierungsform Japans erscheint in dieser Zeit als eine patriarchalische. Der Kaiser war der Vater des Volkes. Wie in China hieß er „Himmelskönig" (Tenno) oder „Himmelskind" (Tenshi), später auch Mikoto (groß, ehrwürdig). Im 9. Jahrhundert wurde er Mikado (mi = Präfix für groß, kado = äußere Tür) also „hohe Pforte" genannt. Das Volk hieß ihn Dairi, großes Innere, was eigentlich Palast bedeutet. Das kaiserliche Staatswappen aus China stellt die Sonne dar, erhielt jedoch bald die Form eines Chrysanthe-

mums (Kiku no hana mon = Chrysanthemum — Blumen — Wappen). Das Hauswappen des Kaisers (Kiri no mon, Paulowniawappen) besteht aus drei Blättern und Blüten des zottigen Bignoniabaumes.[1])

Hauptquelle für die vorliegende Periode ist eine unter Kaiserin Gensho 720 mit chinesischen Ideogrammen geschriebene Chronik, Nihongi (Japans Annalen) oder Nihonshoki (japanischer Sekretär) geheißen, von Dr. Karl Florenz 1892 übersetzt. Folgender Auszug gibt einen Begriff:

Kaiserin Suiko. 8. Jahr (600 n. Chr.).

Die Kaiserin Suiko wünschte dem Staat Mimana in Korea, der mit dem Staat Shiragi daselbst Krieg führte, beizustehen. Sakahibe no Omi setzte mit 10000 Soldaten über das Meer und eroberte fünf Festungen. Der König von Shiragi geriet in Furcht und versprach: „Künftig wollen wir keinen Krieg mehr führen, sondern jedes Jahr den Tribut schicken." Kaum aber war das Heer aus Shiragi zurückgekehrt, so fiel dessen König von neuem in Mimana ein.

12. Jahr. Die Kaiserin erließ durch den Prinzen Shotoku (= echte Tugend) eine Verordnung in 17 Artikeln: 1. Einigkeit ist wertvoll, Gehorsam unerläßlich. 2. Verehret Buddha, das Gesetz und die Priester. Sie sind die drei Kleinodien. 3. Fürsten sind der Himmel, Untertanen die Erde. 4. Beamte sollen dem Volk durch gute Sitte zum Vorbild dienen. 5. Entsage Begierden und Wünschen. 6. Bestrafet das Böse und ermuntert zum Guten. 7. Bleibe bei deinem eigenen Tätigkeitsfeld. 8. Beamte sollen frühe beginnen und spät aufhören. 9. Treue ist die Wurzel des Erfolgs, Untreue des Mißlingens. 10. Hütet euch vor Ärger und Rache. 11. Seid unparteiisch im Belohnen und Strafen. 12. Besteuert das Volk nicht für euch selbst. 13. Nur Krankheit entschuldigt Beamte für Abwesenheit. 14. Neid verunziert Beamte. Ihr könnt alle 500 Jahre einen klugen Mann, kaum aber in 1000 Jahren einen wirklichen Weisen finden. 15. Der Untertan vernachlässige eher seine eigenen Angelegenheiten als die des Staates. 16. Ziehet das Volk im Winter zu Diensten, daß im Sommer die Pflege des Feldes und Maulbeerbaumes nicht Not leide. 17. Entscheidungen dürfen nicht von einem Beamten allein ausgehen.[2])

---

[1]) Paulownia imperialis, „Kiri".

[2]) Im Jahre 1172 gab ein Mönch von Ohara eine Ausgabe dieser „Gesetze" heraus, es war das erste von Holzblöcken gedruckte Buch Japans.



Prinz Shotoku.

Nach einem japanischen Holzschnitte.

16. Jahr (608), Sommer, 4. Monat.

Der japanische Gesandte Imoko kam von China zurück und sprach: „Als ich das Land Kudara passierte, durchsuchten mich die Leute dort und nahmen mir den Brief, so daß ich ihn nicht überreichen kann.“ Der japanische Staatsrat sagte: „Ein Gesandter darf die ihm anvertraute Botschaft nicht verlieren und kostete es sein Leben.“ Man verurteilte Imoko zur Verbannung, die Königin aber begnadigte ihn.

17. Jahr, 8. Monat (609).

Chinesische Gesandte kamen unter Hai Sei Sei. Dieser nahm einen Brief hervor und verlas ihn aufrecht stehend. „Der erhabene Kaiser erkundigt sich nach der Erhabenen von Wa. Ich weiß, daß ihr jenseits des Meeres das Volk segensreich regiert. Mit tiefem Gefühl sendet ihr mir Tribut aus großer Ferne, was mich freut. Es ist ein wenig warm und ich befinde mich wohl.“ Abe no Omi trat nun vor, nahm den Brief und gab ihn dem Kurafu no Muraji. Dieser legte ihn auf den großen Tisch, der vor dem Throne der Kaiserin stand. Prinzen und Hofleute hatten einen goldenen Uzukopfschmuck auf und trugen Kleider aus Brokat und dreifarbigem Damast mit purpurenen Stickereien verziert.

21. Jahr. Winter. 12. Monat, 1. Tag (613).

Der Thronfolger sah einen darbenden Mann am Wege liegen und fragte ihn nach dem Namen, bekam aber keine Antwort. Er gab ihm zu essen und zu trinken, zog sein Kleid aus, deckte ihn damit und sprach: „Liege dahier ungestört.“ Er machte dann ein Gedicht: Ach über jenen Mann, der am Boden liegt, hungernd nach Reis auf dem Berge von Katawoka, dessen Seite die Sonne bescheint! Bist du elternlos geworden und hast du auch keinen Herrn, der wie Bambus immer grünt? Ach über jenen am Boden liegenden Wanderer, der nach Reis hungert!

Kotoku Tenno (645—654).

Seine Antrittsrede: Als heller, erhabener, das Reich beherrschender Himmelskönig und freundliches Kind von Yamato verkünde ich wie folgt: Weise Regenten hingen Glocken an die Tore und wurden so auf die Beschwerden des Volkes aufmerksam. So hing ich eine Glocke auf neben einem Briefkasten, in welchen Bekümmerte ihre Beschwerden einwerfen können. Ich befehle, mir jeden Morgen Bericht zu erstatten. Wenn die Richter parteiisch sind, mag der Kläger die Glocke läuten.

4. Jahr (649), 5. Monat, 10. Tag.

Der Schwiegervater des Kronprinzen wurde getötet. Seine Tochter grämte sich und starb. Nunake no Fuhito Mitsu überreichte zwei Gedichte:

„Auf dem Bergstrom — befanden sich zwei Wildenten — ein gut passendes Paar. — Wer mag weggeführt haben — die ein Paar bildende Geliebte?"

„An jedem Stamm — blühen zwar die Blüten. — Aber warum, ach — erblüht nicht wieder — die liebliche Geliebte?"

Der Kronprinz lobte den Dichter und sprach „wie schön und wie traurig". Dann schenkte er ihm 80 Ellen Seidenzeug, 80 Ellen Tuch und zwei Säcke voll Baumwolle.

Saimei Tenno (Kaiserin, 655—668).

1. Jahr, 5. Monat, 1. Tag.

Hoch in der Luft sah man jemanden auf einem Drachen reiten. Er glich einem Chinesen, trug einen blauen geölten Hut und ritt in Eile vom Berge Katsuragi nach dem Berge Ikamo. Mittags ritt er in westlicher Richtung davon.

3. Jahr (658).

Man sandte nach Shiragi folgendes: „Wir möchten den Priester Chitatsu und andere unter euerer sicheren Geleitschaft nach China schicken." Man ließ jedoch den Priester nicht durch, so daß er zurückkehren mußte.

6. Jahr (661).

Der Prinz verfertigte eine Wasseruhr und ließ das Volk die Zeit wissen.

Tenchi Tenno (662—671).

Tenchi heißt himmlische Weisheit. Der japanische Name war: Ame Mikoto Hirakusa Wake no Sumera Mikoto, „der für die Befehle des Himmels bahnbrechende Jüngling".

1. Jahr (662).

Der chinesische General Su und der tatarische Prinz Kei Hitsu rückten gegen Kudara. Der Kaiser schickte Hilfstruppen. Der König von Kudara beargwohnte seinen besten Feldherrn, ließ ihn mit durch die Handflächen gezogenen Riemen binden, spie ihn an und sprach: „Du stinkender Hund, du dummer Kerl!" Dann ließ er ihn töten. Die Japaner wurden geschlagen. Viele sprangen ins Wasser und ertranken. Kudara kapitulierte.

8. Jahr (669).

Der Kaiser besuchte Fujiwara (Naidaijin), erkundigte sich nach seinem Leiden und zeigte sich sehr betrübt. Er sprach: „Wenn man Gutes häuft, erlangt man Segen. Laß hören, wenn du etwas bedarfst.“ Fujiwara sprach: „Ich, euer Untertan, war stets ein ganz unfähiger Mensch. Was soll ich noch sagen? Nur betreffs des Begräbnisses lasse man Einfachheit walten. Wie soll ich im Tode den Leuten lästig fallen?“

Temmu Tenno (673—686).

Der Generalgouverneur von Tsukushi schickte dem Kaiser einen roten Raben (Papagei?). Darum erhielten die Beamten Geschenke. Der den Raben gefangen, kam in den fünften Adelsrang, die Beamten des Distrikts bekamen Mützenrang und die Bauern wurden für ein Jahr steuerfrei.

13. Jahr (686).

Der Kaiser befahl, für seine Gesundheit bei Buddha Gelübde zu tun. Jedem Oberpriester wurde ein vom Kaiser getragenes Kleid und eine seiner Schlafdecken geschenkt. Die Beamten hielten einen Buddhakult mit Kerzen. Hierauf war allgemeines Fasten und Bereuen der Sünden. Die Priester nahmen den Palastbewohnern die Beichte ab. In der Krankheit trat jedoch keine Besserung ein. Der Kaiser starb (1. Oktober 686).

3. Oktober 686. Das Wehklagen begann.

19. Oktober. Um die vierte Morgenstunde erhoben alle Mönche und Nonnen lautes Wehklagen und das temporäre Begräbnis fand statt.

Über die Einführung des Buddhismus, die sich in 75 Jahren vollzog, erzählt uns das Buch Nihongi folgendes: Die Kaiserin Kimmei bekam vom König von Kudara im Jahre 550 n. Chr. die Bildnisse Buddhas, der Göttin Kwannon und des Bodhisattva Daiseishi, nebst einer chinesischen Übersetzung des buddhistischen Sanskritwerkes Mahabhini-schkramana Sutra zugeschickt, mit der Aufforderung, sich der Religion ganz Ostasiens anzuschließen. Von den Räten der Kaiserin sprach nur Soga no Iname dafür. Man stellte die Bilder auf. Iname mußte sie versuchsweise verehren. Eine Seuche trat ein, man warf dieselben in den Kanal von Naniwa (Osaka). Kudara schickte neue Bilder.[1]). Die Lehre verbreitete sich. Kaiser

[1]) Man zeigt sie noch im Tempel Zenkoji zu Nagano und in der Goldhalle des Tempels Tennoji zu Osaka.

Bidatsu (572—586 n. Chr.) führte koreanische Architekten, Bonzen und Tempelgeräte ein. Wieder zeigte sich die Pest, wieder stieß man die Bilder in den Kanal, aber die Seuche nahm zu! Nun fürchtete man Buddha. Umako, Inames Sohn, mußte zu ihm beten, Kaiser Yomei (586—588 n. Chr.) suchte Heilung bei ihm und errichtete den ersten Tempel zu Osaka. Die Kaiserin Suiko (600 n. Chr.) bekannte sich öffentlich zum Buddhismus, die Adeligen ließen Buddhabilder machen, die Holzschnitzer stiegen im Rang, Priester und Nonnen mehrten sich, Erzbischöfe und Bischöfe wurden eingesetzt.



Shakya Muni. Büßender Buddha.

Nach japanischen Holzschnitten.

Wer war Buddha? Der Sohn des Königs Suddhodana und seiner älteren Frau Maya. Er ward 500 v. Chr. in Kapilavastu, der Hauptstadt des Sakyastammes, geboren und hieß Siddhartha, ist aber unter dem Familiennamen Gautama bekannter. Ganz jung verheiratete man ihn an seine Base Yasodhara. Als Brahmine glaubte er an die Seelenwanderung. Solange die Seele beim Tod nicht völlig rein ist, muß sie wiederkehren in einen anderen Leib Das Leben aber ist voll Leid. Geburt ist ein Übel. Krankheit, Alter und Tod sind drei andere. Alles ist Eitelkeit. — Den vier Übeln zu entrinnen, ließ sich Gautama nachts vom Diener Channa sein Leibroß Kanthaka satteln, betrachtete nochmals sein schlummerndes

Weib und sein vor wenig Stunden geborenes Söhnchen Rahula und ritt weg ohne Plan und voll Entsagung. Bald sandte er Diener und Pferd heim, tauschte sein Kleid mit dem eines Bettlers und kasteiete sich in der Wüste, so daß er hinfiel und seine fünf Genossen ihn für tot hielten. Seine Furcht vor den vier Übeln hörte jedoch nicht auf. Er aß wieder und seine Freunde verließen ihn. Unter einem indischen Feigenbaum[1]) (Bo) leuchtete es ihm, als er den ihm von dem Bauernmädchen Sudschata geschenkten Milchreis aß, deutlich ein, das Mittel zur Vollkommenheit, geistigen Ruhe und Vermeidung der Wiedergeburt sei völlige Ablegung der Begierden und absolutes Entsagen, das nichts mehr wünscht und nichts mehr hofft, nichts mehr fürchtet und nach nichts mehr strebt, so daß die Seele ihre Persönlichkeit verliert und in den Zustand ungestörten Friedens eintritt, den man Nirwana hieß. Durch diese Erkenntnis ward Gautama ein „Schauender", ein „Buddha". Sieben Tage blieb er unter dem Bobaum und ging dann beglückt nach Benares, das Gesetz zu verkünden. Von seinen früheren fünf Schülern verstand nur der älteste, Kondanya, den Meister. Yasa, ein reicher Jüngling, ward sein zweiter Schüler; bald sammelten sich viele um ihn. Als Mönch in gelben Gewändern mit geschorenem Haupt und bartlosem Gesicht, als der berühmte „Weise von Shakya" (Shakyamuni) und gefolgt von einer Jüngerschar, besuchte er jetzt die Heimat. Traurig ward sein Vater, traurig Yasodhara, sein Weib. Seine Füße umklammernd fiel sie zur Erde, stellte sich jedoch bald neben ihn. Er nahm den Sohn Rahula in den Bettelorden auf, der ihm der höchste Stand zu sein schien. Seine Frau trat nach seinem Tode ein. Predigend zog er durch Indien. Der Seiltänzer Uggasena und der Räuber Angulimala wurden nicht zurückgewiesen. In Ampali war er Gast bei der Hauptbuhlerin des Ortes. Er starb in einem Hain mit den Worten: „Der Verfall klebt unzertrennlich an allem Zusammengesetzten. Arbeitet unabläßig an euerer Erlösung!" Gautama hielt den Glauben an eine bewußte Existenz nach dem Tode für eine Ketzerei. Der Leib wird neu gebildet. Die Seele stammt von einem früheren Wesen, ist das von diesem durch böse und gute Taten gesammelte Verdienst, ist die Summe der von dessen Körper nach dem Tode losgelösten (!) guten und bösen Eigenschaften, das „Tun" oder Karma, das nicht stirbt. Der vollkommene Mensch erzeugt kein Karma, er bleibt im Nirwana.

[1]) Er heißt deshalb der heilige, Ficus religiosa.

Gautamas Lehre war, um Kants Worte (Kritik u. ſ. w.) zu brauchen, keine Überzeugung, ſondern eine Überredung, in ſeinem ſubjektiven Dafürhalten wurzelnd, von ihm ſelbſt nicht verſtanden, anderen unverſtändlich. — Gut ſind die moraliſchen Lehren, die er und ſeine Nachfolger gaben.

Dem moſaiſchen Dekalog entſprechen folgende acht Gebote: 1. Du ſollſt nicht töten, 2. nicht nehmen, was dir nicht gegeben iſt, 3. nicht lügen, 4. dich nicht berauſchen, 5. nicht unkeuſchen Verkehr halten, 6. nachts nicht eſſen, 7. keine Kränze und Wohlgerüche tragen, 8. du ſollſt auf einer Matte ſchlafen, die auf dem Boden ausgebreitet iſt.

Sünden ſind, drei mit dem Körper: Mord, Diebſtahl, Unkeuſchheit; vier mit Worten: Lügen, Verleumden, Beſchimpfen und Schwören, leeres Geſchwätz; drei mit Gedanken: Habſucht, Bosheit, Zweifelſucht.

Das Verhältnis zum Nebenmenſchen wurde ſchon in Indien als je fünf Pflichten[3] der „ſechs Beziehungen“ aufgefaßt: I. Zwiſchen Eltern und Kindern. Die Eltern ſollen 1. Laſter wehren, 2. Tugend lehren, 3. in Kunſt unterweiſen, 4. gute Ehe vermitteln, 5. reichen Erbteil laſſen. Kinder ſollen 1. die Eltern unterſtützen, 2. für ſie arbeiten; 3. ihr Gut beſchützen, 4. würdig ſein zu erben, 5. ſie nach dem Tod verehren. II. Zwiſchen Lehrer und Schüler. Der Lehrer ſoll 1. zum Guten anleiten, 2. das Gelernte feſthalten, 3. Wiſſen und Können mehren, 4. Gutes über den Schüler ſagen, 5. ihn vor Gefahr behüten. Der Schüler ſoll 1. vor dem Lehrer ſich erheben, 2. ihm Dienſte leiſten, 3. ihm gehorchen, 4. ihn unterſtützen, 5. ſeiner Lehre aufmerken. III. Der Gatte ſoll die Gattin behandeln 1. mit Achtung, 2. mit Güte, 3. mit Treue, 4. ſie vor anderen geehrt machen, 5. ſie ſchmücken. Die Gattin ſoll ſein dem Gatten 1. haushälteriſch, 2. ordnungsliebend, 3. keuſch, 4. gut gegen Gäſte, 5. fleißig. IV. Der höher ſtehende Freund ſoll dem niedrigeren 1. Geſchenke machen, 2. höflich ſein gegen ihn, 3. ſein Intereſſe fördern, 4. ihn als ſeinesgleichen behandeln, 5. ſeinen Wohlſtand mit ihm teilen. Der niedrigere Freund ſoll 1. über den höheren wachen, 2. ſein Eigentum beſchützen, 3. ihm Zuflucht bieten, 4. ihm im Unglück zur Seite ſtehen, 5. gegen deſſen Familie gütig ſein. V. Der Herr ſoll den Diener 1. ſchonen, 2. nähren und lohnen, 3. in Krankheit pflegen, 4. Leckerbiſſen mit ihm teilen, 5. ihm Feiertage geben. Der Diener ſoll 1. vor dem Herrn ſich erheben, 2. nach ihm ſich zur Ruhe begeben, 3. zufrieden ſein, 4. fröhlich und gründlich arbeiten, 5. achtungsvoll zum Herrn reden. VI. Laien ſollen dem Prieſter oder Bettelmönch dienen

1. durch gute Werke, 2. gute Worte, 3. gute Gedanken, 4. herzliches Willkommen, 5. Hilfe in Bedürfnis. Priester sollen den Laien 1. vom Laster abhalten, 2. ihn zur Tugend führen, 3. ihm wohl wollen, 4. ihm Religion lehren, 5. ihm den Weg zum Himmel zeigen.

An einen Gott oder an Götter zu glauben hielt Gautama für eine Ketzerei. Die Sehnsucht nach himmlischem Leben setzte er unter die zehn Irrtümer; zu beten bezeichnete er als kindisch. Seine Lehre vom Entsagen und sein auf die Spitze getriebenes Nil admirari[1]) befriedigte nicht, und es dauerte nicht lange, bis ihn seine Anhänger in Indien selbst zum Gott machten. Der Seelenwanderung treu lehrte man bald, Gautama sei nur einer aus der langen Reihe der „Schauenden" (Buddha), die von Zeit zu Zeit erscheinen („Nyorai") und dasselbe lehren. 5000 Jahre vor Gautama war der Buddha Kasyapa (japanisch Kasho) auf der Welt; 5000 Jahre nach Gautama wird Mitreya (japanisch Miroku), der Buddha der Güte, geboren werden. In Burma, Ceylon und Siam erhielt sich Buddhas Lehre am reinsten, doch thront er auch dort als Gott. Die heiligen Bücher daselbst sind in der Palisprache geschrieben und zum „kleinen Fahrzeug" vereint. Im Pendschab, in Nepal und Tibet benutzte man Sanskrittexte, die zum „großen Fahrzeug" zusammengestellt wurden (japanisch Daijo) und auch übersetzt in die Mongolei sowie nach China und Korea kamen. Das „große Fahrzeug" wandte sich schon frühe von Gautama-Buddha ab, weil er ja im Nirwana aufgegangen. Dagegen leben die zukünftigen Buddha (Bodhisattva, japanisch Bosatsu) irgendwo als Engel oder andere Wesen, um nach wiederholten Geburten zu uns zu kommen. So Mitreya, der Buddha der Güte, Manju-soi, der der Weisheit, und Vajradhara, der Donnerer. Hierher gehört auch Fugen, der Buddha der frommen Betrachtung.

Eine andere Form entarteten Buddhismus war die Lehre, daß jeder irdische, sterbliche Buddha sein reines und erhabenes Gegenbild in der mystischen Welt besitzt, wo es frei von den erniedrigenden Bedingungen dieses materiellen Daseins weilt; oder vielmehr, daß der Buddha in dem materiellen Zustande nur eine Erscheinung, eine körperliche Widerstrahlung eines „Dhyani-Buddhas" sei, der in den ätherischen Behausungen jener Welten der Idee und der mystischen Verzückung lebe. Diese Dhyani-Buddha müssen gleich den Buddhas

[1]) Durch nichts sich aus der Fassung bringen lassen; ein Grundsatz des Horatius.

auch Bodhisattvas besitzen, weshalb dann Trinitäten entstehen. So ist Amitabha („unermeßliches Licht") das reine erhabene Gegenbild Gautamas in der himmlischen Welt. Sein Bodhisattva war Padmapani-Avalokitesvara, der Herr, der von der Höhe herabsieht. Beide bilden mit Gautama eine Trinität; Amitabha ist der Amida-Butsu der Japaner.

Im Pendschab wurde dem Buddhismus von dem Mönche Asanga ein Gemisch von Magie und dravidischem Siwadienst, das sogenannte Tantra einverleibt. Dhyani-Trinitäten und scheußliche Tantragötzen



Tausendarmige Kwannon. Fudo, Gott der Weisheit.

Nach japanischen Holzschnitten.

hielten ihren Einzug nach Ostasien. Von Gautamas Lehre blieb nichts. Der entwürdigende Glaube an Riten und Zeremonien, Zaubersprüche und Beschwörungen lebte auf.

In dieser entarteten Form kam der Buddhismus nach Japan. Das Buddhabild des Königs von Kudara war Amida-Butsu. Kwannon, die Gottheit der Erbarmung, die es verschmähte in den Himmel Newan (Nirwana) einzugehen, um den armen Menschen näher zu sein, ist der Bodhisattva Amida Butsus, der indische Avalokitesvara. Kwannon, meist weiblich gedacht, sitzt ähnlich wie Amida in der Lotosblume, eine ebensolche in der Linken und mit der Rechten segnend (Kwannon, die weise). Mit 40 Händen, die das Rad des

Geſetzes, eine Axt, eine Lotosblume, einen Schädel, ſowie die Sonne und den Mond halten, wird die „tauſendarmige Kwannon dargeſtellt. Auch achthändig und dreigeſichtig, mit einem Pferdekopf über dem mittleren Geſicht, bildet man ſie unbegreiflicherweiſe ab.

Der dravidiſche Siwa, der Gott des Feuers in einem geheimnisvollen Sinn, iſt als Fudo, als Gott der Weisheit in Japan eingezogen. Mit grimmigem Geſicht ſitzt er in Feuerflammen, ein Schwert in der Rechten, die Übeltäter zu ſtrafen, und einen Strick, ſie zu binden, in der Linken. Er hat auch vier Arme und oft iſt ein Hahn bei ihm oder es begleiten ihn ſeine Diener Seitaka Doji und Kongara Doji.

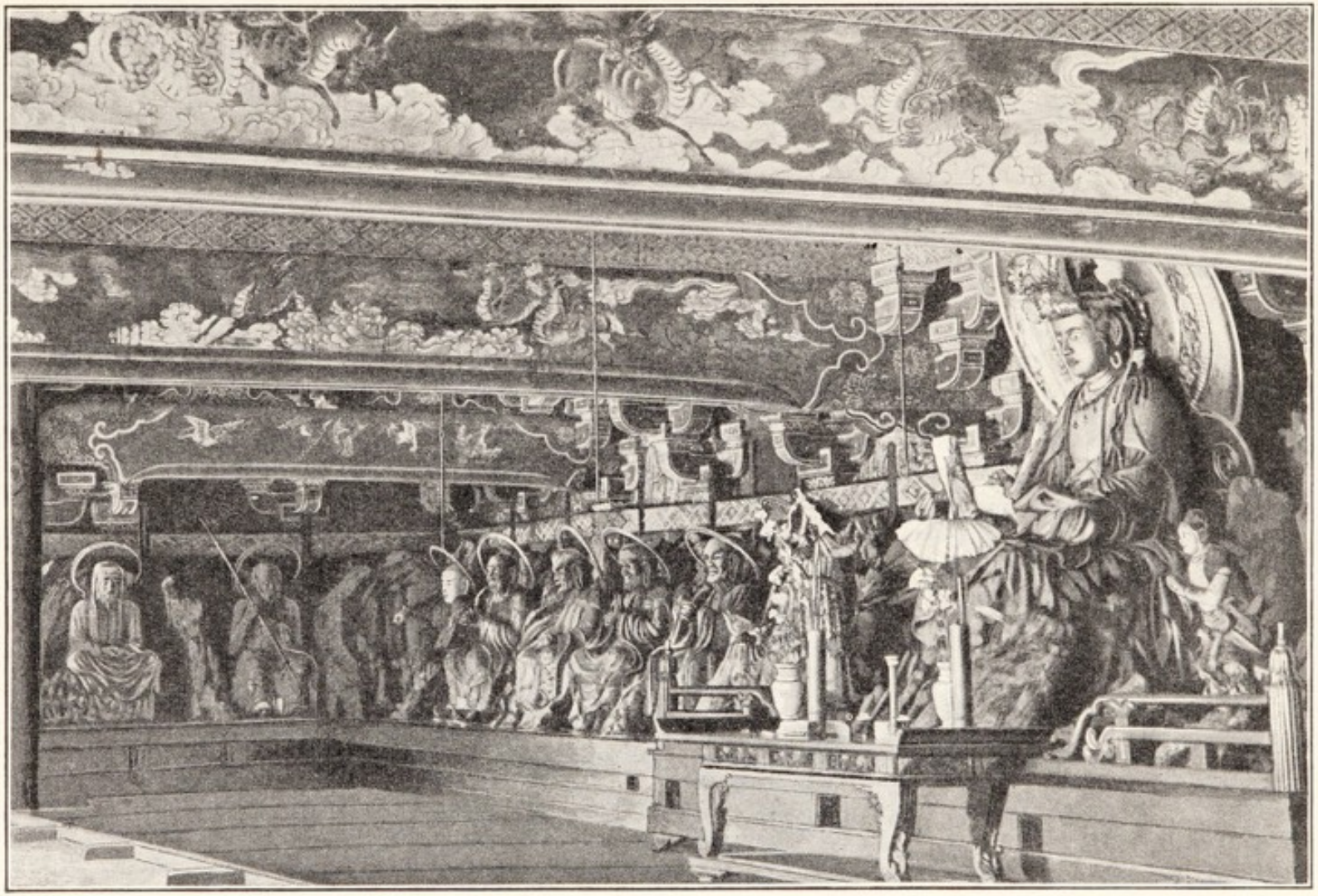
Fudo iſt jedenfalls eher Gott der Gerechtigkeit, da noch ein anderer Gott der Weisheit exiſtiert, Shoden, der indiſche Ganeſa. Klein und fett reitet er auf einer Ratte. Das einzige Weisheitszeichen iſt ſein Kopf — ein Elefantenkopf mit nur einem Stoßzahn!

Der indiſche Gott Kſhitigarbha kam als Jizo nach China und Japan. Er iſt der Helfer der Notleidenden, der Frauen und Kinder. Mit freundlichem Antlitz und wie ein Bonze kahlgeſchoren ſitzt oder ſteht er in der Lotosblume, in der einen Hand ein Juwel, in der anderen einen Stab mit Ringen haltend.

Das Nirwana ward zum Himmel Newan, wo Amida als Gott thront und wohin auch die Seelen der Verſtorbenen gehen, wenn ſie geläutert ſind. Die Gottloſen fahren zur Hölle. Dort herrſcht Emma, der Gott, (Emma-O), der brahminiſche Yama. Vor die Tempel ſtellte man als Wächter die „zwei ehrwürdigen Könige“ Ni O Sama (die Brahminengötter Brahma und Narajana) mit verzerrtem Geſicht und angeſtrengten Muskeln, im Kampf gegen einen unſichtbaren Feind. Man ſpuckt ſie mit zerkauten Gebetsſtreifen an.

Der Madonna mit dem Sohne ſieht die Schutzgöttin der Kinder, Kiſhi Bonin (die indiſche Ariti), ſehr ähnlich. In der Hand hält ſie einen Granatapfel. Man bringt ihr das Spielzeug der verſtorbenen Kleinen.

Die Himmelskönigin Mariſhiten hat acht Arme. Zwei tragen Sonne und Mond. Benten, die Göttin der Liebe, trägt eine Laute und reitet oft auf einer Schlange, dem Sinnbild der Fruchtbarkeit. Sie wurde ſpäter eine der ſieben Glücksgottheiten. Die drei Affen, die man oft abgebildet und in Porzellan, Metall, Horn oder Holz geformt ſieht, und von denen der eine die Augen, der andere die Ohren und der dritte den Mund zudeckt (als Lehre, nichts Unrechtes



Buddha und seine Apostel (Rakan) im Chionin-Tempel zu Kyoto.

zu beachten und zu ſagen), repräſentieren nur einen Kalendertag („Koſhin").

Der Buddhismus hat auch Heilige. Die Bodhiſattva (japaniſch Boſatſu) erſcheinen bei der Wiedergeburt als Buddha. Die 16 Apoſtel und 500 Jünger Buddhas (indiſch Arhan, japaniſch Rakan) werden mager und im Bettelgewand dargeſtellt. Binzuru, der 17. Apoſtel, hatte die Gabe der Krankenheilung. Weil er einſt bewundernd ein Mädchen betrachtete, ſtieß man ihn aus. Liegend oder ſitzend iſt ſein Bild vor dem Heiligtum. Man reibt, um zu geſunden, jenen Teil desſelben, der ſchmerzt. In Aſakuſa hat man ſein ganzes Geſicht platt gerieben. — Aus Indien ſtammt noch der heilige Daruma (550 n. Chr.), dem nach neunjährigem Stilleſitzen und Meditieren die Beine abfielen.

Fu Daiſhi, ein Chineſe (600 n. Chr.), erfand die Drehbibliotheken („Rinzo"), wie man eine in Aſakuſa ſieht. Wer das mit 6771 heiligen Büchern gefüllte rote Gehäuſe dreimal umdreht, tut ſoviel als hätte er alles durchgeleſen. Fu Daiſhi ſteht meiſtens zwiſchen ſeinen zwei Knaben, den „lachenden Buddha".

En no Shokaku (650 n. Chr.) beſtieg die höchſten Berge Japans. Das Schwert des Scharfrichters, der ihn wegen Zauberei enthaupten ſollte, zerbrach, worauf er gen Himmel flog. Kobo Daiſhi (Geſetz verbreitend, großer Lehrer) heißt der vom Kaiſer Daigo 921 n. Chr., 100 Jahre nach ſeinem Tod ſo benannte Prieſter Kukai, welcher 774 n. Chr. auf Shikoku mit gefalteten Händen zur Welt kam. Drachen ſtörten ihn einſt beim Gebet, da ſpie er ihnen die Strahlen des Abendſterns an, die ihm in den Mund floſſen. Mehr zu lernen ging er nach China, wo ihn der Abt Hui Kwo in die Shingonſekte einweihte, die viel auf Zauberformeln hält. Als Abt des Kloſters Toji in Kyoto gründete er das große Kloſter Kongobuji auf dem Koyaſan. Er war Kalligraph und Bildhauer. In China fertigte er ein aus Holz geſchnitztes Bild von ſich ſelbſt und warf es in die See. Das Bild ſchwamm nach Japan und landete bei Kawaſaki (Tokyo), wo es ſich in dem ihm gewidmeten Tempel „Daiſhi Sama" befindet und viele Wunder wirkte. In einen Andeſitfelſen bei Hakone meißelte er während einer Nacht 25 Boſatſubilder ein. Noch lebend ſitzt er in ſeinem Grabgewölbe und erwartet die Ankunft Mirakus, des Buddhas der Güte. — Shodo Shonin gründete die Klöſter in Nikko. Ein rieſiger Gott in blauen und ſchwarzen Gewändern und mit einem Roſenkranz aus Menſchenſchädeln um den Nacken baute ihm einſt,

als er, mit heiligen Büchern und Buddhabildern beladen die Dayagawa überschreiten wollte, aus zwei Schlangen eine Brücke.

Die Engel des indischen Buddhistenhimmels (Apsara) heißen in Japan Tennin. Bozu (Bonze) bezeichnet einen geschorenen Priester. Die Inja sind Eremiten, die Biku Mönche niederen Ranges. Dai Sojo ist ein Erzbischof. Der Papst Zasu entstammt dem Kaiserhaus und gehört zur Tendaisekte.

Bikuni sind Nonnen, die in reichen Klöstern im Cölibat leben, ihr Haar scheren lassen und graue und weiße Gewänder tragen. Schleier, Gürtel und Rosenkranz vervollständigen ihren Anzug.

Die Bergmönche, Yama bushi, eine Art Wandermönche, werden in die Häuser gerufen, wo sie gegen eine Vergütung für Kranke, abwesende Freunde und um Glück beten und dazu das Tritonhorn (Haragai) blasen. Ihr Schutzgott ist Fudo.

Unter Kaiser Shomei (629—642 n. Chr.) zählte man in Japan 46 Buddhistentempel, 816 Bonzen und 569 Nonnen. Die Religion hieß man Jojitsu, das Wahre. Das Sanron war eine Sekte davon. Dosho gründete 645 n. Chr. die Sekte Hosso oder Yuishiki, Doei war der Vater der Kegonsekte, Kanjin jener des Bitsu, Myosen spaltete das Kusha vom Hosso ab. Dengiyo Daishi, der Gründer und erste Abt des Klosters Hiyesan bei Kyoto (ein Chinese, der Sai Cho hieß) führte die Tendaisekte von China ein, und von ebenda brachte Giku die Zensekte nach Japan, wo also schon um 800 n. Chr. acht Sekten existierten, deren keine irgend etwas Wesentliches mit Buddha zu tun hat — abgesehen von seiner heidnischen Verehrung. Im Tempel Senyuji zu Kyoto liegt ein Pferdezahn in einem vergoldeten, teilweise aus China stammenden Reliquienkästchen. Am 8. Oktober wird er als Zahn Buddhas zur Verehrung ausgestellt. Der Dämon Soshikki hatte ihn Buddha nach dem Tode gestohlen. Der Gott Ida Ten jagte ihm denselben ab und gab ihn einem Bonzen. Von diesem erhielt ihn der Abt Tankai und brachte ihn nach Japan. — Eine gewisse äußerliche Ähnlichkeit zwischen dem Kultus der Buddhisten und dem des vorreformatorischen Christentums ist unleugbar. Sie rührt von den nestorianischen Missionären her, die um 500 n. Chr. nach China kamen, wie ein in der Stadt Shen Si aufgefundenes Monument von 781 n. Chr. berichtet. Olopun war der erste Missionär. Eine Bibelübersetzung ins Chinesische datiert von 635 n. Chr. Es bestand ein Kloster von 21 Priestern. Später waren in 100 Städten Klöster.

In Japan verdrängte der Buddhismus die alte Nationalreligion keineswegs. Die Tempel und Riten in Yamada blieben unverändert; Kaiser und Adelige wallfahrteten dahin. Kobo Daishi erklärte, alle alten Nationalgötter seien wie die der Buddhisten nur eine Manifestation oder zeitliche Erscheinung (Gongen) des einen Gottes. — Der tief gewurzelte Ahnenkultus brachte neue Nationalgötter hervor. Schon früher hatte man den Kaiser Ojin (S. 13), weil er noch ungeboren den Eroberungszug nach Korea mitgemacht, zum Kriegsgott erhoben und ihm zu Buzen (Kyushu) einen Tempel errichtet, auf welchen sich acht Fahnen vom Himmel herabließen. Man nannte darum Gott und Tempel „Acht Fahnen", Yawata. Dies Wort übersetzte man später ins Chinesische als Hachiman. Die Meergottheit Kompira, welcher Kobo Daishi am gleichnamigen Ort (Shikoku) ein Heiligtum gründete, gilt bald für eine buddhistische Deifikation des Gangeskrokodils, bald für eine Form des Stürmers Susanoo.

Von Kara, wie die Japaner damals China nannten (Karabito, von hito = Mensch, ist ein Chinese), kam mit der Religion auch die Architektur und Ornamentierungskunst der Tempel ins Land. Die Chinesen selbst haben es nie über die ersten Anfänge der Architektur hinaus gebracht. Gebäude wie Kirchen, Kathedralen und sonstige stattliche Bauten haben sie nie geschaffen. Dem Dach ward die meiste Aufmerksamkeit zugewendet, statt es gerade zu machen, hat man es graziös aufwärts gekrümmt. Altertümliche Bauten kann Japan so wenig aufweisen wie China. Das feuchte Klima, dem Baumaterial nicht günstig, hat die alten Holzbauten zerstört. Nirgends gebrauchte man Stein, obgleich massive Mauern (in China auch Säulen) und Straßenpflaster existieren. Die Pagode, eine der graziösesten Bauten in China, ist vom Turm der indischen Dagoba abgeleitet und 7—9 Stockwerke hoch. Jedes derselben wird von einem vorragenden Dach ringsum beschattet. In Südchina spitzen sich die Pagoden nach oben zu und sind oft von achteckiger Form, in Nordchina und Japan weichen sie weniger von den indischen ab und sind gerade. Man nennt sie hier to. Die erste Pagode in Japan wurde durch Soga no Iname von einem Tempelarchitekten aus Kudara unter Bidatsu 584 gebaut. Kaiser Yomei (536—588) errichtete den ersten Buddhistentempel in Osaka. Sein Sohn Shotoku Taisho[1]) war Prinzregent unter Kaiserin Suiko und von ihm wurden noch viele der jetzt be-

[1]) Seite 23.



Tempel in Kyoto.

Faksimilewiedergabe eines japanischen Holzschnittes.

rühmteſten Tempel gegründet. Zur Bezeichnung eines Tempels (japaniſch tera) dient die chineſiſche Anhängſilbe ji. Das angehängte San (Berg) deutet darauf hin, daß die Buddhiſtentempel mit Vorliebe auf erhöhten Punkten errichtet wurden, in anderen Fällen iſt es eine Abkürzung von sama, Herr, und gilt (wie in der volkstümlichen Bezeichnung der Shintotempel Naikuſan und Gekuſan) lediglich als Honorifikum. An Stelle der Tori-i des Shintotempels finden ſich am Eingang in das Heiligtum der Buddhiſten ſchön ausgearbeitete zweiſtöckige Portalhäuſer (Sammon), durch welche man in den Hofraum eintritt. Ein unter Dach befindlicher Brunnen (Ziſterne) nahe dabei dient für die ſymboliſche Reinigung der Hände und des Mundes, eine meiſt ſehr große Glocke aus Bronze hängt oder liegt auf einem Holzgeſtell in einem Glockenhäuschen (Shoro). Ein Klöppel iſt innen nicht vorhanden, die Glocke wird von außen durch einen wagerecht hängenden Balken angeſchlagen.

Die große Glocke im Todaijitempel zu Nara, wo ſich das Rieſenbildnis des Biruſhana Buddha befindet, ward 732 n. Chr. unter Shomu tenno gegoſſen. Sie iſt 4 m hoch und hat 2,73 m im Durchmeſſer bei 24 cm Dicke. 720 Zentner Kupfer und 20 Zentner Zinn waren zu ihrem Guß erforderlich.

Die Bronze iſt eine Legierung von Kupfer und Zinn. Sie iſt im geſchmolzenen Zuſtande viel dünnflüſſiger als Kupfer und füllt die Gußform leicht und vollſtändig aus. Mit Hammer und Meißel läßt ſie ſich viel beſſer behandeln als das Kupfer und wurde in China ſchon unter der Schangdynaſtie (1782—1134 v. Chr.) künſtleriſch bearbeitet. — Von der Umfriedigung des Tempelgrundes, d. h. von dem Tor in derſelben führt meiſtens ein mit großen Steinen belegter Pfad zum Portalhaus und auf der anderen Seite von hier nach dem Haupttempel (Hondo). Die Pagode ſteht etwas abſeits. Ein ihr ähnliches aber viel niedrigeres Reliquienhäuschen (Taho to) und andere kleine Gebäulichkeiten befinden ſich da und dort im Tempelgrunde. Beſonders fallen die Steinlaternen in das Auge, mannshohe Säulen, die in ihrem ausgehöhlten kopfartigen Ende ein Licht aufnehmen können. Sämtliche Gebäude ſind mit glaſierten Ziegeln gedeckt.

Zum Ausſchmücken der Tempel berief man zuerſt Künſtler aus Korea. Die älteſten uns erhalten gebliebenen Gemälde an den Wänden des von Prinz Shotoku gegründeten Tempels Horyuchi, ſieben Meilen von Nara, ſtammen aus dem Jahre 604 von einem koreaniſchen

Priester. Sie sind besser als irgend etwas von späteren japanischen Malern Geschaffenes. Auch die Holzskulpturen des chinesischen Künstlers Tori Bushi im gleichen Tempel sind gut und gehören zu den ältesten in Japan. — Große Kraft, Verständnis des anatomischen Baues und ungewöhnlicher Ausdruck kennzeichnet die von einem Koreaner geschnitzten zwei Tempelwächter Ni O im Kobukuji zu Nara.

In den vier Millionen buddhistischer Klöster, die es nach Dyer-Ball 845 n. Chr. in China gab, waren ganze Geschichten aus dem Leben Buddhas auf Seidengewebe dargestellt.

Zwischen 265 und 618 n. Chr. werden in den chinesischen Annalen 500 berühmte Maler aufgeführt, zur Zeit der Tangdynastie galt Ouan Mo Kie als der berühmteste. In Japan ward am Schluß der hier geschilderten Geschichtsperiode der bedeutendste Maler der alten Zeit Kose na Kanaoka geboren.

Bildhauer, Holzschnitzer und Statuengießer kamen zu hohen Ehren. Der schon oben erwähnte Chinese Tori Bushi schnitzte berühmte Buddhabilder, auch wurden solche aus Bronze gegossen. Im Jahre 736 n. Chr. beschloß Shomu tenno ein Riesenbild Birushana Butsus, des Lichtbuddhas, in seiner Residenz Shigaraki in Omi zu errichten. Er fürchtete jedoch den Zorn der Sonnengöttin Amaterasu und schickte deshalb den Daisojo (Erzbischof) Gyoki zu ihrem Tempel in Ise, wo dieser sieben Tage und sieben Nächte unter einem Baume in der Nähe ihres Heiligtums im Gebet zubrachte. Da öffneten sich die Tore, und eine Stimme hieß Shomus Plan gut. Als man schon begonnen hatte, das Bild zu konstruieren, wechselte Shomu die Residenz und zog nach Nara. Nach acht vergeblichen Versuchen gelang die Statue im Jahre 749, doch war jeder Quadratmeter der Oberfläche aus neun Stücken zusammengelötet. Mehrere Feuersbrünste zerstörten das Bild im Laufe der Jahrhunderte zum Teil, worauf man es immer wieder reparierte. Nach dem letzten Brande 1567 bekam es auf Kosten eines reichen Japaners einen neuen häßlichen Kopf aus einem dunkelfarbigeren Guß. Der Lichtbuddha, welchen Gyoki mit Amaterasu identifizierte, sitzt mit gekreuzten Beinen in der Lotosblume, deren Blätter mit eingravierten Buddhistengöttern und dem Berge Schumisen (Sumeru), dem Mittelpunkt der Welten, geschmückt sind. Die rechte Hand ist erhoben, die linke ruht auf dem Knie. Ob er den Heiligenschein aus vergoldetem Holz schon im Altertum besaß, läßt sich nicht bestimmen. Gleich nach Fertig-

ſtellung des Bildes fand man Gold in Oſhu, womit man den ganzen 16 m hohen Buddha überzog.[1])

Aber nicht nur zur bildlichen Darſtellung buddhiſtiſcher Götter wurde die Skulptur in Holz und der Metallguß angewendet, man ſchmückte mit ihrer Hilfe auch die Tempel durch Bilder der verſchiedenſten Art. Der Drache war ſchon in China das Emblem des Kaiſers geweſen. Der kaiſerliche Drache hat fünf Klauen, der des Volkes nur drei oder vier. Er beſitzt den Kopf des Kamels, das Geweih des Rehes, die Augen des Haſen, die Ohren des Stieres und den Hals der Schlange. Sein Körper iſt der des vorweltlichen Iguanodon, ſeine Schuppen ſind die des Karpfen. Er hat Adlerklauen und Tigertatzen. Seine Stimme gleicht dem Gong. Bartborſten ſchmücken ſein Maul auf beiden Seiten; unter dem Kinn hat er eine Perle, am Halſe ſtehen neun mal neun Schuppen (chineſiſche Glückszahl 81) verkehrt. Sein Atem bildet Wolken und Feuer. Der Drache kann verſchiedene Geſtalten annehmen und ſich unſichtbar machen. Er kann ſich zum Himmel erheben und ſich in die Tiefe der Erde verſenken. In China betet man zu ihm. — Auch andere mehr ſchlangenähnliche Drachen gibt es in der dortigen Fabelwelt. Der Drache kam nun mit der Tempelornamentik nach Japan und wurde daſelbſt auf Glocken und Brunnen, an Balkenenden und auf Dachfirſten aus Holz und Bronze zur Verzierung angebracht. Geflügelte Drachen kennt die chineſiſche und japaniſche Kunſt nicht.

Der Elefant, in indiſchen Gedichten der „Doppeltrinker“ geheißen, gelangte mit der buddhiſtiſchen Tempelornamentik nach Japan. Man nennt ihn Zo und hat ihn meiſtens plump und unnatürlich dargeſtellt. Der Löwe, Shiſhi, kam ebenfalls von Indien über China. Sein Geſicht iſt abſchreckend. Der chineſiſche Kilin, ein Löwe, hat ſich in Japan zum Kirin entwickelt, Kopf und Bruſt des Drachen angenommen, Körper und Beine vom Reh geborgt und nur den Schwanz beibehalten. Der Kirin iſt ſehr mild und gut. Um ein Inſekt nicht zu zertreten, geht er aus dem Wege. Er wird da und dort an Tempelwänden dargeſtellt, oft mit dem Vogel Kowo, der in der Luft wohnt und ſich nur in Wunderzeiten ſehen läßt. Derſelbe iſt mehr drachenähnlich gehalten und hat einen langen Schwanz

[1]) Aus der Zeit Shomus ſind uns die Namen von zwei berühmten Bildſchnitzlern erhalten: Keibunkai und Keiſhikun, beide als „Kaſuga“ nach ihrem Wohnort bekannt.

wie der Paradiesvogel. — Sehr häufig ſieht man die geſchwänzte Schildkröte als Schmuck eingeführt. Sie bekommt den Schwanz erſt, wenn ſie tauſend Jahre alt iſt. Je länger der Schwanz, deſto älter die Schildkröte.

In der ganzen Architektur und Ausſchmückung der Buddhiſtentempel waren die Chineſen die Lehrmeiſter der Japaner. Neues haben dieſe hierin bis heute nicht geleiſtet. Sie verſchwenden ihre Kunſt in Holzſchnitzereien an den aufwärts gebogenen Balken ihrer Tempel, die dadurch nichts gewinnen und nichts an ihrer Plumpheit, Schwerfälligkeit und ihrem überladenen Weſen verlieren.



Drachenbild.
Fakſimilewiedergabe eines japaniſchen Holzſchnittes.
(Zeichnung von Do An aus der Zeit um 1500.)

Auch die Muſik kam in dieſer Geſchichtsperiode von China nach Japan. Sie gebraucht eine Tonleiter von nur fünf Tönen und kann nicht exakt mit unſeren Noten dargeſtellt werden, da die Intervalle zwiſchen den chineſiſchen Noten größer ſind als die zwiſchen unſeren. Die chineſiſchen Noten klingen ſo für unſer Ohr vollſtändig falſch und mißtönend. Die Inſtrumente ſind auch nicht von einer ſolchen Gleichförmigkeit wie die unſeren, man muß ſich daher mit dem annähernden begnügen. Da die Melodien ſich immer in einer Tonart, einem Schlüſſel bewegen, und immer in gleichſtarkem Tone und un-

verändertem Tempo gehen, so erscheinen sie einförmig und langweilig. Die Chinesen halten aber auch nichts von unserer Musik und sagen, sie hätte keine Harmonie.

Die chinesische Leier, Koto, wurde in Japan schon unter Kotoku tenno 650 n. Chr. von Yatsuhashi, dem Vater der modernen japanischen Musik, sehr vervollkommnet. Für das Wurzelfassen und Umsichgreifen des Buddhismus waren die sanften Melodien der religiösen Lieder eine große Hilfe, da sie das Herz der noch halbbarbarischen an solche Klänge nicht gewohnten Japaner rührte.

Als Hauptwerkzeug des Buddhismus kamen mit ihm seine heiligen Bücher nach Japan, chinesische Übersetzungen der indischen Palitexte in chinesischer Sprache und Schrift. Letztere, in China schon 2200 v. Chr. und noch früher im Gebrauch, war ursprünglich eine Bilderschrift gewesen. Noch heute existieren in derselben 608 rein „nachahmende Symbole", deren jedes einen Begriff bildlich — aber in quadratischer Form — darstellt. Kopf, Arme und Beine im Profil 子 sind das Zeichen für „Kind", drei Anhöhen 山 bedeuten „Berg", oberes und unteres Augenlid mit der Lidspalte stellen das „Auge" 目 dar, ein Viereck mit einem Querstrich in der Mitte ist die „Sonne" 日, den „Mund" bezeichnet ein einfaches Viereck 口, „Mensch" oder „Mann" wird durch zwei Beine ausgedrückt 人, ein „gehender Mensch" durch einen Fuß am vorderen Bein 儿, der „Bogen" (zum Schießen) ist durch eine gebrochene Bogenlinie 弓 gegeben, das „Reisfeld" durch ein eingeteiltes Quadrat 田, das „Netz" durch zwei Maschen in einer Fläche 网.

Bildlich einen Gedanken auszudrücken, haben die Chinesen noch 107 Symbole. So bedeutet das Bild der Sonne über einer Linie 旦 den „Morgen", ein Weib unter einem Dache den „Frieden" 安; das Zeitwort „sehen" wird durch ein Auge auf zwei Beinen 見 ausgedrückt, das Verbum „sagen" durch einen Mund, welchem oben die Worte als fünf Querlinien entströmen 言.

Eine kombinierte Idee darzustellen, dienen 740 Nebeneinanderstellungen zweier einfacher Symbole. So bedeutet Frau und Kind 好 lieb oder gut, Sonne und Mond 明 hell, Helle und leuchten.

Als „geborgte" Gebräuche bezeichnet man die 598 noch mehr auf Ideenassociation beruhenden Symbole wie ein Kind unter einem Dache für Wort, Brief und Schrift 字.

Die große Zahl von Begriffen machte es jedoch den alten Chinesen schwer, Bilder genug aufzufinden. Die Wörter sind aber einsilbig

und viele lauten völlig gleich. Da half man sich denn durch die phonetische Verwendung von Bildern. Man gebrauchte sie als Lautzeichen für den konkreten Gegenstand und setzte daneben ein Bildzeichen, das darauf hinweist, was mit dem Laut für ein Gegenstand gemeint ist. So entstanden neue Zeichen, gedoppelte Symbole, deren jedes das Ideogramm für ein Wort darstellt und deren es mehr als 2000 gibt. Beispielsweise heißt tscheu im Chinesischen: Schiff, Wassergefäß, Geschwätzigkeit, Flackern der Flamme und eine Pferderasse. Tscheu, das Bild für Schiff, bestehend aus Kiel, Mast und Segel 舟 gibt nun den Laut für alle diese Begriffe. Für „Schiff" ist dieses Zeichen Bilderschrift, für die anderen Homonyme oder gleichlautenden Wörter nur Lautzeichen (für die Silbe tscheu). Um aber zu zeigen, was mit tscheu gemeint ist, setzt man bei tscheu, dem Waschbecken das Bild des Wassers 氵 nebenan, schreibt also 淘 „Wassertscheu" für Waschbecken. Das Ideogramm für tscheu, Geschwätzigkeit wird durch das Bildzeichen der Rede (siehe oben) kenntlich gemacht. Worttscheu 詶 ist also Geschwätzigkeit. Das „Flackern der Flamme", tscheu, stellt man durch das Bild des Feuers neben dem phonetischen Schiffsbild tscheu dar: 炉 (Feuertscheu). Das Pferd tscheu bekommt das Wortbild Pferd dem phonetisch gebrauchten Bilde des Schiffes tscheu vorangesetzt: 駅.

Diese gedoppelten Ideogramme bestehen demnach aus einem Begriffszeichen (Schlüssel, Klassenzeichen) und einem Lautzeichen. Das älteste chinesische Wörterbuch Setsumon[1]) ist um 100 n. Chr. entstanden und enthält etwa 10 000 Ideogramme (Wörter). In den gedoppelten Ideogrammen finden sich im ganzen 540 Begriffszeichen. Heute hat man deren nur noch 214, die durch Kombination mit den gewöhnlichen Lautzeichen etwa 12 000 Ideogramme bilden. Leider steht das Begriffszeichen nicht immer links vom Lautzeichen, sondern oft rechts, auch über und unter demselben, daß man nicht immer weiß, welche Worthälfte die phonetische ist.

Die chinesische Schrift kam schon zur Zeit der Einführung des Buddhismus in drei verschiedenen Modifikationen von China nach Japan. Die quadratische Musterschrift, Kaisho, war die gewöhnliche der sorgfältigen Büchertexte (wie sie auch jetzt noch im Gebrauch ist),

[1]) Die chinesischen (und japanischen) Wörterbücher enthalten kein Alphabet, sondern 214 Schlüsselworte, unter denen die anderen 10 000 Wörter aufgeführt sind.

eine gekürzte Kursivschrift, bei welcher der Pinsel da und dort nicht aufgehoben wird, hieß die „gehende Schrift", Gyosho, und die sehr gekürzte fortlaufend geschriebene Schrift war wie noch heute unter dem Namen der Grasschrift, Sosho, bekannt. Das vom Chinesen Wang († 379) verfaßte „Buch der 10 000 Wörter", Senjimon, gibt für jedes Ideogramm die drei Schreibweisen. Es kam sicherlich mit dem Buddhismus nach Japan. Langes „Einführung in die japanische Schrift" enthält eine Probe aus demselben. „Himmel" schreibt sich bekanntlich in der Musterschrift (Kaisho) 天, im ungekürzten Kursiv (Gyosho) 天 und in der Grasschrift (Sosho) 天. Erde ist in Kaisho 地, in Gyosho 地 und in Grasschrift (Sosho) 地.

Die Bücher, welche von Kudara nach Japan kamen, waren mit Tusche auf Bastpapier des Papiermaulbeerbaumes geschrieben. Der Priester Honcho lehrte unter Kaiserin Suiko die Japaner Tusche und Papier machen. Letzteres ist porös, und nur zum Schreiben mit Pinsel und Tusche geeignet. Der Pinsel, aus Hasenhaar und Bambus verfertigt und in ein Bambusröhrchen zurückziehbar, wird senkrecht gehalten. Die Tusche besteht aus einer mit verdünntem Leim geschlemmten und wieder getrockneten Lampenrußmasse, die man auf einem vertieften Schieferstein mit Wasser zu Tinte anreibt. Das Papier wird nur auf einer Seite beschrieben. Die Zeilen laufen von oben nach unten, von rechts nach links. Die Ideogramme werden oben und links begonnen, von gedoppelten Ideogrammen macht man die linke Hälfte zuerst.

Manche der chinesischen Buddhistenbücher mögen auch schon in dieser Periode gedruckt nach Japan gekommen sein. Nach Dyer-Ball war der Steindruck bereits 177 n. Chr. in China bekannt. Der Blockdruck kam 581 n. Chr. auf. Etwa 3 cm dicke Bretter aus Birn- oder Kirschbaumholz vom deutschen Aktenformat (foolscap) wurden in Wasser geweicht. Ein guter Schreiber schrieb den Text möglichst sorgfältig auf Bastpapier. Dieses wurde dann auf das abgetrocknete Brett mit der Schriftseite nach unten aufgeklebt. War es trocken, so rieb der Holzschneider das Papier mit dem naßgemachten Finger hinweg, die umgekehrte Schrift blieb auf dem glatten Holz. Mit Hammer und Meißel schnitt man jetzt alle nicht geschwärzten Stellen heraus, die Typentafel war fertig. Der Drucker brachte die aufgeweichte Tusche mit einem Pinsel auf ein Brett, zerrieb dieselbe mit einer großen Bürste und übertrug sie mit dieser auf die Typentafel. Das Papier wurde nun geschickt aufgelegt, mit dem Preßpinsel angedrückt und dann abgehoben.

Noch heute wird das Verfahren für billige Bücher in China angewendet; der Holzschneider bekommt für 1000 Ideogramme etwa vier Mark. Nach 16 000 Abdrücken ist die Schrift abgenützt, kann aber repariert werden und liefert dann weitere 10 000 Abdrücke. Da das durchscheinende Papier nur auf einer Seite bedruckt wird, so sind die Blätter eines gehefteten Buches Doppelblätter, auf der Seite zusammenhängend und innen leer. Der Titel steht wie bei den hebräischen Büchern hinten. Einbändige Werke haben das Zeichen 全 zin „vollständig", zweibändige tragen auf dem Titel des ersten Bandes das Zeichen des Himmels, 天, auf dem des zweiten das der Erde, 土, dreibändige auf dem des dritten das Zeichen für Mensch 人. Bretter aus Sandelholz werden als Decken mit Bändern über das geheftete Buch gebunden.

So haben wir uns die heiligen Bücher vorzustellen, die vor 1200 Jahren den Keim einer neuen Kultur und Zivilisation nach Japan brachten. Wie wurden sie aber gelesen? Die chinesischen Ideogramme vermitteln nicht das Wort, sondern den Begriff. Sie sind eine eigentliche Weltschrift. Folgende von links nach rechts statt von oben nach unten geschriebene Bibelstelle liest sich unmittelbar deutsch oder englisch oder lateinisch oder auch japanisch, aber alles natürlich in chinesischer Wortfolge oder Syntax, in welcher die Stellung das Fehlen von Genus, Numerus und Kasus, von Deklination und Konjugation ersetzt:

爾 若 上 帝 子 此 石 令 爲 餠
Du wenn oben Herrscher(s) Sohn, diesen Stein befehle werden Brot.
You if above ruler(s) son this stone command become bread.

Die ersten chinesischen Lehrer verstanden nicht Japanisch und lasen die Ideogramme mit dem chinesischen Wort also nach chinesischem „Laut" oder „On". Es gab aber schon in der alten Zeit im chinesischen Reich mehrere in Syntax und Formenarmut übereinstimmende aber im Wortschatz völlig verschiedene einsilbige Sprachen und ebenso mehrere Dialekte in Ostchina, die sich alle der nämlichen Schrift bedienten. Nach Japan kamen hauptsächlich zwei Dialekte; der vom Reiche Wu (südlich von Shanghai), das in Japan Go hieß und dessen Sprache man in allen Buddhistenbüchern las und Go-Sprache oder Go-Laut (Go-on) nannte; und der als feiner geltende Dialekt der Handynastie (im nördlichen China), die in Japan Kandynastie hieß, weshalb man die Sprache als den Kan-Laut oder das Kan-on

bezeichnete. Die japanischen Schüler mußten nun zuerst Chinesisch lernen und die chinesischen Zeichen mit chinesischen Worten wiedergeben und zwar meistens im Dialekt der Buddhistenpriester von Wu nach dem Go-Laut (Go-on), seltener in der Sprache der Handynastie nach dem Kan-on. So setzten sich in dieser Geschichtsperiode zwei chinesische Dialekte in Japan fest, die für vornehmer galten als das Japanische, ebenso wie das Französische der normannischen Eroberer Englands für feiner gehalten wurde als das Angelsächsische. Die Begriffe der Religion, Kunst und Wissenschaft, sowie die der neu von China importierten Gegenstände hatten außerdem keine japanischen Namen, das chinesische Wort dafür bürgerte sich mit ihnen ein. Sonderbarerweise setzte sich im Laufe der Zeit der Gebrauch fest, einige Ideogramme nur im Dialekt von Wu (Go-on) und wieder andere in dem der Handynastie (Kan-on) zu lesen. Nur für wenige blieb die Aussprache in beiden Dialekten erhalten, so für Mensch 人 nin (Go-on) und jin (Kan-on) im Hongkongdialekt yen; für Residenz 京 kyo (Go-on) und kei (Kan-on) — im Pekingdialekt king.

Die Japaner sprachen das Chinesische ähnlich wie die Angelsachsen das Normannisch-Französische nach ihrer Art, doch blieb es bis etwa 1000 n. Chr. den Chinesen noch verständlich. Nach Noak läßt ein 930 von dem Priester Minamoto verfaßtes Wörterbuch überall erkennen, daß damals die verdorbene Aussprache noch nicht zur Herrschaft gelangt war, die man heute als Japanisch-Chinesisch, sinico-japanese oder Kan go (Hansprache) bezeichnet und die ein Chinese nicht mehr versteht.

Als die chinesische Schrift unter das Volk drang, sah dieses bald ein, daß man die Zeichen gar nicht in der fremden Sprache, dem „On" lesen müsse, sondern daß man sie ebensogut in der eigenen mundgerechten japanischen Sprache, dem „Kun" (wie die chinesischen Lehrer die japanische Aussprache eines Ideogramms hießen) oder dem Yomi (= japanisch für lesen) aussprechen könne. Man sagte daher für Mensch 人 hito, für Hauptstadt 京 Miyako, doch erhielten sich die chinesischen Wörter nin und jin, kyo und kei daneben. Für viele Zeichen war das japanische Wort nie da oder es war vergessen, man las sie nur im On, für viele andere behielt man nur das japanische, das Kun bei, für einzelne hat das Japanische und Chinesische eine verschiedene Bedeutung und für eine letzte Klasse ist das On der Ausdruck bei den Gelehrten und Vornehmen, das Kun die Sprache des gewöhnlichen Lebens und des gemeinen Volkes, genau so wie

der gebildete Engländer für „geschickt“ oder „bequem“ convenient, der gemeine Mann handy sagt.

Das Chinesische gibt aber die Syntax durch eigentümliche Wortstellung und entbehrt der Partikeln; die japanische Syntax hat eine andere Wortstellung und eine Menge Partikeln, die das Satzgefüge ausdrücken. So konnte man auf japanisch die chinesischen Zeichen nicht in der chinesischen Ordnung lesen. Man mußte sie nach der japanischen Ordnung mit Zahlen versehen und die Partikeln (durch Punktation oder, wie man jetzt tut, mit Kanazeichen) einfügen. Dieses Lesen nannte man Kundoku, im Gegensatz zum bo yomi oder Stocklesen nach chinesischer Reihenfolge. Im Kojiki und Nihongi ist die chinesische Reihenfolge festgehalten; in den Norito oder alten Shintoritualien folgen die Ideogramme in japanischer Ordnung.

Daß die eine Hälfte der gedoppelten chinesischen Zeichen phonetische Bedeutung hat, also eine Silbenschrift ist, haben wir oben gesehen. Auch ganze Ideogramme und einfache Symbole wurden schon von alters her in China als Lautzeichen verwendet. Auch in Japan gebrauchte man sie als Silbenschrift, um japanische Eigennamen und japanische Wörter, z. B. die kleinen Gedichte im Kojiki auszudrücken. Nach Aston heißt in Japan das chinesische Ideogramm Mana, wenn es sachliche Bedeutung hat, d. h. einen Begriff bezeichnet, dagegen Kana (d. i. kari na geborgter Name), wenn es phonetisch gebraucht ist. Dies findet häufig in der Gedichtsammlung der 10000 Blätter (Manioshu) statt, weshalb man diese vollständigen chinesischen Kana auch Manyogana nennt. Die anderen europäischen Grammatiker wie Lange heißen Mana das chinesische als Lautzeichen verwendete Ideogramm.

Die chinesischen Lautzeichen schienen indessen den Japanern zu umständlich; sie nahmen daher nur den einen Teil (Kata) derselben und vereinfachten sie derart zu den Teil-kana (Katakana). Für i schrieb man statt 伊 nur イ, für ro statt 呂 nur ロ, für ho statt 保 nur ホ. Einzelne einfache Zeichen wurden ganz gelassen, so 二 ni (2.) und 子 ne (Ratte im chinesischen Tierkreis, sonst Kind). Man schreibt die Erfindung dieser im Lauf von Jahrhunderten entstandenen Zeichen dem gelehrten Kibi no Makibi[1]), dem Minister (Daijin) unter

[1]) Nach Lange ging „Kibi no Makibi“ Studien halber nach China, wurde dann Lehrer an der Universität zu Miyako, verteidigte auch 750 die Seeküste gegen Rebellen und starb 755 im Alter von 83 Jahren.

Kaiſer Shomu (724—749) zu. 73 verſchiedene Silben bauen die japaniſche Sprache auf. Während der hier beſchriebenen Geſchichtsperiode hatte man kein einzeln ſtehendes n, dasſelbe ging aus der Silbe mu hervor. Die japaniſche Sprache hat kein l. Nach Anſicht der japaniſchen Grammatiker iſt das p aus dem h durch „Halbtrübung“ entſtanden. Ein kleiner Ring rechts vom h (Hannigori) macht dies zum p. Das b ſoll aus dem h durch volle Trübung entſtanden ſein. h mit zwei kleinen Strichen rechts (Nigori) bezeichnet b. Dasſelbe Merkmal macht das t zum d, das k zum g, das s zum sh (ſch). Die japaniſche Sprache hat kein si, ti, tu, hu, man lieſt dafür shi, chi (tschi), tsu, fu. In der alten Zeit mögen dieſe Silben gelautet haben, wie ſie geſchrieben ſind.

Die eckige Silbenſchrift der Katakana kam jedoch nicht in allgemeinen Gebrauch. Eine abgekürzte Kurſivſchrift hatte ſich ſchon in China aus den in Kurſiv- und Grasſchrift geſchriebenen phonetiſch gebrauchten Ideogrammen entwickelt und dieſe ward in Japan im Laufe der Zeit vervollkommnet. So ſchrieb man für a zuerſt 安 dann 安, dann あ und zuletzt あ. Für ha ſchrieb man zuerſt 波, dann 波, dann 波 und zuletzt は.

Einzelne der 73 japaniſchen Silben wurden jedoch mit mehreren von verſchiedenen Ideogrammen abgeleiteten Zeichen geſchrieben, ſo daß man von dieſer als Hirakana (Hiragana) oder „gewöhnlicher“ Kanaſchrift ſchon in alter Zeit etwa 300 Zeichen beſaß. Nach der Anordnung der Sanskritſilben reihte der Prieſter Kukai (Kobo Daiſhi) 800 n. Chr. die 73 japaniſchen Silben in der (von ihm „erfundenen“) Hirakanaſchrift zum Gojuin („die 50 Laute“) aneinander. Eigentlich ſind es mit Ausſchluß der 25 „getrübten und halbgetrübten“ Laute, die man neben die ungetrübten ſtellt, und mit Hinzufügung des n nur noch 48. Sie heißen: a i u e o, ka ki ku ke ko, sa si (shi) su se (tse) so, ta ti (chi) tu (tsu) te to, na ni nu ne no, ha hi (chi) hu (fu) he ho, ma mi mu me mo, ya (yi fehlt) yu (ye fehlt) yo, ra ri ru re ro, wa wi (i) (wu fehlt) we (e) wo.

Vom Prieſter Kukai rührt auch eine andere Anordnung der japaniſchen Laute her, nämlich nach ihrer Reihenfolge in einem ſie alle nur einmal enthaltenden, von ihm verfaßten Gedicht, welches aus acht abwechſelnd ſieben und fünf Silben zählenden Verſen beſteht. Es lautet:

1. geſchrieben:	I-ro	ha	ni-ho-he-to	1. Zeile
2. geſprochen:	Iro	wa	nioedo	
3. überſetzt:	Farbenſchön	die	Blumen zwar	

Die Katakana.

	k	*g*	*s*	*sh*	*t*	*d*	*n*	*h*	*p*	*b*	*m*	*y*	*r*	*w*
a	ア	カ	ガ	サ	ザ	タ	ダ	ナ	ハ	パ	バ	マ	ヤ	ラ	ワ
i	イ	キ	ギ	シ	ジ	チ	ヂ	ニ	ヒ	ピ	ビ	ミ		リ	井
u	ウ	ク	グ	ス	ズ	ツ	ヅ	ヌ	フ	プ	ブ	ム	ユ	ル	
e	エ	ケ	ゲ	セ	ゼ	テ	デ	子	ヘ	ペ	ベ	メ		レ	ヱ
o	オ	コ	ゴ	ソ	ゾ	ト	ド	ノ	ホ	ポ	ボ	モ	ヨ	ロ	ヲ

Hierzu noch *n* ン und die Nebenformen für 井 キ (*i*) und 子 ネ (*ne*).

Die gebräuchlichsten Hiragana-Zeichen.

	k	*s*	*t*	*n*	*h*	*m*	*y*	*r*	*w*
a	あ	か	さ	た	な	は	ま	や	ら	わ
i	い	き	し	ち	に	ひ	み		り	ゐ
u	う	く	す	つ	ぬ	ふ	む	ゆ	る	
e	え	け	せ	て	ね	へ	め		れ	ゑ
o	お	こ	そ	と	の	ほ	も	よ	ろ	を

n ん

1. geſchrieben:	ti-ri-nu-ru wo	2. Zeile
2. geſprochen:	chirinuru wo	
3. überſetzt:	Abfielen ſie doch.	
1. geſchrieben:	Wa-ka yo ta-re so	3. Zeile
2. geſprochen:	Waga yo tare so	
3. überſetzt:	Auf der Welt wer fürwahr	
1. geſchrieben:	Tu-ne na-ra-mu	4. Zeile
2. geſprochen:	tsune naramu	
3. überſetzt:	Beſtändig mag ſein?	
1. geſchrieben:	U-wi no o-ku ya-ma	5. Zeile
2. geſprochen:	Ui no okuyama	
3. überſetzt:	Den allerfernſten Bergzug	
1. geſchrieben:	Ke-hu ko-e-te	6. Zeile
2. geſprochen:	Kyo koete	
3. überſetzt:	Heut ich überſchritt,	
1. geſchrieben:	A-sa-ki yu-me mi-shi	7. Zeile
2. geſprochen:	Asaki yume mishi	
3. überſetzt:	In leerem Traum träumend	
1. geſchrieben:	We-hi mo se-su.	8. Zeile
2. geſprochen:	Ei mo sezu.	
3. überſetzt:	Ohne berauſcht zu ſein.	

Wie wir unſer ABC nach den drei erſten Buchſtaben benennen, ſo bezeichnet man die Anordnung der japaniſchen Laute in der Reihenfolge dieſes Gedichtes (welches Kukai einer buddhiſtiſchen Sutra entnahm) als das I-ro-ha (Irowa). Ein ſpäteres derartiges „Modegedicht“ oder Imayo vom Jahre 1770 rührt von Motoori Norinaga her.

Leſen und Schreiben zu können machte in der alten Zeit in Japan den Gelehrten. Die je 10000 Zeichen der chineſiſchen Quadrat-, Kurſiv- und Grasſchrift, die 47 Zeichen der Katakana und die 300 Hirakanazeichen der japaniſchen Schrift im Gedächtnis zu haben und ſie ſchön und lesbar darſtellen zu können, erforderte freilich eine rieſige Ausdauer der japaniſchen Jugend. „Anhaltendem, ſtetigem Fleiß“ — ſagt Lange — „dürfte es möglich ſein, innerhalb fünf bis ſechs Jahren die Kenntnis von 5—6000 Zeichen zu erwerben. Es iſt dabei vor Überhaſtung und häufigem Ausſetzen zu warnen, beides ſchadet bei dieſem Studium ſehr. Am beſten lernt man die Zeichen durch fleißiges Schreiben.“ Im japaniſchen Altertum ſchätzte man den Kalligraphen höher als den Maler und Künſtler. Der Prieſter Kukai (Kobo Daiſhi), Tachibana Hayanari und der Kaiſer Saga (810—824 n. Chr.) waren ihrer Schreibekunſt wegen berühmt und ſind noch jetzt als die drei Fürſten der Kalligraphie bekannt. Auf welche Weiſe vor 1200 Jahren in den Schulen Japans gelernt wurde, mag man bei dem großen Konſervatismus orientaliſcher

Völker aus der Art schließen, in der der Schulunterricht gegenwärtig in China vor sich geht.

Dort wie in Japan ist seit alters und noch jetzt die Sprache des Umganges nicht die Sprache des Buches. Die Kinderfibeln sind sehr schwierig. Sie beginnen mit dem Spruche des Confucius: „Der neugeborene Mensch ist von Natur aus vollkommen gut.“ Hierauf folgen Beispiele, wie die Schule notwendig sei, gereimt und aus Linien von drei Worten bestehend, dann lernt man die drei „Kräfte“ (Erde, Himmel, Mensch); die drei „Lichter“ (Sonne, Mond, Sterne); die vier „Hauptpunkte“ (Ost, West, Nord, Süd und Mitte); die „vier Bücher und fünf Klassiker“ (= Confucius); die fünf „Segnungen“ (langes Leben, Reichtum, Friede, Tugend, glückliches Ende); die fünf „Elemente“ (Wasser, Feuer, Holz, Metall, Erde); die fünf „Metalle“ (Gold, Silber, Kupfer, Blei und Zinn, Eisen); die fünf „Körner“ (Hanf, Hirse, Reis, Korn, Bohnen); die fünf „Farben“ (schwarz, rot, azur[= grün und blau], weiß, gelb). Der Schüler versteht zuerst nichts vom Gelesenen; er lernt nur den Laut der Zeichen, aber nicht ihre Bedeutung; er prägt den ganzen Inhalt des Buches als Wortschwall in sein Gedächtnis, ohne ihn geistig zu erfassen. Dennoch soll dies nach Dyer Ball die beste Art des Lernens sein. Erst nach fünf Jahren beginnt der Schüler den Sinn zu verstehen. Er hat weder Sonntag noch andere Feiertage; das Lernen geht von früh bis spät fort. In der Schule singt jeder seine Aufgabe ab, um sie auswendig zu lernen, was einen gewaltigen Lärm verursacht. Nur $^1/_{20}$ der Schüler bringt es soweit, zugleich den Sinn zu erfassen, da das Geschriebene in einem Idiom gelesen wird, das von der Umgangssprache soviel abweicht als das Lateinische vom Französischen.

Sobald die Japaner mit den Ideogrammen bekannt waren, fingen sie an, Geschichte zu schreiben. Prinz Shotoku, der Sohn Yomeis, der unter der Kaiserin Suiko Regent war, verfaßte mit So ga no Umako um 600 n. Chr. eine Biographie der Kaiser (Tenno-ki) und eine Nationalgeschichte (Kokki), doch gingen beide Werke verloren. Besseres Schicksal hatten die zwei bedeutenden Geschichtswerke des japanischen Altertums, der Kojiki, von Futo na Yosumaro, unter Kaiserin Gemmio 711 n. Chr. niedergeschrieben, und das Buch Nihongi, unter Kaiserin Gensho 715—724 n. Chr. vom Prinzen Toneri bearbeitet. — Frühe wurden auch chinesische und japanische Gedichte dem Papiere anvertraut. Die chinesische Sprache ist nicht ungeeignet für die Poesie, wie aus dem Shi-king, einem Buche alter



Japanische Schule aus der alten Zeit.

ſich durch Einfachheit und auch ſchwere Verſtändlichkeit auszeichnender Lieder hervorgeht. Schon 300 v. Chr. exiſtierte nach Dyer-Ball in China eine Gedichtſammlung, das Yuh-Yuen oder die „Zerſtreuung der Sorge". Balladenſänger gingen, ihre Lieder vortragend, von Haus zu Haus. — In Japan dichtete man am Hofe zuerſt chineſiſch mit dem On der Ideogramme. Das unter Kobun (672 n. Chr.) veröffentlichte Buch Kwaifuſo enthält die älteſten dieſer chineſiſchen, auf japaniſchem Boden geſproſſenen Gedichte. Bald ſammelte man indes die alten und neuen japaniſchen Poeſien, meiſt winzige Oden von 31 Silben aus fünf Linien von fünf, ſieben, fünf, ſieben, ſieben Silben beſtehend. Die erſten drei Linien hieß man Kami no ku, oberer Saumſtich, dann kam eine Cäſur; die letzten zwei Linien hießen „unterer Saumſtich", shimo no ku. Reim, Aſſonanz oder Quantität exiſtieren in der japaniſchen Poeſie nicht. Chineſiſche Wörter bleiben meiſtens ausgeſchloſſen. Neben ſolch kurzen Oden (tanka oder mijika uta) kennen wir aus dieſer Zeit auch längere epiſch-lyriſche Gedichte (Naga uta) von mehreren fünfzeiligen Strophen.

Unter Koken (749—759 n. Chr.) ſammelte Tachibana Moroye alle alten Poeſien, und der Dichter Otomo no Yakamochi fügte noch mehr von anderen Verfaſſern hinzu. So entſtand das berühmte Buch Manyoſhu („10000 Worte" oder Blätter, von man 10000, yo Wort, shu Plural), welches neben den älteſten Gedichten noch viele von 629—758 n. Chr. enthält.[1])

Die bedeutendſten Dichter in dieſer Sammlung ſind Kakinomoto no Hitomaro und Yamabe no Akahito. Von letzterem haben wir eine Ode über die Schönheit der langen und ſchmalen Halbinſel Waka no ura bei Wakayama, ſüdlich von Kobe. Felder decken ſie jetzt und die Kraniche ſind verſchwunden. Vor 1200 Jahren ſchrieb Akahito: „Waka no ura ni — Shio michi kureba — Kata wo nami — Ashibe wo sashite — Tazu naki wataru." — „An Wakas Küſte — Salzwaſſer ebbt und flutet. — Zum Rand der Woge — Zum Rietgrasraſengefild — Der Kranich ſchreiend fliegt." Noch heute gilt, was Hitomaro um dieſelbe Zeit über das faſt flutloſe Meeresufer bei Wakaſa, nördlich vom Biwaſee, dichtete: „Wakaſas Küſte — Zum Haus des Tai fällt ſie ſteil. — Inſeln hier und dort — Spiegeln den Sugibaumhain — Im ſchweigenden Meer."

---

[1]) Überſetzt von Baſil Hall Chamberlain. Boſton 1880. (London, Trübner.)

みMi-
づdsu
のno
えe
の、no
うu-
らra-
しshi-
まma
のko
こga
の、no

水Midsu
江noe
之、no
浦ura
島shima
兒ko (Sohn)
之、ga no

いI-
しni-
へshi-
のhe
こno
と、ko-
ぞto
おso (dies)
もo-
ゐmo-
るho-
る、yu-
ru

古Inishi (alt)
之no
事、koto (Ereignis)
曾Erzählung
所so (dies)
念、omo (erinnern)

つtsu-
りri
ぶbu-
ねne
の、no
とta-
よyu-
らta-
ふfu
みmi-
れre-
ば、ba

釣tsuri- (Fischer-
船bune (ahn)
之、no
待ta
乎yu
良ta
布fu
見mire- (sehen)
者、ba (Praeteritun)

すSu-
みmi-
のno-
えe
の、no
きki-
しshi
よni
いi-
でde
るi-
て、te

墨Su-mi-
吉no e
之、no (bei)
岸kishi (Ufer)
爾ni (an)
出ide (spazieren)
居
而、

はha-
るru
のno
ひhi
の、no
かka-
すsu-
めme-
るru
とto
きki
ふ、ni

春haru (Frühling)
日hi (Tag)
之、(Abhängigkeitszeichen) -no
霞kasumeru (neblig machen)
時toki (Zeit)
爾、ni (in)

Ballade vom Jüngling Midsunoe aus Urashima.

Als Probe einer sehr alten Dichtung aus dem Manyoshu geben wir nach Aston die Ballade von Midsunoe, dem Sohn der Uferinsel Urashima. Die Ideogramme sind in japanischer Reihenfolge geschrieben und als Begriffszeichen nach dem Kun (japanisch) zu lesen. Nur einige Charaktere sind Manyokana, d. h. als Lautzeichen verwendete Ideogramme, und sie müssen fast immer als Kun no kana, d. h. mit dem Laut des japanischen Wortes ausgesprochen werden und nicht als On no kana mit chinesischem Wert, wie in den Gedichten des Kojiki. An die Seite der Ideogramme wurden später die japanischen Schriftzeichen der Silbenschrift Hiragana gesetzt, wie man aus der folgenden Probe ersieht. Wir haben hier ursprüngliches Japanisch vor uns. Das Gedicht, eine Ballade vom Jüngling Midsunoe aus Urashima ist in langen Metren (Naga uta) geschrieben, d. h. in mehreren Strophen, deren jede aus einer Zeilenreihe von abwechselnd fünf und sieben Silben besteht, während das Ende des Gedichtes durch eine zugesetzte Linie von sieben Silben angedeutet wird.

„In der Frühlingstage nebliger Zeit an Suminoes (= innerer Winkel der Bucht) Ufer ging ich spazieren. Fischerkähne schwanken sah ich; alten Ereignisses Erzählung derart erinnerte ich mich, von Midsunoe (= Flußwasser) der Uferinsel (= Urashima) Sohn."

Die weiteren Strophen dieses schönen vielzitierten Gedichtes lauten verdeutscht: „Stolz auf seine Kunst, den Bonito (Katsuwo) zu fangen und den Tai — Sieben Tage lang nicht heimkehrend — Ruderte er über die Grenzen des Ozeans, — Wo er eine Tochter des Meergottes — Zufällig antraf weiter fahrend. — Als sie ihrer Liebe sich vergewissert — Schwuren sie Treue und gingen zum Lande der Unsterblichkeit, — Wo Hand in Hand beide eintraten — In das stattliche Haus innen, — In den Palast des Seegottes, — Dort ewig zu bleiben, — Nie alternd, nie sterbend.

„Aber dies war die Rede, die an seine Gattin richtete — Der törichte Mann dieser Welt: — Für eine kleine Weile möcht' ich heimkehren, — Zu sprechen mit meinem Vater und mit meiner Mutter, — Morgen will ich zurück sein! Als er dies gesagt, war solches die Rede der Gattin: — Wenn du wiederkehren willst zum unsterblichen Lande — Und mit mir leben willst wie jetzt, — Öffne nicht die Holzbüchse, öffne nicht!

„Sehr trug sie es ihm auf, — Aber er, zurückgekehrt nach Suminoe, — Obgleich er nach seinem Hause sah, — Kein Haus konnte er finden, — Obgleich er nach dem Dorf seiner Küste suchte, —

Kein Dorf konnte er sehen. — Dies ist sonderbar, sagte er, und darauf dachte er: — In den drei Jahren, die ich weg war, — Kann das Haus verschwunden sein mit der Umzäunung? — Vielleicht wenn ich die Büchse öffne, — Sollte da mein Haus sich zeigen wie zuvor?

„Er öffnete ein wenig das Edelsteingehäuse — und eine weiße Wolke kam heraus — Und breitete sich aus gegen das Land der Unsterblichkeit. — Er lief, er rief, er wehte seine Ärmel, — Er rollte sich auf dem Boden und wandte seine Beine, — Doch plötzlich verließ ihn die Stärke, — Sein Leib, der jung gewesen, welkte, — Sein Haar, das schwarz gewesen, ward weiß, — Auch sein Atem wurde jede Nacht schwächer. — Zuletzt starb er, — Und vom Sohne von Urashima, von Midsunoe — Kann ich nicht finden die Wohnung." Der Dichter der Ballade ist unbekannt.

Neben der Poesie wendete man auch der prosaischen Darstellungsweise, dem Stil, alle Aufmerksamkeit zu. Doch waren es mehr Äußerlichkeiten, auf die man achtete und die mit der ideographischen Schreibart Eingang fanden. Zeilen von vier Zeichen mußten mit solchen von sechs abwechseln; dies hieß man Shirokuheirei, Vier- und Sechs-Ordnung.

Die Philosophie kam mit buddhistischen Spitzfindigkeiten nach Japan. Sie erinnert an die Sophisten des Altertums und an die mittelalterliche Scholastik Europas. Daß der Aberglaube noch allenthalben Blüten trieb, sehen wir aus dem Bericht von dem Drachenreiter (S. 29) und dem roten Raben (S. 30) im Nihongi.

Unter Kaiser Tenchi (668—672 n. Chr.) gründete man in den Städten überall öffentliche Schulen. Kyoto bekam gar eine Hochschule (Universität), wo die „vier Wege der Wissenschaft" (vier Fakultäten), die „Shido", gelehrt wurden. Diese umfaßten die chinesischen Klassiker (den Kanon der Pietät, Kokyo oder Hiaoking, und die Sprüche des Confucius, Lüngü, japanisch Rongo), ferner Jurisprudenz, Geschichte, Mathematik und Astronomie. Wer im Examen nicht drei klassische Bücher anstandslos lesen und erklären konnte, fiel durch und erhielt die Qualifikation zum Beamten nicht. Söhne von Angestellten hatten den Vorzug. Zur weiteren Ausbildung schickte man die jungen Leute nach China.

Die Astronomie war in China für sich selbst und zu astrologischen Zwecken schon längst betrieben worden. Sie kam nun auch nach Japan. Der chinesische Kalender und Tierkreis ward 600 n. Chr. von Kaiserin Suiko eingeführt und die Zeit unter Kaiserin Kokyoku

645 n. Chr. von Jimmu tenno an in Perioden mit chinesischen Namen abgeteilt. Die Zeit unter Kaiserin Kokyoku nannte man Taikwa, „große Umgestaltung", doch änderte man den Namen schon nach fünf Jahren, als ein weißer Fasan erlegt wurde, in Hakuchi, „weiße Fasanperiode". Nach chinesischem Muster errichtete der Kronprinz (später Tenchi tenno) unter Kaiserin Saimei (= Kokyoku) 660 n. Chr. eine Wasseruhr „und ließ das Volk die Zeit wissen". Die chinesische Stunde umfaßt zwei der unserigen, jede Stunde war in vier Abschnitte geteilt, der Tag also in 48 unserer halben Stunden. Die Wasseruhr bestand aus einem kupfernen Gefäß, worin ein kupferner Pfeil angebracht war. Das Gefäß füllte man mit Wasser, welches durch eine Röhre am Boden langsam abfloß, den Index des Pfeils von oben nach unten freilegend und so die Zeit anzeigend. — Die alten Chinesen hatten den Tag in 120 Abschnitte geteilt.

Auch in der Medizin ließ man sich von den Chinesen belehren. Während der vorigen Geschichtsperiode hatten Beschwörungsformeln das Hauptmittel der Krankenbehandlung ausgemacht, dann folgten buddhistische Gebete und Litaneien. Von China brachte man nun Heilkräuter, so die berühmte Ginsengwurzel und den Kamphorbaum. Erstere kommt von der in Nordamerika, der Tatarei und China wachsenden Araliacee Panax quinquefolia und wird ihrer an Baldrian erinnernden belebenden Eigenschaften halber in ihrem asiatischen Vaterlande sehr verehrt. Man kultiviert den Ginseng heute noch in Aidzu, 225 km nördlich von Tokyo.

Miyako, die Mutter Shomus (724—749 n. Chr.), ebenso wie dessen Frau Komyoshi, eine Tochter des Ministers (Daijin) Fujiwara no Fubito, gründete mit letzterer ein Freihospital in Kyoto, zu derselben Zeit als von Bonifacius in Deutschland das Kloster Fulda gestiftet wurde. Mit der chinesischen Medizin kamen auch deren Hauptmittel, das Massieren, die Moxa und die Akupunktur nach Japan. Die Moxa ist durch die Holländer auch in die europäische Medizin der letzten Jahrhunderte übergegangen. Man beabsichtigt durch Verbrennung einer leicht entzündlichen Substanz auf der Haut einen oberflächlichen Schorf hervorzubringen. Der Reiz zieht hyperämische und nervöse Zustände tiefer liegender Organe hinweg. In der deutschen Chirurgie benutzte man einen 3 cm hohen Wattecylinder, den man mit dem Larreyschen Moxaträger auf der Haut festhielt. Die Chinesen und Japaner brauchen die getrockneten Blätter von Artemisia chinensis, woher der Name Moxa, von moeru, brennen,

und kusa, Kraut. Viel Unfug wurde durch das „Stechen mit der Nadel", die Akupunktur, zu ähnlichen Zwecken getrieben, so daß sogar Todesfälle vorkamen und strafgesetzliche Bestimmungen veranlaßten. Sehr spitze und allmählich in konischer Form dicker werdende Nadeln scheinen die Gewebe ohne Zerreißung auseinander zu drängen, so daß man mit denselben nicht bloß Arterien, sondern sogar das Herz durchstochen hat, ohne daß hierauf bedenkliche Zustände eingetreten wären (Bardeleben). In China trieb man die Nadel durch kleine Hammerschläge ein, ohne sie zu drehen. Die Massage (Shampoo, japanisch momi riyoji), soll das venöse Blut in zentripetale Bewegung setzen, doch schampuieren die Chinesen zentrifugal. In Japan blieb die Massage seit alten Zeiten das Privilegium blinder Männer und Frauen.

Den Mineralquellen wurde zu Heilzwecken um diese Zeit die Aufmerksamkeit zugewendet. So errichtete Shommei (629—641 n. Chr.) die Schwefelbäder zu Nasu am Abhange des tätigen Vulkans Nasuyama zur Heilung von Hautkrankheiten.

Was die profane Kunst betrifft, so wurde die Malerei und Zeichenkunst nach chinesischen Mustern gehandhabt. In China waren die Gesetze des Lichtes und Schattens nie bekannt und nie befolgt. Die Höhe der Figuren drückt die Distanz aus, d. h. ferne Objekte kommen oben an das Gemälde, nahe mehr nach unten. Sonst ist wenig Unterschied in der Größe gemacht. Die chinesische Malerei verzichtet auf alle Mittel direkter Sinnestäuschung, kennt keine Körperhaftigkeit und begnügt sich mit der dekorativen Flächenwirkung. Der Raum wird nicht vertieft, sondern sozusagen durch Coulissen angedeutet. Die Menschen und Gegenstände haben keine Rundung und werfen keinen Schatten, reflektieren auch das Sonnenlicht nicht wider. Die Unbeweglichkeit der Gesichter hängt mit dem chinesischen Anstandsbegriff zusammen, der den Ausdruck eines immer gleichen Ernstes verlangt. Die Körper erscheinen ebenso im Zustand einer an Erstarrung grenzenden Ruhe. Ein leichter Schwung, dem die losen Gewänder willig folgen, eine kaum bemerkbare Bewegung muß genügen, den Charakter der dargestellten Person auszudrücken. Die Eigentümlichkeit der chinesischen Malerei und Zeichnung besteht in der Handhabung des Pinsels. Derselbe wird genau senkrecht über dem Papier gehalten, wobei die zarte Spitze die feinsten Linien zuläßt. Der Chinese, wenn er die Natur nachahmt, zeichnet zuerst alle Teile des Gegenstandes besonders, dann studiert er die Haltung desselben und setzt die einzelnen Teile demgemäß aneinander.

Tsao-Fuh-king, ein Maler aus dem 3. Jahrhundert, malte eine Schirmwand für den Kaiser und brachte darauf eine Fliege so an, daß derselbe sie hinweg zu scheuchen suchte. Die japanische Kunst war in dieser Periode meistens der Natur abgenommen. Ein blühender Pflaumenzweig, drei fliegende Kraniche begeisterten den Künstler. Seine Sphäre ist das Feine und Kleine. Das Ideal von Freiheit, Recht und Wahrheit war ihm schon in alter Zeit unerreichbar. Wo sich die japanische Kunst an den Menschen heranmacht, da liefert sie, wie Munzinger sagt, ein geistloses Porträt oder eine Karikatur.

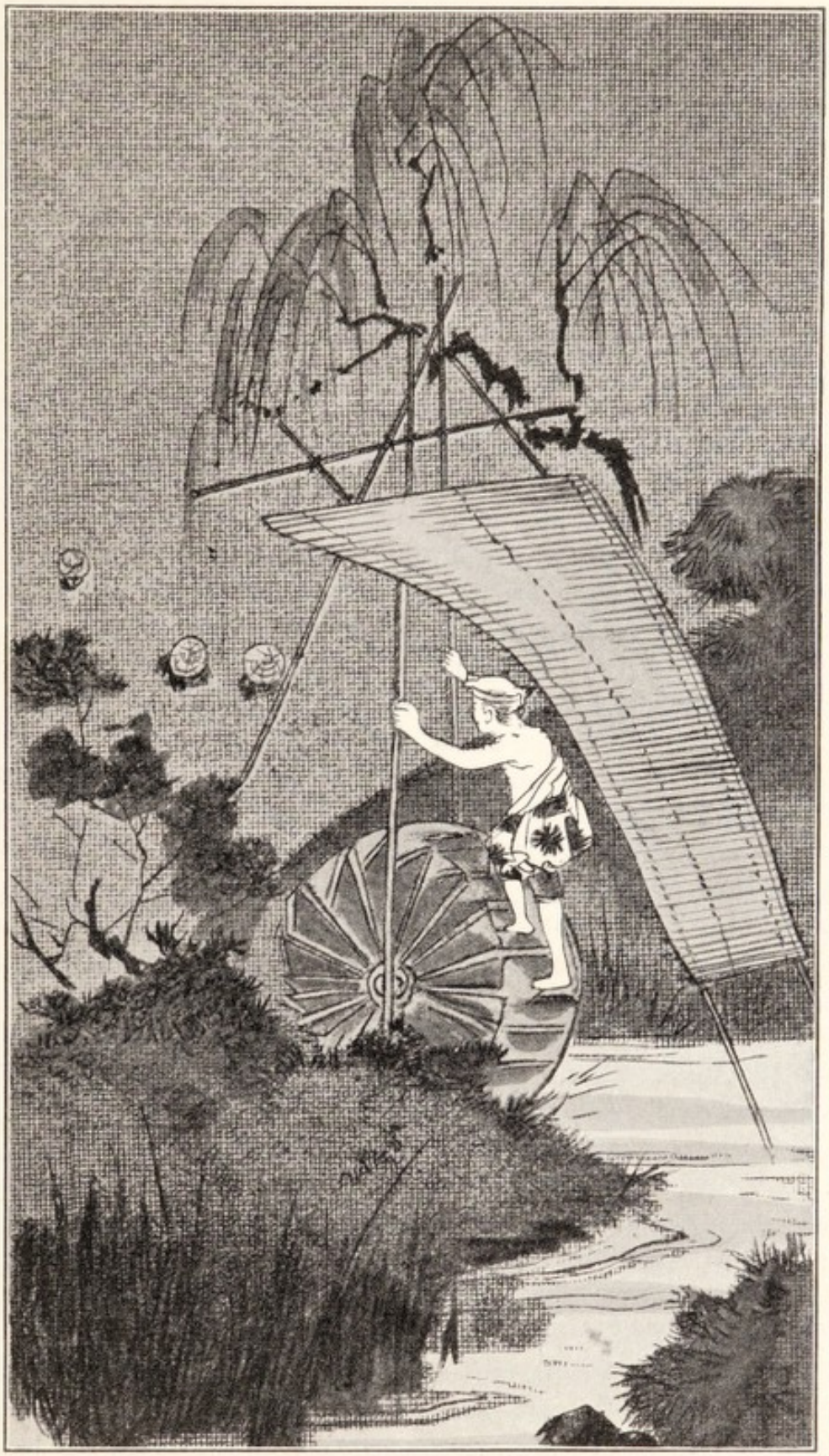
Das hier auf die Malerei Bezügliche gilt auch für alle anderen Kunstzweige der Chinesen und Japaner und namentlich für das Kunstgewerbe.

Von bedeutendem Einfluß auf die Entwickelung japanischen Lebens in dieser Geschichtsperiode war die große Geschicklichkeit der buddhistischen Priester, sowohl der eingewanderten Chinesen als auch der in China gebildeten Japaner. Wege, Brücken, Fähren, Kanäle und andere Bauten wurden unter ihrer Leitung nach chinesischem Muster in Japan angelegt. Der Ackerbau erhielt eine völlige Umgestaltung. Kein Stückchen Land durfte mehr vernachlässigt werden. Bewässerungskanäle brachten das belebende Naß auf die Reisfelder. Prinz Yoshimune Masayo, Sohn des Kaisers Kwammu (800 n. Chr.), soll das Wasserschöpfrad erfunden haben.

Die Feldränder bepflanzte man mit dem 805 vom Abte Dengyo Daishi aus China eingeführten Teestrauch. Bauholz liefernde und zum Schmuck der Tempel verwendbare Koniferen, z. B. Gingko biloba[1]) und die Podocarpusarten, sowie nutzbare Laubbäume und Obstbäume wurden von China gebracht und akklimatisiert. Der Buddhismus machte geschickte Leute, der Tempelbau wirkte verbessernd auf den Hausbau.

Den Lackſumach,[2]) einen hohen Baum mit gefiederten, 15 unpaare kurz behaarte Fiederchen tragenden Blättern, kultivierte man besonders im Norden und wendete den ausfließenden Lack nach Art der Chinesen zur Politur von Holzschnitzereien an. Die Japaner übertrafen ihre Lehrmeister bald in der Kunst, denselben gleichmäßig schön und spiegelblank aufzulegen. Der Talgbaum,[3]) der die Höhe des vorigen nicht er-

[1]) Der fromme Glaube nimmt an, die Gingko biloba werfe Wasserstrahlen von den Ästen aus, um den Tempel zu löschen, sobald er in Brand gerät. [2]) Rhus vernicifera. [3]) Rhus succedanea.



Wasserschöpfrad mit Bambusschirm zur Beschattung.
Nach einem japanischen Farbendruck.

reicht und viel kleinere Fiederblättchen trägt, lieferte durch Pressen der gedämpften vom Stein getrennten Früchte ein zu Haushaltungszwecken wertvolles Wachs, das man in Japan schon seit uralter Zeit benutzte.

Seidenraupe und Maulbeerbaum mögen beide einheimisch gewesen sein, jedenfalls bekam aber die Seidenindustrie von China aus einen neuen Anstoß. Die Baumwolle bürgerte sich langsam ein. Man kultivierte die krautartige Spezies Gossypium herbaceum, die nach dem Sanskritwort „badara“ wata genannt wurde.

Zur Zeit von Japans Isolierung in der ersten und teilweise zweiten Geschichtsperiode konnte man die Kleiderstoffe nur vermittels des Gerbestoffes der Erlenrinde dunkelbraun färben. Unter Kaiserin Suiko (600) brachte nun der Priester Honcho den Färberknöterich mit, dessen Blätter das Indikan, einen gelben sirupartigen Stoff enthalten. Aus diesem scheidet sich durch Säuern allmählich der blaue Indigo ab. — Zum Gelbfärben holte man die Färberdistel, zum Hellbraunfärben die indische Färberröte aus China. Schon 456 hatte Yuryaku Weberinnen und Näherinnen von China importiert. Zu der hier geschilderten Zeit nahm vorzüglich die Weberei einen hohen Aufschwung. Man lernte auch die Kunst, Seife zu verfertigen und Glas zu Gefäßen zu blasen.

Dachziegel machte man unter Temmu tenno (670—690). Die Drehbank für Drechslerarbeiten und die Drehscheibe für Töpferwaren kam gleichfalls von China. Letztere soll von Gyoki Bosatsu von Korea (670—749), einem Abt und buddhistischen Heiligen, erfunden worden sein. Er brannte auch zuerst die nach ihm benannte dunkle glänzende Steingutware Gyoki-yaki mit Wellenlinien in der Höhlung und Matteneindrücken auf der Außenseite.

Man vervollkommnete den Bronzeguß, setzte der Masse Gold zu und lernte beide Metalle künstlerisch gravieren. Da gutes, gleichmäßig gegossenes Glas noch nicht hergestellt werden konnte, so goß man die Spiegel aus Bronze. Sie waren kreisförmig, 15—16 cm im Durchmesser und hatten einen stabförmigen Handgriff. Auf der Rückseite war eine bildliche Darstellung in Hochrelief. Die Vorderseite wurde geschliffen und mit Zinnamalgam überzogen. Einige dieser Spiegel reflektieren das Bild auf der Rückseite, was Rein nach Govi daraus erklärt, daß die spiegelnde Fläche infolge des ungleichen Druckes von der Reliefgußseite her Ungleichheiten der Wölbung annimmt. Von den Eisenarbeitern waren namentlich die Schwertschmiede schon in der halbsagenhaften Zeit hochgeachtet. Die ältesten japa-

nischen Schwerter hießen Ken, waren gerade, nahezu 1 m lang, 6 bis 7 cm breit und zweischneidig. Man trug sie über dem Rücken und schwang sie mit beiden Armen. Im buddhistischen Tempel des Gottes Fudo zu Narita östlich von Tokyo befindet sich noch ein von Amakuni, dem ersten der japanischen Schmiede für Mommu (683—697) geschmiedetes Schwert. Geisteskranke und vom Fuchs besessene Personen werden, so glaubt man, durch Berührung desselben geheilt. — Der Reisgott Inari half dem Schmied Kokaji ein Schwert schmieden, mit welchem dieser, um seine Härte zu erproben, einen Felsen spaltete.

In der vorigen und in der vorhistorischen Periode hatte man den Reis mit Reisstampfen zerkleinert; jetzt kamen Mühlsteine von China, und während der Schmied seither die Schneidewerkzeuge auf dem Amboß geschärft hatte, tat man dies jetzt mit importierten Schleifsteinen.

Selbstverständlich trugen zuerst die Vornehmen und Reichen und dann die Städtebewohner den Nutzen der neuen Einrichtungen davon, das Volk, namentlich auf dem Lande, lebte in Armut und Unwissenheit. Die japanische Urreligion, Phallus- und Fetischdienst und Ahnenverehrung machte die Summe der ihm zugänglichen Kenntnisse aus. Die neue Lehre nahm zudem dem Volke einen Teil seiner Nahrung aus den Händen. In der vorigen Periode hatte die Viehzucht geblüht, nun verbot Temmu 673 unter Androhung von Strafe, das Fleisch von Rindern, Pferden, Hunden, Affen und Hühnern zu essen und man ließ deshalb Weideland und Wiesen wie in China eingehen. Die Chinesen im Süden aßen viel Schweinefleisch; nur die Armen aus niederen Klassen und die Bewohner der Flüsse essen noch jetzt nach Dyer Ball Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse. Die Hauptnahrung war in China seit alten Zeiten der Reis. Die eine Mahlzeit ist um 8 Uhr morgens, die andere um 6 Uhr abends, die erste heißt Chiu-fan, „Morgenreis", die letzte Ye-fan, „Abendreis". Da nun in Japan Schafe, Ziegen und Schweine um die beschriebene Zeit nicht häufig waren, so ward auch dort der Reis das tägliche Brot, wie er es überhaupt für zwei Drittel der Menschheit ist. Man hielt aber drei Mahlzeiten, den Morgenreis, Asa-gozen, den Mittagsreis, Hiru-gozen, und den Abendreis, Yu-gozen. Die Armen lebten von Hirse, Bohnen, Yamswurzeln, Lilienzwiebeln und Taro und an der Küste von Fischen, Muscheln und Meeresalgen wie in der vorhistorischen Zeit. — Kleider aus Hanfleinwand oder Graskleider von der über ganz Ostasien und Australien verbreiteten lang- und zäh-

blättrigen Imperata arundinacea und Zoysia pungens schützten vor Wind und Kälte; Strohregenmäntel und Hüte machte man von Scirpus maritimus. Freilich drang die veredelnde Religion allmählich weiter und weiter ins Land hinein. Shomu tenno befahl, in den Dörfern überall Buddhistentempel (Kokubunji) zu bauen, Junin tenno ließ 764 eine Million von Miniaturpagoden zur Verteilung über das ganze Land verfertigen, von denen einige noch im Museum des Uenoparkes zu sehen sind. Kleine Buddhabilder ließ Kaiserin Shotoku (765) schnitzen und an alle Buddhatempel senden. Den Pagoden waren sechs Sanskritverse in chinesischen Charakteren beigegeben, von Holzblöcken auf Papierstreifen gedruckt. Drei derselben liegen noch heute im Uenopark.

Die Häuser standen allenthalben auf Pfählen, die Türen hingen in Angeln, das Dach war mit dem Stroh des kosmopolitischen Schilfgrases (Phragmites communis) gedeckt. Die vermögenden Volksklassen tranken Reiswein (Sake) und nach 805 Tee und lebten von Reis und den verschiedenen Bohnenarten. Die Kunst, aus ersterem Zucker und aus letzteren Bohnenkäse und Bohnensauce zu machen, hatte man in China gelernt. — Die Männer trugen nach einer Verordnung Temmus vom Jahre 684 Hosen, die um die Knöchel festgebunden waren. Dazu hatten sie wie die Frauen Leibröcke mit oder ohne Schleppe und mit herabhängenden oder zur Schleife gebundenen Bändern. Das Haar trugen junge Mädchen erst hängend, dann auf Befehl heraufgebunden, später wieder hängend. Nach einem anderen Befehl hatten sich die Männer mit Gamaschen zu versehen. Der Fächer war auch schon im Gebrauch. Wie in China steckten ihn Männer und Frauen in den Nacken oder den Gürtel. Man blies damit das Feuer an. Die Schulmeister und Prediger klopften damit auf den Tisch als rednerische Aktion. Junin tenno (759—765) erlaubte einem Höfling, den Fächer mitzubringen. — Die Häuser der Vornehmen waren zwar leer wie heute noch, aber die Haushaltungsgegenstände, Siegel und Priesterscepter, wie sie uns aus dieser Zeit noch in Nara im Shoso-in des Todaiji und im Horyujitempel sowie im Museum des Uenoparks erhalten geblieben sind, zeigen eine geschmackvolle künstlerische Bearbeitung.

Auch das Haus selbst erfuhr den Einfluß der neuen Lehre. Das achte Gebot Gautamas lautet: „Du sollst auf einer Matte schlafen, die auf dem Boden ausgebreitet ist.“ Demzufolge kamen nun die Matten auf. Man verband Reisstroh zu einer dichten Fläche und



Haus eines Fischers aus dem 9. Jahrhundert.

Gemalt von Maruyama Okyo.

bedeckte dieselbe mit schön geflochtenen darüber befestigten Binsenmatten aus Juncus effusus L., der im „Lande der weiten Rietgrasebenen“ allenthalben wächst. — Die Ehe ward nach chinesischem Muster eingerichtet. Schon längst war es verpönt, seine jüngere Schwester zur Frau zu nehmen, doch heiratete noch Kaiser Shomu (724—749) seine Tante. In China hatte man bei der Eheschließung nicht auf den Wunsch des einzelnen, sondern auf das Wohl der Familien zu sehen. Man gab das Mädchen gewissermaßen als Tochter in ein anderes Haus und schloß oft die Ehe schon bei der Geburt des Kindes. Ein Mädchen konnte wohl ihren zukünftigen Gatten einmal sehen, aber Liebeshändel galten — wie heute noch — für äußerst unmoralisch, sie widersprechen auch der Lehre des Confucius vollständig. Ein Unterhändler ward von den Eltern des jungen Mannes angestellt, um eine passende Familie zu finden und den Namen sowie die Geburtsstunde des Mädchens zu ermitteln, da ein Wahrsager aus dem Horoskop zu erforschen hatte, ob die Ehe gut sein werde oder nicht. Der Mann durfte, wenn die Frau starb, wieder heiraten, konnte auch Nebenweiber nehmen, so viel er wollte. Ein Mädchen durfte sich nur einmal verehelichen; eine Witwe konnte nur noch Nebenfrau werden. Ehescheidung war gestattet wegen Unfruchtbarkeit, Ehebruch, Eifersucht, Geschwätzigkeit, Diebstahl, Unfolgsamkeit gegen die Schwiegereltern und Aussatz. In der Praxis aber war es anders. Gegen Unfruchtbarkeit halfen die Kinder der Nebenfrauen und wenn eine Frau nicht wußte, wohin zu gehen, d. h. wenn ihre Eltern sie nicht zurücknehmen konnten, so mußte man dieselbe behalten. Ein Mann ward aber bestraft, wenn er seine ehebrecherische Frau nicht fortschickte. — Nach diesem Muster gestaltete sich nun auch die Ehe in Japan. Bei der Hochzeit waren keine Brautjungfrauen, die Braut mußte gleich ins Haus und an die Arbeit, mußte auch die schon vorhandenen oder noch kommenden Nebenfrauen ertragen.

Dienstboten und Sklaven gab es von alters her in Japan. Bisher hatten die älteren Brüder die jüngeren verkauft; die Kaiserin Jito erklärte 691 die so Verkauften für frei, aber die von den Eltern Verkauften blieben Hörige. Wer wegen Schulden verkauft war, ward nach Abarbeitung der Schuld frei. Das gemeine Volk und die Sklaven schauten mit Ehrfurcht auf die höheren Stände. Niedrig geborene Frauenspersonen sagten zu Höhergestellten von sich selbst für „ich“ sho, was Sklavin bedeutet. Es war aber auch eine Etikette aus China eingedrungen, die den alten japanischen Sitten

völlig widersprach und die sich zum Teil bis auf die neueste Zeit erhalten hat. Die belobte japanische Höflichkeit kam von China, während man aber daselbst Schimpfwörter kennt, fanden diese in Japan keinen Eingang. Nie würde ein Japaner zu jemand gesagt haben „du stinkender Hund", wie dies der König von Kudara 662 tat. Wenn man zu einem Vorgesetzten sprach, mußte man seine linke Brust anschauen und durfte die Augen nur dann und wann zu den seinigen erheben. Kam man in ein Zimmer von mehreren Leuten, so hatte man sich zuerst nach rechts, dann nach links zu verbeugen. Einem besonderen Freunde durfte man sich auch auf zwei Schritte nähern. Er tat dasselbe, dann verbeugte man sich. Die linke Seite war die Ehrenseite. Man mußte sich gleichzeitig und ja nicht vor jemand anderem setzen, durfte sich aber nie setzen, so lange ein anderer gleichwertiger stand. Ja und nein durfte man nicht sagen, man mußte den Fragesatz affirmativ oder negativ wiederholen. Dagegen war es in China und Japan nie unartig, nach dem Alter und den Vermögensverhältnissen zu fragen, nur durfte man eine Schuld nicht direkt zurückfordern, man hatte vielmehr zu fragen, ob der Schuldner nicht dem Gläubiger gefälligst den Betrag seines Guthabens leihen wolle. Geräusche wie Räuspern, Spucken, Schnauben galten so wenig für unartig als das Putzen der Nase mit den Fingern, wie man dieses heute noch z. B. im Lesesaal der Bibliothek zu Ueno beobachten kann.

Yamato und die Provinzen westlich vom Biwasee sind voll von Grabhügeln (Misasagi) der Kaiser. In Ostjapan finden sie sich gleichfalls, z. B. in Shiba (Tokyo), wo ein Zweig der kaiserlichen Familie sich frühzeitig niederließ. Inschriften gibt es da nicht, nur Schwerter, Gold- und Silberschmuck, Töpferwaren und Pferdezeug wurden ausgegraben. Sie sind jetzt, wie das Misasagi des Kaisers Tenchi (672 n. Chr.) zwischen Kyoto und Otsu mit Föhren[1]) bewachsen.[2]) — Die japanischen Herrscher der ersten und zweiten Periode hatten gewöhnlich ihre Residenz in der Provinz Yamato aufgeschlagen. Da aber die Kinder beim Todesfall der Eltern das Haus verließen, wechselten auch die Herrscher ihre Residenz. Jimmu soll in Kashiwabara (auch Kashihara = Uferebene geheißen), zwischen Osaka und Oji, gewohnt haben, wo man seinen niedrigen Grabhügel zeigt, in dessen Nähe ihm in neuester Zeit ein großes Mausoleum errichtet

[1]) Pinus Thunbergi. [2]) Sie wurden in letzter Zeit mit einer steinernen Einfriedigung und einem Tori-i = Zugang versehen.

wurde. Nintoku hatte sich Naniwa (Osaka) zur Residenz erkoren, Tenchi wohnte in Otsu und Temmu in Fujihara. Sie alle lebten ziemlich einfach. Die Kaiserin Gemmyo (708 n. Chr.) verlegte die Residenz nach Nara, wo letztere während der Regierung von sieben Herrschern bis 784 n. Chr. verblieb. In diesem Jahre zog Kwammu nach Nagaoka, wählte jedoch schon 793 n. Chr. das unferne Uda zum Aufenthaltsort, das er dann Miyako oder Kyoto (Kyo = Residenz, to = große Stadt) hieß, während das Volk die neue Stadt das „Schloß der Ruhe" (Heian-kyo) nannte. Für ihre Bauart ward Nara und die Hauptstadt der Tangdynastie in China zum Vorbild genommen. Sie bestand aus regelmäßigen (von Norden nach Süden längeren) Häuserrechtecken, die von geraden, im rechten Winkel sich schneidenden Straßen begrenzt waren. Von Nord nach Süd zählte man 38, von Ost nach West 32 solcher Blöcke. Jede vierte Straße war breiter als die drei vorhergehenden und die drei nachfolgenden. Gerade Palisadengräben faßten die rechteckige Stadt ein. Von Norden nach Süden zog sich durch ihre genaue Mitte die Hauptstraße, Shujaku oji, alle anderen an Breite (80 m) übertreffend und gerade auf das Eingangstor des im Zentrum des nördlichen Stadtteils gelegenen, den Kaiserpalast einschließenden Kastells hinlaufend. Letzteres, gleichfalls ein Rechteck, war mit doppelten Mauern umgeben, deren jede drei Tore besaß, und enthielt sechzehn große und fünf kleine Gebäude. Die ganze Stadt zählte 38912 Häuser und wurde durch die Hauptstraße in die linke (Sakyo) und die rechte (Ukyo) Hauptstadt geteilt. Das heutige Kyoto ist größtenteils die letztere, die linke ging ein. Kwammus Palast stand da, wo jetzt Nijo liegt. Das heutige Schloß (Gosho) steht weiter nach Nordost. Ganz im Osten von Kyoto hat man 1895 zum tausendeinhundertsten Jahrestag der Gründung der Stadt den ursprünglichen Palast Kwammus in verkleinertem Maßstabe aufgebaut. Dieses auf historische Treue Anspruch machende Gebäude (Tai-kyoku-den) gibt uns einen guten Begriff vom Original im Jahre 795 n. Chr. Demnach bestand der Palast größtenteils aus rot und gelb angestrichenem Thujaholz und war nach chinesischem Muster mit grün glasierten Ziegeln gedeckt. An die große, auf roten Holzsäulen ruhende, mit Steinboden und Steintreppen versehene Mittelhalle schloß sich auf jeder Seite eine Galerie mit einem Türmchen an, deren jenes rechts eine Trommel, jenes links eine Glocke enthielt, um Zeichen für die Hofzeremonien zu geben. Die zweiflügeligen Türen hingen in Angeln. Matten

hatte man noch nicht, ebenſowenig einen Plafond. Einen Pflaumenbaum und einen wilden Orangenbaum[1]) hatte Kwammu auf je eine Seite des Palaſtes gepflanzt. In der „kühlen Halle“ (Seiryoden) des heutigen Kaiſerpalaſtes zu Kyoto iſt uns noch ein chineſiſcher Stuhl mit eingelegter Perlmutterarbeit aus dieſer Zeit erhalten geblieben. Zu beiden Seiten des mit Seidenvorhängen verſehenen



Japaniſche Krieger aus älterer Zeit.

Thrones war ein Stuhl, auf welchen der Kaiſer das himmliſche Kronjuwel und das nachgeahmte Schwert Suſanoos niederlegte.

Trotz der Prachtentfaltung am Hofe brachte das ängſtliche Hinaufſchauen der japaniſchen Herrſcher zu den Bräuchen in China ſchon frühzeitig ein gewiſſes Abhängigkeitsverhältnis Japans von dieſem Lande hervor, wie es wenigſtens die Chineſen auffaßten.

Die ganze Staatsverfaſſung war der chineſiſchen nachgebildet. Prinz Naka no Oye, der ſpätere Tenchi tenno, welcher unter der

[1]) Aegle sepiaria.

Kaiserin Kokyoku (642—645 n. Chr.) regierte, schaffte die Ämter des O-omi und O-muraji ab und führte dagegen die eines Ministers des Inneren (Nai dai jin), der Linken (Sa dai jin) und der Rechten (U dai jin) ein. Tenchi tenno machte 668 n. Chr. den Nakatomi no Kamatari zum Minister des Inneren und verlieh ihm nach seinem im Distrikt Takachi (Yamato) gelegenen Wohnorte den Titel Fujiwara (= Wistariafeld) (S. 30). Er ist der Ahne der vornehmen Familie, die den japanischen Kaisern lange Zeit ihre Frauen lieferte.

Das Land zerfiel um dieselbe Zeit in 58 Provinzen (Kuni) und 500 Distrikte (Kori). Tenchi ließ einen Zensus der Familien aufstellen, welcher als Kogo Nenseki für lange Zeit in Geltung blieb. Später wurden auch die Namen registriert.

Über die Bevölkerungszahl Japans in dieser Geschichtsperiode haben wir bestimmte Nachrichten. Nach dem Taishiden zählte das eigentliche Japan mit Ausschluß der Ainu im Jahre 610 n. Chr. unter Kaiserin Suiko rund fünf Millionen Seelen (4988842). Im Jahre 736 n. Chr. unter Kaiser Shomu war diese Zahl nach den Schriften des Dingeniko auf acht Millionen angewachsen, doch hatte sich das zivilisierte Gebiet Japans vergrößert. Um die gleiche Zeit lebten im Kaiserreich China 53 Millionen.

Tenchi tenno ordnete schon als Prinz Naka no Oye die Abgaben. Fünf Prozent des Bruttoertrages des kultivierten Landes mußten vom Eigentümer als Gemeindeumlage (So) abgegeben werden. Für den Staat hatte jeder Bürger zehn Tage im Jahre zu fronen oder ein an Wert entsprechendes Stück Tuch (Nuno) abzugeben. Diese Kopfsteuer hieß man „yo". Außerdem existierte eine Gewerbetaxe oder Einkommensteuer „cho".

Soldaten brauchte man gegen die Ainu, gegen etwaige feindliche Einfälle und zur Erhaltung der Oberherrschaft auf Korea. Schon die Kaiserin Suiko (600 n. Chr.) ließ große Schilde und Köcher machen, auch Embleme auf Fahnen und Wimpel malen. Die Fahne war die chinesische, mit Sonne, Mond und Sternen. Später ließ man die kleineren Lichter weg und behielt nur die Sonne bei. Die jetzige japanische Sonnenfahne hat weder etwas mit dem Begriff „östlich", noch auch mit der Sonnengöttin Amaterasu zu tun. Temmu empfahl 684 n. Chr. allen Beamten, sich eifrig im Gebrauch der Waffen und im Reiten zu üben. Er ließ auch alle Blashörner, Trommeln und Fahnen, sowie alle Armbrüste, Wurfmaschinen und sonstigen Waffen den Privathänden entnehmen und im Miyake des Bezirks aufheben.

Unter Mommu (697—708 n. Chr.) wurden in Städten Polizeisoldaten und Wachtpersonal eingeführt. Kwammu hob 782 n. Chr. regelmäßiges Militär, Kavallerie und Infanterie aus zur Verteidigung der Küste von Kyushu und zur Bewachung der Hauptstadt Kyoto. Unter Montoku, 850 n. Chr., hatte man Polizeisoldaten (Kebi i shi) in jeder Provinz wegen der vielen Räuber, die sich daselbst aufhielten. Das Militär wurde im Bogenschießen vom Pferde herab, in der Handhabung des Schwertes und des langen Speeres unterwiesen. Die ranglosen (unehelichen) Söhne der Kaiser boten ihre Dienste als Kebiishi und sonstige Offiziere der Regierung und den allmählich auftauchenden Großgrundbesitzern an.

Der Verkehr im Lande war sehr beschränkt. Die Reisenden mußten einen Paß und eine Glocke führen und die letztere beim Durchgang durch ein Dorf läuten und den Paß vorzeigen. Man hatte schon große Landstraßen, wie einen Teil des östlichen Seeweges (Tokaidō) und den „inneren Bergweg" (Naka-sen-do), der von Kyoto durch die Provinz Omi und Mino führte und mit zwei Reihen von Föhren bepflanzt war. Die große Brücke bei Seta, die östlich von Kyoto über einen Arm des Biwasees führt, existierte in ältester Form schon während der beschriebenen Geschichtsperiode. Den Übergang über viele Flüsse ermöglichten, wie heute noch im Gebirge, schmale, an Seilen aufgehängte Brücken aus gespaltenem Bambus, mit darüber gelegten Brettern ohne Geländer (Tsuribashi). Bei Seki ga hara (= Wachthaus der Rietgrasebene) am Tokaido hatte Temmu tenno 673 n. Chr. eine Station eingerichtet, wo man die Pässe vorweisen mußte. Wie schwer die Japaner in Korea und China reisten, sehen wir S. 28. Abe-no-Nakamaro, der Zeitgenosse Kibis, der studienhalber nach China gegangen war, fand keine Reisegelegenheit mehr, in sein Vaterland zurückzukehren und starb als Beamter in China.

Die Rechtspflege in Japan hatte sich seit den alten Zeiten gewaltig verändert, und zwar von China aus, wo die Justiz durch Tortur, Prügel, Gefängnis, Verbannung, Hängen und Köpfen geübt wurde. — Unter Tenchi tenno (668 n. Chr.) verfaßte Fujiwara Nakotomi mit anderen Gelehrten einen Codex in zwölf Bänden, wozu er ältere Verordnungen aus Kotokus Zeit (645 n. Chr.) benutzte. Diese Sammlung nannte man die Otsu-Gesetze, da Tenchi zu Otsu residierte.

Der Prinz Osakabe verfaßte auf Mommus Befehl um 702 n. Chr. die nach der gerade geltenden Taihoperiode benannte Taiho-Gesetz-

sammlung. Als Muster diente der unter der Tangdynastie in China gebräuchliche Codex. Das Zivilgesetzbuch in dreißig Kapiteln hieß „Gesetzgebung", Ryo, das Kriminalgesetzbuch in zwölf Kapiteln, wovon nur noch vier erhalten sind, hatte den fast gleichbedeutenden Titel Ritsu.

Wir teilen nach Michaelis: japanisches Strafrecht (deutsche o. a. Ges. Bd. III), den Inhalt der Strafgesetze des Taiho-ritsu beifolgend mit. Als Strafen standen im Gebrauch: 1. Prügel mit dem weichen Stock, wobei der Bambus mit Hanf umwunden war. Versuchter Diebstahl wurde mit 50 derselben bestraft. 2. Prügel mit dem harten Stock, d. h. mit bloßem 3 cm dicken Bambus. Greise über 70 Jahre, Buckelige, Krüppel, schwangere Frauen, Priester und Nonnen blieben von dieser Strafe verschont. 100 harte Stockschläge bekam, wer jemand schlug, daß ihm Blut aus Nase, Ohren oder Mund floß, desgleichen, wer seinen ungehorsamen Knecht tötete und wer dem Nachbar nicht zu Hilfe kam, wenn diesen Mörder bedrohten. Mit 80 harten Stockschlägen wurde bedacht, wer jemand mehr als ein Quadratzoll Kopfhaar ausgerissen hatte oder wer seinen Knecht tötete, der ein Verbrechen beging. Auch der Beamte, der eine schwangere Frau schlagen ließ, oder der Bürger, der einen Beamten bestechen wollte, bekam 80 Schläge mit dem harten Stock. 3. Mit Verbannung nach Idzu, Sado oder öde Örter wurde bestraft, wer einen Gefangenen befreite oder ein Mädchen entführte und es nicht wieder zurückbrachte oder heiratete. 4. Zwangsarbeit auf der Straße oder in Steinbrüchen u. s. w. war sehr gebräuchlich. Ein Jahr solcher Zwangsarbeit erhielt, wer geweihte Tempelräume unbefugt betrat, oder wer jemand mit Wasser verbrüht oder ihm zwei Zähne ausgeschlagen oder zwei Finger abgebrochen oder ihm Nase oder Ohr abgeschlagen hatte. Das Umgehen der Wachtposten auf den Straßen strafte man mit einjähriger Zwangsarbeit. Ebenso bedacht wurden „Ärzte, die durch Ungeschicklichkeit und falsches Stechen mit der goldenen Nadel" den Tod ihrer Patienten verursacht hatten.

Ein und ein halbes Jahr Zwangsarbeit erhielt, wer jemand mehr als zwei Zähne ausgeschlagen oder ihm mehr als zwei Finger abgebrochen hatte. Dasselbe Schicksal traf Eltern, die ihre ungehorsamen Kinder töteten. Zwei Jahre Zwangsarbeit brachte die Beschädigung eines Tempels oder Raub oder die Tötung einer ungehorsamen Schwiegertochter durch die Schwiegermutter ein. Auch ein Polizeidiener erhielt zwei Jahre, wenn er einen unbewaffneten Verhafteten tötete.

Zwei und ein halbes Jahr stand auf der Entführung eines Mädchens zum Zwecke der Heirat. Mit dreijähriger Zwangsarbeit bestrafte man die einfache Brandstiftung, die Tötung eines Menschen und das Stehlen eines Buddhabildes. 5. Die Todesstrafe ward geübt durch Aufhängen und Enthaupten mit dem Schwert. Gehenkt durfte im Sommer und Herbst niemand werden, weil da die Früchte hängen. Die Todesstrafe stand auf Verschwörung, Versuch gegen das Leben des Kaisers und auf unehrerbietigen Reden vom Kaiser (Hängen). Mordversuch an Höhergestellten und Tötung der Eltern wurde mit Enthaupten, Brandstiftung zum Zwecke des Diebstahls mit Aufhängen bestraft.

Verleumder, denen ihre absichtliche unwahre Verleumdung nachgewiesen wurde, bekamen die Strafe für die Tat, deren sie den Verleumdeten beschuldigt hatten. — Leugnete der Angeklagte trotz aller Wahrscheinlichkeit; so kamen als Tortur die Prügel mit dem harten Stock. Als Milderungsgründe galten Trunkenheit, Verwandtschaft mit dem Kaiser, vorheriges tugendhaftes Leben, große Fähigkeiten und Verdienste, sowie hervorragende kriegerische Leistungen. — Schon 684 befahl Temmu, die im Gebrauch der Waffen und im Reiten Eingeübten um zwei Grade leichter zu bestrafen, sogar wenn die Todesstrafe verhängt war.

Manche Kaiser hatten von ihren Nebenfrauen so viel Kinder, daß sie sie nicht alle standesgemäß erhalten konnten. Kwammu (800) gab zuerst einigen seiner unehelichen Sprößlinge den bürgerlichen Namen Minamoto (mina altjapanisch für Wasser, moto Ursprung) und anderen den Namen Taira (eben, gleich) und wies ihnen Ämter zu. Auch Sagas (810) uneheliche Kinder hießen Minamoto. Beim Beginn der nächstfolgenden Geschichtsperiode gab es vierzehn Minamotofamilien, alle von untergeordneter Bedeutung. Das später so berühmte Minamotogeschlecht, welchem auch Yoritomo entsprießen sollte, stammte von Minamoto no Tsunemoto (tsune = gewöhnlich), einem Enkel Seiwas (856 bis 879), der 930 einen rebellischen Fujiwara unterwarf. Kwammu war der Hauptstammvater der vier Tairafamilien.

In der alten Zeit hatte das Land demjenigen gehört, der darauf wohnte oder der es von einem früheren Eigentümer gekauft hatte. Viele Beamte besaßen ausgedehnte Ländereien. Zur Zeit der „großen Umgestaltung" (Taikwa) unter Kaiserin Kokyoku (642—645) erklärte man alles Land für Eigentum des Staates. Privatkäufe wurden nicht anerkannt, dagegen erhielt jedes Kind, wenn es sechs Jahre alt

war, einen Hektar Kulturland zugesprochen. Dieses wurde jedoch alle sechs Jahre wieder eingezogen und ein anderes Stück zugeteilt, so daß das Lehen seinen Herrn stets wechselte. Um 800 hatte diese Landverteilung schon wieder aufgehört, da viele Leute den Boden nicht bebauen und die darauf lastenden Abgaben in diesem Falle nicht bezahlen wollten. Reiche Leute kauften es dann widerrechtlich und wurden Großgrundbesitzer. Unkultivierte Strecken durften von jeher in Privathänden verbleiben, und viele Große machten dieselben urbar und behielten sie für sich. Die Provinzen hatten einen von der Regierung angestellten, meistens vom Kaiser abstammenden Gouverneur, ursprünglich von vier-, seit 749 von sechsjähriger Amtsdauer. Die Distrikte standen unter Hauptleuten, gleichfalls kaiserlicher Abstammung, welche für Lebenszeit ernannt waren, aber ihr Amt später auf ihre Kinder und Kindeskinder übertrugen. Wie die Gouverneure suchten sie möglichst viel Boden an sich zu bringen und die Untergebenen auszusaugen. Auch die Verwaltungen der Tempel kauften Land, und gegen Ende unserer Geschichtsperiode sehen wir große Strecken im Besitze derselben und der höheren Beamten oder der kaiserlichen Prinzen.

Als Zahlungsmittel hatte man neben chinesischem Silbergeld hauptsächlich den Reis. Als Kaiserin Gemmyo regierte (708—715), fand man in Musashi gediegenes Kupfer, weshalb man die Periode „reines Kupfer", „Wado" nannte. Man schlug Münzen daraus, rund, etwas kleiner als ein Markstück und mit Ideogrammen beschrieben, doch fanden sie trotz der Nötigung von oben beim Volke keinen Anklang. Die Beamten wurden mit den Steuern des Landes und mit anderen Naturalien zufrieden gestellt. Der Minister des Innern erhielt die Abgaben von 3000 Häusern und 40 qkm Reisland als Besoldung, 80 qkm bekam er als Ranggebühr und endlich gab man ihm in jedem halben Jahre 30 Stück Seidenzeug, 50 Bündel Rohbaumwolle, 300 Stück Leinwand und 140 Pflüge. Außerdem war ihm eine von Staats wegen unterhaltene Leibwache zugesprochen, die zugleich als Dienerschaft Verwendung fand.

Im vorigen haben wir das kulturhistorische Bild Japans in dieser Geschichtsperiode entworfen, und es erübrigt uns nur noch, die wichtigsten politischen Ereignisse während derselben darzustellen.

Daß Korea im Beginn der vorigen Periode von Japan abhängig gemacht worden sei, unterliegt trotz der sagenhaften Darstellung im Kojiki keinem Zweifel. Im Jahre 662 ging unter Kaiser

Tenchi die japanische Herrschaft in Korea für immer zu Ende, und die daselbst ansässigen japanischen Kolonisten, die nicht im Kriege umkamen, kehrten in großer Anzahl nach ihrem Mutterlande zurück.

Shommei führte (630) Krieg mit den Ainu. Kotoku baute (650) Festungen gegen sie in Echigo. Der Gouverneur von Echigo unter Saimei (658), Abe no Hirafu unternahm mit 200 Schiffen einen Feldzug nach Hokkaido, das damals Warijima (Hokkai = Nordmeer, do = Weg, Platz; Wari = geteilt, shima = Insel) hieß, und dasselbe geschah durch Tamuramaro unter Kwammu 769, wo die Ainu sich völlig unterwarfen.

Kwammu verlegte die Residenz nach Kyoto. Da nun nach chinesischer Anschauung das Höllentor Ki Mon im Nordosten liegt und demselben die bösen Geister entsteigen, den Menschen Unheil zu bringen, so gedachte er, zwischen sich und dieses Höllentor ein Kloster einzuschieben, dessen Mönche durch Beten, Singen und Glockengeläute die schwarzen Mächte in ihr düsteres Reich zurückscheuchen sollten. Es liegt aber im Nordosten von Kyoto ein Berg, der seines kühlen Lüftchens halber Hiye no yama (hiye = kalt sein, yama = Berg) genannt wurde und von dessen über 800 m hohem Gipfel man eine herrliche Aussicht einerseits auf die Hauptstadt und das Tal des Entenflusses (Kamogawa) mit seinen bewaldeten Abhängen und andererseits auf die blauen Wogen des grün umsäumten Lautensees (Biwa) genoß. Auf diesem von nun an auf chinesische Weise „Hiye-san" genannten Berg mußte jetzt der Stifter der Tendaisekte Den Gyo Dai shi, dessen nach Kyoto blickendes Steinbild heute noch daselbst zu sehen ist, das große Kloster Enryaku-ji errichten, dem sich bald noch andere anschlossen. — Die mit den Sachsenkriegen Karls des Großen gleichzeitige Periode Kwammus ward als die „Ära der angenehmen göttlichen Gnade" (Enryaku) bezeichnet.

Drittes Kapitel.

Dritte Periode: Die Beamtenherrschaft und die Ohnmacht der bevormundeten Kaiser bis zur Gründung der Kriegerherrschaft in Kamakura durch Yoritomo. 856—1193 n. Chr.

Das Mächtigwerden der Beamten hatte schon begonnen, als Shomu 723 den Thron bestieg. Seine Mutter war eine Fujiwara, seine Frau entstammte derselben Familie. So wurden die Beamten aus dem Hause Fujiwara den Kaisern ebenbürtig. Bei Beginn der vorliegenden Geschichtsperiode war die höhere Kultur erst in die obersten Schichten der Bevölkerung eingedrungen, die niederen Klassen verharrten im Zustand der Unwissenheit, Armut und Roheit. Nur die mächtige Hand eines starken und weisen Herrschers konnte die oberen gebildeten und reich gewordenen Stände niederhalten und die einfachen Ackerbauer und Provinzialbewohner vor der Unterdrückung und Ausbeutung durch dieselben beschützen.

Und diese mächtige Hand begann zu fehlen. Am Hofe und im Kaiserpalast verdrängte die Pracht und das Vergnügen die Erfüllung der Herrscherpflicht. Die Bischöfe, Hofprälaten und Äbte lebten in Weichlichkeit und Überfluß, die Großen des Reiches, Beamte und Adelige, richteten ihre Häuser zu Palästen ein, hielten sich ein Harem und zahlreiche Dienerschaft und fuhren auf prächtigen vergoldeten und versilberten Ochsenfuhrwerken umher. Sie legten sich Landhäuser an mit kunstvollen Gärten in chinesischem Stil, wo Hügel und Felsgruppen mit Bächen, Wasserfällen und lotosüberwachsenen Seen abwechselten. Festtage wurden eingeführt, an welchen man mit Blumen beladene Boote unter Saitenspiel, Gesang und Vortrag chinesischer und japanischer Gedichte den Fluß hinabgleiten ließ. Den Neujahrstag (im Februar), den dritten Tag des dritten, den fünften des fünften, den siebenten des siebenten, den neunten und dreizehnten des

neunten Monats, sowie das Spätjahrfest der verblühenden Chrysanthemum feierte man auf kostspielige und großartige Weise. Je stolzer und prächtiger die Häuser der Vornehmen wurden, desto mehr nahm der Palast des Kaisers selbst an Größe und Luxus ab. Zur Ausstattung der Paläste lieh die Kunst und namentlich die Malerei ihre Hand. Die chinesische Schule gründete sich auf Nachahmung der einfachen Werke der Tangdynastie. Hoch dekorative aber konventionelle



Vornehme Frauen aus dem 11. Jahrhundert.
Gemalt von Takuma Tamenji.

Malerei von indischer Abstammung und entfernt griechischem Einfluß zeichnet die Buddhistenschule aus. Die Yamato-riu oder speziell japanische Schule ward durch den Fujiwara no Moto Mitsu 1000 n. Chr. gegründet. Ihr verdanken wir die Kenntnis der Bauart, Kleidung und Gebräuche aus dieser Zeit. (Im 13. Jahrhundert nahm Tsunetoke, ein Nachkomme Motomitsus, den Familiennamen Tosa an und von diesem stammte dann Tosa Mitsunobu ab, der 1500 die Tosaschule gründete.)

Die berühmtesten Maler dieser Periode sind Kose no Soken, Kose no Fukaye Tsunenori, Tadahira, Takuma Tamenji und Narimiton.

Die Verfertigung lackierter Holzschnitzereien zum Schmuck der Tempel und Paläste datiert schon aus der vorigen Periode. Dem buddhistischen Abte Eshin (942—1017) wird eine große Menge guter Arbeiten dieser Art zugeschrieben. 1017—1036 lebte der Bildschnitzer Jocho, der die Naraschule begründete. Von ihm stammte durch Gakujo, Raijo, Kyojo und Kokei der berühmte Bildhauer Unkei aus der nächsten Periode (S. 94).

Die Kleidung aus Seide, Brokat und kunstvollen Stickereien kostete beträchtliche Summen. Männer und Frauen schwärzten zur Verschönerung ihre Zähne mit Dattelfeigen und Eisensalz, puderten sich mit Bleiweiß und schminkten ihre Lippen mit dem Rot der Färberdistel. Auch die Augenbrauen wurden dunkel bemalt. Jedermann, vom Kaiser herab zur niedrigsten Hofdame, hielt es für ein hohes Verdienst, in eleganter Sprache kleine gnomenhafte japanische Oden zu machen, welche freilich viel Geschmack und Schönheitssinn verraten. Von Seiwas Gattin, „die im Palaste Nijo in Kyto wohnte", haben wir ein Frühlingsgedicht. Es lautet: Yuki no uchi niharu wa ki nikeri; Uguisu no koreru — namida ima — ya tokuramu? In der Schneedecke drinn — der Frühling gekommen ist; der Nachtigall gefrorene — Träne jetzt — taut sie wohl auf? Die Übersetzungen Langes und Chamberlains sind besser als das Original. Langes Distichon lautet: „Siehe, der Lenz ist erschienen, weil Schnee noch die Erde verhüllet. Taut in der Uguisu Aug' nun das gefrorene Naß?" Kaiser Koko (885—893) machte als Prinz ein Gedicht, das man für ein Liebesgedicht halten könnte; er meinte aber seine Großmutter, die Frau des Fujiwara no Fuyutsugu. Es lautet: Kimi ga tame — haru no no ni — idete wakana — waga koromode ni — yuki wa furitsutsu. „Um deinetwegen (eigentlich) Meiner Herrin wegen) — aufs Frühlingsgefild — Ging ich, junges Grün sammelnd — Mir auf mein Obergewand — Schnee rieselte derweil." Lange übersetzt: „Deinetwegen ging ich aufs Feld und sammelte Sprossen, aber noch rieselte Schnee mir auf die Ärmel herab." Berühmt war die Dichterin „Ise", Hofdame der Gemahlin Udas (893—898). Sie gebar dem Kaiser einen Sohn und verarmte später trotz ihres Vaters, des Gouverneurs von Ise. Enttäuschung und vergebliches Hoffen war ihr Los gewesen, wie sie in folgendem von Lange übersetzten Frühlingslied zu erkennen gibt: „Ach in jeglichem Lenz versucht' ich, die Blüten zu pflücken, — die mir erschienen im Strom, netzend die Ärmel des Kleids. — Immer doch ward ich getäuscht und niemals

konnt' ich sie brechen, — aber auch heuer noch will netzen die Ärmel ich mir." Natürlich ist das Original einfacher und ohne den Reiz des aufsteigenden Hexameters und des melodisch herabfallenden Pentameters. Kino Tsurayuki, Gouverneur von Tosa, der beste Dichter dieser Zeit, der auch ein Journal seiner Rückreise von Tosa schrieb, sammelte unter Daigo 905 die während 150 Jahren seit dem Erscheinen der 10 000 Blätter geschriebenen Gedichte und nannte die Sammlung Kokinshu oder Kokinwakashu (ko = alt, kin = neu, waka = japanisches Gedicht, shu = kollektiv). In der Vorrede soll die Hiraganaschrift zum erstenmal in Gebrauch gekommen sein. Bis zum Schluß der Geschichtsperiode erschienen noch sieben ähnliche Gedichtsammlungen.

Der Hofadelige Kinto Dainagon stellte um diese Zeit die Namen von 36 der besten Dichter aus dem achten, neunten und zehnten Jahrhundert als „San ju rok ka sen", „die 36 Dichtergenie" zusammen. Fujiwara no Noduzane malte 1200 ihre Porträts, die sich seither oft in Ryobu-Shintotempeln finden.

Die Prosa der Beamten und Gelehrten blieb der Ideogramme wegen chinesisch; schriftstellernde Frauen schrieben japanisch in Hiraganaschrift. Vom Pinsel der bekannten Murasaki-Shikibu stammen die 54 Bände der Erzählungen Genji Monogatari, die Schriftstellerin Sei-Shonagon schrieb die literarischen Skizzen im Makura-no-soshi, dem „Kopfkissen-Geschichtsbuch".

Da nun die Kaiser und mit ihnen die meisten Beamten keine Zeit für die Regierungsgeschäfte hatten, so mußte man es der Fujiwara-Familie danken, daß sie sich derselben annahm. Durch stets erneute Heirat derselben in das Kaiserhaus wurden sie mit diesem durch die engsten Bande der Blutsverwandtschaft verbunden, so daß sie sich an Wert für ebenbürtig, an Wissen und Geschicklichkeit aber für höherstehend hielten. Aber auch ihre Zeit lief um 1050 ab, Taira- und Minamotofamilien kamen ans Ruder.

Eine Soldatenkaste erwuchs aus diesen Geschlechtern, welche wir oft als Revolutionäre nach dem Throne streben sehen, während sie sonst wieder als Helfer von Kaiser und Reich ihre rebellischen Stammesgenossen unterwerfen und zur Ruhe bringen. Die Soldaten boten ihre Dienste als Kebiishi dem Staate oder als Samurai den Großgrundbesitzern und den Fujiwara an und teilten sich, als die Familien sich vermehrten, in Unterfamilien ein, welche sich nach dem Amte, das sie besessen, und nach dem Wohnsitz, den sie inne gehabt hatten, verschiedene Geschlechtsnamen beilegten.

Die Minamoto bezeichneten sich auch als „Genji“ (Gen = Tugend, ji = Tempel), die Taira als „Heike“ (hei = Soldat, ke = gleich). Auch die Klöster hielten sich Soldaten, d. h. sie ließen ihre Insassen in der Führung der Waffen unterrichten. Das Kloster Enryaku auf dem Hiyesan bei Kyoto hatte den Anfang gemacht, das Kloster Kofuku ji in Nara (mit dem Familienmausoleum der Fujiwara) folgte seinem Beispiel und bildete wie dieses seine Mönche zu Sohei oder Priestersoldaten. Wenn die Regierung in Kyoto einen mißliebigen Mönch oder Prälaten in Enryaku ji zum Abt ernannte, so zogen dieselben mit ihrem heiligen Wagen nach der Hauptstadt und griffen den Palast des Kwampaku an, namentlich wurden sie zur Zeit des frommen Kaisers Shirakawa übermütig. Viele Samurai traten ins Kloster, da sie als Soldaten daselbst wohl angesehen waren.

Als Großgrundbesitzer haben wir schon in der vorigen Periode Klöster, Beamte und Adelige auftreten gesehen. Im jetzigen Zeitabschnitt usurpierten die Häupter der entstehenden Soldatenklasse, der Kriegsadel, das Land in den Provinzen. Wer viel besaß, war ein Ritter oder Daimyo (= großer Name). Er verteidigte seinen Besitz durch Knappen oder Vasallen, d. h. durch die Soldatenklasse der Samurai[1]), die auch Iyeniko hießen. Kaiser Shirakawa wollte den Großgrundbesitz 1073 rückgängig machen, doch gelang es ihm nicht. Gegen Ende der Periode hatten die von der Regierung ernannten Gouverneure nur noch nominelle Bedeutung. Die Gesetze des Taihoryu und Taihoritsu kamen gänzlich außer Kraft. Die Fujiwara regierten als Kwampaku im Namen der Kaiser in Kyoto, aber in der Provinz hatten sie (in späterer Zeit) ebenso wenig Macht als die Kaiser. Die Daimyo hielten ihren Willen durch ihre Vasallen — die Samurai — aufrecht, befehdeten sich gegenseitig, zerstörten den Frieden und Wohlstand des unglücklichen Landes und drückten die auf ihrem gestohlenen Grund und Boden angesessene ackerbauende Bevölkerung.

Ähnlich wie die Ritter Europas, deren Burgen wir in Deutschland und Frankreich bewundern, und die auch auf den Bergen Spaniens, Portugals und Italiens nicht fehlen, trugen die japanischen Ritter, die Daimyo und ihre Knappen, die Samurai, im Kriege eine Rüstung aus Eisen oder Holz. Auch die Pferde waren durch Panzer vor Hieb und Wurf geschützt. — Von drei kyklopischen Ringmauern und

[1]) Samurai von samurau = dienen.



Rüstung eines japanischen Ritters (Daimyo)
mit Gesichtsmaske und Helm.

(Museum im Uenopark zu Tokyo.)

ebensoviel Gräben umzogen, lagen die japanischen Ritterburgen (Shiro- oder Daimyoschlösser) auf Hügeln oberhalb des Städtchens oder in der Nähe von Flüssen, mehrstöckig, aus Holz auf Mauerwerk gebaut und mit gebogenen Dächern, durch ihren weißen Anstrich, die Skulpturen und Lackarbeiten einen schönen Anblick gewährend.

Merkwürdig ist die Ähnlichkeit der Zustände Japans in dieser Geschichtsperiode mit den gleichzeitigen Übergangsverhältnissen in Europa und namentlich in Deutschland beim Schwächerwerden und allmählichen Aussterben des karolingischen Hauses. Auch hier nahm der Staat durch Sinken der königlichen Macht, durch Minderung des Standes der Freien und durch Erhebung der Lehnsmannen zum bevorrechteten Stande mehr und mehr die Form einer Lehensaristokratie an.

Wir geben eine Aufzählung der 26 japanischen Kaiser dieser Periode:

(Fortsetzung von S. 25.)

56. Seiwa	856— 877 n. Chr.	69. Gosuzaku	1037—1046 n. Chr.
57. Yozei	877— 885 „	70. Goreizei	1046—1069 „
58. Koko	885— 893 „	71. Gosanjo	1069—1073 „
59. Uda	893— 898 „	72. Shirakawa	1073—1087 „
60. Daigo	898— 931 „	73. Horikawa	1087—1109 „
61. Suzaku	931— 947 „	74. Toba	1109—1124 „
62. Murakami	947— 968 „	75. Sutoku	1124—1142 „
63. Reizei	968— 970 „	76. Konoye	1142—1156 „
64. Enyu	970— 985 „	77. Goshirakawa	1156—1159 „
65. Kwazan	985— 987 „	78. Nijo	1159—1166 „
66. Ichijo	987—1012 „	79. Rokujo	1166—1169 „
67. Sanjo	1012—1017 „	80. Takakura	1169—1180 „
68. Goichijo	1017—1037 „	81. Antoku	1180—1186 „

(Fortsetzung auf S. 94.)

Der Erste (Seiwa) hatte den Fujiwara Yoshifusa zum mütterlichen Großvater, welcher ebenso wie nach ihm sein Adoptivsohn alle Gewalt an sich riß. Kaiser Uda machte sich von den Fujiwara frei und wählte den Sugawara no Michizane zum Minister, trat aber dann, die Regierung beibehaltend, als Ho-o [1]) oder kaiserlicher Mönch ins Kloster Ninnaiji. Daigo, sein Sohn, folgte. Michizane ward verbannt und starb. Erst lange nach seinem Tod ließ man diesem Gerechtigkeit widerfahren, erhob ihn als Ministerpräsident in den höchsten Rang und baute ihm im Nordwesten Kyotos den Shintotempel Kitano, wo er als Schutzgott der Kalligraphie und Gelehrsam-

[1]) Den Papst nennt man heute Roma no Ho-o.

keit unter dem Namen Tenjin verehrt wird. (Die Bronzerinder im Hof deuten auf die Kuh, die ihm in der Verbannung als Reittier diente, wohin ihm auch sein Lieblingspflaumenbaum nachgeflogen war.) Auch in Kameido (Tokyo) hat er jetzt einen Tempel.

Nach Michizanes Fall gelangten die Fujiwara für die nächsten 150 Jahre wieder an die Spitze der Regierung.

Daigo führte ein neues Gesetzbuch ein. Wissenschaft und Kunst blühten. Der erste berühmte japanische Maler Kose no Kanaoga war sein Zeitgenosse. Noch haben wir Kopien von Gemälden desselben in der „purpurnen Geheimhalle" (Shishinden) des Palastes in Kyoto.

Unter dem Kaiser Shirakawa war eine Revolution, die der Minamoto Yoshiiye niederwarf. Er ist unter dem Namen Hachiman taro, der „Erstgeborene des Kriegsgottes", bekannter, eroberte auch das Land nördlich von Sendai von den Ainu und trat später ins Kloster. In Nakamura (39° 7′ n. B., 140° L.), wo er sich einst ein Wetterdach aus Pfeilen baute, wird er als Shintogott Yabuki (Ya = Pfeil) verehrt. Shirakawa war ein eifriger Buddhist, verbrauchte viel Geld für Staatswallfahrten und Tempelbauten, verbot auch die Tötung aller Tiere, sogar der Fische und Insekten, und lebte mit seinem Hof als strikter Vegetarianer. Zur gleichen Zeit, als Papst Gregor VII. den Zölibat der Priester unter dem größten Widerspruch derselben zum Zwang machte und die päpstliche Gewalt über die weltliche erhob und damit den dauernden Streit zwischen Kirche und Staat heraufbeschwor, zur gleichen Zeit, als Heinrich IV. im Hofe zu Canossa stand, hatte Shirakawa mit den gewalttätigen Priestersoldaten auf dem Hiyesan zu kämpfen, von denen er sagte, daß ihm nur drei Dinge im Reich nicht gehorchten, „die Wasser des Entenflusses, die Würfel der Spieler und die Priester Buddhas". Als er dann die Soldaten der Minamoto gegen sie aufbot, legte er den Grund zu den beständigen Fehden zwischen den Klöstern und dem Kriegsadel. Im Jahre 1087 resignierte er zu Gunsten seines Sohnes Horikawa (1087—1109), herrschte jedoch bis zu seinem Tode 1130 fort. Von ihm kam die Sitte, daß die abgedankten Kaiser regierten, nachdem sie als Ho-o ins Kloster getreten waren. Sie nannten sich dann In sei, „Verwaltungskammer", und behielten ein eigenes Ministerium (Betto) und eine ziemliche militärische Macht bei.

Horikawa, der mit dem ersten Kreuzzug unter Gottfried von Bouillon und mit der Eroberung Palästinas gleichzeitig war, stand

ganz unter der Herrschaft seines Vaters. Desgleichen gehorchte Horikawas Sohn Toba (1109—1124) dem Großvater.

Unter Kaiser Nijo schlug der Taira Kiyomori den Rebellen Minamoto no Yoshitomo. Des Letzteren Sohn, Minamoto no Yoritomo, ward in die östlichen Provinzen (Izu) verbannt, von wo er bald als epochemachender Krieger auftauchen sollte. Die anderen Kinder, die Yoshitomo von der schönen Nebenfrau Tokiwa hatte, kamen in die Gewalt Kiyomoris, der letztere für sich behielt und ihre Söhne im Kloster Kurama yama in Kyoto unterbrachte. Nijo und die folgenden Kaiser bis zum Schluß der Periode sind gleichzeitig mit Friedrich Barbarossa (1152—1190). Takakura heiratete Kiyomoris Tochter Kenreimonin, wodurch die Familie der Taira über die der Fujiwara emporstieg. Kiyomori regierte nun und betrug sich höchst gewalttätig. Er nötigte den Kaiser Takakura, zu Gunsten seines Sohnes Antoku (1180—1186), eines Säuglings, dessen Großvater er war, abzudanken, wodurch er sich beim Adel verhaßt machte. Die letzten Häupter der Minamoto, namentlich der verbannte Yoritomo, eilten nun herbei, schlugen den Taira no Kiyomori, welcher die Residenz nach Fukuhara bei Hiogo verlegt hatte, und trieben ihn nach Kyoto zurück. Bald darauf starb er, nachdem er seinen Leuten eingeschärft hatte, auf jeden Luxus beim Begräbnis zu verzichten und nur den Kopf Yoritomos auf sein Grab zu legen. Sein Sohn Munemori ward nicht lange nachher geschlagen, worauf er mit Antoku entfloh, neue Streitkräfte sammelte und sich unter beständigen Kämpfen zuerst in Fukuhara und dann in Yashima (Sanuki, Shikoku) festsetzte. Noriyori und Yoshitsune, die Brüder Yoritomos, vertrieben ihn jedoch auch hier, so daß er mit den Schiffen seiner Anhänger, dem sechsjährigen Antoku, dessen Mutter Kenreimonin, dessen Großmutter (einer Nonne) und den Kroninsignien nach Dan no ura bei der Meerenge von Shimonoseki entfloh. Dort zwangen ihn die nacheilenden Gegner zu einer Seeschlacht, welche zu Gunsten der letzteren ausfiel. Die Großmutter nahm trotz der Bitten Kenreimonins den Enkel in den Arm und sprang mit ihm und den Kroninsignien in die See, wo sie beide ertranken. Kenreimonin und der Taira no Munemori kamen in Gefangenschaft und wurden hingerichtet.

Schon als Antoku die Hauptstadt verlassen hatte, wählte man einen Sohn Takakuras unter dem Namen Gotoba (1186—1199) zum Kaiser.

Viertes Kapitel.

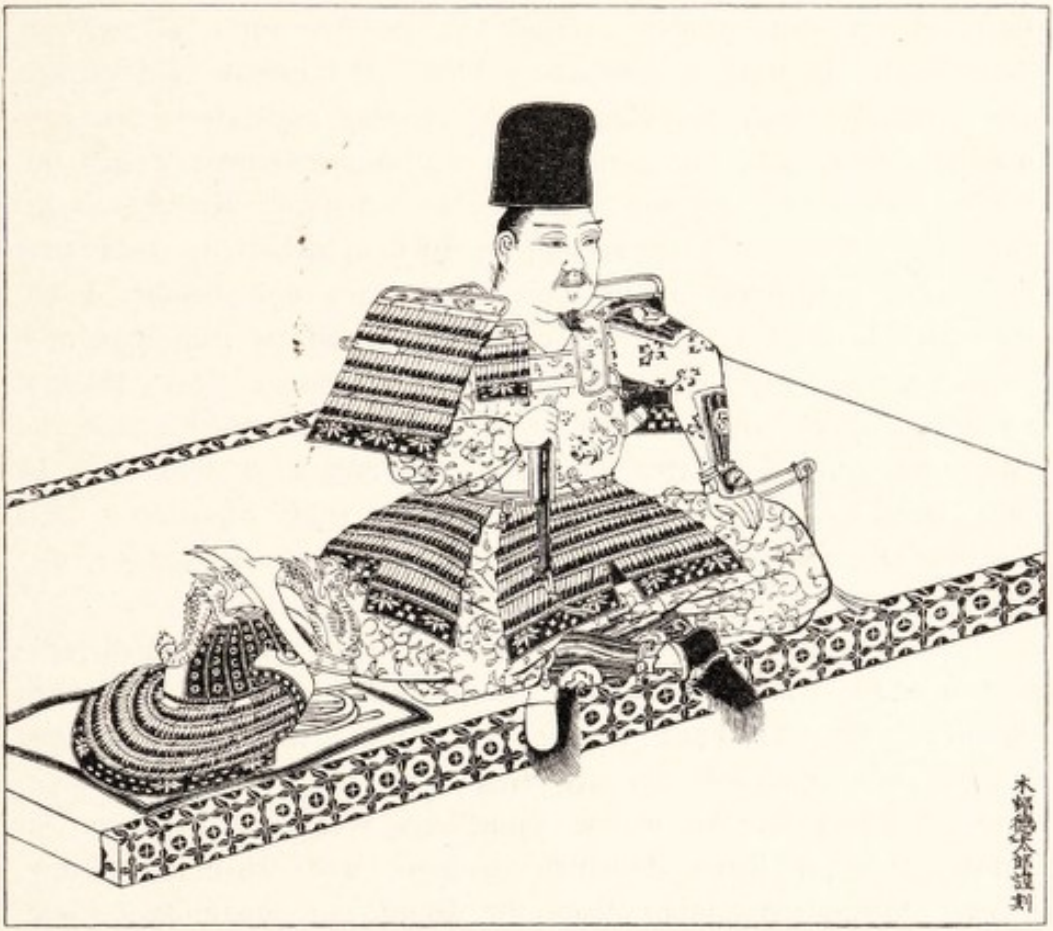
Vierte Periode: Die Kriegerherrſchaft in Kamakura bis zur Zerſtörung dieſer Stadt unter Godaigo. 1193—1333 n. Chr.

Yoritomo, das Haupt der Minamotofamilie, war nun der erſte im Reich. Seinen Bruder Yoſhitſune ließ er töten. Der Kaiſer Gotoba gab ihm den Titel als Feldmarſchall, Sei i tai ſho gun (= unterjochend Fremde, großer Befehlshaber, kriegeriſcher). Die 28 Provinzen des Kwanto (to = öſtlich vom Grenzpaß = Kwan) und die 38 Provinzen des Kwanſei (weſtlich vom Grenzpaß bei Hakone) waren in ſeiner Gewalt. Er beabſichtigte eigentlich, ſich Kyotos zu bemächtigen, aber ſein Kriegsrat hielt ihn davon ab. So fand er es beſſer, das zentral gelegene Fiſcherdorf Kamakura zu ſeiner Reſidenz und Hauptſtadt zu erheben, weshalb ihn das Volk Kamakuradono (dono wie sama, „Herr", eigentlich tono = Palaſt) nannte. Den Daimyo, die ihm beigeſtanden, gab er Ämter und zog viele derſelben in ſeine Reſidenz. Er bildete ſo den Kriegsadel, Buke ſeiji. Von Kyoto verſchrieb er fähige Männer, ſeine Feinde aber, die flüchtige Tairapartei, ließ er durch eigens angeſtellte, vom Kaiſer ſanktionierte Polizeiſoldaten (Shugo) verfolgen und töten. Um die Koſten zu decken, erhob er, abgeſehen von den nach Kyoto fälligen Abgaben, eine Kriegsſteuer von 35 Liter (20 ſho) Reis auf das Hektar Land, doch ließ er das Eigentum der Klöſter frei. Die Beamten der kaiſerlichen Regierung blieben, aber es gehorchte ihnen niemand. Yoritomo hielt auch in Kyoto ſeine eigene Polizei, um in der von Räubern und Mördern heimgeſuchten Stadt die Ordnung wieder herzuſtellen. Sich ſelbſt hieß er Shogun (Befehlshaber, kriegeriſcher) und ſein Amt Bakufu. Yoritomo verteilte auch Land an ſeine Anhänger. So gab er den Diſtrikt Fukae no ura dem Nagaſaki Kitaro, der das nach ihm benannte Dorf anlegte, welches vor 400 Jahren zur Stadt Nagaſaki heranwuchs.

Zur Zeit, als man Paris pflasterte und die Stadt mit Mauern umgab, und als in Europa die Städte als tiers état neben Adel und Geistlichkeit emporkamen, ward durch Yoritomo die Shogunresidenz Kamakura ausgebaut. Sie verbreitete sich über die ganze Ebene hin und in die stillen Tälchen hinein, wo jetzt nur Reisfelder und öde Strecken liegen und wo niemand mehr wohnt. Der ganze heutige Landstrich vom Daibutsu bis zum Tempel Hachimans und von der See bis auf die bewaldeten Hügel hinauf bedeckte sich mit einem Häusermeer. Auf dem Wildrebenhügel (Tsuru go oka) errichtete Yoritomo zuerst dem Kriegsgott nach dem unter der gleichzeitigen Sungdynastie in China gültigen Stil einen großen Tempel (Hachiman). Drei steinerne Tori-i führten, wie heute noch, zu den Steinstufen, auf welchen man zu ihm emporsteigt. Noch steht ein Teil der Fichtenallee, die Yoritomo nach der Stadt hin anlegte und die von ihm gepflanzte Gingko (Ichi) ist zu einem herrlichen Baum herangewachsen, dessen Stamm heute 6 m im Umfang mißt. Als Yoritomo dem Tempelfeste des Birushana Buddha (S. 43) in Nara beiwohnte, faßte er den Plan, seine Hauptstadt mit einem ähnlichen Bilde zu schmücken, er kam aber nicht mehr dazu. Eine Dame seines Hofes sammelte indes Gelder, und ein halbes Jahrhundert später entstand der große Buddha zu Kamakura.

Yoritomo verbot den Klöstern und Tempeln die Beschäftigung mit dem Kriegshandwerk strenge, und die Sekten der Shingon und Tendai, die wegen ihrer mysteriösen unverständlichen Lehren nie ins Volk gedrungen waren, wurden ihres militärischen Charakters halber gänzlich unbeliebt. Zur Zeit als in Frankreich die Albigenser und Waldenser auftraten und sich auf den Glauben an die Gnade als Heiligungsmittel beriefen, brachte der Bonze Eisei auf der Heimreise von China die Lehren der schon unter Saga 810 n. Chr. in Japan bekannt gewordenen Zensekte mit. Auch der Teekultur gab er neuen Anstoß. Er brachte Samen aus China und legte eine Pflanzung in Taganoo (Kyoto) an. Da die Leute ein Vorurteil gegen das neue Getränk verrieten, schrieb er ein Buch über „die Zuträglichkeit des Tees". Für ihn und seine vielen Anhänger baute Gotoba in Kyoto den Tempel Kenninji. Enko (Daishi, nach dem Tode Honen geheißen) lehrte die leichtverständliche Sekte des Paradieses oder reinen Landes (Jodo), die zuerst großen Anklang fand, aber sich bald durch ihre Zauberformeln unbeliebt machte. Hanyen, sein Schüler, war kaiserlicher Abkunft (ein Monzeki). Er forderte von seinen Anhängern

fortwährende Anrufung Buddhas und wurde deshalb verbannt. Als man ihn wieder zurückrief, nannte er sich Shinran Shonin (echter Phönix, Hochwürden) und stiftete die Ikkosekte (auch Shin- oder Monto geheißen), die weder Priesterehe noch Fleischgenuß verbot und sich deshalb schnell verbreitete. Die Gnadenlehre Shinrans entspricht der des christlichen Protestantismus. Nicht Verdienst oder



Feldmarschall Yoritomo.
Nach einem japanischen Holzschnitte.

Gebet, sondern nur fester Glaube, daß Buddha die Welt erlöst habe, macht selig. Shinran nannte seine Klöster Hongwanji (Tempel des wirklichen Gelübdes), weil Gautama gelobt hatte, Buddha zu werden, wenn seine Gnade erlöse. Die Sekten Jodo und Ikko brauchen als Gebetsformel den Satz: Namu Amida Butsu, ich vertraue auf Amida Buddha, was man flehend immer wiederholt, dazu auch tanzt und schellt. Diese beiden Sekten entsprachen dem Zeitgeist am meisten, weshalb man ihnen in Kyoto und Kamakura Tempel und Klöster baute.

Das Handwerk fand in der neuen Hauptstadt goldenen Boden. Zimmerleute, Schreiner, Künstler, Holzschnitzer, Lackarbeiter, Ziegler, Töpfer[1]), Papiermacher, Weber, Schneider, Mattenflechter, Stickereiarbeiter, Maler und Steinhauer zogen sich dahin. Die Kleidung der Kriegerkaste war zwar einfach genug. Die Samurai trugen die Beine nackt, umgürteten den Leib mit einem Seidengürtel, in welchem ihre zwei Schwerter hingen, und darüber hatten sie einen langen, vorn offenen, zuknöpfbaren Leibrock aus Hanfleinwand, seltener aus Baumwolle, in welchen verschiedene blaue Zeichnungen und Muster, unter anderem auch das Wappen des Daimyo oder Brotgebers eingewirkt waren. Ein fast 2 m langer, wenig gekrümmter Bogen mit starker Sehne und ein auf dem Rücken befestigter Köcher mit gefiederten, fußlangen, oft zweispitzigen Pfeilen, gehörten, ebenso wie der flache, breitrandige, von einem sehr engen und ziemlich hohen Cylinder überragte Hut zur Ausrüstung. Im Kriege trug man auch eiserne Panzer und Helme in Form einer Kappe oder Gesichtsmaske. — Die besten Geschäfte machten die Waffenschmiede, da namentlich gute Schwerter gesucht waren und man soviel auf sie hielt, daß Kaiser Gotoba aus Liebhaberei selbst schmiedete. Die Familie Myochin, namentlich Myochin Munekiyo in Kamakura, verfertigte Helme, Panzer und Pferderüstzeug.

Die Malerei entwickelte in Kamakura einen neuen, speziell japanischen Stil. Tosa Mitsunaga, Tosa Takamitsu und Fujiwara Nobuzane sind berühmte Namen aus dieser Zeit. Die Schulden bezahlte man nach wie vor mit Reis, doch nahm man auch Grasskleider. Kaiser Gotoba verbot, chinesisches Geld in Zirkulation zu haben, trotzdem liefen chinesische Kupfer- und Eisenmünzen um. Später kaufte man solche sogar in China mit japanischem Gold. Kaufleute brauchten eine Lizenz und ihre Zahl in Kamakura war gesetzlich festgestellt; die Waren hatten einen amtlich bestimmten Preis. Man lieh Geld (Reis) zu 50 % aus, hatte Anweisungen auf andere Städte und nahm Geld auf Hypotheken, die jedoch nach 20 Jahren verfielen. Man versetzte auch Kleider und Wertgegenstände und hatte den Vorteil, daß man sein „Geld“ nur zu kochen brauchte, um den Hunger stillen zu können.

---

[1]) Kato Kagemasa, der unter Gohorikawa nach China gegangen war und später in Seto (Owari) seinen Brennofen hatte, war der berühmteste Töpfer dieser Zeit.

Waren von China (Seide, Porzellan, Indigo, Tusche) unterlagen einem Eingangszoll; Holz und Reis ward exportiert. Nach China waren nur fünf Handelsschiffe lizenziiert.

Studien und Wissenschaften gingen in dieser Zeit gewaltig zurück. Die Universität in Kyoto verkümmerte. Man legte zwar noch eine große Bibliothek dort an, aber wenige Leute konnten mehr die Ideogramme lesen. Nur in Klöstern wurde studiert, namentlich erhielt sich die Schreibkunst daselbst. Die Aussprache der chinesischen Wörter hatte eine ganz fehlerhafte Art angenommen, so daß ein Chinese sie nicht mehr verstand. Wie in Deutschland alle Gelehrsamkeit von den Klöstern ausging, so konnte man in Japan um dieselbe Zeit nur noch in einer Tempelschule etwas lernen.



Kobold Tengu.
Gemalt von Hokusai.

Die Poesie zeigte immer noch Vorliebe für die kleinen japanischen Oden und andere Gedichte in japanischer Sprache (uta), die chinesischen Gedichte (shi) kamen außer Mode. Von den 14 Gedichtsammlungen, welche in dieser Periode gemacht wurden, gilt das Buch Shi-Kokinshu als das bedeutendste.

Die Prosa ist durch japanische Erzählungen, „Monogatari", in Hiraganaschrift vertreten. Die Heike Monogatari enthalten Berichte aus der Tairazeit, die Hogen Monogatari aus den Jahren 1156 bis 1159. Anstatt der Liebesgeschichten las man jetzt Ritter- und Räuberromane nach Art der Reutlinger Volksbücher. Für Yoshitsune (oder wie er auch heißt Ushiwaka) hat die japanische Sage dieser Zeit leb-

haften Anteil genommen. Die schöne Tokiwa, die Nebenfrau seines Vaters, des Rebellen Yoshitomo, der von den Mannen des Taira no Kiyomori erschlagen war, floh zur Winterszeit mit dem Säugling auf dem Rücken und mit Yoshitsune an der Hand von Kyoto weg. Ein feindlicher Soldat ward gerührt, beherbergte und speiste sie. Um ihre Mutter, die von Kiyomori gefangen gesetzt war, zu retten, verkaufte sie sich an diesen. Ihre Kinder wurden ins Kloster Kurama yama in Kyoto gebracht. Yoshitsune sollte Mönch werden. Da traf er im Walde beim Kloster den Kobold Tengu mit langer Nase, zwei Flügeln und zwei Klauen an Händen und Füßen. Dieser gewann den Knaben lieb und lehrte ihn fechten. Er entfloh dann und erlegte mehrere Räuber. Auf der Gojobrücke in Kyoto überfiel ihn der Räuber Benkei, der acht Fuß hoch war und die Stärke von 100 Mann besaß. In seiner Jugend hatte man ihn den „Teufelsjungen" (Oniwake) geheißen. Ihn überwältigte Yoshitsune, und Benkei folgte ihm dann als getreuer Vasall auf seinen abenteuerlichen Nordfahrten. Benkei stahl einst die große Glocke der Miidera auf dem Hügel bei Otsu am Biwasee und trug sie auf den Hiyesan bei Kyoto, wo er sie die ganze Nacht hindurch anschlug. Die Mönche konnten nicht schlafen und ersuchten ihn, sie wegzubringen. Er dingte sich soviel Bohnensuppe dafür aus, als er essen könne, worauf man ihm diese in einem fünf Fuß weiten Kessel kochte. Benkei begleitete den Yoshitsune auf seinen Zügen gegen die Taira. Einst wohnten sie drei Jahre im Tempel zu Yoshina. Als sie einmal mit dem Gefolge im Gebirge der Provinz Tamba von der Nacht überrascht wurden, hieß Yoshitsune den Benkei, die „großen Fackeln" anzuzünden, daß sie den Weg finden könnten. Benkei verstand und ließ die Soldaten überall die Bauernhöfe in Brand setzen. Beim Schein der Lohe erreichten sie ihr Ziel Fukuhara und schlugen im Gingkotal (Ichi no tani) bei Suma die Taira, ihre Gegner.

Auch von Yoritomos Vasallen erzählen die japanischen Sagen dieser Zeit. Der starke Asaina Saburo warf die größten Felsen nach seinen Gegnern und durchschwamm Flüsse mit einem lebendigen Haifisch unter jedem Arm. Ein bitterer Gegner Yoritomos soll der Taira no Kagekiyo gewesen sein, der sich einst als Priester verkleidete und an dem Gottesdienste teilnahm, um Yoritomo meuchlings zu töten. Nach dem Sturz der Taira stach er sich die Augen aus, um den Triumph der Minamoto nicht sehen zu müssen.

Doch kehren wir von der Sage zur Geschichte zurück!

Yoritomo war, als er in der Verbannung auf Izu weilte, vom Taira Tokimasa in Hojo gut aufgenommen worden und hatte dessen Tochter Masako geheiratet. Dieser Zweig der Tairafamilie wurde nach dem Geburtsorte als die Hojofamilie bekannt.

Durch einen Sturz mit dem Pferde kam Yoritomo 1199 n. Chr. im Alter von 53 Jahren ums Leben. Er liegt unter einem bescheidenen Grabhügel in Kamakura, doch sollen seine Gebeine, die man 1617 bei Iyeyasus Mausoleum fand (?), im Yoritomo-do zu Nikko ruhen![1])

Ihm folgte sein 18jähriger Sohn Yoriiye als Shogun. Der Großvater desselben, Hojo no Tokimasa, regierte unter dem Titel Shikken (= Untersuchung). Wegen Krankheit sollte Yoriiye 1203 n. Chr. auf Tokimasas Rat auf das Shogunat verzichten. Yoriiye nahm dies übel und beauftragte seinen Schwiegervater, den Tokimasa zu töten. Dieser aber kam ihnen zuvor, schloß Yoriiye im Tempel Shuzenji ein und ließ ihn hinrichten. Yoriiyes jüngerer Bruder Chihata folgte unter dem Namen Sanetomo als Shogun. Sanetomo hielt sich zur Regierung in Kyoto und ward Minister. Er widmete sich der Dichtkunst und Wissenschaft. Als er 1219 n. Chr. im Tempel des Hachiman zu Kamakura in feierlicher Prozession den Göttern für seine Erhebung zum Minister gedankt hatte und in der Dämmerung die steinernen Treppen vor dem Tempel herabstieg, stürzte ein Mann aus dem Schatten eines kurz zuvor von Sanetomo besungenen Pflaumenbaumes auf ihn zu, schlug ihm den Kopf ab und trug ihn davon. Der Mann war sein Neffe, der Hohepriester Kugyo, Yoriiyes Sohn, welcher bald überwiesen und hingerichtet wurde, so daß die direkte Linie der Minamoto ausstarb. Den Kugyo hatte sein Großoheim Yoshitoki, der Oheim Sanemotos, zu der Tat angestiftet, um noch selbständiger regieren zu können. Die Tairafamilie (der Hojo) kam jetzt nach bloß 30jähriger Dauer der Minamotoherrschaft wieder an die Spitze des Reiches.

Aus dieser Zeit haben wir auch ein Geschichtswerk vom Pinsel eines Chinesen, in China geschrieben, Ma Twan Lins Bericht über Japan (bis 1200 n. Chr.), welches die Data aus der alten Zeit ziemlich korrekt gibt, worin man aber auch liest, es seien viele Ele-

[1]) Am 1. Juni trägt man jährlich in Nikko drei Palankin in feierlicher Prozession umher, auf welche die vergötterten Geister Iyeyasus, Hideyoshis und Yoritomos niedersteigen sollen. Jedes Palankin nimmt 75 Mann in Anspruch, so schwer sind sie.

fanten und Rhinozerosse in Japan. Es ist von Parker in den Transactions of the Asiatic Society übersetzt worden.

Die Liste der Kaiser dieser Periode mag hier unter Beifügung der Regenten in Kamakura folgen.

(Fortsetzung von S. 84.)

82. Gotoba	1186—1199 n. Chr.		Yoritomo	1139—1200 n. Chr.	
83. Tsuchimikado	1199—1211 „		Tokimasa	1136—1205 „	
84. Juntoku	1211—1222 „				
85. Chukyo (erst 1875 so benannt)	1222 „		Yoshidoki	1205—1225 „	
86. Gohorikawa	1222—1232 „				
87. Shijo	1232—1243 „		Yasutoki	1225—1242 „	
88. Gosaga	1243—1247 „		Tsunetoki	1243—1246 „	
89. Gofukakusa	1247—1266 „		Tokiyori	1246—1261 „	
90. Kameyama	1266—1276 „				
91. Gouda	1276—1288 „		Tokimune	1261—1280 „	
92. Fushimi	1288—1299 „				
93. Gofushimi	1299—1301 „		Sadatoki	1280—1301 „	
94. Gonijo	1301—1308 „				
95. Hanazono	1308—1319 „		Morotoki	1301—1311 „	
96. Godaigo	1319—1339 „		Takatoki	1312—1333 „	

(Fortsetzung auf S. 105.)

Im Jahre 1252 hatte man in Kamakura genug Mittel gesammelt, um das 12 m hohe Riesenbild (Amida) Buddhas aus Bronze gießen und vergolden zu lassen. Der Künstler Ono Goroemon hat in dieser Statue das vollendetste Denkmal japanischer Kunst bis heute geschaffen, das in seiner Art dem Olympier des Pheidias zur Seite gestellt werden kann. Man goß das innen hohle Bild in einzelnen, nachher zusammengefügten Bronzestücken, die mit dem Meißel ausgearbeitet wurden. Ein auf 63 hölzernen Säulen ruhender Tempel nahm den Gott auf. Absoluter Seelenfrieden nach Ablegung aller Wünsche und Leidenschaften ist auf dem Gesichte zu lesen. Die Locken auf dem Haupte Amidas sind durch kleine kugelförmige Erhöhungen angedeutet. Da die geradhaarigen Japaner dies nicht wußten, bildete sich die Sage, es seien Schnecken, die einst an Buddha hinaufkrochen, um seinen kahlen Scheitel vor der Sonne zu schützen. Die Erhöhung über der Nasenwurzel ist das Buddhazeichen der Weisheit, mit dem der Prophet geboren ward. — Kocho und sein Sohn zierten den Tempel Hachimans in Kamakura.

Unkei, der berühmte japanische Bildhauer, lebte zu derselben Zeit. Er schnitzte 200 von den größeren Statuen im Tempel der 30000 Bilder der tausendhändigen Göttin der Barmherzigkeit (Kwannon)



Kolossalstatue Buddhas (Daibutsu) zu Kamakura.



Statuen der zwei Tempelwächter Ni-o.

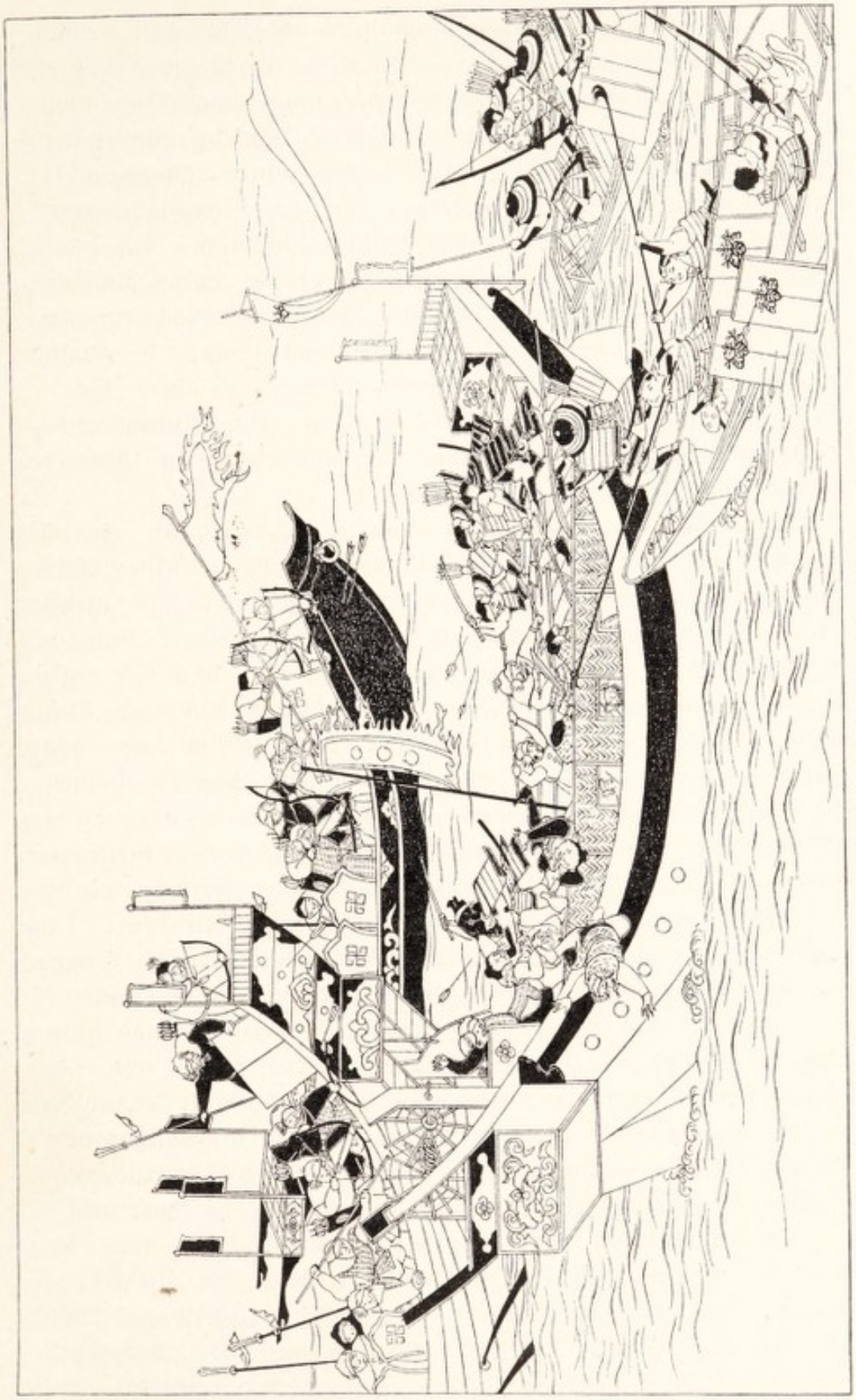
Geschnitzt von Unkei.

zu Kyoto, sowie das berühmte Bild des Höllenfürsten Emma-o in dem kleinen Tempel Ennoji zu Kamakura und die berühmten Statuen der zwei Tempelwächter Ni-o.

Als man sich 1276 zankte, ob ein Sohn Kameyamas oder seines Bruders Hofukakusas zur Regierung gelangen sollte, so gab der Shikken Tokimune die Entscheidung, abwechselnd einen Sprößling des einen und dann des anderen Hauses zu nehmen und jedem die Herrschaft etwa zehn Jahre zu lassen, was das Ansehen des kaiserlichen Hofes noch mehr herabsetzte. — Die Unordnung und Gesetzlosigkeit einer doppelten Zentralgewalt (des Shikken und des Kaisers) machte sich durch Bildung von Räuberbanden und von Seeräubern bemerkbar. Das Reisen war fast unmöglich; japanische Piraten machten von der Insel Tsushima aus Einfälle nach Korea, das damals Koma hieß. Sie sengten, plünderten und mordeten allenthalben. Endlich wurden die Koreaner und Chinesen der beständigen Küstenverwüstungen durch die japanischen Piraten überdrüssig. Kublai, bei den Japanern Kop pitsu retsu geheißen, der Enkel des Mongolenfürsten Genghis Chan, hatte Korea in Besitz genommen und China erobert. Er versuchte zuerst die Japaner auf friedlichem Wege vom Seeraub abzubringen und freundliche Beziehungen anzuknüpfen. Der Shikken Tokimune ließ aber dessen Gesandte wiederholt abweisen. Darauf hin sandte Kublai 150 Kriegsschiffe unter Lin Fok Heng nach Tsushima. Die Chinesen hatten Feuerwaffen[1]) und richteten großen Schaden an, aber der Sturm zerstreute ihre Schiffe, daß sie abzogen. Im Jahre 1275 schickte Kublai nochmals einen Gesandten, den man nach Kamakura brachte, wo ihn Tokimune enthaupten ließ. Die Japaner errichteten dann Wachttürme, befestigten alle Landungsplätze und legten Besatzungen hinein.

Als Tokimune eine weitere chinesische Gesandtschaft in Hakata hinrichten ließ, beschloß Kublai die Verletzung des Völkerrechtes zu bestrafen und schickte eine Flotte mit angeblich 100 000 Chinesen und 10 000 Koreanern unter Chang Pak und Hwan Bunko nach Japan. Auf der Insel Iki legten sie an, töteten die Einwohner und landeten darauf bei Hakata. Ihr schweres Geschütz richtete großen Schaden an, und die Japaner konnten nur mit großen Verlusten da und dort die Landung verhindern. Der Kaiser Gouda nahm seine Zuflucht

[1]) In Europa erfand Berthold Schwarz von Freiburg i. B. das Pulver um 1340.



Angriff der chinesischen Flotte.

zum Gebet. Man zahlte große Summen an die Klöster und Tempel, Hachiman und Amida anzurufen. Der Kaiser machte eine Wallfahrt nach Yawata san, einem Tempel des Kriegsgottes unweit von Kyoto, und schickte eine selbst geschriebene Bittschrift nach den altjapanischen Tempeln in Yamada (Ise), seine Stammesmutter Amaterasu zur Hilfe zu bewegen. Und es wurde geholfen. Eine Sturm vernichtete Kublais Flotte. Nur der koreanische Befehlshaber entkam. Die Schiffbrüchigen flüchteten sich zum kleinen Teil auf die Insel Takashima, wo sie von den Japanern überfallen und niedergemacht wurden. Von allen 110 000 retteten sich nur drei nach China, ein Zeugnis für die Glaubwürdigkeit der japanischen Berichte aus dieser Zeit.

Die Chinesen gaben ihren Racheplan auf. Die Küstenbewohner Japans rüsteten ganze Piratenflotten aus und spielten in China die Rolle der alten Normannen in Europa.

Nun trat ein Priester aus Kuminato in Awa auf, der sich Nichiren (nichi = Tag, ren = rengu, Lotosblume) hieß. Seine Mutter hatte nämlich im Traum die Sonne auf einer Lotosblume gesehen und dabei den Sohn empfangen, welchen sie gebar. Durch ein Wunder lernte er alle Buddhalehren kennen. Er lehnte sich gegen die Hojo (Shikken) auf, verdammte das Piratentum und sagte einen anderen Rachezug Chinas vorher. Man verbannte ihn nach Sado, ließ ihn aber bald wieder heimkehren. Er stiftete dann die Nichirensekte durch Revision der Jodosekte, nahm aber als Spruch die mystischen Worte „Namu Myo Renge Kyo“; „(Ich) vertraue herrlichem Gesetz (des) Lotos Buch(es)“, welche man immer wiederholt und die man auch in Grasschrift auf Tempelsteine eingegraben sieht. Die Priester seiner auch Hokke genannten, sehr intoleranten Sekte singen die Formel stundenlang und schlagen eine große Trommel dazu.

Nach der Sage sollte er nicht verbannt, sondern mit sechs seiner Schüler in Koshigse bei Kamakura enthauptet werden, aber das Schwert des Scharfrichters verlor an seinem geheiligten Nacken die Schärfe und zerbrach, während welcher Zeit die Begnadigung vom Shikken Tokimune eintraf. Unter Gouda waren die Schwertschmiede Yoshimitsu in Awada und Yukinasu in Satsuma die berühmtesten.

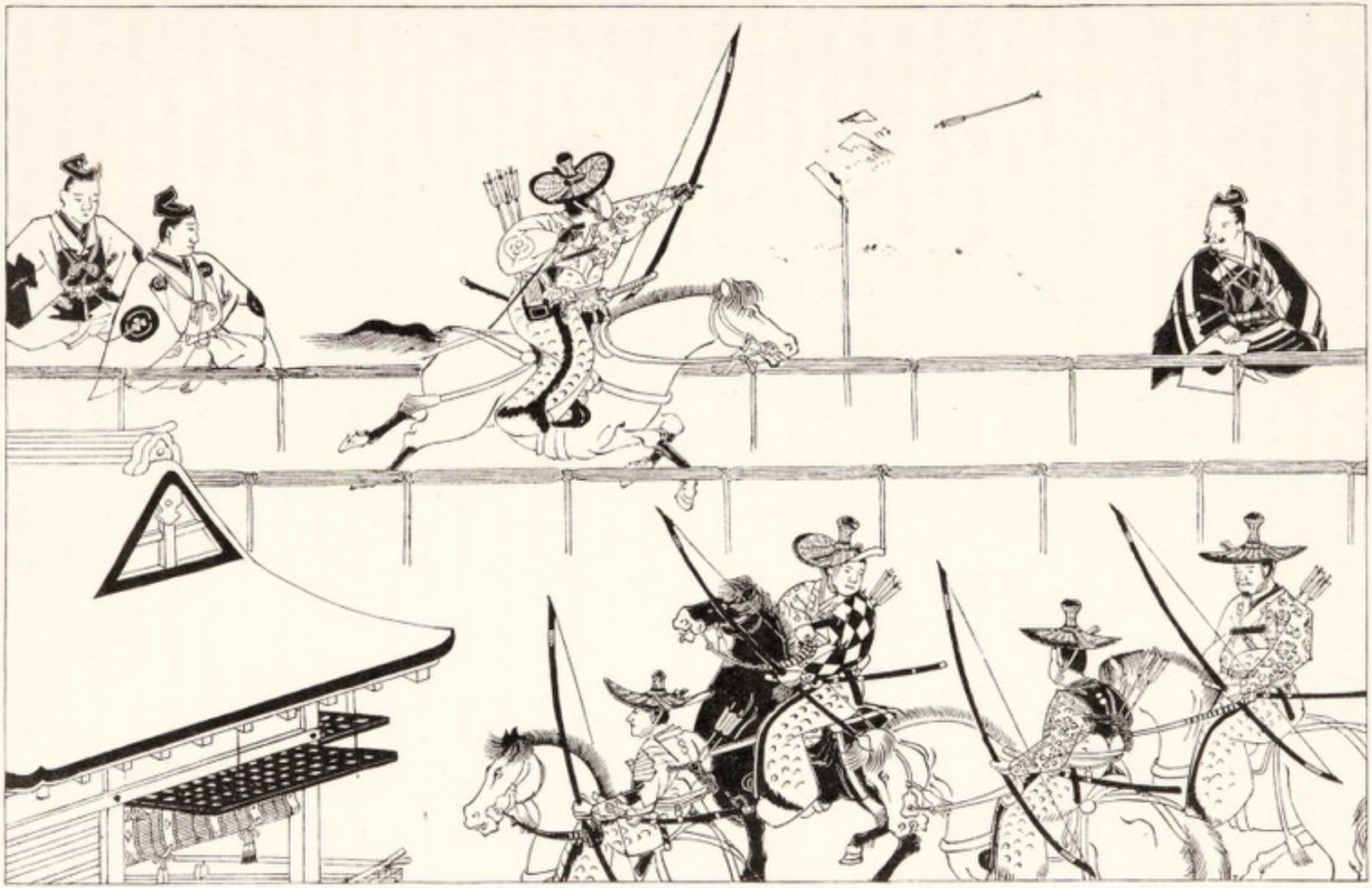
Als Takatoki 1312 Shikken wurde und das Volk durch seine Beamten bedrücken ließ, glaubte Kaiser Godaigo, die Zeit sei gekommen, das Joch abzuschütteln, er wurde jedoch geschlagen. Bald aber wandte sich die öffentliche Meinung gegen die Hojofamilie. Takatokis Feldherr, Ashikaga Takauji ging zu den Kaiserlichen über.

Letztere siegten. Kamakura verbrannte. Die Sage erzählt, daß Nitta Yoshisada, der Feldherr Godaigos, seine Scharen in Kamakura zwischen dem Tempel der Kwannon und dem Meere durchführen wollte, daß aber der Weg blockiert gewesen sei. Yoshisada bestieg den Fels des „Reisstrohvorgebirges" Inamura ga saki, betete zu Susanoo und warf sein Schwert in die Flut. Diese wich zurück, ein weiter Pfad öffnete sich und trockenen Fußes (wie Moses durch das Rote Meer) marschierte man auf Kamakura los. Takatoki tötete sich selbst. Godaigo zog in Kyoto ein. Die kaiserliche Gewalt schien wieder aufzuleben.

Fünftes Kapitel.

Fünfte Periode: Zeit der Aſhikaga-Shogune. Rückgang von Kultur und Moral. 1333—1542.

Ein Land von der Größe Italiens, iſoliert gelegen und nie von einem Gegner unherausgefordert heimgeſucht, hätte gleich dem Volke der Phaiaken keine Kriegerklaſſe beſitzen ſollen. Die Ainu waren ausgeſtorben oder unterjocht; der Soldatenſtand wendete ſich in Parteikämpfen gegen ſeine eigenen Glieder und gegen das Haupt des Reiches. Die durch chineſiſchen Einfluß verweichlichten, von den Beamten — ihren Schwieger- und Großvätern — bevormundeten Kaiſer kamen zuerſt unter die Botmäßigkeit Yoritomos und der Shikken, und dann unter die Aſhikaga-Shogune. Wiſſenſchaft und Bildung gerieten in Verfall. Man beſuchte keine Schulen mehr. Leſen konnte niemand als die Prieſter. Statt der europäiſchen Turniere ſchoß man vom rennenden Pferde herab mit Pfeilen nach der Zielſcheibe oder nach Hunden, deren Klagegeheul ſich mit dem Rufen und Schreien der Teilnehmer miſchte, oder man übte ſich bewehrt und bepanzert im Fechten. Allgemeine Verrohung verbreitete ſich unter der ganzen Bevölkerung. Die Kunſt des Buchdruckes war in Japan um dieſelbe Zeit verloren, als in Deutſchland die erſte lateiniſche Bibel von Gutenberg (1456) erſchien. Man machte noch Papier und ſchickte es nach China, um es von dort bedruckt zurückzubringen. Die literariſchen Produktionen wurden zur Zeit, als in Italien Dante, Petrarca und Boccaccio ſchrieben, ſchwächer und geſchmacklos, die geſchichtlichen Nachrichten ſpärlich und unzuverläſſig. Durch den Einfluß der Shikken und Aſhikaga-Shogune kam die kaiſerliche Gewalt in Verachtung. Die von Kyoto und Kamakura entfernter liegenden Daimyo kümmerten ſich weder um die Kaiſer noch um die Shogune, ſondern verteidigten ihr Land durch die Vaſallen, zahlten keinerlei Abgaben und taten in ihrem Gebiete, was ſie wollten. „Gewalt“ war das Loſungswort der Zeit ſogar für Religion und Geiſtlichkeit.



Scheibenschießen japanischer Reiter.
Faksimile eines japanischen Holzschnittes.

Kenju, ein Nachkomme von Hochwürden Shinran machte sich durch seine Beredsamkeit und seinen heiligen Eifer bei den anderen Priestern verhaßt. Man vertrieb ihn aus Kyoto. Er sammelte nun Soldaten um sich und griff mit seinem Heer die Tempel in Kaga an. Er blieb Sieger und verbreitete die Ikkosekte mit Feuer und Schwert. Gegen seinen Enkel Kokyo wendete sich die Nichirensekte mit bewaffneter Hand und verbrannte den Tempel Hongwanji. Trotzdem nahm die Ikkosekte mehr und mehr zu.

Die angesehenste Kunst war die der Waffenschmiede. Myochin no Muneyasu (1370) und Myochin no Nobuye galten als die berühmtesten für Panzer, Schwertscheiden und Helme, Goto Sukenori (1500) wurde als der beste Schwertschmied gerühmt. Die meisten Metallarbeiten der Art waren künstlich graviert, welchen Schmuck namentlich die Familie Goto besorgte. Auf dem Grund und Boden der mächtigeren Daimyo blieb ein Rest feinerer Kultur und Lebensweise erhalten. Hier kaufte man noch Luxusartikel und ermutigte die Künste. Auch die Shogune entfalteten in Kyoto große Pracht. Ashikaga no Yoshimitsu lebte auf hohem Fuß, sogar nachdem er (1397) Mönch geworden war. Sein Schloß in Muromachi glich einem Kaiserpalast, sein dreistöckiges reich vergoldetes Haus im Nordwesten Kyotos, in welches er sich als Mönch zurückzog, einem goldenen Tempel, wie es noch beim Volke („Kinkaku ji") heißt. Die Holzschnitzer und Lackarbeiter wurden von ihm in Übung gesetzt. Die japanischen Schüler übertrafen ihre früheren chinesischen Lehrer. Ein chinesischer Gesandter nahm japanische Lackarbeiter mit nach Hause. Siebzig Jahre später baute Yoshimasa im Osten der Stadt am Abhange das Higashiyama ein Sommerhaus, das er im Gegensatz zu dem goldenen Ecktempel seines Großvaters den silbernen Pavillon (Gingkaku) hieß. Er sollte ganz mit Silber überzogen werden, doch ehe es dazu kam, starb Yoshimasa. Gärten ließ sich Yoshimasa von seinem Günstling Soami anlegen, von denen noch heute Überreste zu sehen sind. Der Zensekte baute er in Kyoto den Tempel Shokokuji. Die Kosten deckte er durch Steuern. Wo er sie eintreiben konnte, nahm er das doppelte und dreifache. Das einfältige Teezeremoniell, das unter den Ashikagashogunen in Schwung kam, hatte wenigstens das Gute, daß man der Kunsttöpferei mehr Aufmerksamkeit schenkte. Der Töpfer Shozui studierte in China das dortige Verfahren und errichtete in Hizen einen Brennofen, wo er das erste durchscheinende Porzellan in Japan produzierte.

Während Wissenschaft und Literatur in dieser Periode gänzlich verfielen, blieb demnach die Kunst erhalten und machte unter den Ashikagashogunen, die man mit den Medici des europäischen Mittelalters vergleicht, noch Fortschritte. — In Tempeln und Klöstern blühte die Kunst ebenfalls. Viele Mönche und Priester gingen nach China und studierten die Malerei der Sung- und Yuan- (Mongolen-) Dynastie. — Die Kaiser suchten nicht minder mit ihren geringen Mitteln die Paläste wohnlicher und großartiger zu machen.

Der Geschmack der verschiedenen Kunstmäcene war natürlicherweise ein sehr verschiedener. Schon Seite 90 haben wir gesehen, daß in Kamakura ein neuer, speziell japanischer Stil in der Malerei blühte. Eine als Yamato riu bezeichnete Schule war eigentlich schon 1000 n. Chr. vom Fujiwara Motomitsu ins Leben gerufen worden. Um 1200 hatte sein Nachkomme Tsunetoke den Namen Tosa angenommen, und unter Gotsuchimikado 1465 gründete dessen Abkömmling Tosa Mitsunobu die Tosaschule, welche sich durch feine Ausarbeitung und großes Geschick in delikater und doch kräftiger Handhabung der Farben auszeichnete. Sein Sohn Mitsuhiye und dessen Schüler Iwasa Matahei (1520, zur Zeit Albrecht Dürers) waren berühmt. Die chinesische Schule gefiel sich in hellen einfachen Wasserfarben und ahmte hierin die chinesischen Maler Ngan Hwai und Muh ki nach. Der Priester Josetsu (1350) und sein Schüler Shiubun (1400) schufen Blumen, Vögel und Landschaften; der Priester Shokei oder Keishoki malte Heiligenbilder und Landschaften, Dasoku und Oguri Sotan machten Landschaften, Vögel und Blumen. Sesshiu, der 1507 im Alter von 87 Jahren starb, war ein Schüler Josetsus und ging 1460 nach China, um die Landschaft zu studieren. Dort ward er berühmt. Nach seiner Rückkehr wohnte er im Tempel Unkokuji in Yamaguchi und malte Drachen, Tiger, Blumen und Landschaften, welch letztere nach Anderson von einem poetischen Hauch durchdrungen sind. Ihn ahmten Session und Tokan oder Shiugetsu nach. — Die Buddhistenschule war durch Mincho Chodensu vertreten, welcher Götter und Heilige malte und 1427 im Alter von 76 Jahren starb. — Der Shogun Yoshinori (1429–1441) patronisierte den Maler Kano Oyenosuke, der Shogun Yoshimasa (1449—1472) dessen Sohn Kano Mosanobu, der ihm den „goldenen Tempel“ mit Gemälden schmückte. Kano Mosanobus Sohn Motonobu (geb. 1435) gründete durch Vereinigung japanischer und chinesischer Prinzipien und delikate Farbengebung die Kanoschule. Ihn halten die Japaner so hoch in Ehren, wie wir den gleichzeitigen Raffael.

In fruchtbaren Jahren herrschte Wohlstand und Luxus im Hause der reichen Daimyo. Wenn aber Mißernten eintraten und der Herr die Vasallen oder Samurai nicht mehr zu erhalten vermochte, sie auch nicht gerade zu Privatfehden brauchte, so zogen diese als Räuber brandschatzend durchs Land. Wenn man bei Kyoto eines solchen habhaft wurde, so sott man ihn in einem Kessel voll Öl, doch machte man selten einen Fang. Der Räuber Ishikawa Goemon, an welchem man diese Strafe im trockenen Bette des Entenflusses vollzog, sang als Sterbelied die Prophezeiung, daß das Geschlecht der Räuber nie vergehen werde. Das gemeine Volk stellte sich, wie dies stets auch bei uns der Fall war, auf Seite der Räuber. Für die Daimyo galten die politischen Wirren meistenteils als Vorwand, unter der Fahne eines Parteihauptes Land an sich zu reißen und zu plündern. Die Küstenbevölkerung unternahm, wie früher die Normannen und zur gleichen Zeit die Seeräuberstaaten des Mittelmeers, regelmäßige Züge nach Korea und China; ihre Schiffe kehrten mit Sklaven und Beute beladen nach Japan zurück. Auf dem Maste führten sie eine Fahne mit den Worten „Hachiman gu", „Fahrzeug des Kriegsgottes". Die Chinesen nannten diese Räuber Wako und fürchteten sie sehr, da sie im Verein mit chinesischen Insurgenten in die Provinzen Sikkong, Shantung und Fohkien eindrangen, die Städte anzündeten und die Einwohner töteten. Als die Mingdynastie auf den chinesischen Thron kam, sandte man zwei Jahre nacheinander Boten, um sich zu beschweren. Der erste bekam keine Antwort, der zweite ward am Hofe des Kaisers Chokei (1368) aufgenommen, aber mit leeren Redensarten und einigen Waffenrüstungen entlassen. Nun schickte China zwei Priester an den Abt der Tendaisekte auf dem Hiyesan, der ihnen eine Audienz beim Kaiser Goenyn verschaffen sollte. Der Shogun Yoshimitsu nahm sie höflich, aber erfolglos auf. Bei ihm beschwerte sich nun gleichfalls Korea, das jetzt Korai hieß, doch beteuerte derselbe 1367, 1375 und 1377 seine Ohnmacht in dieser Angelegenheit. Das letzte Mal gab man der Gesandtschaft ein paar hundert Koreaner mit, die von den Japanern fortgeschleppt worden waren. Zuletzt wurden die Chinesen und Koreaner so aufgebracht, daß sie, wie Nichiren prophezeit hatte, eine Flotte von 1300 Schiffen nach Kyushu schickten. Sie wurden jedoch von Shibukawa, dem Gouverneur, zurückgeschlagen, der ein großes Blutbad unter ihnen anrichtete. Noch viele Gesandte kamen später von China; man zahlte sogar an Yoshimasa Tribut, um Ruhe zu erkaufen, aber Japan blieb für die nächste Zeit ein Seeräuberstaat.

Die Moral war völlig heruntergekommen, ein Strafgesetz ward nicht gehandhabt. Jeder half sich selbst und tat Böses, so viel und wo er konnte.

Kaum war Godaigo auf dem Thron, so erhoben sich die Hojo und marschierten gegen Kamakura. Ashikaga Takauji, der kaiserliche Feldherr, schlug sie, warf sich aber dann selbst zum Regenten (Shogun) auf. Er verlegte seinen Sitz nach Kyoto und ernannte seinen Sohn zum Gouverneur (Kwanryo) von Kamakura. Godaigo floh auf den Hiyesan. Ashikaga Takauji setzte den Sohn Kogons unter dem Namen Komyo (1336—1349) auf den Thron. So waren denn zwei Kaiser im Reich. Wir lassen die Liste der Herrscher dieser Periode hier folgen:

(Fortsetzung von S. 94.)

Südliche Dynastie, von den Ashikagashogunen abgesetzt, mittellos und in den Provinzen Kinki südlich von Kyoto residierend. (Daikakuji-Linie.)

97. Gomurakami 1339—1368

98. Chokei 1368—1370

99. Gokameyama 1370—1383
resigniert für sich und die südliche Dynastie (Daikakuji).

Nördliche Dynastie von den Ashikagashogunen anerkannt, bemittelt und in Kyoto residierend. (Simyoji-Linie.)

Kogon 1332—1336

Komyo 1336—1349

1. Shogun: Ashikaga Takauji 1336—1356

Suko 1349—1352

Gokogon 1352—1372

2. Shogun: Ashikaga Yoshiakira 1356—1368

Goenyn 1372—1383

3. Shogun: Ashikaga Yoshimitsu 1368—1394

100. Gokomatsu 1383—1413

4. Shogun: Ashikaga Yoshimochi 1394—1429

101. Shoko 1413—1429

102. Gohanazono 1429—1465

5. Shogun: Ashikaja Yoshinori 1429—1441

103. Gotsuchimikado 1465—1501

6. Shogun: Ashikaga Yoshimasa 1449—1472

104. Gokashiwabara 1501—1527

105. Gonara 1527—1558

(Fortsetzung auf S. 111.)

Nach vielen Kämpfen hin und her trat endlich Gokameyama die Ansprüche der südlichen Dynastie an die nördliche ab. Gokomatsu bestieg als hundertster Herrscher den Thron.

Um 1466 entstand ein elfjähriger Erbfolgekrieg zwischen Yoshimasas Bruder Yoshimi und den Anhängern seines unmündigen Sohnes. Kyoto brannte vollständig ab. In den Ruinen hausten Räuber und Mörder. Die Bevölkerung war nach allen Richtungen des Windes entflohen. Die Hofadeligen wanderten bettelnd im Lande umher. Gotsuchimikado konnte bei der Thronbesteigung keine Feierlichkeit halten, und nach dem Tode lag er lange in der Halle, weil kein Geld für sein Begräbnis da war. Die Macht der Ashikaga war zu Ende. Hölzerne lackierte Statuen der meisten Ashikagashogune finden sich in dem von Ashikaga Takauji gegründeten Toji-in zu Kyoto. Dem Kaiser Gokashiwabara (1501—1527) ward es erst 1523 durch Beisteuer des Abtes auf dem Hiyesan ermöglicht, den Thron feierlich zu besteigen. Auch der Kaiser Gonara war sehr arm, so daß man an seinem Hof oft an Lebensmitteln Mangel litt.

Sechstes Kapitel.

Sechste Geschichtsperiode: Restitution der Zentralgewalt durch Nobunaga und Hideyoshi. Einführung und Verfolgung des Christentums. 1542—1600 n. Chr.

Zehn Jahre bevor der Mongolenfürst Kublai Chan die Japaner für ihre Seeräuberei bestrafen wollte (S. 96), waren zwei Venediger, Nicolo und Maffeo Polo, in Handelsgeschäften über Konstantinopel, die Krim und Bokhara an dessen Hof gekommen. Sie kehrten heim und kamen 1275 nochmals — mit ihrem Neffen Marco Polo, welchen Kublai liebgewann. Er machte ihn zum Staatsrat zweiter Klasse und übergab ihm die Verwaltungsinspektion über Osttibet, Cochinchina und Indien. Drei Jahre lang war Polo auch Gouverneur der großen Stadt Yanchau. Durch Persien zogen die Polo 1292 heim und waren 1295 in Venedig. Ihr grobes tatarisches Gewand machte sie ihren Familien unkenntlich. Man identifizierte sie erst, als sie die Nähte desselben auftrennten und eine große Menge von Rubinen, Smaragden, Diamanten und Saphiren daraus entnahmen. Marco Polos Reise hätte der Vergessenheit anheim fallen müssen, wenn er nicht von den Genuesen im Kriege gefangen und mit Rusticano von Pisa in den Kerker geworfen worden wäre. Rusticano schrieb die ihm erzählten Erlebnisse in französischer Sprache nieder. Marco Polo ward 1299 frei und starb 1334. Sein Name ist einer der größten in der Geschichte der Geographie. Er gab der Welt die erste Nachricht über Japan. Im dritten Buch, Kap. 2 u. 3 heißt es: „Zipangu liegt ungefähr 1500 Meilen von China und ist ziemlich groß. Seine Könige haben Gold im Überfluß. Das ganze Dach ihrer Paläste und Hallen ist damit gedeckt. Ihre Tischchen sind ganz aus Gold. Sie haben auch rötliche, runde, große Perlen. Ihre Götzen haben Tierköpfe, die mächtigsten drei Köpfe und 100 Hände. Die Bewohner

Zipangus sollen die Kriegsgefangenen und Schiffbrüchigen kochen und essen und das Fleisch loben." (Dies taten wohl auch die Ainu.)

Kolumbus, der diese Berichte gelesen und nach einer Karte von Toscanelli fuhr, glaubte, als er sich 1492 Cuba näherte, nach Zipangu zu kommen.

Zweiundeinhalbes Jahrhundert vergingen, seit Marco Polo die Welt von Japan reden gemacht, bis endlich die Portugiesen 1542 das Land betraten.

Unter Emanuels Sohn, João III., ließen sich die Portugiesen auf Macao nieder und nahmen auch die Gewürzinseln in Besitz. Sie monopolisierten den ganzen Gewürzhandel, so daß der Preis für ein Pfund Pfeffer in Europa von 16 Mark auf 25 Mark stieg.

Zur Zeit als Martin Affonso de Sosa Vizekönig war, kam ein junger Matrose, namens Fernão Mendez Pinto aus Montemor Ovelho, dahin. Ihn und sieben andere Portugiesen setzte der Kapitän auf einer einsamen Insel wegen ihrer Streitigkeiten aus. Als sie 17 Tage daselbst zugebracht, landete — so erzählt Pinto (S. 249) — der chinesische Seeräuber Sampocheca mit zwei Schiffen auf der Insel. Mit Diego Zeimoto und Cristoforo Borello kam Mendez Pinto auf die Dschunke Sampochecas. Sie trieben 23 Tage umher und wurden zuletzt 1542 vom Sturm an die lange (tane = lang, in der Ainusprache), niedrige, sorgfältig kultivierte Insel Tanegashima, unfern der Südspitze Kyushus, verweht. Man wies sie in die Hafenstadt Akaoki, wo sie der Statthalter Tokitaka freundlich aufnahm. Zu Mendez Pinto sprach er: „Deine Ankunft in unserem Lande soll mir ebenso angenehm sein wie der Regen dem Reisfeld!" Pinto fährt fort: „Ich hatte genug zu tun, die vielen Fragen des Statthalters und seiner Leute zu beantworten, die meinten, es sei keine andere Welt als Japan. Zuweilen besuchte ich zum Zeitvertreib ihren Götzendienst und ihre Bethäuser, dann sah ich ihren Kriegsübungen zu, dann war ich bei den Fischereien und Jagden, darinnen sie sich erlustieren, vornehmlich in der Vogelbeiz mit Falken und Habicht, damit sie ebenso handeln wie wir. Ich schosse auch viel Turteltauben und Wachteln, deren viele in diesem Lande sind und brachte also meine Zeit zu." — Pintos Gefährte, Diego Zeimoto, war ein guter Schütze und schoß Enten. Er wurde daher vom Statthalter adoptiert, dem er die Flinte gab und das Pulvermachen zeigte. In sechs Monaten hatte man schon 600 nachgeahmte Flinten auf Tanegashima, und noch heute heißt die Pistole wie diese Insel.

Mendez Pinto wurde 1543 vom Statthalter Tokitaka zu seinem Schwiegervater, dem Daimyo von Bungo, Jakatondono, geschickt, der später mit seiner ganzen Familie das Christentum annahm und der in der Jesuitenliteratur als „König Francis" bekannt ist. Ihm sollte er seine Künste zeigen. Da der Sohn des Daimyo mit der Flinte spielte, entlud sie sich und verletzte dessen Arm. Pinto wäre fast gelyncht worden, doch ging es friedlich ab. Mit Sampocheca, der seine gestohlenen Waren um hohen Preis verkauft hatte, und in Begleitung eines Samurai, namens Anjiro, der eines Mordes wegen flüchtig war, kehrte Pinto nach Macao zurück. Der Gewinn des Korsaren lockte andere. Man bemannte und befrachtete einige Dschunken. Pinto steckte sein Geld hinein. Ein Sturm vernichtete alle; nur 24 Leute, darunter Pinto, retteten ihr Leben auf Ryukyu, wo man sie aufnahm und nach China zurückbrachte. Durch Pinto, den man seines Vornamens wegen als Lügner verspottete, gelangte die erste sichere Kunde von Japan nach Europa. — Bei der Verteidigung Pampelunas 1521 erlitt der spanische Offizier Ignacio de Loyola eine Verwundung und kam durch Nachdenken in seiner Krankheit auf den Plan, Gott zu dienen. Einige gleichgesinnte Genossen, unter ihnen der nach dem baskischen Schlosse seiner Mutter benannte spanische Edelmann Francisco Xavier, legten mit ihm in der unterirdischen Kapelle des Montmartre die Klostergelübde ab. Papst Paul III. genehmigte den „Jesuitenorden". Im Jahre 1556 starb Ignacio, und 1622 sprach ihn Gregor XV. heilig. Der Kampf gegen „Heidentum, Irrlehre und Laster" war das Ziel Ignacios und seiner Jünger. Demgemäß ging Francisco Xavier mit dem Vizekönig (Generalkapitän) Affonso de Sosa nach Goa. Ebendahin war von Macao aus der japanische Samurai Anjiro gekommen (s. oben), der inzwischen portugiesisch gelernt hatte. Der reuige Mörder wandte sich an den heiligen Mann und wurde von ihm als Paulus getauft. Mit diesem als Dolmetscher, sowie mit dem Laienbruder Joam de Fernandez und dem Pater Cosme de Torres schiffte sich nun Francisco Xavier nach Kagoshima, der Hauptstadt von Satsuma auf Kyushu ein. Das Christentum, welches er verkündete und in Japan einführte, übte auf die weitere Gestaltung dieses Landes einen bedeutenden Einfluß aus. Fernandez ging später nach China, Torres wirkte 21 Jahre und starb 1570.

Hören wir, was Xavier im zweiten Briefe des sechsten Buches seiner Epistolae japonicae schreibt: „Am 15. August 1549 kamen

wir mit Gottes Hilfe nach Kagoshima, wo wir von allen Leuten, namentlich aber von den Eltern des Neophyten Paulus bewillkommt wurden. Dies Japan ist ein großes, aus Inseln bestehendes Reich, in dem man eine einzige, schwer zu erlernende Sprache spricht. Es wurde vor acht oder neun Jahren von den Portugiesen entdeckt. Die Japaner sind sehr ehrgeizig und halten sich in Bezug auf Waffenfertigkeit und Kriegsruhm höher als die anderen Völker. Sie verachten auch alle Nationen außer ihnen selbst. Im Hause und außer demselben tragen sie beständig den Dolch mit sich. Sie sind treffliche Bogenschützen und kämpfen gewöhnlich zu Fuß, obgleich sie auch Pferde besitzen. Sie sind sehr höflich gegeneinander, bringen aber den Fremden eine souveräne Verachtung entgegen. Sie kaufen um ihr Geld Waffen und Kleider und unterhalten zahlreiche Dienerschaft, sammeln jedoch sonst keine Reichtümer. Wer der beste ist im Streit, übt die größte Herrschaft aus. Die Japaner haben nur einen Herrscher, aber seit 150 Jahren gehorchen ihm die Großen nicht mehr. Eine Unzahl Männer und Frauen führen hier ein religiöses Leben. Man heißt sie Bonzen. Es sind ihrer zwei Arten, die einen tragen graue, die anderen schwarze Kleider. Ich habe von glaubwürdigen Zeugen vernommen, daß einzelne Landesherren in ihrem Bezirk Klöster von 80 Bonzen und Bonzinnen haben. Die Lehren sind von China gekommen. Gatte, Gattin und Kinder gehören oft in einem Hause verschiedenen Sekten an. Die wichtigste Vorschrift ist, nicht zu töten und nichts Getötetes zu essen. Die Bonzen predigen zuweilen und lassen die Leute sich von der Hölle loskaufen, geben aber den Armen nicht die geringste Hoffnung, davon wegzukommen. Sie selbst schenken auch keinem Menschen etwas. Ich ging mit Joam Fernandez nach Yamaguchi (bei Shimonoseki), einer Stadt von 10000 Häusern, wo wir das Evangelium verkündeten, nicht ohne von Kindern und Erwachsenen verspottet zu werden. Der Fürst der Gegend ließ uns zu sich kommen und hörte eine Stunde lang auf unsere Predigt. Wir machten aber kleine Fortschritte und begaben uns nach Meaco (Kyoto), der Hauptstadt Japans und dem Sitz des Reiches. Die Reise nahm zwei Monate in Anspruch und wir erduldeten unendliche Mühsalen und Gefahren. Meaco zählte früher 180000 Familien, jetzt hat es nur noch 100000. Wir konnten den König nicht sehen, kehrten daher geraden Weges nach Yamaguchi zurück. Derselbe nahm aber die Geschenke, die wir aus Indien und Malacca mitgebracht hatten und erlaubte die Verbreitung des gött-

lichen Gesetzes in den Städten seines Landes. Er wies uns auch ein Kloster zur Wohnung an (dies war Kaiser Gonara). — Wir bekehrten viele Leute, auch von hohem Adel. Sie wissen nichts von der Weltschöpfung durch Gott und sagen, wenn so etwas geschehen wäre, hätten es die Chinesen, welche die Höchsten an Weisheit und Geschick sind, sicherlich gekannt. Von den neun japanischen Sekten glaubt nur eine nicht an die Unsterblichkeit. Wir tauften in Yamaguchi 500 Personen in zwei Monaten. Die Neophyten sind sehr eifrig und tun uns alle Ehre an. Sie finden es weder mitleidsvoll noch gut von Gott, daß er ihnen so spät das Evangelium hätte verkünden lassen und daß er alle ihre Voreltern von der Begnadigung ausschloß. Diese Idee bildet ein Haupthindernis für die Verbreitung des Glaubens.

Als der König von Bungo von der Macht des Königs von Portugal hörte, wünschte er in die Zahl seiner Freunde aufgenommen zu werden und schickte ihm eine Rüstung. Während unseres Aufenthaltes in Japan, d. h. während $2^1/_2$ Jahren, haben wir von der Großmut des Königs von Portugal gelebt, der uns 1000 Goldstücke als Almosen spendete. Man hat in Japan zwei Schriftarten, eine für die Männer und eine für die Frauen, und die meisten Leute können schreiben. Man lernt es in den Klosterschulen. ... Ich vertraue auf die Barmherzigkeit Christi. Mein Haar hat sich gebleicht, aber ich bin stark und kräftig geblieben, wie je in meinem Leben."

Bald darauf ging Xavier nach China zurück, zum Teil, um neue Missionäre nach Japan zu schicken, starb aber am 2. Dezember 1551 auf der Insel Shanshan im Kantonfluß, wenige Meilen von Macao. — Schon fünf Jahre vorher hatte der Tod den Reformator Luther in Eisleben ereilt.

Zur Zeit der Ankunft Pintos und der Missionäre unter Francisco Xavier war Gonara (1527—1558) auf dem Thron zu Kyoto. Sein Palast befand sich in baufälligem Zustand, konnte aber wegen Geldmangel nicht repariert werden.

Zur besseren Orientierung mag die Liste der zwei Kaiser und der drei machtlosen Ashikagashogune folgen:

(Fortsetzung von S. 105.)

106. Ogimachi	1558—1587	Ashikaga Yoshiteru	1546—1565
		Ashikaga Yoshihide	1565—1568
		Ashikaga Yoshiaki	1568—1579

Oto Nobunaga, Minister des Innern, Udaijin und Naidaijin bis 1582.
107. Goyozei 1587—1612 Toyotomi Hideyoshi 1585—1598 (Kwampaku).

(Fortsetzung auf S. 121.)

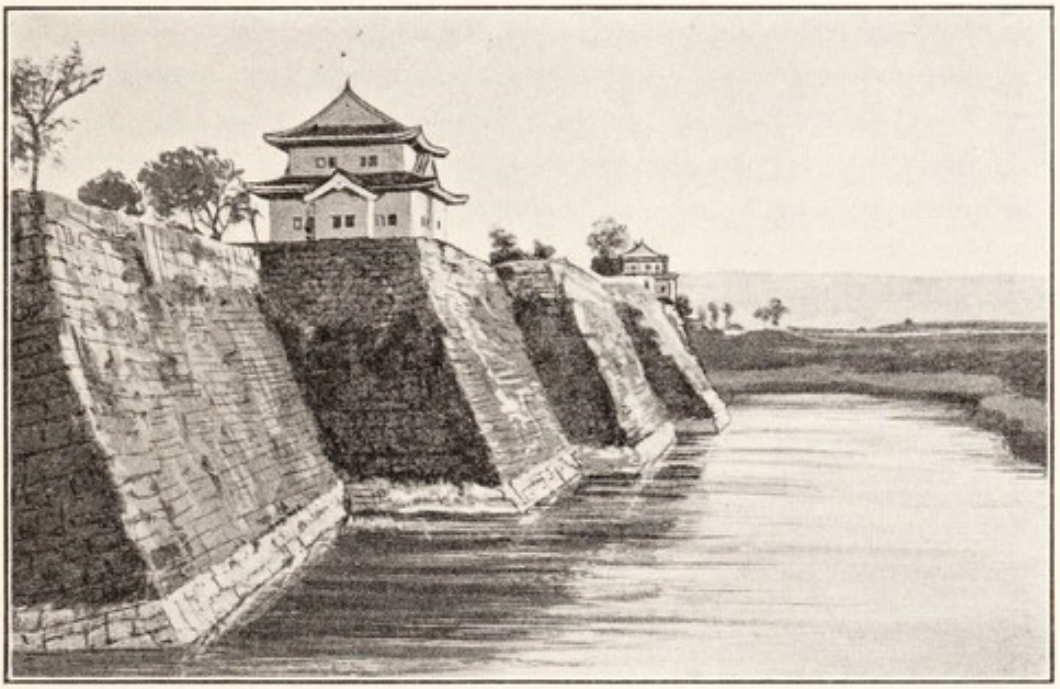
In dieser Periode allgemeiner Ohnmacht zeichnete sich der Daimyo Oto Nobunaga (1534—1582) durch Glück und Energie aus. Er baute dem durch seinen Einfluß zum Shogunat gelangten Yoshiaki einen Palast.

Dem hungernden Volk streckte er Reis vor, ließ sich von dem ausgeliehenen (Reis-)Kapital 50 Prozent Zins bezahlen und baute damit dem Kaiser Ogimachi einen Palast. Wege und Brücken setzte er in seinem Gebiet in guten Zustand, vertrieb die Räuber und hielt die unruhigen Elemente nieder. Da Tempel und Klöster sich zur Gegenpartei stellten, so ward ihm der Buddhismus verhaßt. Alle Priester, die Fleisch aßen, sich verheirateten oder Frauen bei sich hatten, tötete er mit Weib und Kind. Ihre Tempel verbrannte er und belehnte mit ihrem Lande seinen General Akechi Mitsuhide. Kosa, der Abt des Hongwanji in Osaka, zog mit großer Macht gegen ihn. Er ward geschlagen und sein Kloster zerstört, doch erhielten die Mönche freien Abzug. Das Kloster auf dem Hiyesan zerstörte er gleichfalls und tötete die Mönche mit großer Grausamkeit. Die Christen begünstigte er den Bonzen zum Trotz. Dreißig Jahre, nachdem Francisco Xavier in Kagoshima gelandet war, befanden sich 200 Kirchen und 150 000 Christen in Japan, darunter die Daimyo von Bungo, Omuna und Arima auf Kyushu. Der Daimyo Jakatondono, welchen Pinto und Francisco Xavier besucht hatten („König Francis"), war mit seiner Familie Christ geworden. In Funai existierte ein Jesuitenkolleg und eine Universität, an welcher zwanzig Patres wirkten und akademische Grade verliehen. In Kyoto waren 20 000 Christen, zwei Patres und zwei Laienbrüder, die in einer Kirche predigten und Messe lasen. Trotzdem daß Nobunaga den Buddhismus nicht liebte, gefielen ihm doch die Tempelornamentierungen, und er beschäftigte Holzschnitzer, die ihm sehr schöne Drachen für Tempel und Paläste lieferten.

Die Unwissenheit des Volkes in religiösen Dingen war zu dieser Zeit groß. Man stellte sieben Götter „des Glückes" (Shichi Fukujin) für besondere Verehrung zusammen. Die meisten stammten noch aus dem „großen Fahrzeug" der Buddhisten. Die Liebesgöttin Benten „mit der Leier", oft auf einem Drachen sitzend; der Gott der Weis-

heit Fukurokuji mit langem Kopf; Daikoku mit dem Sack auf dem Rücken als Gott des Reichtums, oft auch mit Reisbüscheln; Hotei, der fette Gott der Zufriedenheit; Ebisu, der Gott der Arbeit mit dem Taifisch und der Angel, und Bishamon, der Gott des Kriegsglückes, waren schon längst beliebt gewesen. Der Jagdgott Jurojin mit Hirsch und oft auch mit einem Kranich kam aus der Shintoreligion dazu.

Im Jahre 1582 apotheosierte Nobunaga sich selbst bei Lebzeiten und baute sich einen prächtigen Tempel am Biwasee, worin er sein eigenes Bild inmitten vieler Götterbilder aufstellen ließ. Vor diesem mußte sich



Kastell Oshiro zu Osaka.

sein ältester Sohn zuerst verneigen, dann taten die Vasallen dasselbe und das Volk machte den Schluß. Sein ernstes, strenges Wesen mißfiel indessen seinem General Akechi Mitsuhide, der nach seiner Macht strebte, ihn 1582 in seiner Wohnung in Kyoto überfiel und diese samt ihm und seinem Sohne Nobutada verbrannte, um nachher sein Schloß in Adsuchi zu plündern.

Nobunagas General Hideyoshi verfolgte den Mörder, schlug dessen Krieger, tötete ihn schon nach 14 Tagen und übernahm die Regentschaft. Im Jahre 1583 schickte man auf Anregung der Jesuiten und unter Führung des Paters Valegnani die Söhne der vier christlichen Daimyo über Goa, Portugal und Spanien (deren beide Kronen kurz zuvor

auf Philipp II. gekommen waren) nach Rom, wo Gregor XIII. den päpstlichen Stuhl inne hatte und gerade Schulen für die Erziehung von Jünglingen verschiedener Nationen zum Dienste der Kirche in ihren Ländern gründete. Durch Sturm und Aufenthalt kamen sie erst 1585 ans Ziel, doch glich ihre Reise durch die katholischen Länder einem Triumphzug.

Vom Kaiser Ogimachi mit dem Titel „Staatsrat" (Sangi) beehrt und mit dem alten Familiennamen Toyotomi belehnt, verlegte Hideyoshi seine Residenz nach Osaka und ließ daselbst in zwei Jahren (1583 und 1584) das starke Kastell Oshiro (O = groß, shiro = Schloß) durch Fronarbeiter aus allen Teilen des Reiches erbauen. Tiefe, mit behauenen Granitblöcken gepflasterte Gräben von 80—100 m Breite und 4—8 m Tiefe umgaben es. Aus riesigen, 10 m langen und 3 m hohen, ohne Mörtel aneinander gelegten, exakt zugeschnittenen Granitblöcken war die 6 m dicke kyklopische mit Zinnen und Schießscharten für Kugeln und Pfeile versehene Mauer zusammengefügt, und in der Mitte stand Hideyoshis Palast, reichlich ornamentiert und vergoldet, eine weite Aussicht bis auf den Hiyesan und auf die hohen Berge Yamatos gewährend. Um 1588 baute er sich in Kyoto den Palast Shuraku und lud den Exkaiser Ogimachi und den Kaiser Goyozei mit den Prinzen und dem ganzen Hofe zu einem glänzenden Feste ein. Die Zeiten der Armut für den Kaiser waren vorbei. Hideyoshi sorgte durch Beiträge der Großen für ihn und seinen Hof und unterwarf sich alle Daimyo mit Ausnahme des Hojo Ujimasa in Odowara, welchen er zuletzt nach Eroberung seines Schlosses hinrichten ließ. so kam die Verwaltung wieder in eine starke Hand, das Land genoß eine Zeitlang inneren Frieden.

Hideyoshi war als Sohn eines Fußsoldaten 1536 in Nakamura (Owari) geboren. Der häßliche, aber geschickte und anstellige Junge hieß Hiyoshi Maro und trat unter dem Namen Kiroshita Tokichiro in die Dienste Nobunagas, welcher Gefallen an ihm fand, ihn rasch beförderte und ihn nach dem Namen zweier Generale nannte. Als Fahne führte er zwei Flaschenkürbisse an einer Stange. Die Soldaten hingen ihm an und folgten der Fahne auf Leben und Tod.

Hideyoshi, gleich Napoleon ein geborener Soldat und vom niedersten Rang zum höchsten emporgestiegen, faßte, von Größenwahn erfüllt, 1587 den Plan, China zu erobern. Der Gouverneur von Tsushima, So Yoshitomo, mußte daher Lien, den König von Korea in Hanshon, ersuchen, bei Kriegsvermeidung nach Kyoto zu kommen,

sich dem Kaiser zu unterwerfen und als Gesandter an den chinesischen Hof zu gehen. „Ich bin der einzige überlebende Sproß eines niedrigen Hauses", so lautet eine Stelle des Schreibens, „aber meine Mutter hatte einen Traum, in welchem sie die Sonne in ihren Busen eingehen sah, worauf sie mich gebar." Im Jahre 1590 verlangte er Geschenke von Korea und China, und als die Forderung unbeachtet blieb, übergab er seinem Neffen Hitetsuga die Regentschaft (Kwampaku) und nahm — wie alle abdankenden Kwampaku — den Titel „Hohes Verdienst", „Taiko" an, weshalb ihn das Volk „Taikosama" Herr Taiko nannte. Er brachte dann 130 000 (?) zum Teil mit Feuerwaffen versehene Soldaten und 9000 Matrosen zusammen. Kato Kiyomasa[1]) und der Christ Konishi Yukinaga waren die Befehlshaber der zwei Armeekorps, welche unabhängig voneinander operierten. Konishi führte als Sohn eines Apothekers einen papierenen Medizinbeutel als Fahne. Seine Familie war seit 1584 christlich, und sein Heer bestand fast ausschließlich aus Christen. Die Jesuiten hießen ihn Don Agostino Glacurandono. Statt wie der große Korsikaner selbst ins Feld zu ziehen, wallfahrtete Hideyoshi nach dem Misasagi der Kaiserin Jingo, die einst Korea erobert hatte, und musterte dann die abfahrenden Truppen in Nagoya. — Konishi Yukinaga landete 1590 zuerst in Fusan. Ihm folgte Kato Kiyomasa. Die Feinde hatten keine Feuerwaffen; alles wurde niedergemacht, was sich auf dem Wege nach der offenen Hauptstadt Hanshon entgegenstellte. König Lien entfloh. Hanshon wurde von den Siegern erobert und zum Hauptquartier eingerichtet.

Bald kamen Hunger und Pest ins japanische Hauptquartier. Man ward zum Frieden geneigt. Hideyoshi verlangte halb Korea und eine chinesische Prinzessin für einen Prinzen des japanischen Kaiserhauses. Beides ward abgelehnt, dagegen sandte der chinesische Kaiser ein goldenes Siegel, eine Krone und ein Bestallungsdekret als König von Japan an Hideyoshi. Darüber kam dieser in Wut. Er begehre den Thron von China, der Japans gehe den Chinesen nichts an, sagte er und warf Krone und Ernennungsdekret zu Boden.

Konishi Yukinaga und Kato Kiyomasa hatten die chinesische Gesandtschaft begleitet und kehrten jetzt mit 50 000 Mann zur Ab-

[1]) Eine schöne Reiterstatue von Kato Kiyomasa, halb Lebensgröße aus Bronze wurde für das britische Museum um 4000 Mark angekauft und ist im indischen Museum aufgestellt.

lösung der Truppen und zur Erneuerung des Krieges nach Korea zurück. Kato Kiyomasa befestigte sich nach Verlust von 20 000 Mann in Urosan, wo ihn Fik Ho mit einem neuen Heer belagerte. Die Eingeschlossenen aßen Pferdefleisch und erfroren ihre Finger, wurden aber durch ein Ersatzheer gerettet. Der Krieg zog sich hin und her und wurde mit großer Grausamkeit geführt. Man tötete alle Verwundeten. Was die Japaner nicht mitnehmen konnten, zerstörten und verbrannten sie. Keine Stadt, kein Dorf blieb stehen, selbst die buddhistischen Tempel schonte man nicht. Hanshon, die heilige Stadt der Koreaner ward zerstört. Während des ganzen Krieges schnitten die Japaner 185 735 Koreanern und 29 000 Chinesen Nasen und Ohren ab und schickten diese eingesalzen nach Kyoto. Der Platz, wo man sie begrub, heißt noch der „Ohrenhügel" (Mimizuka).

Zur See hatten die Japaner immer Unglück und wurden von den Chinesen und Koreanern geschlagen.

Hideyoshi befahl schließlich, die Armee zurückzuziehen. Korea war wüst und leer, Japans Hilfsmittel erschöpft. Mit Not und Mühe erkämpfte die Flotte den Heimweg.

Gleich nach seinem Regierungsantritt 1582 hatte Hideyoshi eine wachsende Feindseligkeit gegen das Christentum gezeigt. Ein portugiesischer Kapitän wollte sein Schiff nicht in seichtes Fahrwasser führen. Christenmädchen wiesen seine Anträge ab. Plötzlich befahl er den im Lande weilenden 65 Jesuiten, binnen 20 Tagen Japan zu verlassen. Es ging aber kein Schiff, so daß er sie nach Hirado verbannte. Von hier verteilten sie sich durchs Land, und Hideyoshi drückte das Auge zu, als sie in den Häusern der 200 000 Christen predigten und Messe lasen. Im gleichen Jahre zerstörte Hideyoshi die Kirchen in Osaka, Kyoto und Sakai. Er verbot das Christentum, weil es die Herrscher der Vergötterung beraube und die Ahnenverehrung nicht dulde, deshalb auch für Japan nicht passe.

Die nach Rom geschickten vier Daimyosöhne kamen 1590 mit Pater Valegnani wieder auf Nagasaki an. Hideyoshi berief sie zu sich, daß sie ihm für die Eroberung des Kwanto Glück wünschten, und ließ die Wege in Kyoto mit Sand bestreuen. Die gereisten Japaner erschienen in der ihnen von Gregor XIII. geschenkten Kleidung italienischer Edelleute. Alle küßten Hideyoshis Hand, worauf er eine rote vergoldete Tasse voll Tee bringen ließ, etwas daraus trank und den Rest dem Pater Valegnani darbot. Er verehrte diesem hundert Silberstücke und vier seidene Kleider, beschenkte auch die jungen Japaner



Kampf mit den Koreanern.

Faksimile eines japanischen Holzschnittes.

Hideyoshi hatte zuerst keine Nachkommen und adoptierte seinen Neffen Hitetsuga. Dieser war jedoch ein Unmensch von wahrhaft pathologischer Grausamkeit, der er dadurch frönte, daß er verurteilte Verbrecher vivisezierte, ihnen Glied für Glied abschnitt, das zuckende Herz und die sich bewegenden Eingeweide aus dummer Neugier zu betrachten suchend. Als nun Yodogimi, die Lieblingsfrau Hideyoshis diesem einen Sohn gebar, den er Hideyori nannte, so fiel Hitetsuga in Ungnade. Hideyoshi verbannte ihn zuerst ins Kloster Koyasan, verurteilte ihn jedoch bald dazu, sich den Bauch aufzuschlitzen (Harakiri). Alle seine Weiber, Freunde und Kinder wurden getötet. Um dieselbe Zeit ließ die jungfräuliche Elisabeth, die große Königin von England, ihre Base Maria Stuart nach 19jähriger Gefangenschaft hinrichten.

Hideyoshi starb 1598 an einem Darmkatarrh, 62 Jahre alt. Er bat die Großen, dem siebenjährigen Hideyori die Nachfolge zu erhalten. Man versprach alles, aber Tokugawa Iyeyasu dachte anders. Diesem gewaltigen Manne war es vorbehalten, durch Unterwerfung der sich gegenseitig befehdenden und absolut unnötigen Kriegerelemente der Großgrundbesitzer (Daimyo) dem zerrissenen, unglücklichen Lande für die nächsten $2^1/_2$ Jahrhunderte den Frieden zu bringen und sich selbst mit seinen Nachkommen an die Spitze des Reiches und der Regierung zu stellen. Er gründete eine neue Ära, die Periode des Tokugawa-Shogunats, welche wir im nächsten Kapitel zu betrachten haben.

Siebentes Kapitel.

Siebente Periode: Verlegung des Regierungszentrums nach Yedo durch Iyeyasu. Absolute Herrschaft der Tokugawa-Shogune mit völliger Unterwerfung der Großgrundbesitzer (Daimyo). Isolierung Japans bis zur Einmischung Amerikas 1600—1853.

Wir geben zunächst die Liste der Kaiser und Shogune dieser Periode:

(Fortsetzung von S. 112.)

Kaiser:		Shogune:
107. Goyozei	1587—1612	1. Tokugawa Iyeyasu 1600—1605 posthum: Toshogu.
108. Gominoo	1612—1630	2. Tokugawa Hidetada 1605—1624 posthum: Tai Toku In.
109. Myosho (Kaiserin)	1630—1644	3. Tokugawa Iyemitsu 1624—1651 posthum: Tai Yu In.
110. Gokomyo	1644—1655	4. Tokugawa Yetsuna 1651—1680 posthum: Gen Yu In.
111. Gosaiin	1655—1663	
112. Reigen	1663—1687	5. Tokugawa Tsunayoshi 1680—1709 posthum: Joken In.
113. Higashiyama	1687—1710	6. Tokugawa Iyenobu 1709—1713
114. Nakamikado	1710—1736	7. Tokugawa Iyetsugu 1713—1716
115. Sakuramachi	1736—1747	8. Tokugawa Yoshimune 1716—1747
116. Momozono	1747—1763	9. Tokugawa Iyeshige 1747—1761
117. Gosakuramachi	1763—1771	10. Tokugawa Iyeharu 1761—1780
118. Gomomozono	1771—1780	
119. Kokaku	1780—1817	11. Tokugawa Iyenari 1780—1838
120. Ninko	1817—1847	
		12. Tokugawa Iyeyoshi 1838—1854
		13. Tokugawa Iyesada 1854—1857
121. Komei	1847—1867	14. Tokugawa Iyemochi 1857—1866
		15. Tokugawa Yoshinobu 1866

Tokugawa Iyeyasu war schon im Alter von 17 Jahren das Haupt seiner von den Minamoto abstammenden Familie geworden, welche ursprünglich Matsudaira hieß. Sie besaß seit acht Generationen viel Land, war aber von Feinden umringt, welche ihren Einfluß niederhielten. Iyeyasu brachte seine Kinderjahre in den Häusern mehrerer Nachbarn als Friedensgeisel zu und erlernte dort seine Gewandtheit. Die ihm erblich zufallenden fünf Provinzen am westlichen Tokaido tauschte er 1590 mit Hideyoshi gegen die acht Provinzen der Kwanto um, da letzterer näher bei Kyoto zu sein wünschte. Seine Residenz verlegte Iyeyasu nach dem Fischerdorfe Yedo (Tokyo). Er war ein Mann von angenehmen höflichen Manieren. Alles gehorchte ihm. — Nach Hideyoshis Tod bildeten sich zwei Parteien, eine für Hideyori und eine für Iyeyasu. Hideyoris Partei brachte 130 000 Mann zusammen, und gegen sie zog nun im Jahre 1600 Iyeyasu an der Spitze von 80 000 Kriegern, westwärts dem Tokaido entlang. Auf der Ebene bei Seki ga hara stießen die zwei feindlichen Heere zusammen. Nach sechs Stunden flohen die Scharen Hideyoris. Iyeyasu hatte gesiegt, aber 10 000 Mann verloren; 40 000 Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Iyeyasu zog nach Osaka, alles unterwarf sich. Im Jahre 1603 machte ihn Kaiser Goyozei zum Sei i tai shogun, welcher Titel zweiundeinhalb Jahrhundert lang bei seinem Hause blieb. Als Regent verlegte er den Wohnsitz beständig nach Yedo.

Die Daimyo, die ihm in der Schlacht bei Sekigahara beigestanden, erhob er als Fudai, „fortwährende Geschlechter", zum ersten Rang und gab ihnen Ländereien längs dem Tokaido. Wer sich erst nach der Schlacht unterworfen, kam in die zweite Klasse, in die der Tosama („entfernt"), deren Besitz weiter in die Provinz hinaus verlegt wurde.

Um die innere Verwaltung der Daimyoländereien kümmerte sich Iyeyasu nicht. Rechtspflege, Erziehung der Jugend, Militärangelegenheiten, Handel, Religion, Industrie und Finanzen blieben den Daimyo oder „Königen", wie sie von den Jesuiten genannt wurden, in ihrem Herrschaftsdistrikt überlassen. Über Krieg und Frieden entschied Iyeyasu; Privathändel waren untersagt. Geld prägte nur er; die Wege und Brücken mußten die Daimyo in Ordnung halten; auch zu sonstigen großen öffentlichen Arbeiten zog man sie heran. Die Macht des Kriegsadels niederzuhalten, betrachtete Iyeyasu als eine der Hauptaufgaben seiner Regentschaft. Er ordnete deshalb an, daß jeder Daimyo mit seinem Hof alle zwei Jahre für eine bestimmte Zeit in Yedo leben müsse, doch trat diese Verordnung erst unter seinem Enkel Iyemitsu

1635 in Kraft. Die Kinder der Daimyo sollten in Yedo erzogen werden, aber man führte es nur während einiger Jahre durch.

Im Jahre 1598 ging eine Flotille unter dem Oberbefehl von Jacques Mahu von Holland ab, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. Ein Schiff derselben unter dem ersten Steuermann William Adams wurde vom Sturm 1600 nach Funai in Bungo verschlagen. Den barbarischen Gesetzen Japans gemäß nahm man das Schiff als



Shogun Iyeyasu, Begründer der Tokugawa-Dynastie.
Faksimile eines japanischen Holzschnittes.

Prise und führte die Leute in Gefangenschaft. Adams wurde nach Osaka vor Iyeyasu gebracht und ausgefragt. Derselbe ließ die Gefangenen frei und gab auch das Schiff gegen Bezahlung von drei Prozent des Wertes zurück. In William Adams, der aus Hellingham in Kent (England) gebürtig war, sah er eine wertvolle Acquisition als Schiffbaumeister und Dolmetscher. Er überredete ihn, zu bleiben und wies ihm den Rang eines Samurai, ein eigenes Haus und die Einkünfte von Hemi zu. William Adams sehnte sich zuerst nach Weib und Kind, ergab sich aber bald in sein Schicksal, heiratete eine

Japanerin und wohnte bis zu seinem Tod (1620) in Hemi, einer Vorstadt von Yokosuka, wo er auf dem Hügel Anjin zuka begraben liegt. William Adams haßte die Spanier schon als Engländer, da Philipp II. die Königin Elisabeth bekriegt hatte und vielleicht siegreich in London eingezogen wäre, hätte nicht ein Sturm seine Riesenflotte, die Armada (1588), zerstreut. Adams verabscheute ebenso den Katholizismus und sah im Papst den „leidigen Antichrist". Er hetzte Iyeyasu gegen die Spanier und die Katholiken (also gegen die Christen) auf. Das schlechte Beispiel, welches die portugiesischen und spanischen Kaufleute gaben, machte die Europäer in Japan verhaßt und warf ein schiefes Licht auf die Religion derselben. Ihre Habsucht, ihre grobe Sinnlichkeit und ihr Handel mit armen Japanerkindern, deren sie ganze Schiffsladungen voll nach Manila und Macao verkauften, so daß sogar Neger und Malaien sich Sklaven hielten, schien nicht für einen veredelnden, heiligmachenden Einfluß des Christentums zu sprechen.

Im Jahre 1601 kamen wieder mehrere Ordensleute von Manila. Ein Franziskaner blieb in Yedo und eiferte öffentlich gegen die portugiesischen Jesuiten, die zu wenig Mut besäßen und die Sache zu lässig betrieben. Eines Tages befand er sich nach dem Berichte des Bischofs von Japan an den Papst (P. Charlevoix, Histoire du Japon Bd. V) mit einem schiffbrüchigen Holländer auf der Werft. Er suchte diesen von der Superiorität des Katholizismus zu überzeugen und brachte vor, nur in der katholischen Kirche gebe es Wunder. Der schlaue Holländer forderte ihn auf, ein solches zu verrichten und, wie einst Petrus, auf dem Meere zu wandeln. Der Spanier erklärte sich bereit, am folgenden Tage dies zu tun. Unter großem Andrang von Zuschauern bestieg er einen Kahn und sprang von da in die See. Natürlich sank er sofort und machte sich und die Religion zum Spott des Holländers und der Japaner.

Der General Konishi hatte in Higo geherrscht und alle Nichtchristen ausgewiesen. Nach seinem Tod wurde Kato Kiyomasa Daimyo daselbst. Er vertrieb nun seinerseits die Christen, vergiftete sich jedoch in Fushimi, da er des Verrates angeklagt war. — Von Manila kamen 1603 frische Ordensleute nach Yedo. Sie versprachen, für regelmäßige Handelsverbindung zu wirken, doch langten in den Schiffen immer nur Missionäre an. Ein Kapitän äußerte sich gegen Iyeyasu, er habe Waffen und Munition nach Manila bringen müssen, weil die Spanier die Molukken erobern wollten. Darüber erschrak dieser

und hieß ihn die Missionäre wieder aufzuladen und sich schleunigst zu entfernen. Letztes tat er, die Mönche ließ er in Japan. Auf Iyeyasus Gebot suchte man sie auf. Niemand durfte sie beherbergen und speisen.

Im Jahre 1605 fielen der Daimyo von Omura und der von Buygen vom Christentum ab. Im Gegensatz hierzu erbaute 1605 der Gouverneur von Kyoto („Itacundono") den Jesuiten in der Oberstadt einen schönen Tempel. Zu Osaka errichtete man ein Krankenhaus für Aussätzige, wo die Jesuiten vom Volk allgemein geachtet und geehrt wurden.

In dieser Zeit waren 600 000 Christen in Japan und im Jahre 1605 wurden noch 6000 getauft. Iyeyasu hatte mehrere Söhne. Hidetada ward sein Nachfolger und Gründer des Bishuhauses. Yorinobu wurde der Ahne des Kishuhauses, auf welches mit Yoshimune 1716 das Shogunat überging. Yorifusa, der dritte Sohn Iyeyasus, der Gründer des Mitohauses, war der neunte Vorfahre Yoshinobus, welcher 1866 als letzter Shogun Japans zur Regierung kam.

Iyeyasu dankte 1605 zu Gunsten seines Sohnes Hidetada ab und zog nach Shizuoka (das damals Sumpu hieß), wo er sich mit Wissenschaften und der Herausgabe alter und neuer Werke beschäftigte, die er mit beweglichen Lehmtypen drucken ließ. Hier verfaßte er auch 18 Verordnungen und 100 bunt gemischte und ganz allgemein gehaltene Gesetze, die uns Kempermann verdeutscht hat.

Die Holländer besiegten unter Heemskerk 1607 die Spanier bei Gibraltar und brachten viele portugiesische Besitzungen in ihre Gewalt. Im Jahre 1602 hatte sich die „holländisch ostindische Kompanie" gebildet, die mit der Zeit den ganzen Handel in Ostasien beherrschen sollte; 1610 kamen deren Kapitäne Spex und Segersohn nach Japan. William Adams vermittelte, und als die Holländer versprachen, keine Missionen gründen zu wollen, dagegen Anleitung im Kanonenguß und in der Pulverfabrikation zu geben, so durften sie sich auf der westlich von Kyushu gelegenen Insel Hirado niederlassen, wo sie eine Faktorei gründeten. Im Jahre 1613 kamen auch die Engländer mit drei Schiffen unter John Saris und Kapitän Cocks mit einem Briefe von Jakob I. und erhielten die gleichen Rechte, doch hatten sie kein Glück und gaben ihre Faktorei 1623 wieder auf. Die englisch-ostindische Kompanie hatte 1600 ihren ersten Freibrief erhalten.

Im Jahre 1614 schickte Date Masamune, der christliche Daimyo von Sendai, als Diplomat, Krieger und Beförderer von Kunst und

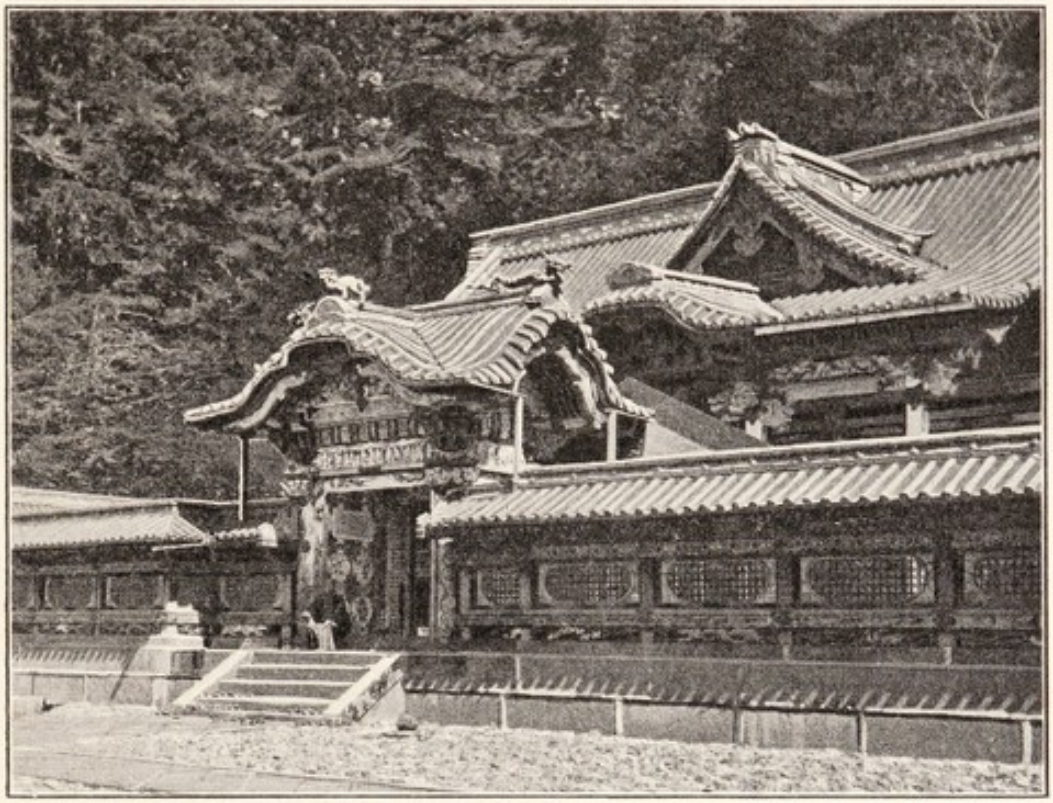
Wissenschaft bekannt, den Hasekura Rokuemon mit einem Gefolge nach Spanien und Rom, um dem Papst seine Huldigung darzubringen. Zum Bürger Roms ernannt und mit Geschenken überhäuft, kam Hasekura 1620 nach Sendai zurück. Sein Bild in italienischer Kleidung nebst anderen Dingen von seiner Expedition liegt im Museum des Uenoparks zu Tokyo.

Den von Hideyoshi in Kyoto 1588 gebauten 60 m hohen Tempel und die hölzerne Riesenstatue Buddhas darin hatte 1596 ein Erdbeben zerstört. Iyeyasu überredete nun Hideyori und seine Mutter Yodogimi (um ihre Finanzen zu schwächen), den Plan des Vaters wieder aufzunehmen. Beide gingen darauf ein; Tempel und Buddha waren 1614 fertig. Mehr als 1000 Bonzen sollten die Weihe vornehmen, die ganze Landbevölkerung hatte sich eingefunden — da kam eine Botschaft von Iyeyasu und untersagte die Feierlichkeiten. Auf der großen Glocke war eine Inschrift: „Möge der Staat Glück und Frieden finden." Zwei Ideogramme konnten phonetisch Iyeyasu gelesen werden; sie mußten dem Regenten Unglück bringen. Betrübt zogen die Bonzen nach Hause. Das wütende Landvolk plünderte die Stadt. (Tempel und Bild standen noch 1662, wo sie durch ein Erdbeben zerstört wurden.) Der 23jährige Hideyori zog sich in sein Schloß nach Osaka zurück, 60 000 unbeschäftigte Soldaten (Ronin) folgten ihm. Iyeyasus Anhänger belagerten das Schloß. Man machte Frieden 1614, doch mußten die Gräben aufgefüllt werden (!). Noch 60 000 Ronin zogen zu Hideyori. Abermals belagerte man das Schloß und nahm es, des Schutzes der Gräben beraubt, leicht ein. Hideyori und Yodogimi fanden ihren Tod unter den brennenden Trümmern. In der Schlacht, die man bei Osaka zuvor geschlagen, sollen mehr als 100 000 (!) Menschen gefallen sein (1615).

Um 1614 erließ er eine Verordnung, welche die Missionäre alle für Feinde des Landes, des Buddha und der Kami erklärten und ihre Austreibung befahl. Infolgedessen wurden 117 Jesuiten, 100 eingeborene Priester und Katecheten und 25 spanische Mönche auf drei Schiffen nach Macao gebracht. Andere schickte man nach Manila.

Im Jahre 1616 starb Iyeyasu, 74 Jahre alt, zu Shizuoka, nachdem er noch befohlen, das Christentum auszurotten. In Nikko, einem der schönsten Winkel dieser schönen Erde, baute ihm Hidetada ein Mausoleum, welches nach japanischen Begriffen alles vorher Dagewesene übertreffen sollte. Hohe Granitstufen und gewaltige Steintorii, eine herrliche Pagode und andere Gebäude zierten den Tempel-

grund, zwar aus Holz, doch reichlich vergoldet und mit Skulpturen von den besten Künstlern der Zeit — auch mit fabelhaften Tieren (scheußlichen Fratzen) und Elefanten, deren Kniee verkehrt dargestellt sind — versehen. Vom Hauptgebäude führen 200 Steinstufen zu dem bronzenen, pagodeähnlichen Grabmal auf dem Hügel, wo Iyeyasu liegt. In den Tempelgrund pflanzte man die junge Schirmtanne, die der Verewigte als Lieblingsbaum im Holztopf auf seinen Reisen mit sich geführt hatte. Sie ist heute zu einem gewaltigen



Eingang zum Mausoleum des Iyeyasu.

Baum herangewachsen. Die Schirmtanne[1]) mit gequirlten breiten Blättern gilt als der schönste Nadelbaum Japans. Der Holzschnitzer Jingaro, genannt der linkshändige (Hidari Jingaro, 1594—1634), welcher auch den Tempel Nishi Hongwanji in Kyoto ausschmückte, verfertigte die Elefanten und die schlafende Katze in Iyeyasus Mausoleum. Der Kaiser Gominoo (1612—1613), der seit vier Jahren den Thron inne hatte, versetzte den großen Regenten als „Sho ichi i To sho Dai Gongen" (Hoheit, Rang, Ost, Licht, groß, Buddha)

[1]) Sciadopytis verticillata.

unter die Götter. Das Volk hieß und heißt ihn noch jetzt „Gongensama“ (oder To sho gu).

Hidetada (1605—1624) übernahm nun die Regierung. Den Handel beschränkte er für Ausländer auf Nagasaki und Hirado und verbot den Japanern, das Land zu verlassen. Missionäre, die in Japan getroffen wurden, hatten ihr Leben verwirkt. Die japanischen Christen, die den Glauben nicht abschwören wollten, verfielen gleichfalls dem Tode. Dagegen befahl Hidetada, daß man in jeder Haushaltung ein gegossenes oder geschnitztes Buddhabild haben müsse.

Um sich bei ihm in gute Meinung zu setzen, machten die Holländer und Engländer Jagd auf spanische Schiffe und lieferten alle nach Japan bestimmten Missionäre und japanischen Christen an ihn aus. Um diese Zeit führte man dreißig christliche Männer, Frauen und Kinder aus den Gefängnissen zu Nagasaki, um sie enthaupten zu lassen. Mit ihnen sollten dreißig Mönche, darunter Spinola, lebendig verbrannt werden. Man enthauptete zuerst die dazu Verurteilten, band alsdann die Ordensleute an Pfähle vor den Scheiterhaufen, legte ihnen die abgeschlagenen Köpfe gegenüber und zündete das Holz an. Spinola starb nach zwei, die anderen erst nach drei Stunden, da man das Feuer wieder und wieder auslöschte, um die Qualen der Armen zu verlängern. Drei Japaner rissen sich los und flehten um Erbarmen, man stieß sie aber ins Feuer zurück.

Trotzdem wanderten Missionäre umher, bis sie entdeckt und den Flammen übergeben wurden. Im Dezember 1623 erlitten in Yedo 50 Christen den Feuertod, unter ihnen der Pater de Angelis. Andere folgten. Den Frauen riß man die Kinder weg und tötete sie vor ihren Augen auf grausame Weise. Zugleich mit ihnen wurden jene verbrannt, die sie beherbergt oder gespeist hatten.

Über alles dies lachten die Engländer und Holländer. Sie sagten, es sei noch nicht solange her (1572), daß die katholischen Häupter des französischen Hofes im Namen Karls IX. während der Bartholomäusnacht wenigstens 25000 auch dem Christentum, wenngleich in anderer Form angehörige Hugenotten ihres Glaubens wegen hingemetzelt hatten, sie wiesen ferner darauf hin, daß schon 1209 in Beziers 7000 Albigenser von den Katholischen in einer Kirche verbrannt und erschlagen worden seien und endlich, daß die Ordensbrüder der spanischen Dominikaner, die man jetzt verbrenne, in Südeuropa im Dienste der Inquisition Tausende von Christen dem Feuertode überliefert hätten und noch überlieferten, lediglich weil

man dieselben abweichender Lehrmeinung verdächtigte. Sie hätten freilich auch sagen können, der Reformator Calvin habe zu Genf noch im Jahre 1553 den Spanier Serveto verbrennen lassen, weil dessen Ansicht über die Trinität nicht mit der seinigen übereinstimmte. Sie hätten auch sagen können, daß eben zu Hidetadas Zeit ein Richter zu Fulda im christlichen Deutschland sich gerühmt habe, 700 Personen beiderlei Geschlechts durch die gräßlichsten Folterqualen zum „Geständnis" gebracht und als Hexen und Hexenmeister lebendig verbrannt zu haben, nicht um Reich, Kami und Buddha zu retten, sondern eines blöden Wahnes halber! — Im Jahre 1624 verfolgte man die Christen in ganz Japan. In Oji floh Pater Caravailho mit 60 Gläubigen in ein verborgenes Tal, wo man im Winter Kleider aus Binsen verfertigte. Die fromme Schar ward entdeckt, entkleidet und von Soldaten, die sie malträtierten, durch eine beschneite Gegend ins Gefängnis geführt. Man grub nun im Februar Löcher neben dem Fluß, füllte diese mit Wasser und setzte die Christen drei Stunden lang hinein. Mehrere erfroren, die anderen jagte man ins Gefängnis zurück. Am nächsten Tage setzte man sie bis an die Brust ins Wasser. Am Abend waren sie tot, nur Caravailho erfror erst um Mitternacht.

Im Jahre 1624 dankte Hidetada zu Gunsten seines Sohnes Iyemitsu ab, behielt aber die Regierung bis zu seinem 1630 erfolgenden Ende bei. Mit dem Kaiser Gominoo stellte sich Iyemitsu gut und stattete ihm mehrere Staatsbesuche in Kyoto ab. Konrad Kramer, der holländische Gesandte, beschreibt uns einen derselben vom Jahre 1626. Er begab sich einige Tage vor Iyemitsu nach Kyoto. Die Stadt war so überfüllt, daß er nur den Zug Gominoos nach Iyemitsus Palast sehen konnte und nicht mehr von seinem Platze wegkam. Die Straßen waren mit weißem Sand und Talkpulver bestreut, was sich wie Silber ausnahm. Zwei Reihen Samurai in weißen Schleppgewändern bildeten Spalier. Sie trugen kleine scharlachrote Mützen und hatten zwei Schwerter an der Seite und eine Pike in der Hand.

Zuerst kam die Dienerschaft des Kaisers, die Geschenke für Iyemitsu in großen lackierten Holzgefäßen mit dem Wappen des Kaisers tragend. Einer Eskorte von Samurai folgten 26 Palankin. In jedem saß eine Hofdame des Kaisers, von zwei Dienern mit großen Sonnenschirmen begleitet; 24 braune Palankin mit vornehmen Hofdamen und 27 ebensolche mit Männern des Hofadels schlossen

ſich an. Die Träger und Sonnenſchirmhalter waren ſchwarz gekleidet, die Schirme beſtanden aus vergoldetem und lackiertem Holz und weißer Seide. Nun kamen 24 Daimyo zu Pferde mit kleinen, braunen Mützen von Muſchelform auf dem Kopfe, einer langen Feder an denſelben und mit langen, weiten Rockärmeln und Rockflügeln aus mehrfarbigem, mit Gold und Silber beſticktem Satin. An ihrer Seite hatten ſie rote und vergoldete Säbel und im Gürtel Köcher und Pfeile. Die Enden ihrer Schärpen ruhten auf der Kruppe ihrer kleinen, ſchöngezäumten Pferde, ihre Stiefel beſtanden aus lackiertem und vergoldetem Lederpapier. Die Sättel waren geſtickt, und als Schabraken dienten Tigerfelle. Eine Decke von roter Seide lag über das ganze Pferd ausgebreitet und fiel bis zu deſſen Knieen herab. Die Ohren trugen kleine, vergoldete Spitzen und ſtatt des Eiſengebiſſes diente eine dicke Schnur aus roter Seide. Ein Mann hielt die Zügel und einen roten gefranzten Sonnenſchirm. Jedem Reiter folgten ſechs weiß gekleidete Diener mit zwei Schwertern im Gürtel. Nach dieſen kamen drei Karoſſen von je zwei ſchwarzen Stieren gezogen, die mit karminroten Decken geſchmückt waren. Die braun lackierten und vergoldeten, 4 m hohen und 2 m langen Wagen hatten drei vergoldete Vorhangtüren und hinten beiderſeits einen Sitz für zwei Wachen. Die Felgen der Räder waren von Gold, ihre Speichen von emailliertem Gold. Die drei Lieblingsfrauen des Kaiſers ſaßen in den drei Karoſſen. Seine Nebenfrauen und Ehrendamen folgten in 23 Palankin aus alabaſterweißem Holz und glänzenden Kupferplatten, von je vier Männern getragen und von zwei Sonnenſchirmhaltern begleitet. Hierauf kamen 34 Reiterpaare und viele Diener, dann Höflinge, welche wie im Triumph die Geſchenke Iyemitſus trugen, nämlich zwei große Säbel mit einer Diamantkette am Griff, eine feingearbeitete Uhr, zwei große Goldkandelaber, zwei Säulen aus Ebenholz, drei viereckige Tiſchchen aus Ebenholz, mit Elfenbein und Perlmutter eingelegt und einige ſeltene, höchſt wertvolle Bücher.

Nach dieſen Geſchenken für den Kaiſer folgten 260 Samurai, paarweiſe, mit zwei Schwertern und einer Pike, dann 100 ehrwürdige Greiſe mit Stäben in den Händen, hierauf zwei ſchön geſattelte Pferde Iyemitſus und ſeines Sohnes, jedes in der Mitte von zehn Soldaten mit Bogen, Pfeilen und Dolch. Nun kamen die Wagen Iyemitſus und ſeines Sohnes, reich vergoldet und mit dem Tokugawawappen, dann die der Brüder Iyemitſus und hierauf 64 Daimyo mit Gefolge und 400 Soldaten. Die Nebenfrauen Iyemitſus ſaßen

in sechs Karossen, jede von einem aufgeputzten Stier gezogen und ihnen folgten 68 seiner Hofleute und viele Diener. Der Sekretär Iyemitsus hatte eine von 30 Reitern umgebene Karosse, und ihm wurden 15 mit Elfenbein geschmückte Palankin aus Ebenholz und 13 andere aus Gold und Ebenholz nachgetragen, worin die Damen und Herren von Iyemitsus Hof saßen; 18 andere waren so glänzend poliert, daß sie wie schwarzes Glas aussahen. Sonnenschirmträger begleiteten alle. Nun kamen die Musikanten, die nach Kramer einen wüsten Lärm mit Gesang und Instrumenten machten, der nicht zu der großartigen Prozession paßte. Den Musikanten schloß sich der Palankin des Kaisers Gominoo an, schöner als alle anderen und mit einem goldenen Hahn gekrönt, der die Flügel spreitete. Dem Palankin waren Bilder eingeschnitzt: innen sah man Sonne, Mond und Sterne auf azurnem Grund; 50 Edelleute in langen, weißen Kleidern und mit roten Mützen trugen diesen Palankin an Stangen auf den Schultern, gefolgt von 40 Edelleuten mit Helmen auf dem Kopf und mit einem Schild, in dessen Mitte ein Bündel Pfeile befestigt war; 400 schwarzgekleidete Männer in Reihen von Sechs beschlossen den Zug, und hinter ihnen stieß, drängte und drückte sich das Volk. Reiter trieben dasselbe zurück. Viele wurden von den Hufen der Pferde zermalmt, andere zogen den Säbel und hieben wütend um sich. Ein wahres Blutbad erfolgte. Weinen und Wehklagen endete die Feier. — Der Kaiser blieb drei Tage im Palast Iyemitsus und wurde von diesem und seinem Sohne bedient. Die Prinzen aus Iyemitsus Haus kochten die Speisen, seine drei ersten Minister warteten den drei Lieblingsfrauen Gominoos auf. Iyemitsu verehrte dem Kaiser 3000 Stücke Silbers, 200 Kleider aus figuriertem Taffet, 300 Stücke Satin, zwei Schwerter in goldenen Scheiden, 12000 Pfund Seide, zehn schöne Pferde und fünf große Silbertöpfe voll Moschus. — Kano Morinobu, der Enkel Eitokus, auch „Tanyu" geheißen, und Iwasa Kazushige waren die berühmtesten Maler aus dieser Zeit.

Im Jahre 1626 wurden in Nagasaki wieder neun Jesuiten und vier spanische Mönche verbrannt, so daß Japan alle Missionäre verlor. Im folgenden Jahre kamen besonders in Arima Christenverfolgungen vor. Selbst die Holländer bezeugen die Grausamkeit derselben. Reyer Gijsbertz schreibt: „Den einen rissen sie die Nägel heraus, den anderen durchstachen sie Arme und Beine mit Bohrern, trieben ihnen Ahlen unter die Nägel und wiederholten dies täglich. Man warf die

Christen in Gräben voll Schlangen, brachte Schwefel in Röhren an Nase und Mund und zündete ihn an. Man stach ihnen gespitzte Bambusstäbe in die Haut des ganzen Körpers, brannte sie mit Fackeln, geißelte sie, bis die Knochen vom Fleisch entblößt waren. Man ließ sie mit gekreuzten Armen große Balken schleppen, bis sie ohnmächtig niederfielen. Den Müttern schlug man die Köpfe ihrer Kleinen ins Gesicht. Dieselben schrieen gräßlich und brachten die Mütter zur Verzweiflung. Man schleppte die Christen im kalten Winter nackt von Ort zu Ort, band sie an Pfählen in unwürdigen Stellungen fest, verrenkte ihnen die Glieder, schnitt ihnen die Finger ab und riß ihnen die Sehnen aus den Armen heraus. Andere ließ man halb verhungern und sie dann von schönen Dirnen speisen und trösten, um sie zum Abfall zu verleiten — alles vergebens, die Leute blieben fest, bis man sie zuletzt verbrannte. Man kratzte ihnen mit Holzsägen Löcher in Hals und Arme und streute Salz hinein. Dann gab man ihnen wieder Reiswein zu trinken, um sie am Leben zu erhalten und schickte sogar Ärzte, um ihre Qual zu verlängern." Mondo, Beamter des Daimyo von Arima, war der ärgste Wüterich aus dieser Zeit. Er ließ die Leute sich auf glühenden Kohlen wälzen, bis sie so verbrannt waren, daß sie starben. Zuletzt brachte man die Christen im Westen Japans zu den Solfataren in Unzen, band sie und tauchte sie in den überhitzten brodelnden Schlamm oder übergoß sie damit. Dies wiederholte man so lange, bis ihre ganze Haut versengt war, worauf sie bald starben. Mondo warf 16 Personen von einem Schiff aus an Seilen ins Meer und zog sie wieder und wieder heraus, bis man sah, daß sie sich nicht ergaben. Dann hing man ihnen einen Stein um den Hals und versenkte sie. Darunter waren die Kinder eines Mannes, namens Ujibory. Der Vater befand sich mit 19 Personen auf einem anderen Schiff und mußte zusehen. Nachher brannte man diesen 20 Leuten ein Mal auf Stirne und Wangen ein, schnitt ihnen die drei mittleren Finger ab und ließ sie frei. Ein Zettel auf dem Rücken besagte, daß man ihnen Almosen geben, sie aber nicht beherbergen dürfe. Ihr bemitleidenswerter Anblick brachte viele Leute zum Glauben zurück, die Obrigkeit zog sie daher wieder ein und tauchte sie wiederholt solange in den siedenden Schlamm, bis sie starben.

In Yedo fand man ein Kruzifix im Hause eines Armen. Daraufhin wurden 60 Menschen verhaftet, die man verhungern ließ. Im Sommer band man die Christen in der heißesten Sonne nackt an

Pfähle, den Müttern entriß man die Kinder und warf sie in Gräben aufeinander. Man ließ auch die Leute große Quantitäten Wasser trinken und wieder ausbrechen. (In Deutschland gossen, wie man im Simplicissimus liest, die Schweden nach Gustav Adolfs Tode um dieselbe Zeit den Bauern Jauche ein und sprangen auf die geschwellten Bäuche, bis sie platzten. „Dies hieß man einen schwedischen Trank.") Andere legte man nackt auf den Bauch, warf einen schweren Stein auf ihren Rücken, band Seile an Hände und Füße und zog sie an einem Balken in die Höhe. Dann wirbelte man sie, daß die Seile sich fest zusammendrehten und ließ sie los. Die Schnur wand sich rasch auf und wirbelte die Leute wie einen Kreisel herum, daß sie fast den Verstand verloren. Dies hieß man Surunga, und hier gab es die meisten Renegaten. Viele schworen auch ab, als Unemondo, der Gouverneur von Nagasaki 1629 sie in heißen Schlamm tauchte, einen Tag lang in der Sonne stehen ließ und dieses Tag für Tag wiederholte.

Am Ende des Jahres 1630 starb Hidetada im Alter von 52 Jahren. Iyemitsu war nun 30 Jahre alt und litt an Aussatz, der ihn bald ganz bedeckte. Er hieß sich Toshogun (oberster Shogun).

Im Jahre 1633 ließ er alle aussätzigen Christen aus Japan auf einem Schiff nach Manila bringen. Man wollte sie dort nicht annehmen, gründete aber dann ein Spital für sie. — Immer und immer fanden sich wieder Priester, obgleich man schon so viele getötet hatte. Im Jahre 1633 wurden in Nagasaki 42 Christen lebendig verbrannt, 12 enthauptet und 16 im Wasser eines Grabens aufgehängt, wo sie noch einige Tage lebten. — Im gleichen Jahre schwor der portugiesische Jesuit Pater Ferreyra, ein alter Mann, nachdem er fünf Stunden im Graben zu Nagasaki zugebracht hatte, das Christentum ab, er ward wieder ins Gefängnis geführt und dort lange festgehalten, daß die Gläubigen das Gerücht verbreiteten, er sei als Märtyrer gestorben. Im folgenden Jahre sah man ihn in japanischer Kleidung frei in Nagasaki unter dem Namen Yedo Tsua herumgehen. Dies ist eins der wenigen Beispiele, daß ein gebildeter Christ in Japan abfiel. Dasselbe tat der japanische Priester Thomas Sama, der sogar beim Papst Paul V. in Rom gewesen war.

Auf Anstiften der Holländer wurden 1636 den Portugiesen die Bedingungen vorgeschrieben, unter welchen sie nach Japan kommen durften. 1. Die Schiffe mußten durch Kanonenschüsse ihre Ankunft signalisieren. 2. Die Portugiesen durften nur bewacht ans Land

gehen. 3. Man durfte nichts zum Gebrauch christlicher Priester (keine Briefe, keinen Wein) nach Japan bringen. 4. Ein Kreuz oder etwas Religiöses durfte man nur auf Deshima sehen lassen. 5. Mit Japanern durfte man nur von Geschäften und nicht über religiöse Dinge sprechen. 6. Portugiesische Schiffe mußten portofrei alle Portugiesen in Japan und alle Mischlinge nach Macao bringen, welche Stadt sich bald mit armen Halbasiaten überfüllte.

An der Küste errichtete man allenthalben Schlösser, um dieselbe zu bewachen.

Da nun fast keine Missionäre und Priester mehr in Japan waren, so kamen trotz aller Gefahr wieder neue von Europa. Pater Mastrilli langte 1637 von Lissabon über Goa und Manila in Nagasaki an. Er wurde ergriffen und verschiedenen Torturen unterworfen. Man setzte ihn nackt auf einen glühenden eisernen Stuhl, dann hing man ihn im Wassergraben auf und zuletzt führte man ihn mit halbrasiertem Kopf auf einem hinkenden Pferd durchs Land. Da er nicht starb und ein Buddhafest kam, so wurde er enthauptet.

Im gleichen Jahre „entdeckten" die Holländer eine Verschwörung portugiesischer Christen, und Iyemitsu erließ daher folgendes Edikt: 1. Kein japanisches Schiff kann mehr ins Ausland fahren. Kein Japaner darf bei Todesstrafe und Einziehung der Güter das Land verlassen. 2. Wer einen römisch-katholischen Priester auffindet, bekommt eine Belohnung von 10 000 Mark. 3. Japaner, die bis zur Zeit im Ausland lebten, dürfen bei Todesstrafe nicht mehr zurückkehren. 4. Jeder Christ im Lande wird eingekerkert. 5. Jeder Portugiese oder Mischling wird bei Gelegenheit nach Macao geschafft. 6. Niemand darf etwas direkt von den Portugiesen kaufen.

Der Daimyo von Arima verfolgte 1637 die Christen mit äußerster Grausamkeit, so daß sich diese zuletzt in offenem Aufstand erhoben und einen jungen Prinzen aus dem Hause der alten christlichen Daimyo, namens Masuda Shiro, zum Anführer wählten. Man befestigte ein Schloß in Shimabara, der Halbinsel östlich von Nagasaki, und steckte eine Fahne mit dem Bilde der Muttergottes auf. Die Wahl des Platzes war nicht klug, er lag im Bereich der See und der holländischen Kanonen. Über 30 000 Menschen, die Frauen und Kinder eingerechnet, sammelten sich in der Feste, Schutz suchend und sie verteidigend. Sie kämpften mit dem Mute der Verzweiflung und erfochten mehrere Siege. Da schickte Iyemitsu sein ganzes stehendes Heer von 80 000 Mann gegen sie und befahl dem holländischen

Residenten auf Hirado, ihre Feste zu bombardieren. Die Holländer hatten gerade mehrere Schiffe im Hafen, sie machten sich aber, sobald sie von der Sache hörten, nach Batavia fort. Nur eines blieb, und dieses bombardierte nun unter dem Befehl des Residenten Köckenbecker die Christen von Wasser und Land in 15 Tagen mit 425 groben Kanonenschüssen. Köckenbecker erhielt hierauf die Erlaubnis, mit seinem Schiff abzusegeln, er mußte jedoch die Kanonen zurücklassen, mit denen man die Belagerung fortsetzte. Bald fehlte es an Lebensmitteln. Die Eingeschlossenen wagten einen Ausfall, wobei ein Blutbad erfolgte und fast alle Christen niedergemacht wurden. Viele kamen in der brennenden Feste um, und Tausende sollen gefangen weggeführt und von Takaboko, einer Insel in der Nagasakibucht, welche die Holländer nachher spottweise den Pfaffenberg hießen, ins Meer gestürzt worden sein.

Iyemitsu verbot 1638 allen Nationen, die Holländer ausgenommen, Japan zu betreten. Dieses Edikt wurde 1639 zwei portugiesischen Schiffen zur Veröffentlichung in Macao mitgeteilt, weil die Portugiesen trotz aller Verbote immer Missionäre eingeführt und unterhalten hätten, und weil durch sie der Aufstand in Shimabara hervorgerufen worden sei. Man teilte ihnen ferner mit, daß in Zukunft sogar schiffbrüchige Portugiesen ebenso wie andere, die sich freiwillig sehen ließen, verbrannt werden würden.

Trotzdem bot sich 1640 in Macao eine freiwillige Gesandtschaft von vier Edelleuten an, den Shogun auf andere Gesinnung zu bringen. Sie erreichten Nagasaki, wo sie sich als Legaten meldeten, den Handel zu erneuern. Man schickte nach Yedo und nach 22 Tagen kam die Antwort. Die Gesandten samt ihrem ganzen Gefolge von 74 Personen (Portugiesen, Spanier, Chinesen und Indier) wurden als Verbrecher ins Rathaus geführt. Man las ihnen das Edikt vor und verurteilte sie zum Tode. Mit Ausnahme von 13 Matrosen wurden alle enthauptet, da sie den Glauben nicht abschwören wollten. Man zeigte den 13 Matrosen dann die Köpfe der Enthaupteten und verbrannte das Schiff. Auf einer alten Barke, die man ihnen nebst einem Geleitschein von Iyemitsu gegen holländische und chinesische Korsaren zuwies, erreichten sie glücklich Macao.

Im Jahre 1640 bekamen die Holländer Befehl, Hirado zu verlassen und sich nach Deshima bei Nagasaki zu begeben. Sie zerstörten wutentbrannt ihre Gebäude, aber man gab ihnen zu verstehen, sie brauchten nicht stolz zu sein, da sie als Kaufleute zu den geringsten Volksklassen gehörten.

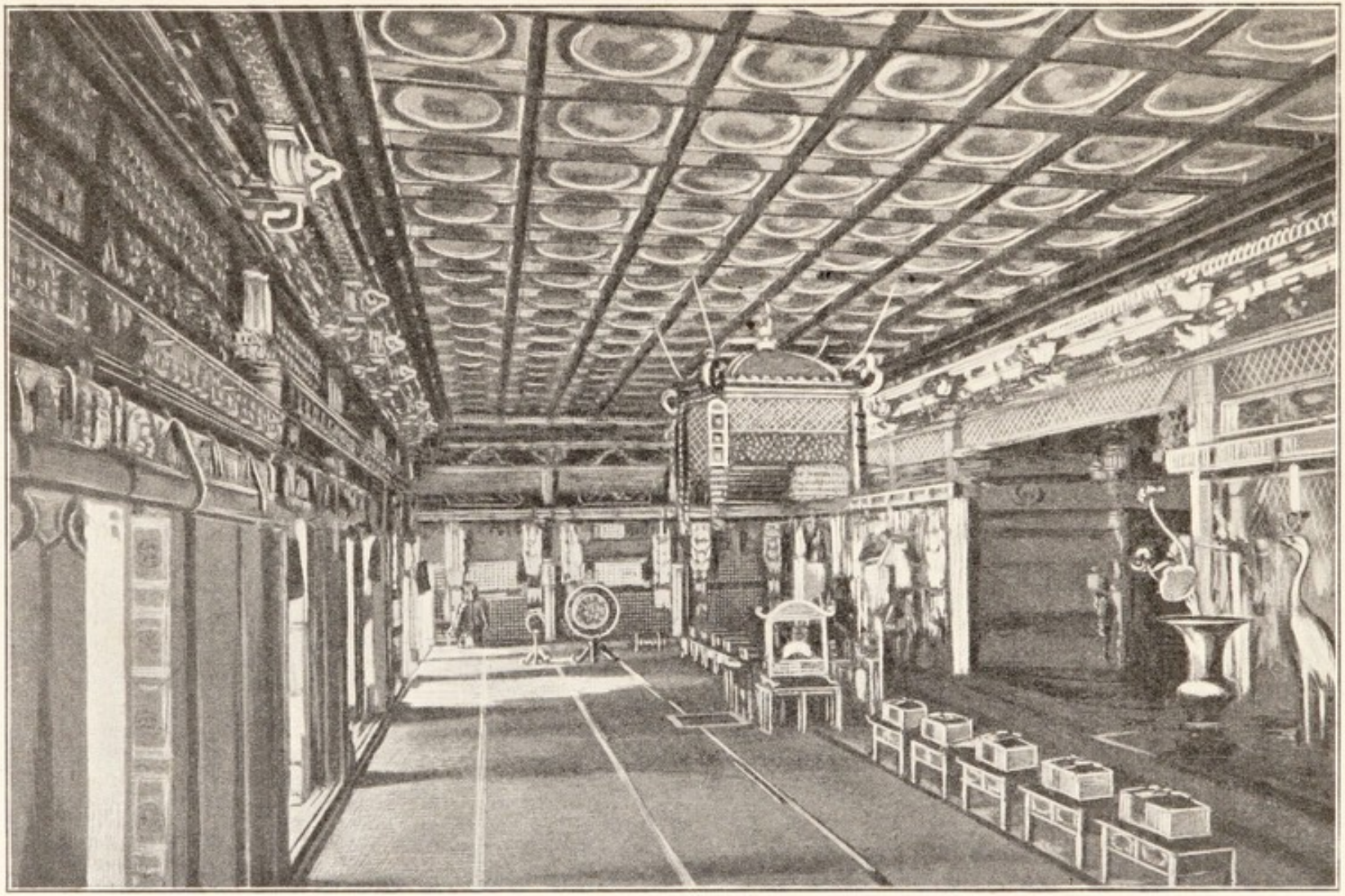
Im Jahre 1642 beschloß Pater Rubino, von Macao aus nochmals Japan zu besuchen, um das Christentum zu retten. Fünf andere Patres schlossen sich ihm in Manila an, darunter ein Pole, ein Japaner und ein Indier. Sie erreichten den Hafen von Satsuma und wurden durch den Apostaten Ferreyra befragt, was sie wollten. „Die Sorge um das himmlische Wohl Japans hat uns hergeführt", sagten sie. Da hing man sie sechs Monate lang täglich ins Wasser, brannte sie dann mit Fackeln, setzte sie dann auf das Schandpferd und ließ sie zuletzt im Graben erfrieren oder enthauptete sie. Im Jahre 1643 landeten noch einmal fünf Jesuiten von Manila. Man führte sie nach Yedo und sägte ihnen die Glieder ab.

Die letzte Gesandtschaft kam 1646 von Macao. Sie blieben 40 Tage ohne Antwort, dann gab man alle Geschenke zurück und hieß sie sich schleunigst entfernen. Damit nahmen die Metzeleien ein Ende. Die Christen wurden nur noch gefangen gesetzt.

Wie Iyeyasu kümmerte sich auch Iyemitsu nicht um die innere Verwaltung der Daimyate. Als sich die Bauern von Kozu-mura, unfern Narita, durch ihren Ortsvorsteher Sogoro bei ihm in Yedo über ihren Lehnsherrn, den Daimyo von Sakura, der ihnen die ganze Ernte abgenommen hatte, beschwerten, konnte er ihnen nicht helfen. Sogoro verfiel ohne Gnade der Rache des Bedrückers und wurde 1644 mit seiner Frau gekreuzigt. Den Kindern schlug man vor ihren Augen die Köpfe ab. Sogoro rief dem Daimyo zu, er werde nach dem Tode als Gespenst wiederkehren. Dieser, von Gewissensbissen gequält, erkrankte. Man schrieb es dem Spuk zu, apotheosierte den gemordeten Sogoro und errichtete ihm einen Tempel, der noch heute in großer Verehrung steht und von vielen Pilgern besucht wird.

Im Jahre 1650 starb Iyemitsu, einen adoptierten Sohn, Yetsuna (1651—1680) hinterlassend. In Nikko wurde ihm ein großartiges Mausoleum errichtet.

Die Einwohnerzahl Japans berechnet sich um diese Zeit nach den zur Verfügung stehenden Data auf ungefähr 22 Millionen Seelen. Von den Holländern lernte man Tabak rauchen, was Iyeyasu anfangs, aber umsonst, streng verbot. Man rauchte und baute sich Luftschlösser. Uhren, Thermometer, Barometer und Teleskope wurden von Holland meistens als Geschenke eingeführt und sehr geschätzt. Das Portugiesische war namentlich auf Kyushu sehr verbreitet gewesen. Mit dem Christentum starb es aus; das Holländische wurde langsam



Inneres des Mauſoleums Iyemitſus.

bekannt, doch gab es wißbegierige Japaner, die die Sprache erlernten und die Bücher der Holländer studierten.

Die Abschließung Japans gegen die Außenwelt durch Iyemitsu bedeutete allerdings einen gewaltigen Rückschritt in der Geschichte des Landes, aber er gab diesem doch den Frieden, dessen es so sehr bedurfte und verminderte die Gefahr einer Invasion durch fremde Mächte. — Der Verkehr mit den Fremden hatte den Teil der Bevölkerung, welcher das Christentum nicht annahm, mit skeptischen Ansichten und (wie wir sagen würden) mit falscher Aufklärung erfüllt. Man verspottete die Lehren des Confucius und verfiel in Unglauben. Die Ausrottung des Christentums und die Isolierung des Landes brachte gleichfalls einen Rückschlag hervor: Chinesische Literatur trat wieder in den Vordergrund.

Der Shogun Tsunayoshi (1680—1709) hielt selbst Vorlesungen für die Samurai und die Priester. Das Lehramt war in gewissen Familien erblich geworden, der Titel „Professor" gehörte z. B. durch mehrere Generationen der Familie Hayashi an. Im Regierungsbezirk der Daimyo errichtete man Schulen. Lesen und Schreiben ward wieder allgemein bekannt. Mito Komon, Enkel Iyeyasus aus dem Mitohaus (1622—1709), schrieb das Werk Dai Nihonshi (Geschichte Großjapans), in welchem er die Kaiser als die echten Herrscher Japans darstellte.

Die Schriften der Holländer sind die beste Geschichtsquelle aus dieser Zeit. Das Buch von Arnoldus Montanus: Gedenkwaerdige Gesantschappen der ostindische maatschappy in 't vereenigte Nederland, Amsterdam 1669 enthielt grobe Holzschnitte aus dem japanischen Leben, Prozessionen, Kriegführung mit Pfeil, Bogen und alten Flinten, brennende Städte, auf Ochsen reitende Frauen, Darstellungen des Bauchaufschlitzens, Bilder aus der Christenverfolgung und den Ausbruch des Fuji. Gute wahrheitsgetreue Nachrichten gibt uns der Arzt Engelbert Kämpfer. Derselbe, Sohn des Predigers zu Lemgo in Westfalen, geboren 1651, studierte Medizin, praktizierte in mehreren Städten Deutschlands und Polens, und ging dann als Sekretär der Gesandtschaft König Karls XI. von Schweden nach Persien. Im Jahre 1685 trat er als Oberwundarzt in den Dienst der holländischen Kompanie, bloß um die Welt zu sehen. Er besuchte Arabien, Malabar, Ceylon, Bengalen, Sumatra und kam 1689 nach Batavia. Von dort ging er am 7. Mai 1690 nach Japan ab und erreichte Nagasaki am 10. September. Im Jahre 1693 kehrte er nach Europa zurück, ward



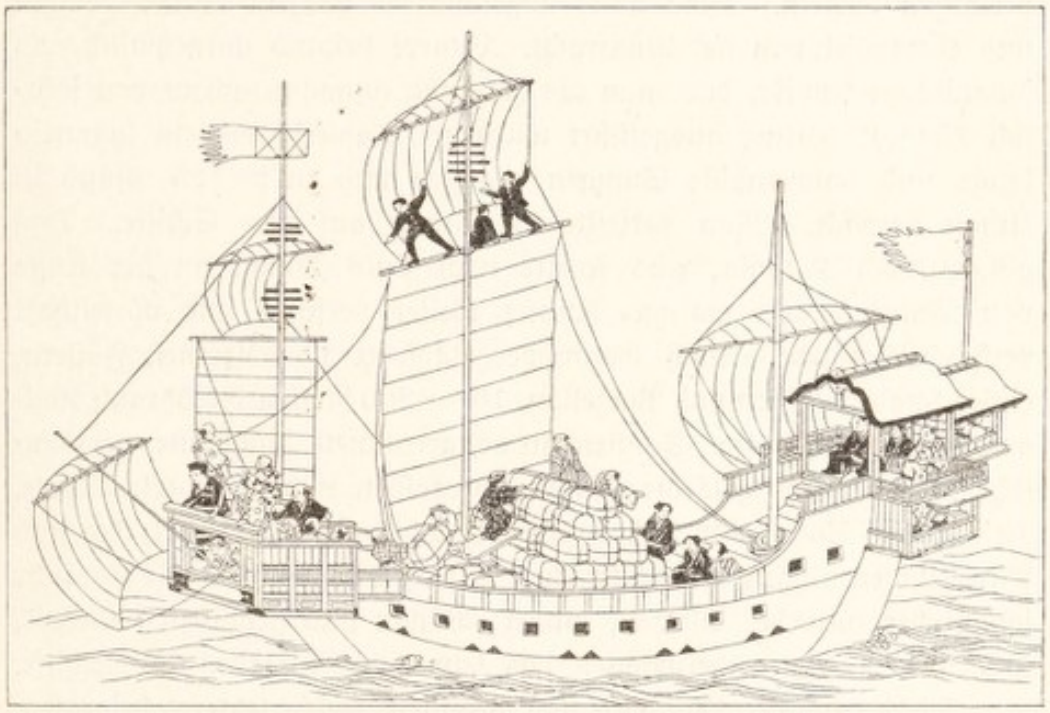
Man rauchte und baute sich Luftschlösser.
Gemalt von Hokusai.

zum Professor der Medizin in Leiden ernannt, heiratete 1700 und zog 1715 in seine Vaterstadt, wo er im Alter von 65 Jahren 1716 starb. Viele Kenntnisse und große Erfahrung ermöglichten es ihm, in kurzer Zeit alles Wissenswerte zusammenzustellen. Ein intelligenter 24jähriger Japaner war ihm als Diener zugewiesen worden, um bei ihm die Arzneikunst zu erlernen. Derselbe heilte mit Kämpfers Hilfe den Hafenmeister (Ottona) auf Deshima, so daß er immer bei Kämpfer bleiben durfte. Er lernte auch bald geläufig Holländisch und übersetzte seinem Lehrer eine Menge japanischer Bücher, zu deren Anschaffung Kämpfer keine Kosten scheute.

Sobald Japan in Sicht kam, ließ der Kapitän alle Bücher, besonders die Gebetbücher und alles Geld des Schiffsvolks in ein leeres Faß packen, um Unannehmlichkeiten zu vermeiden. Mit 20 Kanonenschüssen meldete er sich im Hafen von Nagasaki an. Zwei Beamte und viele Schreiber untersuchten das Schiff aufs genaueste und riefen nach der Musterrolle die Namen aller Angekommenen ab. Darauf wurden sechs Schiffsleute einzeln über die Reise vernommen, dann trug man alle Waffen fort und stellte überall japanische Wachen auf. Die Insel Deshima (Vorinsel), wo man landete, lag zwischen Sandbänken sehr nahe am Südende der Stadt, mit ihr durch eine Brücke verbunden. Sie erhob sich nur einen Meter über die Fluthöhe und war von einer hohen Wand dünner tannener Bretter umringt. Die ganze Insel ist nur 120 m lang und 75 m breit. Die Holzhäuser, die an der mittleren Straße entlang liefen, gehörten reichen Bürgern in Nagasaki, welche einen hohen Mietzins nahmen. Für das Trinkwasser mußte man gleichfalls bezahlen. Der japanische Oberbefehlshaber auf Deshima, der „Otona", hatte ein schönes Haus mit Garten daselbst. Die Chinesen wohnten im Norden Nagasakis in dem von Mauern umringten Stadtteil Yakuin. Die Insel Deshima war fast ganz aus Steinen künstlich hergestellt und zwar für die Portugiesen, welche bis zu ihrer Ausweisung hier wohnten.

Über den Handel der Europäer mit Japan gibt uns Kämpfer interessante Data. Demnach gewannen die Portugiesen immer das Dreifache der Kosten. Ein kleines Fahrzeug brachte von einer Reise 20 Millionen Mark nach Macao zurück. Noch in der schlechtesten Zeit ihres Handels (1636) führten die Portugiesen 2350 Kisten voll Silber im Wert von 2 350 000 Tael aus Japan nach Macao heim. Die Holländer importierten aus China, Tonkin, Bengalen und Persien Rohseide und seidene Stoffe, ferner Woll- und Baumwollstoffe von

ebenda und aus England. Leinwand und verschiedene Kleiderstoffe brachten sie aus Deutschland. Aus Brasilien importierten sie Farbhölzer, aus Nordamerika Büffel- und Hirschhäute sowie verschiedenes Pelzwerk, aus Persien Corduan- und gewöhnliches Leder, aus Siam und Indien Büffelhörner, von den Molukken Pfeffer, Gewürznelken, Muskatnüsse und Zucker (Zimt verlangte man nicht), aus Borneo den in Japan hoch geschätzten fremden Kampfer[1]), von Bengalen Karmin und Safran, Borax, Alaun, Salpeter und Antimon (für



Japanisches Kauffahrteischiff zur Zeit Iyeyasus.
Faksimile eines japanischen Holzschnittes.

Glasuren), aus Tonkin[1]) Moschus, aus Achem[1]) Benzoeharz, aus Siam Schellack und Gerbmaterial, aus Arabien flüssigen Storax und Katechu, aus Europa feine Feilen, Nadeln, Brillen, große geschliffene Trinkgläser, Glasperlen, nachgemachte Korallen, Spiegel und zerbrochene Spiegelscheiben zum Schleifen von Linsen für Mikroskope, Brillen und Fernrohre, aus Mozambique die teueren als Medizin gebrauchten, unter dem Namen „Musang de vaca“ bekannten Gallensteine von Kühen, aus Ostindien Schlangenhäute und die Früchte des Mangobaumes mit spanischem Pfeffer und Knoblauch eingemacht (!), aus

[1]) Achem auf der Nordspitze von Sumatra; Tonkin jenseits des Ganges; Borneokampfer von der Palme Dryobalanops Camphora.

Armenien Bolus (als Medizin und zum Schreiben), von überall her ausgestopfte Vögel und präparierte Tierhäute, sowie andere Raritäten. Den meisten Gewinn brachten Kleidungsstoffe, Seide, Zucker, Borneokampfer, Katechu, Storax, Korallen, Amber und Spiegel ein. Nach Hirado waren jährlich sieben Schiffe gekommen, seit jedoch der Handel auf Deshima beschränkt war, schickte man jährlich nur drei oder vier, da die japanische Regierung nur für zwei Millionen Mark Waren jährlich einzuführen erlaubte, während die Chinesen das Doppelte verkaufen durften. Man hatte ungefähr 45 Prozent reinen Gewinn und ebensoviel von der Rückfracht. Letztere bestand vornehmlich aus japanischem Kupfer, das man als Zahlung annahm und wovon jährlich 25 000 Zentner ausgeführt wurden. Dasselbe war in spannenlange und daumendicke Stangen gegossen und zu je 125 Pfund in Kisten verpackt. Man verteilte die Fracht auf vier Schiffe. Drei gingen nach Batavia, eins segelte nach Pulo Timon an der Küste von Malacca, von wo das Kupfer weiter verführt und vorteilhaft verhandelt wurde. Auch japanischer Kampfer in hölzernen Fässern, einige hundert Kisten voll Porzellan, 100—200 Rollen Golddraht, Lackarbeiten, Dosen, Koffer, Sonnenschirme, getrocknete Fischhäute, gewöhnliches, geöltes und gefärbtes Papier, vergoldete und versilberte Tapete, Reis, Sake, Soya oder Bohnensauce, Fruchtkonserven, Tabak, Tee und Marmeladen gingen als Rückfracht. Streng verboten war die Ausfuhr japanischer Gewebe, Waffen, Bilder, Bücher und gemünzten Geldes, und viele Beamte überwachten das Ein- und Ausladen der Schiffe.

Die japanischen Kaufleute und Beamten, welche letzteres besorgten, durften in keinen freundschaftlichen Verkehr mit den Holländern treten. Sie mußten dies bei den Kami und dem Amida beschwören und eine schriftliche gleichlautende Erklärung mit ihrem Blute besiegeln, welches sie dem Finger hinter dem Nagel entnahmen. Auf Treu und Glauben gingen die Waren der Holländer in die Hände der Beamten über und Betrügereien kamen oft genug vor.

Auf der Insel Deshima lebten die Holländer wie in Gefangenschaft. Ein Anschlagzettel am Ende der Brücke gab folgende Instruktionen: Keine anderen Mönche als die vom Berge Koya dürfen Einlaß finden. Alle Bettler sind ausgeschlossen. Kein Schiff darf innerhalb der Pfähle sich sehen lassen. Kein Holländer darf aus Deshima herausgehen, es sei denn wichtiger Geschäfte halber.

Briefe von und nach Deshima wurden dem Gouverneur von Nagasaki übergeben, ehe sie weiter gingen. Starb jemand, so wurde

die Leiche hinter Deshima ins Meer versenkt, erst später gab die Regierung einen kleinen Platz für einen Kirchhof. Bald nach Ankunft der holländischen Schiffe mußte der Resident mit einigen seiner Beamten alljährlich eine Reise nach Yedo zum Shogun unternehmen, um ihm Geschenke zu bringen. Die Japaner betrachteten dies als eine Huldigung der holländischen Nation gegenüber ihrem Oberherrn, dem „weltlichen Kaiser Japans", wie Kämpfer den Shogun nennt. Auf dieser Reise durften die Holländer mit niemand sprechen, nicht einmal mit der Dienerschaft der Gasthäuser, in welchen sie Einkehr hielten. Sie hatten alle Kosten der Reise, auch die Ausgaben für ihre zahlreiche japanische Eskorte selbst zu tragen, und man rechnete für alle ihre Bedürfnisse das Doppelte und Dreifache des gewöhnlichen Preises an.

Kämpfer beschreibt uns den Zug, welchen der Resident Van Butenheim 1690 von Deshima nach Yedo zum Hofe Tsunayoshis machte und an welchem er selbst teilnahm. Man ging am 11. Februar von Nagasaki ab, brauchte fünf Tage auf dem westlichen Küstenweg (Saikaido) bis nach Kokura, setzte von da nach Shimonoseki über, kam zu Schiff nach Osaka und von hier auf dem Ostseeweg (Tokaido) in vierzehn Tagen nach Yedo. Den Zug eröffneten acht Personen zu Pferd, nämlich ein Assistent des Oberbefehlshabers (Bugyo) der Expedition und dessen eigener Assistent; ein bürgerlicher Beamter von Nagasaki und der holländische Resident; der Oberdolmetscher und ein Kaufmann, und endlich Kämpfer und sein Assistent Dubbels. Ihnen folgte der zweite Dolmetscher und sein Sohn als Lehrling, sowie ein anderer bürgerlicher Beamter aus Nagasaki ebenfalls zu Pferd, dann kam das Handpferd des Oberbefehlshabers und hinter ihm dieser selbst im Tragsessel, gefolgt von einem Diener, der seinen am oberen Ende mit einem silbernen Täfelchen verzierten Herrscherstab trug.

Die Köche und zwei Sekretäre gingen mit Knechten, Stallknechten, Ablösepferden und Trägern voraus, um für Speise und Quartier zu sorgen, und Packpferde führten Matten und Koffer mit. Kämpfer bewunderte die gute Benützung des Bodens für Reisfelder und Teepflanzungen. Er hebt auch die Niedlichkeit der kleinen, geschmückten und gepuderten, wie Puppen aussehenden Japanerinnen hervor. Die Tragsessel, deren man sich auf steilen Wegen bediente, fand er sehr unbequem. In Kokura sah er viele Garküchen und große Herbergen, öffentliche Bäder und schöne Spazierwege. Tausende von Zuschauern waren herbeigeeilt und hatten sich beiderseits zur Erde niedergeworfen.

Shimonoseki, wohin man übersetzte, bestand aus 4—500 Häusern. Von hier führte eine große Barke die Reisenden nach Hiogo, und von da kam man auf vier kleineren Fahrzeugen nach Osaka. Hier gefielen den Holländern besonders die Grachten und Brücken, sowie das große Kastell Oshiro. In Osaka heuerte man 40 Pferde und 40 Packträger und brach am 18. Februar nach Kyoto auf. Das Land war hier so volkreich, daß die ganze Straße einem zusammenhängenden Dorfe glich, bis man Kyoto erreichte. In Kyoto hatte man Audienz bei drei hohen Beamten. Einer nahm nur die Geschenke, die zwei anderen sprachen durch verhängte Fenster mit den Holländern, die den Damen ihre Uhren, Degen und Hüte zeigen und auch ihre Mäntel abnehmen mußten, daß man ihre fremdartige Kleidung besser sah. Die Reisenden erhielten die Erlaubnis, die Stadt und die Tempel zu besuchen, d. h. wie Kämpfer erzählt, man hob sie in ihre Tragsessel und brachte sie dahin, ob sie wollten oder nicht. Am 2. März wurde die Reise fortgesetzt. Bei Kusatsu sah er zuerst, wie man aus den Wurzeln einer Bambusart (Fatsiku) die vielknotigen Spazierstöcke machte, welche schon längst nach Deutschland ausgeführt wurden. Bei Minoki verkaufte man Kräutertee für alle Krankheiten zu hohem Preis. Die Verkäufer hatten dem heilenden Buddha (Yakushi Nyorai), der diesen Tee offenbarte, Kapellen errichtet, worin die Geheilten ihren Dank abstatteten. Bei Yokaitsu sah Kämpfer viele junge Nonnen, welche bettelten, als täten sie dies zum Zeitvertreib. Sie waren sehr schön, aber kahl geschoren, und gefielen den Reisenden ausnehmend. In Nagoya bewunderte man das Schloß. Auf dem Wege nach Shizuoka mußte der Fluß Oigawa passiert werden, dessen Bett nach Art der neuseeländischen Flüsse mehr als 1 km breit und nur stellenweise mit reißendem Wasser gefüllt ist. Da man keine Fähren brauchen konnte, so mußten die Bewohner der umliegenden Ortschaften den Reisenden hinüberhelfen. Dieselben standen unter obrigkeitlicher Aufsicht und ließen sich nach der Höhe des Wassers sehr gut bezahlen. Taten sie ihre Schuldigkeit schlecht und kam ein Reisender um, so wurden sie mit dem Tode bestraft. Auf jeder Seite eines Pferdes stellten sich drei Mann auf, den Bauch zu unterstützen. Ein anderer Mann führte den Zügel. — Den Fujisan hielt Kämpfer für den schönsten Berg der Erde, da er den Taranaki auf Neuseeland nicht gesehen hatte. Er war mit Schnee bedeckt; Rauch entstieg seinem Gipfel. Bei Hakone befand sich eine Zollschranke und ein Wachthaus, wo man alle Reisenden, auch die Daimyo

genau untersuchte und keine Schießwaffen durchließ. Weil die Frauen der Großen oft von Yedo in ihre Heimat zurückzukehren trachteten und sich als Männer verkleideten, so hatte man einige Weiber zur Untersuchung aufgestellt. Unfern von dem Wachthaus standen fünf Kapellen mit vielen Priestern, die mit Glöckchen einen schrecklichen Lärm machten. Die japanischen Reisenden opferten hier Geldstücke und bekamen ein beschriebenes Papier dafür, welches sie an einen Stein befestigten und in den Hakonesee warfen. Letzterer ist nämlich das Fegefeuer für die kleinen Kinder, welche da gepeinigt werden und durch die hineingeworfene Opferquittung ihre Erlösung finden. Daß die Priester die Sache glaubten, sah Kämpfer daran, daß sie selbst Zettel kauften und in den See warfen.

Die prächtigen Zederbäume[1]) zogen schon damals die Aufmerksamkeit der Reisenden auf sich. Die Luft war feucht und kalt. Beim Abstieg durch den herrlichen Wald auf der anderen Seite sammelte man das als Heilkraut berühmte Frauenhaar,[2]) Hakoneso, und bewunderte die Fernsicht bis zur brandungumtosten Küste bei Odowara. Die Einwohner dieser Stadt verfertigten Pillen, Blumen und kleine Buddhabilder aus einer Mischung von Katechu, Amber und Kampfer und verkauften dieselben als Medizin und um den Frauen einen süßen Atem zu machen im Inland und auch an die Holländer zur Ausfuhr.

Kämpfer, der den Ostküstenweg (Tokaido) zweimal hin und her zog, versichert uns, darauf mehr Leute als in den großen Städten angetroffen zu haben. Das Gefolge der ab- und zureisenden Daimyo war oft so zahlreich und so zerstreut, daß man drei Tage brauchte, daran vorbei zu kommen. Die Herrschaft, die zuletzt kam, traf man erst am dritten Tag. Ihr schloß sich in sehr guter Ordnung der Hofhalt an. Ein Daimyo führte nicht selten 20000 Menschen mit sich, ein Gouverneur mehrere Hundert. Der ganze Zug war in schwarze Seide gehüllt, und um die Kleidung auf dem staubigen oder schmutzigen Wege nicht zu verderben, schürzte man sie hoch hinauf. Schenkel und Waden blieben ganz nackt, die Blöße war nur mit einem Lappen (shitu obi) umhüllt. Kam der Zug durch ein Dorf, so nahmen alle einen sonderbaren, halb tanzenden Gang an, streckten das eine Bein und den anderen Arm gleichzeitig weit hinaus, als ob sie durch die Luft schwimmen wollten und schwangen

[1]) Cryptomeria japonica. [2]) Adiantum venustum.



Humoristische Darstellung des Ganges eines Samurai.
Gemalt von Hokusai.

ihre Piken, Sonnenschirme und was sie noch trugen hin und her. Sonst gingen sie so still und ruhig ihre Straße dahin, daß man kein anderes Geräusch als das Klirren ihrer Waffen und das Klappern der Holzsandalen und Pferdehufe hören konnte. Für Speise und Nachtlager war schon vorher gesorgt. Das Gepäck trugen die Knechte in schön polierten Kistchen auf dem Rücken.

Die Zahl der Menschen auf dem Tokaido wurde noch vermehrt durch die fast unzählige Menge der Pilger und Bettler beiderlei Geschlechts, einem religiösen Orden angehörig, teils gebrechlich, teils gesund und stark, beteten oder sangen sie oder spielten auf der Laute oder Harfe und sammelten Almosen, wozu sie oft ihren Leib im stillen Tanze verdrehten. Krämer und Bauernkinder schlossen sich dem Zuge an und irrten auch sonst auf der Straße umher, geringe Speisen, Strohsandalen für Menschen und Pferde, Stricke, gedruckte Wegweiser und sonstige Dinge feilbietend. Hier und dort hatten sich auch Träger mit leeren Palankins oder Knechte mit Sattel- und Lastpferden aufgestellt, den müden Reisenden weiter zu helfen. Außerdem existierte auch ein regelmäßiger Postverkehr. Kämpfer zählte zwischen Osaka und Yedo 56 Poststationen, wo man große (Norimon) und kleine Tragsessel (Kango) und

Träger um festgesetzten Preis mieten konnte. Schreiber waren da, welche alles, was vorfiel, notierten, und Polizeidiener sorgten für Ordnung. Briefboten liefen zwischen den Stationen mit kleinen, schwarz lackierten Kästchen, auf denen das Wappen des Shoguns und das des betreffenden Daimyo angebracht war. Sowie ein Brief ankam, wurde er sofort weiter gegeben. Die Kästchen trug man an einem Stock auf der Schulter. In den Teehäusern bekam man schlechten, dünnen Tee aus den Blättern der dritten Ernte bereitet, die zuvor etwas geröstet worden waren. Herbergen gab es überall, große und kleine, wo man um geringen Preis warme Speisen, Sake und andere Getränke haben konnte. Wie heute noch, fand man hinter dem Hause angenehm stille Gärtchen mit künstlichen Felsgruppen, sprudelnden Brunnen und fließenden Bächlein, wo sich die Gäste setzten und amüsierten. Die Mädchen am Eingang nötigten, wie heute noch, die Leute in die Stube; auf dem offenen Platze hielten Mägde am Bambusspieß die Speise ins Feuer, als ob sie eben frisch bereitet worden wäre.

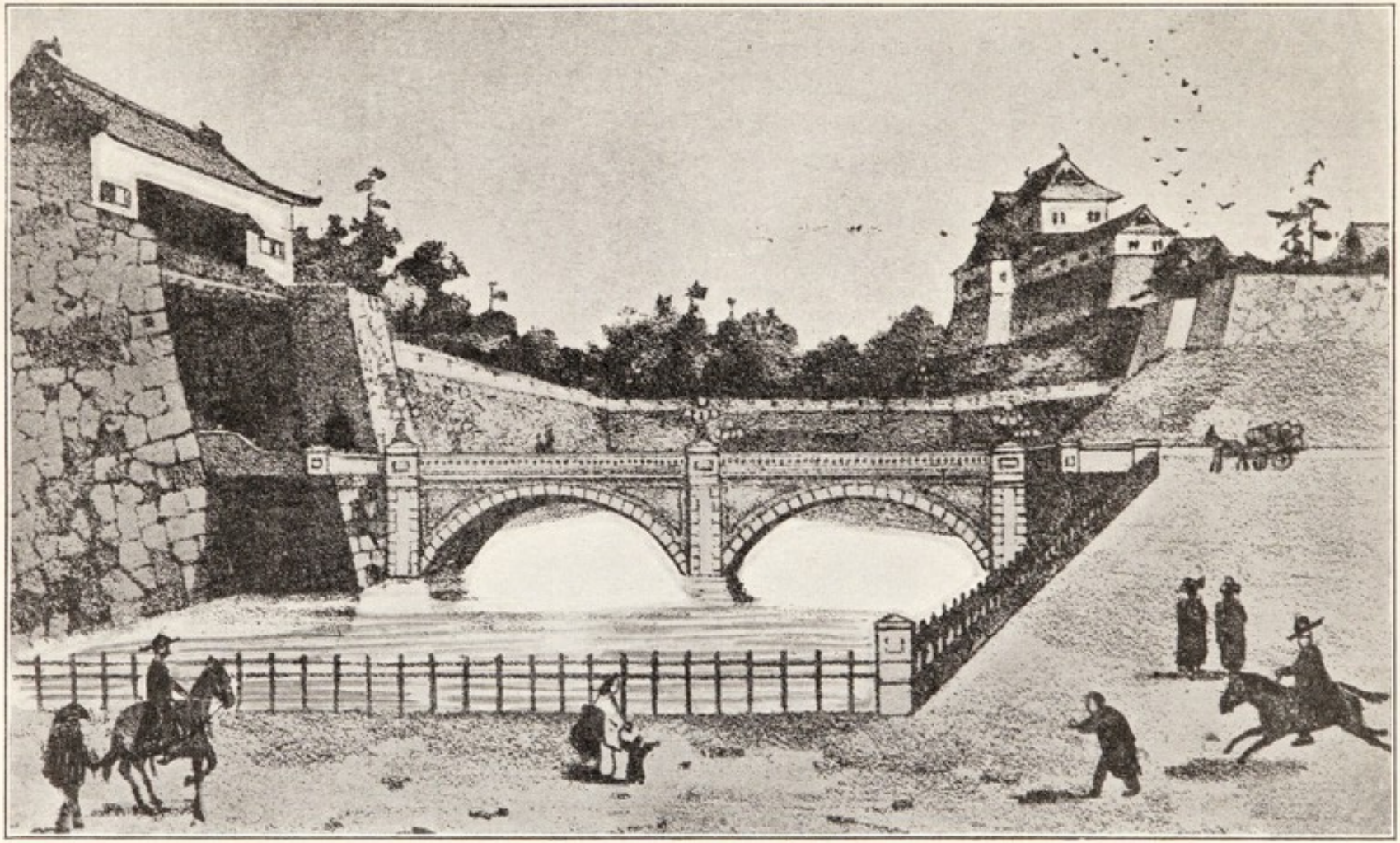
Der Ostküstenweg ist keine Kunststraße nach unseren Begriffen. Er liegt meistens niedriger als die Umgebung und ist so an manchen Stellen fast wie ein Hohlweg, mit Dämmen eingefaßt. Die Reiter und Fußgänger kamen dadurch nicht in Versuchung, die Felder zu betreten. Er windet sich hin und her, die vor Jahrhunderten gebildeten Fußpfade ersetzend, und ist breit genug, zwei Heereszüge aneinander durchzulassen. Trotzdem galt schon seit den ältesten Zeiten die Sitte, daß der reichere und mächtigere Herr fürder zog, während die Vasallen des Geringeren, wie dieser selbst, von den Pferden und Tragsesseln abstiegen und stille standen oder sich zur Erde warfen, bis der Größere vorüber war. Die uralten Föhren und herrlichen japanischen Zedern, die den Rand des Weges beiderseits begrenzen, spenden noch heute wie vor vielen Jahrhunderten dem Wanderer angenehmen Schatten und im Sommer liebliche Kühlung.

Durch aufgeschütteten groben Kies wurde der Weg in Ordnung gehalten. Der steile Hakonepaß ist schon seit Jahrhunderten gepflastert, dabei so holperig, glatt und schmal, daß es alle Mühe kostet, Pferde trotz ihrer Strohsandalen vor Sturz zu bewahren. Am 13. März kam der Zug der Holländer nach Shinagawa, der Vorstadt Yedos. Die heute so anmutig aussehende Gegend bot damals einen erschreckenden Anblick dar. Der Richtplatz befand sich nämlich hier, und eine Menge von Leichen und Totenschädeln deckte den Grund. Hunde, Raben und Geier suchten ihr Mahl zwischen und auf den

Hingerichteten, deren Leiber da und dort schon in Fäulnis und Verwesung übergingen und weithin einen entsetzlichen Aasgeruch verbreiteten. Shinagawa war von Yedo durch ein Wachthaus und eine Zollstation abgegrenzt. In der Hauptstadt drängte und stieß sich das Volk, nahm aber von den Holländern und ihrem Zug nicht die geringste Notiz. Vierzehn Tage brachten die letzteren in Yedo wie Gefangene auf ihrer Herberge zu, ehe sie zur Audienz bei Tsunayoshi vorgelassen wurden. Der Plan, welchen Kämpfer von Yedo gibt, deckt den heutigen im großen und ganzen ziemlich. Die Häuser waren niedrig und klein; das zweite Stockwerk lag etwas zurück, Holz und Schindeln oder Stroh bildeten das Baumaterial. Die Wände waren innen kahl oder tapeziert. Wasserbehälter auf den Dächern dienten zum Löschen der häufigen Brände. Die Straßen waren lang und schmal, die Brücken führten schon ihre heutigen Namen. Der Palast Tsunayoshis befand sich im innersten der drei Mauer- und Grabenkreise des Kastells.

Am 29. März wurden die Geschenke an den Hof gesandt, um in dem Saal der 100 Matten ausgelegt und von Tsunayoshi besichtigt zu werden. Im schwarzseidenen Mantel folgten die Holländer. Lange ließ man sie im Vorsaal warten, bis drei Offiziere sie zur Audienz geleiteten. Kaum waren sie eingetreten, so rief ein Beamter mit lauter Stimme: „Oranda Kapitan“,[1]) worauf der Resident van Butenheim nach japanischer Sitte, welcher sich auch alle Großen unterwerfen mußten, auf Händen und Füßen zu den Geschenken und dem Sitze des Shoguns hinkroch, daselbst seine Stirn auf den Fußboden legte und wie ein Krebs auf dieselbe Weise wieder zurückkehrte, ohne seine Augen zum Shogun erhoben oder seinen Mund geöffnet zu haben. Damit war die offizielle Audienz beendigt. Tsunayoshi zog sich in seine Gemächer zurück und entbot die Holländer ebendahin. Durch dunkle Gänge und zwischen zwei Reihen von Leibwachen hindurch kamen sie erst in einen Vorsaal, wo man sie um Namen und Alter fragte, dann in ein anderes Zimmer, wo hohe Persönlichkeiten mit Prachtgewändern in hockender Stellung auf dem Boden saßen, und endlich in ein großes Gemach, dessen Mitte von Matten frei war. Hier mußten sie bleiben. Tsunayoshi, sein Hof und seine Frauen saßen hinter feinen gefensterten Vorhängen und Mattenschirmen nahe dabei, um die Fremdlinge, deren man ja schon seit Jahrzehnten keine

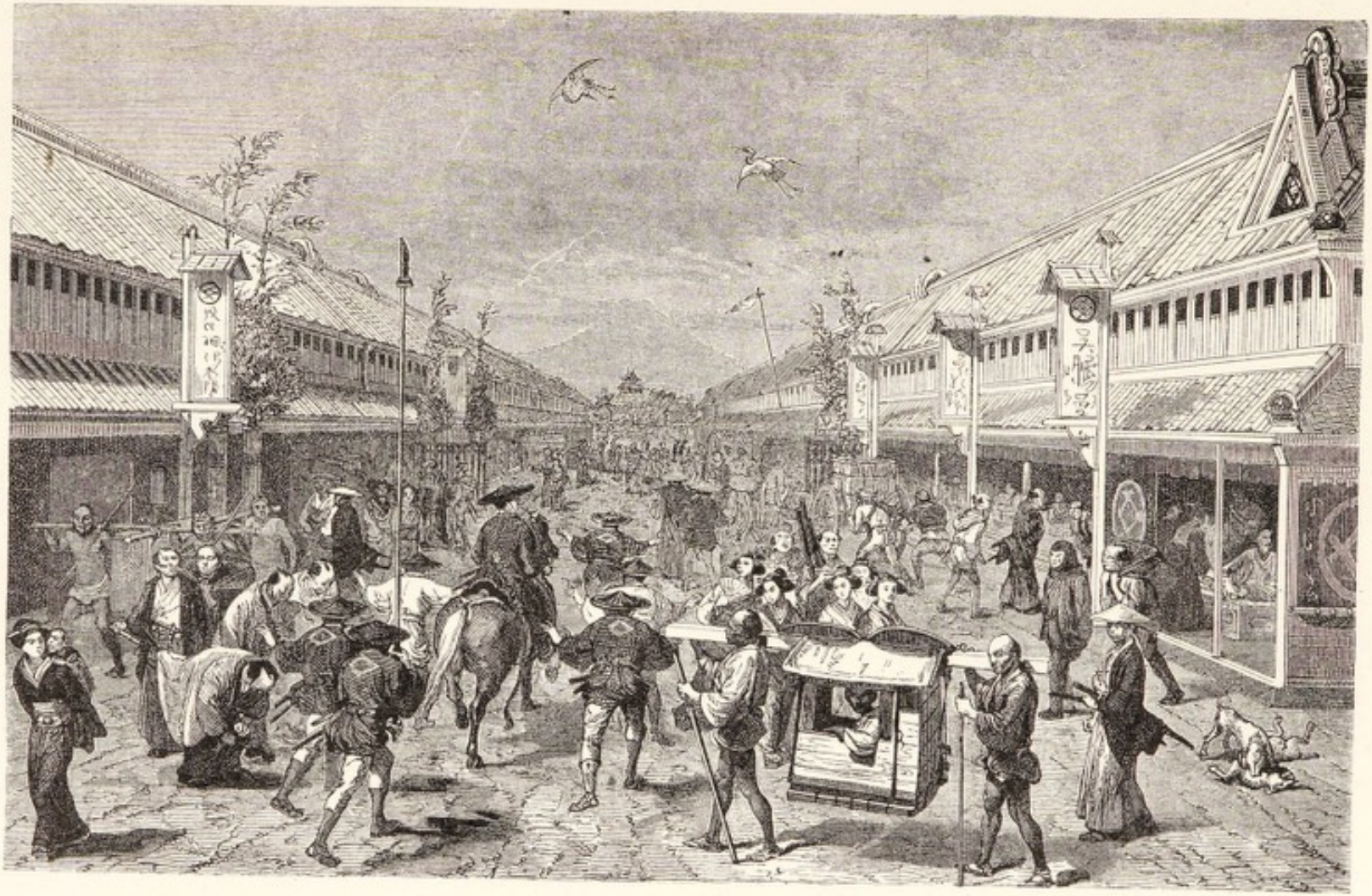
[1]) Oranda sagt der Japaner statt Hollanda, da er l nicht aussprechen kann.



Eingang zum Shogunpalaſt zu Yedo.
Nach einem japaniſchen Farbendruck.

mehr öffentlich sah, zu betrachten und ihre seltsamen Sitten, ihre abgeschmackte Kleidung, ihre Bärte und ihr leidenschaftliches Mienenspiel zu bewundern. Durch den Dolmetscher grüßte Tsunayoshi die Holländer und sagte, ihr Besuch sei ihm sehr angenehm. Der Resident bedankte sich im Namen der Kompanie für die Gewährung freien Handels. Tsunayoshi sprach dann nicht mehr direkt zum Dolmetscher, sondern sehr leise zu einem Staatsrat, der das Gehörte weiter geben mußte. Alter und Namen wurden zuerst ausgefragt. Jeder schrieb dies auf ein Papier, welches man samt Feder und Tintenzeug dem Shogun einhändigte. Hierauf wollte man wissen, ob der König von Holland oder der Direktor der Kompanie in Batavia die größte Macht besäße und wie weit Holland von Batavia und dieses von Japan entlegen sei. Von Kämpfer begehrte man zu erfahren, was er für die gefährlichste innerliche und äußerliche Krankheit halte und ob die holländischen Ärzte wie die chinesischen ein Mittel (den Stein des Weisen) suchten, um die Menschen unsterblich zu machen. Dann ließ man die Fremdlinge die Mäntel ablegen und aufstehen. Sie mußten herumgehen, einander nach europäischer Art begrüßen, tanzen, singen, miteinander streiten, zeigen wie sie daheim ihre Kinder in den Armen (und nicht auf dem Rücken) trugen und ihre Frauen umarmten und küßten. Auch Kämpfer tanzte und sang ein deutsches Liebeslied, wohl das erste, nicht aber das letzte, das in Tokyo erklang. Tsunayoshi hatte dabei durchaus nichts Unhöfliches im Sinn und handelte bloß aus Wißbegier, die Holländer fühlten sich indessen sehr gedemütigt und zurückgesetzt, obgleich man sie nachher mit einem feinen Mittagsmahl auf zierlichen Tischchen regalierte. Die Holländer, die das Gastmahl eines so hohen Gebers für unwürdig hielten, kosteten einiges davon und ließen den nicht geringen Rest abtragen. Am folgenden Tage besuchten sie die Vornehmsten des Staatsrates, wurden sehr zuvorkommend empfangen und mit Tee, Tabak und Früchten bewirtet. Sie gaben hier — zwar widerstrebend — noch einen Tanz und ein Lied zum besten. Beim Abschied erhielten sie vom Shogun 30 japanische Oberkleider aus Seide und einen Glücksbrief, der als besonderer Gunstbeweis angesehen wurde. Auch die Großen schenkten seidene Mäntel und wünschten glückliche Reise und gutes Wetter.

Als Kämpfer in Japan war, machte man immer noch Jagd auf die Christen. Man sperrte sie zeitlebens in das Gefängnis zu Nagasaki, das „Hölle", Jigoku hieß, und worin sich etwa 60 Christen



Japanische Verkaufsläden in Yedo.

Nach Humbert „Japon illustré“.

Männer und Frauen, befanden. Sie wußten eigentlich nichts von ihrer Religion als die Namen Jesus und Maria, doch blieben sie lieber im Gefängnis, als diese abzuschwören. Man führte sie alle zwei Monate zum Gouverneur, um andere Christen anzuzeigen. Zweimal im Jahre durften sie sich das Gesundheitsmittel der Moxa aufbrennen lassen, sechsmal ein Bad nehmen und sechsmal auf dem Platz vor dem Gefängnis spazieren gehen. Mit Hanf- und Wollespinnen und dem Säumen von Matten, wofür sie eine Kleinigkeit bekamen, brachten sie ihre Zeit hin. — Um neue Christen zu entdecken, hatte man schon seit Iyemitsu eine Art Inquisition eingeführt. Im letzten Monat jedes Jahres fand eine genaue Volkszählung und Registrierung jedes einzelnen statt und nach Neujahr prüfte man jeden auf seinen Glauben. Der Otona oder höchste Bezirksaufseher ging mit drei Assistenten, einem Sekretär und dem Ortsboten der Straße von Haus zu Haus und las nach der kurz zuvor aufgestellten Zählungsliste die Namen der Bewohner ab. Zwei Gerichtsdiener trugen aus Bronze gegossene Platten, auf welchen in Hochrelief Szenen aus dem Leiden Christi und Bilder Marias und anderer Heiligen dargestellt waren. Diese Platten wurden auf den Boden gelegt und jeder Aufgerufene mußte zum Zeichen seines Abscheus mit den Holzpantoffeln auf die Bilder treten. Dies hieß man Efumi (E = Bild, fumi = treten) oder wie die Holländer sagten „Beeldvertrapping". War man fertig, so wurde die Sache zu Protokoll genommen und zuletzt traten die Beamten selbst auf die Bilder. Die Holländer brauchten die Beeldvertrapping nicht mitzumachen. Wenn man sie fragte, ob sie Christen seien, sagten sie nur: „Keine Christen, sondern Holländer."

Obgleich Yedo im 17. und 18. Jahrhundert noch ganz aus Holzbauten bestand, so war es doch nach ostasiatischen Begriffen eine großartige und prächtige Stadt. Die „Japanbrücke", Nihonbashi, von welcher aus alle Entfernungen im Reich gemessen wurden, stand schon unter Iyeyasu seit 1603. Seit 1632 hatte man den Distrikt bei der „großen Brücke", Kyobashi, samt dem Distrikte Tsukiji trocken gelegt, der sonst ein Salzwassersumpf gewesen war. Enge Straßen und einstöckige Holzhäuser deckten bald dieses zurückeroberte Land, dem fleißigen Bürger neuen Wohlstand bringend. Wie noch heute war die Menge kleiner Kaufläden erstaunlich. Die vielen Daimyo mit ihrem zahlreichen Haushalt gaben der Bürgerschaft und dem Handelsstand genügenden Verdienst, und auch die Ackerbaubevölkerung

der umliegenden Gegend hatte Gelegenheit, ihre Produkte um guten Preis zu verkaufen. Alles war teuer. Die Großen machten einen ungeheueren Aufwand, zum Teil vom Shogunat dazu gezwungen, weil dieses ihre Finanzen schwächen und ihre Macht niederhalten wollte. Baute einer einen Palast, so hatte er daneben einen noch schöneren mit Gold und Schnitzwerk verzierten zweiten zu errichten, in welchem er den Besuch des Shoguns empfangen konnte. Diesem mußte dann ein pompöses Gastmahl gegeben werden, wobei in einem Falle der Preis für zwei seltene Fische und einige Muscheln sich auf 40000 Mark belief. Ein kleines Geschenk des Shoguns erheischte ein kostbares von seiten des Daimyo. Erhielt letzterer eine Prinzessin als Frau oder Nebenfrau, so mußte er sie mit einer zahlreichen Schar geschulter und unterrichteter Gesellschaftsdamen umgeben und jeden ihrer Wünsche erfüllen. Die Straßen der Städte waren voll von prächtigen und reichen Aufzügen, wenn die Vornehmen zu Besuch ausgingen und Damen und Herren in glänzenden, mit Gold und Perlmutter geschmückten, geschlossenen Sänften auf den Schultern der in Seide gekleideten Diener entlang getragen wurden. Die Sänften der Vornehmen hießen Norimon. Sie ruhten auf sehr elastischen, aus vier Holzlagen zusammengesetzten, fein polierten Stangen von verschiedener Länge, je nach dem Rang der Getragenen und der sich danach richtenden Zahl der Träger. Die gemeineren Leute saßen in ähnlichen, etwas kleineren und kunstlosen Sänften, deren Stangen aus Bambus bestanden und die man Kango hieß. Seide war fast das einzige Kleidungsmaterial der Vornehmen. Der Überrock, vorn offen, deckte das reiche Untergewand und zog eine lange Schleppe nach sich, wie auch die weiten Ärmel bis zu den Knieen herabfielen. Arme und Beine der gemeinen Leute wurden bloß getragen. Die vornehmen Männer schoren das Haupt vorn und ließen das Haar des Hinterkopfs hinabhängen, die gemeinen schnitten das Haar hinten ab. Alle trugen Hüte aus Stroh oder gespaltenem Bambus. Die Frauen des Volkes hefteten ihr Haar mit einer Nadel hinauf, die vornehmen banden es am Hinterkopf zusammen und ließen es frei herabhängen. Schleppkleider und breite, mit Bildern von Blumen und Vögeln durchwirkte Gürtel waren Mode. Damen von Rang erschienen nie ohne zahlreiches Gefolge. Reich aufgeputzte Mädchen trugen ihnen gezuckerte Früchte und papierene Taschentücher auf lackierten Brettchen voraus, Kammerjungfern umgaben sie, Sonnenschirme haltend und mit dem Fächer wehend. Die Kinder gingen barhäuptig und leicht gekleidet.

Reisende hatten sehr weite sich unten verengende Hosen an, die auf beiden Seiten offen waren, um die Enden des Leibrocks oder Mantels hineinzustecken, wenn er beim Gehen störte. Sonderbar nahmen sich die Reiter aus, deren man mehr in den Straßen sah als jetzt. Der hölzerne Sattel lag auf einem Kissen. Beiderseits hingen an Riemen befestigt die Satteltaschen. Ein feinmaschiges Netz schützte den Kopf des Pferdes vor dem Stiche der Bremsen, Schellen hingen am Halsband. Ein kleines Holzkistchen lag am Hinterende



Einsteigen in die Sänfte (Norimon).
Nach einem japanischen Farbenbild.

des Sattels, mit diesem verbunden und die dem Reiter unentbehrlichen Dinge enthaltend. Letzterer saß mit einem Strohhut und einem Mantel aus geöltem Papier bedeckt auf dem Sattel bald seitwärts, bald mit herabhängenden gespreizten Beinen, bald nach speziell japanischer Sitte in hockender Stellung mit hinaufgezogenen Füßen. Der eiserne Steigbügel hatte Schuhform und war auf der Seite offen. Der Reiter hielt die seidenen Zügel, aber ein Fußgänger führte das Pferd. Wie heute noch bestieg man dasselbe von der rechten Seite. Fast alle Männer trugen Waffen außerhalb des Hauses, die Samurai

hatten zwei Schwerter im Gürtel befestigt; wie heute noch machten die Holzsandalen der Leute auf der Straße einen gewaltigen Staub und Spektakel. Bettelmönche gingen paarweise umher, singend und Almosen sammelnd. Auch sie trugen einen Säbel und in der Rechten hatten sie einen kurzen Stab mit dem Gott Jizos und vier Kupferringen an der Spitze, womit sie während ihrer Gebete einen Lärm machten. Ihre Kleidung war nicht auffallend, ihre Sandalen bestanden aus geflochtenem Lotosstroh. Auf dem Rücken trugen sie einen Sack mit ihren Büchern, ihrem Geld und ihrer Wäsche. Sie waren verheiratet und zogen ihre Kinder zu Bettelmönchen und Nonnen heran.

Auf dem Sumidagawa ging es lebhaft zu. Hunderte von Booten, mit Rudern und Stangen fortgetrieben, führten teils das Abfallmaterial auf die Äcker, teils brachten sie die Produkte des Landbaues und Waren in die Stadt. Viele hatten zwei Verdecke, ein oberes und ein unteres. Im freien Fahrwasser ließen die Bootsleute ihre Ruder in kurzen Schlägen niederfallen, ohne weit auszuholen, man war es aus Mangel an Raum so gewohnt. Karren und Träger führten die Lasten vom Ufer dem Ziele zu.

Wo sich der Fluß ins Meer ergoß, lagen Kauffahrteischiffe, die sich nicht weit von der Küste entfernten und nur den Verkehr zwischen den Seestädten und nach den Inseln hin vermittelten. Sie waren gedeckt, 25 m lang und 2 m breit, rings von Kajüten für die Passagiere umgeben und liefen spitz zu. Hinten beim Steuerruder befand sich ein großes Loch in der Wand, durch welches man bis in den Kielraum hinab sehen konnte. Durch dieses wurde das Steuer regiert. Lag das Schiff vor Anker, so wand man das Steuer empor, legte es aufs Land als Brücke und lud durch das Loch ein und aus. Seit Iyemitsu den Verkehr mit dem Ausland verhindern wollte, mußten die Schiffe so gebaut werden. Bei starker Ladung ragten sie nicht viel über die Wasserfläche hervor und waren nach Charlevoix weniger seetüchtig als die Einbäume der Wilden in Florida und Kanada. Die Seefahrer hatten Wind und Wetter genau in Anschlag zu bringen, wenn sie nicht untergehen wollten. Bei Regen legte man den Mast schief zurück und bildete mit dem einzigen großen hanfenen Segel ein Dach zum Schutz der Matrosen. Der Anker war von Eisen und hing an einem Strohseil, das mehr Stärke besaß, als man ihm zutrauen möchte. Trat Windstille ein, so griff man nach den Rudern. Diese, etwas gebogen, hatten in der Mitte ein Gelenk, welches das



Straßenszenen zu Yedo zur Tokugawazeit.

1 Samurai, 2 Lastträger, 3 Vornehmer Mann mit Diener, 4 Rauferei, wobei einer der Beteiligten mit seinen Holzsandalen darauf schlägt, 5 Dame mit Schoßhund, 6 Norimonträger tragen zwei Damen, 7 Maskierter Sänger auf dem Wege zum Theater, 8 Böttcher.

Aufheben erleichterte. Jederseits saßen 15—25 Matrosen und ruderten nach dem Takte eines Liedes. Da klang es denn in ostasiatischer Melodie zum gleichmäßigen Ruderschlag über die ruhige Fläche hin:

Yedo no minato ni (aizo!)	In Yedos Hafen (Achtung!)
Iru fune no	Des laufenden Schiffes
Kaji yoku makase!	Steuerruder wohl führe!
Fune katabukuna!	Das Schiff wirf nicht um!
Fune katabukuna!	Das Schiff wirf nicht um!
Wakakusa no (ya!)	Das junge Frühlingskraut, (ha!)
Imo mo noritari (ya!)	Mein Weib ist an Bord (ha!)
Aizo!	(Achtung!)
Ware mo noritari (ya!)	Ich selbst bin auch an Bord (ha!)
Fune katabukuna!	Das Schiff wirf nicht um!
Fune katabukuna!	Das Schiff wirf nicht um!

So hatten freilich die großen Sueyoshi-bune oder Handelsschiffe nicht ausgesehen, die Iyeyasu mit Bill Adams' Hilfe gebaut hatte, und die nach China, Siam und Indien, ja sogar nach Südamerika und Mexiko hinübergefahren waren, um Handelsverbindungen anzuknüpfen!

In Städten und Dörfern nahmen sich die Häuser nach Kämpfers Beschreibung schon so ziemlich aus wie heute noch, besonders unterschied sich ihr Inneres wenig von dem der jetzigen Wohnstätten. Zum Schutz für die kostbarsten Dinge bei Feuersnot befand sich ein gemauerter Raum in jedem Haus. Bei Vornehmen wohnten Männer und Frauen in besonderen Zimmern, auch war ein Saal für Besuche eingerichtet. Jede Straße ließ sich durch Tore abschließen und hatte einen Aufseher (Otona), dem drei Unteraufseher, ein Sekretär, ein Steuereinnehmer und ein Ortsbote beigeordnet waren. Nachts hielten je drei Bürger Wache, an den Toren wachten bezahlte Hüter. Alle mußten auf Stäbe klopfen, wodurch die Einwohnerschaft sich von ihrer Pflichterfüllung überzeugte, aber die Nachtruhe verlor. Wer ein Haus kaufen wollte, brauchte ein Sittenzeugnis vom Aufseher seines bisherigen Wohnplatzes. Bei der Erlegung des Kaufschillings mußte er an den Steuereinnehmer 8—12 Prozent Accise bezahlen. Wer auszog, brauchte einen Paß. Die Häusersteuer richtete sich nach der Frontlänge und wurde am Ende des Jahres bezahlt. Alle sechs bis acht Jahre mußte dem Gouverneur ein Geschenk gemacht werden. In Dörfern wurde man schwer besteuert. Von Baumfrüchten erhielt die Obrigkeit die Hälfte. Kyoto war von allen Abgaben an die Regierung frei, zahlte aber an den Kaiser. — Jede Stadt hatte zwei

Gouverneure. Einer wechselte mit dem anderen ab, jeder wohnte ein halbes Jahr in Yedo. Nagasaki beschäftigte drei Gouverneure oder Statthalter wegen der Schiffahrt und dem Fremdenverkehr. Sie waren überall vom Shogun ernannt und hatten drei Hofmeister und zehn bürgerliche Beamte unter sich, deren Anordnungen von Subalternen ausgeführt wurden, so daß ein Statthalter einem ganzen Hof von Beamten vorstand. Außerdem gab es noch Bürgermeister und Magistratspersonen, welche mit dem Statthalter den Gemeinderat bildeten.



Boot auf dem Sumidagawa.
Nach einem japanischen Farbenbilde.

Der Shogun unterhielt durch die Daimyo ein stehendes Heer. Wer Reis im Wert von 20 000 Mark jährlich bezog, mußte 20 Fußsoldaten und zwei Reiter unterhalten. Der Daimyo von Hirado stellte bei einer Million Mark jährlichen Einkommens 500 Fußsoldaten und 100 Reiter, den Troß nicht gerechnet. Alle Daimyo zusammen brachten 308 000 Fußsoldaten und 38 800 Reiter auf; 100 000 Mann zu Fuß und 20 000 Reiter stellte der Shogun selbst. Die Reiter waren vom Kopf bis zur Zehe bewaffnet, hatten kurze Karabiner, Wurfspieße und Säbel und außerdem noch Bogen und Pfeile. Die

Fußmannschaft trug Sturmhauben, zwei Schwerter, eine Pike und eine Muskete. Die Soldaten waren in Kompanien eingeteilt. Je fünf Mann standen unter einem Gefreiten, fünf Gefreite mit ihrer Mannschaft (30) unter einem Unteroffizier. Eine Kompanie von 250 Mann hatte zehn niedere und zwei höhere Offiziere, denen ein Oberst gebot.

Während so der Shogun (oder Kubosama, wie ihn das Volk hieß) in Yedo als ein gewaltiger Herrscher regierte, lebte der Kaiser zu Kyoto mit seinen Höflingen in eingezogener Stille und Untätigkeit. Um seine Heiligkeit nicht zu verletzen, durfte er die Erde nicht betreten, sondern wurde von seinen Kammerdienern auf den Schultern oder im Norimon getragen. Er kam auch selten an die Luft oder in das Sonnenlicht, dessen Schein man für den „Himmelskönig" (Tenno) oder das „Himmelskind" (Tenshi, wie er jetzt genannt wurde) zu niedrig erachtete. Der kleinste Teil seines Leibes galt als so heilig, daß er sich Haar, Bart und Nägel nur im Schlaf schneiden lassen durfte, wo dies gewissermaßen als ein Diebstahl hinging. In früherer Zeit saß er des Morgens mit der Krone geschmückt einige Stunden auf dem Thron, still und regungslos, denn die mindeste Bewegung brachte ein Unglück im Lande hervor, später ließ man nur die Krone auf dem Thronsessel. Täglich brachte man ihm seine Speisen in völlig neuem Tongeschirr, das man nach dem Gebrauch zerschlug. Seine Kleidung bestand aus einem schwarzseidenen Untergewand und einem rotseidenen Überwurf vorn offen und mit weiten Ärmeln versehen, auf dem Kopf trug er eine mit Fransen versehene, tiaraähnliche Mütze. Das eigentliche und einzige Vorrecht des Kaisers war, Titel zu verleihen und die Verordnungen der Shogune (manchmal) zu bestätigen oder zu unterschreiben. An seinem Hof trugen die Adeligen weite und lange Hosen und einen seidenen Schlepprock, den sie auf dem Boden nach sich zogen. Den Kopf deckten sie mit einer schwarzen Mütze, die in gewissen Fällen durch herabhängende Bänder geschmückt war. Die Frauen und Hofdamen des Kaisers trugen so ungemein weite und lange Gewänder, daß sie kaum gehen konnten. Man gab sich am Hofe immer noch mit Dichtkunst und Wissenschaft ab.

Die Einkünfte des Kaisers waren durch den Shogun festgestellt. Die Abgaben Kyotos liefen alle in seine Kasse und der Shogun fügte noch so viel aus den Staatseinnahmen bei, daß er jährlich drei Millionen Mark bekam. Sämtliche Steuern brachten dem Lande jährlich etwa 600 Millionen Mark oder 30 Millionen Koku Reis ein. Die

Bauern waren keineswegs leibeigen, sondern besaßen ihren Grund und Boden frei, mußten aber die Hälfte und in schlechten Jahren mehr von ihrem Ertrag an die Daimyo abgeben. Von obigen 30 Millionen Koku Reis (Koku = Getreide, dann ein Getreidemaß von 177 Liter oder drei Zentner, also mindestens im Wert von 20 Mark) oder den 600 Millionen Mark Steuer behielten die Daimyo 460 Millionen Mark (23 Millionen Koku), die Tempel und Klöster 60 Millionen Mark (drei Millionen Koku), und nur 80 Millionen Mark gingen an die Regierung. Von diesen 80 Millionen verbrauchte der Shogun in Yedo 28 Millionen Mark und der Kaiser und sein Hof in Kyoto drei Millionen Mark. Ungefähr 49 Millionen Mark blieben für die Staatsausgaben.

Tsunayoshi verschwendete nicht nur die ihm bestimmten 28 Millionen, sondern er verbrauchte auch alles, was Iyeyasu, Hidetada und Iyemitsu zurückgelegt hatten. Er zog daher das kursierende Geld ein und ließ neues prägen, dem er die Hälfte oder mehr Kupfer beimischte. Dadurch half er sich aus der Klemme. Später setzte er den Kupfermünzen Blei zu, so daß sein Geld bei den Holländern und Chinesen in Verruf kam. Die Daimyo ahmten ihm nach und brachten in ihren Bezirken Papiergeld in Umlauf. Das Volk ließ sich dieses jedoch nicht anfechten. Man bezahlte mit Reis und verlangte nur „panem et Circenses“. Und hierfür war bei der Genügsamkeit und Zufriedenheit des gemeinen Mannes bald gesorgt. Von einem Sonntag oder Ruhetag wußte man zwar nichts, aber die Tempelfeste gaben dem Volke Abwechselung. Man schaute den Ringkämpfen zu und lauschte auf die Geschichtenerzähler und die Sänger und Sängerinnen, die mit näselndem und vibrierendem Ton ihre im langen Versmaß gedichteten Balladen vortrugen und sie mit Harfe und Leier begleiteten.

Von den alten bürgerlichen Feiertagen galt noch der Dritte im dritten, der Fünfte im fünften, der Siebente im siebenten und der Neunte im neunten Monat. Am 15. Tag des siebenten Monats war das Mondfest, an welchem man große Prozessionen hielt und 15—20 von 40 Mann gezogenen Festwagen mit den verschiedensten Schaustellungen umherführte. Wenn die Falschkirschbäume[1]) blühten, so strömte jung und alt bei schönem Wetter hinaus, um sich des An-

[1]) Prunus Pseudocerasus hat mit unserem Kirschbaum nichts zu tun. Er trägt keine eßbaren Früchte.

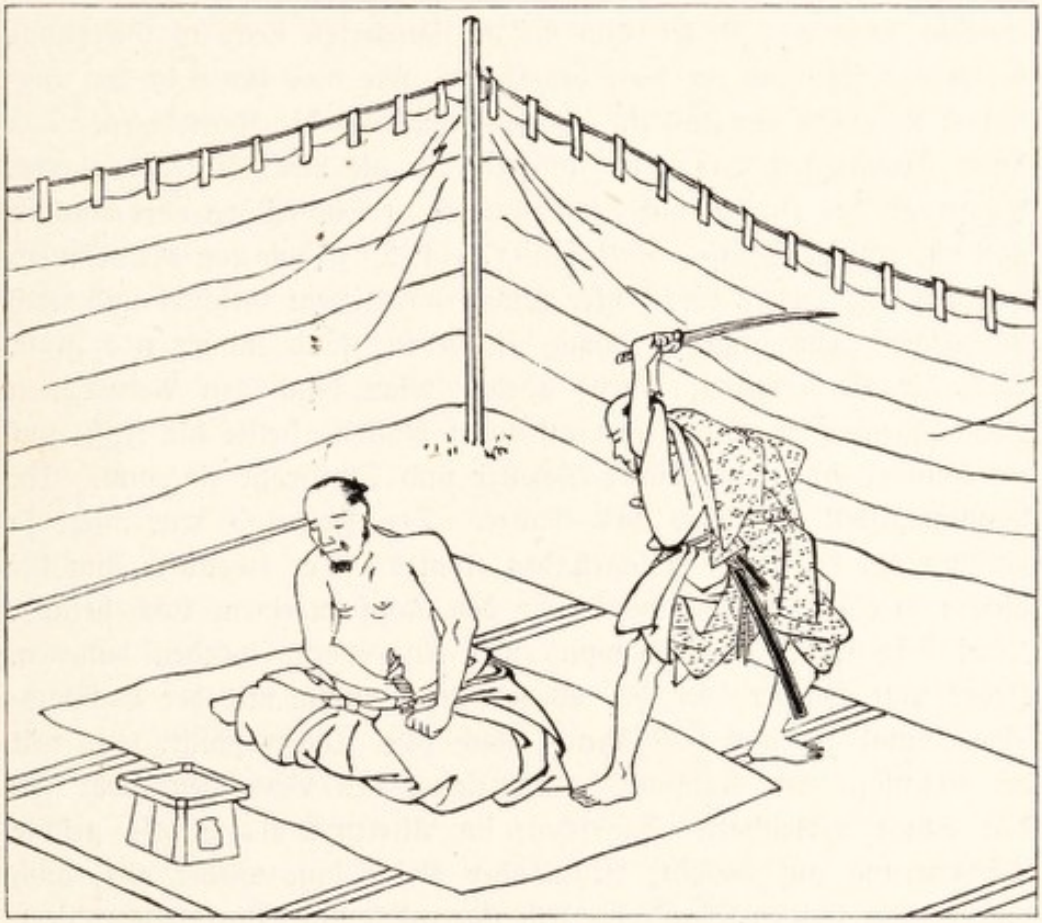
blickes zu freuen. Man setzte sich auf Teppiche und Matten, welche von unternehmenden Tee- und Sakeverkäufern ausgelegt waren, spielte Schach und andere Spiele und gab sich einer ausgelassenen Fröhlichkeit hin. Man sang kunstlose Volkslieder, die den Namen Saibara führten, wie folgendes aus Astons Grammatik:

Sake wo tabete	Viel Sake laßt uns trinken,
Tabe-ye ute.	Betrunken sind wir bald!
Tanto korin zo (ya!)	Dann laßt uns ganz nüchtern sein!
Mau de kuru	G'rad' aus, nicht geschwankt!
Na yorobohi so,	Nicht getorkelt, vorwärts!
Mau de kuru!	G'rad' aus, nicht geschwankt!
Tanna tanna	Tanna, Tanna,
Tarya ranna	Tarya ranna,
Tari chiri ra!	Tari chiri ra!

In Yedo baute ein Unternehmer (Morita Kan-ya) 1660 ein Theater, in welchem die Weiberrollen nach chinesischem Brauch von Männern gespielt wurden.

Ungefähr im Jahre 1700 ereignete sich ein Racheakt von 47 Vasallen, die ihr Leben opferten, um den Zeremonienmeister Kotsuke für die Verurteilung ihres Herrn (Asano Nakamori von Ako) zu bestrafen. Dieselben waren durch die Einziehung seiner Güter brotlos geworden und wanderten als „Wellenleute" oder „Ronin" dienstsuchend umher. Asano hätte die Gesandten des Kaisers in Yedo empfangen sollen und suchte daher beim Zeremonienmeister Kotsuke um Instruktionen nach. Dieser hieß ihn einen Bauerntölpel. Asano zog den Dolch und verwundete Kotsuke. Er wurde zum Tod durch Bauchaufschlitzen (s. unten) verurteilt. Seine Familie verlor alles und zerstreute sich. Bald darauf verschworen sich die 47 Ronin, drangen in Kotsukes Palast ein und ersuchten ihn mit höflichen Worten, sich gleichfalls den Bauch aufzuschlitzen. Zitternd vor Schrecken und feige gab er keine Antwort. Da hieb ihm Oishi Kuranosuke, der frühere Gutsverwalter Asano Nakamoris, den Kopf ab. Mit diesem zog man zum Grabe Asanos, wusch den Kopf in einer Quelle und legte ihn auf dem Grabstein nieder. Die Täter ernteten hohes Lob. Das Gericht jedoch verurteilte sie alle — obwohl sie sich freiwillig gestellt hatten — zur Strafe des Bauchaufschlitzens. Sie liegen beim Tempel Sengakuji, zwischen den Shibatempeln und der Vorstadt Shinagawa, begraben. Hohe, immergrüne Eichen, deren hübsche Früchte tief in den Schüsselchen sitzen, beschatten die jetzt vernachlässigten und zerfallenden Grabdenkmäler, auf denen man dann

und wann noch Blumen aufgesteckt oder ein Licht brennen sieht. Blaubeschwingte Schmetterlinge wiegen sich in der kühlen Luft, ein Bild des Friedens an der Stätte, die wohl bald der Vergessenheit anheim fallen wird. — Die schon seit ganz alter Zeit übliche freiwillige Entleibung durch Aufschlitzen des Bauches war kurz zuvor in die Reihe der Strafen aufgenommen worden. Man hieß sie Harakiri (Hara = Bauch, kiri = stechen) oder Seppuku (fuku = Bauch).



Harakiri.
Nach einem japanischen Holzschnitte.

Ihr haftete nichts Entehrendes an und hatte nicht die Hinrichtung der ganzen Familie im Gefolge. Sie fand immer des Nachts in Gegenwart des Vollstreckungsbeamten und der Freunde des Verurteilten statt, entweder in einem schwach erhellten Zimmer oder unter freiem Himmel in einem Gehege. Der Unglückliche stach sich den Dolch unterhalb des Nabels ein und machte dann einen Schnitt nach der linken Seite. Gleich darauf hieb ihm sein bester Freund und Sekundant mit einem haarscharfen Schwert den Kopf ab.

Yoshimune, der achte Shogun (1716—1747), war der Enkel Yorinobus, des zweiten Sohnes Ieyasus und Begründers des Kishuhauses. Yoshimune beschränkte die Ausgaben und begünstigte den Ackerbau, weshalb er beim Volke der „Reisshogun" hieß. Er machte auch die Bauerngüter unteilbar und unveräußerlich und brachte ein neues Strafgesetz in Geltung. Man wußte nur durch Confucius, daß man nichts Böses tun solle, die Beamten allein kannten die Strafe und deren Maß. Prügel mit dem harten und weichen Stock auf Rücken und Gesäß figurierten noch im Gesetzbuch. Es wurde jetzt gar ein Arzt beigezogen, wie dies heute in den englischen Kolonien der Fall ist. Verbannung traf die Vornehmen. Tod durch Enthaupten war unter anderem für die Brandstifter bestimmt. Ausstellen des Kopfes auf dem Pranger zu Shinagawa oder Asakusa galt als erhöhte Strafe. Kreuzigung nebst Durchbohrung des Körpers mit Lanzen, welche die Henker unter schrecklichem Geschrei und nach vorheriger mehrmaliger Drohung einstießen, fand immer noch statt. Auch die Verbrennung wurde geübt. Man band den Verurteilten mit naßgemachten Strohseilen an einen Balken, stellte die Füße auf ein Bündel Holz und häufte Scheiter und Schilfrohr ringsum. Ein Bambusgestell umschloß das Ganze. Der Feuertod war nicht so schlimm als der durch Absägen des Kopfes. Der Übeltäter kam bei diesem in einen Kasten und streckte den Kopf zu einem Loch heraus. Zwei Sägen, eine aus Bambus und eine eiserne standen daneben. Jeder gute Bürger, der des Weges kam, mußte mit der Bambussäge einmal hin und her sägen. Nach zwei Tagen schnitt man mit der Eisensäge den Kopf ab. — Einziehen des Vermögens war für den Staat vorteilhaft. Die schon im Altertum als Strafe geübte Tätowierung auf Gesicht, Arme oder Beine kam wieder auf, auch wurde man in den Stand der Eta (japanisch statt Paria) degradiert.

Wer leugnete, verfiel der Folterung. Als neue Erfindung lud man drei bis vier Zentner Steine auf die gebogenen Kniee. Vom niederen Adel aufwärts bestand die Todesstrafe — abgesehen vom Harakiri — nur in der Enthauptung. Doch galt auch diese als entehrend und hatte die Konfiszierung der Güter und die Verjagung oder Ausrottung des ganzen Geschlechtes im Gefolge.

Der kaiserliche Hof in Kyoto umfaßte 130 adelige Familien (Kuge). Aus fünf derselben (Sekka) wählte der Kaiser seine Gemahlin, aus sieben derselben (Seika) durften die Minister der Linken und Rechten — zu dieser Zeit wertlose Titel — genommen werden. Unter

dem Kriegsadel besaßen vor Yoshimune die drei von den Söhnen Iyeyasus abstammenden Häuser Bishu, Kishu und Mito den ersten Rang. Die Häupter derselben hießen Sanke (= die drei Herren).

Yoshimune (Kishu) stellte dann seinen Sohn Munetada als Gründer der Hitotsubashifamilie, und seine zwei Enkel, die Söhne Iyeshiges, als Häupter des Hauses Tayasu und Shimizu, unter dem Namen der Sankyo den drei Sankefamilien gleich.

Schon Iyeyasu hatte die Daimyo, die ihm vor dem Falle Osakas beigestanden, als Fudai zum Erbkriegsadel erhoben. Es waren ihrer noch 141 Familien. Jene, welche sich erst nachher unterwarfen, konnten abgesetzt werden (Tozama). Dieser niedereren Adelsklasse gehörten 75 Familien an. — Man teilte die Daimyo auch nach ihren jährlichen Einkünften ein; 18 derselben, die Kokushi, besaßen eine jährliche Reisrente von 6 Millionen Mark. Die Reichsten waren die Maeda von Kaga, die in Kanazawa wohnten und deren jährliches Einkommen gar 10 Millionen Mark betragen haben soll. Die meisten Erbkriegsadeligen besaßen Jahresrenten von 1—$^1/_2$ Million, die absetzbaren Adeligen von 500000 Mark und mehr. Aus dem Erbkriegsadel (Fudai) wurden die höchsten Beamten gewählt. Während der Minderjährigkeit eines Shoguns regierte ein Vormund (Gotairo, oder Tairo), der aus einem der vier reichsten Fudaihäuser Sakai, Honda, Sakakibara und Ji gewählt werden mußte, welche letztere in Hikone (Omi) wohnende Daimyofamilie jährlich 3 Millionen Mark einnahm. Der höchste Daimyo war der Shogun oder Kubosama selbst, der die anderen absetzen konnte, wobei auch alle Vasallen desselben ihr Brot verloren. Kyoto galt den Daimyo als unnahbar; mit dem Hofadel durfte der Kriegsadel nicht verkehren und nicht ohne spezielle Erlaubnis des Shoguns in eheliche Verbindung treten.

Die Regierung der Tokugawashogune hieß „Bakufu", von dem „Vorhang", mit dem das Zelt des Shoguns im Kriege umgeben war.

Zum Stande des niederen Adels oder der Samurai gehörten ungefähr 400000 Familien. Die Reichsten derselben hatten bis zu 100000 Mark jährlichen Einkommens und hießen Hatomoto. Zu ihnen rechnete man 80000 Familien. Sie durften vor dem Shogun erscheinen und auf den Landstraßen und in Yedo zu Pferde sitzen. Dem gemeinen Samurai (Gokenin) war dies nicht erlaubt. Aus den Hatamoto wählte man die mittleren Beamten, aus den Gokenin die Subalternen. Die Samurai erhielten von ihrem Herrn die Bezahlung

in Reisrationen. Denen des Shoguns gegenüber mußten die anderen sich ebenso höflich zeigen wie gegen ihre eigenen Lehnsherren.

Jeder Daimyo hatte sein Wappen. In Kämpfers Buch finden sich viele derselben abgebildet. Das des Shoguns oder des Tokugawahauses war durch drei mit der Spitze gegeneinander gekehrte, von einem Doppelring umschlossene Asarumblätter (Mitsu-aoi) dargestellt.

Das gemeine Volk Heimin, war in drei Klassen eingeteilt. Davon standen die Bauern am höchsten. Sie durften Schwerter tragen. Die Handwerker hatten den zweiten Rang und die Kaufleute den dritten. Nach ihnen folgten die Ausgeworfenen, die Eta hießen, und zu denen die Totengräber, Gerber und Lederarbeiter gehörten. Sie wohnten beim Richtplatz und mußten das Scharfrichteramt übernehmen.

Die Moral war unter den Tokugawashogunen nicht schlecht. Die Gesetze wurden gehandhabt und die Richtstätte bei Shinagawa lag voll Leichen und abgesägten Köpfen. In den Häusern herrschte Zufriedenheit und gute Sitte. Man ging zwar daheim ganz oder fast nackt, aber man beachtete es nicht.

Schon im Jahre 1513 war Gorodayu Shomui von Ise aus China nach seiner Heimat zurückgekommen und hatte sich in Hizen niedergelassen, wo er auf chinesische Weise Porzellan (yaki, Brand, von yaki brennen, rösten) fabrizierte und mit Kobalt blau färbte. Die Daimyo begünstigten diesen Zweig der Industrie sehr. Man verwendete bald rote und Goldfarben; Brennöfen entstanden allenthalben, wo man Kaolin fand, und die Erzeugnisse dieser Orte wurden als Imari-yaki („Porzellan von Altjapan", eigentlich nicht in Imari, sondern in Arita produziert), Satsuma-yaki (von Kyushu), Banko-yaki (von Ise), Seto-yaki, Kenzan-yaki (von Owari 1716), Kutani-yaki (von Kaga 1624) und Soma-yaki (von Mutsu 1648) geschätzt. Die Chinesen sahen sich durch das Imariporzellan von ihren Schülern übertroffen und importierten dasselbe nach China. Von dort verführten es die Holländer nach Europa. Namentlich Vasen, weder von japanischem Stil noch für Japan bestimmt, hatten große Nachfrage. Die Japaner brachten Wunder der Kunst hervor. Niemand kann sie in der Darstellung von Gegenständen aus der Natur während dieser Periode übertreffen, in Europa nahm man ihre Produkte zum Vorbild und Muster. Im Jahre 1709 fand am Hofe des Kurfürsten von Sachsen der Arzt und Alchimist Johann Friedrich Böttger ein weißes von Schnorr als Puder verkauftes schweres Mehl auf seiner Perücke.

Diese „weiße Schnorrsche Erde“ von Aue in Sachsen war Kaolin, aus dem er Porzellan darstellte und die reiche Sammlung des Fürsten in chinesischem und japanischem Fabrikat kopierte.

Von den Holländern lernte man unter anderem die Sammetweberei und den Gebrauch der Uhren und seit 1750 gelangte die holländische Sprache, zwar immer noch mehr im Heimlichen, zur weiteren Verbreitung. Um 1800 wurden Hochöfen angelegt, Dampfmaschinen konstruiert und Mühlen gebaut.

Im August 1775 kam der Schwede Karl Peter Thunberg (geboren Upsala 1743), auf Professor Burmanns Empfehlung von der Kompanie angestellt, nach Deshima, das er im November 1776 wieder verließ. Er war auch nach Yedo gereist und schrieb die Flora japonica (Leipzig 1784). Er sammelte 22 neue Gattungen und 316 neue Arten und brachte viele Ziergewächse mit nach Europa.



Schale aus Imariporzellan.
Jetzt im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe.

Die Einwohnerzahl Japans belief sich 1744 nach Mayet (Geheime Beamtenschriften) auf 25 682 210 Seelen. Sechs Jahre später war sie auf 25 953 711 und um 1756 auf 26 061 830 angewachsen.

Um 1776 stellte der Altertumsforscher Motoori Norinaga, der Schüler Mabuchis, Sprache, Religion und Regierungsform Altjapans als anzustrebende Ideale dar.

Der Maler Maruyama Okyo, Gründer der Shijoschule[1]), strebte genaue Nachahmung der Natur und Preisgeben der konventionellen Formen an, doch kopierte er die erstere selbst nur in Vögeln und Blumen. Bei Landschaften und Menschen blieb er dem Herkömmlichen treu, wie man aus seinem hier eingefügten Bild einer briefleseenden kaiserlichen Hofdame ersieht. Sein Schüler Sosen malte schöne Affen.

Die gleichzeitige Schule Ganku-riu in Kyoto von Kishi Doko, dessen Malername Ganku war, befürwortete das gleiche Prinzip. Im Jahre 1770 kam die Produktion von Zeichnungen für die Kupfer-

[1]) Nach der Straße benannt, wo er 1780 wohnte.

ſtecher, deren Kunſt man den Holländern verdankte, in die Hände des gemeinen Volkes. Katſugawa war der erſte der Heimin-künſtler. Shunſho, als Hokuſai bekannt, machte bis zu ſeinem Tod 1849 (89 Jahre alt) viele ſchöne Buchilluſtrationen aus Drama, Novelle und Geſchichte. Seine Sammlung „10000 Bilder" (Manga) war eins der populärſten Werke in Japan. Vorher hatten ſich meiſtens nur der höhere Adel und dann die Samurai mit Malerei abgegeben. Watanabe Kazan und Yanagiſawa Kiyen (Riurikyo) gehörten dem Stande der Samurai an und malten Landſchaften. Aus dem Volk ſtammte Giyok ſen, der das Leben Hideyoſhis illuſtrierte und auch größere Bilder ſchuf. Rai Sanyo, ein Dichter (in chineſiſchem Stil) und imperialiſtiſcher Hiſtoriker, ſchrieb ſein noch jetzt viel geleſenes Geſchichtswerk Nihon Gwaiſhi von der Kamakuraperiode an bis auf ſeine Zeit. Toyokuni, ein großer Künſtler im Farbendruck auf Papier und Zeug, verdient Erwähnung.



Kaiſerliche Hofdame einen Brief leſend.
Gemalt von Maruyama Okyo (1780).

Der bayeriſche Arzt Philipp Franz Freiherr von Siebold (1796 bis 1866) kam im Dienſte der Holländer 1823 nach Deſhima und begleitete die Geſandtſchaft 1826 zu Shogun Iyenari nach Yedo. Dort bekam er als einziger Europäer die Erlaubnis zu bleiben, da ihm aber ein Spion eine Landkarte verkaufte, ſo wurde er in ein Gefängnis geworfen und erſt 1830 wieder freigelaſſen. Er wohnte

eine Zeitlang in Urakami bei Nagaſaki und kehrte dann nach Holland zurück, wo er ſeine Sammlungen beſchrieb und ordnete. Durch ihn ſind viele Zierpflanzen aus Japan nach Europa eingeführt worden, namentlich machte er die japaniſchen Lilien und Hortenſien bekannt und beſchrieb letztere in einer beſonderen Abhandlung. Seine im Verein mit Zuccarini herausgegebene Flora japonica blieb auf die Nutzpflanzen beſchränkt. Von 1859—1861 war er wieder in Japan, wo er vermitteln ſollte. Er beſchrieb auch die Fauna Japans und beſchäftigte ſich mit Sprachforſchung. Seine Bibliothek ging in den Beſitz der deutſchen oſtaſiatiſchen Geſellſchaft in Tokyo über, wo ſie mir bei der Abfaſſung des vorliegenden Buches gute Dienſte leiſtete.

Achtes Kapitel.

Achte Periode: Modernes Japan von der Erschließung durch Amerika 1853 bis heute.

Wenn der Sturm ein fremdes Fahrzeug antrieb, so nahm der Daimyo des Bezirks die Ladung als willkommene Beute für sich. Kein Leuchtturm erhellte die unwirtliche Küste. Zwischen Amerika und China fand ein reger Verkehr statt, aber die amerikanischen Schiffe fuhren an Japan vorbei. Im Jahre 1853 beschloß Präsident Fillmore, dasselbe zur Öffnung seiner Häfen und damit zum Eintritt in die Reihe der zivilisierten Nationen zu zwingen. Commodore Mathew C. Perry ankerte im Juli 1853 als Bevollmächtigter mit zwei Kriegs- und zwei Kauffahrteischiffen in der Bucht von Uraga, um einen Freundschafts- und Handelsvertrag abzuschließen. Der Shogun Iyeyoshi erschrak. Das Haupt des Mitohauses Tokugawa Nariakira, genannt Rekko, riet zur Ablehnung. Perry bekam den Bescheid zu gehen. Als er 1854 wieder mit acht Schiffen in den Hafen von Yokohama kam, starb Iyeyoshi. Sein Sohn Iyesada ward Shogun. Um Aufschub zu gewinnen, schloß dieser einen Vertrag mit Perry, amerikanische Schiffbrüchige freundlich zu behandeln, die Häfen Shimoda und Hakodate zu öffnen und amerikanische Kriegsschiffe mit Kohle und allem Nötigen gegen Bezahlung zu versehen. Handelsverbindungen wurden abgelehnt. Rußland, Frankreich, England und Preußen erhielten kurz darauf die nämlichen Vergünstigungen. Ein gewaltiges Erdbeben und eine Feuersbrunst in Yedo, der nach japanischer Sprechweise 100 000 Menschen zum Opfer fielen, machten die ängstlichen Gemüter noch banger. Im Jahre 1856 schickte Amerika den Generalkonsul Harris nach Shimoda mit dem Begehr, bei Kanagawa und Osaka anlegen zu dürfen. Iyesada fragte jetzt — das erste Mal seit 700 Jahren — beim Kaiser an, was man tun solle, und dieser

durch Nariakira, das Haupt des Mitohauses beeinflußt, lehnte ab. Iyesada lud nun die Bürde auf I-i Naosuke (Kamon no Kami), den er zum Vormund oder Tairo seines Adoptivsohnes Iyemochi machte, und dieser, ohne auf den Kaiser Rücksicht zu nehmen, gab 1858 die Häfen von Kanagawa, Nagasaki und Hakodate dem fremden Handel frei. Niigata, Hiogo und Osaka kamen 1859 hinzu. Zugleich wurden diplomatische Vertreter in Yedo sowie Konsuln in den geöffneten Häfen zugelassen, die fremden Untertanen aber der Gerichtsbarkeit ihrer Konsuln unterstellt.

Die Daimyo, die sich schon längst vom Tokugawashogunat abgewandt und Partei für den Kaiser genommen hatten, lehnten sich nun gegen den Tairo Ji Naosuke auf, aber er wies sie ab, enthauptete einige, ließ andere sich den Bauch aufschlitzen und sperrte viele ins Gefängnis oder verbannte sie. Das Haus Mito war besonders gegen ihn, und 18 unbeschäftigte Samurai aus demselben (Ronin) lauerten ihm in Yedo auf und machten ihn 1860 nieder. Sie griffen auch die Fremden an und verbrannten ihre Häuser. Die Regierung in Yedo konnte nichts verhindern, und um die mißliebigen Daimyo los zu werden, hob man das Gesetz Iyemitsus auf, das ihre periodische Wohnungsnahme in der Hauptstadt verlangte. Die zwei mächtigsten derselben, Shimazu von Satsuma und Mori von Choshu hielten stramm zum Hof von Kyoto. Sie setzten auch durch, daß der Kaiser Komei einen Gesandten unter Führung Shimazus nach Yedo schickte mit der Weisung an den Shogun Iyemochi, die Fremden — 126 an der Zahl — aus Yokohama zu vertreiben. Im Zurückgehen nach Kyoto stieß Shimazus Zug auf dem Ostküstenweg (Tokaido) bei Namamugi in der Nähe von Kanagawa im September 1862 auf eine Lustpartie von drei berittenen englischen Herren und einer Dame. Man hatte diesen geraten, in solch unruhigen Zeiten zu Hause zu bleiben oder doch die Heerstraße zu meiden. Die japanische Sitte verlangte, daß sie von den Pferden steigen sollten, sie taten dies aber nicht, und die haßerfüllten Samurai hieben mit den Schwertern auf sie ein. Zwei Herren und die Dame entkamen, der dritte, Richardson aus Shangai, fiel tödlich verwundet vom Pferd und starb am Wege. Die englische Regierung verlangte bald darauf die Auslieferung der Täter und Anstifter, sowie eine Entschädigung von 400 000 Mark. Man gab aber dem alten Brauch gemäß keine Antwort. Am 15. August 1863 erschien ein Geschwader von sieben englischen Kriegsschiffen unter Admiral Kuper vor Kagoshima, dem Sitz der

Shimazufamilie, und schoß die Befestigungen nieder, wobei ein großer Teil der Stadt verbrannte. Ein Taifun tat den Engländern Eintrag, auch hatten sie durch das feindliche Geschütz 63 Verwundete und Tote. Die Entschädigung wurde erst bezahlt, als die englische Flotille vor Yedo ankerte. Im gleichen Jahre verfügte sich Iyemochi mit großem Gefolge nach Kyoto zum Besuch des Kaisers. Seit Iyemitsu hatte sich kein Shogun mehr dieser Mühe unterzogen. Man einte sich, die Fremden zu vertreiben. Iyemochi kehrte nach Yedo zurück, um die Gesandtschaften dies wissen zu lassen. Der Daimyo Mori von Choshu beschoß im Juni und Juli 1863 zwei amerikanische Dampfer, sowie ein französisches und ein holländisches Kriegsschiff von Shimonoseki aus, wobei mehrere Leute ihren Tod fanden. Die Vertreter der drei Mächte konferierten daraufhin mit dem Englands, und Sir Rutherford Alcock gab den Rat, Shimonoseki im Verein zu bombardieren, was auch am 5. und 6. September 1863 von 18 Kriegsschiffen aus geschah. Die Stadt wurde zerstört, der Größenwahn Moris fiel. Die Kosten der Beschießung im Betrag von 12 Millionen Mark kamen auf Rechnung Japans und wurden in Yedo bezahlt. Später gab Amerika seinen Anteil (ohne Zinsen) zurück. Unter den Großen Japans herrschte um diese Zeit die gleiche Zwietracht, wie sie vor Nobunaga üblich gewesen. Schon lange bestand ein Vertrag, wonach Hiogo (Kobe) dem fremden Handel geöffnet werden sollte. Die Mächte drangen 1865 darauf, diesen ratifiziert zu sehen, und Iyemochi trug die Sache dem Kaiser Komei vor. Derselbe lehnte ab. Daraufhin reichte Iyemochi ein Entlassungsgesuch ein. Komei nahm es nicht an und unterschrieb 1866 den Vertrag. Man wollte nun den Daimyo Mori von Choshu für seine Feindseligkeit gegen die Regierung in Yedo bestrafen, zumal da er auf ein Schiff derselben hatte feuern lassen. Iyemochi zog an der Spitze seiner Truppen gegen ihn und ward vollständig geschlagen. Bald darauf (August 1866) starb Iyemochi im Schloß zu Osaka. Yoshinobu, der Sohn Nariakiras von Mito und durch Adoption das Haupt der Hitotsubashifamilie geworden, erhielt das Shogunat. Im gleichen Monat erkrankte der Kaiser Komei an den Blattern und starb 1867. Sein 16jähriger Sohn Mutsuhito (geboren 3. November 1850) kam auf den Thron. Hitotsubashi Yoshinobu, dem niemand gehorchte, erkannte, daß das Shogunat unter den veränderten Verhältnissen nicht mehr zu erhalten sei, und legte seine Regierungsgewalt in die Hände Mutsuhitos, des jugendlichen Kaisers, zurück. Als jedoch letzterer

die Herausgabe der zum Shogunat gehörenden Provinzen verlangte, weigerte sich die ganze Tokugawafamilie, diesem anscheinend von Satsuma und Choshu ausgehenden Befehl zu gehorchen. Man rüstete sich zum Widerstand, der Sieg verblieb den Kaiserlichen. Überall geschlagen, ließ die Partei Yoshinobus ihren Zorn an den Fremden aus. In Kyoto fiel man die englische Gesandtschaft an, bei Osaka wurde der Kapitän eines französischen Schiffes samt zehn Matrosen ermordet. Für letztere Untat mußte die japanische Regierung 600 000 Mark bezahlen. Elf der Mörder und Rädelsführer schlitzten sich nach Urteil den Bauch auf, den anderen acht schenkte man das Leben. Prinz Taruhito an der Spitze der Kaiserlichen mit Saigo Takamori als Feldmarschall zog im Schloß zu Yedo ein. Der Tokugawafamilie wurden Ländereien in Mutsu, Suruga und Totomi mit einem Jahresertrag von $1^1/_2$ Millionen Mark bewilligt. Yoshinobu, der in den Tempel Kwanyeiji geflohen war, mußte sich nach seiner Heimat Mito verfügen. Eine Bande von Tokugawa-Ronin ergab sich nicht, sondern drang in den Kwanyeijitempel im Uenopark ein und machte den vom Kaiserhaus abstammenden Hohenpriester Kozenbo daselbst zum Gegenkaiser. In der Schlacht, die erfolgte, brannte der 1625 von Iyemitsu gegründete schöne Tempel ab (1868). Als in Yedo Ruhe herrschte, zog der Kaiser Mutsuhito am 6. November 1868 in den sonst vom Erbprinzen des Tokugawahauses bewohnten Palast ein, welcher indes schon 1873 niederbrannte. Yedo ward zur Hauptstadt erhoben und im Gegensatz zur „großen Residenzstadt (Kyo oder Kyoto) die „östliche Hauptstadt" (To-kyo) genannt. Im folgenden Jahre ging Mutsuhito nach Kyoto und heiratete die Tochter des Hofadeligen Ichicho Tadaka, Haruko, das „Frühlingskind".

Um diese Zeit erfand Goble, ein amerikanischer Schuhflicker und Missionär, welcher früher Matrose auf Perrys Schiff gewesen war, die kleinen zweirädrigen mit rücklehnbarem Verdeck ausgestatteten Jinrikisha (Mannskraftwagen) 人 Jin = Mann, 力 riki = Kraft, 車 sha = Wagen, japanisch kuruma = Rad, Wagen, „welche die Leute um Geld nach der Zeit fahren wie unsere Fiaker, nur daß sich hier die Kutscher selbst vorspannen". Das Rikscha hat das Straßenbild Japans völlig umgeändert und modernisiert. Norimon und Kago verschwanden als zu anstrengend und das Zusammenwirken mehrerer erfordernd. Das Poetische und Fremdartige wich dem Prosaischen und Possierlichen — aber Praktischen. — Um eben diese Zeit kam es an den Tag, daß im

Dorfe Urakami bei Nagasaki noch etwa 3000 katholische Christen wohnten, die der Religion ihrer Urgroßeltern treu geblieben waren. Man erneute das Edikt Iyeyasus und verteilte die Anhänger der „abscheulichen Sekte" als Sklaven unter die Daimyo, vornehmlich in die Provinz Kaga, von wo sie erst 1873 wieder zurückkehren durften.

Die Daimyo gaben 1868 auf den Rat Okubos und nach dem Beispiel Moris von Choshu und Shimazus von Satsuma teils freiwillig, teils gezwungen ihre Ländereien gegen eine Pension an die Regierung ab. Wer sich zuerst meldete, erhielt mehr, die letzten bekamen weniger. Die Samurai verwendete man als Beamte; viele widmeten sich dem Handel oder fingen ein Gewerbe an und verarmten aus Mangel an Sachkenntnis. Die Unterscheidung von Hofadel (Kuge) und Kriegsadel (Shoko) hörte auf. Beide zählte man zur Blume der Familien, Kwazoku. Der niedere Adel heißt Shizoku (Samurai). Der moderne Volksstand umfaßt 95 Prozent gewöhnlicher Bürger und Bauern und 5 Prozent Adelige. Im Jahre 1870 wurde alles nach europäischem Muster umgeändert. Franzosen verwendete man als Lehrer für das Militärwesen, Deutsche dozierten Medizin, Engländer bauten Eisenbahnen und Maschinen, und Holländer unterwiesen im Kanalbau. Zu Osaka prägte man Geld.

Man kontrahierte eine Masse Schulden und sandte Yoshida Kyonari nach England, um 20 Millionen Mark aufzunehmen (1872).

Die Ryukyuinseln (Luchu) galten seit der Zeit Yoshinoris des Ashikagashoguns als Provinz von Satsuma. 1873 kam der König Sho Tai nach Tokyo, um zu huldigen, 1879 ward er mediatisiert. China machte Ansprüche auf die Inseln. Der Expräsident General Grant als Schiedsrichter sprach sie Japan zu. Europäische Kleidung ward Mode. Die papierenen Regen- und Sonnenschirme machten baumwollenen und seidenen Platz. Die Männer trugen Schuhe und Stiefel statt der Holzsandalen. Man druckte Zeitungen in japanischer Sprache, der Kaiser fuhr im Viergespann aus, die Kaiserin Frühlingskind empfing die Frauen der Gesandten. Die Beamten und Offiziere wurden mit Orden geziert. Der vom Chrysanthemum mit dem Band ist der ehrenvollste. Dann kommt der der Paulownia, dann der Sonnenorden. Der 39., 47. und 85. Kaiser hatte noch keinen chinesischen Götternamen bekommen. Man legte ihnen jetzt einen solchen bei und nannte sie Kobun, Junnin und Chukyo.
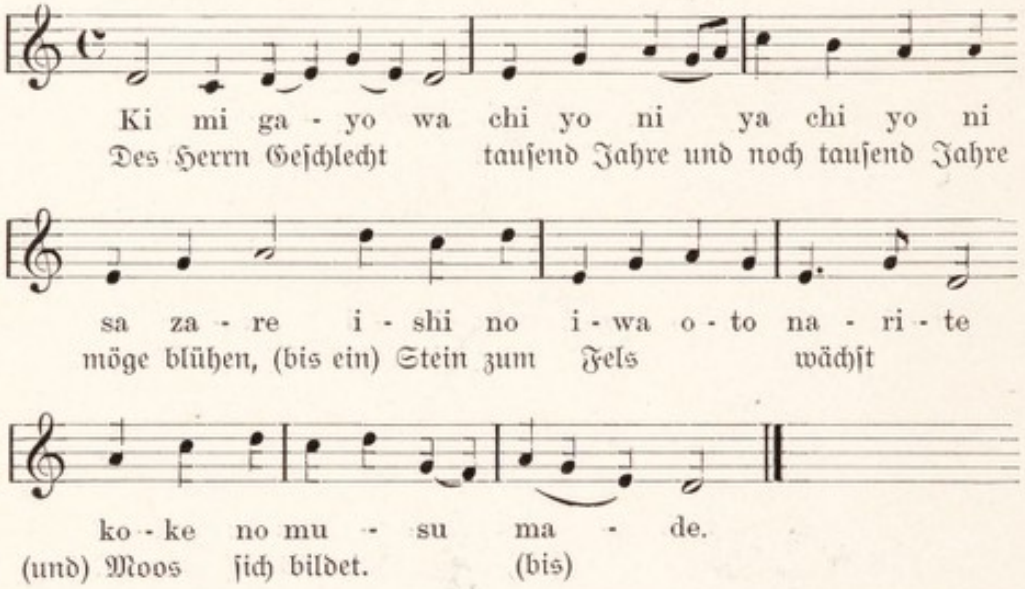
Die Samurai mußten ihre Schwerter daheim lassen.



Jinrikisha (Mannskraftwagen).

Nach dem europäiſchen Kalender ward das Neujahr in den Winter zurückverlegt und der Sonntag eingeführt. Das Zeitalter Mutſuhitos hieß man Meiji (Mei = erleuchtet, ji = Zeit).

An Stelle des Samuraidienſtes trat die allgemeine Wehrpflicht. Nach deutſchem Muſter unterſchied man ſtehendes Heer, Reſerve und Landwehr (Kokumin-gun). Die japaniſche Nationalhymne, der Sammlung Kokinwakaſhu entnommen (S. 81), hat eine Melodie, die unſer Landsmann F. Eckert aus mehreren ihm vorgelegten im Auftrag des Marineminiſteriums auswählte.



Von den Daimyoſchlöſſern gingen 55 in den Beſitz der Militärverwaltung über, die anderen wurden geſchleift.

Im Jahre 1872 war Großfürſt Alexis von Rußland in Japan. Prinz Heinrich von Preußen brachte 1879 dem Tenſhi Mutſuhito einen Orden nach Tokyo, zur Zeit als die Cholera 100 000 Menſchen hinwegraffte. Später machte der Expräſident General Grant einen Beſuch. Im Mai 1878 wurde Okubo, der größte Gegner liberaler Reformen, der ſich auch der Gründung eines Parlamentes widerſetzt hatte, von ſechs als Bauern verkleideten Samurai ermordet. Die Täter ſtellten ſich der Polizei ſelbſt.

Der hochgeachtete und allbeliebte Feldmarſchall Saigo Takamori, ein Samurai aus Satſuma, der den Krieg nicht laſſen konnte, errichtete 1874 in Kagoſhima eine Privatkriegsſchule, zu welcher alle ſtrebſamen jungen Leute hinſtrömten. Täglich eine Stunde Chineſiſch und die übrige Zeit Gymnaſtik und Waffen-

übungen bildeten den Lehrplan. Seine Samurai folterten Beamte, die das Land bereisten, und diese gestanden, man wolle Saigo ermorden. Daraufhin bemächtigten sie sich, 15000 an der Zahl, des Pulvermagazins und des Arsenals in Kagoshima und drängten Saigo zur Empörung. Der Kaiser erklärte ihn aller Ehren und Würden für verlustig. An der Spitze seiner Tapferen zog der Rebell nordwärts, Shimonoseki zu erreichen. Unbegreiflicherweise machte der „Stratege" bei Kumamoto (Higo) Halt und belagerte das Schloß daselbst, welches mit seinen Gräben, Mauern und vielen turmähnlichen Bauten fast uneinnehmbar war. Den Zeitverlust benützend setzten die Kaiserlichen mit 60000 Mann über und rückten ihm entgegen. Shimazu von Satsuma hielt sich neutral. Saigo mußte abziehen und befestigte sich in Nobeoka, das sich nach einigen Tagen mit 8000 Mann ergab. Er selbst entkam mit 500 Getreuen. Kagoshima ward wieder gewonnen, nochmals verloren und verbrannte. Mit 300 Überlebenden retirierte Saigo fechtend zum Hügel Shiroyama hinter der Stadt. Sein Häuflein wurde aufgerieben (September 1877) ihn selbst fand man nicht mehr. Eine kopflose Leiche in Bauernkleidung nahm man als die seine. Wahrscheinlich machte er Harakiri, sein Vasall schlug ihm den Kopf ab, zog ihm die Bauernkleider an und tötete sich dann selbst. Er lag neben der kopflosen Leiche. Die Sage meldet, Saigo sei nicht gestorben, sondern sei nach Sibirien entkommen. Der Kaiser rehabilitierte ihn 13 Jahre nach seinem Tode und ernannte ihn mit allen Ehren und Würden wieder zum Feldmarschall. Man errichtete ihm auch ein Denkmal im Uenopark. Die ganze Rebellion hatte Japan 830 Millionen Mark gekostet. Man borgte nun 30 Millionen Mark und druckte für 550 Millionen Mark Papiergeld.

Infolge der allgemeinen Unzufriedenheit versprach der Kaiser 1881 eine Verfassung, mit deren Ausarbeitung er den Minister Ito beauftragte, welcher zu diesem Zwecke 1882/83 eine Reise nach Europa unternahm. Am 11. Februar 1889 wurde sie durch eine Thronrede verkündigt, die viel vom Ruhm der geheiligten kaiserlichen Ahnen sprach. Ein Ober- und ein gewähltes Unterhaus gab in alljährlichen Sitzungen den Gesetzentwürfen und finanziellen Manipulationen Kraft. Die Wahlen der 300 je 3200 Mark beziehenden Mitglieder verliefen 1890 ganz ruhig. Der Kaiser eröffnete das Parlament im November. Das japanische Staatsrecht ist dem preußischen nachgebildet. — Nach und nach schaffte Japan Kriegsschiffe, Hinterlader, Kanonen und anderen Kriegsbedarf an.

Als das Geld für den Bau von Kriegsschiffen vom Parlament verweigert wurde, nahm Mutsuhito von jedem Beamten, sich selbst inbegriffen, den zehnten Teil der Besoldung, bis die Schuld bezahlt war. Man baute Leuchttürme und legte ein Kabel von Shimonoseki nach Shangai und eines nach Wladiwostok. Alle Erfindungen der Neuzeit, wie elektrisches Licht, und alle Verkehrsmittel wie Eisenbahnen und Pferdetramwege kamen auf. Post und Telegraph sind sehr präzis und billig. Von den 8487 km des japanischen Schienennetzes gehörten (1902) 2444 km dem Staat, 6043 km sind Eigentum von 42 Privatgesellschaften mit 700 Millionen Mark Vermögen; 100 Millionen Reisende und 10 Millionen Tonnen Güter wurden jährlich befördert, der Staat nahm 23 Millionen Mark ein und hatte 10 Millionen Reinertrag. Die Gesellschaften gewannen Brutto 45, Netto 20 Millionen.

Die 4500 Postämter mit 39000 Beamten beförderten (1901) 157 Millionen inländischer und 3 Millionen ausländischer Briefe, 330 Millionen inländischer und 400000 ausländischer Postkarten. Auf den 29500 km des Telegraphennetzes mit 1800 Ämtern wurden 14 Millionen inländische und 531000 ausländische Telegramme gefertigt. Von den 3600 km Telephonlinien mit 25000 Anschlüssen dienten 2400 km mit 21 Stationen dem Lokalverkehr, 1200 km mit 69 Stationen dem Fernverkehr.

Der Briefträger geht im Trab nach jedem Zug wohl zehnmal im Tag in manches Haus; die Eisenbahnen sind billig und gut, namentlich ist die dritte Klasse (Kato) sehr wohlfeil, und obgleich man alle Speisereste nnd alles Papier auf den Boden wirft und auch auf denselben spuckt, immer noch viel besser als z. B. in Mexiko. Die Feuerwehr, die ihre Spritzen selber zieht, läßt nichts zu wünschen. Man führte nun auch Banken und Wechselgeschäfte ein. Die Chinesen geben den Fremden etwas mehr, für größere Summen aber weniger. Der Zinsfuß war immer sehr hoch, 10—15 Prozent. Staatsgebäude nach europäischer Architektur verliehen den erweiterten Straßen ein moderneres Aussehen.

Der Schulzwang trat allgemein in Kraft. Die Schulen wurden als Gemeindeanstalten dem Staat untergeordnet. Sie müssen drei Jahre lang zwischen dem 6. und 14. Jahr besucht werden. Für mindestens 32 Wochen im Jahr werden täglich 3—6 Stunden gegeben. Nach jeder Stunde ist eine Pause von 15 Minuten. Auf einen Lehrer kommen höchstens 60 Schulkinder. Körperliche Züchtigung ist verboten.

Die Lehrer bildete man um 1900 in 50 Seminaren nach französischem Muster, doch ließ ein Examen auch zum Schulamte zu, das nicht viel einbrachte; der Gehalt wurde durch Schulgeld teilweise gedeckt. Heute bekommt ein Unterlehrer 264 Mark, ein Hauptlehrer höchstens 1000 Mark jährlich. Man lehrt dasselbe wie bei uns; Moral ersetzt die Religion. Gymnasien höherer und niederer Ordnung, Realschulen und technische Lehranstalten, Marineschulen und Musikinstitute für europäische und chinesische Musik geben Gelegenheit genug, etwas Tüchtiges zu lernen. Die Universität in Tokyo (Teikoku Daigaku) ward 1881 an Stelle der 1856 gegründeten „Schule für Entzifferung barbarischer Schriften" nach europäischem Muster eingerichtet. Die Lehrer berief man zuerst aus Europa, namentlich aus Deutschland, später ersetzte man sie durch Japaner, doch sind noch mehrere unserer Landsleute in hochgeachteter Stellung tätig wie Prof. Dr. J. Scriba (Kojimachi, Hirakawachi, Itchome 19) und Prof. Dr. Bälz, beide der medizinischen Fakultät angehörend und durch ihre Werke bekannt. Ein großes Krankenhaus ist mit der Universität verbunden, der botanische Garten (Shoku butsu en) wird von der Station Idamachi aus am leichtesten erreicht. Prof. Dr. Miyoshi Hongo (Nishikatamachi 10, Ino go, oder im Garten) spricht und liest so gut Deutsch wie ein Deutscher. Die Universität in Kyoto existiert erst seit 1897.

Nach Munzinger, der besten Autorität in diesem Fach, bestanden 1882 18 protestantische Gesellschaften, 13 amerikanische und 5 englische mit 145 männlichen und weiblichen Arbeitern. Die japanische Übersetzung des Neuen Testamentes wurde 1872—1880 von Hepburn, Brown, Greene, Okuno, Matsuyama und Takahashi fertiggestellt. Das Alte Testament von Hepburn und Verbeck kam 1888 heraus. Die deutschen Prediger in Tokyo gehören zum allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsverein, der 1884 in Weimar gegründet wurde. Die japanischen protestantischen Geistlichen stehen diesen Missionären oft gespannt gegenüber. — Die katholischen Missionäre hielten ihren Einzug schon 1861. Sie fanden in Japan noch 7000 Glaubensgenossen vor, trotz der großen Strenge, mit welcher man diese verfolgt hatte. Die schöne Kathedrale befindet sich ebenso wie die der protestantischen Amerikaner in der fremden Konzession auf Tsukuji. Die Sprache der meistens aus Elsaß-Lothringen stammenden Väter ist die französische. Die Zahl der Katholiken in Japan beträgt ungefähr 60000, die der Protestanten etwa 40000. Die russische Kirche unter Bischof Nikolai hat ihren 1891 geweihten Tempel in Tokyo auf dem

Hügel Surugadai im Stadtteil Kojimachi. Ihre Gemeinde beläuft sich auf 25000 Seelen. Nach Munzinger kommt auf 364 Japaner ein Christ. Selbstverständlicherweise gehen viele nur zum Christentum über, weil es ihnen eine Unterstützung oder ein kleines Amt einbringt. Diese Leute führen in Japan den gut gewählten Namen „Reischristen."

Als die Verhandlungen zwischen Japan und den Großmächten 1889 erfolglos blieben und die Konsuln fortfuhren, über ihre Landsleute Recht zu sprechen, wendete sich das Nationalgefühl wieder gegen das Fremde. Die Frauen, welche europäische Kleidung getragen hatten, legten diese ab und schickten sie in den Trödlerladen. Ebendahin wanderten die eingeführten Möbel. Sogar in Europa erzogene Japaner setzten sich wieder auf den Boden. Man backte kein Brot mehr und aß lieber Reis. Die Fremden wurden aus ihren japanischen Amtsstellungen entfernt und durch Einheimische ersetzt. Man wendete sich auch gegen das Christentum und sagte, es unterdrücke den nationalen Geist und Patriotismus.

Das Volk wurde gleichgültig gegen die Religion, und die Heilsarmee, welche japanisch aß und sich japanisch kleidete und durch ihr Lärmen und Schreien und ihre pöbelhaften Gebärden sich verhaßt machte, ließ den christlichen Glauben keineswegs im besten Lichte erscheinen.

Trotz dieser Rückschritte ging die Regierung ihren Gang weiter in der Adoptierung fremder Kleidung und Sitten. Polizei und Militär sind nach europäischer Weise uniformiert. Die Beamten, auch die kleinsten, müssen ausländische Kleidung tragen. Der Hof adoptierte das genaue europäische Zeremoniell. Die neuen Gesetze sind einfach aus Europa herübergenommen. Das Strafgesetz aus Frankreich, anderes aus Deutschland. England, als zu frei, lieferte wenig; aus Amerika stammte die Frauenemanzipation, welche nicht lange anhielt.

Die Bevölkerungszahl Japans mit Einschluß von Hokkaido und den Kurilen beträgt gegenwärtig (1902) 43800000, die von Formosa 2800000, letzteres ist von nur 16000 Japanern bewohnt; der Rest besteht aus Chinesen und Eingeborenen. Etwa 11590 Ausländer leben in Japan vorübergehend oder beständig und zwar 6130 Chinesen, 2247 Engländer, 1165 Amerikaner, 586 Deutsche und 431 Franzosen; 70800 Japaner lebten 1900 im Ausland und zwar 34500 auf den Sandwichinseln, namentlich in Honolulu, das sie Honoruru heißen, und wo ich sie in ihrer Nationaltracht auf der Straße herumgehen sah; 15000 wohnen

in Korea, 9100 in den Vereinigten Staaten und 6100 in den englischen Kolonien. In Nordaustralien traf ich sie, ganz nach heimischer Sitte lebend, auf Thursday Island, in Amerika fand ich sie namentlich an der Westküste, in San Francisco und in Kanada. Im russischen Ostasien und im russischen Reich überhaupt wohnen etwa 3200. Deutschland war früher voll von ihnen, jetzt beträgt ihre Zahl nur noch 132.

Japan hat 8 Städte mit einer Einwohnerzahl von über 100000 und zwar leben in Tokyo 1440121 Seelen, in Osaka 821235, in Kyoto 353139, in Nagoya 244145, in Kobe 215780, in Yokohama 193762, in Hiroshima 122306 und in Nagasaki 107422 Seelen.

Durch die Fremden wurden namentlich Industrieunternehmungen auf Aktien (shares) eingeführt. Von den 59 Baumwollspinnereien konnten 1900 wegen des Krieges in China nur 37 eine Dividende bezahlen. Europäisches Papier aus Holzmasse wird in Hokkaido fabriziert. Kautschukwaren macht man in Tokyo, Bier wird mit japanischem Geld und japanischen Arbeitern unter deutscher Aufsicht gebraut. Das Kirinbier und Ebisubier mundet namentlich im Sommer mit Eis. 1900 wurde für 400000 Mark davon exportiert.

Die 22 Häfen sind nach dem neuen Vertrag alle dem fremden Handel geöffnet. Die Japaner besitzen etwa 1400 Dampfer und 4000 Segelschiffe europäischer Bauart und außerdem 1400 japanischer Bauart, welch letztere den Güterverkehr an der Küste vermitteln und nicht groß sind. Die japanischen Häfen waren 1900 von 4678 Dampfern und 500 Segelschiffen frequentiert. Die Summe des Wertes der Ein- und Ausfracht betrug 900 Millionen Mark. Davon kommen 390 Millionen auf England, 291 auf Japan, 91 auf Deutschland, 59 auf Frankreich und 32 auf Amerika. Deutschland ist in den letzten Jahren sehr zurückgegangen, weil der ostasiatische Handel immer mehr auf die japanische Flagge übergeht.

Die japanischen Dampfer gehören drei Gesellschaften an, der Nippon-Yusen-Kaisha (yusen = Dampf, kwaisha = Kompanie), der Toyo-Kisen-Kaisha (toyo = Ost, kisen = Dampfer) und der Osaka Shosen Kaisha (shosen = Kauffahrer). Die erste vermittelt den Verkehr nach Europa (24 mal jährlich), Bombay (17 mal), Australien (12 mal). Außerdem fährt sie nach dem asiatischen Kontinent. Sie hat 68 Dampfer und ein Kapital von 46 Millionen Mark. Von der japanischen Regierung bezieht sie 8 Millionen Mark Subvention. Die zweite (östliche Dampfergesellschaft) besitzt 12 Millionen Mark und fährt 3 mal

monatlich von China aus über Japan nach Honolulu und San Francisco. Sie bezieht etwas mehr als 2 Millionen Mark Subvention.

Die Handelsflagge ist weiß mit roter Sonnenscheibe in der Mitte.

Ausfuhrartikel sind Seide, Baumwollgarn, Reis und Steinkohlen, eingeführt werden Maschinen, Rohbaumwolle, Wolle, Tabak und Zucker. Gold geht mehr ein als aus, Silber mehr aus als ein. (5 Millionen Mark aus.)

Die Zolleinnahmen Japans betrugen im Jahre 1900 30 Millionen Mark.

An Geld zirkulierte 1900 in Japan Gold zu 353 Millionen, Silber zu 463 Millionen, Nickel zu 15 Millionen und Kupfer zu 23 Millionen Mark. Papiergeld war zum Nennwert von 400 Millionen da. Die Staatsschuld beläuft sich heute auf 900 Millionen Mark. Die Steuern, Zölle und staatlichen Unternehmungen tragen mit Post und Eisenbahn jährlich 375 Millionen Mark. Die jährlichen Ausgaben sind auf wenigstens 323 Millionen anzunehmen und zwar für das Heer 117, für die Flotte 117, für den Verkehr 86 und für Formosa 13 Millionen Mark. Die Rückzahlung der Schulden wird durch die chinesische Kriegsentschädigung und durch neue Anleihen ermöglicht.

Die Japaner können nicht ohne Krieg sein. Ihr Größenwahn läßt sie glauben, sie hätten Anspruch auf Korea. Dort brach 1894 ein Aufstand zur Vertreibung der Fremden aus. Die koreanische Regierung konnte die Beraubung japanischer Kaufleute nicht verhindern und rief chinesische Hilfe an. Japan kam zuvor und besetzte Chemulpo. China schickte eine Kriegsflotte und ansehnliche Truppenmassen nach Korea. Yamagada schlug dieselben bei Pingyang, die japanische Flotte beherrschte unter Admiral Ito das Gelbe Meer und den Golf von Petschili, eroberte auch vier große chinesische Schiffe. Die japanische Heeresmacht unter General Oyama nahm am 4. November 1894 Kiutschau, am 5. Taliewan und am 10. Port Arthur. Im Januar 1895 zwangen die Japaner die Insel Lin kung tao zur Kapitulation. Am 4. März eroberten sie Niutschwang und griffen dann, da das rauhe Wetter das Vordringen nach Peking nicht erlaubte, die Pescadores an. Der chinesische Bevollmächtigte Li hung tschang knüpfte nun Friedensverhandlungen an. Der Friede von Shimonoseki wurde am 17. April 1895 unterzeichnet. Die Unabhängigkeit Koreas galt als anerkannt, Formosa ward an Japan abgetreten. China zahlte 200 Millionen Tael (zu 6 Mark) an Silber in sieben jährlichen Raten und öffnete



Aus den Kämpfen gegen die Boxer: Angriff der Japaner.
Nach einem japanischen Farbenbilde.

drei weitere Häfen. Im ganzen genommen errangen die Japaner einen leichten Sieg. Sie lachten zuletzt, wenn ein Bombenschuß kam. Die Bomben platzten nicht. Sie waren mit Lehm gefüllt. Die Mandarinen hatten das Geld für das Pulver unterschlagen. Die Japaner waren mit den besten Karten von Korea ausgerüstet, die Chinesen, schlecht ernährt und bewaffnet, liefen gleich davon.

Eine gute Gelegenheit, ihr militärisches Geschick zu zeigen, bekamen die Japaner 1900 im chinesischen Boxeraufstand. Sie schickten im ganzen 20000 Mann. Im Verein mit 4000 Russen, 3000 Engländern, 2000 Amerikaner und 800 Franzosen nahmen 10000 Japaner (mit 24 Kanonen) in drei Tagen Peking, wobei die Universität mit ihrer berühmten Bibliothek verbrannte. Durch Itos Einfluß erhoben die Japaner Einspruch gegen die Hinrichtung Tuans, hatten auch keinen Anteil an der Strafexpedition gegen Pan tingfu und schickten am 12. Oktober eine Brigade nach Japan zurück.

Die von China an die Mächte zu zahlende Entschädigung wurde auf 1300 Millionen Mark fixiert; Deutschland beanspruchte 240, Japan 110 Millionen. Die von China heimgekehrten deutschen Mannschaften hielten in Berlin am 16. Dezember 1901 ihren feierlichen Einzug.

Auf das Heer und die Flotte kann Japan mit Recht stolz sein. Nach dem 20. Lebensjahre hat jeder, der gesund ist und 150 cm mißt, drei Jahre beim stehenden Heer oder vier Jahre in der Marine zu dienen. Der Nationalarmee gehört der Wehrpflichtige vom 17. bis 27. Jahre an. Schüler höherer Lehranstalten können bis zum 26. Lebensjahr zurückgestellt werden. Einjährig Freiwillige, die eine gewisse Bildung nachweisen und sich selbst unterhalten, dienen ein Jahr bei der Fahne, zwei Jahre bei der Reserve und fünf Jahre in der Territorialarmee. Die Friedensstärke beträgt 269748 Mann.

Die Kriegsflotte bestand 1902 aus 74 Fahrzeugen und 16046 Mann. Die Kriegsflagge ist weiß mit roter Sonnenscheibe. Von der Peripherie der letzteren gehen nach den Flaggenrändern 16 rote nach außen breiter werdende Strahlen aus. Die Regimentsfahnen zeigen dasselbe Bild nur mit blauer Borte. Die gesamte Streitmacht beläuft sich auf 600000 Mann. Darunter sind 10000 Mann Kavallerie. Zum Landsturm gehört jeder zwischen 17 und 40 Jahren. Das Arsenal ist in Tokyo (Idamachi), die Fabrik in Osaka. Das Gewehr wurde von General Murata erfunden.



Kriegsrat auf einem japaniſchen Kriegsſchiff.

Nach einem japaniſchen Farbenbilde von Yoſikita.

Neuntes Kapitel.

Körperliche und geistige Eigenschaften, Denkweise der Japaner.

Die größte Autorität auf dem Gebiete japanischer Anthropologie ist Prof. Dr. E. Bälz in Tokyo. Im dritten Band der Mitteilungen der deutschen ostasiatischen Gesellschaft vom Jahre 1884, S. 330, hat er die „körperlichen Eigenschaften" der Japaner zusammengestellt.

Die reine mongolische Rasse zeigt folgende Merkmale: Eine mittelgroße, 150—154 cm erreichende Statur und plumpe, viereckige Gestalt bei kurzem und dickem Nacken verbindet sich mit rundem (brachycephalem) Kopf, vorstehendem (prognathem) Oberkiefer und kleinem Gesichtswinkel (68—76°). Bei der kaukasischen Rasse, zu der wir Deutsche gehören, erreicht die Statur 180 cm. Gestalt und Nacken sind schlank. Der Kopf ist (häufiger) lang (dolichocephal), der Oberkiefer steht nicht so weit vor (ist orthognath), der Gesichtswinkel erscheint größer (76—82°). Der Mongole hat viereckige, flache, der Kaukasier ovale, abgerundete Gesichtszüge. Die Schädelkapazität beträgt beim Mongolen bis zu 1300 ccm, beim Kaukasier erreicht sie 1400 ccm. Das Kopfhaar ist dunkelschwarz, lang, grob, völlig gerade und im Durchschnitt genau cylindrisch. Die Körperbehaarung fehlt fast vollständig. Der Mongole hat einen schwarzen, dünnen, borstigen, geraden Bart, „wie ein Ziegenbock" (Bälz). Auf dem asiatischen Kontinent besteht ein Hang zum Fettwerden. Fett ist schön, mager ist häßlich. In Japan glaubt man an diese Regel nicht. Die Gliedmaßen sind schmächtig. Die niedrige Stirn steht mehr rückwärts als beim Europäer, das kleine „mandelförmige" Auge liegt schief nach oben und außen. Die Augenlider erscheinen gegen die Nase zu schief geschnitten, da sich die inneren Winkel derselben nur unvollkommen öffnen. Die Augenbrauen sind schwarz, gerade und spärlich. Die hohen Backenknochen stehen vor. Die Nase sitzt der

Stirn breit auf und liegt an der Wurzel mit dem Gesicht in derselben Ebene, am äußersten Ende ist sie breit und platt. Die Lippen sind breit und fleischig, die Zähne grob und weiß, die Ohren groß und vom Kopfe etwas abstehend.

Im ganzen macht der mongolische Typus den Eindruck des Kindlichen, Offenen, Sorglosen und Geselligen. Alle diese Züge werden bedeutend erhöht durch den schwachen Bartwuchs, der dem Manne einen etwas weibischen Typus verleiht. Backenbärte sind innerhalb der mongolischen Rasse etwas Unerhörtes. Überall da, wo eine weite Kleidung getragen wird, hält es oft schwer, Männer- und Weibergesichter sogleich zu unterscheiden. Der Mongolentypus bietet auch gleich dem Kindergesicht geringen Spielraum für die Entwickelung besonderer Individualitäten. Einer gleicht dem anderen.

Der berechnende Verstand herrscht über die Phantasie vor. Das Phlegma ist der Grundzug der Rasse. Nach den besten Autoritäten stammt das heutige Volk der Japaner ab: zum kleinen Teil von den Ainu, dann von einem echt mongolischen Stamm, der von Korea aus einwanderte und sich hauptsächlich im südwestlichen Teil niederließ und endlich von einem feineren „mongoloiden", deutlich malaienähnlichen Stamm, der sich zuerst auf Kyushu niederließ und von da die Hauptinsel allmählich eroberte. Dieser Stamm ist heute noch am reinsten in Satsuma repräsentiert und hat den Japanern ihr Herrscherhaus geliefert, überwiegt auch im Volke an Zahl.

Der mittlere Index des Oberkiefers, der in anthropologischer Beziehung den wahren Rassenknochen darstellt, ist niedriger (74°) als beim Europäer (75—82°). Eine Stirnnaht haben 8 Prozent der Kaukasier, 5 Prozent der Mongolen und nach Prof. Bälz 14 Prozent der Japaner. Ein gespaltenes Jochbein (os Incae) durch eine horizontal laufende Naht haben in Japan 19, in Amerika 5, bei den Negern 2, bei den Mongolen 2, den Malaien 1 und bei uns 1 Prozent der Bevölkerung. Nach Virchow soll sich die Anomalie weit häufiger bei den Malaien finden als bei den Mongolen.

Die Haut der Japaner ist von hellgelber Farbe, die sich in Abstufungen dem Weiß der Europäer nähert, andererseits alle Übergänge zum tiefen Gelb und hellem Braun zeigt. Bei nackt gehenden Leuten wird die Farbe dunkler bis zum satten Bronze der Ceyloner. Es gibt in Italien und Spanien viele Europäer, die ebenso gelb sind wie die Japaner. Rote Wangen sind selten. Die gelbe Farbe beruht auf körnigem braunem Farbstoff in den tieferen Stellen der

Oberhaut. Sie ist nur graduell von dem Braun des Indiers und dem Schwarz des Negers verschieden. Prof. Bälz weist auf eine höchst interessante Pigmentierung hin, die sich als ein dunkelblauer Fleck auf dem Kreuzbein der japanischen kleinen Kinder findet und auch auf die Hinterbacken übergeht. Es ist der einzige Fall von normalem Vorkommen von Pigment in der Lederhaut des Menschen. Obgleich braun, schimmert es blau unter den Venen der zarten Haut hervor. Beim Europäer sind die Lippen rot, weil die sogenannte Körnerschicht im Epithel derselben fehlt. Beim Japaner ist sie schwach vorhanden und läßt die Blutfarbe nicht recht durch, die Lippen erscheinen blau, wie bei Herzkranken. Es kommen auch umschriebene Pigmentflecken auf den Lippen, dem Gaumen, dem Zahnfleisch und auf dem Weißen im Auge vor und geben dem Gesicht einen wilden Ausdruck. Die Tränenkarunkel auf dem Nasenwinkel der Lidspalte ist oft so braun, daß man glaubt, es sei Schmutz ins Auge gekommen.

Die geringe Behaarung der Japaner spricht für geringe Beimischung von Ainublut. Das Kopfhaar steht senkrecht wie eine Bürste in die Höhe und ist bei durchscheinender Sonne nicht schwarz, sondern bräunlich. Locken sind sehr selten und gelten als häßlich. Auf einem Quadratcentimeter Kopfhaut stehen nach Prof. Bälz 286 Haare. Sie sind sämtlich cylindrisch wie bei allen Mongolen und Uramerikanern. Der dürftige Bart erscheint spät und fast nur am Kinn und auf der Oberlippe. Beim Japaner ergraut das Kopfhaar später als in Europa, der Bart jedoch ist mit 60 Jahren oft völlig weiß.

Blondes Haar ist selten und gilt ebenso wie gelocktes als sehr häßlich. „Schwarzes Haar hat der Mensch, helles das Vieh und der Affe." Vor dem Ohr soll das Haar möglichst tief nach abwärts reichen. Ist dies nicht der Fall, so muß der Kamm nachhelfen. Über das Auge der Mongolen schreibt Prof. Bälz: „Der Augapfel ist von dem des Europäers nicht verschieden. Das Charakteristische liegt in der eigentümlichen Beschaffenheit der Falte am oberen Augenlid und in dem Fehlen oder in der Flachheit der Einsenkung zwischen Lid und Stirnrand. Erstere hängt herab und bedeckt den freien Lidrand, wo die Wimpern stehen. Sie zieht sich schief und scharf über den inneren Augenwinkel hinweg und schlägt sich nach unten um, den Augenwinkel und die Karunkel verdeckend. Einen inneren buchtigen Augenwinkel in unserem Sinne gibt es beim Japaner nicht; entweder ist der innere Rand der Lider bogenförmig



Zwei japanische Schönheiten.

oder, wenn oberes und unteres Lid wirklich zusammenstoßen, so ist dieser Winkel scharf und seine Spitze liegt tiefer als beim Europäer. Denselben Bau zeigen die Chinesen und Koreaner. Die Verlängerung der beiden Längsachsen des Auges schneiden sich auf dem Nasenrücken. Das Auge liegt unter den zwei Hauptschichten der Falte, erscheint daher tiefer und ist nur am Grunde eines Schlitzes zum kleinen Teil sichtbar. Lacht der Besitzer eines solchen Auges, so verschwindet dasselbe vollkommen, und nur eine dunkle Linie, die Spitzen der Wimpern, zeigt an, wo die Lidspalte liegt. Die Verlängerung der Falte nach außen gibt dem Auge eine größere Länge. Das japanische Auge ist nicht so tief eingesenkt als das europäische. Ein Stäbchen vom Jochbein nach der Stirn über das Auge zu legen, geht nicht, weil das Auge vorsteht. Im Alter sinkt es ein; die Spalte wird fast wie beim Europäer. Alte Japaner haben keine Schlitzaugen."

Die Japaner sind alle klein. Wenn sie neben einem Europäer sitzen, so erscheinen sie oft ebenso groß als dieser. Stehen sie aber auf, so ist der Europäer um einen Kopf höher. Die Männer sind größer als die Frauen. Das Wachstum hört in Japan früher auf als in Europa, bei Knaben im 16., bei Mädchen schon im 14. Jahre. In der Tokugawazeit malte man die Gesichter der Frauen zu rund; jetzt macht man sie zu lang. Der Japaner liebt die mageren Frauen; er hält sie für schön, wenn Gestalt, Gesicht und Nase lang und schmal sind. Die Arme hat er gerne schlank, Hände, Brustkorb, Leib und Beine liebt er lang und schmal. Breite Hüften gelten als unfein. Die Japanerin geht nie aufrecht. Ihr Oberkörper neigt sich nach vorn, die Kniee sind etwas gebogen. Der Gang ist sehr unschön, besonders wenn sie die Geta oder Holzsandalen mit den zwei senkrechten, quer gestellten Brettchen tragen. Die Etikette verlangt, daß die wohlerzogene Frau mit kleinen, schlürfenden Schritten geht, wobei sie die Fußspitzen nach innen dreht und die Kniee voneinander entfernt. Von „Grazie" der Japanerinnen, deren die Bücher der Reisenden voll sind, konnte ich — ganz junge Mädchen ausgenommen, nie etwas bemerken. Schön ist der Menschenschlag nicht.

Die Frisur heißt Atama. Nach Prof. Bälz macht das Spannen der Haare oft Kopfschmerz. Auch das Gefühl von Spannung und Schwellung im Nacken ist auf die Frisur zurückzuführen. Die Schöpfchen auf dem Kopfe kleiner Mädchen werden bei großer Toilette mit allerlei bunten Bändern geziert, und es werden zwei lange Horn-



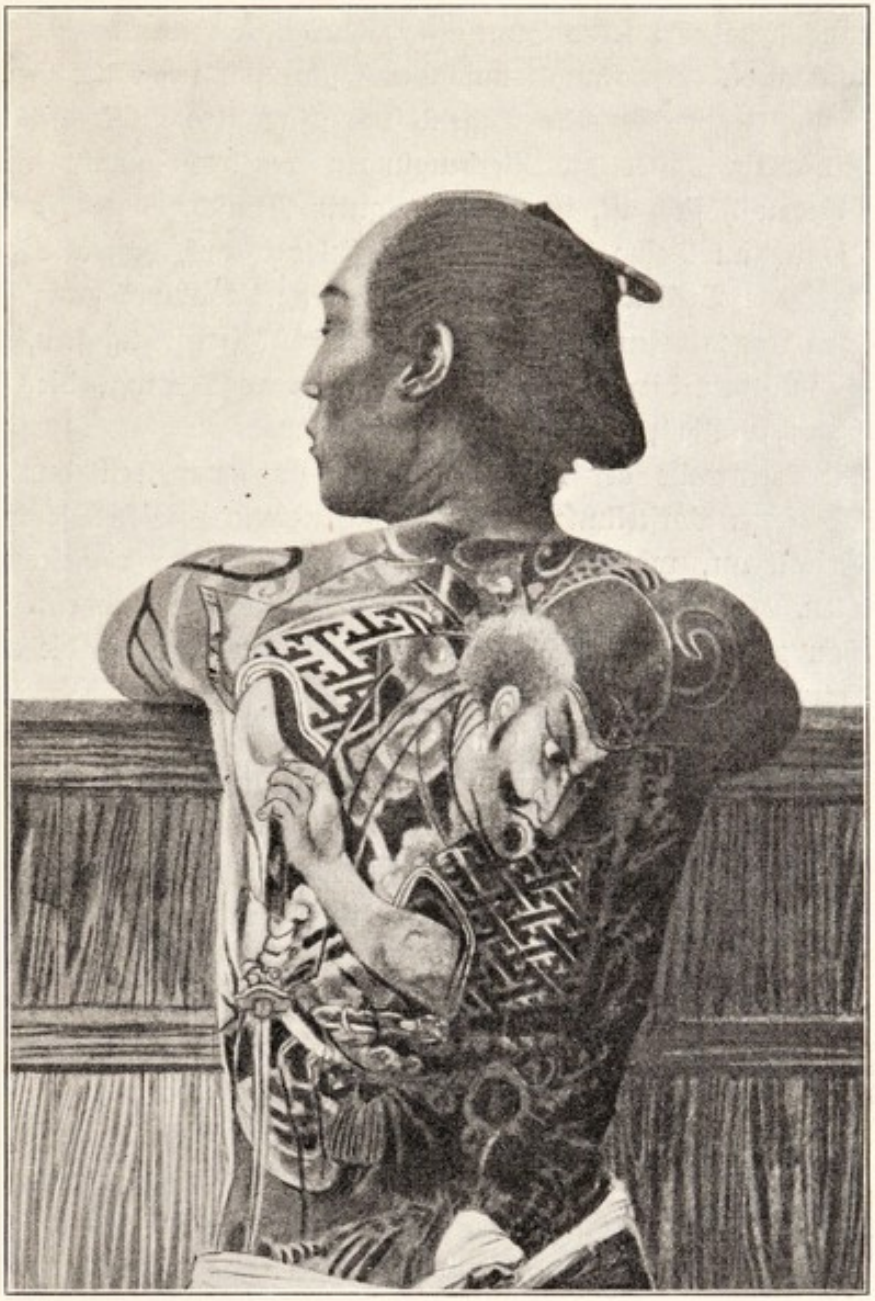
Lachende Japanerin.

nadeln, an deren freiem Ende in federnden Drähten künstliche Blumen oder Insekten schwanken, etwas schief hineingesteckt. Bei erwachsenen Mädchen bleibt dies weg, und an ihre Stelle tritt die lange japanische Haarnadel aus gelbem Schildkrot mit großer, roter Korallenkugel am freien Ende. Ferner werden in den Chignon hinein rote oder blauberippte Seiden- oder Baumwollenbänder gebunden. Die Japanerinnen gehen alle barhäuptig. Als Schminkpulver braucht man allgemein Bleiweiß oder das Mehl der Samen von Mirabilis jalapa. Man färbt Gesicht und Hals gerade so weiß wie man es in Mexiko und Peru bei den Mischlingen sieht, nur hinten im Nacken bleibt ein dreieckiges Grübchen frei. Die Lippen werden schon seit uralter Zeit mit Beni rot gefärbt und zwar mehr zinnoberrot als fleischfarbig. Das Beni ist Safflorrot (Carthamin) und stammt aus den Blüten der Färberdistel, Carthamus tinctorius, die noch Safflorgelb enthalten. So geschminkte Mädchen sehen, wie schon Kämpfer sagt, weniger lebendigen Geschöpfen als niedlichen Puppen ähnlich. Nach der Hochzeit färbte man die Zähne schwarz. Dasselbe hatten die Männer früher im Gebrauch, doch ward es ihnen 1872 verboten. Alte Weiber tun es noch jetzt und schwärzen auch ihre künstlichen Gebisse, so daß das Gold derselben komisch hinter und zwischen dem dunkeln Gehege hervorblinkt. Wie die Franzosen als Schönheitsrichter über die Japanerinnen urteilen, geht aus einer Stelle in Pierre Lotis „Madame Chrysanthème“ hervor, wo er sagt: „Ja, ihr Damen, ich gestehe ja gerne, ihr seid ganz niedlich, ihr seid es, dank euerer Drolligkeit und den zierlichen Händchen und Füßchen — aber im ganzen genommen seid ihr doch garstig und dann so lächerlich klein! Und euer Gesicht erinnert an Nippfiguren oder an Affen oder an — was weiß ich was!“

Mischlinge von Japanern und Europäern heißen englisch wie die chinesischen Mischlinge „Eurasians“. Sie sind sehr schön und zeichnen sich durch große Augen aus.

Früher liefen die Arbeiter nackt umher und tätowierten sich ein Kleid auf die Haut. Beides ist jetzt verboten, doch geschieht es noch. Ein tätowierter Mensch sieht in der Tat nicht nackt aus.

Für die Beurteilung der geistigen Eigenschaften der Japaner ist Munzinger eine der besten Autoritäten. Er sagt: „Der Japaner hat scharfe Sinne und geschickte Hände. Er hat ein gutes Gedächtnis, ist ein Talent, aber kein Genie; japanische Kinder lernen schneller als europäische. Der Japaner hat nicht viel Mienenspiel und keine



Tätowierter Japaner.

äußerlichen Zeichen der Leidenschaft. Sein Charakter ist nicht offen, er verbirgt sich hinter unverrückter Miene. Man haßt die Fremden trotz der zur Schau getragenen Freundlichkeit und Höflichkeit.

Die Japaner sind ehrlich. Sie stehlen selten, aber pumpen den Fremden gerne an; den Geldgeiz verachten sie. Der Ehrgeiz geht vor allem. Von alters her litten sie wegen ihrer Isoliertheit an Größenwahn. Der Japaner ist hartherzig. Er steigt nie aus, wenn

der Rikſchamann nicht gut den Berg hinauf kommt. — Vor der Vaterlandsliebe hört jeder Sinn auf. Kein Mittel iſt für das Vaterland unerlaubt. Der Fanatismus bemächtigt ſich leicht der Gemüter. Die Höflichkeit iſt die erſte Tugend des Japaners. Sie geht über die Sittlichkeit. Wer die Verbeugungen regelrecht macht und in ſeinen Reden höflich iſt, der gilt als guter Menſch.“

Als ich im Toſho kwan ſtudierte, fiel mir auf, daß alle jungen Leute goldene Brillen trugen, mit denen ſie das Buch ganz in der Nähe des Auges laſen. Sie werden doch nicht fernſichtig ſein, dachte ich und muſterte die Brillen. Das Gold war Meſſing, die Linſen Fenſterglas, völlig plan und optiſch inaktiv.

Die Denkweiſe der Japaner äußert ſich zum Teil durch ihre abergläubiſchen Vorſtellungen. In China nehmen die Füchſe menſchliche Geſtalt an, wühlen die Gräber auf und legen den Kopf auf die Toten. Sie können ſich in ſchöne Mädchen verwandeln. Auch in Japan zaubern die Füchſe, ebenſo wie die Tanuki und die Katzen. Bei letzteren liegt die Zauberkraft im Schwanz, weshalb man nur kurzſchwänzige Katzen hält. Ein Fuchs verwandelte ſich 1889 gar in einen Eiſenbahnzug und lief vor einem wirklichen her. Hyſteriſche Frauen werden vom Fuchs beſeſſen und ſprechen mit ihm. Unſer Landsmann, Profeſſor Dr. Bälz, erklärt dies folgendermaßen: Bei rechtshändigen Perſonen iſt nur die linke Gehirnhälfte aktiv tätig. Pathologiſch tritt nun auch die andere (rechte) Hälfte handelnd ein und ſpricht mit der erſteren. Leute mit ſtarkem Willen (?), namentlich Prieſter der Nichirenſekte, können Beſeſſene kurieren. Hyſteriſche Anfälle und Ohnmachten begleiten die Austreibung des Fuchſes.“

Sehr bezeichnend für die Denkweiſe eines Volkes ſind ſeine Sprichwörter. Die Japaner beſitzen eine große Menge eigener. Sie haben auch mehrere derſelben den Chineſen entlehnt. Knobloch hat uns die beſten geſammelt, und wir laſſen ſie hier folgen: Unvermögen redet viel. Offene Lippen, kalte Zähne. Ein häßliches Weib ſcheut den Spiegel. Das eigene Feld bewäſſern. Das Leben iſt ein Licht vor dem Wind. Auch der Affe fällt vom Baum. Den Stock nach dem Streit abſchneiden. Über ſich ſelbſt wiſſen die Wahrſager nichts. Die Predigt nach dem Hörer einrichten. Die abgefallene Blume kehrt nicht auf den Zweig zurück. Einen Stein mit einem Ei ſchieben. Selbſt in des Teufels Augen Tränen. Wenn man ruht, im Schatten großer Bäume. Siebenmal fallen, achtmal aufſtehen. Ein Feuerbrand iſt leicht zu entzünden. Ein Kind allein an den Brunnen

setzen. Abwesende entfernen sich täglich mehr. Durstig sein und einen Brunnen graben. Hungrig sein und Reis schälen. Der Blinde fürchtet keine Schlange. Den Eibisch am Weg fressen die Pferde. Ein Flüchtling erschrickt vor den Ähren des Susuki. Armut überholt nicht den Fleiß. Fische auf Bäumen suchen. Selbst ein Übel wird in drei Jahren Bedürfnis. Die Hand reicht an die juckende Stelle. (Hilf dir selbst.) Wenn der Samurai nicht ißt, hat er doch einen langen Zahnstocher. Dem rennenden Pferd die Peitsche. (Überanstrengung.) Statt zehnmal zu lesen, schreib' einmal ab. Der Arzt heilt den Kranken, der nicht stirbt. Die Rechnung stimmt, aber das Geld reicht nicht. Übermäßiger Zuneigung folgt hundertfältige Abneigung. Auf einen Baum Bambus pfropfen. (Unmöglichkeit.) Wenn man die Pflicht gegen die Eltern erfüllen will, so leben sie nicht mehr. Einem kleinen Kind ein Rasiermesser. In Watte eine Nadel einwickeln (böse Absicht verbergen). Was wird, will man nicht, was man will, wird nicht. Die wilde Gans kennt ihren Bruder. Das Lamm trinkt die Milch knieend. Wenn man ein Kind hat, versteht man die Güte der Eltern. Wenn du Eile hast, gehe herum. (Eile mit Weile.) Der Fuß des Leuchtturms ist dunkel. (Man sieht die eigenen Fehler nicht.) Wenn man alt wird, gehorcht man den Kindern. Für den Teufel (paßt) eine Eisenstange. Zehn Männer, zehn Bäuche (muri ga toreba, dori hikkomu = Soviel Köpfe, soviel Sinn). Nichtwissen macht selig. (Shiranu ga hotoke = Nichtwissen macht den Buddha.) Hört man es, so ist es das Paradies, sieht man es, so ist es die Hölle. Arme haben keine Zeit.

Es erübrigt noch, einige Worte über die Ainu, die alten Bewohner Japans zu sagen. Sie gehören nicht zu der mongolischen, sondern zu der nordasiatischen oder hyperboräischen Rasse. Der Name Ainu bedeutet nach Pfitzmaier „Bogenschütze" und hat nichts mit dem japanischen inu (Hund) zu tun. Ihre nächsten Verwandten sind die Gilans in Saghalien und die Bewohner Kamtschatkas. Die eigentlichen Japaner entrissen ihnen das Land stückweise und bekriegten sie mit großer Grausamkeit. Sie hießen dieselben nicht Ainu, sondern Emishi oder Yebisu und Yezojin, was so viel als „Barbaren" bedeuten soll. Die Ainu nennen sich in der Mehrzahl Ainu utara, die Frau heißt Utaragesh, in der Mehrzahl Utaragesh utara. Ihr Stammvater war der Sage nach Okikurumi. Sein Weib hieß Turesh, sein Sohn Wariunekuru. Von ihm kommen alle Ainu. Er hauste zuerst in Piratoru nordwärts, dann fuhr er nach

Japan. Er vertrieb die Koropokguru, die in Gruben wohnten und rottete sie aus.

Es leben jetzt noch nach Batchelor, der als Missionär viele Jahre in Horobetsu wohnte, etwa 16 600 Ainu auf Hokkaido (Yezo). Sie sind größer und vierschrötiger als die Japaner, sehr haarig und mit starkem Bart versehen. Das schwarze Haar hat keinen kreisrunden, sondern einen elliptischen Durchschnitt und ist neben dem dunkelbraunen ausdruckslosen Auge, dem hohen Jochbein und dem Gesichtswinkel von 70° das Hauptcharakteristikum der Rasse. Die Ainu wohnen nicht im bergigen Inneren, sondern in kleinen Dörfern an Flüssen und in der Nähe der Küste, da sie meist vom Fischfang leben. Die am leichtesten erreichbaren Ainudörfer sind Horobetsu und Shiraoi an der Küstenbahnlinie nordöstlich von Mororan. Von Tomakomai ist es etwa 52 km nach dem östlich davon gelegenen Piratori, dem größten Ainudorf im Süden Hokkaidos, wo ungefähr 50 Familien wohnen. Ihre Strohhütten liegen auf einer Seite der einzigen Straße; auf der anderen Seite befinden sich ihre auf vier Pfosten ruhenden Vorratskammern. Alle Ainudörfer haben diese Bauart. Die Oberarmknochen und Schienbeine der Ainu sind, ähnlich wie die in den Höhlen Europas gefundenen, abgeflacht. Die Frauen tätowieren die Oberlippe. Die Ainu sind sehr schmutzig und baden nie. Ihre Religion besteht aus einem Naturkultus, in welchem Sonne, Wind und Bär eine Rolle



Ainu.

ſpielen. Die Sprache der Ainu hat in der Konſtruktion Ähnlichkeit mit der japaniſchen. Ihre Literatur beſitzt Fabeln und Märchen wie folgendes: Der Hund konnte früher ſprechen. Da verliebte ſich einer in die Frau ſeines Herrn, nahm dieſen in den Wald und ließ ihn von dem Bären töten. Zu Hauſe gab er vor, der Herr hätte der Frau befohlen, ihn zu heiraten. Da warf ihm die Frau Aſche in den Hals, wovon er ſtumm ward wie alle ſeine Nachkommen. — Die Ainu und Japaner haſſen einander. Ihre Miſchlinge ſollen unfruchtbar ſein. Sie kleiden ſich jetzt mit japaniſchem Material. Früher benutzten ſie den Baſt der Bergulme[1]) dazu. Die Frauen woben hartes und rauhes Zeug daraus. Der mit zwei langen Ärmeln verſehene Rock geht bis auf den Boden und wird durch einen Gürtel zuſammengehalten. Im Winter braucht man Tierfelle. Die Frauen lieben Ohrringe und Armbänder. Die Hütten der Ainu haben kein Kamin. Ihr Kochgeſchirr kaufen ſie von den Japanern, Tiſche oder Stühle haben ſie nicht. Fiſche, Rüben, Bohnen, Kürbiſſe und Hirſe ſind ihre Nahrung. Die Männer trinken gern Sake und berauſchen ſich damit, die Arbeit muß die Frau tun. In der alten Zeit ſtanden ſie unter Häuptlingen. Die Todesſtrafe kannte man nicht, es gab nur Prügel, und einem Mörder ſchnitt man Naſe und Ohren ab. Der Bär iſt ein göttliches Weſen. Man zieht ihn jung auf, ſo lange er zahm und poſſierlich iſt, wenn er alt und knurrig wird, ſo ſchlachtet und verzehrt man ihn.

Die Ainu ſind ſehr unwiſſend. Tempel haben ſie nicht. Ihre Religion iſt ein Naturkult. Himmel und Hölle ſind unter der Erde. Die Milchſtraße iſt der Fluß der Götter, der Donner die Stimme derſelben. Die Götter heißen Kamoi. Der Feuergott heißt Abe Kamoi. Wenn ſie krank werden, beten ſie zu ihm: Abe Kamoi, Yekoingasa wa en kore! „O Feuergott, ſchau mich gnädig an!“ Vor dem Eſſen dankt man den Göttern. Der Dorfvorſteher iſt Prieſter. Die Bibelſtelle: „So leuchte euer Licht vor den Menſchen, damit ſie euere guten Werke ſehen und eueren Vater im Himmel preiſen“, heißt in der Ainuſprache nach der Überſetzung der britiſchen Bibelgeſellſchaft: „Tambe korochi, echi ki oupeka ambe moshima guru orowa no anukara wa kando otta an echi koro Michi otta iramye kuni gusu, echi utara yaikota echi koro nupeki neyakka moshima akai utara tek samata atte yan.“ Die Diktion iſt gewiß noch ſchwerfälliger als das Japaniſche.

[1]) Ulmus montana.

Zehntes Kapitel.

Die japanische Sprache.

Das Japanische bildet mit der Schwestersprache auf Luchu eine gesonderte, dem Mandschu entfernt verwandte und vielleicht dem Altaistamm zugehörige Gruppe. Keines der ostasiatischen Völker spricht seine geschriebene Sprache. In Japan ist die Umgangssprache von der letzteren so verschieden als das Russische vom Altbulgarischen oder als die Sprache Walthers von der Vogelweide von der Schillers. Die beiden Sprechweisen haben sich zwischen dem achten und elften Jahrhundert getrennt. Die Schriftsprache ist noch schwieriger als die gesprochene. Ihr Adjektiv hat beispielsweise drei Formen, die attributive auf ki (takaki yama, ein großer Berg), die konklusive auf shi (yama takashi, der Berg ist hoch) und die unbestimmte auf ku, wenn noch andere Sätze folgen (yama takaku, kiku samuku, der Berg ist hoch, das Klima kalt).

Im Japanischen fehlen Artikel, Plural und Genus. Die Anhängesilbe ga bezeichnet den Nominativ, no den Genitiv, ni den Dativ, wo den Akkusativ. Wa, postponiert, ist eine Art Artikel und entspricht auch dem griechischen *μὲν*. Das Eigenschaftswort hat keinen Komparativ. Die Adverbialform auf ku verschmilzt mit dem Hilfszeitwort aru zu einem Ganzen und wird konjugierbar. Oi heißt ist gut, yokatta war gut, yokaro wird gut sein, yokattaro wird gut gewesen sein. Diese Verbalform des Eigenschaftswortes hat auch einen negativen Modus. Yoku nai ist nicht gut, yoku nakatta war nicht gut, yoku nakattaro wird nicht gut gewesen sein.

Die Personalpronomina braucht man seltener als im Deutschen. Man hat verschiedene Worte je nach der Stellung des Sprechers zum Angeredeten. „Ich“ heißt, wenn man höflich gegen den letzteren sein will, watak'shi, unter Bekannten washi, wenn man mit dem Diener oder mit guten Kameraden spricht boku, unter intimen Freunden ore

und im Verkehr der niederen Klaſſen zwiſchen ſich oira oder ora. Du oder Sie iſt Höhergeſtellten gegenüber anata oder anata sama, in der Familie amàesan. Wenn der Diener oder ein guter Freund gemeint iſt, ſagt man für du kimi. Niedere redet man (wie der Mann ſeine Frau) mit omae an, zu ganz Geringen ſagt man temae. Die niederen Klaſſen überſetzen du mit kisama. Er, ſie, es heißt, wenn die dritte Perſon höher ſteht, ano o kata, jener Herr, jene Dame; ano hito iſt familiärer, are iſt ein dritter Unbekannter und von einer ganz niedrig ſtehenden Perſon ſpricht man als koits oder aits. — Wie die Schwarzen auf dem Auſtralkontinent nur bis 5 zählen können, ſo hatten auch die alten Japaner nur ſo viel Numeralia als Finger an beiden Händen. Sie heißen: 1 hitots, 2 ftats, 3 mits, 4 yots, 5 itsuts, 6 muts, 7 nanats, 8 yats, 9 kokonots, 10 to. Sie ſtehen hinter dem Subſtantiv und werden nicht von Perſonen gebraucht.

Mit vielen japaniſchen Wörtern verſchmelzen ſie und verlieren die Endung ts. So hitotabi einmal, hitotsuki ein Monat. Ka iſt ein altes Wort für Tag. Ftska = zwei Tage, mikka drei Tage, nanuka ſieben Tage.

Die vollſtändige Zahlenreihe iſt dem Chineſiſchen entlehnt. Sie heißt: 1 ichi 一, 2 ni 二, 3 san 三, 4 shi 四, 5 go 五, 6 roku 六, 7 shichi 七, 8 hachi 八, 9 ku 九, 10 ju 十, 11 ju ichi 十一, 12 ju ni 十二, 13 ju san 十三, 19 ju ku 十九, 20 ni ju 二十 oder 廿, 21 ni ju ichi 二十一 oder 廿一, 29 二十九, 30 san ju 三十 oder 卅, 31 san ju ichi 卅一, 39 san ju ku 卅九, 40 shi ju 四十, 50 go ju 五十, 60 roku ju 六十, 70 shichi ju 七十, 80 hachi ju 八十, 90 ku ju 九十, 100 hyaku 百, 101 hyaku ichi 百一, 200 ni hyaku 二百, 300 sambyaku, 600 roppyaku, 800 happyaku, 1000 sen 十百, 3000 sanzen, 8000 hassen, 10 000 man, 30 000 samman, 1 000 000 yaku man = 100 mal 10 000, 10 000 000 sen man = 1000 mal 10 000, 100 000 000 ichi oku.

Das Zeitwort hat keinen Unterſchied für Einzahl und Mehrzahl, drückt auch die Perſon nicht aus. Alles wird durch den Zuſammenhang erraten. Nur in der Höflichkeitsſprache iſt die redende, angeredete und beſprochene Perſon angedeutet. Das Wort „nicht“ fehlt, weshalb das Verbum eine beſondere Negativform beſitzt. Es gibt als Tempora ein Präſens, Präteritum, Futurum und Futurum exactum. Der Imperativ iſt da, auch exiſtieren zwei Bedingungsformen (Conditionalis Praesentis und Praeteriti), der Konjunktiv fehlt.

Bindewörter gibt es viele. In Sätzen kommt das Nebenſächliche voraus. Das Hauptzeitwort ſteht am Ende. Die Perſonifikation kennt man nicht. Man ſagt nicht: Die Kälte tötete ihn, ſondern kalt ſeiend ſtarb er.

Der Lautvorrat der japaniſchen Sprache iſt von dem der deutſchen verſchieden. Es fehlen die Zwiſchenvokale ä, ö und ü und von den Konſonanten hauptſächlich das l, welches man durch r erſetzt. Lateiniſch heißt Raten; Chili iſt Chiri. In Tokyo verkauft man in einem Laden window grass, Fenſtergras ſtatt Fenſterglas. S vor i wird wie im Slaviſchen getrübt und in der engliſchen Transſkription shi geſchrieben. チ, eigentlich ti, lautet wie das polniſche ci und wird in der engliſchen Transſkription durch chi (ſprich etwa tſchi) ausgedrückt. Auch tu ツ ſagt man nicht, ſondern tsu, auch nicht hu フ, ſondern fu.

Wie ſchon S. 47 nachzuleſen, iſt das urſprüngliche Japaniſch reichlich mit ſchlecht ausgeſprochenem Chineſiſch vermiſcht, das für die Oſtaſiaten dieſelbe Bedeutung hat wie das Griechiſche für uns. Alle techniſchen Namen der neuen Erfindungen, die wir mit zwei griechiſchen Wörtern geben, holt der Japaner aus China und ſchreibt ſie mit zwei oder mehr Ideogrammen. So heißt „Telephon“ Denwaki, von Den überliefern, Wa Sprache und Ki Inſtrument. Seit der auf S. 47 dargeſtellten Zeit hat man in China eine Menge neuer Ideogramme erfunden und in Japan geſchah dasſelbe. Zu letzteren gehört nach Chamberlain das Zeichen für Bergpaß, toge 峠 und das Zeichen für hata, Trockenfeld, 畑 im Gegenſatz zum Reisfeld. So beläuft ſich jetzt die Zahl der ſämtlichen Ideogramme auf 80 000. Das berühmte chineſiſche Wörterbuch Koki Jiten gibt 41 000, das von Dr. Williams 12 000 Zeichen.

Noch heute, wie vor 1000 Jahren beſteht die japaniſche Schrift aus Ideogrammen, denen Kanazeichen beigemiſcht ſind. Umſonſt hat man ſich bemüht, die Ideogramme durch die einfacheren eckigen Kata-

kana oder durch die kursiven häufiger gebrauchten Hiragana zu ersetzen. Darauf zielende Bemühungen der Gesellschaft Kana no Kwai hatten so wenig Erfolg als die einer anderen, der Romaji Kwai, welche die ganze japanische Schrift durch lateinische Buchstaben verdrängen wollte. „Jedes populäre Buch, jedes wichtige Papier, jede Anzeige, jeder Brief, jede Postkarte ist in gemischter Schrift geschrieben; die chinesischen Ideogramme sind das Skelett, die Kanazeichen die Ligamente desselben" (Chamberlain). Ideogramme werden gebraucht für alle Wörter chinesischen Ursprungs und für alle Wurzeln der wichtigsten japanischen Wörter („Kotoba"). Katakana oder Hiragana stehen oft auf der rechten Seite derselben, um ihren Laut auszudrücken. Man setzt sie unter oder über das Ideogramm als japanische Post- und Präpositionen und als die japanischen unseren Deklinations- und Konjugationsendungen entsprechenden Wortteile. Zu den viereckig geschriebenen Ideogrammen gehören Katakana, zu den Kursivformen Hiragana. Interjektionen und was besonders hervorgehoben werden soll, schreibt man mit Katakana. Sie entsprechen unserer Fraktur. Um 1770 stellte der japanische Arzt und Altertumsforscher Motoori Norinaga (S. 165), geboren 1730 in Ise, statt des Iroha (S. 53) ein anderes „Imayo" oder „Sinngedicht" zur Anordnung der Silben auf. Es heißt: „Ame fureba — iseki wo koyuru — mizu wakete — yasuku morobito — oritachi. Ueshi — muranae — sono ine yo — maho ni sakaenu". „Wenn der Regen fällt, — den Korbdamm überschreitend — Wasser verteilen — leicht alle Leute — herabsteigend; Gesetzt — in Gruppen — dies junge Reis — durch Zauberkraft blüht."

Nur die Transskription der japanischen Schrift in lateinischen Buchstaben ermöglichte es den Europäern, richtig japanisch zu lernen. Sie stammt von den englischen Grammatikern W. G. Aston und Ernest Satow her und schließt sich in Bezug auf die Aussprache der Konsonanten dem Englischen an. Der unermüdliche Gelehrte Basil Hall Chamberlain, dem wir die Übersetzung des Kojiki und unzähliges andere verdanken, ist der Sohn eines englischen Admirals, 1830 geboren. Er war Professor des Japanischen und der Philologie an der Universität Tokyo und ist auch Hauptmitarbeiter an Murrays Japan 1899.

Es mag vielleicht für den Leser interessant sein zu erfahren, daß die amerikanische Bibelgesellschaft eine Ausgabe des Neuen Testamentes in lateinischer Schrift veröffentlicht hat. Die Lektüre dieses Buches

(Nr. 162), deſſen Inhalt und Wortlaut manchem im Gedächtnis liegt und in jeder deutſchen Bibel zur Hand iſt, hilft viel, ſich das Japaniſche raſch anzueignen. Auch eine Ausgabe in Sinico-Japaniſch (Nr. 161) iſt da (American bible society, New York).

Wir geben eine eigene kurze Zuſammenſtellung der dem Reiſenden unentbehrlichen japaniſchen Phraſen. Wer mehr braucht, nehme das kleine in Yokohama veröffentlichte Buch von Farſari. J wird immer wie dſch, ch wie tſch geleſen, sh iſt das deutſche ſch, z = s, ei = e.

Guten Morgen Ohayo; guten Tag konchi wa; guten Abend komban wa; leb wohl sayōnara; danke arigato (aringato); bitte dozo; ja sayo oder he; nein iye. Entſchuldigen Sie gomen nasai. Bitte, ſchnell doka hayaku. — Wo iſt die Eiſenbahnſtation? Stashyon wa dochiro desu? — Was koſtet es 1., 2., 3. Klaſſe nach Ueno (und zurück)? Ueno made ikurades (joto I, chuto II, katō III) ofuku (zurück)? — Ein Billet nach Ueno. Ueno made no kippu (1 chtots, 2 ftats, 3 mits). — Muß man in Ueno den Wagen wechſeln? Ueno de norikaye nakerebu narimasenka? — Hält der Zug in Ueno? Kono kisha wa Ueno ni tomarimaska? — Wann geht der Zug nach Ueno? Itsu ksaga Uenoni demaska? — Wie heißt dieſer Ort? Kokawa nanto yu tokorodes? — Wie heißt dieſer Tempel? Kono miya wa nanto moshimaska? — Wo iſt das Wirtshaus? Yadoya wa dochiro desu? — Bitte ſag' mir den kürzeſten Weg nach Ueno! Ueno made ichiban chikamichi wa dokodeska? — Kann ich hier wohnen? Kokoni tomarimaska? — Kann ich ein Zimmer bekommen? Zashiki wa arimaska? — Wo iſt der Abort? Benjo wa dochira desu? — Zeig' mir das Zimmer! Zashiki wo omise! — Kann ich europäiſches Eſſen haben? Yoshoku ga dekimas'ka? — Iſt eine Bettſtelle da? Nedai wa arimas'ka? — Gibt es Moskito? Ka ga arimas'ka? — Ich will etwas zu eſſen! Nani ka tabetai! — Leg' das Bett! Toko shiite kudasai! — Bring' mehr (zu eſſen uſw.)! Motto kudasai! — Bring' mehr Waſſer! Motto midsu wo kudasai! — Was koſtet es? Ikura da ne?

Mit den Hilfszeitwörtern „tun", suru, und „ſein" oder „haben", arimas, kann der Fremde die Konjugationen erſetzen. Wir geben daher einiges aus ihrer Flexion. Ich tue (oder du, er, es t.) suru; tat shta; wird tun shiyo; wenn tue shtareba; tuend shte; (ich) tue nicht shinai; ich tat nicht shinakatta; werde nicht tun semai; nicht tuend sede oder sedz. (Ich) bin, (ich) habe arimas; (ich) war, hatte arimashta; werde ſein, werde haben arimasho; ſeiend, habend aru;

bin nicht, habe nicht arimasen; war nicht, hatte nicht arimasenanda; wenn ich bin, wenn ich habe arimashtareba; nicht habend naide; wirſt du haben, wirſt du ſein, wird er ſein, wird er haben arimaska; biſt du geweſen, haſt du gehabt arimashtaka. NB. Arimas iſt zuſammengeſetzt aus der Wurzel ari von aru, bin, und aus dem Höflichkeitsſuffix masu. Das Wort gozarimas iſt noch höflicher als arimas. Monat heißt gatsu, Januar sho gatsu, Februar ni gatsu, Oktober ju gatsu, November (= 11. Monat) ju ichi gatsu, Dezember ju ni gatsu. Sonntag nichi yobi, Montag gatsu oder getsu yobi, Dienstag ka yobi, Mittwoch sui yobi oder nakadon, Donnerstag moku yobi, Freitag kin yobi, Sonnabend do yobi oder maidon. — Die Stunden der Uhr werden durch Anhängen von ji (Zeit) an die chineſiſchen Zahlen gebildet. Ichi-ji ein Uhr, ni-ji zwei Uhr, san-ji jip pun zehn Minuten nach drei Uhr, yo-ji ju-go-fun 15 Minuten nach vier Uhr, ju-ji han halb elf Uhr; 15 Minuten bis zwölf Uhr ju-ni-ji ju-go-fun mae. — Wieviel Uhr iſt es? Nan doki des? — Frühling iſt haru, Sommer natsu, Herbſt aki, Winter fuyu. Tag hi, Morgen asa, Mittag hiru oder shogo, Abend yu oder ban, Nacht yoru, Mitternacht yonaka, — heute konnichi, morgen myonichi, übermorgen myogonichi oder asatte, geſtern sakujitsu, vorgeſtern issakujitsu oder ototoi, — eine Stunde ichijikan, eine halbe Stunde hanjikan, eine Viertelſtunde ju go fun; — Woche shu, Monat tsuki, ein Monat hito-tsuki, Himmel (der Seligen) ten, Himmel sora, Sonne taiyo, tento sama; Mond ts'ki, Stern hoshi; — Poſtamt yubinkyoku, Telegraphenamt denshin kyoku, — Dampfſchiff kisen, Raddampfer fune, — Bett nedoko, Zimmer heya. — Wer iſt da? Dare da? — Sind Briefe für mich da? Tegami arimaska? — Bitte hol' mir ein Rikſha! Kuruma wo yonde kudasai! — Was koſtet es? Ikura? — Was koſtet die Stunde? Ichi ji kan ikura? — Eil dich hayaku; langſam soro soro oder shizuka ni iki; — Halt mate oder tomare; halt ein wenig sukoshi mate; geradeaus massugu; rechts migi; links hidari; Achtung abunaiyo; nebeneinander issho ni; recht ſo yoroshi; hierher ko chira; dorthin achira. — Wo gehſt du hin? Doko maru? — Was? nani? — wenn itsu, vor saki, nach ushiro.

Im Kaufladen: Haſt du? arimaska? Ich habe arimas, ich habe nicht arimasen; ich verſtehe wakarimasu, ich verſtehe nicht wakarimasen oder shirimasen. Alt furui, neu atarashii, wohlfeil yasui, ſehr wohlfeil takusan yasui; teuer, zu viel takai, amari takai, takusan takai. Baumwolle chijimi, Brokat nishiki, Leibrock kimono, Rock haori,

Gürtel obi, dick atsui, dünn usui, weit hiroi, eng semai, lang nagai, kurz mijikai. (Das japaniſche Längenmaß iſt ein Shaku, $2^1/_2$ Shaku ſind ein engl. Yard.) Wechſeln tori kaeru; ſchwarz kroi; blau a wo, sora iro; dunkelblau asagi iro, kon; hellblau mizu asagi; grün aoi, midori, moegi; lila momo iro; purpurn murasaki; rot akai; weiß shiroi; gelb ki-iro; Mode hayari; ſchmutzig kitanai; beſt ichi ban uroshi; groß oki. (Ich) kann oder will tun dekimas; (ich) kann oder darf oder will nicht tun dekimasen; es iſt unmöglich dekinai; Gold kin, Silber gin, Papiergeld satsu, klein chisai; Schere hasami. — Zeigen Sie etwas Beſſeres. Moto ii mono wo o mise nasui. — Ich werde dies kaufen. Kore wo kaimas. — Laſſen Sie es mich wiſſen, wann es fertig iſt. Shtaku shtareha shirase nasai. — Machen Sie es wohlfeiler. Motto omake nasai. — Ich will es von hellerer Farbe. Moto usui iro ga hoshii. — Geben Sie es viel dunkler. Moto kroi iro kudasai. — Von was iſt dies gemacht? Kore wa nan de dekite arimas? — Wie viele? Ikutsu? — Haben Sie noch mehr? Motto aru ka? — Ich möchte es gerne ſehen. Misete okure. — Weniger sukunai; das Nämliche wie dies, noch eins wie dies onaji koto; ſchlecht warui, ſchön kirei; Ich komme wieder mata kimasu.

Eßwaren, alphabetiſch: Aal unagi, Apfel ringo, Auſtern kaki; Bier bir, Birne nashi, braten (verb.) yakeru, Brot pan, Butter guyuraku oder das engliſche „batta“; Ei tamago, weich geſotten tamago no hanjiku, hart geſotten tamago no ninuki, Erbſen endo mame, Erdbeeren ichigo, Eſſen, Eßwaren tabemono, Eſſig su; Faſan kiji, Feigen ichijiku, Fiſch sakana, Fleiſch niku, Forelle yamome, Früchte (Obſt) kudamono, mizugashi; Gans gacho, Gemüſe yasai, Gurke kyuri; Haſe usagi, Hering nishin, Huhn tori, junges niwatori; Kaffee kohi, Kartoffel (deutſche) jaga imo, Kartoffel, ſüße (sweet potato) satsuma imo, Kirſche sakura no mi, Krabbe kani, Kraut botan na oder das engliſche kabiji, Krebs iso ebi, Kuchen kashi; Lammfleiſch ko hitsuji no niku, Limone yusu; Makrele saba, Mehl udon no ko, Melone uri (Waſſermelone suika), Milch ushi no chichi; Obſt kudamono, Öl abura, Omelette tamago yaki, Orange mikan; Pfeffer kosho, Pfirſich momo, Pflaume ume, Pickels tskemono; Reis meshi, gozen, Rettich daikon, Rindfleiſch ushi, Röſten yaku, Rüben, weiße kabu, gelbe ninjin; Salat chisa, Salm shake, Salz shiwo, Sardinen iwaski, Schaffleiſch hitsuji no niku, Schnepfe shigi, Schweinefleiſch buta, Senf karashi, ſieden niru, Speiſe tabemono, Spinat horenso, Suppe tsuyu, o sui mono; Taube hato, Tee o'cha, Tomaten aka nasu,



Vornehme Japanerin in Tokyo.

Traube budo, Truthahn shichimencho; Wachtel udzura, Waſſer midzu (Trinkwaſſer nomi midzu, heißes Waſſer yu), Wein budoshu, Reiswein sake, Bier bir-sake, Whisky-sake, Brandy-sake uſw.; Zucker sato.

Berufsarten: Beamter yakunin, Lehrer sensei, Kapitän sencho, Steuermann untenshi, Ingenieur kikanshi, Matroſe suifu, Student shosei, Überſetzer honyakusha, Dolmetſcher tsuben, Fabrikant seizonin,

Künſtler ekaki, Arzt isha, europäiſcher Arzt seiyo no isha, Photograph shashinshi, Buchhändler honya, Porzellanhändler setomonoya, Händler mit Lackwaren shikkiya, Koch ryorinin, Arbeiter ninsoku, Rikſchamann Jinriki hiki.

Die Japaner haben unter ſich Ausdrücke, die ſie einem Europäer gegenüber (als zu wenig vornehm) nicht gebrauchen: Willkommen! Irashaimashi! — Ganz recht. He, kashkomarimashta. — Es iſt mir leid, Sie warten zu laſſen. Omachidosama. — Ich hoffe, Sie ſind wohl. Gokigen yo gozaimas. — Bitte kommen Sie herein. Oagari nasai (auch nehmen Sie teil). — Wir haben es nicht. Oainiku sama. — Vielen Dank für die Mühe. Gokuro sama. — Ich ſehe. Naru hodo. — Bitte, machen Sie ſich's bequem! Yukkuri! — Bitte, rauchen Sie eins. Ippuku o agari nasai. — Ich will mich verabſchieden. Oitoma itashimasho. — Es freut mich, daß Sie kamen. Yoku nashaimasta. — Bitte grüßen Sie. Yoku yoroshiku dozo. — Entſchuldigen Sie! Gomen nasai. — Was gibt es? Doshtu? — Sehr gut. Kekko.

Das moderne Japaniſch wird hauptſächlich durch die Zeitungen geſchaffen. Schon zu Iyeyaſus Zeiten lernte man von den Koreanern die Kunſt, mit beweglichen Typen zu drucken. Jetzt hat man natürlich ſolche aus Letternmetall. In Käſten rings um das Setzerzimmer ſind etwa 9500 Zeichen verſchiedener Größe angeordnet. Knaben holen dieſelben dem Setzer herbei, indem ſie den Satz beſtändig wiederholen, um die Zeichen und Silben nicht zu vergeſſen.

Elftes Kapitel.

Lebenslauf des Japaners.

Der Japaner schreibt den Geschlechtsnamen zuerst, der Beiname folgt. In dem Namen Tanaka Munio ist das erste Wort der Geschlechtsname (uji). Es stammt aus dem Mittelalter und bedeutet nach dem Wohnsitz der damaligen Familie „zwischen den Reisfeldern". Munio ist der wahre Personalname (nanori) oder wie wir sagen würden, der Taufname, und bedeutet „Unvergleichlicher König". Vornehme haben noch vor dem Geschlechtsnamen einen Namen des Hauses (Kabane), von dem sie stammen. So schreibt man dann Fujiwara no Tanaka Munio. Ein anderer Name ist beispielsweise Minamoto no Yamamoto (Fuß des Berges) Toyoda (Emporkömmling). Unter Zokumyo versteht man den Namen, den jemand bis zum Tode führt im Gegensatz zu jenem, den er bekommt, wenn er nach dem Begräbnis vergöttert wird. Die Mädchen heißen Aster, Blume, Bambus, Schnee u. s. w.

Das Alter zählt man in Japan von dem Neujahrstag an, welcher der Geburt vorausgeht, so daß die im Dezember Geborenen um fast ein Jahr jünger sind, als sie angeben. Die Mädchen feiern ihren Geburtstag alle am 3. März, die Knaben am 5. Mai. Die Neugeborenen bekommen am siebenten Tage einen Namen. Nach 30 Tagen wird das Köpfchen rasiert und schon nach vier Monaten steckt man den Säugling in einen dem Gewand der Alten en miniature nachgeahmten Anzug, so daß er wie eine Puppe aussieht. Erst am elften Tage des elften Lebensmonates läßt man das Haupthaar stellenweise wieder wachsen. Die Knaben kommen schon frühe in die Lehre und dienen oft erst später ihre drei Schuljahre ab. Sie erlangen so eine größere Handfertigkeit als unsere Kinder. Es schliff mir einmal ein achtjähriger Junge ein Glas in meine goldene Brille, wie es akkurater und schneller der Meister in dem Optikerladen auf der Ginza nicht

hätte tun können. In Oſtaſien iſt man höflich. Die Japanerinnen begrüßen ſich bei Beſuchen gegenſeitig in der auf S. 209 verſinnlichten Stellung, in welcher ſie eine Minute lang verharren. „Jung gefreit hat niemand gereut", dachte Iyeyaſu als er im 44. Geſetz beſtimmte, wer das 16. Jahr überſchritten, ſolle ſich einen Brautwerber ſuchen und durch deſſen Vermittelung eine Ehe ſchließen, wie es noch heute geſchieht. Das Mädchen lernt keine Ideogramme, ſondern nur Kana. Es ſoll auch die dreiſaitige Samiſeng oder Gitarre und die 13ſaitige Zither ſpielen können. Gehorſam iſt das erſte Erfordernis. Man tut blindlings, was die Eltern ſagen. Sonſt leben die Mädchen eingezogen und durchaus nicht unmoraliſch. Es iſt großes Unrecht und ein gewaltiger Irrtum der Fremden, die Aufwärterinnen in einem Gaſthof unhöflich und geringſchätzig zu behandeln oder zu glauben, ihr naives Weſen und ihre Ungezwungenheit lade zu leichtfertigem Spiel ein; die junge Japanerin iſt ebenſo gut als ihre europäiſche Schweſter. Die Dienſtboten gehören zur Familie.

Die Ehe aus Liebe iſt verpönt. Die Familien ſollen zuſammenpaſſen, die Ehegatten werden ſich ſchon hineinfinden. Eine Mitgift exiſtiert nicht, da nur der älteſte Sohn erbt. Ein Vermittler, „Nakodo", iſt unbezahlte Vertrauensperſon. Er geht zuerſt zu der Familie, zu welcher das Mädchen gehört, und forſcht die Geſinnung aus; dann fragt der Vater des jungen Mannes an. Hierauf erlaubt man den jungen Leuten eine Zuſammenkunft (Miai) entweder im Hauſe der Braut oder auf einer Brücke oder im Theater. Das Mädchen ſpricht nichts. Man verneigt ſich tief. So fällt das Liebeswerben hinweg, der Kuß exiſtiert nicht. Das Bleiweiß, die Lippenfarbe und die aufgebauſchte Friſur verbieten ihn. Die jungen Leute werden dann befragt, ob ſie wollen. Sie ſagen „ja". Man tauſcht Geſchenke aus und beſtimmt den Hochzeitstag. Perſonen der höheren Klaſſe ſenden ein Kleid von weißer Seide, eine Goldſtickerei für einen Gürtel, einen Ballen Seidenzeug, einige Fäßchen Sake und ſieben Arten eingemachter Früchte; die der niederen Klaſſe ſchicken weniger. — Am Hochzeitstag ſetzt ſich das Brautpaar in das ſchönſte mit Blumen und Laub dekorierte Zimmer im Hauſe des Bräutigams und trinkt drei Gläschen Reiswein. Dann iſt die Ehe geſchloſſen, und man läßt ſich in den nächſten Tagen als verheiratet regiſtrieren. Die Frau hat dann dem Manne und namentlich deſſen Eltern zu gehorchen. Sie kehrt am dritten oder ſiebenten Tag zu Beſuch heim und will oft nicht mehr zum Manne zurück. Die Eheſcheidung iſt leicht. Sogar Klatſcherei

und Ungehorsam der Frau sind Gründe dazu. Die Familie des Mannes schreibt der anderen einen $3^1/_2$ Zeilen langen Scheidebrief, dann tilgt man den Namen der Frau aus dem Register. Stark ein Viertel der Ehen ist der Scheidung unterworfen. Der Mann ist Alleinherr, seine Frau die erste Magd in Küche und Kinderstube. Die Witwe hat dem ältesten Sohn zu gehorchen.

Kinderlose Eheleute adoptieren einen Knaben. Die häusliche Erziehung ist gut. Ein Buch über Pietät enthält 24 Geschichten, die

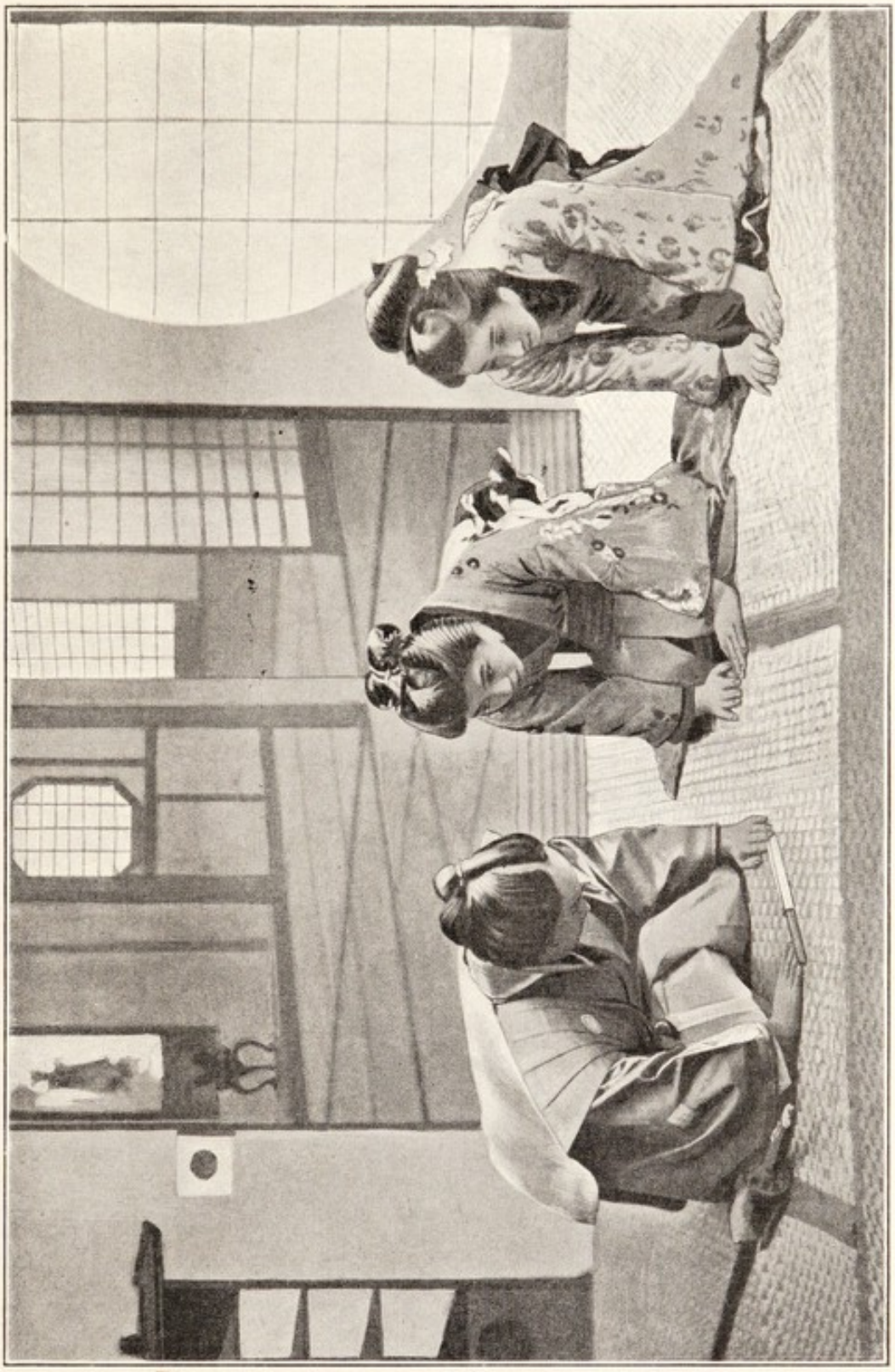


Junge Japanerinnen der plumperen Rasse, ihre Geschwister in einem Sack auf dem Rücken tragend.

man den Kindern erzählt. Um das Eis aufzutauen und Fische für seine Stiefmutter zu bekommen legt sich ein Knabe auf den überfrorenen Fluß. Ein Knabe schläft nachts ohne Kleidung, um die Stechmücken von seinen Eltern auf sich abzuziehen.

Die Religion des Volkes hat keine strengen Begriffe von Orthodoxie. Man betet nach Munzinger ebenso zu den buddhistischen Götzen (hotoke) als zu dem altjapanischen Kami; man geht ebenso in den Tempel Buddhas (Tera) als in die altjapanische Miya. Im Buddhistentempel herrscht große Pracht. Gold und Seide, Stickereien und Schnitz-

arbeiten, Porzellan und Bronze in künstlerischer Bearbeitung finden sich da in Menge. Manche Tempel sind nicht Stätten der Andacht. So die Siwatempel und der Tempel des Iyeyasu im Toshogu zu Nikko. — Eine bestimmte Zeit für die Andacht oder einen Sonntag für Kirchenbesuch kennt der Buddhismus nicht. Der kleine Raum macht meistenteils den Gottesdienst unmöglich. Die großen Tempel in Kyoto haben freilich ein mit vielen Säulen gestütztes Schiff, wie die Kirchen Europas, aber ein regulärer Gottesdienst wird auch hier nicht gehalten. An schönen Tagen oder auch an Sonntagen und Tempelfesten strömt das Volk vor dem Tempel auf und ab, wie bei uns auf einem Jahrmarkt. Es sind da viele Kaufläden und Buden, wo man Kinderspielzeug, Süßigkeiten und Waren aller Art kaufen kann. Die Gläubigen waschen zuerst Hände und Mund in dem vor dem Tempel aufgestellten Brunnen, wofür sie eine Kleinigkeit opfern, kaufen etwas Futter für die zahllosen Tauben, welche völlig zahm und ihrer Unverletzlichkeit bewußt in dem Tempelgrund umhergehen, und betreten dann den Vorraum des Tempels (Haiden), der durch ein Gitter von dem Honden oder Allerheiligsten abgetrennt ist. Sie stellen sich hin oder knieen, falten die Hände und verneigen sich, daß die Stirn den Boden berührt. Sie murmeln dann den Spruch der betreffenden Sekte, wie Namu Amida Butsu und betrachten andächtig das Götzenbild, welches im Honden aufgestellt ist, wo auch die Bonzen auf dem Boden sitzend ihr Gebet verrichten. Nach 3—5 Minuten stehen sie wieder auf, werfen eine kleine Kupfermünze (selten mehr als fünf Pfennig) in den großen mit Holzgitter überdeckten Opferkasten, klatschen in die Hände, um die Aufmerksamkeit des Gottes auf sich zu ziehen und entfernen sich. — Die Bonzen treiben keine Seelsorge. Es gibt keine Kirchengemeinden. Bei Geburt und Eheschließung haben die Geistlichen nichts zu tun, nur beim Tod. Da werden sie gerufen, um dem Sterbenden Gebete aus den hl. Schriften vorzulesen. Auch das Begräbnis ist meist nach buddhistischem Ritual. (S. u.) Die Priester der Nichiren- und Shinsekte predigen, doch ist die Zahl der Hörer klein. Es gilt nach Munzinger, der besten Autorität auf diesem Feld, für keine Ehre, Buddhapriester zu sein. Sogar ein Bauer sieht es nicht gerne, wenn sein Sohn als Lehrling bei einem solchen eintritt. Die Äußerlichkeiten sind freilich noch da, praktische Einwirkung auf das Leben hat die Religion kaum mehr. Die zehn Buddhistensekten besitzen heute 72000 Tempel in ganz Japan. Die Bonzen, deren Amt ja ihr Reis ist, halten zeit-



Begrüßung.

weise eine sonderbare Art Gottesdienst. Derselbe, an und für sich sinnlos, besteht nur aus einem Mimentanz des Hohenpriesters, dem die anderen Priester auf dem Boden sitzend beiwohnen, während das Volk von außen zusieht. Was die dabei im Tempelgrunde aufgestellten Hoshutama bedeuten sollen, weiß niemand. Ich halte sie für aus China herübergekommene Nachahmungen nestorianischer Monstranzen.

Der jetzt zur Staatsreligion erhobene Shintoismus, welcher über 56500 Tempel verfügt, besitzt ebenso wenig praktische Bedeutung. Äußerlichkeiten wie die Zeremonien der Verehrung der kaiserlichen Ahnen durch Prozessionen und altchinesische Musik, oder wie der Kaguratanz und die Ablesung der Ritualien machen den ganzen Gottesdienst aus. — Fanatiker gibt es noch unter den Buddhisten. Sie wallfahren barfuß und bloßköpfig nach fernen Orten, fasten und stehen an kalten Tagen stundenlang in einem Fluß oder unter einem Wasserfall. Was die Unterhaltung des Japaners betrifft, so spielt man zu Hause außer dem Schach auch mit „Blumenkarten". Es sind derselben 48, nach den Hauptblumen der Monate benannt. Auf jeden Monat kommen vier. Je eine der letzteren, mit einem Schmetterling bezeichnet, ist von höherem Wert. Dann folgen jene, die einen Vers tragen.

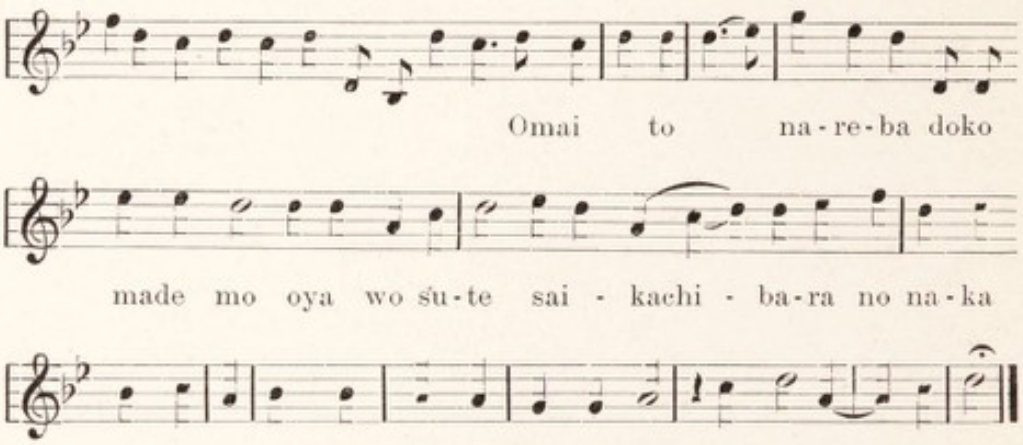
Man liebt Gesang und Musik zu Hause. Fast alle Mädchen lernen von der Mutter singen und die 3saitige Samiseng (Gitarre) oder die 13seitige Leier (Koto) spielen. Die Knaben blasen die aus Bambusrohr verfertigte Flöte. Es gibt auch professionelle Sängerinnen (Geisha) und Tänzerinnen (Geiko), welche teils von Unternehmern gehalten und nach der Stunde ausgeliehen werden, teils ihr Geschäft auf eigene Rechnung treiben. Ein japanischer Männergesang existiert so wenig als ein gemütliches Volkslied. Früher bekam man in Europa eine richtige Vorstellung vom japanischen Lied nur, wenn Japanerinnen daselbst Gastrollen gaben. Jetzt reproduziert das Graphophon allenthalben japanische Lieder. Mir klangen die in aztekischer Sprache gesungenen Lieder der Mexikaner und die Gesänge der Peruaner ganz ähnlich wie die japanischen. Da unsere Notation die ostasiatischen fünf Töne (S. 45) nicht korrekt wiedergeben kann, so ist die in der Literatur aufgeführte Musik nur annähernd richtig. Eine eigentümliche Klangfarbe und ein schwer nachzuahmendes Vibrieren der Stimme charakterisieren das japanische Lied ebenso wie die fremde Sprache und die Begleitung auf dem Samiseng. Die Gesänge haben meistens



Junge Mädchen Blumenkarte spielend.

einen kurzen Text, wie folgendes Neujahrslied: „Wenn die erste Nacht sich erhellt, geht's geräuschvoll her, geht's geräuschvoll her. Zierbäume sind aufgepflanzt, Föhren als Zierbäume, Föhrenzierbäume." Ein anderes Lied heißt: „Die Föhre mit den Doppelnadeln ist so schön von Farbe, ja so schön von Farbe, die dreistöckige Föhre von Kadsussayama." (v. Holz.)

Aus den Mitteilungen der deutschen ostasiatischen Gesellschaft geben wir nachstehendes Liebeslied:



„Kann ich bei dir sein, will ich gerne meine Eltern verlassen und überall hingehen. Wenn ich auch mitten in die Saikachibara (Dornorangen) geriete, so würde dies mich nicht verdrießen, so würde dies mich nicht verdrießen."

2. Omai wo matshi matshi kaya no soto ka ni kuware nanazu no kane naru made mo kotshiya kama ya senu, kama ya senu.

„Soll ich auf dich warten, so will ich mich gerne außerhalb des Moskitonetzes von den Mücken zerstechen lassen, und wenn es auch dauerte, bis die Uhr Sieben schlägt, so würde dies mich nicht verdrießen, so würde dies mich nicht verdrießen."

Da in Japan jedermann lesen kann und die meisten Volksbücher mit beigedruckten Kana versehen sind, so vertreibt man sich auch die Zeit mit häuslicher Lektüre. In höheren Ständen sind die alten und neuen Gedichte noch beliebt, deren manche ein feiner horazischer Geist durchweht:

Chirinureba — kooredo shirushi — naki mono no — kio koso sakura — oraba oritemi. Prof. Lange (altjapanische Frühlingslieder) übersetzt: „Sind erst die Blüten dahin, die Sehnsucht bringt sie nicht wieder; willst du sie brechen, so brich heute, sonst ist es zu spät. — Chiru hana wo — nanika uramin — yo no naka ni — waga mi



Mädchen Koto (Leier) und Samiſeng (Gitarre) ſpielend.

tomo ni — aramu mono kawa. Den zerstreuten Blüten — warum zürne ich? Ich selbst auch — in ihrer Gesellschaft — muß natürlicher Weise dahin!

Märchen und Feengeschichten bilden in Japan einen Literaturzweig für sich. Sie werden in kleinen illustrierten und broschierten Heften von Vätern und Kindern eifrig gekauft. Die Eltern lesen sie den Kleinen vor, die Mütter erzählen sie denselben. Sie sind alle lang ausgesponnen und hören sich zum Teil wie Andersens Märchen an. Man hat auch Fabeln, z. B. von einem jungen Katzenpaar, das nach japanischer Sitte verheiratet wird.

Wenn man des Aufenthaltes im Hause überdrüssig ist, so geht man ins Theater. Das altjapanische Spiel dauert einen ganzen Tag. Die Leute nehmen ihr Essen mit; Mordtaten und Schlägereien gefallen am meisten. Wer sich für etwas besseres hält, läßt sich nicht im Theater blicken. Die kurzen Stücke, die auf unseren Theatern teilweise von japanischem Personal gespielt werden, sind eigens für diese gemacht. So das Stück „Kesa oder das Opfer der Gattin", das ich im Criteriontheater zu London sah. Es beruht auf einer Legende des buddhistischen Heiligen Mongaku. Als 17 jähriger Jüngling verliebte er sich in seine schon verheiratete Base Kesa Gozen und verlangte sie von ihrer Mutter zur Frau. Für das Leben derselben besorgt, versprach Kesa ihn zu nehmen, wenn er ihren Gatten morde. Sie legte sich dann in das Bett desselben, Mongaku kam und erstach Kesa im Glauben, sie sei ihr Mann. Von Gram und Reue gefoltert trat er ins Kloster und stand einmal drei Wochen lang unterhalb der Wasserfälle bei Nachi (33,7° n. B., 136° L.) fastend im Fluß. Als „Hochwürden" Mongaku Shonin starb er hochbetagt. Der „Dichter" des Schauspiels machte aus ihm den „Ritter Morito" und läßt diesen nach dem Morde der Kesa sich selbst entleiben. — Die Rachetat der 47 Ronin ist der Gegenstand eines großen Schauspiels, das den Namen Chushingura führt, aber wenig dramatische Verwickelung hat.

Einige Unterhaltung liefern die Festtage. Am Neujahr, das früher richtigerweise im März gefeiert wurde und Risshun oder Erwachen der Natur hieß, wird das Haus mit Blumen geschmückt. Man begrüßt die aufgehende Sonne und wünscht einander Glück. Am 3. Januar ist das Puppenfest, wo die Mädchen im Feiertaganzug ihre uralten Familienpuppen und auch neue Puppen auf die Straße bringen. Dieselben sind natürlicherweise den japanischen



Japaniſches Theater.

Nach einer japaniſchen Malerei (Humbert, „Japon illuſtré“)

Kindern nachgebildet und haben kerzengerades pechschwarzes Haar und schief gestellte Augen. Die Knaben feiern am 5. Mai ein Fahnenfest. Am 7. Juli ist der Feiertag Tanabata, dem Weberstern Tsume (Vega in der Leier) zu Ehren.

Die Blumenfeste werden von alt und jung gefeiert. Im Februar blühen die Pflaumen, im März die Pfirsiche, im April die Falschkirschbäume (Ueno und Mukojima), im Mai die Azaleaarten, die Wistarien (Kameido) und die Schwertlilien, im Juni die Winden und Lotosseerosen (Ueno) und im Oktober die Chrysanthemum (Asaksa). Wenn dann im Herbst die Blätter — und namentlich die der Ahornarten — sich rot färben, dann strömt wie zu der Betrachtung der Blumen groß und klein hinaus, um sich des herrlichen Anblicks zu erfreuen. Wer einen Feiertag oder den Sonntag halten will, der tut es; wer nicht will, arbeitet.

Die öffentlichen Ämter schließen am 1., 3., 5. Januar zur Neujahrsfeier, am 30. Januar, dem Todestag des letztverstorbenen Kaisers, am 11. Februar, den Tag der „Thronbesteigung" Jimmu tennos, am 20. März, der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, am 3. April, dem Todestag (!) Jimmu tennos, am 23. September, der Herbst-Tag- und Nachtgleiche, am 17. Oktober, um den Göttern zu Ise für die Ernte zu danken, am 3. November, als des Kaisers Geburtstag, und am 23. November, dem zweiten Erntefest.

Viele Orte haben Lokalfeste. So feiert man in Tokyo Mitte Juli die Eröffnung des Sumidaflusses mit Bootfahrten und Papierlaternen unterhalb der Ryogokubrücke.

Der Sport ist auch bei den Japanern beliebt. Man angelte schon in der uralten Zeit. Eingeführte Forellen gibt es namentlich im nordöstlichen Japan und auf Hokkaido. Jagdwild findet man überall.

Die Kormoranfischerei wird schon von alters her in ganz Ostasien geübt. Große Scharen der Vögel kann man beim Tempel Daiganji in Chiba (östlich von Tokyo) sehen. Sie werden jung mit Vogelleim gefangen und abgerichtet. Die Fischer schätzen und hüten sie sehr, da sie klug und folgsam sind und ein Alter von 20 Jahren erreichen. Jeder Kormoran kennt seine Nummer und die Reihenfolge, in der er zum Fang zu gehen hat, genau. Er vermag in einer Stunde eine Beute von 150 Fischen zu machen und arbeitet drei Stunden lang. Auf dem Tamagawa bei Hino, westlich von Shinjiku (Tokyo), fängt man Forellen mit Kormoranen. Die Fischer stehen



Neujahrsfeier.

im Fluß und nehmen den Vögeln die Beute ab, um sie in das Boot hineinzureichen.

Die Japaner sind sehr reinlich und baden viel. In Tokyo gibt es 1100 öffentliche Bäder. Man liebt das Wasser heiß, so heiß, daß Leute darin ohnmächtig werden oder gar sterben. Eine Menge Badender steckt in demselben Wasser, wie man dies in Neuseeland in Rotorua sieht. Das Gesetz verbietet zwar gemeinsames Baden der Männer und Frauen, aber es geschieht wie in Rotorua doch. Das heiße Bad von 49° C. (Tokyo) steigert nach Bälz in fünf Minuten die Körpertemperatur auf 39—40° C. Die Haut wird rot, ein angenehmer Schweiß tritt auf und nach $^3/_4$ Stunden ist die normale Temperatur wieder erreicht. Sie sind ja reinlich, die Japaner, aber der Mangel an weißer Wäsche macht sich im Sommer sehr bemerklich; sie wechseln die Kleider zu selten. Die dicken gefütterten Schlafröcke, die man statt der Bettwäsche gebraucht, werden gar nie gewaschen. Vor jedem Abort ist freilich Wasser und ein Handtuch, woran sich alle abtrocknen. Man wäscht sich in japanischen Gasthöfen des Morgens in einer gemeinsamen Schüssel und braucht ein und dasselbe Handtuch. Man spült sich den Mund aus und bürstet die Zähne mit einer und derselben Bürste aus zerfasertem Holz.

Die Japaner haben sich nicht in die abendländische Kultur eingelebt und werden sich auch nie hineinfinden, mit Ausnahme derer, die im Auslande erzogen wurden. Männer und Frauen tragen ihre japanischen Manieren in die abendländische Lebensweise hinein. Im Eisenbahnwagen suchen sie beständig ihre Beine hinaufzuziehen und auf Fersen und Waden niederzukauern. Andere liegen flach auf dem Bauch oder klammern sich mit Armen und Beinen irgendwo an. Nach chinesischer Auffassung finden sie nichts Unschickliches darin, zu räuspern, laut zu gähnen und die Nase mit den Fingern zu säubern. Vor seinem Laden in Tokyo ging der Apotheker auf und ab, die Zahnbürste in Hand und Mund, sich nicht darum kümmernd, daß ihm der blutige Speichel an den Mundecken herauslief. Im Eisenbahnwagen wechseln sie unverfroren sogar das Schamtuch und spucken wie Affen umher. Die Leute, die sich eben noch fünf bis sechs tiefe Verbeugungen gemacht, stoßen und drücken sich, wenn sie in den Wagen oder zum Billettschalter gehen wollen, auf die gröbste Art.

Während im badischen Schwarzwald der jüngste Sohn erbt, und die Eltern auf den unteilbaren Gütern erst mit 60 oder 70 Jahren

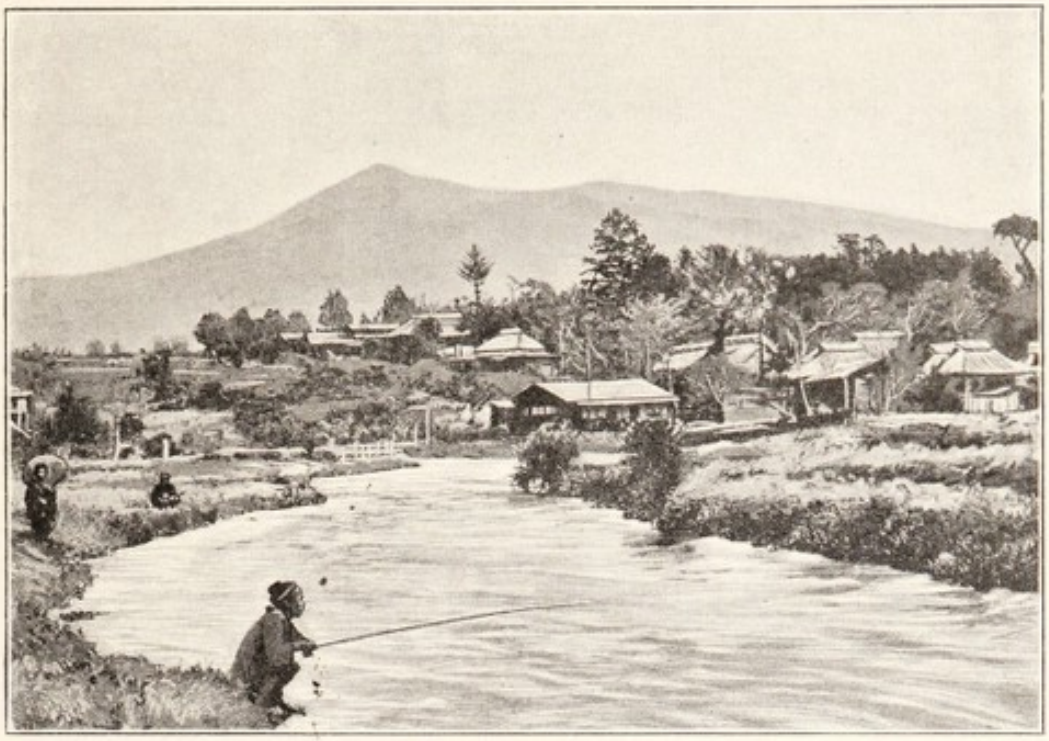


Irisgarten in Horikiri bei Tokyo.

auf das Leibgeding gehen und dann meistens als die „alten Menschen" schlecht behandelt werden, erbt in Japan der Erstgeborene. Die Eltern setzen sich schon mit 50 Jahren zur Ruhe. Man trägt sie nach Munzinger auf den Händen, und auch die vielgeplagte Mutter sieht dann noch gute Tage. Auch für die Geschwister sorgt der neue Besitzer. Die Gesundheitsverhältnisse in Japan sind gut. Aussatz kommt vor. Kitasato entdeckte den Pestbacillus. In den letzten Jahren herrschte die Pest in den Küstenstädten. Die Schiffe und Ratten haben sie von Hongkong importiert. Man tat, was man konnte; die Seuche blieb ein Jahr lang aus und erschien 1901 in Kobe wieder. Auch die Cholera war 1901 in Tokyo, aber nur sporadisch. Die Beriberikrankheit heißt in Japan Kake. Sie äußert sich durch Paralyse und Gefühlslähmung der Glieder mit Wassersucht und Entartung der Nerven. Sie dauert mehrere Monate und endet oft in Genesung. Sie kommt gerne wieder und wird auf eine malariaähnliche Infektion zurückgeführt, auch mit reichlicher Fischnahrung in Verbindung gebracht. Prof. Dr. Bälz fand den Leberegel endemisch in zwei umschriebenen Bezirken der Provinz Okayama bei Hiroshima. Der Wurm macht eine schwere chronische Leberkrankung, welcher viele Leute erliegen. Er ist 10 mm lang und 4 mm breit, ganz platt gebaut, von rötlicher Farbe, mit leicht sichtbarem schwarzen Uterus. Er lebt zu Hunderten in den Gallengängen und auch frei in der Gallenblase und cystenartigen Ausbuchtungen.

Die Toten verbrennt oder begräbt man in Japan. Der kurze, hohe Buddhistensarg umschließt die Leiche in sitzender Stellung. Der Kopf kommt nach Norden. Der Shintosarg ist lang wie unserer. Beim Leichenbegängnis kennt man die Buddhistenpriester an dem bloßen, rasierten Kopf. Die Sargträger haben dunkelblaue Röcke. Die Shintopriester führen ihre sonderbaren krempenlosen Hüte, die Träger sind weiß gekleidet. Ein Sakakizweig[1]) (einer kleinblätterigen Camellie ähnlich) wird unter tiefer Verbeugung dem Verstorbenen geopfert. Während der Trauerzeit, welche für die Eltern 50 Tage dauert, ruhten früher alle Geschäfte. Man schor sich das Haar nicht, trank keinen Sake und aß kein Fleisch. Sieben Wochen lang besucht man am siebenten Tage das Grab. Am hundertsten Tag wird der Leichenstein gesetzt, der das Datum der Geburt und des Todes, sowie

[1]) Eurya ochnacea.



Angler bei Kobe.



Japanischer Arzt den Puls fühlend.

den dem Toten beigelegten Ewigkeitsnamen und einen Spruch als Inschrift führt. Gefäße aus Stein oder auch nur Bambusstücke füllt man mit frischen Blumen und Zweigen des Sakaki und des Sternanisstrauches. Von Grabinschriften liest man folgende: Nur in diesem Wagen kommt man ins Jenseits. Unzahl ist die Bewohner der Gräber. Das Leben ist wie ein Licht vor dem Wind. Es geht vom Anblick hinweg wie der Reif in der Sonne. Wer die Freude des himmlischen Lichtes sehen will, der schmecke den Wohlgeruch des Gesetzes Buddhas.

Zwölftes Kapitel.

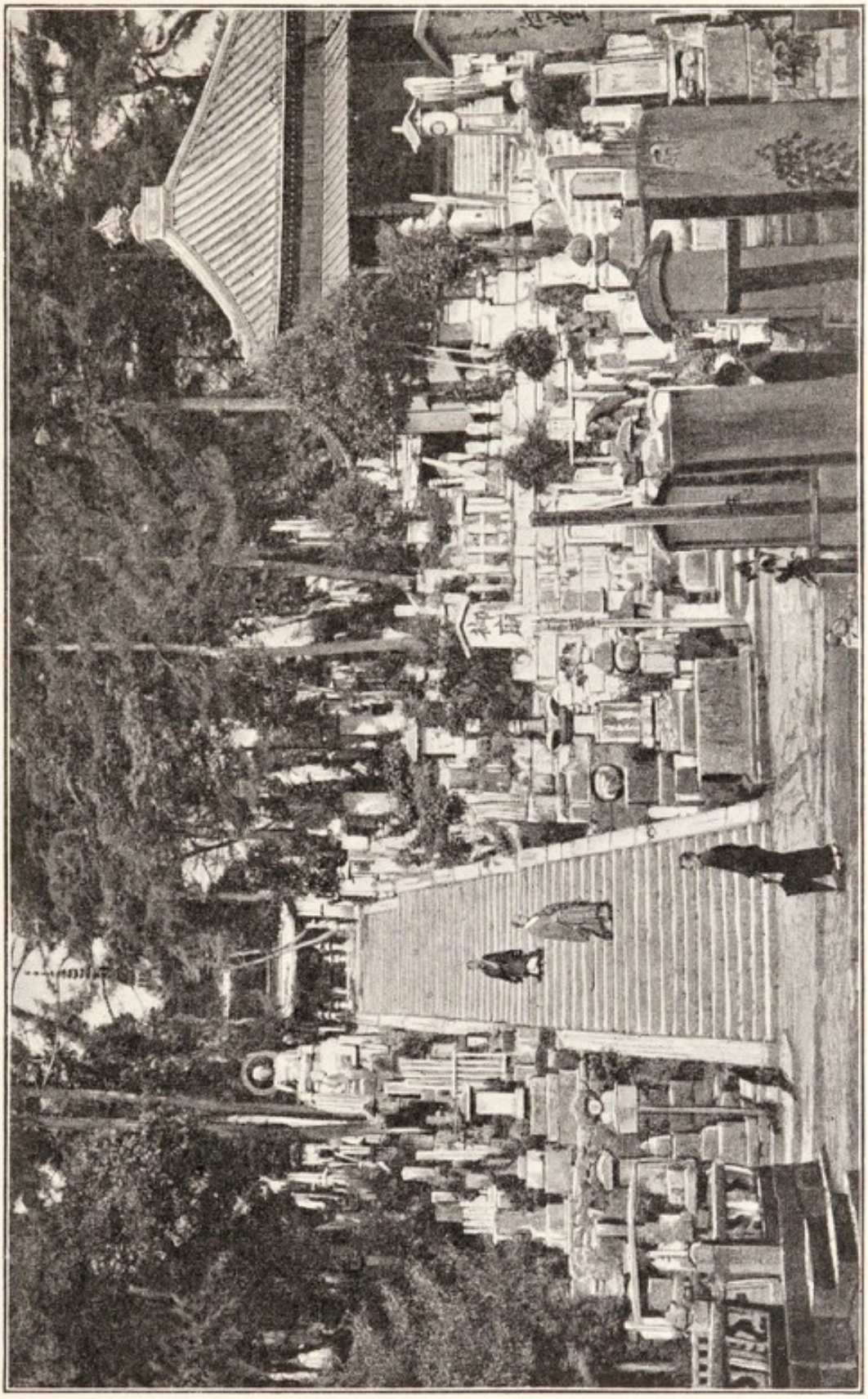
Nahrung, Kleidung und Wohnung.

Reis ist die Hauptnahrung der Wohlhabenden. Die Armen essen Hirse, Gerste und Buchweizen. Die große Küstenentfaltung bietet eine unerschöpfliche Quelle tierischer Nahrung. Ausländer können das japanische Essen nur schwer für die Dauer ertragen. Man hat kein Fleisch, kein Brot, keine Butter, keine Kartoffeln in den japanischen Haushaltungen. Die Bataten oder süßen Kartoffeln schmecken angenehm, aber sie verursachen gerne Magenbrennen. Gebratene Sachen haben durch das verwendete Fischfett einen widerwärtigen Geschmack, sind auch durch die primitive Bereitung auf den kleinen Kochherden oft verbrannt und mit Rauch durchzogen. Man kocht die Gemüse nur halb, versetzt salzige Dinge mit Zucker und süße mit Salz. Ich mußte mir in japanischen Distrikten oft die größte Mühe geben, die Speisen im Magen zu behalten, so groß war der Ekel, den sie mir verursachten. Sie haben viele Ähnlichkeit mit den à la Criollo gekochten Speisen in Mexiko, Chile und Peru. Wir geben hier einen Speisezettel nach Chamberlain. Zuerst kommt heißer Reiswein (Sake). Bohnenkäsesuppe (Suimono) eröffnet das hors d'oeuvre; Omeletten, Kastanien oder Fischfleischkugeln folgen. Zerhackter roher Fisch (sashimi), Meeresalgen (tsubo), Fisch oder Huhn mit Lotoswurzeln schließen sich an. Nach einer Pause kommt der erste Gang: Suppe aus Bohnenkäse oder Fisch oder Meeresalgen, dann gesottener Fisch (ohiro), dann roher, zerschnittener Fisch (namasu), dann eingesalzene, höchst unangenehm riechende alte Rettiche oder Gurken oder Lotoswurzeln (ko no mono). Der dritte Gang bringt wieder Suppe, dann rohen Fisch und Reis. Tische und Stühle sind nicht da. Man setzt sich auf die Matte am Boden, die Dienerinnen bringen ein winziges viereckiges Tischchen und servieren jedem einzeln

oder höchstens einem paar besonders. „Sie nähern sich", wie Loti sagt, „lächelnd und mit tiefen Verbeugungen; die eine bringt das Kohlenbecken und die Teekanne, die zweite eingemachte Früchte auf winzigen kostbaren Tellerchen, die dritte endlich die unmöglichsten Sachen auf entzückenden Tabletten. Und das ganze Puppenmahl stellen sie auf das winzige viereckige Tischchen vor einem hin. Das ist alles sehr hübsch. Die ‚graziösen' Gestalten mit ihren geschlitzten Äuglein und den glänzenden schwarzen Haaren kauern auf dem Boden und laden zum Essen. Zuerst Suppe in einer Porzellanschale mit ausgekerbtem Rand, eine unglaubliche Brühe, in welcher grüne Meeresalgen schwimmen, dann geräucherte Fische mit Zucker und Früchte mit Essig und Pfeffer, dann Krabben mit Zucker und Bohnen mit Zucker. Das schmeckt zwar alles ganz scheußlich, aber die kleinen Dienerinnen zwingen einen zum Essen durch ihr ewiges Lachen." Messer, Gabeln und Löffel sind nicht da, wohl aber zwei zierliche Stäbchen aus Holz oder Elfenbein, und wenn man es einmal kann, so faßt man die Speisen mit denselben leicht und führt sie zum Mund wie mit einer Gabel. — In den Gasthöfen auf dem Lande bekommt man gesalzene Sardinen in Zucker, in Zucker präservierte reife Bohnensamen mit grünen eingesalzenen Soyabohnen, Suppe mit Bohnenmehl, sonderbar riechend, sehr gesalzene Blätter von Perilla ocymoides, welche stark nach Wanzen duften und um Pflaumen gewickelt sind, in Salz aufgehobene Rädchen von weißem Rettich, getrocknete papierdünne Meeresalgen, gute gebratene Fische, gebackene süße Kartoffeln und gute geröstete Kastanien. Die in Fischfett gebackenen dünnen Teigwaren, die wie unsere gebackenen Nudelplätze aussehen, und die man an den Eisenbahnstationen feilbietet, sind furchtbar gesalzen und fast ungenießbar.

Gemüse spielen auf dem japanischen Küchenzettel eine große Rolle. Man hat da weiße fußlange und etwa 5 cm dicke scharfe Rettiche, die angenehm in das Auge fallen und den roten ähnlich sind, die man in Mexiko allenthalben feilbietet. Die größten Rettiche der Welt sieht man auf dem Markte zu Kagoshima auf Kyushu. Manche derselben wiegen 30 kg und mehr und sind dabei saftig bis ins Innere. Plattgedrückte weiße Rüben, wie man sie in China hat, sind sehr beliebt. Ähnlich wie Meerrettich schmecken die dünnen Wurzeln des Wasabilöffelkrautes,[1]) das am Meere wild wächst. Mit

[1]) Cochlearia Wasabi.



Japanischer Friedhof zu Kurodani.

dem Reibeisen zerkleinert und wie Meerrettich gekocht kommen sie als Zuspeise zu Fischen auch in den großen Gasthöfen zu Tokyo auf den Tisch. Die Dioscorea-Arten liefern große eßbare, den Europäern nicht mundende Wurzelknollen. Dioscorea japonica wächst wild, Dioscorea sativa wird angebaut. Es sind Schlingpflanzen mit schön geaderten, breit herzförmigen Blättern und schönen weißen Blütenähren, die wie Kätzchen herabhängen. Die in die Familie der Aroideen gehörenden scharfen und giftigen Taroarten haben stärkemehlreiche kriechende Wurzelstöcke. Sie blühen in Japan selten oder gar nicht, so daß man in Betreff der Identifizierung der angebauten Arten nicht ganz im reinen ist. Colocasia antiquorum Schott (Sato-imo) hat hühnereigroße, weiße, knollenartige Wurzeltriebe, die man zerkleinert, mit viel Wasser auslaugt und dann als Wurzelgemüse einsalzt; Leucocasia gigantea (Hasu-imo) trägt größere Blätter, und die gleichfalls häufig gepflanzte Alocasia macrorhiza (Manshu-imo) liefert einen einzigen, riesigen Wurzelknollen. Die süßen Kartoffeln oder Bataten (Satsuma-imo oder Ryukyu-imo) von Luzon über China seit 1600 eingeführt, baut man überall an und benutzt sie als Nahrung. Hier und dort sieht man das auch in Deutschland wildwachsende Pfeilkraut auf kleinen Plätzen im Reisfeld kultiviert. Die kugeligen Wurzelknoten schmecken wie Kastanien. Auch die Lotosseerose (Hasu oder Hachisu) hat eßbare, lange, 8 – 10 cm dicke, stärkemehlreiche, aber fade schmeckende Wurzeln, die man in Gemüseläden zum Verkauf ausliegen sieht. Erbsen werden seit den ältesten Zeiten angebaut. Die strahlfrüchtige Buschbohne[1]) mit gelben Blüten, Azuki geheißen, und die Soyabohne[2]) werden überall kultiviert. Letztere ist mit rostbraunen Haaren bedeckt und trägt Hülsen mit nur zwei Samen. Trotzdem ist ihre Ergiebigkeit groß. Man hat die Pflanze in Europa eingeführt, wo sie durchschnittlich das 70fache der Aussaat einbringt. Ihr Vaterland ist der ostasiatische Kontinent. Die windende Schwertbohne[3]) kommt ebendaher und heißt Nata-mame. Ihre Blüten sind groß und rosafarben, in hängenden einfachen Trauben, die Bohnen sehr groß, in dicken, breiten, oft 20 cm langen Hülsen. Aus China stammen die „langen Bohnen“[4]) der Engländer, die man sonderbarerweise in Australien als „german beans“ bezeichnet. Die Pflanze windet, die langen Blütenstiele tragen ein endständiges

[1]) Phaseolus Mungo. [2]) Glycine hispida. [3]) Canavallia ensiformis. [4]) Vigna sinensis.



Straßenszene in Yedo (Tokyo): Rückkehr vom Einkauf für die Küche.
Faksimile eines japanischen Holzschnitts.



Japanerinnen bei der Mahlzeit.

Döldchen. Die Schoten sind bis 30 cm lang, dünn und stielrund wie ein dünnes Stöckchen. Man ißt sie unreif, gesotten als Gemüse. Sasage oder Azuki sasage heißen sie in Japan. Unsere französischen Bohnen (Ingen-mame) und die Blumenbohnen sind gleichfalls da. Die aus Afrika stammenden, in allen warmen Ländern kultivierten Erdnüsse (Nankin-mame) verwendet man als Nahrung und zur Ölproduktion.

Aus der Mandschurei kam der Buchweizen (Soba), Hirsearten von China dienen den Ärmeren statt des Reises zur Grütze (Panicum miliaceum, „Kibi"; Panicum frumentaceum, „Hiye"; Panicum italicum, „O-awa"). Gerste und Weizen liefern Mehl; Roggen wird nicht angebaut.

Reis, der beste in Ostasien, ist das Hauptprodukt Japans. „Kome" sind die Reiskörner, „gozen" ist Reis und Nahrung im allgemeinen, „meshi" heißt der gesottene Reis, von dem ein großer hölzerner Topf voll bei jeder Mahlzeit aufgetragen wird. Aus Reismehl bereitet man mit Bohnenmehl und Zucker kleine, fade schmeckende Kuchen. Nae heißt der Reis auf dem Feld, bevor er versetzt ist; nachher führt er den Namen Ine.

Gelbe Rüben, Pastinak, Lauch, Knoblauch und Zwiebeln baut man in Japan schon seit den ältesten Zeiten. Man kocht und ißt auch junge Bambussprosse und die jungen Blätter des Adlerfarns. Die Salatpflanzen, Lattich und Endivie, kamen durch die Holländer nach Japan. Man hat sie nur in Städten. Dasselbe gilt für die rote Rübe und für den Kohl. Eine stark nach Wanzen riechende Labiate, die einem Coleus nicht unähnlich sieht und aus China stammt „Shiso",[1]) benutzt man als Gemüse und Suppenkraut. Mit Pflaumenessig zieht man den Farbstoff der roten Varietät aus und macht Früchte und Wurzeln darin ein, um ihnen ein schönes Aussehen zu geben. Noch eine andere Art, „Egoma",[2]) baut man als Gemüsepflanze an. Die von Südamerika eingeführten Tomaten, „Aka-nasu", verbreiten sich, die Früchte der Eierpflanze, „Nasubi", sind in ganz Ostasien beliebt. Man siedet sie oder bäckt sie in Teig. Die Eierpflanze wächst in Indien wild. In Japan wird eine Abart mit dunkelpurpurbraunen Blättern und Stengeln und ebenso gefärbten großen Früchten kultiviert. Die Beeren der auch in Deutschland wildwachsenden Schlutte[3]) präserviert man in Salzwasser.

[1]) Perilla nankinensis. [2]) Perilla ocymoides. [3]) Physalis Alkekengi.

Anis, Fenchel, Petersilie, Sellerie und Koriander pflanzt man in ganz Ostasien; den aus Indien stammenden spanischen Pfeffer braucht man als Würze, aber nicht in dem Grad, wie er in Südamerika namentlich in der Kreolenküche zur Verwendung kommt. Die jungen Blätter des japanischen Gelbholzstrauches („Sansho“)[1] werden ihres pfefferartigen aromatischen Geruchs und Geschmackes halber als Zutat zu den Speisen benützt. Der schöne Strauch hat zierliche Fiederblätter und wächst namentlich an Bächen.



Blumenverkäufer.

Die Wassermelonen (Suikwa) sind nicht so süß und gut wie die australischen und südamerikanischen, doch kommen sie denen in Südeuropa gleich. Kürbisse, Melonen und Gurken pflanzt man jetzt überall. Der Flaschenkürbis wird als Hausgerät benutzt. — Von eßbaren Schwämmen kommt ein naher Verwandter des Champignons in Japan vor. Er wächst nach Rein namentlich an dem Grunde von Eichstämmen und bekommt beim Trocknen ein feines Aroma, weshalb man ihn auch kultiviert und exportiert.

[1] Xanthoxylon piperitum.

Die Obstkultur ist in Japan weit zurück und beginnt erst, sich etwas zu erheben. Der Bibasbaum (Biwa) trägt im Süden süße, im Norden ziemlich sauere Früchte; die Dattelpflaume (Kaki), gleichfalls in Japan einheimisch, ist das edelste Obst daselbst. Andere japanische Obstarten sind schon aufgeführt: Pfirsiche, Aprikosen, Pflaumen und Quitten hat man viele. Kirschen gedeihen nicht. Äpfel führt man aus Amerika ein, die chinesische Birne (Nashi) ist hart und geschmacklos. Die Orange, schon in alter Zeit von China geholt, gedeiht im südlichen Japan, namentlich in Kyushu und den Provinzen südlich von Kyoto ausgezeichnet. Man zählt 40 Varietäten, worunter die Mandarine, klein, süß und mit leicht abziehbarer Haut, am geschätztesten ist (Mikan). Die Sevillaorange wächst zu einem Baum heran; die anderen Sorten bleiben strauchartig. Auch Bananen baut man in neuerer Zeit in Südjapan. Der kleine einheimische Bananenbaum (Basho)[1]) trägt fade Früchte. Die Weinrebe wird in der Nähe von Städten als Obstpflanze, nicht zur Weinproduktion kultiviert. Die Trauben sind nicht sehr gut. Die amerikanische Rebe (Budo) wächst in Japan wild.

Von China lernte man die Kunst, das Legumin (ein Kalialbuminat) aus Bohnen zu extrahieren. Man nennt dasselbe Tofu, Bohnenkäse, und bereitet es durch Zermahlen der im Wasser geschwellten Soyabohnen, Zusatz der zehnfachen Wassermenge, Abgießen der Lösung nach einiger Zeit, Sieden derselben und Ausfällen des Legumins durch Zusatz der Mutterlauge von der Seesalzgewinnung. Den Käse bewahrt man unter Wasser auf und gebraucht ihn für Suppen und für sich.

Malzzucker (Ame) macht man aus gedämpftem Reis und gequelltem Gerstenmalz als flüssige Lösung, die durch Einkochen konzentriert wird. Man importiert viel Rübenzucker aus Europa und Rohrzucker aus Australien. Es wird auch in Owari, Tosa und Satsuma etwas Zuckerrohr (Sato-kibi) zur einheimischen Zuckerproduktion angepflanzt.

Die Speisen würzt man mit Shoyu (Salzöl) oder Bohnensauce, welche ähnlich schmeckt wie Fleischextrakt, und die in neuester Zeit unter verschiedenen Namen auch in anderen Ländern beliebt wird. Man bereitet das Salzöl aus zerstoßenem Weizen, welchem Reishefe (Koji) zugesetzt wird und den man mit geröstetem und gemahlenem Weizen und mit

[1]) Musa Basjoo.

gekochten Bohnen vermengt. Das Ganze läßt man drei Tage lang in Holzkistchen gären, bringt es dann in Kübel, wo man es unter Salzzusatz mit Wasser zu einem dicken Brei verarbeitet. In diesen Kübeln bleibt es fünf Jahre und wird täglich umgerührt. Zwischen dem dritten und fünften Jahre entwickelt sich der aromatische Geschmack und die braune Farbe, worauf man das „Salzöl" auspreßt und in Flaschen oder Krüge füllt.

Der Japaner hat auch Genußmittel. Zu diesen rechnen wir den Tee. Derselbe, vom Abte Dengyo Daishi 805 aus China importiert,



Japanischer Teegarten.

wird jetzt allenthalben gepflanzt. Man zieht den Strauch aus Samen und pflückt die Blätter in zwei Ernten, im Mai und dann vier bis sechs Wochen später. Man dämpft und feuert sie, setzt frische Blumen von Olea fragrans und Gardenia floribunda zu und entfernt diese nach 24 Stunden wieder durch Absieben. Der in den Teehäusern servierte „Nippon cha" ist sehr dünn und hat eine gelbgrüne Farbe. In den europäischen Gasthöfen hat man nur importierten Tee. Kaffee trinkt man in Japan selten.

Das wichtigste Genußmittel des Japaners ist der Reiswein oder Sake, dessen Bereitung darauf beruht, daß ein Pilz (Eurotium oryzae. Ahlburg) durch seine Lebenstätigkeit das Reisamylum in

Dextrin und dieses in Alkohol umsetzt. Seine Sporen, ein feines gelbes Pulver, werden als Tane koji (tane = Samen, koji = Hefe) verkauft. Um das wirksame Mycelium in größerer Quantität mit Reis gemischt (= Koji) zu erhalten, wird ein Teelöffel voll dieser Sporen (im November) mit $1^1/_2$ Zentner geschälten und gedämpften Reises innig gemengt. Die Masse wird dann für zwei Tage im warmen Raume auf Strohmatten ausgebreitet; die Sporen entwickeln ein Mycelium von schimmelartigen, netzähnlich verbundenen Zellenfäden, das alles durchzieht und am Ende des dritten Tages die sich erwärmende Masse als feiner Flaum überdeckt. Man verteilt dann diesen „Hefenteig" (Koji) auf Brettchen und verwahrt ihn im kühlen Raum, wo er sich mehrere Monate hält. In der Wärme entwickeln sich die Sporen (Keimkörner) wieder, die Masse geht in die gelbe Tane koji über. Nur die Kälte verhindert dies.

Will man nun Sake bereiten, so mischt man 1,0 gedämpften Reis mit 1,2 Wasser und 0,3 Koji oder Hefenteig in Kübeln und knetet die Masse wohl. Sie zerfließt unter Dextrinbildung schon nach einigen Stunden. Zugleich steigt ihre Temperatur, das Dextrin geht in Alkohol über. Nach 14 Tagen ist die Gärung fertig, doch enthält die Flüssigkeit noch zehn Prozent Stärke. In diesem Zustand heißt sie „Moto". Um den Rest der Stärke umzusetzen, mischt man 1,3 der Motoflüssigkeit mit 1,3 gedämpftem Reis, 0,35 Hefenteig und 1,3 Wasser. In zwei bis drei Tagen ist auch dies vergoren (Soye). Ein stechend aromatischer Geruch hat sich entwickelt. Der Soye (4,25) setzt man nochmals gedämpften Reis (2,0) zu und mischt dies mit 0,65 Koji (Hefenteig) und 4,0 Wasser. Nach einem Tag hat diese Lösung die alkoholische Gärung beendet (Naka). Ein letzter Zusatz von 3,30 gedämpften Reises kommt nun auf 9,90 der Naka oder mittleren Lösung. Man fügt 1,00 Hefenteig und 4,21 Wasser bei, die Flüssigkeit gärt für die nächsten drei Tage heftig. Sie heißt Shimai (Ende), wird jetzt durch Leinwandbeutel filtriert und mit Tannin aus unreifen Dattelpflaumen geklärt, der Sake ist fertig. Er wird bald abgelassen und durch Erwärmen haltbar gemacht. Der Reiswein mundet wie Xeres, mit schwachem Beigeschmack wie von einem alten Faß. Er ist gut und stärkend und hat alle Eigenschaften des Traubenweins. Aus den Rückständen der Sakebereitung destilliert man einen angenehmen Branntwein, Shochiu, der bei den Tempeln zu Kyoto mit Rum aus den Rückständen der Zuckerfabrikation feilgeboten wird. Er enthält 20—50 Prozent Alkohol.

Aus Shochiu bereitet man einen süßen Likör, „Mirin“, der sich jahrelang hält.

Vom Bier, das die Deutschen einführten, war schon die Rede. Das Yebisubier in Tokyo hat den Gott der Arbeit (Ebisu) als Marke; das Kirinbier führt ein Einhorn als Wappen. Der Schoppen kostet 20 d.

Tabak raucht der echte Japaner aus Pfeifen mit fingerhutgroßem Kopf, welcher nur ein winziges Quantum des Krautes aufnimmt. Ein mit feuerfestem Lehm ausgestrichenes Kistchen (Tabako-bon) für die Tabaksasche, einige glühende Kohlen enthaltend und mit einem Fach zum Hineinspucken versehen, stellt man neben den Rauchenden hin. Die jungen Leute lieben Zigaretten. Der beste japanische Tabak kommt von Kagoshima in Satsuma.



Japanischer Bauer mit Grasmantel.
Nach Humbert.

Alle Beamten müssen sich europäisch kleiden. Das Militär und die Polizei trägt Uniformen. Das Volk und namentlich das weibliche Geschlecht geht nach altem Stil japanisch gekleidet. Die frühere Mode war schöner und malerischer. Die Frauen trugen keine so plumpen Gürtelanhängsel auf dem Rücken; es wallten vielmehr zwei lange breite Bandschleifen von den Hinterenden des Gürtels zum Boden hinab. Die Hutkörbe (Kasa), jetzt noch von den Arbeitern getragen, schützten viel besser vor Sonne und Regen und ließen die Luft weit freier zirkulieren, als es die europäischen Hüte tun.

Die Arbeiter tragen enge oder auch ganz kurze Hosen. Ihr Rock aus Hanfleinwand hat auf dem Rücken (blau auf weißem oder

weiß auf blauem Grund) ein Ideogramm oder eine Inschrift, den Arbeitgeber zu kennzeichnen. Viele binden sich ein Tuch um die Stirn, um den rieselnden Schweiß vom Eindringen in die Augen abzuhalten.

Die Bauern tragen Grasкleider bei Regen und Schnee und bedecken sich mit einer am Strick um den Hals befestigten Matte oder mit einer Strohmantille. Ihre Frauen kleiden sich wie die Männer, tragen demnach enganliegende Hosen aus Hanfleinwand, mit Indigo gefärbt, und einen vorn offenen zugegürteten Kittel.

Die Städterinnen haben über den Lendenschürzen und dem (oft fehlenden) Hemd den vorn offenen Leibrock (Kimono) an, der die Beine eng umschließt und einen schlechten Gang verursacht. Die Ärmel des Kimono sind ungeheuer weit und unten in Taschen umgearbeitet, welche die Gegenstände des täglichen Gebrauchs aufnehmen, wie z. B. ein Taschentuch oder etwas Papier, um die Nase zu putzen. Die vorn übereinander gelegten Enden des Leibrocks werden durch einen schmalen Gürtel (Shita jima) zusammengehalten. Diesen deckt der eigentliche breite Ziergürtel (Obi), welcher hinten eine riesige aufgepolsterte, zu einem cul de Paris geformte Schleife ohne freie Enden trägt (Obi age). Er besteht aus kostbarer, mit eingewirkten Zeichnungen kunstvoll und bunt ornamentierter Seide oder aus Brokat oder wenigstens aus einer billigen Nachahmung dieser Stoffe. Eine schöne Schnur hilft den Rock zu schließen (Obi dome). Haarnadeln aus Schildpatt oder Stahl oder Messing mit Knöpfen aus roten Korallen usw. bilden den Kopfputz der Japanerin. Der mittlere Preis des ganzen Anzuges einer Frau beläuft sich auf etwa 400 bis 800 Mark, der für ein kleines Mädchen auf 100—200 Mark.

Die Kinder sind als Miniaturbilder der Alten gekleidet, die jüngsten am schönsten. Kleine Kinder tragen Käppchen. An ihrer Seite hängt ein Zauber (Kinchaku) in einem Damasttäschchen, sowie ein Metallplättchen mit Namen und Adresse.

Die Männerkleidung besteht zunächst aus einem Läppchen von Musselin, die Blöße zu decken (Shita obi), dann folgt das Hemd (Juban) aus Seide oder Kaliko, doch trägt man dies nicht allgemein. Das vorn offene, einem kürzeren oder längeren Schlafrock ähnliche Obergewand (Kimono) aus gestreiftem oder gedrucktem, oft groß geblumtem oder auch einfarbigem Kattun oder anderem Stoff bildet im Sommer oft das einzige Kleidungsstück und ist im Winter wattiert, wo dann noch eine wollene Unterjacke dazu kommt. Den Leibrock

hält ein einfacher Zeugstreifen als Gürtel zusammen. Wer will, trägt auch Hosen, namentlich zur Winterszeit.[1])

Ältere Leute scheren den Vorderkopf und binden die Haare des Hinterhauptes zu einem kurzen Zöpfchen auf den Scheitel, andere tragen das kurz geschorene Haupt bloß, andere setzen einen Stroh- oder Filzhut auf. Die Arbeiter schützen ihre nackten Füße für leichten Gebrauch mit dünnen (Zori), für schwere Arbeit mit dicken und besser geflochtenen Strohsandalen (Waraji). Holzsandalen werden ganz allgemein von beiden Geschlechtern getragen. Sie bestehen aus einer



Japanerinnen mit Obi (Ziergürtel).

dem Fuß angemessenen viereckigen Holzsohle, unter welcher zwei frontal gestellte senkrechte, 5 cm hohe Brettchen eingelassen sind, eines an der Einlenkungsstelle des Fersenbeins, das andere hinter dem ersten Zehenglied. Die Holzsandalen, deren es auch andere Arten gibt (Geta), werden am Fuße durch ein über den Fußrücken laufendes Querband befestigt, welches an der Stelle zwischen erster und zweiter Zehe ein senkrechtes Teilbändchen trägt. Dasselbe schiebt sich zwischen beide Zehen ein und wird durch sie festgehalten. Weiße Baumwolle- oder Wollesocken (Tabi) sind im Winter beliebt. Sie

[1]) Sehr weite, häßliche, sich wie ein Frauenunterrock ausnehmende Hosen sieht man an jungen Leuten. Solche Hosen trugen früher die Samurai.

haben einen besonderen Finger für die große Zehe, die Aufnahme des Sandalenbandes zu ermöglichen.

Jedermann führt im Sommer einen Fächer im Gürtel oder im Nacken. Pfeife und Tabaksbeutel, sowie das Schreibzeug trägt man ebenda. Der europäische, auch als Sonnenschirm verwendbare Regenschirm verdrängt den japanischen zum Teil, da letzterer nur einem Zweck entspricht und für den Regen aus geöltem, für den Sonnenschein aus geleimtem Papier besteht. Die europäischen Schuhe werden natürlicherweise von europäisch gekleideten Personen getragen. Sie sind meistens schlecht gemacht und haben nur eine dünne Sohle. Ihr Gebrauch fällt Ungeübten schwer; sie sind auch unpraktisch, da man sie überall abnehmen muß, bevor man das Innere eines Hauses betritt und da das Ausziehen nicht so leicht geht wie bei den Sandalen. Das Geklapper der letzteren auf Holzbrücken, Eisenbahnübergängen und Stiegen hat für den Neuling etwas höchst Sonderbares.

Betrachten wir kurz die Wohnung des Japaners, die sich aus dem alten Pfahlbau entwickelt hat. Das mit Schilfstroh gedeckte Bauernhaus besteht wie das in Süddeutschland aus Holz und zeigt große Ähnlichkeit mit demselben. Der Dachfirst ist höher und breiter und oft mit Grasrasen und rot blühenden Lilien oder zierlichen Schwertlilien, „Ichihatsu", bewachsen. Das Dach bildet eine Veranda; der Wohnraum steht etwas zurück, das Haus ist einstöckig; die Flächen der Dachpyramide stoßen in abgerundeten Kanten aneinander. Die Wände des Hauses bestehen aus wegnehmbaren Holzläden und verschiebbaren Fenstern mit geölten Papierscheiben, wie man sie auch in China und Korea hat. Fensterglas ist nur in Städten bekannt. Die Zimmer sind am Tage, wo man die Läden abnimmt und die Fenster beiseite schiebt, mit der Außenwelt eins. Auch die Scheidewände zwischen den einzelnen Räumlichkeiten des Hauses kann mag wegschieben, und da es keine Schlösser oder Riegel gibt, so ist alles gemeinsam, nichts privat. Wind und Feuchtigkeit kommen herein. Öfen gibt es nicht. Außer dem bißchen Wärme, die dem Feuertopf (Hibachi), einem mit glühenden Kohlen gefüllten, mit feuerfestem Lehm ausgestrichenen Holzkistchen, entströmt, ist alles kalt. Der Rauch des primitiven Kochherdes muß sich einen Weg durch die Fenster und Türen oder durch die offenen Stellen unter dem Dach suchen. In größeren Dörfern deckt man das Dach mit Schindeln aus weichem Holz und läßt auch hier die Kanten nicht scharf, sondern rundet sie

ab, die Schindelreihen ununterbrochen von einer Fläche auf die andere weiter führend. Man baut die Häuser auch zweistöckig, mit steiler, leiternartiger Stiege und etwas zurücktretendem oberen Stockwerk. Die Feuergefahr bei allen diesen Holzbauten ist groß. Man baut daher in allen Städten fast ausschließlich mit Stein und deckt die Dächer mit schwarzglasierten Ziegeln. Auf dem Lande muß jeder Bürger am Eingange in sein Eigentum oder in seine Wohnung eine Holztafel haben, auf welcher sein Name und sein Stand deutlich zu lesen ist. In Städten entspricht die Geschäftsfirma meistens diesem Zweck. Man bringt sie gewöhnlich in riesigen goldenen Ideogrammen auf einem schwarz lackierten Brett auf dem Vordache des zweiten Stockwerkes oder über dem Ladenraume an. Düster sehen sie aus, diese schwarzen Häuser in den nördlichen und nordöstlichen Straßen Tokyos, durch welche die Pferdebahn läuft, während an der Seite die hohen, weit über die Dächer emporragenden Telephonpfosten eine Unmasse von Drähten tragen, den Sieg der abendländischen Kultur über das ostasiatische Stillleben anzeigend. Wie beim strohgedeckten Bauernhaus ist auch hier der Dachfirst fast meterhoch über die obere Dachkante aufgemauert und mit besonders gearbeiteten, schwarz glasierten Ziegeln ornamentiert. In den nach der Straße hin offenen Ladenräumen sind die Waren ausgelegt und aufgespeichert und die Arbeitsleute sitzen in der Mitte des Raumes auf den Matten bei ihrem Tagewerk. Auf der von der heißen Sommersonne beschienenen Straßenseite hängen große ungebleichte, wohl auch mit der Firma bemalte Vorhänge aus grober Hanfleinwand, oft durch ihr zerfetztes und windzerzaustes Aussehen nichts zur Verschönerung der Straße beitragend. Natürlicherweise sind alle öffentlichen Gebäude, z. B. die der Ministerien, der Post- und Telegraphenämter, der Polizei- und Militärverwaltung, ebenso wie die Theater, die Gasthöfe und die Häuser der Vornehmen und Fremden nach abendländischem Stil errichtet, der sich meistens der englischen Bauart anschließt.

Das Innere des japanischen Hauses erscheint dem Fremdling ungeheuer öde, leer und unbequem. Durch die Papierwände streicht der Luftzug, vom Abort her kommt ein widerwärtiger Geruch. Die Zimmer sind mit Matten belegt; man muß die Schuhe ausziehen und die Füße in fremde Pantoffeln stecken Die Matten haben alle eine und dieselbe Größe, 180 cm Länge bei 90 cm Breite; man kann sie leicht durch neue ersetzen. Nach der Zahl derselben wird

die Größe des Zimmers angegeben. Ein Saal von „100 Matten“ hat eine Bodenfläche von 162 qm. Die besten Zimmer liegen nach hinten, wo sich ein kleines Gärtchen, besonders auf der Sonnenseite, befindet. Abends schließt man das Haus mit Holzläden, die man des Morgens unter gewaltigem Geklapper entfernt. Das Haus wird dann nachts absolut finster; aber dieser Verschluß ist polizeilich geboten, ein Brauch, der noch aus der alten Räuber- und Roninzeit stammt.

Da der Ostasiate gewohnt ist, auf dem Boden zu kauern und weil seine Kniegelenke eine große Biegsamkeit besitzen, so braucht er keine Möbel. Der Fußboden ist ihm Stuhl und Lager. Das niedrige, glänzend lackierte Tischchen, worauf er seine Mahlzeit hält, erscheint ihm schon als Luxus. Der Reistopf, das Trink- und Rauchgeschirr steht auf dem Fußboden. Nach dem Essen trägt man Tisch und Geschirr ab. An der festen Wand des Zimmers läuft ein erhöhtes Gesims dahin, mit einem kleinen Kästchen obenauf, welches einige der meist gebrauchten Hausgeräte wie Kamm, Haarnadel und Eßstäbchen enthält. An dieser Wand hängt auch ein Gemälde oder eine Tuschzeichnung oder ein Sinnspruch auf einem schmalen (60 cm breiten), die ganze Zimmerhöhe einnehmenden Papier, Kakemono (hängendes Ding) geheißen. In vornehmen Häusern sind die Kakemono oft Kunstwerke, von berühmten Malern alter und neuer Zeit herstammend. Ganz unmögliche Berge und Brücken über abenteuerliche Flüsse und Wasserfälle sind darauf dargestellt, wie sie namentlich Maruyama Okyo zeichnete. Wer auf dem Boden sitzt und ißt oder arbeitet, braucht auch kein erhöhtes Bett; er schläft nach dem Gebote Buddhas auf der Matte. Zur größeren Bequemlichkeit schleppt man aus dem Nebenzimmer eine mit Baumwolle ausgestopfte Matratze, Futon, herbei und zieht einen im Winter wattierten Nachtrock, Kaimaki, an, der als Decke dient. Statt des Kissens hat man ein winziges, oben gepolstertes, mit einer Höhlung für den Kopf versehenes Gestell aus Holz, von dem ein unruhiger Neuling leicht abrutscht. Gegen die großen gelblichen oder lichtbraunen, äußerst empfindlich stechenden Moskitos schützt man sich durch das Mückennetz, Kaya, aus grünem Flor, das man an vier Schnüren an Nägeln in der Wand aufhängt. Eine große Laterne von geöltem Papier auf einem Holzgestell enthält eine kleine Lampe, die mit Ricinusöl gespeist wird und aus der ein mit Wachs imprägnierter, dünner Docht langsam brennend, aber auch rauchend seitlich hervorragt. Die Laterne dient als Nachtlicht



Japanisches Schlaflager.



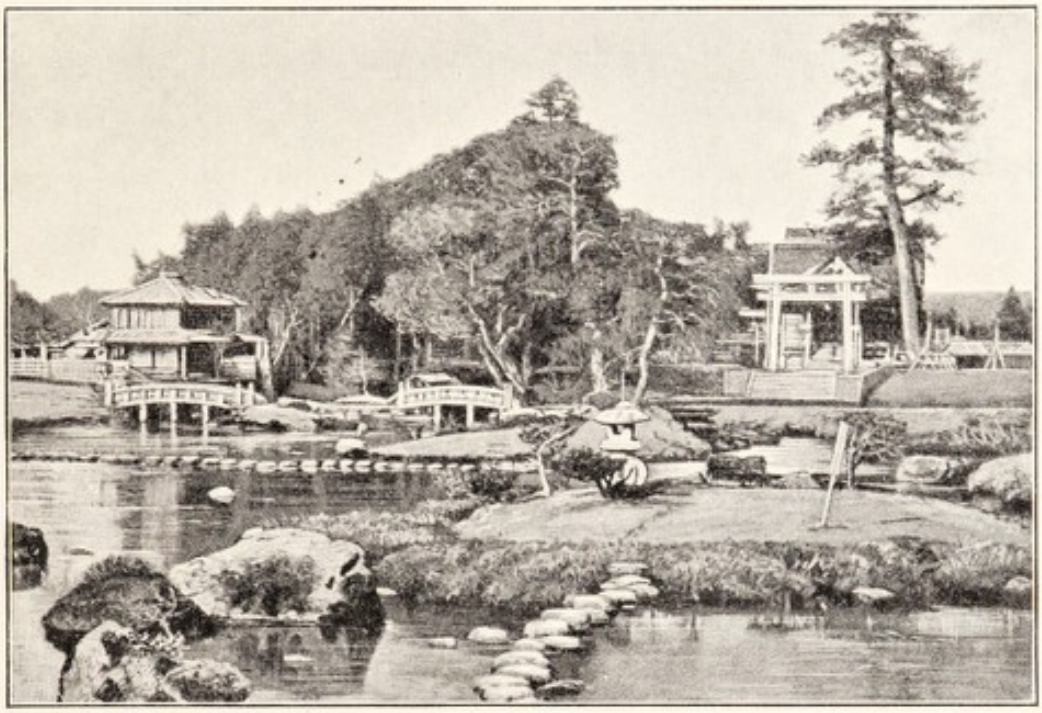
Küche.

zur Beleuchtung des infolge der Läden stockfinsteren Raumes. Ein kleiner Hausaltar mit einem Buddhabild, sowie ein kleines Zimmergärtchen findet sich in einem inneren, dem Fremden nicht zugänglichen Raum des japanischen Hauses. Von China kam die Kunst nach Japan, Zwergbäume durch „Nanisation" heranzuziehen und ihnen bei einer Größe, die den hundertsten Teil des natürlichen Wuchses nicht überschreitet, den Habitus eines alten knorrigen und ästigen Baumes zu geben. Magerer Boden, die Auswahl kleiner Samen und ein kleiner Topf führen zur Nanisation. Nadelhölzer, wie die unserer Waldkiefer ähnliche japanische Weißkiefer[1]) (Akamatsu) oder wie die schöne Schirmtanne[2]) mit gequirlten Blättern (Koyamaki) erreichen in Töpfen ein Alter von 150—200 Jahren und werden als vollendete Miniaturbäume höchstens meterhoch. In London sah ich sie in Schaufenstern zu 800 Mark zum Verkauf ausgeboten. Mit kleinen Felspartien, Flüssen aus Silberpapier und zierlichen Brücken helfen sie in Japan die Heimstätte zu verschönern. Man hat auch zwergartig gezogene Bambusbüsche, Falschkirschbäume, Dattelpflaumenbäume und andere mehr. Eine kleine Büchersammlung, Papier und Schreibzeug finden sich in allen Häusern. Auch Kunstgegenstände und Nippsachen, wie Puppen und porzellanene Katzen und Buddhabilder oder die sieben Glücksgötter, stellt man auf den kleinen Kästchen und auf dem an der Wand hin laufenden Gesims zur Schau. Auf schönes Porzellangeschirr und alte Waffen ist man namentlich stolz. Die Küche des japanischen Hauses ist einfach genug. Der Herd besteht aus einer Holzkiste oder einem Holzgestell, mit feuerfestem Lehm überbaut, der die mit Löchern für die Kochtöpfe versehene Eisenplatte trägt. Man brennt namentlich Holzkohle von Eichen und Kastanienbäumen, auch Briketts aus Steinkohlenpulver in kugelige Formen gepreßt. Das Brennmaterial ist in Städten teuer, auf dem Lande holt man es im Wald. Teekessel, gewöhnliche Kessel und solche zum Waschen aus Eisen oder Kupfer zieren die Küche. Viel Geschirr ist aus Holz; die Schöpfer macht man aus Gliedern des Bambus, auch große Zuber von Küblerarbeit sind da.

Fast hinter jedem Haus liegt ein kleinerer oder größerer Garten nach altchinesischem Muster zur Zier und Schönheit angebaut. Sogar inmitten der volkreichen Hauptstädte fehlt das Gärtchen nicht. Aus Steinen ist da eine Felsgruppe gebaut, ein moosbedeckter Baum-

[1]) Pinus densiflora. [2]) Sciatopytis verticillata.

ſtamm trägt in ſeiner Höhlung die zwergartige Fächerpalme Shuro chiku[1]) aus China, in der Ecke macht ſich die zartfiederblätterige japaniſche, jetzt allenthalben bekannte Nandina domestica breit, ein kleiner Weiher enthält Schildkröten und ſonderbar geſtaltete zweiſchwänzige und vielfloſſige Goldfiſche (durch Schütteln des Laichs in einer Flaſche produziert) und an ſeinem Rand blühen die blauen Blumen der eiblätterigen Hosta coerulea, die auch in Japan wild wächſt. Größere Gärten derart machen auf den Occidentalen einen fremdartigen Ein-



Landſchaftsgarten bei Kobe.

druck. Man hat ſie jetzt auch in anderen Ländern nachgeahmt, z. B. im Golden Gate Park zu San Francisco. Vielwinkelige Teiche mit roten und weißen Lotosſeeroſen, gelben Nymphäen und großen Taropflanzen, deren Blätter bei ſchräg auffallendem Sonnenſchein eigentümlich blaugrün ſchillern, breiten ſich da aus, überſpannt hier und dort von ſchlanken Holzbrücken und umgeben von künſtlich aufgeführten Hügeln, an welchen man auf ſchmalen felsbegrenzten Spazierwegen hinanklimmt. Phantaſtiſch zugeſtutzte Zierbäume, baumhohe Kamellien, immergrüne Eichen und koreaniſche Fichten beſchatten die ſchmalen Pfade, und dann und wann zeigt ſich eine Steinlaterne

[1]) Rhaphis flabelliformis.

oder ein kleines Heiligtum mit Löwen und Füchsen zwischen dem feinblätterigen Gesträuch. Gartenhäuschen, von herrlichen blaublühenden Wistarien oder grünblätterigen Kadsurazweigen umsponnen, laden zur Ruhe ein, die Zikaden singen den Besucher mit ihrem eintönigen Lied in Schlaf, während am Abend die japanische Nachtigall (Uguisu) ihre zarte Melodie ertönen läßt. Wasserfälle plätschern von den glatten Steinwänden herab, sich in der Lache verlierend, wo der quackende Frosch sich unter dem Schirmdache des rotblühenden Doldenliesches verbirgt.

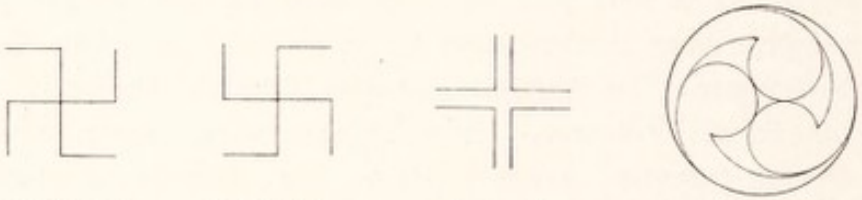
Dreizehntes Kapitel.

Kunst, Kunstgewerbe und Industrie.

Die von China nach Japan gebrachte Kunst hat sich daselbst auf eine eigentümliche Art entwickelt. In der dekorativen Kunst hat es der Japaner so weit oder weiter gebracht als alle übrigen Völker, in der schöpferischen idealen Kunst ist er nie über die ersten Anfänge hinausgekommen. Im Vergleich mit dem Dom in Sevilla sind seine schönsten Tempel Scheunen. Seine Bildhauereien, soweit sie menschliche Gestalt betreffen, erheben sich — den Daibuts in Kamakura ausgenommen — nicht über plumpe Karikaturen. In der Malerei blieb die Perspektive, ebenso wie das Gesetz von Licht und Schatten unbekannt und unbeachtet, von Lichtreflex und Spiegelung wußte der japanische Maler nie etwas. Die Darstellung der meisten Gegenstände war konventionell, man hielt sich an hergebrachte Formen, durch schlechte Beobachtung entstanden im Kopfe alter Meister. Wir brauchen aber deshalb dem Japaner nicht zu zürnen — sogar die alten griechischen Künstler malten die menschlichen Profilfiguren in der ersten Zeit ebenfalls mehr oder weniger konventionell.

Der japanische Maler zeichnet sich vor seinem europäischen Kollegen durch ein bemerkenswertes Geschick in der Handhabung des Pinsels und durch die hochentwickelte Harmonie in der Farbengebung aus. Er ist groß im Ausdruck, den er mit einfachen Mitteln erreicht. Die kleinen Kunstgegenstände, wie die geschnitzten Knöpfe (Netsuke) und verschiedenen Nippsachen (Okimono) haben eine entfernte Ähnlichkeit mit den Funden in den Gräbern von Pompeji und Bologna. Mit wenigen Strichen malte Maruyama Okyo, ebenso wie Keibun eine Winterlandschaft. Berge im Hintergrund, fliegende Kraniche, Häuser, von Bambusgruppen überragt, Kähne, auf der blauen Meeresfläche schaukelnd, und ein im Grasmantel heimkehrender Landmann gaben dem Bilde Kraft und Leben.

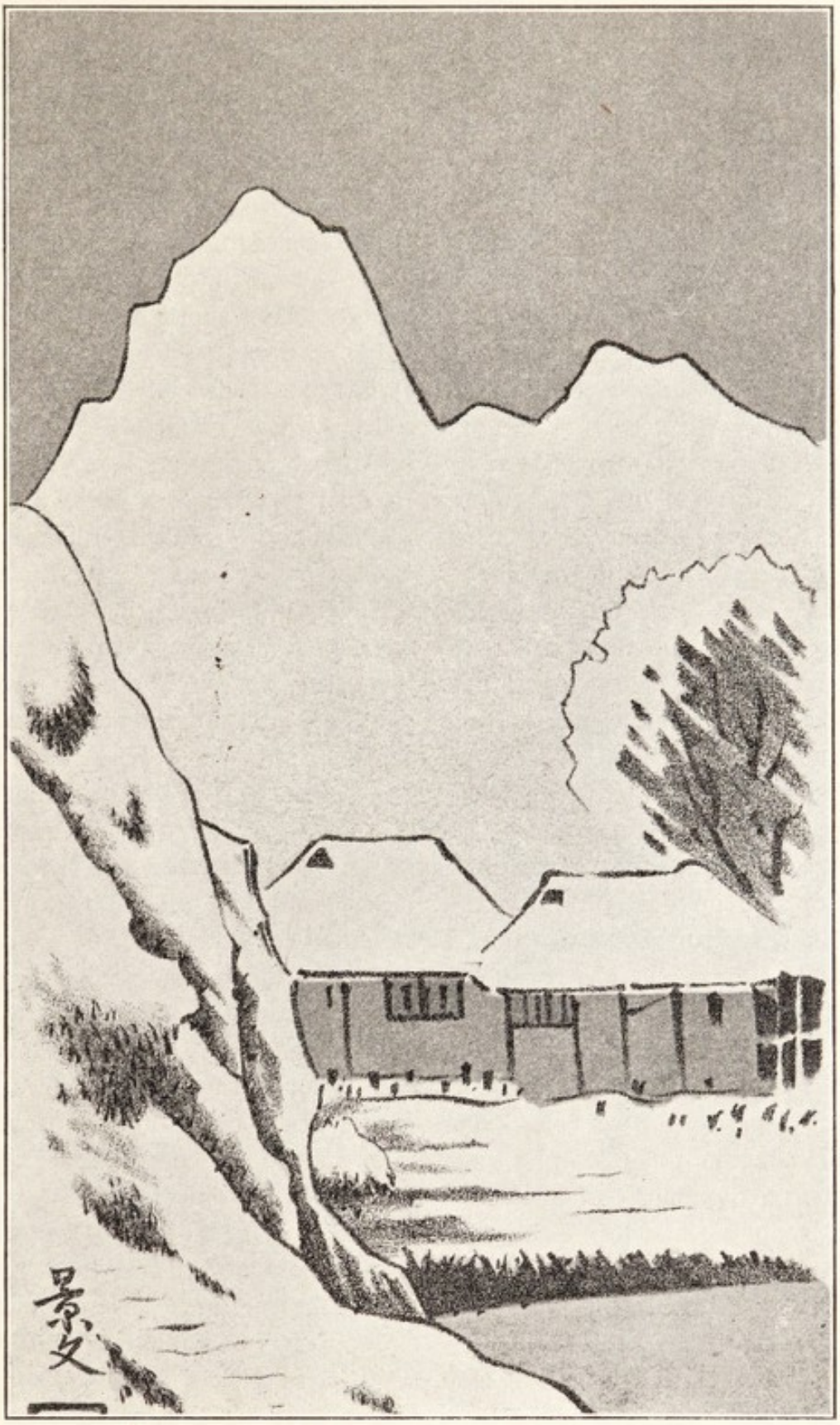
Schon die regelmäßig wiederholte Verbindung gerader Linien zu einer abgeschlossenen Figur galt bei primitiven Völkern als Kunstwerk. Das Henkelkreuz, in Griechenland mit dem oberen Haken nach links, in den buddhistischen Ländern nach rechts schauend, im Sanskrit als Svastika, in Japan als Manji bezeichnet, findet sich nicht nur auf den primitiven Kunstwerken in Europa und Asien, sondern schmückt auch die Ruinen der Tolteken (wie man herkömmlicherweise die Vorgänger der Azteken bezeichnet) in Mexiko und Guatemala und die Bautenreste der Inka in Peru und Bolivia, wie ich im Museo nacional der Stadt Mexiko gesehen habe. Graf d'Alviella leitet es von dem in Troas gefundenen griechischen Gammadion ab, einer kreuzförmigen Vereinigung doppelter Linien aus dem 13. Jahrhundert v. Chr. herrührend.



Griechisches Henkelkreuz. Buddhistisches Gammadion von Troas. Mitsu domoe.

Das Henkelkreuz kam in der japanischen Kunst hauptsächlich bei der Holzskulptur und bei der Metallgravierung zur Anwendung. Ihm schließt sich die kreisförmige Figur Mitsu domoe an, die, als höher stehend an Wert, wohl aus dem Henkelkreuz hervorging und auch als Wappen des Gottes Kompira gilt.

Die primitive, vom Ausland übernommene arabeskenartige Linienornamentik befriedigte den Japaner nicht; er nahm die Natur seines eigenen Landes zum Vorbild seiner dekorativen Kunst, behielt jedoch die in China zum gleichen Zweck verwendeten leblosen und belebten Gegenstände bei. Drache, Elefant, Kirin, geschwänzte Schildkröte und Kowo, der Vogel, blieben, wie wir S. 44 gesehen haben, Gegenstände der Ornamentik. Statt des Mitsu domoe führte man Medaillons in die Kunst ein und schmückte sie mit einem regelrechten, aus drei Gebinden bestehenden Blumenstrauß oder mit einer Trauerweide oder einem Wasserfall, oder man brachte ein paar fliegende Vögel oder zwei Pferde oder eine Bambusgruppe darin an. Dabei vermied der japanische Künstler überall die gleichen Hälften und die Wiederholung von Strichen und Linien. Statt des Kreises wendete er die Eikurve an und brauchte das Deckblatt, um den Zu-



Winterlandschaft.

Mit wenigen Strichen gemalt von Keibun.

ſammenſtoß zweier gerader Linien zu maskieren. Statt des drachenähnlich gehaltenen Vogels Kowo traten zierlich gehaltene Kraniche in den Vordergrund, deren elegante Bewegungen man der Natur ablauſchte und getreu wiedergab. Schon Kämpfer erwähnt die häufige Darſtellung der ein langes Leben bedeutenden Kraniche auf den Kakemono im japaniſchen Zimmer. Loti verwechſelt ſie mit Störchen. Faſanen, Enten und Pfauen findet man allenthalben zur Ornamentierung verwendet oder für ſich dargeſtellt. Als Beiſpiel grundfalſcher Perſpektive geben wir einen von Hokyo Kordin gemalten Pfau mit dahinter ſtehendem Roſenſtrauch. Falken und Adler werden ſeltener geſehen. Hahn (mit Henne) und Wildgans ſind häufig. Der Haſe, als Albino mit roten Augen und im roten Kimono auf den Hinterbeinen gehend, eine Laſt auf der Schulter, iſt öfters vor der Mondſcheibe abgebildet. Das Pferd, geſattelt und gezäumt, ermangelt gewöhnlich der Eleganz; das Rind ſieht plump aus. Den Affen malt man humoriſtiſch, wie er dummgeſchäftig einen Schmetterling zu erhaſchen ſucht. Niedlich ſind die Ratten gezeichnet, wie ſie auf Weinreben ſitzen und die Trauben abnagen, auch die Maus, oft auf einem zum Abſtäuben benutzten Vogelflügel ruhend, nimmt ſich gut aus. Mit Bildern von Fiſchen, Schlangen, Eidechſen, Fröſchen, Landkrabben und Inſekten ſchmückt man viele, namentlich kleinere Kunſtgegenſtände. Auch Blumen, Bäume und Gräſer ſind zur Ornamentierung verwendet. Hierin ſind die Japaner ſonderbar und halten ſich nur an das Althergebrachte. Sie bewundern die Blüten des Falſchkirſchbaumes, des Pflaumenbaumes, der Wiſtaria uſw., aber keine anderen; ſie ſchwärmen für den Mond, kümmern ſich aber nicht um den Sonnenuntergang. Der Falſchkirſchbaum wird immer blühend, der Pflaumenbaum auch im blattloſen Wintergewand, mit knorrigen Äſten dargeſtellt. Fichtenbäume und Bambusgruppen ſind beliebt, die japaniſche Zeder ſieht man ſelten. Das hohe, ſchönblühende Eulaliagras kommt häufig, namentlich auch in der Porzellanmalerei zur Verwendung. Das allerhäufigſte Objekt künſtleriſcher Wiedergabe zum Zweck der Ornamentierung iſt in Japan der alte Vulkan Fuji, nach dem Mount Egmont auf Taranaki der ſchönſte Berg der Erde. Seine Linien ſind meiſtens zu ſteil gezeichnet. Man findet ihn allenthalben, auf Kakemono, auf Porzellan und Kunſtgegenſtänden jeder Art. Oft zieht er ſich ſanft dahin, wie man ihn vom Meer aus ſieht, und manchmal ragt nur ſeine Spitze über die Wolken empor, geradeſo wie er ſich in düſteren Tagen dem Beſchauer am Hakoneſee zeigt.

Nicht unerwähnt dürfen wir hier die japanische Photographie lassen. In allen Hafenstädten kauft man prächtige gemalte Landschaftsbilder, namentlich bringt man solche in Kobe auf die ankommenden Schiffe. Sie sind hier billiger und schöner als in Tokyo und Yokohama und man vernachlässige nicht, daselbst solche anzukaufen.

Von noch unerwähnt gebliebenen Malernamen aus der Neuzeit seien aufgeführt Hasegawa Settan, Künstler der Yedo meisho 1840, Hokkei, Schüler Hokusais 1830, Isai 1860 und Kyosai 1884.

Der beste Platz, das japanische Kunstgewerbe zu studieren, ist das Handelsmuseum zwischen Shimbashi und Tsukiji in Tokyo, sowie das Indian Museum und Kensington- (jetzt Victoria and Albert-) Museum zu London.

Lackierte Holzschnitzereien verfertigt man namentlich in den Distrikten Hakone und Nikko. Gefärbtes Erlenholz, sowie das Holz der Dattelpflaume und der Zelkowa acuminata, „Keyaki", eines großen, ulmenähnlichen Baumes, verarbeitet man in Hakone zu Schüsseln, Kämmen, Töpfen und anderen Gegenständen, die man auch ornamentiert und dann mit dem haltbaren Lack des Lackbaumes überzieht. In Nikko wird viel Kamellienholz verwendet, doch braucht man auch das Holz des Falschkirschbaumes, des stumpfblätterigen Lebensbaumes und der Buche,[1]) welche letztere nach Rein die Suppenschüsseln liefert.

Mit der Kunst der Holzskulptur, die auch im Schwarzwald und in der Schweiz zu einer hohen eigenartigen Entwickelung gelangt ist, hängt die der Lackierung in Japan aufs engste zusammen, ja sie gibt ihr geradezu einen spezifischen Charakter. Der in Europa für ähnliche Zwecke verwendete Schellack, ein durch die Stiche der Lackschildlaus auf Akazien, Feigenbäumen und Kreuzdornarten in Assam hervorgebrachtes, halbtierisches Produkt löst sich fast ganz in Alkohol und bleibt jahrelang unverändert, Hitze und spirituöse Flüssigkeiten greifen ihn jedoch an.

Der japanische Lack ist im Gegensatz hierzu eine rein pflanzliche Substanz, aus Wunden des von China eingeführten Lackbaumes[2]) (Urushi) ausgeflossen. Man kratzt ihn in ein Holzgefäß und filtriert ihn durch Baumwolle. Er nimmt Wasser auf, läßt sich mit Kampfer verdünnen und wird dann ohne weiteres aufgetragen. Im feuchten Raum trocknet er zu einer harten, spröden, fast unlöslichen Masse

[1]) Fagus Sieboldi. [2]) Rhus vernicifera.

ein, indem sein Hauptbestandteil, die Lacksäure, $C_{14}H_{18}O_2$, unter dem Einfluß eines gleichfalls vorhandenen Fermentes durch Sauerstoffaufnahme aus der Luft in Oxylacksäure, $C_{14}H_{18}O_3$, übergeht. Die schwere Löslichkeit des teueren japanischen Lackes zeichnet diesen vor dem Schellack ungemein aus. Man gibt ihm durch Zusatz von Gold- und Silberstaub, Zinnober, Indigo, Kienruß, Bleiweiß, Gummigutti und Carthamin alle möglichen Farben und erzielt einen Glanz, der die beste europäische Politur hinter sich läßt. Durch schichtenweises Auftragen verschiedener Farben und nachheriges Abschleifen erhält man marmorierte und gebänderte Lackwaren. (Tsugarulack aus der gleichnamigen Provinz, südlich von Hokkaido, Wakasalack aus der Gegend nördlich vom Biwasee.)

Vorzüglich schön nehmen sich die mit Gold auf schwarzem Grund gezeichneten Landschaftsbilder aus, mit denen die lackierten Möbel und Teller geschmückt sind, welche das Handelsmuseum zu Tokyo zur Schau stellt. Im Einlegen von Perlmutter haben die Japaner die Chinesen, ihre alten Lehrer, längst übertroffen. Die Substanz entnimmt man nach Rein der japanischen Seeohrschnecke,[1]) „Awabi", und der Rundmundschnecke. Die chinesische Perlmuttermuschel kommt natürlich auch zur Verwendung.

Sehr kunstreiche Schnitzereien aus Horn, Bein, Elfenbein und Schildpatt braucht man als Knöpfe, Haarnadelköpfe und Nippsachen. Das Schildpatt stammt von der in den tropischen Meeren verbreiteten Karettschildkröte. Sehr kunstreich bearbeitet man auch die japanische Tabakpfeife (Kiseru), die sich ebenso wie die chinesische durch die Kleinheit ihres Kopfes auszeichnet. Im britischen Museum zu London liegt eine solche mit Relieffiguren von Blumen und mit eingelegtem Gold und Silber.

Eine für 6000 Mark angekaufte, 15 cm hohe Statuette der Göttin Kwannon befindet sich im indischen Museum zu London. Daselbst sieht man auch fünf kleine Elfenbeinknöpfe, Vögel darstellend, zu je 4 Mark. Ein buddhistischer Rosenkranz mit 47 Elfenbeinkorallen, jede mit eingelegten Insekten, stammt aus dem Shibayamawerk bei Yokohama. Die neun von den zehn Schülern Buddhas, welche Hoshinsan Uyémura Masanabu aus Elfenbein schnitzte, kosteten 6000 Mark. Die älteren japanischen Kunstartikel derart haben ihr Gleiches in Europa. Im britischen Museum liegt ein portugiesischer

[1]) Haliotis gigantea.

Rosenkranz vom Jahre 1500 aus geschnitzten Pfirsichsteinen, ein hölzernes Medaillon mit dem geschnitzten Bild von Oliver Cromwell und eine Walnußschale mit dem Gesicht von König Georg I. Die ebenda ausgestellte Kanne aus Buchsbaumholz, mit eingelegtem Elfenbein, ist zwar schön, aber erscheint doch plump im Vergleich mit japanischer Kunst. Auch an neugebauten Buddhistentempeln, wie an dem 1895 vollendeten Higashi Hongwanji zu Kyoto, spielen Skulpturen von Keyakiholz die Hauptrolle außen und innen. Die Enden der Balken sind zu phantastischen Gebilden zugeschnitten, die Abteilungen der Decke mit Holzskulpturen von Blumen und Vögeln ausgefüllt. Bilder des Tierkreises, Wellen, Bambusgruppen, Drachen und Engel sieht man überall neben den Zeichnungen riesiger Lotosblumen auf vergoldetem Grunde.

Vom Metallkunstgewerbe war seit alter Zeit das der artistischen Eisenindustrie das wichtigste. Schwerter, Helme und Panzer fertigte man von ausgezeichneter Härte und Dauerhaftigkeit an. Im indischen Museum zu London finden sich mehrere für je 200 Mark angekaufte antike Helme. Die Panzerplatten schmückte man mit eingemeißelten Zeichnungen, legte Gold und Silber in die Höhlung und verlötete es durch Erhitzen (Tauschieren). Ähnlich bearbeitete man gußeiserne Vasen und andere Kunstgegenstände.

Da das Kupfer beim Gießen Blasen wirft, so zieht man Bronze zur Verfertigung von Statuen usw. vor. Im indischen Museum ist ein bronzener Buddha, der zu Kyoto gemacht wurde und 8000 Mark kostete. Daselbst sah ich auch Bronzeglocken im Werte von 800 Mark. Der prächtige Bronzeadler ward für 20000 Mark angeschafft. Großartig ist der Weihrauchbrenner, von Seitei und Koitsu entworfen und von Kako unter Kanésabro gegossen. Oben sitzen Tauben, in der Mitte steht ein Pfauenhahn, zu welchem von unten zwei Pfauenhennen hinaufblicken. Das Kunstwerk kostete über 30000 Mark. Die Reiterstatue Katos ebendaselbst (4000 Mark) haben wir schon früher erwähnt. Von getriebener Arbeit sind die Bronzevasen und Panzerplatten. Das Bronzepferd im Suwatempel zu Nagasaki zeigt den Bau der mongolischen Rasse gut. In freier Luft überziehen sich die Bronzestatuen mit „Edelrost", einer Art Grünspan, wodurch sie ein eigentümliches Aussehen bekommen. Nach Rein hängt die Bildung dieser „Patina" von der Entstehung kohlensauren Kupfers ab, wobei das zugesetzte Blei eine Rolle spielt.

Wenden wir uns jetzt zur Keramik, dem Kunstgewerbe des Töpfers.

Die ersten Erfinder des Porzellans, die Chinesen, produzierten schon 1010 n. Chr. sehr vollkommene Waren aus diesem Material in der kaiserlichen Fabrik zu King teh chin in Kiang si. Ein „hoher Hügel" (Kao = hoch, ling = Hügel) lieferte das erste „Kaolin". Das Porzellan war weiß; 1426 malte man mit Kobalt blaue Blumen unter die Glasur, dann rote mit Eisenoxyd auf dieselbe. In den Jahren 1415—1430 wurde der Porzellanturm von Nanking erbaut, dessen Mauern man, wie es jetzt noch in Südamerika geschieht, mit Porzellan überdeckte. Um 1570 wurde das gute Kaolin in China selten. Um die graue Farbe zu verdecken, brauchte man brillante Emailleglasuren. Übermäßige Ornamentierung setzte den Kunstwert herab. Wie auf S. 164 nachzulesen, führte Gorodayu Shomui die Porzellanfabrikation 1513 in Japan ein.

Da Kato Shirozaemon die Töpferei nach sechsjährigem Aufenthalte in China 1230 zu Seto (Owari) künstlerisch betrieb und namentlich zierliche kleine Tonwaren produzierte, hieß man letztere „Seto mono", „Dinge aus Seto". Dieser Ausdruck wird jetzt speziell für Porzellan gebraucht. Seto ist eigentlich der Kollektivname für vier besonders benannte Ortschaften, in deren Nähe man gutes Kaolin findet und wo sich etwa 80 Haushaltungen mit der Porzellanmacherei und 18 andere mit gewöhnlicher Töpferei beschäftigen. In Nagoya kann man die Fabrik von Matsumura besuchen und die ganze Manufaktur einsehen. Die hellblauen Glasuren rühren von japanischem Kobalt (Konjo) her, die dunkelblauen von importiertem chinesischem. Kyoto ist ein Hauptplatz für Produktion und Verkauf von Porzellan. Aus den Kinkozanfabriken zu Awata, zwischen der Stadt und dem Higashiyama, wird viel Ware nach Europa exportiert. Man hat freien Zutritt. Das bekannte Kutaniporzellan wird in den Töpfereien von Gankwado in Kanazawa, an der Westküste Japans (Provinz Kaga), hergestellt, das Hiradoporzellan (Nagasaki) ist wegen seiner schönen blauen Farbe geschätzt. Auf der kleinen, aus dem Kojiki schon bekannten Insel Awaji verbrauchte der reiche Dilettant Kaju Mimpei 1830—40 fast sein ganzes Vermögen für die Herstellung tief grün und strohgelb glasierter Porzellane, wie sie gerade in China Mode waren. Seine Erzeugnisse werden von Sammlern gesucht.

Arita, nördlich von der Omurabai (Nagasaki), bildet einen der ältesten Punkte der Porzellanmanufaktur. Goroshichi und Kakiemon hatten hier 1650 gefärbte Emailleglasuren über blauen Grundfarben eingeführt, und viele wertvolle Stücke aus ihrer Zeit finden sich

(durch die Holländer) in europäischen Sammlungen. Man bezeichnet sie als „Imari yake", da sie über die kleine Hafenstadt Imari weiter gingen. Im britischen Museum sind Vasen und Teller von solchem Porzellan, mit Figuren, Blumen und Vögeln geschmückt, ausgestellt. Von Tsuboya (westlich von Kagoshima) kommt das Satsumaporzellan, nicht zu verwechseln mit der Satsumafayence, die sich durch gesprungene Glasur auszeichnet und in Kagoshima selbst gemacht wird. In Tsuboya wohnen die Abkömmlinge der koreanischen Töpfer, welche man auf der Rückkehr von Hideyoshis „Eroberungszug" aus Korea mitschleppte. Letztere machten nur Tonwaren, kein Porzellan, wohl aber fabrizieren und verhandeln ihre Nachkommen solches als antik. Wer kaufen will, gehe zu Chin Ju Kwan.

Das „Eierschalenporzellan", zuerst 1837 von Ikeda Yasujio in der Fabrik von Mikawachi erzeugt, ist ein bewunderungswürdiges Produkt japanischer Geschicklichkeit. Man glaubt nicht, daß es möglich sei, etwas derart im weichen Zustand zu drehen und unzerbrochen zu brennen.

Unter den Fayencearten ist die mit rissiger Glasur die merkwürdigste. Einmal durch unrichtiges Abkühlen des Ofens zufälligerweise entstanden, gefiel sie so, daß der Daimyo Tanoura in Kagoshima sie absichtlich darstellen ließ. Auch jetzt fertigt man daselbst noch solche „crackled satsuma fayence" im kleinen Maßstab an. In Dogo bei Matsuyama, im westlichen Shikoku, ist die nicht weit davon in Tobe verfertigte, als „Tobeyaki" bezeichnete, zierliche weiße Fayence erhältlich. Aus der Provinz Izumo, an der Nordwestseite der Hauptinsel, kommt die in der Nähe von Matsue fabrizierte gleichnamige Fayence, welche sich durch brillante durchscheinende Glasur und prächtige Blumen, Insekten und Schmetterlinge auszeichnet und oft auch mit absichtlichen Sprüngen und Rissen versehen ist. Die leichte, mit Reliefdekorationen verzierte sogenannte Bankofayence wird in Yokkaichi, an der Ostküste des nördlichen Ise, fabriziert, und auch in Nagoya, Yokohama und Kobe verkauft.

Die emaillierten Metallgegenstände, die man schon seit 1550 in und um Nagoya durch Ausguß gefärbter, leicht flüssiger Glasmassen auf erhitztes Eisen- und Kupferblech darstellt, sind nach japanischer Art ausgestattet und dekoriert. Die Firma Namikawa in Kyoto produziert das beste Cloisonné, d. h. emailliertes Metallgeschirr, auf dem man durch Auflöten von Kupferstreifen Fächer zur Aufnahme verschieden gefärbter, flüssiger Glasmassen angebracht hat. Die Oberfläche erhält dadurch ein mosaikartiges Aussehen.

Die besten Stücke japanischen Porzellans in den europäischen Sammlungen stammen aus den zwei ersten Jahrzehnten des vorletzten Jahrhunderts. Vieles ist, wie wir schon S. 164 gesehen, ausschließlich für den Export fabriziert, namentlich kommen große Vasen und Geschirre in Japan selbst nie zur Verwendung. Die Form und Dekoration der Ware ist nur halb japanisch und völlig dem Geschmack der Fremden angepaßt, wie es schon zur Zeit der Holländer der Fall war. Nach Dr. Birch sind ungefähr 15000 griechische Vasen in den Hauptmuseen der Erde, das Quantum japanischen Geschirres in denselben würde für die Haushaltungen von ganz Japan hinreichen. Im indischen Museum zu London befindet sich eine (für das Ausland gemachte) 150 cm hohe Vase aus Aritaporzellan, mit Mädchen, Drachen und dem Fujiberg geschmückt. Sie wurde für 1500 Mark angeschafft. Im britischen Museum sieht man viel Imari- und Kutaniporzellangeschirr vom Jahre 1600, mit Vögeln und Blumen ornamentiert, sowie prächtige japanische Porzellanbilder, in Holztafeln eingelegt. Ein tragbarer Apparat für die „Teezeremonien" mit Teetopf, Tassen, Bambuswischer und Löffelchen, den Tee herauszunehmen, findet sich ebenda. Tonfiguren, prächtig wie Bronze glasiert, sind nahe bei dem tragbaren, mit Drachen geschmückten Altar der Sengen Daigongen, der Shintogöttin des Fujiberges, ausgestellt. Für 300 Mark hat das indische Museum die Tonfigurengruppe angeschafft, in welcher Yorimitsu den Ainudämon Shiuden Doji bekämpft. Er selbst sitzt still, der Dämon blickt ihn drohend an. Ein paar Vasen kosteten 700 Mark, der $1^1/_2$ m im Durchmesser betragende blaue und rote, mit Blumen und Vögeln bemalte Tonteller kam auf 550 Mark, ein Weihrauchbrenner in der Form einer Schildkröte wurde mit 280 Mark bezahlt. Die Figur des Tekkai, wie er auf einem Felsen sitzt und seine Seele in die Luft aushaucht, war in der Pariser Weltausstellung von 1878. Sie ist in Kyoto angefertigt und kostete 200 Mark.

Die japanische Möbelschreinerei, im Lande sonst keine Rolle spielend, hat Meisterwerke für vornehme Häuser und Museen geliefert. Ein Holzkästchen mit Mosaik aus gefärbtem Stroh und mit Baumzweigen, Blumen und Efeublättern geschmückt, wurde vom indischen Museum für 2080 Mark angeschafft. Das 40 cm bei 42 cm messende Eßkästchen (Bento), auf dem ein Page (Jido) die Sakeflasche hält und welches mit Gold und Silber lackiert ist, stammt aus der Shimshoschule von 1600 und kostete 2200 Mark. Ein 135 cm langes und

90 cm breites Kästchen aus Goldlackarbeit mit Blumen, von Koami in Kyoto gefertigt, kam auf 400 Mark, ein ähnliches mit Elfenbeinschnitzereien und Pfauen in Goldlack auf 500 Mark. Schöne kleine und zierliche Tische und Stühle verfertigt man für europäisch eingerichtete Häuser aus Bambusästen. Man nagelt so wenig als möglich, biegt vielmehr die mit Ausschnitten versehenen Stäbe nach innen um. Die Bambusart mit schwarz gefleckten Stämmen eignet sich besonders, doch werden den farblosen Arten braune Flecken eingebrannt. Schöne Körbchen aus Weiden und Rohr sind geschätzt. Ein solches von Urnenform im indischen Museum wurde für 300 Mark angeschafft.

Die Seidenindustrie ist für Japan von Wichtigkeit. Dieselbe hatte ihren Ursprung wohl in China, von wo man gegenwärtig jährlich 80000 Ballen Rohseide nach Bombay, Europa und Amerika exportiert. Die Seidenproduktion in Japan ist schon alt, doch bekam sie um die gleiche Zeit von China aus einen neuen Anstoß, als die zwei Basilianer Mönche sie unter Kaiser Justinian 552 n. Chr. nach Konstantinopel einführten. In der Mandschurei wird Bombyx Pernyi, der auf Eichen lebt, zur Seidenproduktion verwendet, in Japan kultiviert man den einheimischen Eichenspinner hier und da, dessen Schmetterling auf jedem Flügel eine Augenzeichnung trägt. Yamamaiseide ist teuerer als die gewöhnliche.

Die Seidenindustrie ist auf die Hauptinsel Japans beschränkt. Hachioji, westlich von Tokyo, und Maebashi, sind Mittelpunkte der Seidenproduktion. Sano liefert feine Seide, in Kiryu macht man ein besonderes gazeartiges Gewebe. Die beste Seide Japans kommt von Shimonosuwa am Nakasendo; die von Ueda, an der Eisenbahn Karuizawa-Naoetsu, ist stark, aber glanzlos. Koriyama, südlich von Fukushima (Nordjapan) und Nagahama, am östlichen Ufer des Biwasees, produzieren viel gute Seide. Spinnereien und Webereien, wo 200—400 Leute von 5 Uhr morgens bis abends 8 Uhr ununterbrochen und ohne Sonntagsruhe für 1 Mark den Tag arbeiten, sind in Kofu (Provinz Koshu, Zentraljapan).

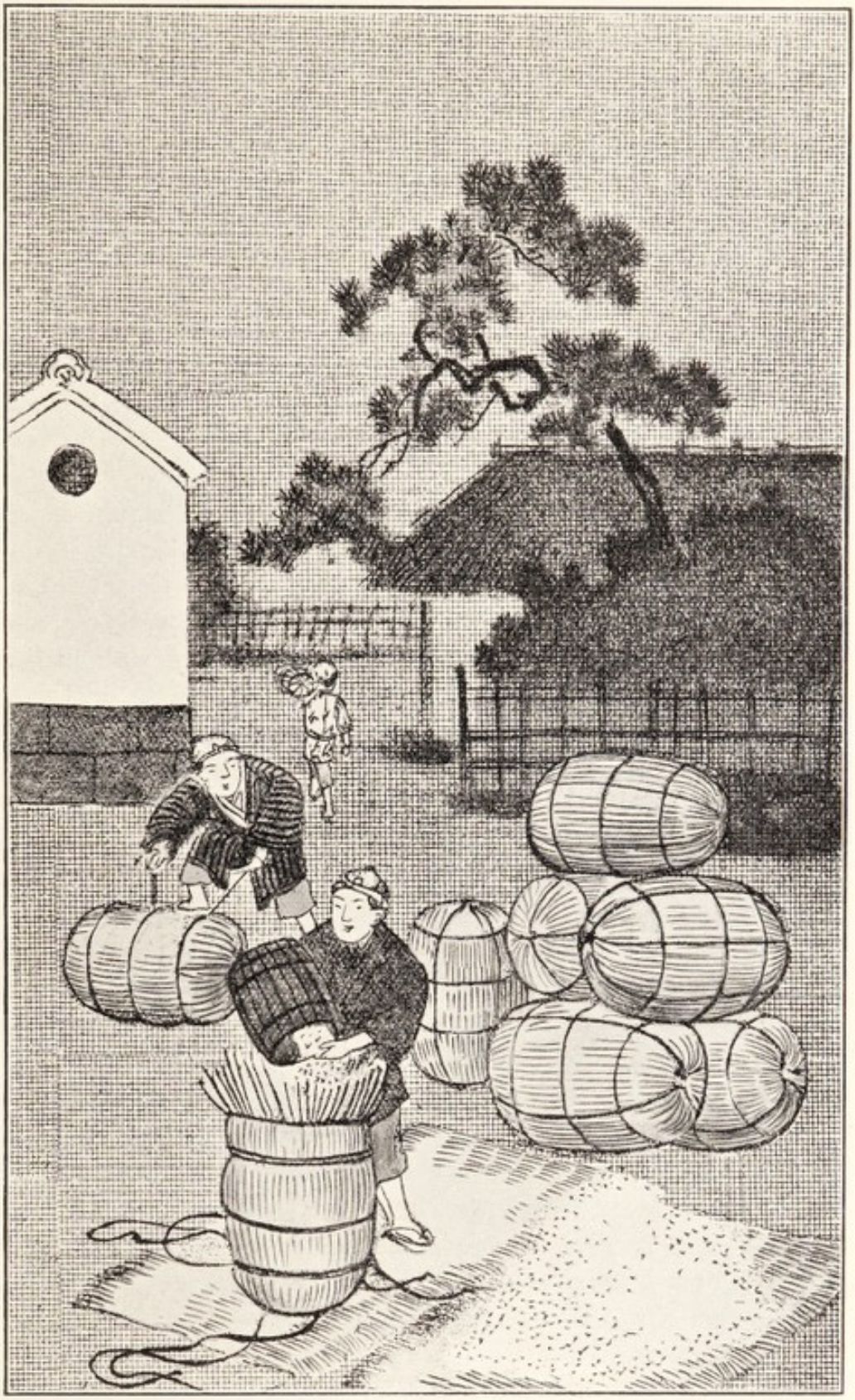
Die japanischen Seiden- und Brokatzeuge sind oft prächtige Gebilde. Aus purpurner Seide und Baumwolle gewobene, mit grünen Blumenzeichnungen und weißen Figuren geschmückte Stoffe erhielt das indische Museum von der Königin Viktoria zum Geschenk. Im Handelsmuseum zu Tokyo sind gleichfalls herrliche Muster ausgestellt. Eine Stickerei mit farbiger Seide und Goldfäden auf Kanevas aus dem Tempel Chionin in Kyoto wurde vom indischen

Museum für 2000 Mark angekauft. Tauben, auf rosa Seide gemalt, sieht man als Kimono. Besondere Seidenhandlungen gibt es in Yokohama (Tanabe, Shobei), Tokyo (Mitsui in Muromachi) und Kyoto (Nishimura), wo man die Sachen gern zeigt, wenn auch nichts gekauft wird.

Im Jahre 1891 produzierte Japan fünf Millionen Kilogramm Rohseide im Werte von 200 Millionen Mark. 200 Raupen liefern ein Pfund Rohseide von sechs Pfund Kokons im Werte von 20 Mark.

Was nun die übrigen Textilindustrien betrifft, so ist in Japan eine Überproduktion zu verzeichnen. Die 59 auf Aktien betriebenen Baumwollspinnereien machten auch nach dem Kriege nur geringe Geschäfte. Der Zeugdruck wird nach europäischer Weise, aber mit japanischen Mustern bewerkstelligt. Flachsleinwand hat man nicht, wohl aber Hanfgewebe und Nesseltuch von der wildwachsenden Boehmeria nivea, deren Bast schwer von der Oberhaut losgeht, weshalb sie auch nicht angebaut wird.

Die Papierfabrikation kam in alter Zeit von China (s. oben). Sie wird meist als Kleingewerbe mit zwei Bütten im Haus betrieben, und es gibt allenthalben Papiermacher. Man verwendet den Bast mehrerer teilweise kultivierten Pflanzen hierzu, die Fasern verfilzen sich und geben dem japanischen Papier die Zähe und Festigkeit, durch die es berühmt ist. Nachdem die Rinde der jungen Zweige eine Woche lang in fließendem Wasser gehangen hat, wird sie mit Lauge erst weich gekocht und dann von Frauen mit Hämmern zu einer breiigen Masse zerkleinert. Man setzt Wasser und Pflanzenschleim von der wildwachsenden Hortensie oder auch Reiskleister zu und schöpft dann mit einem viereckigen Siebnetz aus Seidengewebe und Bambusstreifen die einzelnen Bogen heraus, wobei durch leichte Neigung desselben die Bastfasern eine gleichlaufende Richtung annehmen. Auf Gestellen trocknet man die mit einer glatten und einer rauhen Oberfläche versehenen Bogen. Das meiste Papier kommt von Shikoku. Das vom Bast des Papiermaulbeerbaums ist das beste und stärkste, der gewöhnliche Maulbeerbaum liefert gröberes, die Edgeworthia geringeres Papier. Jenes von Wickströmia canescens ist gelber, aber gut und stark, das von der Ulmenart Aphananthe aspera gleicht dem vorigen. Hanf, altes Papier, Wistariabast und Baumwolle kommen ebenfalls zur Verwendung. Bastpapier wird in Japan vielfach statt des Zeuges gebraucht. Man putzt mit demselben die Nase, wobei man das beschmutzte Stück losreißt und wegwirft, man



Reisjäcke aus Stroh.

Gemalt von Maruyama Okyo.

erſetzt damit die Windeln der Kinder und benützt es zu vielen anderen Zwecken, ſich die Mühe des Waſchens erſparend. Es iſt aber nicht billig, und ſo hat man wenig Nutzen hiervon.

Starkes weißes Baſtpapier dient ſtatt der Glasſcheiben. Da es fließt, läßt es ſich nicht zum Schreiben mit der Feder gebrauchen, für den Pinſel iſt es jedoch ein ausgezeichnetes Material und auch zum Druck eignet es ſich vorzüglich. Wegen der Zähigkeit ſeiner gleichgerichteten Faſern und der leichten Abreißbarkeit ſchmaler Streifen nach einer Richtung kann man Baſtpapier aufgedreht zu Bindfaden verwenden, wie dies in allen japaniſchen Kaufläden geſchieht. Man hat auch europäiſch eingerichtete Papierfabriken, die namentlich Holz aus Hokkaido verarbeiten. Auf dies Holzpapier werden die Zeitungen und Produkte der Tagesliteratur gedruckt.

Das echt japaniſche Buch iſt ſeit den älteſten Zeiten (S. 49) dasſelbe geblieben. Auf gröberes Papier druckt man Tapeten, wobei man die kurzen Stücke des Handfabrikats mit Reiskleiſter zuſammenklebt. Ebendamit werden mehrere Schichten zu Pappendeckel aufeinander geleimt. Die japaniſchen zuſammenlegbaren oder ſteifen Fächer (in einem Ringgeſtell von Bambusſtreifen und mit einer Handhabe von Rohr) ſind aus Baſtpapier verfertigt. Sie können oft als wahre Kunſtwerke gelten und werden in beſonderen Geſchäften verkauft. Der Fujiberg mit Blumen und Vögeln ſpielt auf ihnen die Hauptrolle. Um waſſerdichtes Papier für den japaniſchen Regenſchirm zu bekommen, durchtränkt man es mit dem Samenöl von Perilla ocymoides, die als Gemüſepflanze angebaut wird.

Die bekannte Papierlaterne iſt durch ganz Japan im Gebrauch. Der Rikſchamann trägt ſie des Nachts in der linken Hand, wobei ſie hier und da Feuer fängt, an den Häuſern hängt ſie in Reihen zum Schmuck und zur Beleuchtung. — Lackiertes Baſtpapier, in Schichten zuſammengelegt und gepreßt, erſetzt dem Japaner (das früher gänzlich fehlende) Leder. Man macht ſolches Papier ſo geſchmeidig wie dieſes und produziert es in allen Farben, ſchmückt es auch mit Zeichnungen auf japaniſche Art und verkauft prächtige Stücke von 10 m Länge und 1 m Breite für 20—40 Mark. Man braucht es als Tapeten und verarbeitet es zu Gamaſchen, Futteralen und Taſchen aller Art.

Verſchiedenes Flechtwerk wird aus geſpaltenem Bambus und aus indiſchem Rohr verfertigt. Die japaniſchen Schachtelkörbe, welche man in Europa teils nachgeahmt, teils importiert überall verkauft,

haben sich als leicht und praktisch für nicht zu weite Reisen bewährt. Die mit Reisstroh oder Schilf gepolsterten, aus kultivierten Binsen geflochtenen, stets gleichgroßen Matten sind in dem japanischen Haushalt von hervorragender Wichtigkeit. Aus Stroh macht man Seile, Reissäcke, Mehlsäcke und Sandalen für Menschen, Pferde und Ochsen. Matten braucht man auch zur Beschattung dieser letzteren in heißen Sommertagen.

Die altjapanischen Puppen und Spielwaren sind mannigfaltig und schön, die jetzt in den Kaufläden und Bazars feilgebotenen erinnern an Nürnberg.

Das Meer ist bei der bedeutenden Küstenentwickelung Japans eine unerschöpfliche Quelle seines Nationalreichtums. Fischerei wird auch in Flüssen und Seen betrieben. Die Meerfische dienen teils frisch, teils eingesalzen und getrocknet zur Nahrung, aus anderen preßt man Öl und verwendet den Rest als Dünger. Die Meeresalgen werden gegessen oder zu Agar eingekocht und exportiert. An der Südküste Japans, namentlich bei der Owaribucht, treibt man auch Walfischfang.

Das Meer liefert dem Japaner sein Salz. Der Konzentrationsprozeß wird in seichten Lagunen von der Sonne begonnen und von dem Salzsieder im Kessel beendet. Kleinbetrieb in Häusern ist die Regel.

Der Bergbau bildet eine andere Quelle japanischen Wohlstandes. Das Alluvialgold, durch welches das alte Zipangu berühmt war, wanderte schon vor Jahrhunderten ins Ausland. Man hat Goldminen in Sado, Rikuchu, Osumi und Satsuma, doch wird mehr Gold ein- als ausgeführt. Silber gräbt man in Ikuno und Tajima, Ani und Innai (Ugo), in Handa (Iwashiro) und an mehreren Orten in Rikuchu. Von den drei Minen in Ikuno liefern Tasei und Mikobata Silber und Gold; Kanagase produziert Silber und Kupfer. Etwa 1500 Personen finden Beschäftigung in Ikuno. Man arbeitet Tag und Nacht, je acht Stunden lang. Das zerstampfte Erz gibt das Silber an beigesetztes unterschwefligsaures Natron (Fixiersalz) ab, schwefligsaures Natron fällt dieses aus. Die Minen von Innai sind seit 1600 im Betrieb. Hier arbeiten viele Weiber und Kinder. Man hat sich mit Picke, Hebel und Meißel schon 260 m tief in die Erde hinabgewühlt.

Kupfer kommt hauptsächlich aus dem berühmten Bergwerk zu Ashio, dann von Osarizawa in Rikuchu, von Beshi im nordwestlichen Shikoku und von Iyo und Iwami. Ashiwo oder Ashio liegt etwa vier Wegstunden südwestlich von Nikko. Ein herrlicher Spazier-

weg, den Fluß Daiyagawa entlang und am Chuzenjisee vorbei, führt dahin. Das Bergwerk ist das größte in Ostasien für Kupfer, welches hier meistenteils als Kupferkies (CuS) vorkommt und 19 Prozent reines Metall (6000 Tonnen im Jahr) liefert. Das geschmolzene Kupfer wird auf einem Drahtseil über den Hosoopaß geschafft und von da von Ochsen auf einer Schienenbahn nach Nikko gezogen. Das Kupferbergwerk von Beshi ist schon seit 1600 im Betrieb. Es gehört jetzt einem japanischen Millionär namens Sumitomo und wird mit deutscher Maschinerie und unter der Leitung eines in Deutschland gebildeten Beamten von etwa 3000 Leuten bearbeitet. Jährlich werden 3600 Tonnen Kupfer produziert. Das meiste geht nach London.

Nahe bei diesem Kupferbergwerk liegt die Antimonmine von Ichinokawa, welche viel Antimon exportiert und die schönsten Antimonkristalle der Welt zu Tage fördert.

Wie die Nordinsel von Neuseeland namentlich bei New Plymouth Mengen von Magneteisensand liefert, der dem zerfallenden vulkanischen Gestein entstammt, so ist auch Japan reich an diesem Verwitterungsprodukt alter Laven. Man findet ihn namentlich in Izumo und Iwami. Durch seinen (geringen) Gehalt an Titan und Wolfram läßt er sich zu trefflichem Wolframstahl verarbeiten. — Auch in Aki wird Eisen aus Eisenerz gewonnen.

In Nagaoka, an der Naoetsu-Niigata-Bahnlinie, erbohrt man seit 1889 Petroleum. Es sind da in der Umgegend 300 Quellen in einer Tiefe von über 200 m bloßgelegt. Das Öl fließt durch eiserne Röhren nach Nagaoka, wo es gereinigt wird. Auch in der Provinz Totomi (westlich von Shizuoka) findet sich Petroleum.

Auf Kohle gräbt man in Miyai (Kumano), Miike (Chikugo), Takashima (Hizen), Tagawa (Buzen), Horonai (Ishikari) und Iwanai (Shiribeshi). Die beste Grube ist die auf der Insel Takashima, südwestlich vom Eingang zum Hafen von Nagasaki. Schon seit 1867 ist daselbst europäische Maschinerie im Betriebe.

Die Kohlen Yezos belaufen sich nach Lyman auf 150000 Millionen Tonnen. Die Minen in Poronai werden durch Sträflinge bearbeitet und gehören der Regierung. Über Iwamisawa führt eine Eisenbahn sowohl von Sapporo als auch von Mororan dahin.

Vierzehntes Kapitel.

Handel und Verkehr.

Überall ist das wichtigste Handels- und Verkehrsmittel das Geld. Japan hat Goldwährung. Gemünztes Gold sieht man selten. Die Geldeinheit bildet der Yen (aus Silber), der früher größer war und 4 Mark galt, jetzt aber vor kurzem kleiner gemacht und auf 2 Mark reduziert wurde. Der Yen enthält 100 Sen. Man hat Silberstücke von 50 Sen, 20 Sen, 10 Sen und 5 Sen, Nickelstücke von 5 Sen und Kupferstücke von 2 Sen und 1 Sen. Der Sen enthält 10 Rin. Kupfermünzen von 5 Rin und 1 Rin sind da. Papiergeld von 1 Yen, 5 Yen und 10 Yen kursiert allenthalben. Man hat auch solches von höherem Wert. Über den Geldvorrat Japans ist S. 180 nachzulesen. Es sind da viele einheimische und fremde Banken, die sich jedoch nicht mit Geldwechseln abgeben. Am besten geht man hierfür zu den Chinesen in Yokohama. Sie bezahlen mehr als die großen Wechselbanken, namentlich mehr als die in Tokyo. In Kyoto fiel es mir einmal schwer, mein englisches Gold anzubringen.

Das japanische Hohlmaß war ursprünglich ein Getreidemaß, Koku. Es ist soviel als fünf englische Bushel oder 177 Liter. Ein Koku hält 10 To, 1 To (= $^1/_2$ Bushel, 17 Liter) 10 Sho, 1 Sho (1,7 Liter) 10 Go (1 Go = 0,17 Liter).

Die Gewichtseinheit, das Kin, ist 601 g oder $1^1/_5$ Pfund. Es hält 160 Momme, 1 Momme hat 3,76 g; 1000 Momme sind ein Kwan; ein Kwan ist 3,76 kg.

Längenmaße hat man in Japan dreierlei, eines für Land, das zweite für Zeug und das dritte für andere Gegenstände, auch für Höhen und Tiefen. Die Einheit des Landmaßes ist die Wegstunde Ri; 1 Ri hat 36 Cho, 1 Cho hat 60 Ken, 1 Ken hat 6 Shaku. Ein Shaku ist ungefähr ein Fuß. Der Shaku oder Fuß ist die Einheit für das Schneidermaß, er ist aber um $^1/_4$ länger als in den anderen zwei Maßen. Der Shaku hat 10 Sun, 1 Sun hat 10 Be.

Zehn Shaku ſind ein Jo (3,03 m). Im dritten Längenmaß ſind 6 Shaku ein Ken und 10 Shaku ein Jo.

Die Handelsſtatiſtik iſt S. 180 nachzuſehen. Was die deutſchen Verhältniſſe betrifft, ſo betrug die Einfuhr aus Deutſchland (ohne Edelmetalle) im Jahre 1900 59 Millionen Mark, die Ausfuhr dorthin dagegen 7 Millionen Mark. Die Hauptartikel der Einfuhr ſind: Wolle, Wollmuſſeline, Flanelle, Tuche, Maſchinen, Eiſen- und Stahlwaren (beſonders Eiſennägel), Zucker und Alkohol. Dagegen ſind Hauptartikel der Ausfuhr: Reis, Fiſchtran, Kupfer, Seidengewebe, Kampfer und Porzellanwaren.

Man hat altjapaniſche und europäiſch eingerichtete Kaufläden in den Städten, letztere namentlich für die von den Fremden geſuchten Artikel. Bazare kommen auf, gute und ſchlechte Waren führend. Der größte Bazar in Tokyo, der Kwankoba im Shibapark, enthält alle möglichen Artikel.

Mit dem früheſten Morgengrauen entfernt man die Holzläden, welche in der Nacht den unteren Raum des Hauſes als Vorderwand abſchloſſen. Kaufladen oder Werkſtätte oder Wohnzimmer wird eins mit der Straße. Der Fußboden iſt freilich um etwa 30 cm erhöht und mit Binſenmatten gepolſtert. Nur auf einer Seite läuft ein Gang in gleicher Höhe mit der Straße nach dem hinteren Teil des Hauſes. Der Kaufmann kauert mit ſeinen Gehilfen und Lehrjungen, wenn dieſe gerade nicht mit Kunden oder mit Ladenarbeit beſchäftigt ſind, meiſtens barfuß oder in Leinwandſocken auf der Matte, auf ihr iſt nach der Straße hin der gangbarſte Warenvorrat ausgebreitet, während die Holzſchränke an den Wänden die übrigen Schätze bergen. Die Kunden von der Straße ſetzen ſich auf den Rand derſelben, der Kaufmann, der mit zuſammengebogenen Knieen auf Waden und Ferſen daſaß, erhebt ſich, ohne ſeine Hände zu Hilfe zu nehmen. Will der Käufer etwas im Laden beſichtigen, ſo läßt er das zwiſchen den zwei erſten Zehen gehaltene Band der Holzſandalen los, entledigt ſich derſelben und mit einem Ruck ſteht er barfuß oder in Socken auf der Mattenbühne. Im Laden ſelbſt bewegt man ſich ganz ungeniert. Die jungen Frauen und Mädchen ſind immer anſtändig gekleidet und haben ihr ſchlafrockähnliches Gewand vorn wohl übereinander gezogen und mit dem Gürtel befeſtigt. Neugierig blicken ſie auf die fremden Wanderer hin, namentlich auf die Frauen in europäiſcher Kleidung. Weniger anſtändig nehmen ſich die älteren Frauen aus. Ihr ſchmaler Gürtel hängt nur loſe um das oben

offene, meistens die ganze Brust bloßlassende Kleid, säugende Frauen kommen, ihre ganze Vorderseite zur Schau stellend, in die Straße. Männer und Knaben haben im Sommer nur einen kurzen, vorn selten übereinander gehenden Rock an. Ihr ganzer Leib steht von Fuß zu Brust, wenn sie niederkauern, dem Auge frei. Nicht selten taucht auch im Hintergrunde des Kaufladens die fast nackte Gestalt des Warenträgers oder Hausknechtes auf, oft an die Straße kommend. Bunt und mannigfaltig sind die Kaufläden in den kleinen Städten gemischt. Hier stehen frische und getrocknete Fische aller Art nebst Muscheln und Krebsen zum Verkauf aus, namentlich findet sich ein getrockneter, wie ein gekrümmter Schleifstein aussehender Fisch (Bonito, Katsuo-bushi) massenhaft. Er wird auch auf der Straße vor den Kaufläden ausgebreitet, daß ihn der Sonnenschein trocken hält. Dort ist ein Uhrenladen mit Zimmer- und Taschenuhren, wo die Kunden (oft auch schlechte Käufer) selten fehlen. Hier zeigt sich ein Obstladen mit japanischen Birnen, Pflaumen, Melonen, Pfirsichen und großen Orangen oder auch mit amerikanischen Äpfeln und Trauben. Ein Teehaus folgt. Der Mattenraum ist mit roten Wolldecken belegt. Der Gast setzt sich darauf. Das Mädchen schleppt zuerst das Tabaksbrett (Tabakobon) herbei, mit dem Feuertopf (Hirei) und dem Aschenbecher aus Bambus. Man zündet das Pfeifchen an und verlangt in der höflichsten Sprache ein Täßchen Tee. Ein winziges Schälchen der gelblichgrünen Flüssigkeit wird serviert. Kleine runde Teigkuchen voll süßem Bohnenmehl dienen statt der Biskuits. Andere Gäste kommen. Sie verbeugen sich bis zum Boden voreinander und setzen sich. Ein Fläschchen Reiswein oder gar eine Flasche Einhornbier ist das begehrte Labsal. Man trinkt und unterhält sich. Selten taumelt einer singend und gestikulierend weg, der Sake ist ihm in den Kopf gestiegen.

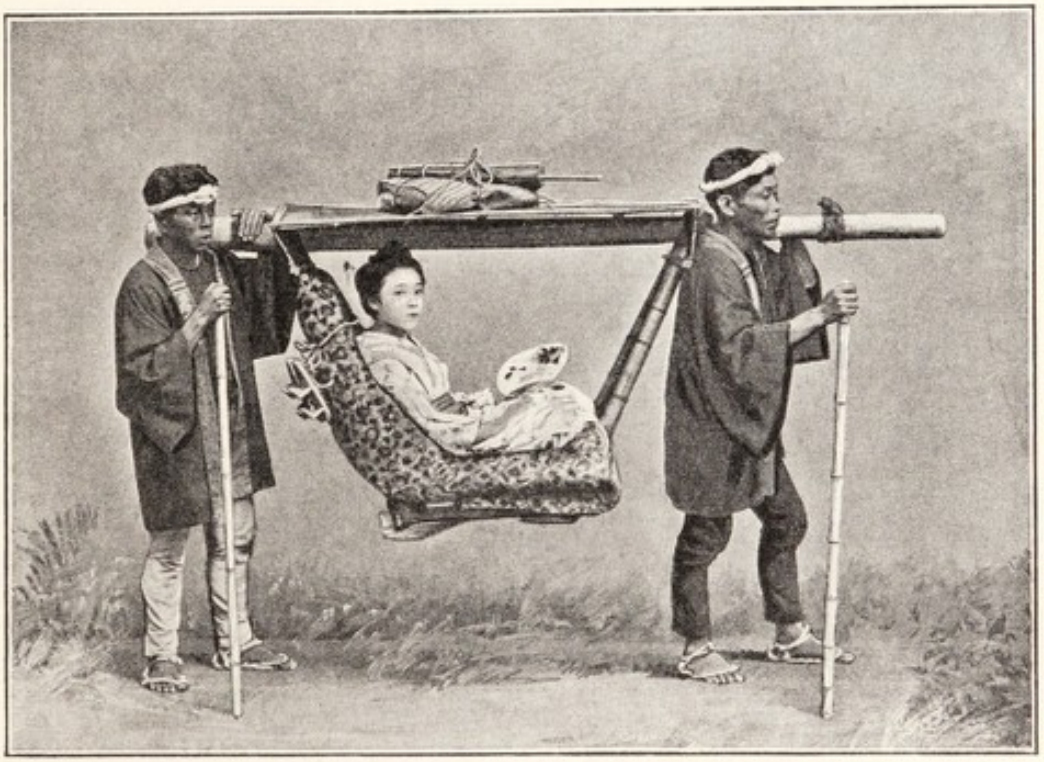
Wir ziehen die Straße fürder, zuerst an einem Laden vorüber, wo man Besen aller Art feilbietet, weiße flachgedrückte aus Sorghum an zierlichen Bambusstäben befestigt und grüne, wohlfeile, aus den Zweigen der einheimischen und in Gärten gezogenen Kochia scoparia (Hoki), die auch in Unterösterreich, Böhmen und Mähren vorkommt. Es folgt ein Laden mit europäischen Schuhen, meist mit Gummizug und nur für Männer. Hier kommt ein Brotladen mit japanischem Gebäck, runden halbgebackenen Dampfnudeln, ungesalzenen Waffeln, kreisrunden, handtellergroßen, dünnen, süßen, in der Feuchtigkeit lederartig ziehbaren Biskuits und gezuckerten viereckigen Brötchen, dem Fremdling selten mundend.

Da drängt sich eine Schreinerwerkstätte mit ausgestellten Möbeln auf die Straße. Kästchen, Tischchen und ein paar europäische Stühle sind ausgestellt. Im Hintergrund arbeitet der in der Sommerszeit halbnackte Hausvater mit den Söhnen, die kleine, an einem langen Holzstiel befestigte Säge (an der die Zähne rückwärts gerichtet sind) handhabend, das Brett beim Rückwärtsziehen zerschneidend. Ein elfjähriger Junge hobelt in derselben Richtung, als ob er ein Meister wäre. — Nebenan stellt ein Buchhändler seine schön nach europäischem Muster gebundenen, oder auch nach chinesischer Weise zugerichteten Bücher aus. Ach! Wenn man das alles lesen könnte! In dem Küblerladen, der folgt, gibt es Holzgefäße jeder Art. Da sind namentlich kleine Wasserschöpfer, aus Gliedern der dicksten Bambusstämme und mit einer langen Handhabe versehen, wie sie sich überall in den Brunnenschalen der Tempel und in den Wartesälen der Eisenbahnstationen befinden, ferner hohe, aber enge Wasserkübel, an denen ein Tragholz zwei seitliche, nach oben stark verlängerte Dauben verbindet, und vielerlei kleineres, für den Küchengebrauch bestimmtes Holzgeschirr. — Da kommt gar ein Laden mit Brillen und Fernröhren. Diese waren schon in der Tokugawazeit Mode in Japan. Feine Optikerläden finden sich in den Hauptstädten.

Ein Zeugladen mit Stoffen aus hellgefärbter blauer Hanfleinwand zu den kurzen, nur bis zum Knie reichenden, vorn offenen Kitteln der Feldarbeiter und auch mit verschiedenen bedruckten Stoffen zu besseren Kleidern hat sich da an die Ecke gestellt, und daneben zeigt ein Blechnerladen mit verschiedenen, meistens kleinen Trink- und Kochgeschirren, daß die europäische Kultur auch in die Provinzen Japans eindringt. Mitunter läuft man bei der Besichtigung der Läden auch Gefahr, von einem Mannfuhrwerk angerannt zu werden, da die Wagenzieher (Kurumaya) beständig im Trab gehen und mit ihren Strohsandalen den Steinen möglichst ausweichen. Sie rufen wohl „he, he“, aber gewöhnlich, wenn es schon zu spät ist. Manchmal werfen sie um, den Insassen ihres Gefährtes unsanft auf den Boden setzend, doch geschieht dies ja auch mit Pferden! Häufiger rennen zwei, namentlich wenn es um eine Ecke geht, mit heftigem Anprall aneinander. Man erholt sich, die Wagenzieher heben ihre abgeworfenen Hüte auf, machen sich zur Entschädigung gegenseitig einen tiefen Bückling und weiter geht es im Trab, als wäre nichts geschehen. — Läden mit Stroh- und Holzsandalen sind in Dörfern und Städten häufig. Auch Siebe und Worfeln, ganz wie unsere aussehend, und



Reise im „Sedanstuhl“.

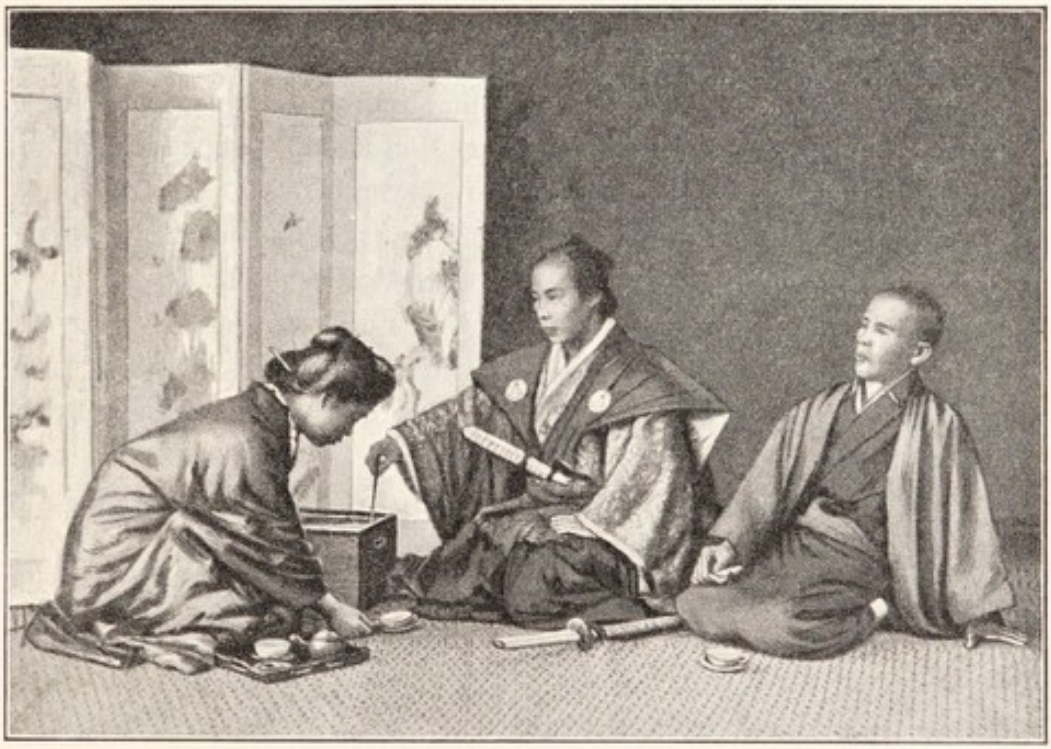


Reise im Kago (Tragkorb).

Mattenkörbe, Strohmatten und Strohhüte verkauft man in solchen Läden. Der gewöhnliche Arbeiter trägt ungeflochtene Hüte aus Reisstroh, das man an einem Ende zusammenbindet, am anderen zur konischen Figur ausbreitet und als Hutrand befestigt. — In gewissen Bezirken, namentlich wo zwei Straßen sich schneiden, stehen Holzbuden, in welchen ein militärisch weiß gekleideter und mit weißer Mütze versehener Polizeidiener sitzt, auf seinen langen Säbel und seine weißen Handschuhe sich nicht wenig zugute tuend. Ein Wasservorrat mit einem Bambusschöpfer dient zur Hilfeleistung in Notfällen und auch zur Tränkung der Durstigen. Die Polizei ist sehr zuvorkommend gegen Fremde und gibt sich alle Mühe, auf japanisch denselben sich verständlich zu machen. Selten sieht man einen Hund auf der Straße, schweigsam, wie der Japaner selbst und sich wohl auch nicht recht bewußt, wohin er gehört. — Da wirft eine Dorfschöne mit dem Schöpfeimer Wasser auf die staubige Straße, sich nicht sehr um die Passanten kümmernd, und von dort kommt ein widriger Geruch, an das „Beschütten" der deutschen Felder im Frühjahr erinnernd. Ein Mann hat vier mit Jauche gefüllte Kübel auf einen zweirädrigen Zugwagen balanciert und geht damit hinaus auf den Acker, es folgt ihm noch einer und wieder einer, sie holen den duftenden Stoff mitten am Tage aus der Stadt. Modern sind die Barbierläden. Man rasiert den alten Männern den Kopf ganz glatt und schert den jungen Leuten die Haare sehr kurz. Modern ist auch der Glasladen, wo man Lampen, Lampenzylinder und sonstige zerbrechliche Gegenstände kauft. — Älteren Datums sind die Tabakläden, doch herrschen englische Bezeichnungen (Zigarren) vor. Der Tabak wurde von Macao und Manila eingeführt. Man saugt den Rauch in den Mund und stößt ihn durch die Nase wieder aus, wie man es in Rußland und Polen sieht. Die Pfeife tragen die Frauen (denn diese rauchen wie die Spanierinnen u. a. auch) in den Ärmeltaschen des Leibrockes, die Männer im Gürtel in einem Futteral mit sich. Ein fußlanges, fingerdickes Bambusrohr ist vorn mit einer Mundspitze versehen, während es sich hinten zu einem metallenen Pfeifenkopf umbiegt. Da hinein wird der fein geschnittene Tabak gesteckt, aber auch Papierzigaretten raucht man darin, so daß die Pfeife zugleich als Zigarrenhalter Verwendung findet. Auch ganz junge Mädchen sieht man in den Häusern oder auf dem Bahnzug rauchen. Niemand nimmt die Pfeife auf der Straße heraus, da muß die Papierzigarette dienen. Der erste Tabak wurde 1605 bei Nagasaki



Japanisches Gasthaus.



Reisende im Gasthause mit Tee bedient.

geſät. — Vor dem Dorf zieht ſich der Weg, meiſtens tiefer liegend als die Umgebung, nach den Feldern oder nach den gut unterhaltenen breiten Landſtraßen hin. Natürlicherweiſe ſind letztere, wie überall, um ſo ſchlechter, je weiter man ſich von den Verkehrszentren entfernt. Sie werden zuerſt ſchmäler und unebener. Ein Rikſchamann braucht einen zweiten und dritten als Vorſpann, dann geht der Wagen nicht mehr weiter. Im Gebirge benützt man den auf Bambusſtäben von zwei oder vier Männern getragenen Seſſel (Sedanchair), deſſen Bewegung anfangs ſeekrank macht. Der Fußgänger hat es am beſten; der Radfahrer kommt nicht weit, der Reiter muß mit Tauſend Schwierigkeiten, namentlich aber mit der Störrigkeit und Unlenkbarkeit des unfrommen Mongolenpferdes kämpfen. In den Hauptſtädten gibt es Mietfuhrwerke. Der Rikſchamann iſt billig, obwohl er mehr verlangt als früher. Für 40 Pfennig läuft er faſt eine Stunde weit. Früher brauchte man einen Paß und konnte nur in kurzer Entfernung von den Hafenſtädten frei reiſen. Führer und Dolmetſcher bekommt man leicht, braucht ſie indeſſen nicht, außer in ganz abgelegenen Gegenden. Das Reiſen iſt ohne Gefahr. Der Japaner fürchtet Buddha und die Polizei. Letztere eskortiert die Geſetzbrüchigen mit geſchloſſenen Händen und einem Seil am Bein, wenigſtens in Landdiſtrikten.

Pierre Loti beſchreibt ſeine Ankunft in Nagaſaki bei Regenwetter, genau wie ich es ſah: „Wir winkten einen Sampan heran. Das Ding nähert ſich, legt an, ich ſpringe hinüber. Der Bootsführer öffnet ſofort eine Klappe, die mit einer Rattenfalle verzweifelte Ähnlichkeit hat. Ich krieche hinein und ſtrecke mich der Länge nach auf der Strohmatte aus; das nennt ſich Kajüte. Wir landen. Was ich daheim auf blauen und roſafarbenen Schirmen und Töpfen ſo ſchön aufgemalt geſehen, das lief nun unter tiefgrauem Himmel und in Holzſchuhen umher, mit hoch aufgeſchürzten Kleidern und trüben Mienen. Die Luft durchzieht ein ſeltſamer Duft. In die Wohlgerüche der Blüten miſcht ſich der Brodem der feuchten Erde und die Ausdünſtung menſchlicher Wohnungen. Das Ganze riecht wie ein Gemiſch aus Weihrauch und Heringen.“ Nun zeigt man uns ein japaniſches Gaſthaus. Wir nähern uns dem Eingang. Auf der Schwelle erſchienen zwei kleine drollige Frauenzimmer. Uns ſehen und auf alle viere mit der Naſe gegen den Boden hinſchlagen, iſt eins. Kaum ſind ſie wieder auf den Beinen, ſo beeilen ſie ſich, uns die Schuhe auszuziehen, mit welchen man das Mattenwerk nicht betreten darf. Man führt uns in den Speiſeraum. Wir kauern

nieder und werden mit einem der auf Seite 223 erwähnten Dinge regaliert.

Es gibt einige japanische Gerichte, die ein Fremder gern ißt und die ganz europäisch aussehen. Murrays neues Handbuch führt sie mit ihren japanischen Namen auf. Es sind Bohnensuppe, Miso-shiru; Eieromelette, Tamago-yaki; Biskuits, Sembe: junges Huhn, zerschnitten und gedämpft, Tori nabe; ähnlich bereitetes Rindfleisch, Uski nabe; gerösteter Fisch, Sakana no shio-yaki; Fisch in Teig gebacken, Sakana no tempura; Aal in Reis mit Bohnensauce, Unagi meshi; süße Bohnenpaste, Yokan und Bisquittorte (Sponge-cake) Kasuteira. Murrays Handbuch rät auch, was wir unumgänglich notwendig fanden, Insektenpulver, Handtücher und Seife mitzubringen. Man vergesse aber ja ein kleines Moskitonetz nicht, denn ohne ein solches erscheint manche Nacht als Hölle.

Über die Eisenbahnen ist Seite 176 nachzusehen. Pferdebahnen und elektrische (Kyoto) Bahnen kommen überall auf. Die europäisch eingerichteten Gasthöfe sind gut. Man hat warme und kalte Bäder zur Verfügung; das Haus steht Tag und Nacht offen.

In den großen Gasthöfen hat die „Welcome society" ein Bureau, wo man dem Fremden Auskunft über alles gibt und wo sich auch eine kleine, Japan betreffende Bibliothek befindet, die der Verfasser an Regentagen gern benützte. Man zahlt zwei Mark und erhält dafür eine Karte von Japan und das Recht, in jeder Stadt, wo eine Vertretung der Gesellschaft existiert, sich Rat und Auskunft über irgend etwas zu erholen, sich Führer und Dolmetscher (gegen Bezahlung) besorgen zu lassen und in irgendwelche Gesellschaften und sonst unzugängliche Häuser eingeführt zu werden.

Von wissenschaftlichen Vereinigungen ist für die Deutschen die wichtigste die „Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens" in Tokyo (Doitzu Ajiya Kyo Kai; kanda ku Imagawa Kohji Ichi o ma hachi banchi) Koyaba Gura to Nari. Ihre Zeitschrift (Mitteilungen d. D. usw.) hat für vorliegendes Buch oft als Quelle gedient. Sie verfügt über eine große und auserlesene Bibliothek. Der Präsident, Herr Ingenieur Rudolph Lehmann, von der Firma Raspe & Co., wohnt Tsukiji 49.

Die „Asiatic society of Japan" veröffentlicht ihre „Transactions", zu welchen Chamberlain herrliche Beiträge liefert, in Yokohama und London (bei Trübner).

Fünfzehntes Kapitel.

Ackerbau, Gartenwirtschaft, Forstwirtschaft und Viehzucht.

Für dieses Kapitel ist J. J. Rein Hauptautorität. Nach ihm kommen auf die 28842411 Hektare Altjapans 10730890 Hektar unfruchtbare Strecken, wie Dünensand, nackte Hügel, Berggipfel und unbenützte Halden in der Region der oberen Ebene und der hohen Berge (37 Prozent), ferner 6626050 Hektar wilden Bergwaldes, der sich aus Mangel an Wegen gut erhielt, dann 5240570 Hektar Kulturwaldes (also Wald zu 41 Prozent), ferner 4280000 Hektar Ackerland (15 Prozent), dann 6364900 Hektare benützter Halden der oberen Ebene und Bergregion und endlich 600000 Hektar an Baugrund und Wegen.

Reiskultur deckt 2751132 Hektar, Weizen 1713655 Hektar (1891). In Japan kommen 11 Are kultivierten Landes auf jeden Einwohner, in Deutschland 47 Are. Viel Land liegt in Japan noch leer, mit Gras, Gestrüpp und niederen Bäumen bedeckt, wie jeder Besucher schon auf der Strecke zwischen Omya und Nikko sehen kann. Die kleinen Güter sind gegeneinander nicht abgefenzt und haben nur nach der Straße hin einen Zaun aus lebendigen Hecken.

Was nun den Ackerbau überhaupt betrifft, so hält man viel auf gute Düngung und holt das Material (s. oben) aus den Städten. Ein großer Eimer voll kostet in Tokyo 6—8 Pfg. Ausgesottene und wieder getrocknete Fische, Ölkuchen und Küchenabfälle werden gleichfalls zur Düngung verwendet. Der Pflug ist wenig gebraucht und auch zu plump. Man zieht die Bearbeitung des Feldes mit der großen und schweren Haue vor. Roggen und Hafer wird nicht gebaut. Reis, Hirsearten und Mais ist das Sommer-, Weizen und Gerste das Wintergetreide. Der Weizen kommt an Wichtigkeit nach dem Reis. Man schneidet die reife Saat mit einer geraden Sichel,

bindet sie in Garben und bringt sie auf dem Rücken der Pferde und Stiere oder auch in einem Wagen heim. Zu Hause zieht man dieselben durch eine grobe Eisen- oder Bambushechel und schlägt auch die Körner an der Innenwand eines Fasses aus. Der japanische Dreschflegel, ein an eine Stange gebundenes Holz, treibt noch die letzten Körner hervor. Mit der Wanne trennt man diese von der Spreu. Das Säen des Weizens geschieht in gleich tiefe Rillen, die man sofort mit Erde deckt. Im Winter liegt das Land brach.

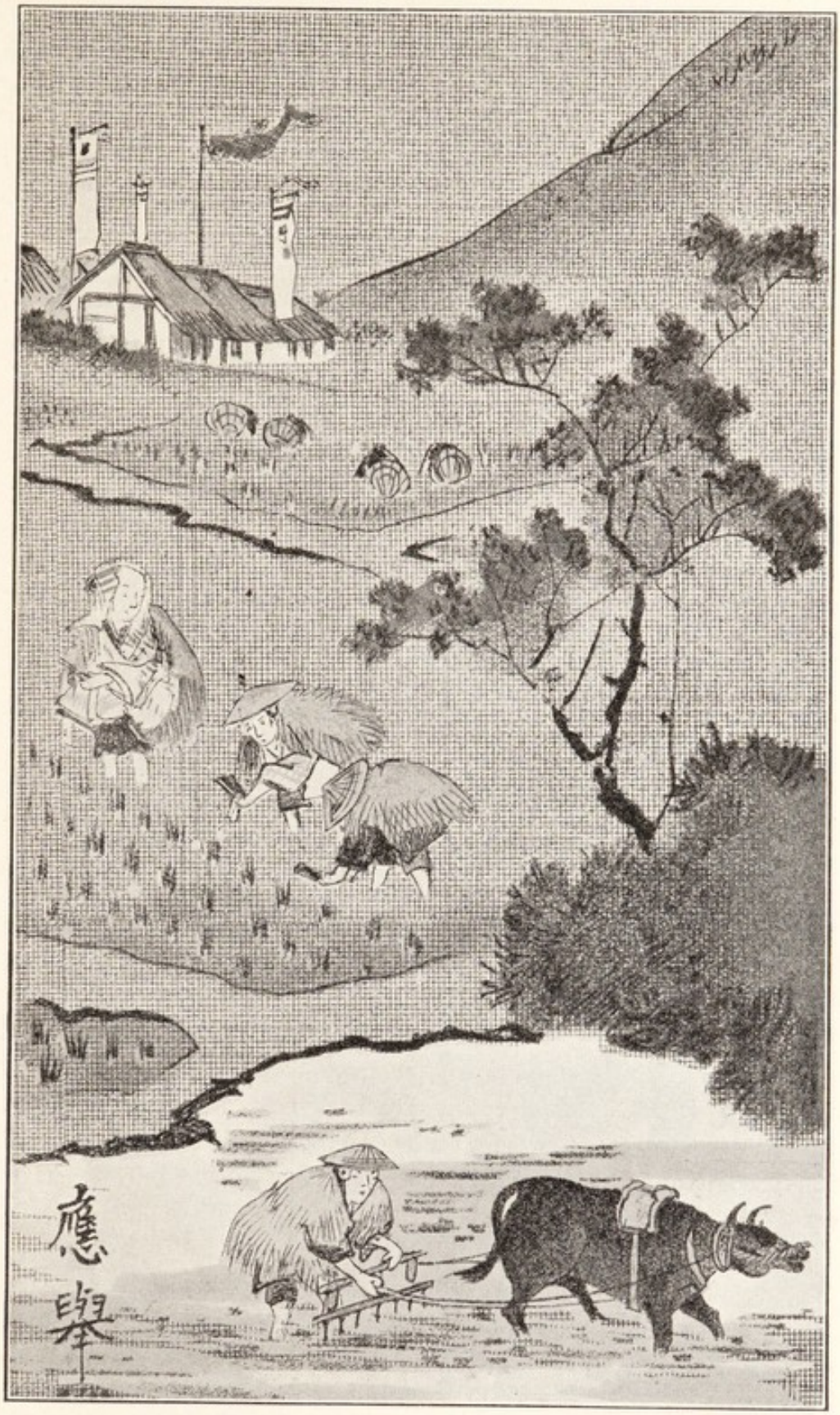
Der Reis, das tägliche Brot der Ostasiaten, kommt von einem auf Sumpfland wachsenden Gras, Oryza sativa. Der griechische Name wird von Briza und bryo wachsen abgeleitet. Ich sah praktische Reiskultur außer auf Japan noch in der Lombardei, in Brasilien, Spanien und im nördlichen Ostaustralien. Nirgends machen die Reisfelder einen so lieblichen Eindruck wie in Japan. Sie sind nie durch gerade, sondern (wie hie und da in Spanien) immer durch schön gebogene Linien voneinander getrennt, hier in stumpfen, dort in spitzen Winkeln zusammenstoßend und nicht das ewige einerlei darbietend, wie sie es in Italien tun. Die Reisfelder liegen nie gleich hoch, sondern in leichten Abstufungen übereinander, durch schmale Dämme getrennt, die teils als Pfade dienen, teils mit Nutzpflanzen bestanden sind, z. B. mit Soyabohnen, welche dann im Herbst zwischen dem reifenden Getreide den Eindruck machen, als wäre fruchtbares Land durch unfruchtbares Rietgras unterbrochen. In Oberitalien pflanzt man Reis in den Flußniederungen; Japan hat uralte Bewässerungsanlagen, welche den Landmann vom Regen unabhängig machen. Das Wasser fließt aus dem höher liegenden Feld in das niedrigere. Es gibt auch eine Abart des Reises, die auf trockenem Boden gut wächst, und die man hier und dort kultiviert. Sie trägt kleinere Körner. Der gewöhnliche Reis will drei Monate lang im Wasser stehen, die weiteren drei Monate braucht er nur feuchten Boden. Wo das Reisfeld höher liegt als die Wasserquelle, da berieselt man es mit Hilfe des Schöpfrades (Seite 62). Der Reis ist das einzige Getreide, das man als Setzlinge in einem besonderen, mit Schlamm gedüngten Felde zieht und dann erst auf den Acker verpflanzt, wo er Frucht tragen soll. Das Säen auf das nachts berieselte Feld geschieht in Japan Ende April. Anfangs Juni zieht man die 20 Zentimeter großen Pflänzchen heraus und setzt sie in Rillen unter das 10 Zentimeter hohe Wasser des Saatfeldes. Hier wachsen sie rasch heran, durch ihr zartes Grün auf der glänzenden,

ebenen Wasserfläche ein herrliches Bild gewährend, wenn der blaue Himmel sich über den bewaldeten Hügeln und den Stroh gedeckten Häusern in der Ebene ausdehnt. Die überhängende Rispe entwickelt sich, Ende August öffnen sich die grünen Blüten. Bald gilben und bräunen sich die Spelzen, das mit ihnen verwachsene Reiskorn schwillt, die Ährenrispe schwankt auf dem 120 Zentimeter langen Stengel im Winde. Ein Saatkorn trägt in Japan das 30—100fache. Ein Hektar Land bringt 3600 Liter (20 Koku) oder 60 Zentner Reis hervor. Die Ernte beginnt in Japan Ende September und dauert bis Ende Oktober. Man streift die Körner ab und trennt sie in einem runden Trog vermittelst eines oft auch durch Wasserkraft getriebenen Stößels von den Spelzen. Der japanische Reis ist der beste in Ostasien. Im Jahre 1899 ging davon für 1150142 Mark nach Deutschland, wo noch Reis aus Carolina (N. A.) Java, Bengal, Patna, Brasilien, Ägypten, der Levante, Italien, Spanien, Rußland und Österreich im Handel vorkommt. Japan brachte 1891 auf 2757132 Hektaren 38123584 Koku oder 68631386 Hektoliter oder 114370644 Zentner Reis im Wert von mindestens 770 Millionen Mark hervor; Italien gewinnt von 230000 Hektaren in der Lombardei jährlich 56 Millionen Mark. Der Reis enthält 85 Prozent Stärke und nicht ganz 4 Prozent Kleber, weshalb er sich nicht gut zum Brotbacken eignet.

Der in Japan kultivierte Weizen ist nicht so edel wie der deutsche. Die vierzeilige kleine Gerste und die sechszeilige Wintergerste pflanzt man da und dort. Hirse wird in drei Arten kultiviert: Panicum crus galli (Hiye), die in Deutschland nur als Unkraut wachsende Hahnenfußhirse; die italienische Borstenhirse Setaria italica, die man auch in Südeuropa und Deutschland öfters anbaut, und die gemeine Hirse Panicum miliaceum mit weitschweifiger, überhängender Rispe, in Deutschland gleichfalls als Getreideart benützt.

Sorghum kultiviert man in Japan ebenso wie in Australien und Ostasien auch wegen der Rispenäste, aus denen die weißen Besen fabriziert werden.

Zuckerrohr, und zwar eine besondere einjährige Art, pflanzt man nur in Nankaido, d. i. am „südlichen Küstenweg" in den Provinzen Kii, Awaji, Awa, Sanuki, Iyo und Tosa, sowie im Saikaido oder den „westlichen Provinzen" Owari, Satsuma usw. Man setzt im März Ableger und erntet schon im September. Deutschland führt jährlich fast für 100000 Mark Zigaretten ein.



Versetzen der Reispflänzchen in die mit Stier und Reispflug gezogenen Rillen.

Gemalt von Maruyama Okyo.

Baumwolle wird viel in der Umgebung von Kyoto gebaut. Die krautartige oder gemeine Baumwollpflanze ist ein Sommergewächs, das fast Meterhöhe erreicht.

Der japanische Ackerbau produziert auch Ölpflanzen. Die in Afrika einheimische Erdnuß und den fingerhutähnlichen Sesam Sesamum orientale kultiviert man im großen. Die Sesamfelder sehen zur Blütezeit mit ihren violetten Blumen lieblich aus. Raps, dessen Körner 30 Prozent Öl enthalten, kultiviert man als Winter- und Sommerfrucht. Die Samen von Hanf und Mohn, Sonnenblumen und Baumwolle geben wertvolles Öl.

Färberpflanzen für Haus- und Industriegebrauch baut man mehrere an. Die wichtigste ist der ostasiatische Indigo Polygonum tinctorium, eine Knöterichart mit eiförmigen, zugespitzten Blättern und roten, geruchlosen Blütenähren. Die Pflanze wurde auch schon in Europa mit Erfolg kultiviert. Beim Trocknen nehmen die Blätter eine dunkelgrüne Farbe an. Sie enthalten kein Indigo (der überhaupt in der Natur nicht fertig gebildet vorkommt), sondern ein Glykosid, das Indikan, welches sich durch Gärung oder Einwirkung starker Säuren unter Wasseraufnahme in Indigblau und eine Zuckerart (das Indigglycin), spaltet.

Über die Färberdistel ist Seite 190 nachzusehen.

Als Krapp benützt man die getrocknete Wurzel der in Japan und ganz Ostasien wildwachsenden Rubia cordifolia („Akane"). Sie enthält ebenso wie die europäische Färberröte ein Glykosid, die Rubérythrinsäure, die sich durch Gärung oder Säuren in Alizarin und Zucker spaltet. Daneben kommt noch Purpurin, ein Zersetzungsprodukt des Alizarins vor, das mit Tonerde gebeizte Stoffe hochrot färbt. — Fremdartig muten die japanischen Kulturen den Europäer an, die weithin sich erstreckenden Taropflanzungen mit ihren blaugrünen Blättern, die zwischen dem wogenden Reisgefilde da und dort übrig gelassenen Lotosäcker mit ihren riesigen weißen und roten Rosen; die großen Parzellen mit den violettblättrigen stechapfelähnlichen Eierpflanzen, deren Früchte, gleichfalls dunkelviolett, unter dem Laub hervorglänzen; die Sesamäcker mit ihren fingerhutartig aussehenden, fleischfarbigen Blüten; die Felder mit Bataten (süßen Kartoffeln), deren schlingende Schosse am Boden dahin kriechen, ihn unter ihren pfeilförmigen, oft fünfteiligen Blättern bedeckend und die Pflanzungen von Maulbeerbäumen, deren Stämme man abschneidet, um den Stumpf zur raschen Abgabe von Zweigen für die Papierfabrikation und von Laub für die Seidenwürmer zu zwingen.



Junge Sugibäume (Japanische Zeder).

Gemalt von Maruyama Okyo.

Die Abwesenheit breiter, das Gelände durchschneidender Wege, das Fehlen von Zäunen zwischen den einzelnen Besitzungen und der Mangel an blumigen Wiesen, sowie die an den Hügeln und Bergabhängen sich hinaufziehende terrassenförmige Bauanlage der Äcker, welche man übrigens in allen unebenen Ländern, wie namentlich in Spanien, sieht, wo die Felder auch oft in Wellenlinien zusammenstoßen, trägt viel zur Seltsamkeit der japanischen Landschaft bei.

Vom Obst- und Weinbau war Seite 230 die Rede, der Talg- und Lackbaum ist auf Seite 62 erwähnt. Beide Sumacharten enthalten über dem Stein der nierenförmigen, kaum bohnengroßen Früchte palmitinsaures Glyzerin, das man durch Stampfen, Erhitzen und Pressen derselben isoliert und als japanisches Wachs in schüsselförmigen Scheiben, oder großen viereckigen Blöcken von 60 Kilogramm Gewicht in den Handel bringt. Es ist grauweiß oder gelblichweiß, spröde und von eigentümlichem, etwas ranzigem Geruch und liefert gute Kerzen. Der Talgbaum (Rhus succedanea) wird namentlich in der Präfektur Fukuoka kultiviert, der Lackbaum (Rhus vernicifera) in Ibaraki und Ishikawa. In die Rinde des letzteren ritzt man mit einer Sichel Querschnitte, aus denen man den ausgeflossenen Lack nach ein paar Tagen in ein Gefäß kratzt. Dies wird mehrmals wiederholt. Ein Baum liefert 53 Gramm Rohlack im Jahr, stirbt jedoch infolge der Prozedur bald ab. Das Kilo kostet 15 Mark. Der gereinigte Lack ist graubraun, sirupartig und schwerer als Wasser. Seine Ausdünstung ruft (wie die von Rhus Toxicodendron) eine Hautentzündung mit heftigem Brennen und Jucken hervor, die zwei bis drei Tage dauert. Die Verarbeitung und Verwendung des Lackes ist auf Seite 247 beschrieben.

Was nun die Forstwirtschaft in Japan betrifft, so haben wir daselbst 5 259 201 Hektar Staats- und 6 606 442 Hektar Privatwaldungen. Das beste Holz für Schnitzereien, Tischler- und Zimmermannsarbeiten kommt von der Ulmazee, welche dem verwandten Zürgelbaum Steiermarks und Südtirols ähnlich sieht und z. B. um Tokyo angepflanzt wird. Als Brennmaterial benützt man Eichen- und Kastanienholz; die herrliche japanische Zeder Cryptomeria japonica („Sugi") liefert das gewöhnliche Baumaterial, die Stämme der in ganz Japan, namentlich in gemischtem Wald wachsenden Abies firma (Momi) und Pinus densiflora (Weißkiefer, Aka-matsu) dienen demselben Zweck. Feineres Bauholz liefern die Lärche, der Eiben-

baum und der stumpfe Lebensbaum (Hinoki). — Von letzterem kommt das Holz für alle Shintotempel und Mikadopaläste.

Für die Zwecke der Gerberei wird Eichenrinde verwendet: Tannin stellt man aus den Galläpfeln dar, welche an den Blattstielen der Sumacharten gefunden werden.

Die Viehzucht steht in Japan auf einer sehr niedrigen Stufe. Das Rind gehört einer dunkelfarbigen großen Rasse an; Schafe und Ziegen gibt es wenige. Sie sollen das hohe und rauhe japanische Gras nicht vertragen können. Schweine waren zuerst sehr viele; dann wurden sie selten; zu Anfang der neuen Ära züchtete man im Großen und ward sie nicht los, so daß man eine ganze Speckseite für zwei Mark kaufen konnte. Jetzt sind sie wieder selten. Das Pferd ist ein unfrommer, auch übel behandelter Mongole, der wie die Menschen mit schlechtem Geräte arbeiten muß. Fast alle Pferde haben einen blutigen Rücken vom Drucke des harten, ganz aufliegenden Tragsattels. Man kastriert in Ostasien nicht, trennt aber die Geschlechter; in Städten gibt es nur Hengste, auf dem Lande nur Stuten. Hühner, Enten, Gänse und Pfauen sind das Geflügel des japanischen Hühnerhofes. Die Eier der ersteren werden fast nur von Fremden gegessen.

Sechzehntes Kapitel.

Geographisches, Geologisches und Klimatisches.

Vor die Ostküste des asiatischen Festlandes lagert sich eine Reihe großer Inseln, deren nördlichste (mit Ausschluß von Saghalien) in der Zahl von 3850 das japanische Reich bilden. Dieses wird im Westen bei den Kurilen durch das Meer von Ochotsk, bei Hokkaido und der Hauptinsel durch das japanische Meer und südlich von Korea durch die chinesische See bespült. Hier würde eine Senkung des Meeresspiegels, resp. eine Erhöhung des Landes um nur 128 Meter genügen, die Landesverbindung zwischen Korea und Japan über Tsushima wieder herzustellen.

Im Osten grenzt Japan an den Stillen Ozean. In jähem Absturz fällt dort der Meeresgrund bis zu 4000 und 6000 m in die Tiefe. Östlich von den Kurilen maß das Senkblei eine noch nie und nirgends auf der Erde erreichte Depression des Meeresbodens bis auf 8513 m. Das Schiff von Yokohama nach Honolulu passiert eine Stelle von 8486 m Tiefe (4643 Faden, 1 Faden = 1,83 m), ein Maß, welches von der Höhe der höchsten Berge auf Erden, wie von der des Mount Everest im Himalaja (8840 m) um nicht viel übertroffen wird. Der japanische „Golfstrom" Kuroshiwo (schwarze Runzel), umschließt, vom Äquator herkommend, das Inselreich. Im Sommer, wenn der Südmonsun ihn beschleunigt, eilt er stellenweise mit einer Schnelligkeit von 48—72 Seemeilen im Tage dahin. Seine Breite beträgt 75 km, seine Tiefe 900 m, seine gewöhnliche Temperatur beläuft sich auf 23—27° C., also etwa auf 7 Grade mehr, als die der Umgebung, und etwa 2—3° weniger als die des Golfstroms. An der Küste von Hokkaido trifft er auf eine vom hohen Norden kommende Strömung, die um 20° C. kälter ist. Undurchdringliche Nebel bezeichnen die Stelle.

Obgleich Japan außerhalb des eigentlichen Tropengürtels liegt, so gehört es doch zur Zone des Tropenwindes, des asiatischen Monsuns. Vom Oktober bis zum März wehen kühle Luftströme von Norden her, dann folgen von Süden feuchte regenbringende Stürme.

In der Luftlinie mißt der japanische Archipel etwa 4000 km, wovon in runder Zahl 1000 auf die Kurilen, 1000 auf Ryu kyu und 2000 auf Japan kommen. Die Länge der Küstenlinien beläuft sich auf 60000 km, kein Punkt im Landesinnern ist weiter von der Küste entfernt als 270 km. Zwei Gebirgsketten durchziehen die Insel. Die Provinzen Shinshu und Koshu sind Hochländer. 17 Vulkane befinden sich noch in Tätigkeit. Der höchste Berg, der Fuji (Fujisan oder Fuji no yama) übertrifft das Wetterhorn und erreicht 3770 m (12300 engl. Fuß). Er liegt an der Grenze zwischen Koshu und Suruga. Nach ihm kommen die Berge an der Westgrenze von Shinshu, von denen der Ontake (3262 m) höher ist als die Diablerets in der Schweiz. Die Berge im Nordwesten von Koshu und an der Grenze zwischen dieser Provinz und Shinshu schließen sich den vorigen an. Näheres ist im letzten Kapitel Seite 362 mitgeteilt.

Die kurze Entfernung des Binnenlandes von der Küste macht lange Flüsse zur Unmöglichkeit. Sie sind kurz, und ihre Wassermenge unterliegt je nach der Jahreszeit gewaltigen Schwankungen. Nahe bei der Mündung ist ihr Bett ungeheuer breit, geröllreich und wasserarm, etwa wie das des Rimac bei Lima, oder wie das der Flüsse auf der Südinsel Neuseelands. Der längste japanische Fluß (654 km), der Ishikari, befindet sich auf Hokkaido; nach ihm kommt der Shinano (391 km) auf der Hauptinsel, dann der Kitakami, der Tone, der Oi, der Tenryu und der Kiso, alle mit einer Länge von 200 km. Eigentliche Ebenen gibt es in Japan keine. Das Land ist gleich Ithaka rauh: „treche all' agathe kurotrophos", wie Homer sagt. Seen gibt es große und kleine in Japan. Der größte, der Biwasee, ist schiffbar und hat eine Uferlinie von 117 km. Hokkaido, Shikoku und Kyushu sind arm an Seen.

Die Hauptmasse der in Japan zutage tretenden geologischen Formationen wird durch die archaischen Urgesteine (Urgneiß, Glimmerschiefer, Talkschiefer, Chloritschiefer) und durch paläozoische Schichten gebildet, unter welchen die Phyllite, Tonschiefer und Grauwacken des Kwanto, die Radiolarienschiefer und die neueren paläozoischen Schiefer Nordjapans die größte Rolle spielen.

In Japan sehen wir azoische, der Urgebirgsformation angehörige Gneißmassen z. B. nördlich von Nagasaki. Die kristallinischen Schiefer bilden tiefgefurchte, kuppelartige Bergmassen, die wie der Ishidzutsusan in Iyo (2355 m) und der Tsuruginama in Awa (Shikoku, 2242 m) zu einer bedeutenden Höhe emporsteigen. In einer jedenfalls weit entlegenen Zeit, als es noch gar keine Landorganismen gab, ragten demnach Teile Japans über den Meeresspiegel empor, den Einflüssen der Sonne und der Atmosphärilien ausgesetzt, die sich aus dem feuchten, unter ungeheuerem Drucke stehenden Dunstkreis niederschlugen, sobald der Boden einigermaßen abgekühlt war. Die allmähliche Temperaturabnahme der Erdkugel bewirkte schon in dieser archaischen Zeit tektonische Veränderungen, die den Grund zu dem japanischen Inselbogen durch Faltung und Emporsteigen desselben legten. Auf diesem betätigten die Wasser ihre chemisch und mechanisch lösende Kraft, sie trugen enorme Quantitäten gröberer und feinerer Gesteinstrümmer hinweg, dieselben auf dem Grunde des Meeres ausbreitend, unter dessen Spiegel bald ein Teil des Landes wieder niedersank, sich mit ihnen bedeckend. Die Gesteine dieser paläozoischen Zeit sind keineswegs als Tiefseeniederschläge zu betrachten, sondern lediglich als Auflagerungen der durch die Tagewasser losgelösten Festlandstrümmer auf die späteren, damals wieder vom Meere bedeckten Küstenstriche. Algen und freilebende Polypenquallen, Seeschwämme, Steinkorallen, Seesterne und Schildkrebse bevölkerten das japanische paläozoische Meer mit den Stabammoniten und einigen Schneckengattungen, die Einschlüsse der heute zutage tretenden Schichten aus dieser Zeit bildend. Die Faltung der Erdoberfläche ging ihren Gang. Gebirge, im nördlichen Japan der Küstenlinie folgend, im mittleren mehr quer ziehend, erhoben sich. Überall zeigten sich bedeutende Dislokationen und Verwerfungen, sowie Spaltungen des Grundgebirges in eine Anzahl größerer, mauerförmiger und keilartiger Stücke, zwischen denen sich die plutonischen, durch Schmelzung der oberflächlichen, leichteren, kieselsäurereichen Gesteine entstandenen Laven hervordrängten. Aus plutonischem Eruptivgranit bestehen in Japan ganze Bergzüge von verschiedenen Formen. Breite Rücken wiegen vor; im Süden haben wir stark gefurchte, der Zersetzung anheimgefallene Höhen oder Granithügel; scharfe Rücken mit kegel- und nadelförmigen Gipfeln und finsteren, tiefeingefressenen Tälern finden sich im Gebiete des Asahidake.

In der spät paläozoischen Zeit begann eine neue Gebirgsbildung. Ein Riß, der „Hakonegraben" zersprengte den japanischen Bogen, sich

von Hakone aus in nordwestlicher Richtung bis an die gegenüberliegende Küste ziehend. Dann senkte sich das Land weit unter das Meer hinab, was durch die Bildung von Radiolarienschiefern, einer Tiefseeablagerung, angedeutet wird. Kohlen aus der paläozoischen Zeit haben wir in Kyushu und Hokkaido. Takashima ist nicht nur die produktivste Kohlengrube, sondern auch das beste Bergwerk Japans überhaupt. Man fördert täglich 700 Tonnen herauf. Die Insel hat einen Flächeninhalt von 1 qkm. Die Stollen sind schon jetzt seitwärts unter den Meeresspiegel ausgedehnt. Das Werk gehört der Mitsubishi-Gesellschaft. Die Kohlenlager von Miike (Chikugo) sind Eigentum der Regierung und werden von Sträflingen bearbeitet. Sie produzieren täglich 500 Tonnen. Auf der Hauptinsel ist die Formation nur durch foraminiferenhaltigen Kalk repräsentiert.

Nach Naumann trat noch vor dem Beginn der mesozoischen Periode ein großer von Westsüdwest nach Ostnordost verlaufender Sprung ein, der von der Krusensternstraße bis zum Hakonegraben reicht. Die auf der Innenseite des Längsbruches liegende Scholle sank abwärts.

Nach der Bildung des Kohlenkalks kommen mehr und mehr höher organisierte Pflanzen und Tiere in der nun folgenden, unbestimmte Äonen umfassenden mesozoischen oder Übergangsperiode zur Entwickelung. Namentlich die Cykadeen zeichnen sich durch ihren Artenreichtum aus. Die erste mesozoische Formationsgruppe, die in Deutschland als Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper gegliederte Trias ist in Japan durch die von Naumann 1881 bei Isadomaye gefundenen Monotisschiefer vertreten, die zweite mesozoische Gruppe, den Jura, entdeckte Rein im Tal des Tetorigawa der Provinz Kaga; zum Jura gehört auch die nicht bauwürdige Kohle von Awa und Fujikawa. Die dritte Gruppe, die Kreide, kam auf Shikoku als Schichten mit Trigonia scabra zur Ablagerung. In der mesozoischen Zeit lag Japan bis auf die höchsten Berge unter dem Meer; auch auf Hokkaido finden wir die Kreide, durch ammonitführende Kalkschiefer vertreten. Letztere Insel war schon vor Beginn der känozoischen Periode von der Hauptinsel durch die Tsugarastraße getrennt. Während der Dauer der beschriebenen Erdbildungsepochen regten sich natürlicherweise dann und wann die gewaltigen Kräfte, welche aus dem Zusammenschub und der Faltung der oberflächlichen Erdpartien infolge der allmählich eintretenden Temperaturverminderung des Erdkerns resultierten. Da sich die Spannungsausgleichungen von Anfang an durch alle Perioden

hindurch an denselben Linien gehalten haben, so sehen wir in Japan Laven der verschiedensten Zeit auf demselben Areal verbreitet. Diorit, die mesozoischen Schichten durchsetzend, findet sich z. B. im Kitakamiberglaud; Diabas brach schon in der paläozoischen Zeit durch. Der Porphyr ist bald massiv, bald hat er ein blasiges, an Dolerit erinnerndes Aussehen. Im letzteren Fall verdankt er seine Eruption sicherlich zum Teil dem plötzlichen Umsatz hochgradig erhitzten Wassers in Dampf.

Am Ende der Kreidezeit trat ein ausgedehntes Emporsteigen Japans ein; die mesozoischen Schichten erlagen einer Zusammenpressung; das känozoische Japan ragte über das Meer hervor. Im känozoischen oder tertiären Meere Japans lebten nun beispielsweise die in den (aus Sandstein, Konglomeraten, Tuffen, Schiefertonen, Sand und Lehm bestehenden) Schichten bei Yokohama, Tokyo und anderen Orten gefundenen Weichtiere, die zum größten Teil mit den noch jetzt am Küstenmeer vorkommenden Arten identisch sind; 9 von 41 Schnecken- und 7 von 43 Muschelarten finden sich nicht mehr in den benachbarten Gewässern. Am Eingang der Yedobucht existieren fossile Korallenriffe etwa 15 m unter dem Wasserspiegel. Die Flora der mitteltertiären Zeit Japans stimmt mit der gleichalterigen auf Saghalien und Alaska überein. Man hat hier wie dort großstämmige Sequoiaarten neben ausgestorbenen Roßkastanien, Weiß- und Rotbuchen, Walnuß- und Kastanienarten gefunden. Im nördlichen Japan kommen miozäne Braunkohlenlager vor. Nach Asa Gray war das Klima der nördlichen gemäßigten Zone in der Tertiärzeit ein viel milderes und feuchteres als es jetzt ist. Es wuchsen die nämlichen Genera und zum Teil die nämlichen Spezies von Pflanzen in Mitteleuropa, Japan, Sibirien und Grönland. Gegen Ende der Tertiärzeit zogen sich japanische und nordamerikanische Genera hoch in die Polarregion hinauf.

Aus der älteren und mittleren Tertiärzeit haben wir wenig Herde vulkanischer Tätigkeit in Form von Kratern, die Lavemassen fluteten vielmehr aus zahlreichen Erdspalten hervor, sich horizontal ausbreitend und weite Flächen überdeckend. Sie erhärteten alsdann und verschlossen, einem Kitte gleich, die Lücken, durch welche sie hervorgedrungen waren. Bei späteren Ausbrüchen bahnten sich die geschmolzenen Gesteine gewaltsam mehr kraterartige Wege durch die erstarrten Massen, hoch aufwallend und geschichtete Hügel von ziemlich gleicher mittlerer Erhebung und kuppenförmigem Rücken bildend.

Namentlich kieselsäurearme Laven, wie Basalt, finden sich auf dem nördlichen Flügel der Hauptinsel. In den mittleren Teilen Japans; auf Shikoku und auf der Hauptinsel am Binnenmeer gehören vulkanische Gesteine zur Seltenheit, auf Kyushu und in Nordjapan dagegen sind wieder große Massen Andesite und Basalte abgelagert und am Binnenmeer finden sich quarzführende Augitandesite, welche sich durch viel Glasmasse auszeichnen. In der nördlichen Hälfte von Kyushu sind Hornblendeandesite ziemlich verbreitet. Die feuerspeienden Berge Japans machen nur ein Glied in der langen Kette tätiger



Der Vulkan Asamayama.

Vulkane aus, welche sich von Kamtschatka über die Kurilen nach Formosa, Luzon und Mindanao nach Neuguinea hinzieht und sich dort in einen östlichen und westlichen Zweig spaltet. Ersterer läuft über Holländisch-Indien, letzterer nach der Nordinsel von Neuseeland. Von den Alëuten ausgehend liegt eine ähnliche aber mehr unterbrochene Vulkankette auf der Westküste Nord- und Südamerikas.

In der Pliozänperiode der Tertiärzeit bildeten sich die meisten Vulkane Japans, namentlich die noch jetzt tätigen und jene, die erst vor einigen Jahrhunderten erloschen sind. Hierher gehört die auf dem Hakonegraben aufgetürmte Reihe, welche in nordwestlicher Rich-

tung verläuft, in der sich auch die einzelnen Vulkangipfel ordnen. „Der Hoyesan, der Zeuge des letzten großen Fujiausbruches von 1707, ein kleiner, durch Seiteneruption entstandener Kegel, liegt südlich vom Fujigipfel; der Yatsugatake (2763 m) und der Tadeshima (2591 m) erstrecken sich in der Richtung des Grabens; in der südöstlichen Verlängerung desselben liegt die vulkanische Insel Ooshima". Der Vulkan der letzteren, die mehr unter dem Namen Vriesinsel bekannt ist, heißt Mihara und steigt zu 760 m empor. Er raucht beständig und bildet einen in einem ungeheueren alten Krater stehenden neueren Kegel. Der Asamayama bei Karuizawa (2520 m) ist der höchste noch aktive Vulkan Japans. Seine letzte große Eruption fällt ins Jahr 1783. Sie zerstörte mehrere Dörfer auf der Nordseite. Noch 1894 spie er Lapilli und Aschemassen aus, die weithin verweht wurden. An seinem Fuße kann man deutlich das polternde Geräusch im Innern hören. Dem kreisförmigen Krater entströmen Schwefeldämpfe, seine Wände sind rotgebrannt und steil. Der Shira-ne-san (weißer Berg) bei Kusatsu (2280 m) hat einen ovalen Krater mit sehr steilen Wänden. Man gräbt darin nach Schwefel. Ein blaugrüner See voll verdünnter eisen- und alaunhaltigen Salzsäure, an dessen einer Seite sich kochender Schlamm befindet, bedeckt einen Flächenraum von 5 ha. Mit ihm ist der Shiranesan bei Nikko (2667 m) nicht zu verwechseln, ein Vulkan, der noch 1889 tätig war und der neben dem eigentlichen Krater noch mehrere kleine Seitenkegel besitzt.

Ein anderer noch tätiger Vulkan ist der Nasunoyama (1920 m) bei Nasu, unfern der Station Kuroiso an der Tokyo-Nordbahn. Sein letzter Ausbruch fand 1881 statt. Der Krater, welchem Dampfwolken entströmen, liegt auf der Nordseite.

In gleicher Richtung von ihm, am Inawashiroſee, macht sich die als Bandai bezeichnete Berggruppe bemerkbar, die aus dem O-Bandai und zwei anderen Gipfeln besteht, welche eine Höhe von 1820 m erreichen. Vor 1888 war noch ein vierter, der Ko-Bandai da. Am 15. Juni desselben Jahres hörte man früh morgens ein donnerähnliches Geräusch, dann folgte ein Erdbeben und nach einigen gewaltigen Erdstößen explodierte der Ko-Bandai auf ganz ähnliche Weise wie der Tarawera in Neuseeland. Staub und Dampf schoß 1300 m hoch empor, bald aber ward der Sand und das heiße Trümmergestein fast horizontal gen Norden geschleudert. Vom heißen Dampf aufwärts getragen, breitete sich die Aschenmasse hoch über

den Berg in Form eines offenen Regenschirmes aus, alles in pechschwarze Nacht hüllend. Ein gewaltiger Bergrutsch wälzte sich in das Nagasetal hinab, 70 qkm bedeckend. Vier Dörfer wurden mit Menschen und Vieh begraben, sieben andere teilweise zerstört; 461 Personen fanden ihren Tod, Wälder verschwanden, der Nagasefluß wurde in seinem Oberlauf zum Hibarasee angestaut. Ganz wie es bei der Explosion des Tarawera der Fall gewesen, hatte man es hier nicht mit einer eigentlichen vulkanischen Eruption, sondern mit einer plötzlichen Dampfentwickelung enorm erhitzter, unter kolossalem Drucke stehender Wassermassen im Innern des Ko-Bandai zu tun. — Nordöstlich von Bandai liegt der 1940 m hohe Azumayama, welcher lange ausgebrannt schien, bis nach 1893 mehrere Eruptionen erfolgten. Der an der Westküste Nordjapans sich befindliche Chokaisan (1700 m), der eine herrliche Aussicht gewährt, ist von Fukura aus leicht zu besteigen. Er hatte noch 1861 einen unbedeutenden Ausbruch. — Trotzdem daß der Fuji seit Januar 1708 sich nicht mehr regte, müssen wir ihn doch unter den aktiven Vulkanen aufführen. Sein Name 不二 läßt sich aus dem Japanischen nicht wohl erklären. Fu 不 ist ein negatives Präfix, ji 二 ist das Kanon für zwei (ni in Goon). So wäre Fuji der „einzige". Man setzt dem Wort gewöhnlich das chinesische San (Berg) nach; japanisch heißt er Fuji no yama. Er ist 3770 m hoch. Was die Schönheit der Form angeht, so kommt er erst nach dem ihm sehr ähnlichen gleichfalls isoliert stehenden und weithin sichtbaren Taranaki oder Mount Egmont bei New Plymouth in Neuseeland.

Der Fujigipfel, welcher den größten Teil des Jahres eine weiße in Streifen da und dort sich abwärts ziehende Hülle trägt, liegt unterhalb der Grenze des ewigen Schnees. Vom Mount Cook, dem gletscherbedeckten Riesen Neuseelands, wird er nur um 300 m an Höhe übertroffen, der Ätna bleibt um 455, der Pico de Teyde um 58 m hinter ihm zurück. Bis ins 14. Jahrhundert rauchte der Fuji beständig, noch zu Kämpfers Zeit entstieg Rauch und Feuer seinem Krater, der letzte Ausbruch jedoch fand am 16. Dezember 1707 bis zum 22. Januar 1708 statt, wobei sich der ihm seitlich aufsitzende Hoyesan bildete und wo die vulkanische Asche auf dem Tokaido 2 m und noch in Yedo 10 cm hoch lag.

Der den Mittelpunkt Kyushus einnehmende Asosan besteht aus fünf Bergen (1730 m), welche einen alten, jetzt viele Ortschaften umschließenden 20 km weiten Krater darstellen. Seit dem letzten

Ausbruch 1894, wo die vulkanische Asche drei Tage lang den Himmel verfinsterte, ist der innere Krater ein doppelter. Der Berg raucht noch. In Südkyushu, etwas nördlich von der Kagoshima-Bucht, liegt der Kirishima-yama, dessen östlicher Gipfel noch 1895 Feuer spie. Dieser Vulkan (1700 m) heißt im Kojiki Kushifuru und jetzt beim Volke Takachiho. Auf ihm wohnte „das erhabene Großkind" Ninigi no Mikoto. Der 90 m tiefe und 450 m weite Krater, welchem in Absätzen dichte mit Schwefeldünsten gemischte Dampfwolken entsteigen, liegt auf der Südseite des Berges. Die Insel Sakurajima, östlich von Kagoshima besitzt einen 1330 m hohen Vulkan mit zwei Kratern, deren südöstlicher, 120 m tiefer, noch heute Dampf ausstößt. Er war 1779 zuletzt in Tätigkeit. Ganz im Süden der Provinz Satsuma auf Kyushu liegt der Vulkan Kaimontake (920 m), den man in zwei Tagen von Kagoshima aus erreicht.

Auf Hokkaido ist der größte noch heute Feuer speiende Berg der Komagatake (1146 m) im Norden von Hakodate. Er hatte seine letzte Eruption 1856, wo die Schwefeldämpfe den Baumwuchs ringsum zerstörten. Östlich von Hakodate liegt der Esan (590 m), dessen Krater, in welchem man beständig donnernde Geräusche hört, Solfataren und heiße Quellen enthält. Der Atosa-nobori auf dem nördlichen Hokkaido liefert viel Schwefel, der auch nach Australien zur Schwefelsäurebereitung exportiert wird.

Die unter obigem aufgeführten Vulkane Japans sind heute noch in Tätigkeit oder waren es noch vor kurzem. In der Pliozänzeit gab es wenigstens 100 mehr, deren Feuer heute erloschen sind. Hierher gehört u. a. die hohe Bergkette westlich von den noch heute tätigen Vulkanen Shiranesan (Kusatsu) und Asamayama, mit dem Tateyama (2804) in Etchu und dem Norikuratake (3210 m) in Hida und der zwischen Kaga und Etchu verlaufende Zug mit dem Hakusan (2728 m). Die Laven dieser ausgebrannten Vulkane sind Augitandesite mit Hornblende.

Die Tertiärperiode kam in Europa, Asien und Nordamerika mit dem Auftreten der sogenannten „großen Eiszeit" zum Abschluß. In Deutschland häuften sich bis gegen Württemberg und Baden hin Eis- und Schneemassen auf. Kanada war unter Eis, die Alpen sandten ungeheuere Gletscher nach allen Richtungen, auch die Pyrenäen lagen unter Eis begraben. Je mehr die gefrorenen Wassermassen den Nordpol umdrängten, desto weiter rückte der Schwerpunkt der Erde gegen sie hin. Die Wasser der Tiefe hoben sich auf der nörd-



Der Fujisan vom östlichen Seeweg (Tokaido) aus gesehen.

lichen Hemisphäre höher und höher, überfluteten zuerst die Küste und verschlangen zuletzt das Festland Europas, Asiens und Nordamerikas, es bis zu 500 m bedeckend, wie wir aus stellenweise in ursprünglicher Lage vorkommenden unzerbrochenen Muschelbänken schließen können. Viel Eis zerschmolz, während anderes barst und an die Oberfläche tauchend sich den am Küstensaum losbrechenden und ins Meer stürzenden Eisbergen beimischte, welche über die früheren Länderstriche hinwegschwammen und beim Schmelzen die auf ihnen ruhenden Gletschergesteine als „erratische Blöcke" zu Boden sinken ließen. Die großen Säugetiere, welche in der Tertiärzeit die nördliche Hemisphäre bevölkert hatten, wie das Riesendinoterium und das Mastodon, starben aus. — Nach Jahrtausenden wurde das Klima im Norden wieder milder. Dieselben Vorgänge scheinen unter Bildung einer Eiszeit sich um den Südpol abgespielt zu haben, nach welchem sich nun die Wasser hinzogen. Die nordischen Kontinente wurden allmählich frei. Die Fläche, die jetzt von der seichten See bedeckt ist, welche Nordostasien von Alaska trennt, ragte als Land aus dem Meere hervor. In einer geschlungenen Linie, die von Kamtschatka nach Melanesien reichte, streckte sich die Ostküste Asiens in den stillen Ozean vor, Japan, Formosa und die Philippinen einschließend, welche Länder demnach mit Asien und Amerika zusammenhingen. Wieder folgte ein Zeitalter der Depression. Hokkaido war schon oder ward durch die Tsugarustraße von der Hauptinsel Japans losgetrennt. Ersteres blieb durch Saghalien mit dem Amurlande im Zusammenhang. Die Hauptinsel Japans war durch Korea mit der Mandschurei, durch Formosa mit Zentralchina verbunden.

In dem Maße, als sich das Eis nordwärts zurückzog, wanderten auch die an ein kaltes Klima gewöhnten Säugetiere der Eiszeit, welche sich im Süden am Leben erhalten hatten, wieder dahin. Das haarige Mammut, das ausgestorbene, haarige, zweihörnige Nashorn, der ausgestorbene Riesenhirsch, das Renntier, der noch im arktischen Amerika lebende rehgroße Moschusochse, der Wisent (der Stammvater des litauischen Wisents und des amerikanischen Büffels), der Polarfuchs und der Vielfraß belebten um diese Zeit wieder das nördliche Europa und Asien. Auch der Höhlenbär, Stammvater unserer Bärenarten und der amerikanische Grieselbär drangen weiter gegen den Pol hin vor. Letztere wanderten über Saghalien und Hokkaido und über Korea und Formosa nach Japan. Am Binnenmeer, am Biwasee und in Sagami haben sich Knochenreste von Elephas primigenius

(Mammut) gefunden. Die Tierbevölkerung Hokkaidos zeigt eine weitgehende Übereinstimmung mit der Sibiriens und ist von der japanischen sehr verschieden, was auf ein hohes Alter der Tsugarustraße hindeutet. Da die Pflanzen eine leichtere Art der Verbreitung besitzen, so existiert keine solche Verschiedenheit in den Floren der beiden Länder. — Als nach Verlauf einer langen Zeit der größte Teil der nördlichen Hemisphäre eisfrei war, stellte sich daselbst ein beständiger Frühling ein. Die südlichen, an ein warmes Klima gewöhnten Tiere breiteten sich gen Norden hin aus. Die Höhlenhyäne, Vorgängerin der gefleckten südafrikanischen Hyäne, der Höhlenlöwe (Ahne des heutigen Löwen, bis Preußen gefunden, in Amerika als Felis atrox beschrieben), der Leopard, der Siwalikelefant Elephas meridionalis (in der Ebene bei Tokyo gefunden), der ausgestorbene Elephas antiquus, dessen Zähne sich durch breitere Leisten von denen des Mammuts unterscheiden (auch bei Tokyo), die zwei ausgestorbenen Nashornarten Rhinocerus leptorrhinus und Rhinocerus hemichaetus, das Nilpferd (Stammvater des heutigen afrikanischen), das Höhlenpferd und der Auerochs (der Stammvater unseres Rindes), sie alle kamen bis Hochasien und Nordasien hinauf, und man hat ihre Knochen in Japan teils schon gefunden, teils dürften sie bald daselbst entdeckt werden.

Die große Ebene von Tokyo besteht aus tertiären und rezenten Schichten, welche in einer seichten Depression der unterliegenden paläozoischen Felsen abgelagert sind, und zwar zu unterst eine Art Löß mit vulkanischer Asche. Die hier erhaltenen Faunareste sind paläarktisch und europäisch, zum Teil aus den oben aufgeführten Tieren bestehend. Dann folgt Lehm, dann vulkanisches Gestein mit Trümmern plutonischer metamorphosierter paläozoischer Felsen, die von den benachbarten Bergen herabgewaschen sind. — In der posttertiären Zeit entstand auch das japanische Binnenmeer durch vulkanische Einstürze, als „eingesunkenes zertrümmertes Stück Erdrinde mit zahlreichen engbegrenzten Durchbrüchen vulkanischer Gesteine". (Naumann.)

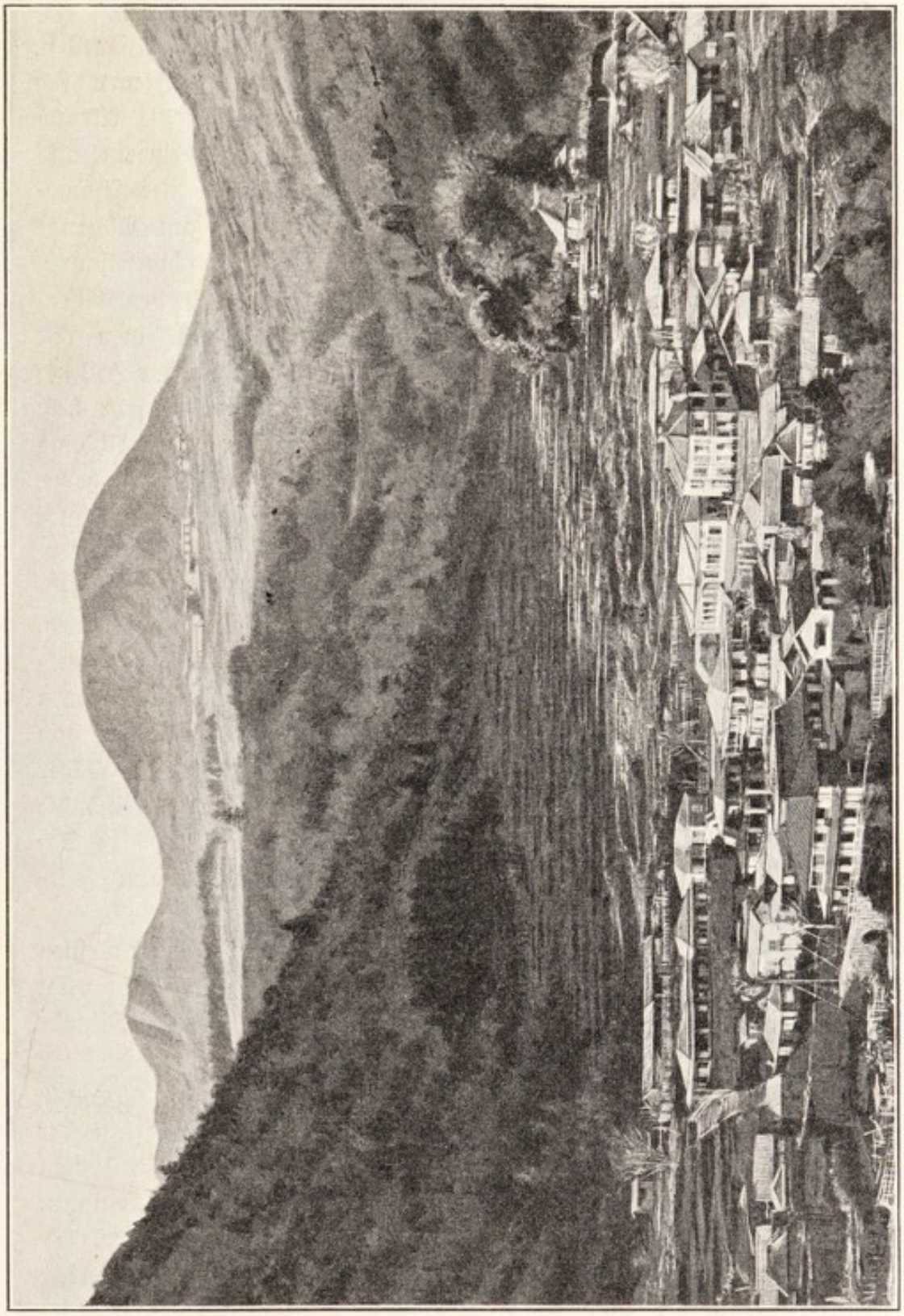
In der neuesten (quaternären) Erdbildungsperiode erloschen die vulkanischen Kräfte des Erdinnern mehr und mehr, so daß sie sich in der Nähe der ausgebrannten Vulkane und in ihren Kratern nur noch durch heiße Quellen, Solfataren, Schlammvulkane und Geiser, sowie durch ausströmenden Dampf äußern.

In Japan waren sicherlich vor nicht gar zu langer Zeit viele Geiser. Jetzt ist der einzige gute, der von Atami auf der Halbinsel Izu, inmitten der Stadt. Er spielt alle 4 Stunden $1^1/_2$ Stunden

lang und speit sein Wasser 3 m hoch senkrecht in die Höhe. Leider hat man ihn eingeschlossen, um den Dampf zu Inhalationskuren zu verwenden. 10 Liter seines Wassers enthalten 5 g Kieselsäure, 1,9 g Natriumkarbonat, 0,08 g Ammoniumkarbonat, 1,07 g Natriumsulfat, 0,47 g Kaliumsulfat und 0,55 g Kohlensäure. Der sogenannte Geiser im Flusse bei Shibu (Kusatsu) ist nur eine kontinuierlich aufwallende heiße Quelle.

Auf der Halbinsel Shimabara, östlich von Nagasaki, liegt ein ausgebrannter Vulkan, der Onzentake oder Unzen. Ein 765 m hohes Tälchen, mit drei Weilern geziert, gleicht dem in Wairakei auf Neuseeland sehr. Das Dorf, nach welchem das vulkanische, mit Föhren bedeckte kleine Tal sich hinzieht, führt, wie alle Orte der Art, den oft wiederkehrenden Namen Kojigoku, „kleine Hölle" (Ko = Diminutivpräfix, ji = Erde, goku = Gefängnis). Überall sieht man Dampf aufsteigen und da und dort sprudeln kleine Geiserquellen bis zu 3 m Höhe empor. Kochender grauer Schlamm findet sich teils in kleinen, sumpfartigen Löchern, unheimlich aufwallend, aber doch nicht in so stürmischer gewaltiger Tätigkeit, wie man ihn in Tikitere auf Neuseeland trifft, teils entquillt er den Kratern der nur wenige Meter hohen Schlammvulkane. Überall ist der Boden durch Auslaugung der kieselsauren Magnesia, des Natrium- und Kaliumsilikats weich gekocht und äußerst schlüpfrig, so daß man namentlich am Rande der Schlammpfützen und heißen Seen Gefahr läuft, auszuglitschen und in die kochende Masse hineinzufallen. Durch den aus den Dämpfen anschießenden Schwefel färbt sich der Lehm mit allen Farben, von Orange zu Gelb und Grau, ähnlich wie man dies im großen Maßstab am „bunten Berg" zwischen Wakarewarewa und Waiotapu in Neuseeland beobachten kann.

Die drei ausgebrannten posttertiären Hakonevulkane, Futagoyama, Komagatake und Kamiyama (1430 m) bergen an ihren Abhängen, gegen Miyanoshita hin, einige Solfataren und heiße Quellen. Zwei der Orte daselbst führen daher den Namen Kojigoku, kleine Hölle und Ojigoku, große Hölle. Ersteres besitzt Schwefelwasser und heißt jetzt offiziell „Kowakidani", (ko = klein, waki = finden, tani = Tal). In Ojikogu entsteigen Wasser- und Schwefeldämpfe da und dort dem Erdboden, keine Vegetation aufkommen lassend. Solfataren und Schwefelsublimationen finden sich ferner beim Vulkan Nasuyama (Seite 282), am Krater des Bandai, am Krater des ausgebrannten Vulkans Ganjusan in Nordjapan, sowie namentlich bei Noboribetsu



Miyanoshita.

in der Nähe von Mororan auf Hokkaido und in Beppu an der Ostküste von Kyushu.

Selbstverständlicherweise hat Japan eine Menge heißer Quellen, die man zu Heilzwecken benützt. Im Hakonedistrikt erfreuen sich hinter Yumoto (Yu = heißes Wasser, moto = Quelle) die Akratothermen von Tonasawa, Miyanoshita und Kojigoku eines ebenso regen Zuspruchs wie die Halbinsel Izu. Im Gebiete des Asamayama haben wir die Schwefelbäder zu Kiritsumi; am Abhange des Harunasan die heißen (45° C.), etwas Eisen und schwefelsaures Natron enthaltenden Quellen von Ikao (800 m) und den Eisensäuerling von Yumoto: am Shiranesan liegt Kusatsu mit seinen freie Schwefelsäure, Eisen, Alaun und etwas Arsenik führenden, zur Heilung von Rheuma und Syphilis verwendeten Bädern, welche sehr heiß (45—50° C.) benützt werden und oft schaden. Yumoto am Abhang des Shiranesan bei Nikko, 1500 m hoch gelegen, besitzt zehn heiße, schwefelhaltige Quellen, in welchen, wie in den heißen Tümpeln hinter Rotorua in Neuseeland, Gruppen von Männern und Weibern baden. In der Umgebung des Nasunoyama befinden sich viele, zu Heilzwecken benützte heiße Quellen von geringem Salzgehalt, so zu Benten, Omaru, Nasu, Furumachi und Sekiya. Zum Gebiete des Asumayama gehören die Bäder von Jizaka. Die heißen Quellen von Obara bei Shiraishi zwischen Fukushima und Sendai liegen ostwärts von dem alten Vulkan Zoosan. Am Ganjusan befinden sich die Bäder von Tsunagi und Oshuku, südlich davon am Toyosawafluß sind die alaunreichen heißen Quellen von Osawa bei Hanamaki, und in Sakunami bei Sendai entspringen mehrere Akratothermen dem Felsgestein des tief ausgefressenen Flußtales.

Das zentrale und westliche Japan kann sich nur einer kleinen Anzahl heißer Quellen rühmen. Es sind die von Kashiwabara beim Nojirisee und die in der Nähe des Suwasees, ferner jene bei Minabe an der Küste von Kishu und die von Arima bei Kobe, welche 19 g fester Bestandteile, darunter 14 g Kochsalz, 1 g Chlorkalium und 0,2 g Eisen auf den Liter enthalten. Auch in Daishoji in der Provinz Kaga finden sich heiße Quellen. Die von Yushima in Tajima und die von Matsue in Izumo sind die einzigen am japanischen Meer. Shikoku besitzt Akratothermen zu Dogo bei Matsuyama.

Auf Kyushu haben wir die heißen Quellen von Unzen, welche in ganz Ostasien berühmt sind. Zum Gebiete des Asosan, im Zentrum der Insel, gehören die heißen Bäder in Toshita, Taru-

tama und Jigoku. Bei Beppu in Bungo, im Gebiet des alten Vulkans Bungo-Fuji, liegt ein Solfatarendistrikt mit einem kleinen Heißwassersee und vielen Tümpeln voll siedendem Schlamm. Schwefeldämpfe entsteigen dem Boden. Das heiße Wasser wird von der Bevölkerung daselbst (wie dies von den Bewohnern Wakarewarewas auf Neuseeland geschieht) zum Kochen der Speisen benützt. Durch Röhren leitet man dasselbe in die zwei großen Badehäuser der Stadt. — Auch in Norden von Nagasaki, bei Ureshino (Station Sonogi) befinden sich heiße, zu Bädern benützte Quellen, welche aus Schichten der Kohlenformation hervordringen. Die Thermen von Ari auf der Insel Sakurajima und die von Kirishima Onzen, beim gleichnamigen Vulkan sind viel besucht.

Uber die Erzlagerstätten und das alluviale Magneteisen ist Seite 258 nachzulesen.

Vom Mineralreichtum Japans geben die verschiedenen Weltausstellungen einen Begriff. Auf der von Paris 1867 erregte ein überaus schöner Bergkristall allgemeine Bewunderung. Daneben sah man Malachite so prächtig und schön, daß sie die Eifersucht der Russen rege machten. Auf der Wiener Weltausstellung übertrafen die Schliffsachen aus Bergkristall, Amethyst und Chalcedon selbst die Herrlichkeit des feinen japanischen Porzellans. Das aufgestellte Hauswerk an Gesteins- und Metallarten, an Gold, Silber, Kupfer, Blei, Quecksilber, Eisenerz und Steinkohlen gaben einen Begriff vom Reichtum des unterirdischen Japan. Noch schöner und besser waren diese Schätze auf der Ausstellung in Philadelphia und auf der in Chicago vertreten, da auf ihnen die dnrch Maschinerie gehobenen Mineralien der Tiefe zur Schau ausgelegt waren.

Was die säkulären Höhenschwankungen Japans betrifft, so steigt wenigstens der Süden und Westen schon seit langer Zeit. Das Meer deckte noch vor 1000 Jahren einen Teil der Ebene von Tokyo. Naumann ließ durch seinen japanischen Assistenten alle Orte aufsuchen, welche in ihrem Namen die Worte Minato (Hafen) oder Ura (Bucht) oder Hama (Ufer) enthalten und verband sie auf der Karte durch eine Linie. Diese — die Küstenlinie vor Jahrhunderten — läuft weit vom jetzigen Meeresufer im Lande dahin.

Japan ist durch seine Erdbeben so bekannt, wie der nördliche Teil Südamerikas, es ereignen sich nach Milne im ganzen Lande jährlich nicht weniger als 1260 derselben. Sie sind harmloser Natur, machen aber auf den Fremdling einen unheimlichen Eindruck. Wenn

des nachts plötzlich das Bett zu schwanken anfängt, daß man glaubt in einer Kajüte zu sein, oder wenn sich bei Tisch das Wasser im Trinkglas unruhig hin und her bewegt, so ist man versucht, schnell hinauszueilen ins Freie, um nicht unter den Trümmern des herabstürzenden Daches begraben zu werden. In Ostjapan fand das letzte große Erdbeben am 11. November 1855 statt, wobei nach japanischer Sprechweise 100000 Menschen in Yedo umkamen: Zentraljapan war am 25. Oktober 1891 heimgesucht. Nagoya und Gifu wurden schwer betroffen, Kasamatsu und Takegahana vollständig zerstört. Alle Häuser zwischen Nagoya und Gifu fielen ein, die große Brücke über den Nagarafluß stürzte herab, Hügel verschwanden, Erdspalten verschlangen ganze Behausungen und ließen an ihrer Stelle Schlamm und Wasser hervortreten. Es wurden 128000 Häuser zerstört, 20000 Menschen verwundet, 10000 verloren ihr Leben.

Wahrscheinlich durch unterseeische Erdbeben sind die gewaltigen Flutwellen veranlaßt, welche dann und wann gegen die Küste Japans anstürmen. Eine solche fiel 1854 auf Shimoda, dessen Hafen kurz vorher dem Kommodore Perry geöffnet worden war. Die russische Korvette Diana lag vor Anker, diesen furchtbaren Gewalten preisgegeben. Fünfmal stieß sie am Meeresgrunde auf. Der Hafen wurde versandet und für größere Schiffe unbrauchbar gemacht, so daß die japanische Regierung 1859 den von Kanagawa den Mächten abtreten mußte. — Von noch größerer Tragweite war die ungeheuere Flutwelle, die sich im Juni 1896 über die ganze Ostküste Nordjapans, von der Tsugarustraße bis nach Kinkwazan hinwälzte, ganze Ortschaften samt ihren Bewohnern wegspülend. Es kamen 27000 Menschen um. Ein anderes See- und Küstengespenst Japans ist der Taifun, der sich im Frühjahr und Herbst beim Monsunwechsel fast regelmäßig einfindet. Seine Bahn soll der des Kuroshiwo folgen (Seite 276). „Weh' dem Schiff, das auf dem Meere kämpfte, dann mit Sturm und Fluten, weh' dem Kahne und dem Fischer, der sich zwischen Riff und Klippe mühte, an den Strand zu kommen, — Leichen nur und wenig Bretter spülte an das Land die Welle, warf die Brandung an das Ufer." Auch auf das Festland macht der Taifun räuberische Einfälle. Besonders schrecklich hauste er im Juni 1871 an der Südküste bei Hiogo und Osaka. Mehrere Tage war eine Wärme von 22° C. gewesen; am vierten kam Regen, am fünften Sturm. Er warf die Mauern der Quais in die See, eilte über die Reisfelder dahin, daß sie versumpften und blies Häuser und



Das Erdbeben vom 25. Oktober 1891: Zerstörungen in Nagoya.

Villen um. Der Hafen war von Schiffen voll. Der Taifun ſchleuderte Nachen, Barken und zehn Meter lange Dſchunken gegen Baumſtämme und Straßenecken und bildete aus ineinander verrammelten Dampfſchiffen ganze Barrikaden. Nach den „Mitteilungen der deutſchen Geſellſchaft ꝛc.“ vom September 1884 wurde 1876 die erſte meteorologiſche Station in Tokyo eingerichtet. Anfang Januar 1883 verſahen ſchon 21 Stationen den Wetterdienſt; im Auguſt lief die erſte Witterungsdepeſche aus China ein. Jetzt tauſchen alle Stationen täglich drei Telegramme, wodurch das Zentralbureau von Tokyo in den Stand geſetzt iſt, rechtzeitig Sturmwarnungen zu veröffentlichen.

Bei der gewaltigen Ausdehnung Japans, über 26 Breitengrade, läßt ſich etwas Allgemeines über das Klima nicht ſagen. Hokkaido gemahnt an Nordſibirien, der Süden des Reiches an die Tropen. Thunberg beſchreibt das von Nagaſaki mit den Worten: Die Sommerhitze, die ſehr groß iſt und auf 36° C. ſteigt, wäre ohne die kühlenden Winde kaum zu ertragen, beſonders im Juli und Auguſt. Die Winterkälte iſt gleichfalls bedeutend, ſo daß das Thermometer mehrere Grade unter den Gefrierpunkt fällt. Ohne Zweifel iſt Südjapan und der ſüdliche Teil der Hauptinſel ein überaus geſegneter Himmelsſtrich. Durch die hohe Gebirgsmauer wird er gegen die Winternordoſtwinde geſchützt, nach dem Meere hin iſt er von dem warmen Kuroſhiwo beſpült. Aber auch im Weſten und ſogar im Norden der Hauptinſel wächſt noch die Teeſtaude mit anderen froſtſcheuen Pflanzen. — Den beſten Begriff vom Klima eines Landes bekommen wir durch die Blüten und Früchte der verſchiedenen Jahreszeiten. Wir halten uns hier an die von den Fremden am meiſten beſuchten Teile um das japaniſche Binnenmeer. Im Januar iſt es noch rauh und kalt. Schnee bedeckt die Berge, doch zeigen ſich in milden Jahren ſchon die duftenden Blüten der Seidelbaſtarten, wie die von Daphne pseudomezereum und von Daphne odora. Im Februar regen ſich die Knoſpen der frühen Fruchtbäume. Der japaniſche Pflaumenbaum entfaltet ſeine roten und weißen Blüten, die jedermann liebt. Sanetomo (Seite 93) machte auf einen blühenden Mumebaum 1219, kurz bevor ihm das Haupt meuchleriſcherweiſe abgeſchlagen wurde, folgendes Gedicht: Idete inaba — Nushi naki yado to — Narinu to mo — Nokiba no mume yo — Haru wo wasuruna! „Wenn ich gegangen bin, — Obgleich meine Wohnung leer wird, — tue nicht du o Mumebaum — am Dachtrauf — den Frühling vergeſſen!“ Im Februar öffnen ſich auch die gelben Blüten der Forsythia suspensa,

welche bei uns erſt im März die Gärten zu ſchmücken beginnen. Auf den Äckern erſcheinen die kleinen blauen Blumen der Ehrenpreisarten und die gelben Sterne des Löwenzahns. Im März entfalten ſich die duftenden Blütenſträuße des japaniſchen Bibasbaumes, Zitterpappeln decken ſich mit Kätzchen, Mandel- und Pfirſichbäume ziehen ihr prächtiges Frühlingsgewand an, und die Kamellien entfalten ihre herrlichen Roſen. Oft ſtört der Schnee die Hochzeitsfeier der Kinder Floras noch in dieſem Monat, wie der Prieſter Soſei vor 1000 Jahren dichtete: Haru tateba — Hana to ya miramu — Shirayuki wo no — Kakareru yeda ni — Uguisu no naki. „Der Frühling kam. — Für Blumen anſehend — Den ihnen gleichenden Schnee, — Der auf den Zweigen hängt, — Die Nachtigall ſingt."

Im April zieht der Lenz als Sieger ein und ſchmückt das Gefilde farbenbunt. Der Falſchkirſchbaum entfaltet ſeine großen, oft gefüllten roſenroten Blumen; der Südmonſun weht warm durch das Land; man ſät den Reis und das Getreide, oder die junge Saat bricht ſchon hervor. Die Bäume decken ſich mit friſchem Grün und von den Abhängen der Hügel ſchimmern gelbe Rapsfelder her. Die japaniſche Grasmücke (Uguisu), von den Europäern Nachtigall geheißen, ſingt ihr lieblich leiſes, einfaches Lied. Jung und alt zieht hinaus, ſich der Pracht und Herrlichkeit zu freuen, und durch das Herz des Greiſes ſchleicht der wehmütige Gedanke, es möchte dieſer Frühling vielleicht der letzte ſein — aber alles iſt vergänglich wie die Blumen: Hito ni koso — Toshi ha yori nure — Hari no kusa! „Iſt es nur der Menſch, der alt wird, o du Gras des Frühlings?" Faſt unvermittelt ſtellt ſich im Mai der Sommer ein. Weizen und Gerſte blühen. Die Wiſtarienblumen hängen als blaue Trauben zwiſchen dem Laub hervor, Pfingſtroſen (Paeonia Mutan), rote Azaleen, weiße Deutſien und roſafarbige Weigelien zieren Buſch und Hain. Da weilt auch der Japaner gern draußen im Freien, wie der Prieſter Soſei ſingt: Iten made ka — Nobe ni kokoro no — Akugarenu — Hana shi chirazu wa — Chiyo mo henu beshi. Nach Lange: „Fielen die Blüten nicht ab, wann würde mein Herz ſich trennen? Tauſend der Jahre vermöcht' ſtehn ich auf dieſem Gefild!" Im Juni kommen oft Stürme; der Wind weht mehr von Weſten. Man beginnt mit der Gerſtenernte. Die Schwertlilien blühen. Der meiſtens ſehr heiße Juli (34—35° C) bringt die gelben Früchte des Bibasbaumes zur Reife, ſie ſüßend und orange färbend. Der Auguſt iſt noch heißer, wenn es nicht regnet, meiſtens aber läßt er wie ſein Vorgänger naß

an. Lotosseerosen stehen herrlich da, von groß und klein bewundert. Man erntet den Weizen. Die feuchtwarme Luft ist oft sehr drückend, so daß man am Tage kaum botanisieren kann. Im September kommen die Taifune vom Südwesten, wobei das Barometer rasch um 30—40 mm fällt. Die braunen, zart verteilten Rispen des Eulaliagrases winken vom Rain der Hohlwege und von den Hügelabhängen herab, und die großen blauen, ganz den ostasiatischen Bronzeglocken ähnlichen Blumen von Platycodon grandiflorum zieren Wiese und Wald. Letzterer beginnt sich zu verfärben. Die Blätter der Ahornarten werden zuerst rot, dann folgen die der Birken, Sumacharten und Eichen. Auch der Falschkirschbaum erscheint im rotgelben Gewand. Dem Japanervölkchen kommt dieser Farbenwechsel, der sich gegen das bleibende Grün der vielen winterstätigen Laubbäume angenehm abhebt, als ein zweites Blühen vor. Der Dichter wundert sich, woher die bunte Pracht stammt: Shira tsugu no — Iroha hitotsu wo — Ikani shite. — Ahi no konoha wo — Chiji ni sonurau: „Des klaren Taues — Farbe ist nur eine. — Wie kann es sein — die Blätter des Herbstes — färbt er tausendfach!“ Man freut sich jubelnd des Anblicks, welcher natürlich nicht mehr bietet als das bunte Bild in den Waldregionen Deutschlands, Britanniens und Nordamerikas um dieselbe Zeit. — Auch die Reisfelder verlieren ihr herrliches Grün und färben sich braun. Der Oktober bringt die Reisernte; das übrige Getreide wird eingeheimst; das Laub gilbt sich mehr und mehr und fällt ab. Meistens strahlt die Sonne vom blauen Himmel auf das herbstliche Gefilde. Die Winde wehen von Norden, die Gipfel der hohen Berge decken sich mit weißer Haube. Der Landmann gräbt sein Feld um und sät die Gerste und den Winterweizen. Die Chrysanthemumarten entfalten ihre Blüten, und man beeifert sich, die vielen Varietäten und aufokulierten Formen zu bewundern. Im November kommt der Winter. Die Teestauden und Kamelliensträucher tragen ihre späten Blüten. Der Himmel ist meistens klar. Im Dezember fällt Schnee. Das Thermometer zeigt nachts bis zu 10° C Kälte, am Tage sinkt es in Tokyo nicht unter Null. Da paßt das Gedicht aus Manyoshu: Sora kumoru — Para para to — Futa tsubu mi tsubu — Fuya no ama — Namida no kowori — Kiyete naku — Sugatu shiyombori kawa yanagi. „Der Himmel wölkt sich. — Herniederrieselnd — zwei Körner, drei Körner. — Der Winterregen, — das Eis der Tränen, — schmilzt und weint. — Ihr Antlitz schrumpfend steht — die Stromweide.“



Japanerin in Winterkleidung.

Trotzdem ist der Winterwald Südjapans nicht tot wie der unsere. Neben den nordischen Kiefern und vielen Bäumen mit abfallendem Laub wachsen und gedeihen hier mehrere Bambusarten, einige Palmen schmücken als Vorposten die Waldränder, die Drehpalme Cycas revoluta ziert öde Felsen, während das Laubdach vieler Eichen und anderer von den Japanern als Tokiwagi bezeichneter Bäume und Sträucher auch im Winter dicht und grün bleibt. Die an den Stämmen hinaufkletternden Schlingpflanzen wie unser Efeu und die im Gabelwerk der Äste festgewurzelten Epiphyten aus dem Reich der Farne und Orchideen büßen auch im Winter nichts von ihrem Glanz und ihrer frischen Farbe ein. Japan erinnert in dieser Hinsicht einigermaßen an Neuseeland, wo wir Baumfarne nicht weit von Gletschern wachsen sehen und wo gleichfalls der Schnee nicht imstande ist, den Tagesfrühling aus dem dichtverschlungenen Forste zu verjagen.

In diesem Kapitel haben wir einiges über die japanische Zeit und über die geographischen Namen nachzutragen. Die mittlere in Japan gültige Zeit ist die des 135. Längengrades, welcher durch Akashi bei Kobe geht. Wenn es in Hamburg mittags zwölf Uhr schlägt, so ist es in Japan schon halb neun Uhr abends. Was die Ortsnamen betrifft, so kehren leider die nämlichen überall wieder. Es gibt mindestens fünf Yumuto, drei Shiranesan, vier Osaka usw. Viele der geographischen Bezeichnungen sind sehr alt und lassen sich aus dem Japanischen nicht erklären. Die Ainusprache gibt dann manchmal den Schlüssel dazu, aber auch nicht immer. Die meisten Namen sind jedoch echt japanisch oder wenigstens sinico-japanisch und aus zwei oder mehreren Wörtern zusammengesetzt. Zur Verwendung kamen besonders die folgenden: Ai blau, aka rot, ao grün, ara neu, ara rauh, bashi Brücke, chiu mittel, chi Ebene, dai groß, dake Gipfel, daki Wasserfall, dani Tal, dera Buddhistentempel, fu Hauptstadt, gawa Fluß, go hinten, gori Bezirk, hama flache Küste, han halb, hara Moor, Ebene, hashi Brücke, hayashi Wald, higashi östlich, hikui niedrig, hira Ebene, hoku nördlich, hori Kanal, horiwari kanalisierter Fluß, inaka Land, ike Teich, iri-umi Bai, jigoku Hölle, jima Insel, joka Schloß, kai Meer, kaikyo Meerenge, kami oben, ka, kawa Fluß, ken Bezirk, ki Wald, kita nördlich, ko klein, ko See (kosui See), koku Land, kori Bezirk, kuchi Mündung, machi Stadt, minami südlich, minato Hafen, mine Berggipfel, miya Shintotempel, midzu umi See, mori Hain, mura Dorf, naga lang, naka mittel, naka-umi Binnenmeer, nan südlich, nishi westlich, numa Marsch, O groß, okawa

großer Fluß, onzen warme Quelle, sai weſtlich, sakai Grenze, saki Kap, san Berg, sen vorn, shima Inſel, shimo niedrig, shiro weiß, shiro Schloß, shita unter, shiwo Strömung, shu Provinz, ta Reisfeld, tai groß, take Gipfel, takei hoch, taki Waſſerfall, tani Tal, tera Buddhiſtentempel, to öſtlich, toge Paß, tsu Hafen, umi Meer, ura Bai, wan Bai, yama Berg, yama midzu Bergwaſſer, yu warmes Waſſer. So haben dann die Ortsnamen ihre leicht verſtändliche Bedeutung. Miyajima heißt Tempelinſel, Nagaſaki langes Kap, Kyuſhu 9 Provinzen, Miyanoſhita unter dem Tempel, Ontake erhabene Spitze, Shikoku 4 Provinzen, Yotſuya 4 Täler, Tſukiji Erde aufgefüllt, Karuizawa leichter Quellenſumpf, Nikko Glanz der Sonne, Oſaka von Oye großer Fluß und saka Fels, Shimbaſhi Neubrücke.

Siebzehntes Kapitel.

Die Pflanzenwelt Japans.

Die herrliche Pflanzenwelt ihrer Heimat zog seit uralter Zeit die Aufmerksamkeit der Japaner auf sich. Sie benannten sämtliche Pflanzen und ordneten sie bestimmten populären Gruppen unter. Krautartige Gewächse heißen „so", z. B. Bukurio-so Fingerkraut, Bäume werden durch no ki bezeichnet, z. B. Shina no ki, die Linde. Schlingpflanzen sind durch kadzura bestimmt (Nodzen kadzura = Tecoma grandiflora), Bohnen durch mame (O mame = Soyabohne), Pflanzen mit eßbaren Knollen durch imo (Yama imo, Waldknollen, Dioscorea japonica). Yama wird brauchbaren, im Walde wachsenden Pflanzen vorgesetzt, inu und iri sonstigen nicht kultivierten nützlichen Gewächsen (Inu biwa = Ficus erecta). Kara heißt China oder chinesisch, auch ausländisch (Kara nadeshiko = Dianthus chinensis). Oni bezeichnet den Teufel. Er hat auch ganz unschuldige oder gar heilsame Pflanzen unter sich, wie Oni mitsuba (Sanicula europaea), Oni kanzo (Hemerocallis fulva L.) und Oni naruko (Carex vesicaria). Iwa und Ishi heißt Stein oder Fels. Iwa momo ist die Preißelbeere. Matsu wird den Nadelhölzern nachgesetzt. Me matsu heißt Pinus densiflora. Ichigo folgt den Himbeer- und Brombeersträuchern. Bara ichigo = Rubus rosifolius. Uri bezeichnet die gurkenähnlichen Gewächse, yuri die Lilien (Oni yuri = Lilium tigrinum), ran die Orchideen (Ko futaba ran = Listera japonica), und yanagi wird den Weiden nachgesetzt (Saru yanagi = Salix rubra).

Die alten chinesischen und japanischen Werke über Botanik geben die äußere Form der Pflanzen in den Abbildungen ausgezeichnet, lassen sich aber in keine Einzelheiten betreffs der Blüten und Früchte ein. Wenn man die Gattung nicht kennt, kann man die Art nicht bestimmen.

Der durch die Bäume bedingte Landschaftscharakter mahnt bei der Betrachtung der Koniferen an den Hyläadistrikt Nordamerikas,

die abfälligen Bäume erinnern an Deutschland, doch sind sie üppiger; ihr Laub ist feiner verteilt. Die Bäume mit immergrünen Blättern führen uns Bilder vom Mittelmeer vor die Augen oder eher erwecken sie Reminiszenzen an Neuseeland und Südchile, wo der grüne Winterwald den Fremdling sonderbar anmutet. Dem deutschen Botaniker fällt die Menge generisch ihm bekannter und doch fremder Kräuter auf, wenn er die erste Runde in Japan macht. Am meisten wundert er sich über die reiche Farbe, die Artenmenge und das zarte Laub seiner alten Lieblinge, während er sich über die vielen schlingenden Leguminosen, Cucurbitaceen, Lardizabaleen und Ampelideen freut und die Lilien, Kamellien, Magnolien und Hydrangeaarten als Bekannte aus den deutschen Gärten und Treibhäusern begrüßt.

Die Zahl der japanischen Gefäßpflanzen mag 3000 Arten umfassen. In Savatiers Flora sind 2750 Spezies unter 914 Gattungen und 155 Familien beschrieben. Unter den 155 Familien befinden sich 84 deutsche. Von den 914 Gattungen sind 306 auch in Deutschland vertreten, von deutschen Arten kommen jedoch nur 266 in Japan vor. Nordamerika hat 65 Gattungen und 250 Arten mit Japan gemein. Zum Vergleich diene die Bemerkung, daß Garckes Flora von Deutschland 718 Gattungen und 2614 Arten wildwachsender Pflanzen enthält, die in 130 Familien eingereiht sind. Meine „Exkursionsflora für Freiburg und Umgegend“ [1]) führt für ein Gebiet von wenig Quadratkilometern 1250 Pflanzenarten auf.

Die heutige Pflanzenwelt entstammt hauptsächlich der posttertiären paläarktischen, welche einst ganz Japan mit Einschluß von Kyushu bedeckte und welche erst durch die von Zentralchina über Formosa nachrückende subtropische oder indische Flora zurückgedrängt wurde. Aus dem früheren Zusammenhang Japans mit der pazifischen Küste Nordamerikas erklärt sich die Anwesenheit der Gattungen Magnolia, Illicium, Menispermum, Catalpa, Boehmeria und Saururus. Die von Thunberg einem Stadtrat in Amsterdam zu Ehren benannte Houttuynia (spr. Hauteunia) cordata hat in Kalifornien und Mexiko die H. californica zur Schwester.

Wir können nach dem Landschaftscharakter und der (in den verschiedenen Breiten verschiedenen) Höhenlage folgende Regionen in Japan feststellen, bei deren Beschreibung wir dem Wasserlaufe nachgehen.

---

[1]) Dr. Jos. Lauterer, Exkursionsflora für Freiburg i. B. Herder 1874.

I. Alpine und subalpine Region.

Der Gipfel des Fuji (3745 m) überragt die Grenze des Baumwuchses um mindestens 1350 m; baumlos sind die Kuppen der Berge an der West- und Ostgrenze von Shinshu und im Nordwesten der Provinz Koshu, sowie die der vielen Berge von 2500 m, die im Lande herum zerstreut liegen. Baumlos steigen auch die Häupter der ausgebrannten posttertiären Hakonevulkane Futagoyama, Komagatake und Kamiyama empor. Im Norden sinkt die Baumgrenze natürlich viel weiter herab, im Süden hört der Wald bei 2000 bis 2400 m auf. Vergleichsweise sei erwähnt, daß derselbe im badischen Schwarzwald und in der Schweiz schon in einer Höhe von 1300 m ein Ende nimmt. Die Vegetation dieser lange unter dem Winterschnee verborgenen Flächen schließt sich der von Ostsibirien und Kamtschatka an. Spärlich grünende Festucaarten decken mit einigen anderen Gräsern den von Steinbrech, Parnassien, Gnaphaliumarten und einigen Seggen geschmückten Boden, auf welchem da und dort verkrüppelte Föhren, Erlen, Birken und Ebereschen Wurzel gefaßt haben und über welchen meist rauh der Wind hinfegt. Schneeweiß glänzen uns die Wollbüschel der Eriophorumarten zwischen den starren Binsen des hier und dort sich ausbreitenden Alpenrietes entgegen, das von dem sich ansammelnden Regenwasser und den langsam schmelzenden Schneelagern stets feucht erhalten wird. Hier wächst die seltene Diapensia lapponica, ein rasenbildender, weißblühender Zwergstrauch, der im Jahre 1801 in die Gärten Englands eingeführt wurde und welcher in New Jersey einen Verwandten (Diap. barbulata) hat; hier gedeiht die Rosmarinheide (Andromeda nana) neben der sibirischen Pedicularis euphrasioides und dem kamtschatischen Alpenröschen. Anders gestaltet sich das Bild an den steil abfallenden Abhängen unterhalb der Voralpenkuppe. Zahlreiche Bächlein, dem Riet entsprungen und genährt vom auftauenden Schnee, an dessen Rand das zu den Diapensiaceen gehörige japanische Alpenglöckchen Schizocodon soldanelloides seine violettblauen Blüten entfaltet, sammeln sich in vielen Rinnsalen, bald zwischen Felsblöcken sich hindurch windend, bald „freudehell wie ein Sternenblick" über sie weggleitend. Grüne Rasen der rötlichblühenden sibirischen Schafgarbe, des sibirischen gelbblühenden Mauerpfeffers und der japanischen Nelke oder die dunkeln (auch im Schwarzwald vorkommenden) Swertien trinken Labung aus der kühlen Welle, die sich hier unter dem Gebüsch japanischer Berberitzen

und kanadischer Kornelkirschen oder unter europäischem Sumpfforst versteckt und dort über nacktes Geröll stürzt, um der Tiefe zuzueilen. Größer wird der Bergbach, wenn der Schnee schmilzt. „Ragen Klippen — dem Sturz entgegen, — schäumt er unmutig — stufenweise — zum Abgrund." An seinem Rande siedeln sich die rotblühenden Aurikeln Sibiriens und die fleischfarbenen Himmelsschlüssel (mit unten bepuderten Blättern) unserer Alpen an, amerikanische Veilchen, sibirische Anemonen und Windröschen vom Altai mischen sich ihnen bei, während die kleinen heidenartigen Sträuchlein der auch im Schwarzwald vorkommenden Krähenbeere ihre Wurzeln tief in die Felsritzen hineinzwängen. Je weiter wir in der Voralpenregion abwärtskommen, desto kräftiger werden die verkümmerten Bäume; die kleinblütige Fichte streckt sich gerade, den europäischen Knotenfuß und das Waldvergißmeinnicht in ihrem Schatten bergend, der Vogelbeerbaum reckt seine Äste höher, während auf den bemoosten, überall zerstreuten Felsblöcken, denen an verborgener Stelle vielleicht vor 1000 Jahren die fromme Hand eines Bergpilgers das Bild des Kinderfreundes Jizo, des Helfers der Betrübten eingemeißelt hat, die Preißelbeere und die auch in Australien häufige rosenblättrige Himbeere einen Wohnsitz finden. Wie das treue Gesicht eines Freundes aus längst entschwundenen Jugendtagen muten uns die unscheinbaren Blüten der Listera cordata (Ko-futabaran) an, welche sich des feuchten kühlen Plätzchens im hochgelegenen Bergreviere freut.

II. Obere Bergregion.

An der Voralpengrenze beginnt in einer Höhe von 2400 bis 2000 m die obere Bergregion, um bis zu 1000 m abwärts zu steigen. Sie gliedert sich in die Region des oberen Waldes und in die der oberen Hara.

1. Region des oberen Waldes. Düster starre Tannen (Abies Veitchii) mit unbeugsamem Stamm und straffen, von dichtem Mantel aus Nadelblättern umwallten Ästen, zwischen denen das graue Haar bärtiger Flechten sich herabsenkt, bilden, mit kleinen Beständen des einheimischen japanischen glattschuppigen Lärchenbaumes, den am höchsten aufsteigenden Bergwald, in dessen Dunkel das uns wohlbekannte Hexenkraut und der Fichtenspargel emporsproßt, während der gelbe Eisenhut sich gegen die Lichtung hindrängt und die blaue Solanacee Scopolia japonica den Wurzelgräber anlockt. Hier birgt sich die hochstengelige Haselwurz Asarum caulescens jap. Kamo Aoi mit braunen,

pfefferartig duftenden Blüten und herzförmigen Blättern, welche der Tokugawafamilie ihr Wappen geliefert haben. Magnolien mischen sich den Waldbäumen bei, chinesische Berberitzen und japanische Ahornarten steigen weit herauf. Ein unschuldiger Vertreter der indoaustralischen, zu den Wolfsmilchgewächsen gehörigen Giftbaumgattung Excoecaria, deren Milchsaft ins Auge gespritzt Blindheit erzeugen kann, macht sich neben der japanischen Roßkastanie breit, und unter dem fremdartigen Gezweige grüßt uns da eine alte Bekannte, das einseitswendige Wintergrün. Weiter abwärts steigend treffen wir auf Fichten mit sehr festen, in eine kurze Spitze endenden Nadeln, siebold'sche Tsugatannen mit sehr kurzen Nadeln und Lebensbäume „Hinoki", die auf schlankem Stamm stolz emporschießen. Ein Zwergbambus, Arundinaria japonica, „Onagodake", bildet mit seinem 2—3 m hohen fingerdicken Röhricht da und dort ein fast undurchdringliches Unterholz. Unser schmalblättriges Weidenröschen ziert den Rand des Gehölzes mit den großen roten Blumen, die ja gegenwärtig auch den Hydepark zu London in Vollbettkultur verschönern müssen.

In noch etwas geringerer Höhe, bei 1700 m, mischt sich der japanische Walnußbaum dem Holzbestande zu, Erlen, Ulmen und Buchen werden häufiger. Herrlich prangt das Laubdach im Sommergrün, und hoch hinauf klettern und winden sich die Schlingpflanzen, mit ihren Luftwurzeln im Gezweige sich festhaltend. Da sehen wir die uns schon aus dem Urgestrüpp Australiens bekannte Flagellaria indica oben im Baumwipfel ihre Blüten entfalten, dort winken die Blumen der kletternden Hortensie zwischen dem dunkeln Grün von ihrem luftigen Sitz herab, während an den dicken Stämmen der kolchische Efeu, den zarten Jungermannia- und Hypnumarten nur ein bescheidenes Plätzchen überläßt. Unsere Edeltanne und unsere Fichte suchen wir im japanischen Wald vergebens. Beide wachsen nicht in Ostasien. Was hier so stolz empor ragt im Mantel sehr langer, sonst denen der Edeltanne ähnlicher Nadeln ist Abies firma, ein endemisch japanischer Tannenbaum, Momi geheißen, in ganz Japan vorkommend und für Höhen zwischen 1500 und 1000 m charakteristisch. Ich habe sie auch im Garten von Kew (England) angetroffen. In ihrem Schatten birgt bei Hakone der kosmopolitische stachelige Schildfarn seine glänzenden, zierlich gegliederten Laubwedel, während auf ihren Ästen hoch droben der über die warme Zone der ganzen Erde verbreitete Nestfarn Asplenium nidus seine ungeteilten lieblich grünen Blätter entfaltet. — Groteske Formen bildend, lagern besonders

im Granitgebiet da und dort Felsblöcke, aus deren Ritzen die kleinen ungeteilten Blätter von Asplenium lanceum, sowie auch die uns wohlbekannten Wedel der Mauerraute und des Streifenfarns zwischen zierlichen Bartramien hervorsprossen, während an ihrem Fuße Bärlapparten dahinkriechen und ihr Scheitel von Alpenjohannisbeeren und rotfrüchtigen japanischen Aukupakirschen gekrönt wird. Kühle Waldbächlein spielen mit den Blättern der japanischen Nelkenwurz und der Sumpfsternmiere, welche auch in Deutschland wächst; ihre Ufer sind mit einem Teppich von Goldmilzarten umsäumt, unter denen wir neben dem deutschen Chrysosplenium alternifolium (var. japonicum) einige ostasiatische erkennen.

Doch hier lichtet sich der Wald. Das Bächlein versteckt sich erst unter niederem Gebüsch weißblühender Deutsien und zierlichblätteriger kleiner Brombeerarten (Rubus pungens), um dann ins Freie zu treten. Wir sind in der

2. Region der oberen Hara. Wie lachen die grünenden Bergmatten, wenn sie unter wolkenlosem Himmel vom goldenen Sonnenschein, sich weithin erstreckend, bestrahlt sind! Wie erinnern sie uns an die oberen Halden unserer deutschen Heimat, und doch wie verschieden nehmen sie sich aus davon in ihrem langhaarigen Teppich steifblättriger Gräser, denen hier und dort Sträucher und Stauden beigemischt sind, während Blumen aller Gattungen und Farben zwischen ihnen sich ans Licht drängen.

Statt des feinen Rasens unserer hohen Bergwiesen sehen wir in der oberen Hara die langen Blätter und zierlichen Blütenfahnen des japanischen Eulaliagrases und die dicken Büschel des Miscanthus sinensis im Winde sich neigen, am Waldrande zieht sich eine dichte Kolonie bambusartiger aber unverholzter Gräser dahin, und nur da und dort treffen wir auf deutsche oder rasenbildende Gattungen. Die indische Eleusine, zwei Arten des Lieschgrases, die Rispengräser und Schwingelgräser, die deutsche Koeleria cristata und der Hundeweizen sind fast die einzigen Gewächse, welche eine Ähnlichkeit der japanischen Hara mit der europäischen Wiese anstreben. Im Sommer und Frühling finden wir hier einen großen Garten, aus welchem Thunberg und Siebold schon vor Jahren ganz Europa mit Zierpflanzen versehen haben. Da wachsen die herrlichen Funkien (Hosta coerulea mit blauen Blumen und großen Blättern), da blühen die prächtigen japanischen Lilien mit weißen, gefleckten, gelben und roten Blumen, da entfalten Tricyrtis hirta, T. latifolia und T. macrantha ihre Kelche,

da glühen die feurigen Gesichtchen der Hemerokallisarten aus dem frischen Grün der Umgebung hervor. Die auch in Dahurien vorkommende ostasiatische Glockenblume Platycodon grandiflorum mit großen blauen, geradrandigen Blüten, die man seit 1782 in den Gärten Europas kennt, hat offenbar den Glockengießern Chinas und Japans zum Modell gedient und sie haben sie getreulich nachgeahmt. Unsere deutsche Campanula glomerata ist auch da, und hier birgt sich gar die kleine unserer C. rotundifolia ähnliche Wahlenbergia gracilis unter den schmalen Blättern des japanischen Bartgrases, uns in die Berge Ostaustraliens zurückversetzend. Mehrere deutsche Erdorchideen haben in der japanischen Hara ihre Vertreter. Wir finden da Arten des Breitkölbchens, wir sehen unsere deutsche Nacktdrüse neben ostasiatischen Spezies derselben Gattung, wir treffen japanische „Waldvögelchen" und Sumpfwurzarten, auch die breitblättrige Orchis und zwei japanische Arten. Gattungen wie Ophrys, Aceras und Himantoglossum kommen in Japan nicht vor, auch Limodorum fehlt. Da und dort ist die Hara von Gebüsch unterbrochen. Es sind Magnolien, Deutsien und Hortensiaarten mit blauen oder violetten Blumen, oder Ligustrumhecken oder Brombeersträucher, von denen, unsere Himbeere eingeschlossen, etwa 24 Arten in Japan vorkommen. Ein auch in Australien verbreiteter Busch mit klebrigen Weidenblättern schmückt die obere Hara sowie den Waldrand (Dodonaea viscosa); Seidelbastarten ragen da und dort aus den Grasbüscheln hervor. Wo die Bewässerung reichlicher wird, finden wir die japanische Trollblume, den Wiesenknöterich und den großblättrigen Knöterich von Saghalien. Auf den Steinblöcken der oberen Hara haben sich Rosensträucher mit winzigen Blümchen Rosa multiflora und Büsche der Felsenjohannisbeere festgesetzt.

III. Mittlere Bergregion.

An der Grenze der oberen Bergregion beginnt in einer Höhe von etwa 1000 m die mittlere Bergregion, bis zu 400 m abwärts steigend. Sie gliedert sich in die Region des mittleren Waldes, der mittleren Hara, der Bergseen und der Moore der mittleren Bergregion.

1. Region des mittleren Waldes. „Es ist wol gar ein himmelriche!" sagt Walther von der Vogelweide über den deutschen Forst. Herrlicher noch sind die Waldreste in Südeuropa; prächtiger deuchten mich die Wälder im Hyläadistrikt Nordamerikas; schöner

die immergrünen Wälder Patagoniens und Neuseelands, schöner die im lianendurchflochtenen Urgestrüpp Ostaustraliens, schöner jene auf Luzon, großartiger die Urwälder am Amazonenstrom und in Brasilien, großartiger die Tropenwälder zwischen Kolon und Panama — Herrlicheres als den Sommerwald im Hakonedistrikt, bei Nikko und in Zentraljapan sah ich nie. Mächtig wirkt in seiner Art der Anblick der australischen Riesenbäume, überwältigend ist das Bild der Wellingtonien im Yosemitetal Kaliforniens, unvergeßlich der Eindruck der



Japanische Zedern bei Nikko.

gewaltigen Taxodien beim Schlosse Chapultepec in Mexiko — in einem feierlicheren und majestätischeren Wald als in dem der himmelanstrebenden japanischen Zedern bei Hakone und Nikko wandelte nie ein menschlicher Fuß. Sie ist kein hervorragend schöner Baum, die junge japanische Cryptomeria, wenn aber die Stürme einiger Jahrhunderte über ihren Gipfel hingesaust sind, zeigt sie das Bild königlicher Majestät. Ein ganzes Treibhaus von Gewächsen findet Schutz im Schatten ihres Laubdachs, von dem gepanterten Fliegenpilz, der niedrigen Cladoniaflechte und dem Königsfarn an bis hinauf zu den lieblich blühenden Baumorchideen in ihrem Geäst, nach welchen die

vielen Schlingpflanzen emporstreben, zu Gattungen gehörend, wo der Neuling keine kletternden Arten erwartet. Da steigt der japanische Spindelstrauch weit hinan, seine roten „Pfaffenkäppchen" schimmern aus dem Gezweig herab; ihm macht die kletternde Hortensie den Platz streitig, für ihre blauvioletten Blumen das Vorrecht beanspruchend. Dort schlingt sich der auch in Amerika heimische Giftsumach am Stamm hinan, doch nicht allein, die chinesische Magnolie geht mit, den Schatten liebend, aber doch nach Luft und Licht strebend. Laubbäume scharen sich um die Zeder. Ostasiatische Linden, japanische Weißbuchen, deutsche Rotbuchen und Ulmen mischen sich mit hohen Magnoliabäumen, welche im Juni ihre großen weißen Blüten entfalten, den ganzen Wald mit Ananasduft erfüllend. Ahornarten mit zierlich geschnittenen Blättern, die im Herbst als die ersten die Farbe wechseln, sommergrüne Eichen, bald mit gesägtem Laub, bald mit großen gebuchteten oder kleinen krausen Blättern und hohe Kastanienbäume, an welchen wilde Reben hängen, bilden hier den Waldbestand, während Zwergbambus, Erlen und Birken das Unterholz darstellen, in welchem sich Gräser, Seggen, Farnkräuter, Einbeeren, Schattenblümchen mit der großblumigen Weißwurz des Daseins freuen. Am Waldbach nicken die feuerfarbenen großen Blüten der japanischen Lichtnelke (Lychnis coronaria), Sauerklee und Perlgras mahnen an die deutsche Heimat. Die gelbblühende indische Erdbeere reift ihre prächtigroten aber geschmacklosen Früchte, die zartblättrige Stephanandra flexuosa, ein hängendes Sträuchlein, wie eine kleine feine Nessel aussehend, drängt sich ans Licht, und die auch in China vorkommende, seit 1804 in die europäischen Gewächshäuser eingeführte Nandina domestica läßt ihr schön zerteiltes Laub im Winde spielen. An manchen Stellen des Waldes bildet die Hinokizypresse geschlossene Bestände, höher aufschießend, als man es von einem zur Abteilung Thuja gehörigen Baum erwarten sollte. Wo es lichter wird, haben sich wieder Sträucher und Kräuter angesiedelt. Der deutsche Geißbart und sein schönerer japanischer Bruder schmiegen sich unter die Zweige einer zum hohen Baum herangewachsenen Hortensie, die sich, niedergedrückt von der Last der an ihr hinaufschlingenden, glänzendblättrigen Kadsura japonica zur Seite neigt, japanische Arten der Stechpalme mit kleinen ledrigen oder weichen stachellosen Blättern bergen Veilchen und ostasiatische Arten, oder gar Maiblümchen (von Professor Rein in Zentraljapan gefunden) in ihrem Schatten. Unter Girlanden der deutschen Waldrebe oder der blaublumigen Clematis hindurch gelangen wir in die

2) Region der mittleren Hara, welche der oberen Hara völlig gleicht, nur daß sich keine subalpine Pflanzen beimischen und daß jene aus der niederen Bergregion darin häufiger werden. Im Herbst blüht hier, wie im oberen Schwarzwald und den „mittleren Staffeln" der Schweiz, die Sumpfparnassie, mit ihren zierlichen weißen Blüten das Auge erfreuend. Zu den Gräsern gesellt sich die Hahnenfußhirse, die Schmiele und die giftige deutsche Molinia coerulea, mit ihren steifen Halmen und Blättern ganz in die Hara passend. Schlanker nimmt sich der über ganz Ostasien und Australien verbreitete Sporobolus indicus aus, dessen kleine hirseähnlichen Samen da und dort zur Nahrung dienen. Als Sträuchlein mit niederliegenden, braunbehaarten, dornigen Ästen finden wir die über das pazifische Gebiet gehende Sinnpflanze, deren rote Blütenköpfchen zwischen den grünen, bei der geringsten Berührung sich zusammenlegenden Fiederblättchen hervorblicken. Wo es nicht an Wasser fehlt, da sehen wir das deutsche Fettkraut, von welchem Darwin einst glaubte, es lebe teilweise von animalischer Kost, da finden wir auch unsere deutsche Brunelle und den kriechenden Günsel, vergebens aber spähen wir nach einem Vergißmeinnicht, das liebe Blümchen fehlt in Ostasien. Stolz erhebt der Baldrian sein Haupt, der Adlerfarn verbreitet sich stellenweise über die Hara wie über unsere Berghalden, Heidekräuter jedoch gibt es nicht in Japan.

Da und dort hat sich eine Zitterpappel neben dem auch in Ostindien wachsenden Rautenstrauch (Murraya exotica) angesiedelt, und nahe dabei finden wir das unscheinbare japanische Tausendschönchen, welches wir schon im australischen Busch gepflückt.

Auf den Felsblöcken der mittleren Hara schmückt der ostasiatische Steinbrech (Saxifraga sarmentosa) die Ritzen, wie er es auch auf dem Mauerwerk und dem mit Parmelien bedeckten Gestein der mittleren Waldregion tut. Daselbst sehen wir auch die breitblättrige Fetthenne, die einst wie der Steinbrech eine beliebte Zimmerpflanze unserer deutschen Heimat war. An Stelle der Herbstschraubenblume der Schwarzwaldhalden findet man in der mittleren Hara die ähnliche Spiranthes australis, die Stelle des deutschen Leinblatts nimmt Thesium decurrens ein und statt der Serratula tinctoria der deutschen Bergregion haben wir die größere Serratula coronata, die auch in Sibirien vorkommt. Daneben schmücken die japanischen Lilien, Kaiserkronen (Lilium speciosum) und Hemerokallisarten auch diesen Teil der Hara, und zu ihnen gesellt sich noch die chinesische Abart der

südeuropäischen Tazette, mit ihren duftenden Blumen den einsamen Wanderer erfreuend.

3) Bergseen und deren Moore. Gehemmt von der Bodenbeschaffenheit sammelt sich das Wasser des Bergbaches zum See. „Die Welle sprüht und staunt zurück und weichet, — Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken. — Gehemmt ist nun zum Vater hin das Streben; — Sie schwankt und ruht, zum See hinausgedeichet; — Gestirne, spiegelnd sich, beschaun das Blinken des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben." Bemerkenswert und höchst auffallend ist der kosmopolitische Charakter der Flora der Bergseen und stillen Wasser überhaupt. Die Seen des badischen Schwarzwaldes, der Schweiz und Oberitaliens, der Wenersee in Schweden, die Seen Schottlands und Nordamerikas, der Texkokosee bei Mexiko, der Wakatipusee auf Neuseeland und die Süßwasserseen Australiens lieferten mir, wie der Chuzenjisee bei Nikko und der Biwasee, die gleichen Arten von Laichkraut, Tausendblatt, Hornblatt und Nixenkraut. Die gleichen Gattungen treffen wir allenthalben. Gelbe und weiße Seerosen strecken ihre zierlichen Köpfchen zwischen dem glänzenden runden Laubwerk hervor. Die Seekanne und der Froschbiß schwimmen auf dem Wasserspiegel, die kosmopolitische Valisneria spiralis und das Brachsenkraut wachsen auf dem Grund, und an den seichteren Stellen sonnen sich die Wasserlinsen.

Wie Soldaten stehen die kleinen hellgrünen Köpfchen der Pistia stratiotes auf dem beweglichen Elemente in Reih und Glied, während die gelben Blüten des Wasserschlauches das eintönige Grün beleben und die Marsilea quadrifolia ihre Blattrosetten auf der glänzenden Fläche schwimmen läßt.

In unmittelbarer Nähe der Seen versumpft der Boden und gibt zur Bildung des Moores Anlaß, dem jedoch in Japan nur ein kleiner Raum vergönnt ist. Erlen und Birken siedeln sich da an, Polytrichum- und Leukobryumarten decken den Boden, Binsen und Simsen machen sich breit, die kleine einköpfige Kyllingia, ein auch in Australien vorkommendes wohlriechendes Zyperngras mischt sich mit den deutschen und ostasiischen Zypernarten und der zierlichen Fuirena glomerata. Kleine Lycopodien kriechen auf dem schwarzen Schlammgrunde hin, zwischen Torfmoosen und Marchantiaarten streckt die zierliche Moosbeerblüte auf fadenförmigem Stengel ihr Köpfchen hervor. Neben dem Fettkraut und dem wilden Rosmarin sonnt die Drosera ihre tauigen Blättchen, welche Darwin einst verdächtigte, sie

äßen Fleiſch. Die kriechende Waſſernachtkerze (Jussieua repens) und das aufrechte, haarige Waſſerlieb (Philhydrum lanuginosum) mit gelben Blumen freuen ſich ebenſo, wie in Indien und Auſtralien, ihres Daſeins, und der kosmopolitiſche ſchmalblättrige Rohrkolben wetteifert mit dem japaniſchen, um dem Seeufer von ferne den Anblick eines Maisfeldes zu geben. Libellen, die „Drachenfliegen der weitausgedehnten Rietgrasebenen", huſchen über die Blüten des Froſchlöffels und des Waſſerlieſches hinweg, während die niedrigen Lindſayafarne ihre zierlichen Blätter entfalten und der ſchlingende Lygodiumfarn ſich am Strauchwerk des Gelbholzbaumes und den hohen Schilfſtengeln hinaufwindet.

IV. Untere Bergregion und Ebene.

Steigen wir aus der mittleren Bergregion unter die Höhe von 400 m herab, ſo mehren ſich im Walde die immergrünen Eichen und die anderen wintergrünen Gewächſe, zahlreiche Schlingpflanzen und Epiphyten geben dem Anblick einen ſubtropiſchen Charakter. Weit breitet der Falſchkirſchbaum ſeine Äſte aus, ſelbſt im Winter das Bild markiger Kraft darbietend, im Frühling mit herrlichen roten Blüten geſchmückt und im Sommer ſein prächtiges Laubdach ſchattenſpendend über die niederen Büſche und Kräuter entfaltend. Die nach dem däniſchen Botaniker Puerari benannte dickſtämmige Liane Pueraria Thunbergiana, welche früher dazu diente, die Pfoſten und Balken in Häuſern und Tempeln zu verbinden, ſteigt hoch in die Baumäſte hinein, ihre Schmetterlingsblüten mit den Magnoliablumen zum Strauß vereinend. Seiner immergrünen Blätter wegen, die denen des Teeſtrauchs gleichen, bekam der Sakaki (Eurya ochnacea) den Charakter einer geheiligten, den Göttern der Unterwelt geweihten Pflanze. Eurya japonica, der Hi-Sakakibaum iſt ihm ähnlich. Beide helfen die untere Bergregion im Winter grün zu erhalten. Spierſtauden mit ſchön roten Blütenriſpen, das deutſche und das geflügelte Pfaffenkäppchen, der japaniſche Kreuzdorn mit ſehr ſchmalen Blättern, der Stachelpanax mit 5 handförmig zuſammengeſtellten Blättchen und die japaniſche Rhaphiolepis mit aufrechten blauvioletten Blütentrauben gehören zum Unterholz des niederen japaniſchen Bergwaldes. Der deutſche und der japaniſche blaue Eiſenhut, der gelbe Eiſenhut, die Zahnwurz, die unſcheinbare kosmopolitiſche Siegesbeckia orientalis mit gelben Kompoſitenblüten, die ſibiriſche Schwertlilie, der Färberwaid, die deutſche ſtolze Nelke, die Lyſimachie, der Zweizahn, das behaarte Schaumkraut,

das kleine Zittergras, die seidenhaarige Boehmeria (mit Nesselblättern, aber nicht brennend) und die ostasiatische Buddlea Lindleyana mit blauen Blüten (unrichtig stets „Buddleya" geschrieben) schmücken das Gehölze, in welchem der deutsche Haselstrauch fehlt, aber durch zwei ostasiatische Arten ersetzt wird. Große Doldenpflanzen zieren freiere Stellen des Waldes sowie die untere Hara. Die riesige Papaveracee Macleaya cordata, welche im Habitus einem gewaltigen Schöllkraut gleicht und die auch in China vorkommt und seit 1795 in unsere Gärten eingeführt ist, trägt im Juni und Juli viel zum eigentümlichen Charakter der niederen japanischen Berglandschaft bei. Unserem Süßklee ist der japanische sehr ähnlich, der Besenginster kommt nur verwildert vor. Neben unserem gelben Hornklee wächst die rotblühende Indigopflanze; die seit 1837 in unsere Grünhäuser eingeführten Arten der Erdorchideengattung Calanthe und die japanische Listera blühen an freien Waldstellen, und am Fuß der bemoosten Baumäste machen sich die lieblichen Rasen des japanischen Schlangenbartes (Ophiopogon) breit, welchen Thunberg als „japanisches Maiglöckchen" beschrieb und der schon seit 1784 in unseren Gärten zu sehen ist. Auf Kyushu und im südlichen Teil der Hauptinsel nimmt auch der jetzt nur verwilderte Sternanis, welcher im April seine gelben wohlriechenden Blüten öffnet, Anteil an der Verschönerung der Hügellandschaft, während die über Ostasien und Australien verbreitete Wachspflanze das Gestein mit einem Kranz glänzender Blätter und fleischroter Blumen überdeckt. Großblütige Arten des Johanniskrautes, in den Gärten Europas längst bekannt, blaublumige Ehrenpreißarten und gelbe Papilionaceen wie die auch in Australien heimische Zornia diphylla versetzten unseren Geist in weit auseinander liegende Länder. Die einzige in Japan wachsende Palme (Chamaerops excelsa) kommt auch in Indien und China vor. Auf den niederen Hügeln der Ebene trifft man, wie auf jenen in Deutschland, keine ursprüngliche Vegetation mehr an. Die Menschenhand ist hier seit Jahrhunderten tätig gewesen, durch Terrassenbau, wie in Spanien und den Rebgeländen am Rhein, die Bodenfläche zu mehren und sie mit Nutzgewächsen zu bepflanzen. Japanische Föhren gedeihen daselbst gut und werden als Bauholz kultiviert. Am Rande der Hügel schimmern die roten, in Traubendolden stehenden Beeren des zottigen Schneeballstrauches, von ferne lieblich durch das grüne Laub, im Frühling hängen die prächtigen Blüten der seit 1818 weltbekannten Wistaria sinensis (nach dem amerikanischen Professor Wistar benannt), aus den von ihrem Gezweig bekränzten Baumästen,



Japanische Mädchen lustwandelnd; dahinter links japanische Föhren (Pinus densiflora).

und später zeigen sich die herrlich duftenden schneeweißen Blumendolden des hochhinaufkletternden Trachelospermum jasminoides, einer Schlingpflanze, die man jetzt in den Gärten aller warmen Länder sehen kann. An große Erdbeerblüten erinnernd und doch von fremdartigem Eindruck, freuen sich die herzblätterigen Houttuynien des feuchten Erdreichs an den Wegrändern. Dort schimmern auch die blauen Blumen der kosmopolitischen Tradescantie zwischen den Halmen des deutschen hochaufgeschossenen aber nur verwilderten Knaulgrases hervor, und die roten Blüten unseres Wasserpfeffers machen sich trotz der Kleinheit durch ihre Menge bemerkbar.

Brausend und rauschend eilt uns da ein breites Bergwasser entgegen. Zu emporsprühendem schneeweißem Schaum zerteilt, drängt es sich zwischen riesigem Gerölle und ungeheueren herabgestürzten Felsblöcken hindurch, gleitet dann wieder in stillem Lauf, durchsichtig wie Bergkristall, über das abgeschliffene Geschiebe aus Trachyt und großblasigem Dolerit, am Ufer halbverborgen, unter den üppigen Büschen hellblühender, riesiger Knötericharten, weißer Immortellen oder gelber Goldruten und bildet endlich da und dort einen wirbelnden Teich bläulichgrünen Wassers, in welchem das feinzerteilte Geäste des würzhaft riechenden Gelbholzbaumes und das einfache Laubwerk des schattenspendenden japanischen Kastanienbaumes (Castanea vulgaris) sich spiegelt. Still ist alles ringsum, nur das schleifende gleichmäßige Gezirpe der Zikaden mischt sich dem Murmeln und Rauschen der Welle bei, die unter dem tiefblauen Himmel und der heißen Luft unwiderstehlich zum Bade läd. Lieblich ruht es sich auf dem warmen Gerölle am Ufer zwischen dem hohen saftigen Gezweige japanischer Balsaminen,[1]) deren karminrote Blüten unter den spitzen, scharfgesägten Blättern hervorlugen, da und dort mit den gelben Blumen unserer zarter aussehenden und heller gefärbten Waldbalsamine sich vergesellschaftend. Große, dunkel gefärbte Schmetterlinge mit einem Sporn am Hinterflügel Papilio parnassius schaukeln sich im kühlen Schatten und ein gelbgeschwänztes Bachstelzchen hüpft von Stein zu Stein als friedlicher Genosse in der tiefen Einsamkeit. Wo sich das Ufer verflacht und versumpft, mischen sich kleine Büsche unserer deutschen Weidenarten, den ostasiatischen bei. Plumpsend hüpfen die grünen längsgestreiften Frösche in das sie bergende Wellenreich, große Libellen („Drachenfliegen") huschen über die Lache hin

[1]) Impatiens japonica sah ich auf dem linken Rheinufer bei Konstanz verwildert.

und her, in welcher die japanische Abart unserer Wasserranunkel ihre zarten, von blauen Algen durchzogenen Blätter, entfaltet, während die uns aus Australien familiäre Wassernachtkerze den schlammigen Boden anzeigt. Durch das Geäste der Weiden schlingt sich die japanische Rebe, mit ihren großen aber saftlosen und markerfüllten Traubenbeeren den lüsternen Fremdling täuschend. Zwischen dichtblühenden Hortensiahecken mit blauen Blumen und langen blauen Staubfäden, durch zartlaubige Brombeerbüsche und einfach blühende gelbe Kerriasträucher hindurch und über ein Meer von Weidenröschen, blauen Astern, gelben Kreuzblumen und violetten Indigopflanzen kommen wir wieder auf die von steilem Hochgestade überragte Straße.

Von den Hügeln Japans erhielten 1804 unsere Gärtner die duftenden Sträucher, welche die Gewächshäuser und in warmen Ländern die Gärten zieren. Pittosporum Tobira, Gardenia florida (auch in China), Pirus japonica, Lonicera japonica (in den englischen Kolonien „Salz und Pfeffer“ geheißen), Azaleen und Deutsien aller Art kommen von da. Der Camphorbaum (Cinnamomum Camphora), dessen herrliche Exemplare man bei Nagasaki bewundert, wächst hauptsächlich auf Kyushu; andere Zimtarten, wie der seines zu Tischlerarbeiten beliebten Holzes wegen bekannte gestielte Zimmtbaum (Masercamphor) sind über den Süden zerstreut. Melia japonica, dem Alleenbaum M. Azedarach aus Syrien und noch mehr der australischen M. composita gleichend, mit duftenden lilafarbenen Blumen ziert das Gebüsch; in feuchten Lagen schlingt sich die rotblühende Winde an den Stämmen hinan, und wo die Gegend trocken und einförmig wird, da finden sich „Unkräuter“ wie in Deutschland ein. Disteln und kleinblütige Knötricharten decken den Boden, das Gänsefingerkraut macht sich breit und Minzen oder Malven, Seggen, deren Japan 70 Arten besitzt, und Simsen nehmen mit dem kosmopolitischen Hundszahngras den mageren Grund ein.

Zeigt sich wieder ein Bächlein oder eine versumpfte Stelle, so ist der im April lieblich blühende Fieberklee, der Wasserschierling und der Tannenwedel mit seinen zierlichen Blattquirlen zur Hand, während auf haraähnlichen und mehr einer Wiese gleichenden Strecken Mondraute und Natterzunge sich einfinden und an etwas buschigeren Plätzen der wie eine riesige Flachsseide aussehende Schlinglorbeer die Hecken umspinnt, zwischen welchen im Frühling Leberblümchen und Windrosen das Auge erfreuen.

Gelingt es den geschwätzigen Bächlein nicht, zu einem größeren Fluß sich zu vereinen und so den Widerständen zu trotzen, oder an einer tief gelegenen Stelle zu einem See zusammen zu fließen, so versumpfen sie den Boden teilweise und geben, wenn die Bedingungen zum Baumwuchs nicht aufgehoben sind, dem Rohrwald Ursprung. Mannshoch ragen zwischen meist etwas locker stehenden Buchen, Eichen, Birken und Erlen die riesigen Halme der Phragmitesarten empor, auf ihrem schwankenden Schaft die rötlichen Blüten tragend. Der schmalblättrige Rohrkolben freut sich seines noch höheren Wuchses auf dem feuchten Grund. Große Zyperngräser nicken unter der Last der dichtgedrängten Früchtchen, und neben ihnen starrt ein Meer blaubereifter Binsen uns entgegen. Üppige Farnkräuter, mit fein gefiedertem Laub, glänzen im Sonnenschein in mildem Grün. Hier erhebt sich Aspidium Thelypteris var squamuligera oder eine andere der 46 japanischen Arten des Schildfarns auf schlanken Wedeln, dort sucht das Frauenhaar den Schatten düsterer Erlen auf. Am Rande des langsam fließenden Waldbaches spreizen die Zyperusarten ihre Blätter, deren gelbliches Grün im Einklang steht mit der blassen Farbe der zahlreichen Sumpfmoose. Ihrer großen Einförmigkeit ungeachtet, besitzen diese in Japan nicht sehr ausgedehnten Wälder der Niederung, sowohl durch das hohe, zahlreiche Tiere beherbergende Röhricht, als auch durch das liebliche Grün der Bäume, einen eigentümlichen Reiz.

Wenn wir uns dem Meeresstrande nähern, wo salziges Wasser den Boden versumpft, da sehen wir die Erle und den Wacholder noch am weitesten vordringen. Hohe Büschel von Sumpflilien Crinum japonicum, mit weißen duftenden Blütendolden, machen sich überall breit, unser Weiderich wagt sich da und dort in die salzige Region hinaus, der runzlige Rosenstrauch mit großen stachligen Früchten ziert die einförmige Landschaft im Verein mit der schon oben erwähnten blaublühenden Rhaphiolepis japonica und eine Abart der auch in Deutschland wachsenden Meerplatterbse überdeckt Boden und Strauchwerk mit roten Blumen. Im Dünensande selbst hat sich das Salzkraut und die Besenmelde angesiedelt, während da und dort hohe Doldenpflanzen aus deutschen Gattungen zwischen den Ufermelden und den heliotropähnlichen Tournefortien hervorragen.

Eine Eigentümlichkeit des japanischen Florencharakters ist die leichte Neigung der Pflanzen, eine „panachierte" Färbung anzunehmen. Siebold schreibt sie der Kälte des frühen japanischen Morgens zu.

In der Tat sieht man auch bei uns z. B. Taubnesseln, welche zuerst ganz grün waren, in kalten Maitagen sich mit weißen Zeichnungen bedecken. Die ursprünglich pathologische Erscheinung wird bei künstlicher Zuchtwahl auf magerem Boden konstant.

Mit der abendländischen Kultur zog eine Menge europäischer Unkräuter in Japan ein. Ackertäschelkraut, Hirtentäschel, Gundermann und Schneckenklee finden sich nicht in den alten Kräuterbüchern. Eclipta alba, eine gelblich blühende Komposite, deckt feuchtes Land und kommt wie die auf trockenem Boden, in allen warmen Gegenden sich ausbreitende Sida rhombifolia (eine gelbblühende holzige Malvazee), in ganz Ostasien und Australien vor. Dasselbe gilt für die zartblättrige Hydrocotyle asiatica, der man „blutreinigende" Wirkung zuschreibt und für die niedrige, im Habitus völlig von unseren Wolfsmilcharten abweichende Euphorbia pilulifera, welche allenthalben gegen Asthma empfohlen wird. Der schwarze Nachtschatten, sowie die kleine und die weiße Taubnessel sind auch da, die große rote fehlt. Die Vogelmiere, der Portulak, der gelbe Sauerklee, der kanadische Baldgreis und die amerikanische Nachtkerze haben sich auf der ganzen Erde heimisch gemacht.

Japan hat den europäischen Gärten mehr Pflanzen geliefert, als irgend ein Land der Welt, namentlich ist Deutschland voll von ihnen. Der Lackbaum („Urushi"), welchen Professor Rein nach Deutschland brachte, hält sich daselbst völlig winterfest.

Die Japaner selbst kultivieren in ihren Gärten fast nur ostasiatische Pflanzen, auch der botanische Garten zu Tokyo führt, wie ich zu meiner Freude sah, beinahe ausschließlich japanische Gewächse auf. In Tokyo und anderen Städten habe ich vor den Fenstern Blumentöpfe beobachtet, in welchen die mexikanische Gräberblume (Tagetes patula) und die kalifornische Clarkia elegans, beide bei uns sehr beliebte Gartenpflanzen wuchsen. Als Alleebäume braucht man die Trauerweide, den Falschkirschbaum, den Mumebaum und die verschiedenen in obiger Darstellung schon erwähnten Nadelhölzer. Nur noch kultiviert findet man die Gingko, die koreanische Fichte, die prächtige Schirmtanne, den frühen Calycanthus, die großblätterige Podocarpustanne und einige andere Bäume und Sträucher.

Achtzehntes Kapitel.

Die Tierwelt Japans.

Japans Fauna ist die der nördlichen alten Welt. Das Land besitzt den Riesensalamander und liegt noch innerhalb der Region der Affen.

Der japanische Affe, Macacus speciosus, jap. Saru, ist dem über Afrika und Gibraltar verbreiteten Inuus silvanus nahe verwandt und zeichnet sich durch seinen kurzen Schwanz, seine Backentaschen und Gesäßschwielen, sowie durch seinen feinen gelbbraunen Pelz und sein hellkarminrotes Gesicht aus. Er lebt im Walde und zwar auch in den kälteren Teilen Japans. Von Fledermäusen hat Japan selbst nur Insektenfresser, die Fruchtfresser oder „fliegenden Hunde" sind auf die Bonin- und Luchuinseln beschränkt. Die große Hufeisennase, durch einen Nasenaufsatz ausgezeichnet und auch noch in Süddeutschland vorkommend, flattert fledermausähnlich, doch nicht gewandt, in der Nähe von Gebäuden, Gärten und Waldrändern. Die frühfliegende Fledermaus, auch deutsch, hat von allen die spitzesten Flügel und jagt außerordentlich schnell und geschickt um die Gipfel der Waldbäume. Sie wohnt lieber in hohlen Stämmen als auf Türmen. In wirrem Zickzackflug schwirrt die Zwergfledermaus dahin, die wie in Deutschland Felder bevorzugt und niedrig fliegt. Das japanische Eichhörnchen sieht dem unsrigen sehr ähnlich, hat aber einen grauen Winterpelz. Eine kleinere japanische Art ist Sciurus lis. Zwei Flugeichhörnchen, Pteromys leucogenys und P. momonga besitzen in ihrer zwischen Vorder- und Hinterbeinen verbreiterten Körperhaut einen Fallschirm, der an der Handwurzel durch einen knöchernen Sporn gestützt wird. Sie führen ein ausschließliches Baumleben, sind nur nächtlich munter und ruhen des Tages in ihren Nestern. Der japanische, 8 cm lange Schläfer, Myoxus, an seinem zweizeilig behaarten Eichhornschwanz kenntlich, lebt in

Wald und Feld, baut das Neſt ins Gezweig und kommt bloß nachts hervor, um ſich von Früchten, Nüſſen und ſonſtigen Sämereien zu nähren. Unſere Hausmaus fehlt in Japan, ſie wird durch die Silbermaus (Mus argenteus) und die große Maus (Mus speciosus) erſetzt. Die Holländer brachten die indiſche Ratte her, die Hausratte mit dunkel-ſchieferſchwarzem Pelz und die größere Wanderratte mit bräunlich-grauem Fell ſpielen jetzt eine Rolle bei der Verbreitung der Peſt. Der japaniſche Haſe, Lepus brachyurus, gleicht mehr einem Kaninchen und läuft in ſchnellen Zickzackſprüngen. Sein braunes Fell bleicht ſich etwas im Winter. Auf Hokkaido und im Norden der Hauptinſel lebt der in der kalten Jahreszeit ſchneeweiße Lepus versicolor, der nicht mit dem europäiſchen Schneehaſen verwechſelt werden darf. Das Kaninchen iſt verwildert. Aus der Ordnung der Inſektenfreſſer haben wir die breitköpfige Spitzmaus zu erwähnen, ein kleines weichhaariges Tierchen, das erſt bei eintretender Dämmerung aus ſeinem Verſtecke kommt und mit ſeiner rüſſelartigen Naſe nach Gewürm und Käferlarven umherſchnüffelt. Der japaniſche Maulwurf unterſcheidet ſich von dem europäiſchen durch ſeine längere Schnauze. Er vertilgt viele Inſekten. Mit Vorderbeinen wie der Maulwurf und Hinterbeinen wie die Spitzmaus iſt der auf höheren Bergabhängen lebende Urotrichus talpoides ausgeſtattet, welcher gleichfalls unter der Erde wühlt. Der Igel fehlt in Japan. Aus der Ordnung der Raubtiere iſt die Familie der Katzen wohl nicht vertreten. Die zahme ſchwanzloſe Katze (Neko) ſtammt aus Korea, ob aber die langgeſchwänzten wilden Katzen in den Wäldern der Provinz Shinſhu nicht mit unſerem Felis catus identiſch ſind, ſteht zu bezweifeln. Zur Familie der Hunde gehört der japaniſche Reineke, der ſich von dem unſrigen durch geringere Größe und ein flacheres Geſicht unterſcheidet, ferner eine Art Wolf, Canis hodophylax, welcher mit jenem auf Sumatra identiſch ſein ſoll. Der auch im Amurland gefundene Tanuki, Canis viverrinus, der wie der Fuchs und die Katze zaubern kann, lebt von Früchten und kommt in die Nähe von Städten. Das Geſchlecht der Viverren oder Zibetkatzen fehlt in Japan, der Dachs iſt dem amerikaniſchen ähnlicher als dem unſrigen und zeichnet ſich durch kurzen buſchigen Schwanz, braungrauen Pelz und die weiße Färbung von Hals, Lippen und Wange aus. Der japaniſche Marder iſt kleiner als der europäiſche; zwei Wieſel ſtellen Vögeln und Mäuſen nach. Die Seeotter bewohnt die Meeresküſten im Norden, ihr Pelz iſt ſehr geſucht und wird mit 500 Mark bezahlt. Die japaniſche Fiſchotter

zeichnet sich durch hellere Färbung vor der europäischen Fischotter aus. Ihr Fell bringt höchstens 10 Mark ein. Vom Sturm verschlagen, findet sich der Eisbär dann und wann auf Nordjapan, eine mit Halszeichnung versehene Abart des braunen Bären, früher für den Grizzly bear Nordamerikas gehalten, wanderte wohl in grauer Vorzeit ein. Ausschließlich japanisch ist der schwarze, dem tibetanischen Bären verwandte Ursus japonicus mit feinem dichten, namentlich an Wangen und Ohren breit dastehendem Pelz. Wie schwer die einzelnen schwarzen Bärenarten voneinander zu unterscheiden sind, sahen wir jüngst wieder im Zoologischen Garten zu London, wo Ursus tibetanus aus Beludschistan, Ursus americanus von der Vancouverinsel und Ursus malayanus neben dem japanischen schwarzen Bären ihre Käfige bewohnen. Zwei Wiederkäuer leben noch wild auf Japan, der schöne achtendige, dem Edelhirsch Hochasiens ähnliche aber kleinere Cervus Sika, dessen braunes Fell mit weißen Tupfen geziert ist und die schafsgesichtige Antilope Capricornis crispa mit kurzen konischen Hörnern und rauhem Fell. Das wilde Schwein Japans Sus leucomystax findet sich auch in Formosa, nicht aber in China. Es ist schwärzlich mit strohgelben längeren Haaren, langer Schnauze und weißen Gesichtsseiten. Nach der Ansicht mancher soll es der Ahne des chinesischen Hausschweins sein, das jetzt über ganz Ostasien und Australien verbreitet ist. Von marinen Fleischfressern an und auf den Küsten Japans haben wir die Bartrobbe und den Arctocephalus lobatus, sowie die Walfische Balaena mysticetus, Physeter macrocephalus und Eubalaena Sieboldi zu erwähnen.

Die Haustiere kamen alle von Korea, so das Pferd, hartmäulig und unfromm, schlecht behandelt und schlecht genährt. Die Militärpferde sind besser. Der „Esel" stammt wahrscheinlich vom asiatischen Dschiggetai, ist gelblich und größer als unser Equus asinus. Das Rind gehört zur schweren mongolischen Rasse. Im Süden hält man auch Büffel. Woher das japanische Hausschwein Sus pliciceps stammt ist ein Rätsel, jedenfalls nicht vom wilden Sus leucomystax. Enorm große hängende Ohren, tief gefurchte symmetrische Kopffalten und große Falten auf Rumpf und Schultern zeichnen das japanische Hausschwein („Buta") aus.

Die Vogelfauna Japans unterscheidet sich nicht viel von der in Deutschland. Es sind etwa 390 Arten beschrieben, unter welchen sich 49 spezifisch japanische, 47 tropische, 95 ostsibirische, 27 pazifische und 71 paläarktische befinden. Von den 49 einheimischen Vögeln gehen

13 nach Südchina und auf die malaiiſchen Inſeln, doch brüten ſie nur in Japan; 36 ſind bloß hier beobachtet worden. Zu ihnen gehört die „Nachtigall“ Uguiſu (Cettia cantans). Sie iſt oben dunkel olivengrün, unten grauweiß und etwa 8 cm lang. Den Schwanz hält ſie über den Rücken hinauf. Ihr Geſang genügt dem japaniſchen Ohr, uns erſcheint er einförmig und leiſe, dem unſerer Grasmücken ähnlich. Ihre kleine Verwandte, Cettia squamiceps, hat einen ſehr auffälligen hellen Streifen über dem Auge und einen dunkeln durch dasſelbe. Wie die europäiſche Nachtigall, ſo liebt auch die japaniſche, welche in eine andere Abteilung derſelben Obergattung (nämlich zu den Grasmücken) gehört, hohe Bäume nicht. Sie hüpft ſchnell im Gebüſch, ſingt viel, fängt kleine Raupen und lebt ſonſt meiſtens von Beeren. Ihr leicht gebautes Neſt bringt ſie in niederen Hecken an und badet gern. Man ſieht ſie oft in Käfigen. In Tokyo beginnt ſie ſchon im Februar zu ſingen. Nach Hokkaido kommt ſie nur im Sommer. Eine andere ſüdjapaniſche Nachtigall iſt Lusciniola Pryeri. Einheimiſch ſind gleichfalls der japaniſche Flühvogel, der auf Bergen wohnt, ſich von Sämereien nährt und angenehm lerchenähnlich ſingt, ferner drei Ammerarten, welche alle einen flötenartigen, ſchwermütigen Geſang haben und von Inſekten und Samen leben. Der japaniſche Eichelhäher im Süden iſt nur eine Varietät des deutſchen Garrulus glandarius. Er frißt Baumfrüchte und plündert Vogelneſter, ahmt auch die verſchiedenſten fremden Töne nach. In Nordjapan wird er durch den ähnlichen Garrulus Brandti erſetzt, welcher über Sibirien bis an den Ural vorkommt, wo er dem europäiſchen Garrulus glandarius Platz macht. Der japaniſche Grünſpecht bewohnt Waldränder und einzeln ſtehende Bäume. Er ſetzt ſich oft auf den Boden und nährt ſich von Ameiſen. Ein anderer Specht (Picus Namiyei) iſt ebenfalls einheimiſch. Dazu kommen drei Faſanen, ein Fink, eine Eule und die in Japan brütenden Zugvögel von China und Formoſa (Merula cardis, Parus varius), von Korea (Hypsipetes amaurotis), von Auſtralien (Scolopax australis) und von den malaiiſchen Inſeln (Chelidon dasypus).

Das ſchönſte japaniſche Vögelchen (Tchitrea princeps), ein Fliegenſchnäpper, iſt hellkobaltblau und olivengrün mit zwei langen Schwanzfedern, die das Männchen im Herbſt verliert. Die blaue Elſter Japans Cyanopolius cyaneus, viel kleiner als unſere Elſter, iſt oben grau, unten faſt weiß mit azurblauen Flügeln und eben ſolchem Schwanz. Sie lebt auch in China, ſonſt aber trifft man ſie nur noch in Spanien an, wohin ſie wohl früher eingeführt worden ſein mag.

Unser Sperling fehlt, der japanische Baumspatz Passer montanus ersetzt ihn, die Stelle unseres Stars vertritt der japanische. Der große Buntspecht gleicht in Japan mehr der italienischen, der kleine eher der skandinavischen Abart. Die Spechtmeise geht von Japan durch Asien und Europa bis England. Die großen braunen Vögel, welche man in Yokohama sieht und die sich lange schwebend erhalten und durch ihren Flug gefallen, sind Milane. Zur Falkenbeize verwendete man im Altertum den Hühnerhabicht, während man in Deutschland den schöneren Wanderfalken dazu gebrauchte, der auch in Japan vorkommt. Die Kornweihe, der Rauchfußbussard, der Sperber, der Seeadler, der Goldadler, der Wiedehopf, der Kuckuck, die Bachstelze, die Felsentaube, die Uferschwalbe, die von der Hausschwalbe kaum verschiedene Hirundo gutturalis, der große Würger, der Nußhäher, der Baumläufer und die Tannenmeise sind deutsche, auch in Japan heimische Vögel. Der japanische Rabe, welcher die Stille des Waldes mit seinem widerwärtigen Gekrächze stört, ist nur eine junge Form unseres Kolkraben und höchstens Varietät. Die japanische Lerche singt nicht so gut wie die europäische, die sibirische Drossel gleicht der unsrigen. Von den Kranichen ist Grus Antigone der häufigste, die Maler bevorzugten den weißhalsigen G. leucauchen. Der japanische Storch ist Ciconia Boyciana.

Von Reptilien haben wir zunächst die sehr gewöhnliche Sumpfschildkröte und die Lippenschildkröte in den Süßwassern Japans. An der Südküste lebt die fast 2 m lange Meerschildkröte, ferner die Karettschildkröte, welche das Schildpatt liefert, und die grüne eßbare Meerschildkröte.

Unter den zehn japanischen Schlangen finden sich fünf giftige, nämlich vier Wasserschlangen und die sehr gefährliche Lanzenviper (Trigonocephalus Blomhoffi), ein träges, dunkelbraunes, ins Grünliche scheinendes Tier, dessen Biß tötet. Die unschädlichen Schlangen sind Nattern, nämlich Tropidonotus tigrinus in Reismarschen und T. vibaraka unter Zimmerböden, ferner Coluber conspicillus, C. quadrivirgatus und C. virgatus, welch letztere der deutschen Natter sehr ähnlich sieht.

Ein langgeschwänztes Eidechschen mit fünf weißen Längsstreifen, Plestiodon 5 lineatum, das man z. B. häufig auf Felsen der Bergwasser im Hakonedistrikt antrifft, kommt auch in Europa und den Vereinigten Staaten vor. Die endemische Schnellechse Tachysaurus japonicus hat einen sehr langen und dünnen Schwanz. Im Süden Japans ist der chinesische Gecko heimisch, ein nächtliches Tierchen

von salamanderähnlichem Aussehen, plattgedrückt, mit gleichlangen Fingern und zurückziehbaren Krallen, mit welchen es leicht an Wänden hinauf- und an der glättesten Decke hinkriechen kann. Aus der Klasse der Amphibien und der Ordnung der Schwanzlurche haben wir in Japan einen berühmten Vertreter der Familie der Aalmolche, nämlich den jetzt mehrfach in den Aquarien der Zoologischen Gärten (so in New York, London, Paris und Berlin) gehaltenen, braun und schwarz marmorierten 160 cm langen Riesensalamander Cryptobranchus japonicus, für dessen nächste Verwandte wir den vom Schweizer Naturforscher Scheuchzer als vorsündflutlichen Menschen beschriebenen tertiären Andrias Scheuchzeri und die nordamerikanische Salamandra menopome ansehen müssen. Fr. v. Siebold brachte 1829 ein 30 cm-langes Exemplar aus den Flüssen bei Osaka nach Europa. Im Jahre 1835 war dasselbe zu 1 m herangewachsen. Der Riesensalamander lebt nur im Wasser und kommt alle fünf Minuten herauf, um zu atmen. Er hat einen hohen zusammengedrückten Schwanz und Fransen an den Seiten, welche ihm das Schwimmen erleichtern. Seine Augen sind klein, die Nasenlöcher unter der Schnauze des großen zusammengedrückten Kopfes versenkt. An den Vorderfüßen hat er vier, an den Hinterfüßen fünf Zehen. Er ist ein böses Tier, das gern beißt und auf einem Transport sein eigenes Weibchen auffraß. Sonst lebt er von Fischen. Von den kleinen japanischen Wassermolchen erwähnen wir Triton suberistatus mit rotem schwarzgefleckten Bauch und Triton nebulosus, von den Landsalamandern die bei Hakone häufige Salamandra unguiculata und S. naevia.

Aus der Ordnung der schwanzlosen (Frosch-) Lurche haben wir in Japan die gemeine Kröte, aber mit so großem Kopf und so ausgeprägter Aderzeichnung, daß man beim ersten Anblick glaubt, einen wichtigen Fund gemacht zu haben. Zwei von Siebold als Laubfrösche beschriebene Frösche (Rana Buergeri und Rhacophorus Schlegelii, welch letztere Art Siebold als eine Varietät der Hyla arborea aufstellte), der deutsche Wasserfrosch, der ziegelfarbene japanische Frosch, welche Siebold für den deutschen Landfrosch hielt, der dem Wasserfrosch nahestehende japanische Porenfrosch und der japanische Runzelfrosch freuen sich des feuchten Elementes im Lande der aufgehenden Sonne.

Der meterlange Karpfen, das Neunauge und die Dorngrundel sind die einzigen Süßwasserfische, welche Japan mit Deutschland und Europa gemein hat. Der japanische Aal soll mit dem von Boston identisch sein. Die anderen Süßwasserfische kommen auch in China vor. Der

Goldfisch lebt überall in den Flüssen. Die monströsen Formen in Gärten und Aquarien sind durch Schütteln des Laichs und Verwachsung oder Verletzung der Eier entstanden und werfen so ein Licht auf die Bildung von Mißgeburten überhaupt. Ein anderer Goldfisch Ostasiens ist Pseudobagrus aurantiacus. Im Hakonesee lebt ein großer Wels (Silurus asotus), der japanische Salm ist Plecoglossus altivelis („Ai"), die Barbe Barbus Schlegelii. Forellen sind eingeführt.

Die 600 Arten japanischer Meerfische auf den Märkten von Nagasaki, Kobe und Tokyo zu studieren, macht großes Vergnügen. Wie in Australien, so finden wir auch hier Meerestiere aus der mittleren Jurazeit. Der Stachelhai vom Port Jackson, Heterodontus Philippi, hat seinen nächsten Verwandten an den im Dogger versteinert vorkommenden Haifischgattungen Acrodus und Strephodus. Die mit hoher Stirne versehenen Sackbrassen, englisch „Bream", Pagrus major, welche der Brasse des Mittelmeeres ähnlich sind, führen, wie die der Goldbrasse des Mittelmeeres gleichende schwarze Brasse Chrysophrys hasta in Japan den Namen „Tai" und gelten als die schmackhaftesten Fische. Der Bonito der Tropen, 60—80 cm lang, beiderseits mit vier schwarzbraunen Längsbinden gezeichnet, ist einer der wenigen Fische, die blut- und nervenreiches, an das der Vögel und Säugetiere erinnerndes Fleisch haben. „Ombutsu" heißen die Seebarsche, „Kawa mebari" ist Acropoma apogonoides, „Hatate" der Klippfisch, dessen größter Körperdurchmesser von oben nach unten geht, „Suzuki" heißt der Seebarsch (Percolabrax japonicus). Die Seezunge „Ushino shita" und die Scholle „Korei", die Pferdezunge „Magarei" und die Meeräsche, die Makrele und die Karausche, der Hering „Nishin" und die Sardelle, der Meeraal und der Rauhschwanz sind beliebte Marktfische in Japan.

Durch sonderbaren Bau zeichnet sich der Meerteufel Lophius setigerus aus, welcher auch im Mittelmeer einen Vertreter hat. Seine Brustflossen stehen wie auf Armen an dem niedergedrückten platten Körper. Er liegt träge im Schlamm seichter Stellen auf der Lauer, mit den wurmähnlichen Fühlfäden die Beute anlockend, um hastig nach ihr zu schnappen. Ein langer blaßblauer Fisch, mit einer fortlaufenden rosafarbenen Rückenflosse, ist der nur im Mittelmeer und bei Japan vorkommende Lophotes capellei. Der Kugelfisch enthält ein Toxalbumin, welches sein Fleisch sehr giftig macht. — Außer diesen Fischen leben um Japan noch die Seekatze des Mittelmeeres, deren Schnauze

durch ein aus Poren abgesondertes Öl des Nachts leuchtet, der Dornhai, welcher auch in Europa gegessen wird, der Hai vom Ganges und der kosmopolitische Hammerfisch.

Von Käfern besitzt Japan schöne Mai- und Rosenkäfer, auch glänzend grüne Donacia- und Chrysomela-Arten, sowie einige Pracht- und Leuchtkäfer, die sich durch Farbe und Metallschimmer auszeichnen.

Unter den 150 Arten von Tagschmetterlingen finden sich mehrere deutsche. Man sieht da den Schwalbenschwanz Papilio Machaon im Mai und früher umherflattern. Wie in Deutschland liebt er feuchte Stellen am Wege. Er ist gelb mit wohlcharakterisierter schwarzer Zeichnung und mißt etwa 6—7 cm von einem Flügelende zum andern. Später kommt ein dunklerer, viel größerer Schmetterling, auf welchem das Gelbe zurücktritt. Er ist als Papilio Hippocrates beschrieben. Preyer hat nun durch Auffütterung von Raupen zum Schmetterling positiv bewiesen, daß der Schwalbenschwanz nur die erste Frühlingsform von Papilio Hippocrates ist und daß nur der Temperaturunterschied den außerordentlichen Wechsel hervorruft. Ebenso ist der deutsche Rapsweißling die Frühlingsform der später auftretenden Pieris melete, deren Flügel auf der Oberseite schwärzer sind, während die grünen Adern auf der Unterseite fehlen. Der als Vanessa hamigera beschriebene Eckfalter ist nichts anderes als unser C-Vogel, Vanessa Butleri ist unser kleiner Fuchs, der Blauling Polyommatus chinensis ist P. Phloeas. Unser Weißdornfalter, die goldene Acht, der Silberstrich, der große Perlmuttervogel, der Distelfalter und das Tagpfauenauge, sie alle kommen auch in Japan vor. Einheimisch sind Papilio Deharri, P. Alkinous, Parnassius glacialis u. a. Lebythea lepida und Dichorragia nesimachus finden sich nur in Japan und im Himalaja. Die übrigen sind nordchinesisch und sibirisch. Von Dämmerungsfaltern ist der Tagschwärmer Macroglossa stellatarum so geschäftig als in Deutschland; der japanische Smerinthes planus ist mit unserem Abendpfau oder Weidenschwärmer S. ocellatus identisch. Einige der 420 japanischen Nachtfalter bilden Mittelglieder und Übergänge zwischen europäischen Arten. Der japanische Totenkopf Acherontia Medusa übertrifft den deutschen an Größe. Als nächtliche Quälgeister funktionieren in Japan leider die verhältnismäßig großen, gelbbraunen Stechmücken oder Moskitos, gegen welche man sich schon in der alten Zeit durch das Fliegennetz schützte. Sie sind plumper und schwerfälliger und lassen sich beim Scheine eines Lichtes leicht erschlagen, weil sie sich dann niedersetzen.

Unter den Libellen gibt es schöne Äschnaarten. Sie führen den Namen Tombo, Drachenfliegen, und im Kojiki heißt Japan überhaupt das Land der „Drachenfliege". Man sieht sie aber nie in so großen Schwärmen, wie ich sie in den Straßen von Montevideo antraf. Grillen und Heuschrecken schaden wenig. Die Bettwanze fehlt merkwürdigerweise in Ostasien.

In Spanien und Portugal wird man von ihr sehr geplagt. Von dort kam sie jedenfalls oft nach Japan, aber das feuchte Klima behagt ihr nicht.

Groß sind die japanischen Singzirpen oder Zikaden, fast so groß, wie die in Australien. Die Männchen haben unten am Thorax einen zirpenden Stimmapparat, von dem schon der alte Réaumur wußte, daß er „jederseits am Bauchgrunde liegt und aus einer Höhle besteht, deren Mündung durch ein Häutchen verschlossen wird, und die außerdem inwendig ein Häutchen hat, welches durch besondere Muskeln in schwingende und tönende Bewegung versetzt wird". Einige derselben singen ununterbrochen fort, andere, mit stärkerer Stimme, fallen dann und wann ein und geben gewissermaßen den Takt an. Manche singen auch des Nachts.

Von Tausendfüßern erwähnen wir eine Skolopendra-Art, „Mukade", welche heftig beißt und aus den hohlen Kiefern einen giftigen Saft in die Wunde fließen läßt, der das ganze Glied aufschwellen macht. Schöne und große Kreuzspinnen finden sich in Japan, die Skorpione aber fehlen.

Aus der Klasse der Krebstiere haben wir Frischwasserkrabben, nicht viel größer als ein Hornschröter, welche über die Waldwege, z. B. im Hakonedistrikt, laufen und Regen andeuten sollen. Sie eilen seitlich dahin und können tüchtig klemmen. Sesarma haematochir „Yama gani" hat rote Scheren. — Telphusa Berardi, der südeuropäischen T. fluviatilis ähnlich, lebt in Sümpfen und Reisfeldern. Der japanische Flußkrebs kommt nur auf Hokkaido vor. Von Meerkrabben findet man Inachus Kaempferi und Parthenope maja auf dem Fischmarkt, von Meerkrebsen die japanische Languste, den Bärenkrebs und die von den Engländern als Prawns und Shrimps bezeichneten Garneelen Squilla und Lithodes kamtschatica.

Unter den japanischen Konchylien sind die Brachyopoden die interessantesten, deren Gehäuse, wenigstens in der Jugend, an einem Stiele festsitzt und inwendig mit zwei spiralig gerollten, zum Aufsperren der Schale dienenden Lippenanhängen versehen ist. Bei Japan

haben wir ebenso wie bei Australien und im indischen Ozean noch lebende Arten der sonst nur versteinert in den Tertiärschichten gefundenen Gattungen Waldheimia, Terebratella, Lingula und Rhynchonella. Von eigentlichen Meerschnecken kennt man an Japans Küste schöne Arten der Wellhornschnecke, Bohrerschnecke, Stachelschnecke, Turmschnecke, Hornschnecke, Spindelschnecke und Nabelschnecke. Das Seeohr „Awabi" Haliotis tuberculata haftet an felsigen Küsten unterhalb der Ebbegrenzen fest. Das 20 cm lange Gehäuse ist ohrförmig mit sehr weiter Mündung, innen mit schönen Perlmutterschichten, außen grau, einer flachen Muschelschale gleichend. Eine Reihe Löcher auf der Spindelseite dienen zum Durchtritt des Atemwassers und der fadenförmigen Anhänge des Fußes. Das Seerohr, von dem noch zwei andere wohl synonyme Arten beschrieben sind, wird in großen Mengen getrocknet und als Nahrungsmittel versandt, auch zu Perlmutter verwendet. Austern gibt es in Japan nur an einigen Stellen, wie in Hokkaido, andere Meermuscheln, deren viele man zu Suppen kocht und auch sonst als Speise verwendet, sind dagegen häufig. Von den niederen Klassen japanischer Meertiere erwähnen wir aus der Ordnung der Seesterne Asteropecten formosus und A. japonicus; aus der Ordnung der Seeigel Schizaster japonicus und Echinus norvegicus; aus der der Sternwürmer die Holoturien, welche das Meer in der Nähe der Küste bewohnen und eine Länge von 30 cm bei 10 cm erreichen. Sie leben von Pflanzen und Weichtieren und werden des Nachts bei Fackelschein mittels dünner Bambusstäbe gefischt und aufgeschlitzt, getrocknet und gewürzt. Die Europäer nennen sie Trepang oder Beche de mer. Sie gelten als Delikatesse. Japanisch heißen sie frisch „Namako" getrocknet „Iriko". Von den 16 Arten der in Japan gefundenen Schlangenschwanzsterne sind nur drei aus anderen Gegenden bekannt. Von Seelilien kommen einige Haarsterne und das Medusenhaupt vor. Korallen sind nicht viele da, die Seefeder ist häufig.

Ein Seeschwamm, Hyalonema Sieboldi, identisch mit H. lusitanicum, japanisch „Hosu gai", gilt als Kuriosität.

Neunzehntes Kapitel.

Topographie Japans.

Die geographischen Verhältnisse Japans sind schon Seite 276 dargestellt, worauf hier ebenso wie auf das in den vorhergehenden Kapiteln Enthaltene, die Topographie und Landesbeschreibung betreffende hingewiesen sei. Der Europäer betritt den japanischen Boden meistens zuerst in Nagasaki, der wichtigsten Hafenstadt auf Kyushu. Letzteres, wie der Name sagt, seit alters in „neun Provinzen" (Hizen, Chikuzen, Buzen, Bungo, Hyuga, Osumi, Satsuma, Higo und Chikugo) eingeteilt, ist die südlichste der großen Inseln im Lande des Sonnenaufgangs.

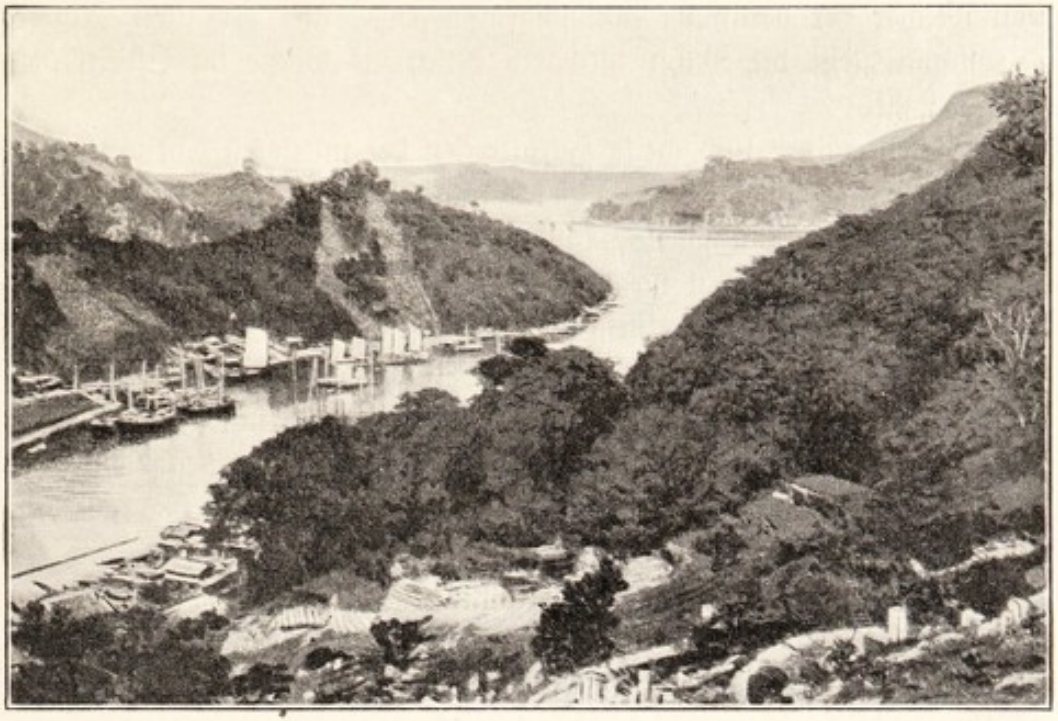
Nagasaki (107 422 Einwohner) besitzt einen der besten und schönsten Häfen Ostasiens, in welchem die Schiffe von 30 Dampfergesellschaften aller Länder, namentlich auch die der Nippon Yusen Kaisha und des Norddeutschen Lloyd regelmäßig verkehren. Bei 5 km Länge und 1—$1^1/_2$ km Breite, weist er als alter Fjord viele Buchten und bewaldete Hügel, sowie einige z. T. mit Leuchttürmen geschmückte Inseln auf, und erinnert (ohne einen näheren Vergleich auszuhalten), an die Häfen von Sydney und Rio de Janeiro. Malerisch liegen die des häufigen Regens halber gedeckten japanischen Dschunken zwischen den größeren und kleineren europäischen Fahrzeugen, welche hier landen, um Kohle aus den benachbarten Minen (Takashima, Seite 258 und 279) einzunehmen. Mädchen tun die Arbeit. Nagasaki ist das Zentrum des japanischen Schiffbaues und besitzt auf der Westseite des Hafens ein ausgezeichnetes Trocken- und Schwimmdock. Man hat hier schon Dampfer von 6000 Tonnen fertig gestellt. Der japanische Stadtteil erstreckt sich in einer Länge von 3,2 km und einer Breite von 1,2 km am Ufer dahin und an den Hügeln empor und zeigt das allgemeine Straßenbild

japanischer Niederlassungen (Seite 236, 260 u. f.). Im Südwesten liegt Deshima; die alten Gebäude der holländischen Kompagnie (Seite 142) sind als Warenhäuser für den Porzellanhandel usw. verwendet. Der europäische Stadtteil gibt durch die modernen Gebäude und die an die Hügel gelehnten Landhäuser, sowie durch die stattlichen Kirchen aller Konfessionen Zeugnis von der fortschreitenden abendländischen Kultur. Es sind mehr als 1000 Fremde da, auch viele Russen, was die slavischen Firmainschriften an Herbergen und Kaufläden gleich kenntlich machen. Die Mehrzahl bilden die Engländer, für welche täglich die „Nagasaki Press“ erscheint. Drei englische Gasthöfe werden mit japanischem Kapital betrieben (Cliffhouse, Nagasaki Hotel, Bellevue), englische Ärzte sind da. — Jedermann besucht zuerst den auf einem Hügelabhang gelegenen Shintotempel O Suwa, in dessen Vorhof ein nicht sehr wohl ausgeführtes Bronzepferd steht, das indessen die Merkmale der mongolischen Rasse gut zeigt. Die Shintopriester lesen die Ritualien, kleine Mädchen amten als Dienerinnen. Große Torii, eines aus Bronze, bezeichnen den Weg die hohen steinernen Treppen hinan; in den Teehäusern zur Seite sorgen Sängerinnen und Tänzerinnen für Unterhaltung. Letztere verdrehen ihren Körper in schweigsamer Pantomime und haben ihr Gesicht mit einer scheußlichen Maske verhüllt. Herrlich ist die Aussicht auf die die Stadt und die am Hügel hinaufziehenden Straßen mit ihren Häusern und grünen Gärtchen, in welchen riesige Kryptomerien mit prächtig blühenden Magnolien abwechseln, während weiter im Hintergrund die blaue Wasserfläche mit den vielen wimpelgeschmückten Fahrzeugen sich hinerstreckt und auf den Tempelhügel selbst die uralten, mächtigen Kamphorbäume ihre fröhlich grünen Wipfel als schattenspendendes Laubdach über die kühlungsuchenden Spaziergänger ausbreiten.

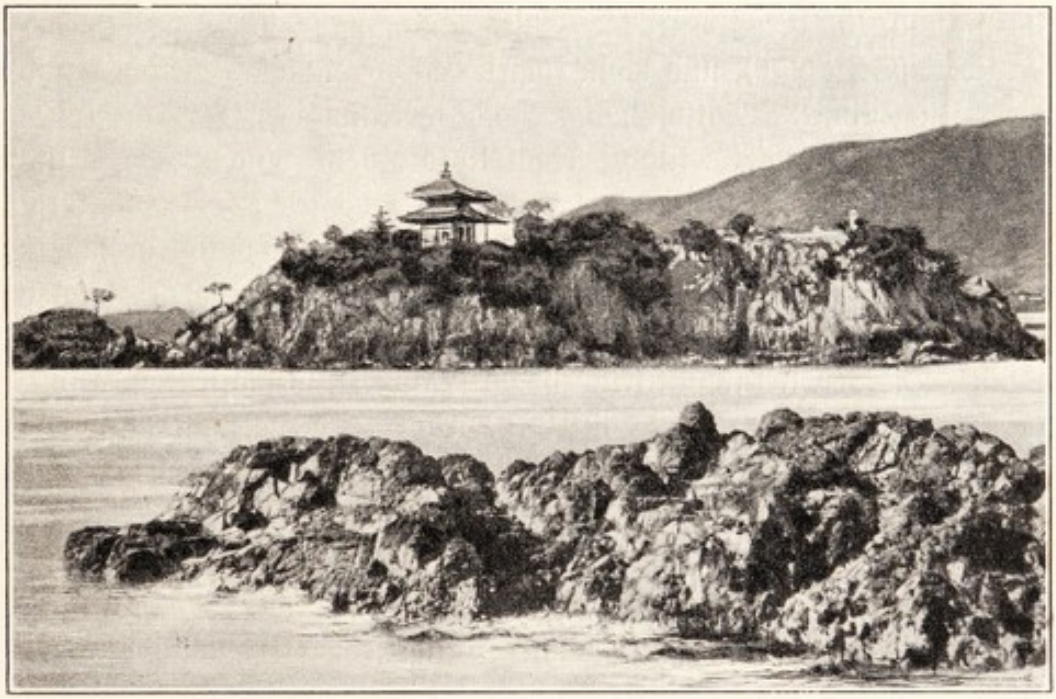
Nagasaki hat tägliche Dampferverbindung mit Osaka und Kobe durch die Häfen des Binnenmeeres (siehe unten). Nach Moji, gegenüber von Shimonoseki, kommt man auch mit der Eisenbahn, welche der Omurabai entlang läuft und dann weiter nach Hakata-Fukuoka, einem Zwillingsstädtchen zieht, dessen zwei Hälften durch den Nakagawafluß getrennt sind, und wo hauptsächlich die Seidenindustrie blüt. Hakata liegt an einem kleinen Hafen, in welchem die an den Shikken Tokimune von Kublai Chan abgeordneten Gesandten 1276 landeten, die derselbe sofort enthaupten ließ (Seite 96). In dieser Gegend wurde auch Kublais Flotte vom Sturm zerstreut. Zwischen

Saga und Hakata zweigt sich eine südwärts über Kumamoto nach Yatsushiro in Higo verlaufende Bahn ab. Yatsushiro ist wegen seiner mit rissiger Glasur geschmückten Fayence bekannt und ein ziemlich großes Städtchen. — In Satsuma, einem der schönsten und fruchtbarsten Teile Japans, wo man den Winter durch die vielen immergrünen Bäume und Sträucher und die aus dem Laube hervorglühenden Goldorangen an den sonnigen warmen Tagen ganz vergessen würde, wenn sich nicht die Häupter der fernen Berge mit Schnee bedeckten, liegt Kagoshima, die südlichste größere Stadt des Kaiserreiches. Der feinere, an Malaien erinnernde Menschenschlag herrscht hier vor. Oita ist gegenwärtig der Endpunkt der von Kokura (südlich von Moji) der Nordostküste von Kyushu entlang laufenden, über Nakatsu und Beppu ziehenden Eisenbahn.

Von Moji geht viertelstündlich eine Dampffähre über die nur 1,6 km breite Meerenge nach Shimonoseki, das früher Bakan hieß und aus einer einzigen Straße besteht. Beide Orte bilden zusammen nur einen Hafen. Die Schiffe ankern in Moji und nehmen daselbst Kohle auf. Östlich von der Meerenge führt die nördliche Küste den Namen Dan no ura, wo die Großmutter des Kaisers Antoku mit ihrem jugendlichen Enkel nach der verlorenen Seeschlacht in der salzigen Woge den Tod suchte (Seite 86). Von Shimonoseki führt die Sanyobahn der Küste entlang zunächst nach Kobe, bis Hiroshima liebliche Ausblicke auf die wogende See, die weithingestreckten Sanddünen, das grüne Ufer, die kleinen, bald mit Terrassenbau, bald mit Nadelbäumen geschmückten Inseln, und die fernen Berge gewährend. Gegenüber der Station Obatake liegt die bergige Insel Oshima (600 m), bei Miyajima steigt man aus, um die gleichnamige, felsige mit Koniferen dicht bewaldete Granitinsel (540 m) zu besuchen, wo etwa 3000 Menschen sich mit Beherbergung der Pilger oder Fremden, mit Tempeldienst und Bildschnitzen abgeben. Teilweise auf Pfählen ins Meer hinausgebaut und mit einem ganz in die wogende Flut gestellten Torii versehen, findet sich hier ein den drei Töchtern des Sturm- oder Meergottes Susanoo geweihtes Heiligtum, von der Kaiserin Suiko (593—628) gegründet und von Kiyomori (1160) frisch gebaut. Hunde werden nicht auf der Insel geduldet. Schwangere Frauen müssen sich vor der Geburt entfernen. Tote begräbt man auf dem Festlande. Hiroshima, in der Provinz Geishu oder Aki gelegen, ist die größte Stadt westlich von Kobe und hat 122000 Einwohner. Sie treibt Kunstgewerbe und war früher die Residenz



Blick auf das japanische Binnenmeer.



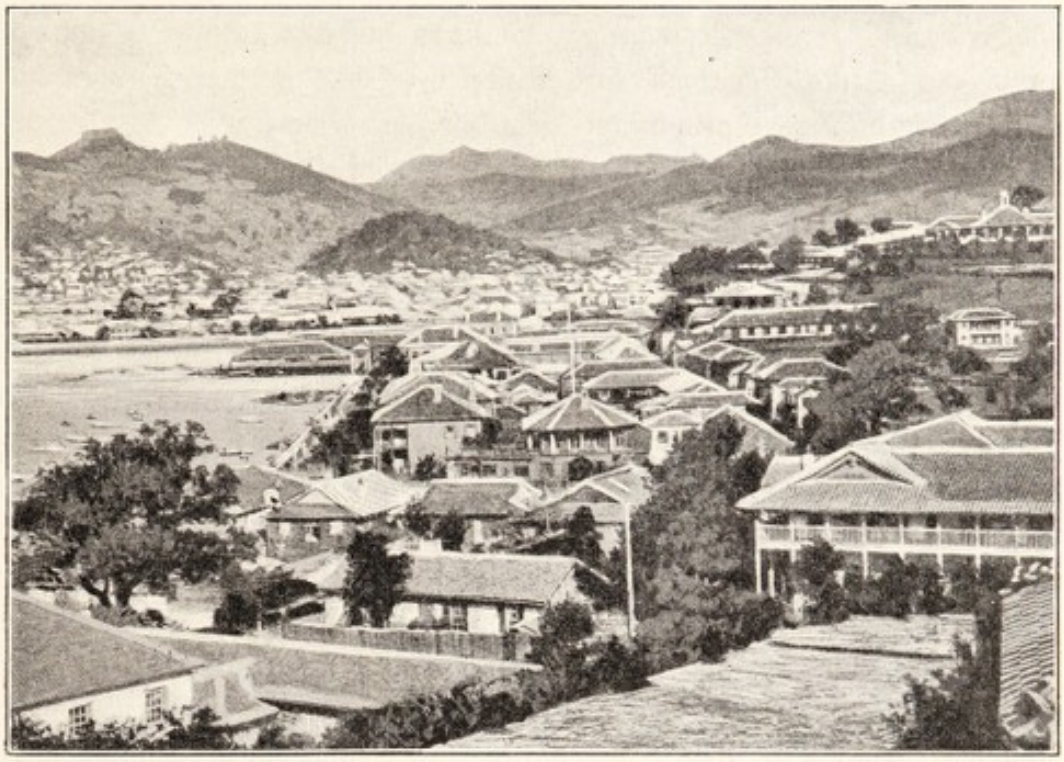
Tempelanlage auf einer Insel des japanischen Binnenmeeres.

Kiyomoris (Seite 86). Später regierte hier die Daimyofamilie Asano, von welcher der berühmte Landschaftsgarten Sentei herrührt. Hinter Hiroshima zieht die Bahn ostwärts durch die Berge im Süden der Provinz Aki.

Fichtenwälder und weite Haraſtrecken der mittleren Ebene kleiden die Hügel in frisches Grün. Bei Shiraichi senkt sich die Linie bis Mihara zur Küste abwärts, läuft dann bis hinter Onomichi dem Meere entlang, um von da durch einförmige Landschaft der unteren Ebene Fukayama (mit einem wohlerhaltenen Daimyschloß) zu erreichen, wo man hauptsächlich Binsen für die hier stark betriebene Mattenfabrikation kultiviert. Weitere 58 km bringen uns nach Okayama. Uninteressante Hügel und flache Ebenen begleiten uns bis Akashi, Maiko und Suma, worauf die Doppelstadt Hyogo-Kobe bald erreicht ist.

Die meisten von Nagasaki kommenden Fremden setzen ihren Weg zu Schiff durch die Meerenge von Shimonoseki nach Kobe und Yokohama fort, schon um die 371 km der ihrer Schönheit halber berühmten japanischen Binnensee besichtigen zu können. Sie benützen daher die Sanyobahn nicht. Wenn das Schiff den Hafen von Nagasaki verläßt, bleibt die Insel Takaboko („Pfaffenberg, Seite 135) rechts liegen; links hat man die Insel Iwoshima mit dem Leuchtturm und in der Ferne die Insel Takashima mit dem Kohlenbergwerk (Seite 279), und dann folgen links Hikishima, Ikeshima und die „Fichteninsel" Matsushima. Nach zweistündiger Fahrt passiert man rechts die Insel Mitoko, dann links Kodate und Odate, dann auf der rechten Seite einen rot und weiß angestrichenen Leuchtturm und den „Segelfelsen" Ho-age, während links die Gotoinseln sich in der Ferne zeigen. Letztere weisen vulkanische Hügel mit ausgebrannten Kratern auf. Terrassenkultur zieht sich bis zu ihrem dünnbewaldeten Gipfel. Die Bevölkerung ist teilweise christianisiert, wenigstens in Fukue, der südlichsten und größten Insel der Gruppe, wo die nach Wladiwostok fahrenden Schiffe der Nippon Yusen Kwaisha anlegen. Hirado kommt nun in Sicht, vom Festlande nur durch den kaum einen halben Kilometer breiten Spex-Kanal (Seite 125) getrennt, welcher dann und wann bei ruhigem Wetter die Passage vermittelt. Nicht die geringste Spur einstiger europäischer Tätigkeit hat sich auf der Insel erhalten, welche vorzüglichen Ton für die Töpfereien in Arita liefert und selbst das blaue Hiradoporzellan produziert. Nachdem das Schiff die Meerenge hinter sich gelassen, folgt bald die Insel Oshima, dann

Kakaraſhima, während die 200 m hohe, ſpärlich bewaldete Inſel Iki links liegen bleibt. In mehr öſtlicher Richtung erreicht man hierauf die „Prieſterhutinſel“ Eboſhijima und dann geht es der Küſte der Provinz Chikuzen entlang nach der in der alten leuchtturmloſen Zeit übel berüchtigten Meerenge von Shimonoſeki, welche durch eine vorliegende Inſel in eine Nord- und Südpaſſage geteilt wird. In Shimonoſeki wurde der Frieden zwiſchen Japan und China nach dem Kriege von 1894—1895 abgeſchloſſen.

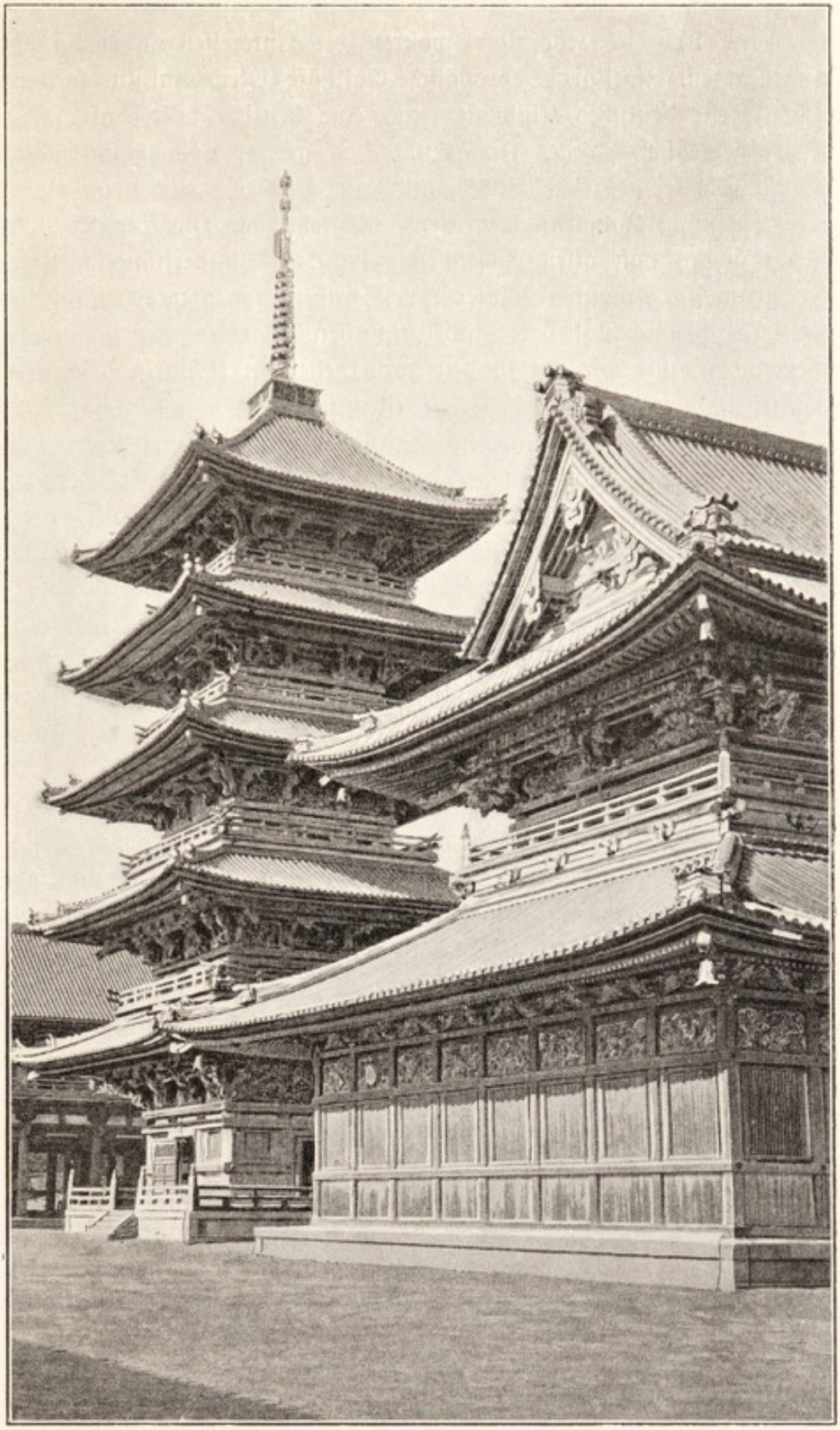


Kobe.

Das japaniſche Binnenmeer von Shimonoſeki nach Akaſhi iſt 386 km lang, ſeine Breite ſchwankt zwiſchen 13 und 60 km. Da und dort drängt ſich, ähnlich wie wir dies im finniſchen Meerbuſen ſahen, eine ſolche Menge kleinerer und größerer Inſeln zuſammen, daß das Schiff ſeinen Weg mit aller Bedächtigkeit ſuchen muß und auf Steinwurfsweite an das felſige Geſtade herankommt. Im Gegenſatz zu den rundköpfigen, meiſt kahlen „Schären“ Finnlands, zeigen ſich dieſe Inſelchen mit Fichten und Kryptomerien bewachſen, faſt ſo liebliche Gärtchen darſtellend, als wir ſie von der berühmten Whitſunday-Paſſage an der Oſtküſte Auſtraliens geſehen haben. Das Binnenmeer öſtlich von Shimonoſeki heißt Suwo-Nada (Suwo = Provinz

von Hondo, Nada = See mit starker Strömung), und mitten durch dieses nimmt das Schiff zuerst seinen Kurs auf die Insel Himejima zu. Dann geht es ostwärts gegen die Provinz Iyo auf Shikoku (durch die Iyo-Nadasee) und hierauf der Küste entlang in der Richtung nach der Hafenstadt Mitsugahama, welche übrigens, wie die Insel Gogo (Leuchtturm) rechts liegen bleibt. Mitsugahama ist durch eine schmalspurige Bahn mit der Stadt Matsuyama verbunden, wo heute das besterhaltene Daimyoschloß Japans liegt. Links am Naka vorbei, kommt man an die Nordspitze der Provinz Iyo und um diese herum in die Meerenge Hiuchi-Nada zwischen der Insel Oshima und der Stadt Imabari auf Shikoku. Dies ist die Südpassage. Die interessantere Nordpassage geht zwischen den Inseln Osaki und Omi, Mukojima und Inno hindurch. Beide Passagen zielen dann auf das Vorgebirge Hokosaki (Provinz Sanuki) zu, welches den Meeresteil Bingo-Nada nach Osten hin abschließt. Von hier zieht der Kurs gegen die Küste von Sanuki, an der Stadt Tadotsu und der hohen, mit Hain und Tempel gekrönten Insel Takami vorbei, und bald folgt der schönste und interessanteste Teil der Fahrt, zwischen zahlreichen Felsen und Inselchen hindurch, auf stark flutender See, immer nordwärts von Shikoku. Die Stadt Takamatsu mit dem Daimyoschloß kommt in Sicht, dann zeigen sich die Vorgebirge der Insel Shodoshima mit ihrer Terrassenkultur und endlich weitet sich das Bild, wir sind in dem Meeresteile Harima Nada. Es folgt die Meerenge von Akashi, zwischen der gleichnamigen Stadt (in der Provinz Harima) und der aus dem Kojiki bekannten Insel Awaji, wo ein Leuchtturm steht. An Maiko und Suma vorbei kommt man bald an den Hafen von Hyogo-Kobe. Lieblich schimmern die Landhäuser von der Küste herüber, während im Hintergrund sich das Gebirge auftürmt, mit Fichten bedeckt und stellenweise das nackte Granitgestein zwischen dem dunklen Baumwuchs dem Auge zeigend.

Das im Sommer absolut trockene, breite, mit Granitgerölle gefüllte, hochgelegene, auf beiden Seiten mit Anlagen und Teehäusern geschmückte und mehrfach überbrückte Bett des „Hafenflusses“ (Minatogawa) teilt die Zwillingsstadt in das südwestlich gelegene Hyogo und das nordöstliche Kobe (Kopf, Vorgebirge). Etwa 213780 Japaner, 800 Occidentalen und 1200 Chinesen wohnen da. Die Summe der Ein- und Ausfuhr belief sich 1900 auf 340 Millionen Mark, drei englische Zeitungen erscheinen täglich. Nahezu 40 große Dampfergesellschaften, darunter der Norddeutsche Lloyd und die Nippon Yusen Kaisha legen



Tennoji-Tempel in Osaka.

hier an, und 17 Konsulate wahren die Interessen ihrer Landesangehörigen. Zwei große europäische Gasthöfe (Occidental und Oriental Hotel), ein deutsches Klubhaus und eine deutsche Wirtschaft sorgen für die Bedürfnisse der Fremden. Das große, vom Papiermacher Nanjo Shobei gestiftete Buddhabild aus Bronze, welches an Kunstwert jenem in Kamakura bedeutend nachsteht, wird im Tempel Nofukuji (Hyogo) von allen Reisenden besucht. Selbstverständlich liegen die europäisch gebauten Häuser und Straßen Kobes nach dem Hafen zu. Der größte Teil der Stadt zeigt den Charakter der japanischen Gemeinden, wie wir ihn in den vorhergehenden Kapiteln beschrieben haben, namentlich der Fischmarkt ist interessant. Zum Tempel der Shintogöttin Waka Hirume no Mikoto in Ikuta, hinter Kobe wallfahrtete Hideyoshi, bevor er die Truppen zu Nagoya musterte (Seite 115). Die 12 m, respektive 24 m hohen Wasserfälle bei Nunobiki, 1 km hinter der Stadt, ziehen viele Besucher an. Über den Eisensäuerling von Arima ist Seite 290 nachzulesen.

Von Kobe führt die Tokaido-Eisenbahn zunächst nach Osaka, welches früher Naniwa hieß (Seite 30). Die Stadt ist auf einem alten Delta des aus dem Biwasee kommenden Yodogawaflusses erbaut und von grachtartigen Kanälen durchzogen, weshalb sie bei den Fremden oft das japanische Venedig genannt wird (siehe Bild Seite 337). Als zweitgrößte Stadt des Reiches hat Osaka 821235 Einwohner. Die größte Sehenswürdigkeit ist das von Hideyoshi 1583 erbaute Schloß Oshiro (Seite 113), wo später dessen Frau Yodogimi mit ihrem Sohn Hideyori residierte, welche beide bei der Einnahme Osakas durch Iyeyasu 1615 verbrannten (Seite 126). Es liegt im Nordosten der Stadt, südlich von der Yodogawa. Nördlich davon, über dem Flusse drüben, steht die Münze; am nordöstlichen Ende von Osaka, südlich vom Flusse befindet sich das Fremdenviertel; das große, nicht sehr anheimelnde Osaka-Hotel liegt auf einer Insel der Yodogawa, zwischen diesem und dem Schloß im Fremdenviertel. Gut 300 Brücken führen von einer Straße zur anderen über die Kanäle, die Yodogawa hat drei solche aus Gußeisen von moderner Konstruktion. Osaka treibt Manufaktur im kleinen sowohl als im riesigen Maßstab. Tausende von Fabriken, zusammen mit 80—100000 Arbeitern, sind jetzt nach europäischem Muster organisiert. Trotzdem hat die Stadt noch mehr als irgend eine andere ihr spezifisch japanisches Aussehen konserviert. Der einen gewaltigen Raum deckende Buddhistentempel des Himmelskönigs (Tennoji) im Südosten der Stadt wurde 600 n. Chr.

vom Prinzen Shotoku (echte Tugend Seite 26) gegründet. In der Goldhalle steht noch das vergoldete Kupferbild der Kwannon, welches der König von Kudara der Kaiserin Kimmei 550 n. Chr. schickte (Seite 30 u. 360). Eine Eisenbahn führt von Osaka durch die Provinz Izumi nach Wakayama in Kishu, dem ehemaligen Sitz des Kishuhauses der Tokugawafamilie (Seite 163). Das wohl erhaltene Daimyoschloß wurde kurz vor der Restauration (1850) erbaut. Die vom Dichter Akahito vor 1200 Jahren besungene, sandige Halbinsel Waka no ura (Seite 56) liegt hier in der Nähe. Von Wakayama kann man der



Straße im Arbeiterviertel Ebisu (S. 113).

Küste von Kishu entlang nach den heißen Quellen bei Minabe (Seite 290), zu den Kohlengruben Miyai (Seite 258) und zu den Wasserfällen bei Nachi (Seite 214) kommen, wo einmal der Mörder Kesas, Hochwürden Mongaku, drei Wochen lang im kalten Wasser stand. Von Osaka kommt man mit der Bahn in $2^1/_2$ Stunden nach Kyoto.

Über die Gründung der „großen Hauptstadt" durch Kwammu (793) an der Stelle des Dorfes Uda und über den ursprünglichen Plan derselben ist das nötigste auf Seite 70 und 71 mitgeteilt. Der im Sommer sehr wasserarme Entenfluß (Kamogawa) trennt den

flachliegenden Teil der Stadt von den am Higashiyama hinaufziehenden Straßen mit den herrlichen Tempeln und Landhäusern. Die breiten Zugänge zu den Heiligtümern und Klöstern, die Haine, Gärten und Kirchhöfe, die stolzen Torii und die Reihen majestätischer japanischer Zedern und Salisburien geben ein Landschaftsbild, wie man es von gleicher Schönheit nicht an vielen Orten der Welt trifft. Fremdartig mutet uns der Handel und Wandel in den lebhaften Straßen an, fremdartig ist der Ausblick von den Brücken des Entenflusses, hinab in das geröllreiche Bett, wo Männer und Frauen das Wasser zum Waschen und zu allerlei Gewerben benützen. Daß der Name Kyoto das Chinesische für „große Residenz" ist („On") und daß Miyako auf Japanisch („Kun") fast dasselbe bedeutet, haben wir Seite 50 gesehen. Jetzt nennt man die Stadt oft auch Saikyo, westliche Residenz, im Gegensatz zu der östlichen Tokyo. Der Palast des Tenshi (Gosho) liegt im Nordosten und nicht da, wo Kwammu den seinen erbaut hatte. Das Schloß Nijo, 1601 von Iyeyasu zur gelegentlichen Shogunatsresidenz errichtet, befindet sich im Westen. Der ganz im Nordwesten liegende Shintotempel Kitano oder Tenjinsama ist wegen seiner steinernen und bronzenen Rinder, die im Vorhof umherliegen, sowie wegen seiner scheunenartigen mit Stroh gedeckten Gebäude, groben Malereien und Holzskulpturen besuchenswert. Er ist dem unter dem Namen Tenjin vergötterten Exminister Michizane (Seite 85) gewidmet. Noch weiter nordwestlich, außerhalb der Stadt, liegt der Tempel Kinkakuji mit dem durch sein hohes Alter gänzlich glanzlos gewordenen „goldenen Pavillon" (Kinkaku) des Shoguns Yoshimitsu (1397, Seite 102). Der bronzene Phönix auf dem Dache war früher vergoldet. Im Süden der Stadt selbst, nicht weit nördlich von der Eisenbahnstation, finden sich die beiden großen und prächtigen Tempel der von Shinran Shonin (Seite 89) gegründeten Ikko-, Shin- oder Montosekte, welche aus politischen Gründen 1692 sich in zwei Zweige, einen „östlichen" und „westlichen" spaltete. Nishihongwanji ist der westliche Tempel „des wirklichen Gelübdes", Higashi-hongwanji der östliche.

Jenseits des Entenflusses, gegen den Hügel Higashiyama hin, liegt das Kunstmuseum, und unweit davon kann man den grob geschnitzten, scheußlichen, 15 m hohen Buddhakopf in einer Holzbude sehen, den ein Kaufmann von Osaka 1801 anfertigen ließ. Das Ganze ist des Verbrennens wert. Nördlich davon, im Heiligtum Nishi Otani („westliches ehrwürdiges Tal") sind zwei Drittel der



Goldener Pavillon in Kyoto.

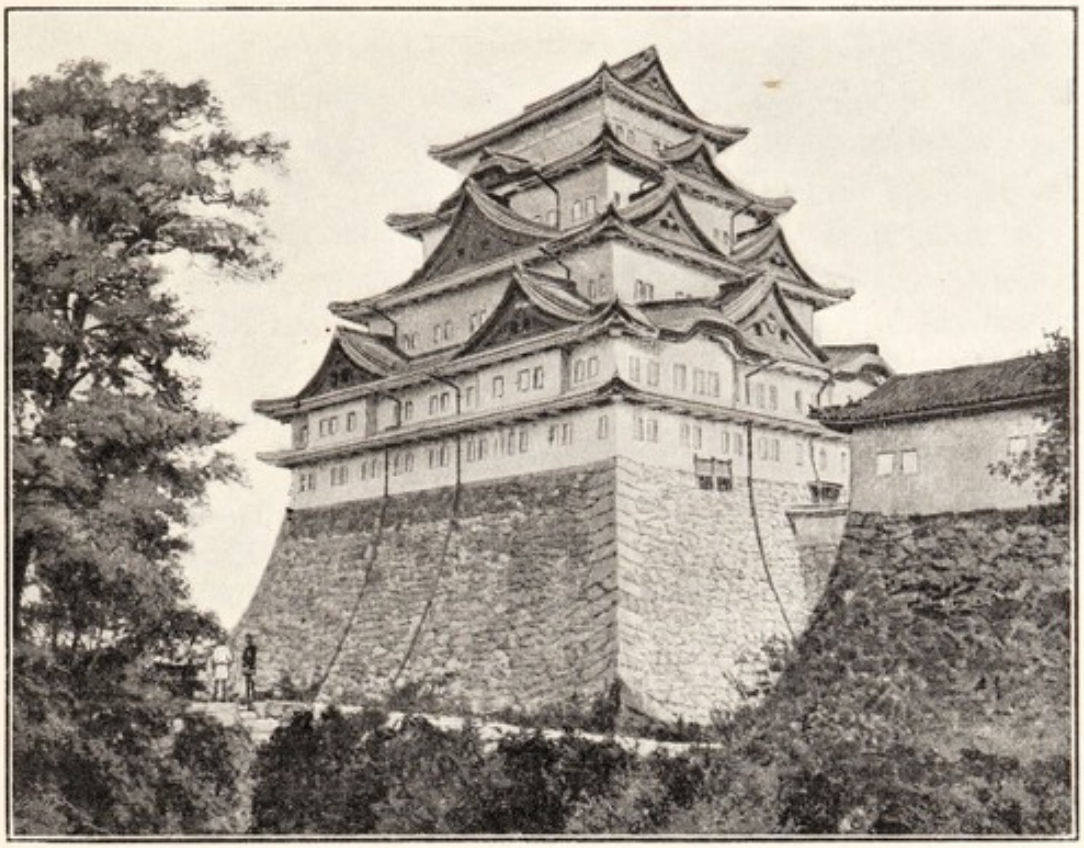
irdiſchen Reſte Shinran Shonins begraben, das andere Drittel liegt einige Straßen weiter nördlich im Higaſhi Otani. Von dem, einem Palaſtflügel Kwammus nachgebildeten Kwannontempel Kyomizu, am Abhange des Higaſhiyama, genießt man eine herrliche Ausſicht über die nächſte Umgebung, und eine noch beſſere gewährt das weiter oben gelegene Heiligtum Shogunzuka, Stadt und Land bis zu den Bergen im Norden und Weſten umfaſſend. Die Vorſtadt Maruyama, nördlich von Kyomizu, trägt moderne, im europäiſchen Stil gebaute, mit Veranden geſchmückte Teehäuſer und Vergnügungslokale, welche ſich zwiſchen den Bambusbüſchen und den Zedern ſtattlich ausnehmen.

Der Jodoſekte gehört das nördlich von Maruyama gelegene Kloſter Chion-in, mit breitem, von Falſchkirſchbäumen eingefaßtem Zugang, hohem, nach japaniſchem Stil dekoriertem Portalhaus, großer, 74 Tonnen ſchwerer Glocke und mit einem dem Enko Daiſhi (Seite 88) geweihten, prächtig ausgeſchmückten Tempel. Weiter nördlich folgt der Awatapalaſt, wo Seiwa 879 ſein Leben beſchloß, und nahe dabei iſt die Seite 70 erwähnte verkleinerte Nachahmung von Kwammus urſprünglichem Palaſt, Tai-kyoku-den genannt und im Jahre 1895 errichtet. Der Tempel Nanzenji, unfern im Norden hiervon, ward von Kameyama für die Zenſekte (Seite 88) gebaut und von Iyeyaſu repariert, Kurodani, wo Enko Daiſhi (Honen Shonin) ſein Leben beſchloß, gehört der von ihm geſtifteten Jodoſekte. Das reiche Kloſter beſitzt geſchätzte Kunſtwerke aller Art. Nördlich hiervon folgt ein Kirchhof, mit mehreren großen Buddhabildern, in ſchöner Lage am Abhange des von einer Pagode gekrönten Hügels. Mehr in öſtlicher Richtung gelangt man zu dem unverſilbert gebliebenen „Silberpavillon“ Yoſhimaſas, dem Ginkaku (Seite 102) und nahe dabei liegt die 1897 gegründete Univerſität. Kyoto iſt berühmt als Handels- und Produktionsplatz von Porzellan (Kinkozan in Awata), Cloisonné (Namikawa), Bronze und Stickereien. Drei Gaſthöfe in europäiſchem Stil ſorgen für die Bedürfniſſe der Fremden (Kyotohotel, Yaamihotel, Nakamura). Die Stadt hatte 953139 Einwohner (i. J. 1900), nimmt jedoch eher ab als zu.

In der Umgebung Kyotos iſt der Inaritempel, am Eingang in das Dorf Fuſhimi eines Beſuches wert (Seite 22). Senyuji nordöſtlich davon beſitzt den Seite 39 erwähnten Zahn Buddhas.

Außer der Tokaidolinie führt eine Eiſenbahn über Nara nach Oſaka. Viel Tee wird hier kultiviert. Der Anziehungspunkt in Nara iſt der große bronzene Lichtbuddha, im Todaijitempel, über welchen

man Seite 43 das nötige erfährt. Er ſitzt in einem des Gottes unwürdigen Bau und macht mit ſeinem mißlungenen Kopf eine traurige Figur. Die Glocke daſelbſt iſt Seite 42 erwähnt. Nara liegt ſchon in der Provinz Yamato auf altklaſſiſchem Boden Japans. Der Tempel Horyuji an der Nara-Oji Linie ward ſchon 607 von Shotoku Taiſhi gegründet (Seite 42). An der Linie Oji-Sakurai bei Unebi befindet ſich Jimmu tennos Miſaſagi und Mauſoleum. Bei Takata zweigt ſich eine Bahn nach Gojo (und nach Haſhimoto



Schloß Oſhiro in Nagoya.

in der Provinz Kiſhu) ab, von wo aus man das von Kobo Daiſhi (816) gegründete Kloſter Kongobuji auf dem Koyaſan (Seite 38) erreichen kann.

Die Tokaidolinie zieht von Kyoto oſtwärts zuerſt an den Biwaſee und läuft dann mehr oder weniger entfernt von ſeinem Ufer dahin. Sie wendet ſich hierauf über Gifu nach Nagoya. Letzteres, in der Provinz Owari gelegen, hat 244145 Einwohner und blüht durch Handel und Induſtrie. Das 1610 errichtete Schloß Oſhiro, das man bereits vor 50 Jahren auf deutſchen Porzellantellern und in Pfennigmagazinen abgebildet ſah, zeigt ſich ſchon bei der Annäherung

des Bahnzuges zur Stadt. Der fünfstöckige, pagodähnliche Holzbau auf cyklopischen Mauern, ist von zwei goldenen Delphinen gekrönt, welche Kato Kiyomasa schenkte (Seite 115). Einer derselben im Wert von 360000 Mk. wurde 1873 zu der Wiener Weltausstellung geschickt und ging auf der Rückreise beim Schiffbruch des französischen Dampfers „Nil" unter. Taucher hoben ihn und jetzt ist er am alten Platze. Der Raum um das Schloß wird als Exerzierplatz für die ebenda in Baracken liegenden Soldaten benützt. In Atsuta, der südlichen, jenseits der Bahnlinie sich hinziehenden Vorstadt Nagoyas zeigt man das Schwert, welches Susano-o dem Leibe des achtköpfigen Drachen entnahm. Das von einem Japaner geführte Hotel in Nagoya ist gut, aber teuerer, als man es erwartet. Vom Bahnhof führt ein Tram durch die Stadt.

Nach Yamada, in der Provinz Ise, kommt man mit der Eisenbahn, welche von Nagoya der Owaribai entlang südwärts läuft. Über dieses Heiligtum der japanischen Urreligion ist schon früher berichtet (Seite 18).

Die Tokaidolinie setzt sich östlich von Nagoya durch die Provinzen Mikawa und Totomi zunächst nach Shizuoka in Suruga fort. Die 184 km der Bahn ziehen durch flaches, von Hügeln begrenztes Gebiet der unteren Ebene dahin, welches zum Teil Reis trägt. Eine massive Eisenbrücke über den Oigawafluß macht die Beschwerden unnötig, denen sich Kämpfer unterziehen mußte, um an das jenseitige Ufer zu gelangen (Seite 142). In Shizuoka brachte Iyeyasu sein Lebensende zu.

Von Shizuoka nach Numazu geht es der Surugabucht entlang durch Marschland, Reis- und Zuckerrohrfelder, dann wendet sich die Linie nordwärts zwischen dem bewaldeten Ashitakaberg und dem graziös herüberblickenden Fuji im Westen und den alten Hakonevulkanen im Osten hindurch, zunächst nach Gotemba, von wo der gewöhnliche Pilgerweg über den Hoyesan auf den Fujigipfel führt, und wo die Bahn ihren Höhepunkt (450 m) erreicht. Hier wird die Gegend bergig und malerisch. Im Süden zeigt sich der waldige Gipfel des Yaguradake, und dahinter tauchen die kahlen Häupter des Kamiyama, Komagatake und Futagoyama auf. Von der Station Koyama bis Yamakita folgen sich Brücken und Tunnel, an die Bergbahnen Süddeutschlands erinnernd und von einer Talseite zur anderen und wieder und wieder über dasselbe Flüßchen führend. Bei der Station Kozu ist die Meeresküste wieder erreicht.

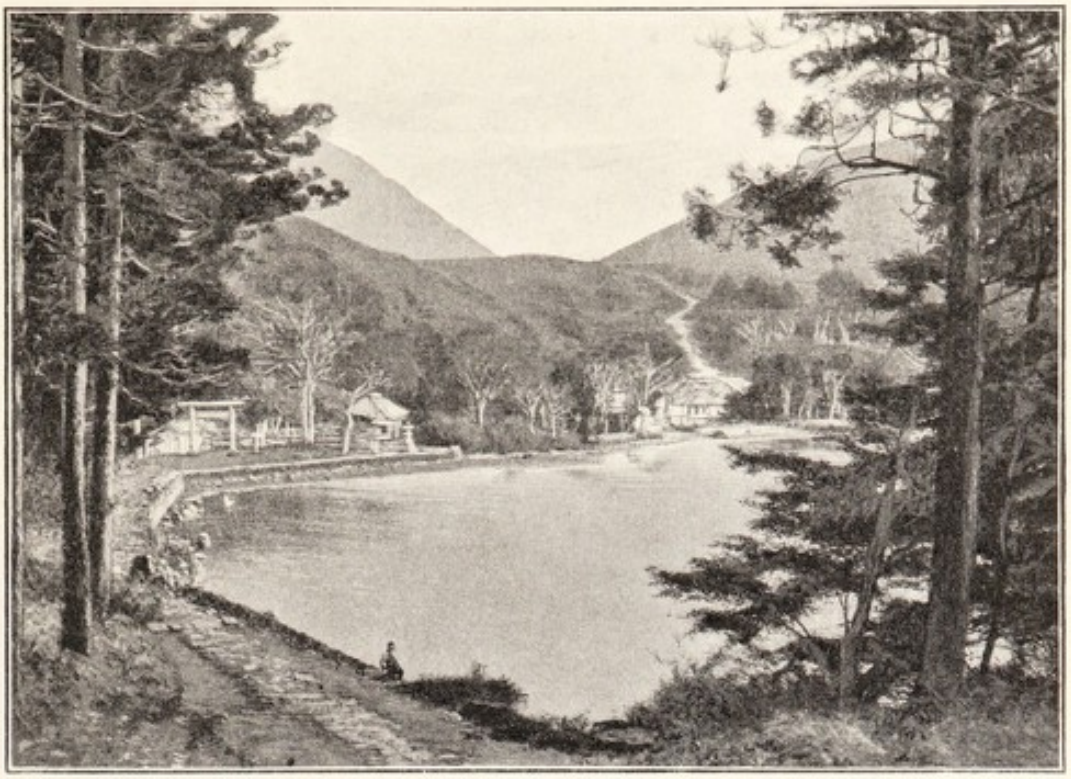
Hier steigt man aus, um den Hakonedistrikt zu besuchen, durch welchen der alte Tokaido, der östliche Seeweg, sich hinzieht, nur für Reitpferde und Fußgänger brauchbar. Von Kozu geht jetzt eine elektrische Trambahn durch das nur aus einer langen Straße bestehende Odowara nach Yumoto am Fuße des Gebirges. Sie hat drei Wagenklassen, jede für sich laufend. Die dritte Klasse (Kato) ist für Japaner reserviert. In Yumoto wird man beim Aussteigen sofort durch eine Menge von Wagenziehern und Sesselträgern bestürmt, deren erstere die Reisenden gegen Miyanoshita befördern wollen, während die letzteren dieselben den steilen, mit glatten Steinen gepflasterten Weg zum Hakonesee hinauf zu tragen bereit sind. In Yumoto teilen sich nämlich Straße und Tal. Links (südlich) geht es nach Hakone und dem See, rechts und nördlich von den alten Vulkanen kommt man zu den heißen Quellen von Tonasawa, Dogashima und Miyanoshita und zu den am Abhange der Berggipfel gelegenen Solfataren von Ojigoku und Kojigoku, welch letzteres jetzt Kowakidani heißt (Seite 288). Yumoto liegt nur 120 m über dem Meere; der (südliche) Hakonepaß ist der alte Tokaido oder östliche Seeweg, den schon Kämpfer beschrieb (Seite 143). Er führt über das Dorf Hata und durch herrlichen Wald der mittleren Bergregion, welche wir auf Seite 307 geschildert haben. Murrays Reisebuch drückt sich nicht recht aus, wenn es sagt, der Weg sei „über alle Maßen steinig". Er ist vielmehr mit großen Dioritbasalt- und Doleritblöcken höchst unregelmäßig gepflastert und die Steine sind durch den jahrhundertelangen Verkehr so glatt poliert, als das Andesitpflaster in Valparaiso und Santiago de Chile, wo die Pferde beständig stürzen, gegen welch letzteres Vorkommnis man sie in Japan durch Strohsandalen schützt. Bis zur Höhe des Passes, von wo die Telegraphenstangen ermutigend herabschimmern, hat man 700 m zu steigen. Zwergbambus schließt, wenn man bald oben ist, den tiefliegenden Weg von beiden Seiten ab, ein dichtes Gestrüpp bildend, durch welches da und dort Pfade nach anderen Orten hinführen, an die unheimlichen Gänge der Schwarzen im Urgehölz Australiens oder an die Schleichwege der Maori auf der Nordinsel Neuseelands erinnernd. Höchst beschwerlich ist der Marsch auf der gepflasterten steilen Bergstraße, aber die Römer bauten im Zehntland ganz ähnliche Wege, die sich z. B. im badischen Schwarzwald ganz gut erhalten haben. Von der Höhe des Passes geht es auf der anderen Seite durch herrlichen Zederwald hinunter nach dem Hakonesee, wo ein Hotel (Matsuzaka-ya) den müden

Wanderer aufnimmt. Hier genießt man eine prächtige Aussicht über den lieblichen, von waldigen Ufern begrenzten See und auf den Fujiberg, der bei trübem Wetter oft majestätisch zwischen den Wolken hervorragt, und mit dem Gipfel das Firmament zu berühren scheint. Rechts liegt das Dörfchen Moto Hakone, links zieht sich der Weg am kaiserlichen Sommerpalast und an der alten Zollschranke vorbei (Seite 145) nach dem Städtchen Hakone, einem beliebten Aufenthaltsort der Japaner und Fremden während der heißen Jahreszeit. Die Zedern an diesem Teile des Ostküstenwegs gehören zu den ältesten und schönsten Japans.

An die Station Kozu zurückgekehrt, bringt uns die Bahn zunächst nach Ofuna, wo wir wiederum aussteigen, um der Zweiglinie zu folgen, die zur Tokyobucht bei Yokosuka führt. Schon nach 5 km erreichen wir Kamakura. Yokosuka, der Endpunkt der Zweigbahn, ist uns durch William Adams (Seite 123) bekannt. Die Flora Japans von Franchet und Savatier entstand hier.

Von Ofuna läuft die Tokaidolinie an Totsuka vorbei, in dessen Nähe ein frommer Bauer seit 50 Jahren Galerien in den Sandstein hauen und sie mit Skulpturen aus dem Leben Buddhas schmücken ließ. Bald darauf kommt man nach Yokohama („Flache Küste"), dem ersten Hafenplatz, den die Japaner den Fremden 1858 überließen.

Die Stadt ist seit dieser Zeit gewaltig herangewachsen und zählt 194000 Einwohner, worunter etwa 2000 Fremde. Die Engländer (900) bilden fast die Hälfte derselben. Außerdem sind ungefähr 2300 Chinesen hier, an ihrer eigenen Kleidertracht und ihren langen Zöpfen leicht kenntlich. Im Jahre 1866 brannte das Fremdenviertel ab. Der Geschäftsteil liegt selbstverständlich am Hafen, wo auch die Gasthöfe sich befinden, die Privatwohnungen der Reichen ziehen sich jedoch an dem „Bluff" hinan, einem jetzt mit Gärten und Landhäusern geschmückten Hügel, der auf jeder Seite eine herrliche Aussicht gewährt. Yokohama ist praktisch der Hafen von Tokyo. Viele Besucher nehmen lieber hier Wohnung als in der Hauptstadt. Deutsche und Schweizer verkehren namentlich im Hotel de Genève, wo man nur 8—10 Mk. per Tag bezahlt, während es sonst 12 Mk. oder mehr kostet. Die Theaterstraße ist für den Fremden durch die mannigfaltig wechselnden Kaufläden, das bunte Gewirr der vielgestaltigen auf und ab wogenden Menschenmenge und die in der Luft flatternden mit riesigen Zeichen bemalten Zeugstreifen, welche die Schauspiele der verschiedenen Häuser angeben, besonders anziehend.



Am Hakonesee.



Theaterstraße in Yokohama.

Die Post in Yokohama ist ein Muster guter Verwaltung. Alle an die Fremden kommenden Briefe werden hier japanisch adressiert mit Ausnahme der Poste restante. Südöstlich von da liegt das Viertel der Antiquare und Kuriositätenhändler. Bücher, japanische und fremde, Rüstungen, Modelle, alte Seiden- und Brokatwebereien, moderne und alte Bilder, Holz- und Bronzefiguren, Porzellan aller Art, europäische Kleider und Möbel, sowie herrliche Dinge japanischer Kunst sind da zum Verkauf ausgestellt. Von der Straße gesehen, geben diese Läden durch die farbenbunten, mit Goldlack und Perlenmutter geschmückten und mit Kranichen, Drachen, Schmetterlingen und bunten Blumen bemalten Gegenstände ein prächtiges Bild, dessen Fremdartigkeit durch die mongolische Physiognomien der Verkäufer, durch ihre Kleidung und durch das dunkle Aussehen der mit schwarzglasierten (gewellten) Ziegeln gedeckten Häuser, sowie durch die großen, oft goldenen Ideogramme der Firmaschilder noch erhöht wird. Die Ein- und Ausfuhr Yokohamas beläuft sich auf mehr als 350 Millionen Mark. Fünf englische Zeitungen erscheinen täglich, zwei wöchentlich. Drei Kirchen sind da, eine römisch-katholische, eine anglikanische und eine protestantische.

Von Yokohama bringt uns die Tokaidoeisenbahn nach Kanagawa, wo die erste fremde Niederlassung war, bevor sie nach Yokohama verlegt wurde, dann geht der Zug an Namamugi vorbei, wo Richardson 1862 sein Leben verlor (Seite 169), hierauf folgt Shinagawa, der alte Richtplatz Yedos (Seite 147), und bald fährt man in den Bahnhof der Hauptstadt Tokyo (Station Shimbashi) ein. Letzterer gleicht dem in Yokohama vollkommen, da er nach demselben Plane gebaut ist. Es sind nur zwei europäische Gasthöfe in Tokyo, das Imperialhotel (vorzuziehen) und das Hotel Metropole in Tsukiji. Sehr anzuempfehlen ist: The white house, first class private hotel and boarding house Nr. 14 Tsukiji, Eigentümer: Snodgraß; Preis: 5 Mk. per Tag, 34 Mk. per Woche, 138 per Monat. Im Imperial zahlt man 12 Mk. per Tag.) Ein guter Wagenzieher bringt uns von Shimbashi (wo man das vorzügliche kühle Bier in der Eisenbahnrestauration kosten sollte, ehe man weggeht), in fünf Minuten nach dem Imperial Hotel, in zwölf Minuten zum Hotel Metropole und zum White house.

Im November 1868 zog der Kaiser Mutsuhito in das sonst vom Erbprinzen des Shogunhauses bewohnte Schloß ein (Seite 174). Dieses brannte 1873 nieder, worauf erst 1889 der gegenwärtige



Hausboot in Tokyo.

Palast an die Stelle des vorigen gebaut wurde. Die drei Mauer- und Grabenkreise, welche als Kastell die alten Shogunschlösser und Daimyowohnungen umgaben, und die schon Kämpfer bewunderte, stehen heute zum Teil noch und schließen einen großen Teil der Staatsgebäude ein. Der neue Palast kostete 12 Millionen Mark, die freiwilligen Beiträge reicher Japaner nicht mitgerechnet. Die Wohngemächer sollen dem alten Shintostil getreu, sehr einfach sein, die Staatszimmer, Prunkräume und Banketthallen sind wie der Thronsaal nach buddhistischem Geschmack reich und ins kleinste hinein kunstvoll dekoriert und mit Gold und Lackarbeit geschmückt. Die Möbel bezog man aus Deutschland. Der Grundplan der „östlichen Hauptstadt", deren Namen nach dem Go on „Tokyo", nach dem Kan on „Tokai" (sprich Toke) gelesen wird (Seite 49), ist im großen und ganzen derselbe, wie Kämpfer ihn uns überlieferte. Die Stadt deckt eine Fläche, welche der von Paris fast gleichsteht; die Einwohnerzahl beläuft sich auf rund $1^1/_2$ Millionen. Ein Fluß, die Sumidagawa, von Westen her kommend, biegt sich nördlich von Tokyo südwärts nach der See hin, und schneidet die Stadt in einem kleinen östlichen Teil (mit den Bezirken Honjo im Norden und Fukagawa im Süden) und in einem bedeutend größeren westlichen oder rechtseitigen, welcher die ganze Altstadt mit dem Schloß und den ganzen Vorstädten in sich faßt. Fünf Brücken verbinden beide Teile. Auf die nördlichste, Azumabashi, folgt Umayabashi, dann Ryogokubashi und Ohashi. Die südlichste (Eitaibashi) liegt nahe bei der Mündung des Flusses. Hier sieht man dann und wann eines der Wohnboote verankert, auf denen die Fischer den Sommer über bleiben. Ein Ziegeldach schützt vor der Witterung. Kanäle sind durch beide Stadtabteilungen geleitet und dienen als Verkehrsadern hauptsächlich zur Warenbeförderung. Die primären haben alle die Richtung von Ost nach West. Eine lange Straße, die Hauptstraße Tokyos, bei Shinagawa beginnend und am Buddhistentempel Sengakuji, wo die 47 Ronin begraben liegen (Seite 160) vorbeiziehend, dann als Shimmei Mae nach Shimbashi kommend, läuft ziemlich parallel mit der Sumidagawa und etwa 1 km von ihr entfernt durch die westliche Stadtabteilung, die Kanäle auf fünf Brücken überschreitend und sich dann nach dem Uenopark wendend. Die südlichste oder Neubrücke (Shimbashi, das letzte i ist stumm), gibt der in der Nähe liegenden Eisenbahnstation ihren Namen. Zwischen ihr und der nun folgenden „großen Brücke" Kyobashi liegt der beste Teil der Hauptstraße, die

„Ginza“ oder „Münze“, welch letztere in alter Zeit hier stand. Sie ist mit Bäumen (an den Seitenpfaden her) bepflanzt und enthält die reichsten und schönsten Kaufläden Tokyos. Lebhaft geht es hier zu. Japaner und Fremde lustwandeln auf und ab, Rikschamänner führen ihre Kunden im schnellsten Trab nach dem Ziele, und Geschäftsleute eilen in ihre Lokale. Die Pferdebahn mit den drei verschieden gepolsterten und verschieden teueren Wagenklassen gibt Gelegenheit rasch fortzukommen, auch Zweispänner sieht man mit vornehmen Japanern oder Fremden und dann meistens zum Imperial Hotel



Die Ginzastraße in Tokyo von Shimbashi aus gesehen.

gehörig. In den vorn ganz offenen Läden und Werkstätten sitzen die Kaufleute und Arbeiter auf der Mattenfläche des erhöhten Fußbodens und am Abend füllen sich die Seitenpfade mit Krämern, welche beim Schein japanischer Papierlaternen ihre oft antiquarischen Schätze auf der Erde oder auf Tischen und in Buden ausbreiten. Neben den Firmaschildern sieht man auch da und dort einen der sieben Glücksgötter, wie den Gott der Arbeit, Ebisu mit dem Taifisch oder den fettbäuchigen Hotei, den Gott der Zufriedenheit, über der Türe prangen. Der Kirin kündet das Bockbier an. Zwischen der „Hauptstadtbrücke“ Kyobashi und der nun folgenden „Japanbrücke“ Nihonbashi sind die Ladenlokale schon geringer; auch drängen

sich die Werkstätten kleiner Gewerbsleute herein. Da und dort zeigt sich auch ein Teehaus, wo meistens im zweiten Stockwerk Bier verzapft wird. Von der Japanbrücke wurden schon zu Kämpfers Zeit die Entfernungen aller Punkte im Reich gemessen. Das Hauptpostamt Tokyos liegt in der Nähe. Östlich von der Hauptstraße und mit ihr parallel läuft hier die „Mittelstraße" Naka Dori, deren Kaufläden hauptsächlich Kunstgegenstände, „Altertümer" und Raritäten für zahlungsfähige Fremde feilbieten. Auf die Japanbrücke folgt die Brillenbrücke, Meganebashi, von zwei Bogenwölbungen getragen und nach ihrer Ähnlichkeit benannt. Nördlich davon zieht sich die Straßenbahn zum Uenopark und östlich von ihm zur Uenoeisenbahnstation. Der Kanal, den die Brillenbrücke überschreitet, geht westwärts nach der Station Idamachi, wohin ein Omnibus läuft, das Lokal der deutschen ostasiatischen Gesellschaft passierend. Alle Stadtteile sind hier mit kleinen Kaufläden gefüllt, daß man sich wundert, woher die Käufer kommen sollen. Schneider, nach japanischer Art ihr Handwerk treibend; Steinhauer, Ideogramme auf granitene Grabsteine meißelnd; Obsthändler, ihre ziemlich geschmacklose Ware feilbietend, wechseln mit Verkäufern von Küblerwaren, Körben, Flechtwerk, Strohmanufakturen, Holzsandalen, frischen und getrockneten Fischen, Papier, Büchern, Arzneikräutern und hundert anderen Gegenständen, deren Gebrauch man oft nicht auf den ersten Blick einsieht. Ueno, „das obere Moor", bildete, weil es im Nordosten von Iyeyasus neuer Stadt lag, das „Teufelstor", „Ki Mon", welchem die höllischen Mächte entstiegen, Weh' und Verderben über die Bewohner zu bringen (Seite 77). Zum Schutz gegen dieselben errichtete Iyemitsu 1625 den Kwanyeijitempel da, wo jetzt das Museum steht. Er legte auch den Hain daselbst an. Der Tempel verbrannte 1868, wie Seite 171 berichtet wurde. Eine breite Allee, von japanischen Kirschbäumen eingefaßt, welche ihr Laubdach majestätisch über den Spazierweg herüberwölben, führt vom Südende her durch den aus schattenspendenden Zedern, Tannen, Fichten und anderen Waldbäumen bestehenden Park. Ein vom Shogun Yetsuna 1660 errichteter bronzener Daibutsu mit karikaturähnlichem, breitnasigem Gesicht bleibt links auf einer kleinen Anhöhe liegen, noch weiter drüben ist der Lotosteich Shinobazu außerhalb des Parkes. Durch eine stolze Reihe von Kryptomerien kommt man zu den Steinlaternen und der hohen Pagode bei dem Gedächtnistempel Iyeyasus (To-shogu) mit seinem goldgeschmückten Portal. Das Museum befindet sich rechts, im Zentrum des Parkes,

ein breiter zweistöckiger Bau romanischen Stils mit dreipfortigem, von zwei niedrigen Kuppeltürmen gekröntem Atrium. Es enthält viel Interessantes in Bezug auf Natur, Kunst und Geschichte Japans. Weiter führt uns der Weg zu den Gräbern von sechs Shogunen. Jedes derselben wird von einem besonderen reich mit Holzskulptur und Gold geschmückten Heiligtum eingeschlossen. Hier liegt Yetsuna (1651—1680), der Adoptivsohn Iyemitsus (Nr. 4) unter dem Namen Genyu-In, hier ruht Tsunayoshi (1680—1709) als Joken-In (Nr. 5) vergöttert, welchen Kämpfer besuchte und welchem der Ruf als Prunkliebhaber und Verschwender folgt. Hier ist die Grabstätte Yoshimunes (1716—1747), des Reisshoguns (Seite 162), jetzt unter dem Namen Yutoku-In (Nr. 8) bekannt, auch die letzten Ruhestätten Iyeharus (1761—1780, Nr. 10), Iyenaris (1780—1838, Nr. 11) und Iyesadas (1854—1857, Nr. 13) befinden sich hier.

Im Uenopark liegt die öffentliche Bibliothek Tokyos, der Tosho kwan, der trotz seiner geringen Größe vorzügliche Schätze der Wissenschaft in japanischer Sprache und in fremden Idiomen enthält. Auch der Tiergarten ist eines Besuches wert. Saigos Monument im Süden des Parks (Seite 175) verdient gleichfalls eine Besichtigung. Den Durst kann man im Restaurant neben dem Daibutsu oder bei den Tee- und Sakeverkäufern löschen, die ihre mit rotem Zeug bedeckten Tische im Schatten der Kryptomerien aufgeschlagen haben.

Wir verlassen den Park und geben dem Rikschamann die Weisung, uns nach dem Yoshiwara hinüberzufahren. Südöstlich davon liegt der Stadtteil Asakusa, mit dem Uenopark durch die Tramlinie verbunden und durch dieselbe auch von der Hauptstraße zwischen Nihonbashi und Meganebashi aus erreichbar. Der Tempel Higashi Hongwanji und namentlich der große Kwannontempel Sensoji sind die Anziehungspunkte Asakusas. Zu letzterem führt heute eine kleine durch Backsteinbuden begrenzte Straße von der Haltestelle der Pferdebahn. Über die Andachtsverrichtung und das sonstige Treiben im Tempel und dessen Hain haben wir schon auf Seite 208 und 159 berichtet.

Beachtenswert sind die zwei „erhabenen Könige" Ni O am Eingang, die große Glocke und die Pagode. Ganz nahe beim Tempelgrund befindet sich ein 66 m hoher zwölfstöckiger Aussichtsturm, zu dessen Spitze man sich mühsam hinaufarbeiten muß. Elevatoren besitzen die Japaner noch nicht, sie halten auch den Bau, in dessen Innerem die Bildnisse von Schauspielerinnen aufgehängt sind, für eine zweite

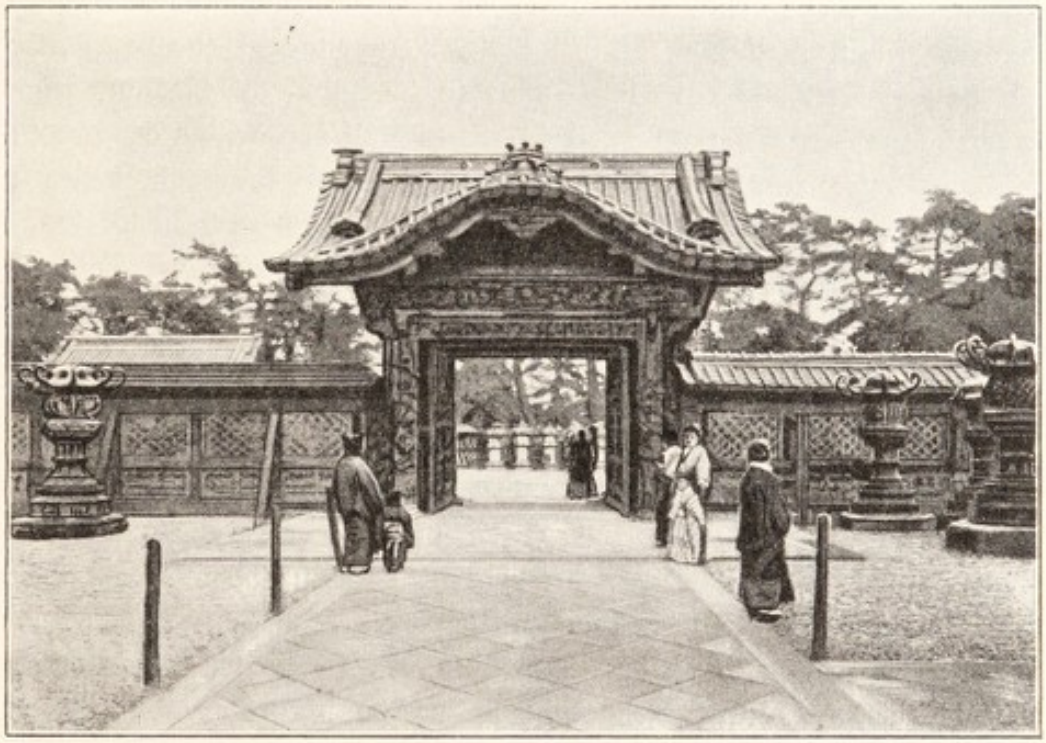
Ausgabe des babylonischen Turmes. Der Obelisk zu Washington, welcher fünf Millionen Mark kostete und zu dessen Spitze ich, weil der Elevator repariert wurde, auf 900 Stufen hinaufstieg, erreicht die Höhe von 166 m. Eine weite Aussicht belohnt indes auch in Tokyo die gehabte Mühe. Über die eiserne Azumabrücke kommt man nach dem mit Falschkirschbäumen geschmückten, sich nordwärts erstreckenden Mukojima auf dem linken Ufer der Sumidagawa. Noch weiter nördlich liegt das durch seine Schwertlilien bei den Japanern beliebte Horikiri.

Von großem Interesse für den Fremden ist die „foreign concession" des Stadtteils Tsukiji, (lies Tskiji = Erde aufgefüllt) etwas nördlich von Shimbashi. Die Straße dahin führt an dem stattlichen Gebäude des Ackerbau- und Handelsamtes vorüber, in welchem auch das mehrfach erwähnte höchst sehenswerte Handelsmuseum sich befindet. In Tsukiji wohnen viele Fremde. Hier ist auch das Hotel Metropole und das „weiße Haus". Die römisch-katholische Kathedrale und die amerikanische Episkopalkirche sind die schönsten fremden Bauten in Tokyo. — Der südlich vom Imperial Hotel gelegene Shibapark mit dem großen Bazar Kwankoba gehört zu den Punkten, welche man gesehen haben muß. Es befinden sich hier die Shibatempel und Grabstätten von sechs Shogunen. Hidetada, (1605—1624), unter dem Namen Taitoku-In verewigt (Nr. 2), ist unter dem Boden einer achteckigen auf acht Säulen ruhenden, mit Kupfer gedeckten Halle beigesetzt. Das mit Gold und Lackarbeit reich verzierte Grabmal enthält nur sein Bild. Zu der Begräbnishalle kommt man auf einem unter Kryptomerien sich dahinziehenden Pfad, der von Hidetadas Gedächtnistempel herführt. Letzterer, ein feines Beispiel minutiöser Kunstarbeit in Holzskulptur und Goldlack, mit Medaillons und Vögeln geziert, enthält auch die Kriegstrommel Iyeyasus. Ähnlich, aber nicht gar so prächtig nehmen sich die Tempel und Grabmäler von Iyenobu, Iyetsugu, Iyeshige, Iyeyoshi und Iyemochi aus. Zwischen dem Shibapark und dem Imperial Hotel liegt ein dem Feuergott Atago gewidmeter Hügel mit einem Turm, der eine weite Fernsicht gewährt.

Von der Station Shinagawa zweigt sich eine nordwärts von der Westseite Tokyos entlang laufende Bahn ab, die Stationen Meguro, Shibaya und Shinjiku berührend, wo sie die von Idamachi (Tokyo) nach Hachioji im Westen gehende Linie schneidet und dann ihren Weg über Mejiro, Itabashi und Akabane nach Nikko fort-



Ein Eckhaus im Yoshiwara zu Tokyo.



Eingang zu den Shibatempeln in Tokyo.

setzt. In Akabane trifft sie mit der von Ueno kommenden Bahn zusammen, so daß alle außen liegenden Punkte der Hauptstadt untereinander und mit dem Zentrum verbunden sind.

Nehmen wir Abschied von Tokyo und folgen wir der Nordbahn über Akabane und Urawa zunächst nach Omiya, von wo die Linie nordwestlich gegen Maebashi hinläuft, in dessen Nähe wir die Heilquellen im Gebiete des Asamayama, Karunasan und Shiranesan besuchen können. Über Karuizawa setzt sich die Bahn nach Nagano, der Hauptstadt der Provinz Shinshu und dann nach Naoetsu, an der Nordküste fort, um über Kashiwasaki, Nagaoka und Sanjo Niigata zu erreichen. Diese Linie betrachten wir jedoch erst später (Seite 360) und fassen jetzt nur die von Tokyo aus viel besuchten Badeorte und Sommerfrischen ins Auge. Wer die künstlichen Gräberhöhlen zu Kita Yoshimi Mura sehen will, muß in Konosu aussteigen. Sonst fährt man weiter bis Takasaki und wechselt dort zunächst für Karuizawa. Dieses kleine, 140 km von Tokyo und 980 m hoch gelegene Dorf wird namentlich von protestantischen Geistlichen als Sommerfrische benützt. Der Landschaftscharakter ist der der mittleren Bergregionen, namentlich der mittleren Hara, wie wir ihn auf Seite 309 beschrieben haben. Von Karuizawa aus besteigt man am besten den leicht zugänglichen Asamayama, den höchsten noch aktiven Vulkan Japans. (Seite 282.) Er ist 2480 m hoch. Sein Gipfel ragt in die subalpine Region, seine oberen Hänge gehören zur oberen Hara und zu der Region des oberen Waldes. (Seite 304 und 305.) Im Gebiete des Asamayama liegen die Schwefelbäder von Kiritsumi. Wer nicht nach dem höchst langweiligen Karuizawa zu gehen gedenkt, fährt entweder bei Takasaki weiter bis Maebashi, dem Mittelpunkt einer bedeutenden Seidenindustrie, und setzt die Reise bis Shibukawa mit der Pferdebahn fort oder benützt auch die direkt von Takasaki nach Shibukawa laufende Tramlinie. Von Shibukawa geht man $2^1/_2$ Stunden nach dem am Abhange des Harunasan 750 m hoch gelegenen Badeort Ikao (Seite 290) mit seinen heißen (45° C.), etwas Eisen und schwefelsaures Natron enthaltenden Quellen, in welchen mehrmals täglich zu baden die Japaner und Japanerinnen aller Stände und jeden Alters beflissen sind. Auch das nahe gelegene Yumoto hat einen Eisensäuerling. Von Ikao ebenso wie von Karuizawa, kann man das nordöstlich im Gebiete des Shiranesan (Seite 282) gelegene Städtchen Kusatsu mit seinen heißen Schwefelquellen (Seite 290) leicht erreichen.

Wer nicht krank ist, wird sich an keinem der erwähnten Orte lange aufhalten, sondern lieber Nikko aufsuchen. Wenn man von Tokyo kommt, so muß man in Omiya den Wagen wechseln. Ist man in Maebashi, so fährt man nach Oyama und wechselt dort nach Utsunomiya, wo man in beiden Fällen aussteigt, um die nach Nikko laufende Zweigbahn durch blumenreiches Gefilde der mittleren Hara zu benützen. Die Linie hält sich an die alte von Zedern eingefaßte „Dankgeschenkbotenstraße" Reiheishikaido, auf welcher der Gesandte des Tenshi von Kyoto nach Nikko reiste, um im Namen seines Herrn dem vergötterten Iyeyasu zu opfern.

Nikko ist eigentlich der Name von dem ganzen 144 km von Tokyo entfernten Bezirk. Die Eisenbahnstation befindet sich am unteren Ende des fast 2 km langen, eine einzige Straße bildenden, ziemlich steil aufsteigenden Dorfes Hachiishi, eines gewerbetreibenden Ortes, wo man hauptsächlich Pelze von japanischem Wild, sowie lackierte Holzschnitzereien und gedrechselte Waren kaufen kann. Teuere „Raritäten" und nachgemachte „Altertümer" sind auch zur Schau gestellt. Auf sehr steilem Pfade kommt man am oberen Ende von Hachiishi zu dem am linksseitigen Bergabhang herrlich gelegenen Kanayahotel, wo man gut ißt, aber im unteren Stock schlecht wohnt, da die Zimmer und Betten sehr feucht sind und ein Modergeruch alles durchzieht. Der buddhistische Heilige Shodo Shonin hatte 860, als er von seiner Einsiedelei im Süden Nikkos nordwärts blickte, eine Vision. Er sah über den Bergen vier verschiedenfarbige Wolken sich erheben und machte sich auf, ihre Bedeutung zu erforschen. Er folgte dem Daiyagawaflusse, welcher teilweise aus dem Chuzenjisee kommend am heutigen Hachiishi vorbeifließt, bis ihm dieser oberhalb des jetzigen Dorfes den Weg völlig verlegte. Da erschien ihm ein Gott und machte ihm aus zwei Schlangen einen Steg. Die dem Publikum unzugängliche rote Brücke Mihashi steht heute an demselben Platze.

Shodo Shonin baute nun auf dem Hügel der vier Wolken, wo vier Götter wohnten, das Kloster der vier Drachen (Shihonryuji) und lebte dort 20 Jahre mit seinen Jüngern, durch Gebet sich vorbereitend, den ausgebrannten Vulkan Nantaisan zu besteigen, wo er endlich das Kloster Chuzenji gründete. Das Kloster der vier Drachen ist das heutige Mangwanji in Nikko. Stürme herrschten zu der Zeit im Tal, aus einer Höhle im Nantaizan hervorbrechend. Da kam Kobo Daishi, machte einen Weg zu derselben und beschwor

sie. Er änderte zugleich den Namen des Gebirges, das bisher „die zwei rasenden Berge“ Futa ara yama oder chinesisch Ni Ko Zan geheißen hatte, in Nikkozan, Berge des Sonnenglanzes, worauf die Stürme ausblieben. — Den Nantaizan zu besteigen, ist eines der verdienstlichsten Werke, die ein Mensch tun kann. Es finden sich demgemäß seit alters Tausende von Pilgern im Juli oder August am Chuzenjisee auf dem Wege dahin. — Wenn man vom Kanayahotel herabkommt, sieht man auf die brausende Daiyagawa und die von Hachiishi talaufwärts ziehende Straße, welche auf einer Brücke unterhalb der abgeschlossenen heiligen Brücke den Fluß überschreitet. Am Abhange des jenseitigen ganz nahen Hügels breiten sich die in einem über alle Maßen herrlichen und majestätischen Zedernhain zerstreuten Mangwanjitempel aus. Bevor Iyeyasu 1616 zu Shizuoka starb (Seite 126), gab er Befehl, seine Leiche in Nikko beizusetzen, und Hidetada errichtete ihm demgemäß im Klostergrunde ein Mausoleum (Seite 126). Der Weg durch den Hain zu den Tempeln führt links an der Sommerresidenz der kaiserlichen Prinzessinnen Kane-no-Miya und Tsune-no-Miya vorbei, die man oft in schwarzer europäischer Kleidung und schwarz verschleiert, von befrackter Dienerschaft gefolgt, auf der Straße sehen kann. Ihr Gang ist der bei Japanerinnen übliche kurze Schritt mit einwärts gebogenen Knieen und vorgebeugtem Oberkörper. Die Dienerschaft ruft allen Begegnenden zu, sich auf die Erde zu werfen, was man von Fremden nicht verlangt. Die Japaner sandten uns indes böse Blicke zu. Nach der Sommerresidenz folgt rechts ein Kwannontempel, dann kommt eine 12 m hohe Kupfersäule, an der Spitze mit vier ineinanderliegenden Lotosblumen geschmückt, deren Blätter Glöckchen tragen. Sie heißt Sorin-to (von Sorin, Klosterhain und to Türe) und ward 1643 errichtet, um die Höllengeister zu schrecken. Vor dem Seite 127 beschriebenen Mausoleum Iyeyasus sind die granitenen Torii ebenso, wie die schöne 31 m hohe, fünfstöckige Pagode, auf der linken Seite des Eingangs besonders beachtenswert. Nahe bei der Schirmtanne, die Iyeyasu auf Reisen mit sich führte, befindet sich der Stall mit dem weißen Pony, das man zu seinem Gebrauch reserviert.

Unfern von Iyeyasus Mausoleum steht ein dem Schutzgott des Nantaizan, dem Onamuji, seinem Weib und seinem Sohn gewidmeter Shintotempel. Diese Gottheiten bewirkten namentlich die Rettung Japans von den Scharen Kublai Chans (Seite 96). Das Mausoleum Yoritomos (Seite 94) ist auch da, trotzdem daß sein beschei-

dener Grabhügel in Kamakura gezeigt wird. Die Äbte des Klosters Mangwanji sind gleichfalls nicht vergessen, doch gilt nach dem Tempel Iyeyasus das Mausoleum Iyemitsus (Tai yu In), für die wichtigste Sehenswürdigkeit Nikkos, obwohl es dem ersteren an Großartigkeit nicht gleichkommt. Durch die prächtigen Spaziergänge der öffentlichen Gartenanlagen gelangt man in das Oberdorf Nikkos, nach Irimachi, wo sich das Nikkohotel und mehrere Logierhäuser befinden.



Die heilige Brücke zu Nikko (jetzt abgebrannt).

Nikko ist einer der schönsten Plätze der Welt. Die Japaner halten es für den allerschönsten und drücken dies durch den vielzitierten Satz aus: „Nikko wo minai uchi wa, kekko to iu na!“ „Nikko nicht gesehen habend noch, großartig zu etwas sage nicht!“ Der brausende Bergfluß im Grunde des Tales mit den rauschenden Wasserfällen und der rot angestrichenen nach dem Brauch der japanischen Urreligion auf Toriibalken (Seite 21) gelegten Heiligen Brücke, die großen Felseneinfassungen am Weg, das an der Bergwand hängende Hotel, die strohgedeckten Hütten, die breiten steinernen zu den Tempeln hinaufführenden Wege, das überall in Hügel gebrochene Gelände, die dicht beieinanderstehenden Kryptomerien, hoch emporragend, mit kerzengeraden von Schlingpflanzen umwundenen Stämmen und dunkler

zartgeformter Belaubung, die üppig aufschießende Vegetation, welche in der feuchten heißen Luft wie in einem Treibhaus wuchert — alles zusammen macht einen Eindruck, wie man ihn weder in Spanien oder Italien, noch im südlichen gemäßigten Amerika erlebt. Nichts ist da tropisch. Weder Palmen wie in Florida oder in der Riviera, noch Baumfarne wie in Neuseeland zeigen sich, und doch übertrifft das Landschaftsbild die genannten Orte an eigentümlicher Schönheit. — Große Steinmauern hat man cyklopisch zusammengefügt, um den Raum für die Tempel zu ebnen. An ihrem Rande laufen überall sprudelnde Bächlein dahin, von zarter Vegetation umsäumt, der die verwitterten basischen Laven reichliche Nahrung zuführen. Besonders gut nehmen sich an diesen Mauern die zierlichen Farnkräuter aus, auch der Steinbrech (Saxifraga sarmentosa, Seite 309), den man bei uns in Hängetöpfen als Zierpflanzen pflegt und die chinesische Sanikel geben ein schönes Bild. — Stumpfzackige Berge, oben kahl, unten mit Zedern bewachsen, überragen die niederen Hügel, die sich von Gebüsch überdeckt zu dem kühlen Talgrunde herabsenken. Natürlich wird es da, wo die Kryptomerien aufhören, plötzlich anders, man kommt aus der Schweiz wieder nach Japan, das Reich der Kiefern und Eichen beginnt. Dem Daiyagawafluß entlang kann ein guter Fußgänger in einem Tage durch das herrliche Tal hinauf zum Chuzenjisee und wieder zurück wandern, ja in den langen Juni- oder Julitagen ist es sogar möglich, über das gleichnamige Dorf nach dem Yumotosee und den heißen Quellen daselbst (Seite 290) zu kommen und nach Nikko zurückzukehren, ohne zu übernachten. Der Landschaftscharakter am Daiyagawa ist zugleich mit der Vegetation auf Seite 314 beschrieben; die Seegegend am Chuzenji findet sich Seite 309 geschildert. Über den Gipfel des Nantaizan und des Shiranesan ist das Nötige auf Seite 302, 303 und 356 nachzulesen, letzteren haben wir auch Seite 282 angeführt. Das reiche Bergwerk Ashio, von welchem die durch Nikko gehenden Kupferbarren auf den von Ochsen gezogenen Schienenkarren herkommen (Seite 257), ist vom Chuzenjisee leicht erreichbar.

Kehren wir von Nikko nach Utsunomiya zurück und fahren wir mit der Nordbahn weiter. Die fünfte Station (Nishinasuno) ist der Ausgangspunkt zu den Badeorten in der Umgebung des Nasunoyama (Seite 282 und 290), die 14. (Motomiya) bringt uns am nächsten zum Bandaisan (Seite 282), über welchen ein Weg nach der Hafenstadt Niigata in der Provinz Echigo führt. Westlich von

Fukuſhima, der 17. Station und dem Mittelpunkt einer ausgedehnten Seidenindustrie (Seite 253) liegt der Vulkan Azumayama, der nach langer Ruhe noch 1893 mehrere Eruptionen hatte. Von Fukuſhima wendet ſich die Bahn öſtlich nach der Küſte hin. Sendai, die Hauptſtadt der Provinz Rikuzen, war 1614 der Sitz des chriſtlichen Daimyo Date Maſamune, welcher den Haſekura Rokuemon nach Rom ſchickte, um dem Papſt ſeine Huldigung darzubringen. Maſamune liegt indeſſen im Buddhiſtentempel Zuihoden begraben. In der Bucht öſtlich von Sendai, zwiſchen Shiogama, wohin eine Zweigbahn führt, und Matſuſhima befindet ſich (bis hinüber nach Kinkwazan) ein wunderbarer Archipel von unzähligen (bis Kinkwazan faſt 800), aus vulkaniſchem Tuff beſtehenden kleinen Inſeln, an welchen die Brandung nagt und ſie in ſonderbare Formen geſtaltet. Fichten haben ſich auf dieſen 20—30 m hohen Eilanden angeſiedelt, welche von den Japanern zu den drei ſchönſten Anſichten (Sankei) ihres Landes gerechnet werden. Miyajima (Seite 330) iſt die zweite, Amanohaſhidate, eine kleine, jetzt verſandete Halbinſel bei Myazu in der Provinz Tango am japaniſchen Meer galt als dritte. Außer Morioka, in der Provinz Rikuchu, Fukuoka und Aomori in Mutſu finden ſich keine Orte von Bedeutung mehr an der Nordbahn. Aomori iſt der Hafenplatz für Hokkaido (Hakodate).

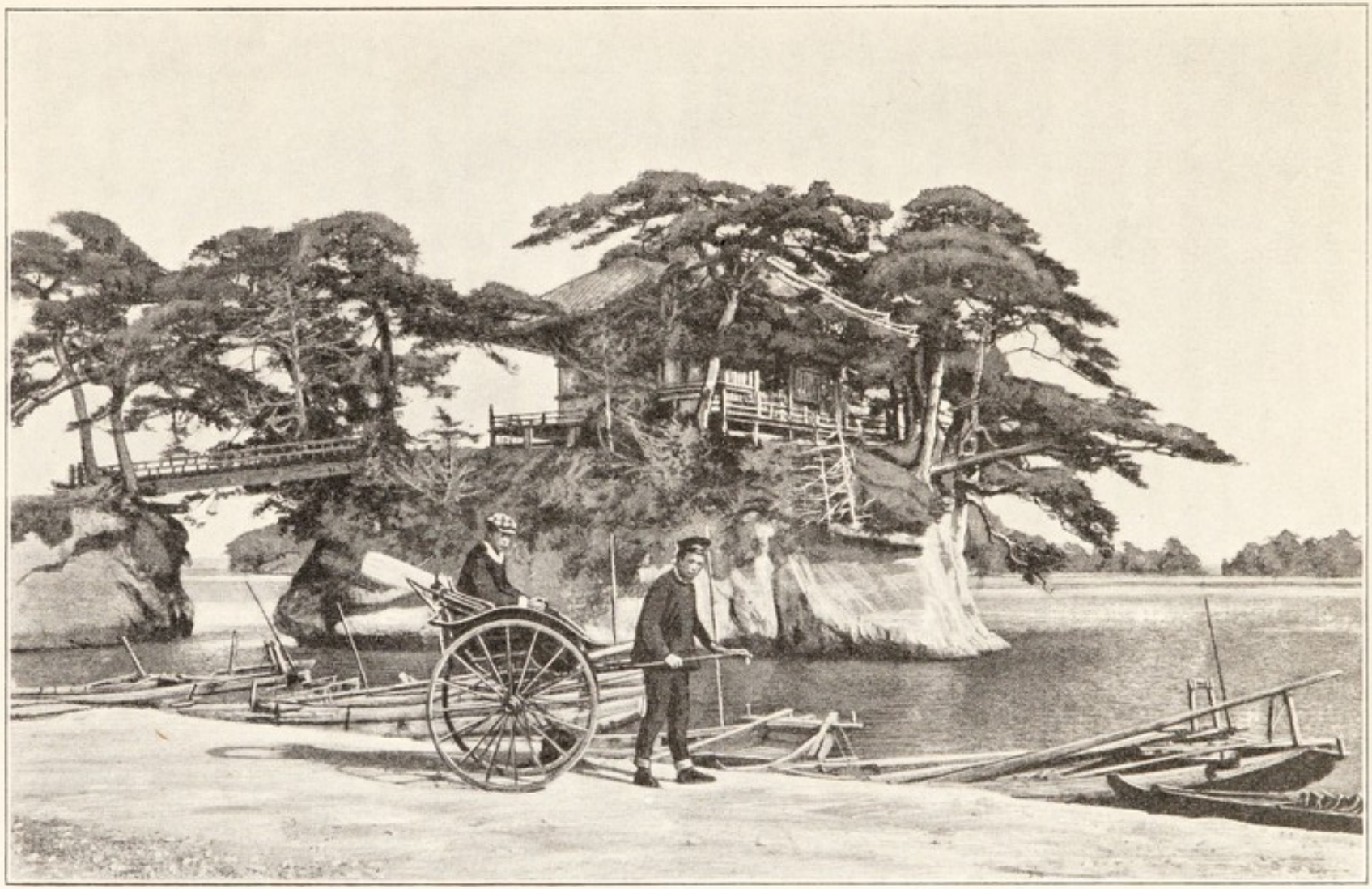
Von Honjo, dem nördlichen Stadtteil Tokyos auf der Oſtſeite der Sumidagawa zieht ſich die Naritabahn zunächſt nach Chiba, einem von den Produkten des Meeres lebenden Städtchen in der Provinz Shimoſa, durch einförmiges, unintereſſantes Land der tertiären und poſttertiären Formation. Die Züge laufen dann direkt über Sakura nach dem Städtchen Choſhi am Stillen Ozean; von Sakura geht eine Zweigbahn über Narita nach Sawara. Nur Narita intereſſiert uns. Hier befindet ſich nämlich der berühmteſte und älteſte Tempel Fudos, des dravidiſchen Siwa, der als Gott der Weisheit oder urſprünglich der Gerechtigkeit und als Donner in das japaniſche Pantheon kam. Kobo Daiſhi hatte 806 ein geſchwärztes Holzbild von ihm aus China mitgebracht und bei Kyoto aufgeſtellt. Als unter Kaiſer Suzaku (931—947) der Taira Maſakado revoltierte und ſich in den öſtlichen Provinzen zum Herrſcher ausrufen ließ, nahm man die Zuflucht zum Gebet. Suzaku ſetzte ſein Vertrauen auf Fudo und brachte deſſen Holzbild auf den Kriegsſchauplatz mit dem Erfolg, daß Maſakado bald geſchlagen und getötet wurde. Nun wollte man den Gott wieder heimnehmen,

aber er machte sich so schwer, daß man ihn nicht von der Stelle brachte. Man baute ihm deshalb in Narita einen Tempel und brachte auch Mommus Schwert zur Verehrung dahin (Seite 65). Das Heiligtum ward zum berühmten Wallfahrtsort, namentlich als der Schwerpunkt Japans nach Kamakura und später nach Yedo verlegt wurde. Man stattete den Tempel prächtig aus, und am 28. jeden Monats finden sich Tausende von Pilgern dort ein. Bei Narita verehrt man auch den apotheosierten Gemeindevorsteher Sogoro, dessen Familie 1644 vom Daimyo von Sakura wegen Insubordination „mit Wurzeln und Blättern" ausgerottet wurde (Seite 136).

Bei der Station Tabata, zwischen Ueno und Akabane in Tokyo, zweigt sich eine Bahnlinie nach Mito ab, welche dann an der Küste des Stillen Ozeans nordwärts nach Sendai (s. o.) läuft. Das Schloß der Prinzen von Mito (Seite 163) ist uns erhalten geblieben, der öffentliche Garten wurde von Tokugawa Nariakira, genannt Rekko (Seite 168), als sein Privatgarten angelegt, in dessen Villa er sich zurückzog.

Wenden wir uns jetzt zu der Seite 354 namhaft gemachten Bahn von Karuizawa nach Nagano und Naoetsu, einer der schönsten Linien Japans, die bei Karuizawa in der Höhe von 980 m beginnt, über den südlichen Abhang des Asamayama zieht und sich allmählich zur Nordküste herabsenkt, auf zerrissenes Gelände und tief unten liegende kultivierte Täler einen Ausblick gestattend. Im Tempel Zenkoji zu Nagano finden sich die „Buddhabilder", welche der König von Kudara der Kaiserin Kimmei (540—572) als Tribut schickte. Pilger aus allen Gegenden des Reiches wallfahren dahin. Die schön gelegene Stadt treibt Industrie, namentlich Weberei, und besitzt viele öffentliche Gebäude in europäischem Stil. Von der kleinen Hafenstadt Naoetsu läuft die Bahn durch einförmiges Küstenland nach Kashiwasaki und wendet sich dann ostwärts in den Petroleumbezirk bei Nagaoka. Man gräbt die Brunnen mit der Hand und hat sich schon über 200 m tief in die Erde gewühlt. Das Öl durchdringt den Boden überall, weshalb man kein gutes Trinkwasser bekommt (Seite 258). Die ganze Küste von Echigo ist in säkulärer Hebung begriffen, weshalb das Meer immer weiter zurückweicht. Niigata ist der Ausgangspunkt für die Insel Sado, wo sich Goldminen befinden, hat aber sonst geringe Bedeutung.

Die Westküste der Hauptinsel ist durch eine vom Biwasee nach Nanao führende Linie erschlossen, an welcher die Städte Fukui und



Inseln von Matsushima bei Sendai.

Kanazawa liegen. In Daishoji sind heiße Quellen. Kanazawa produziert das Kutaniporzellan. Bei der Station Tsubata zweigt sich die neue Linie nach Toyama und Naoetsu ab, so daß jetzt Niigata in direkter Verbindung mit Kyoto steht.

In Zentraljapan liegt das Hauptgebirgsland der Insel Hondo. Von der Brillenbrücke Meganebashi in Tokyo führt ein Omnibus fast nach Idamachi und von hier geht eine Eisenbahn zur Vorstadt Shinjiku. Ihr schließt sich eine durch ziemlich ebenes Land gelegte Linie westwärts nach Hachioji an, welche mit der Zeit nach Kofu verlängert werden soll. Diese Stadt, in der Provinz Koshu befindlich, treibt Seidenweberei und liegt im Quellengebiete des Fujikawaflusses, welcher in den hohen Bergen von Nordost-Koshu seinen Ursprung nimmt. Der nördlichste derselben, der Yatsugatake, erreicht mit dem höchsten seiner Gipfel 2710 m (Faulhorn 2683 m, Rigikulm 1800 m, Mount Kosciuszko 2187 m). Der Komagatake von Koshu, nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Berg westlich davon, in der Provinz Shinshu (2590 m), oder mit dem Vulkan Komagatake in der Provinz Oshima auf Hokkaido (Yeso, 1146 m) oder mit dem Komagatake im Hakonedistrikt (1370 m), mißt 3000 m, der Hoosan 2910 m, der Shiranesan 3128 m. Letzterer ist nicht zu verwechseln mit dem Shiranesan bei Kusatsu (2280 m) und dem Shiranesan bei Nikko (2680 m), welche beide noch tätige Vulkane sind. Der Akaishisan weiter südlich erhebt sich zu 3094 m, übertrifft also den Libanon noch um 28 m (Urirotstock 2932 m). Alle diese hohen Berge werden sowohl von Touristen, als auch namentlich von japanischen Pilgern erklommen, welche es für ein hohes Verdienst halten, auf ihrem Gipfel zu beten. Der Hoosan ist der nächste bei Kofu. Die Ostgrenze von Shinshu wird zum Teil durch diese Berge bestimmt, während die Westgrenze derselben Provinz, gegen Hida und Etchu hin, von einer Reihe nicht minder gewaltiger Kolosse festgestellt ist. Der höchste derselben, der Ontake, 3262 m hoch, liegt am südlichsten. Der Ätna übertrifft ihn nur um 50 m. Der Titlis im Triftgebiet der Alpen (3239 m) bleibt hinter ihm zurück. Der Norikuratake (3210 m) liegt nördlich von ihm, dann folgt der Hodakayama (3079 m) und der Yarigatake (3140 m) an der Grenze von Hida, während der Tatejama (2804 m) sich in Etchu befindet und der Orengeyama (3079 m), der nördlichste von allen, die Grenze zwischen der letztgenannten Provinz und Shinshu bestimmen hilft. Inmitten Shinshus, zwischen dem Ontake und dem Kishu-Komagatake liegt der Shinshu-Komagatake (2590 m). Die ganze

Provinz ist ein Bergland, eine Hochebene mit zerrissenen Tälern und mit überall während der Tertiärzeit ihr aufgebauten vulkanischen Gipfeln und Erhebungen.

Durch dieses Bergland führte schon in alter Zeit eine Straße, vom Biwasee beginnend und im Norden der Owaribai dem Laufe des Kisogawaflusses folgend, zwischen dem Ontake und dem Kishu-Komagatake gegen den Vulkan Asamayama hin, um sich von dort nach den östlichen Provinzen zu wenden. Diese Straße hieß, im Gegensatz zum Tokaido oder östlichen Seeweg, der „mittlere Bergweg", Nakasendo, und verband zur Tokugawazeit Kyoto mit Tokyo über Karuizawa. In nicht gar zu langer Frist wird wohl eine Eisenbahn von Gifu nach letzterem Städtchen gebaut werden und die Stelle des mittleren Bergweges einnehmen.

Die jetzige Straße führt von Gifu aus zuerst durch ebenes kultiviertes Gelände und tritt alsbald in das erst flache Tal des Kisogawa ein, welchem sie, mehr und mehr von Bergen eingeschlossen, gen Norden hin entgegengeht. Bei Ota wird der Fluß auf einer Fähre überschritten. Aus den Walddistrikten kommt viel Holz den Kiso herab, und zwar bindet man die Stämme nicht zu Flößen zusammen, sondern läßt sie, mit einem Zeichen des Eigentümers versehen, einzeln herabschwimmen. Bei Nishikori in Mino landen sie an Reusen und werden nach ihrem Zeichen von Beamten sortiert. Es ist meistens Weichholz von Chamaecyparis obtusa und Chamaecyparis pisifera, dem japanischen Lebensbaum. Bergulmen („Asushi"), Keyakiulmen und Wacholderbäume („Nuzu") werden noch höher geschätzt. Wie in den Holzdistrikten des Schwarzwaldes zeigt sich die Bevölkerung rauher und ärmer, je weiter man talaufwärts kommt. In das wildromantische Quellengebiet des Kiso bei Sawara am Westabhang des Komagatake verlegt die Sage den Schauplatz von Midsunoe, dem Sohn der Uferinsel Urashima, obgleich das älteste Gedicht im Manyoshu (Seite 57) ausdrücklich vom Ozean spricht. Irrtümlicherweise wird Midsunoe oft „Urashima" geheißen.

Bei Fukushima ist die Wasserscheide erreicht. Der Nakasendo tritt in das Quellengebiet des nordwärts strömenden Chikumagawa. Das Hochland wird einförmiger, bietet aber bei hellem Wetter oft herrliche Aussichten. Von dem Paß Torii toge aus erblickt man den Gipfel des südwestlich gelegenen Ontake (3262 m). Granittorii schmücken hier die Straße, der nächste, etwas höhere Paß bei Shiojiri (1000 m), zeigt den Suwasee in der Tiefe, wo sich heiße Quellen

befinden. Der dritte und höchste Paß bei Wada (1616 m, Simplon 2000 m) mit herrlicher Aussicht über die Berge im Süden und Westen führt bald ins Freie. Bei der Station Oya ist die Eisenbahn nach Karuizawa erreicht.

Die Insel der „vier Länder", Shikoku, bleibt uns noch zur Betrachtung übrig. Ihre südliche Lage und geringere Erhebung läßt im Verein mit dem Kuroshiwostrom dem Winter keine große Gewalt. Die Insel hat das Klima von Algier, Tunis, Südcarolina, Kalifornien, Südaustralien, Valparaiso und Buenos Ayres. In der Provinz Tosa erntet man den Reis zweimal im Jahr. Orangen gedeihen vorzüglich. Der Kamphorbaum wächst allenthalben wild.

Mitsugahama ist der erste Punkt Shikokus, an welchem man mit den Dampfern der Nippon Yusen Kaisha auf dem Wege von Shimonoseki nach Kobe vorbeifährt. Die Küstendampfer legen hier an. Mitsugahama ist durch eine schmalspurige Bahn mit Matsuyama verbunden. Stündlich geht ein Zug ab. Die Stadt gehörte seit Iyeyasus Zeit der Familie Matsudaira, von welcher auch er abstammte. Das Daimyoschloß ist das schönste der wenigen, die nicht der Zerstörung anheimfielen, und gewährt eine herrliche Aussicht auf das Binnenmeer und die fernen Berge der Provinzen Suwo und Aki im Norden, auf die Stadt und den 1900 m hohen Ishizuchiyama im Osten und auf die Hügel und grünen Gelände der Provinz Iyo im Süden. Wie alle Daimyoschlösser besteht es aus Holz und ruht auf einem Unterbau von cyklopisch verbundenen Granitblöcken. Es hat nur drei Stockwerke. — Die zierliche, weiße, als „Tobeyaki" bezeichnete Fayence kommt aus dem Tobe unfern von Matsuyama. Eine Straße führt von letzterem Platze nach Saijo an der Nordküste von Iyo, in dessen Nähe sich das Seite 258 erwähnte Antimonbergwerk Ichinokawa befindet. Die Kupfermine von Beshi (Seite 257) ist von Saijo aus über über Izumikawa leicht erreichbar. Von Matsuyama führt ein Weg erst südlich nach Kumamachi, über die herrlich bewaldeten Ausläufer des Ishizuchiyama und dann westlich durch die Provinz Tosa nach deren Hauptstadt Kochi, von wo man mit dem Küstendampfer in 16 Stunden Kobe erreichen kann. Das Daimyoschloß der Barone von Tosa zu Kochi ist jetzt als öffentliche Bibliothek eingerichtet. Der Süd- und Westküste von Tosa und der Westküste von Awa entlang kommt man zur Hauptstadt der letzteren Provinz, nach Tokushima. Dampfer gehen von hier jeden Abend nach Osaka, wo man am anderen Morgen anlangt. Die Stadt ist

die größte auf Shikoku, bietet jedoch das gewöhnliche Bild japanischer Niederlassungen. Durch die zweiteilige Meerenge von Naruto, nördlich von Tokushima, zwischen Shikoku und Awaji, strömt das Meer zur Flutzeit rauschend und schäumend ein, an das Brausen des Niagara oberhalb des Falles erinnernd. Der größte Fluß Shikokus und auch der längste, Yoshinogawa geheißen, mündet nördlich von Tokushima in die Bucht. Auf jeder Seite von ihm zieht eine lange Straße westwärts hin; die südliche überschreitet zuletzt die Höhen und wendet sich der Küste zu, von wo aus man nach Saijo (s. oben),



Hütte in Sawara.

oder nach Takamatsu in der Provinz Sanuki, kommen kann. Die nördliche führt von Hiruma nach Kotohira oder Kompira, wo sich ein von Kobo Daishi gegründetes Heiligtum der gleichnamigen Meergottheit befindet, welche bald für eine Deifikation des Gangeskrokodils, bald für eine andere Form des Gottes Susanoo erklärt wird.

Der früher buddhistische Tempel gehört seit der Restauration den Shintoisten. Von dem noch erhalten gebliebenen buddhistischen Portalhaus führen 572 Steinstufen zu ihm hinauf. Das Mitsu domoe (Seite 244) ist als Wappen der Gottheit ebenso wie ein Ideogramm, welches phonetisch die erste Silbe ihres Namens ausdrückt, überall

angemalt. Tausende von Pilgern wallfahrten zu den Festtagen nach dem Heiligtum Kompiras.

Takamatsu, die Hauptstadt der Provinz Sanuki, besitzt ein altes Daimyoschloß, früher der Matsudairafamilie gehörig, welches man vom Deck der hier vorbeifahrenden Dampfer der Nippon Yusen Kaisha aus sieht (Seite 334). Küstendampfer vermitteln den Verkehr der Stadt mit Kobe und Osaka.

Werfen wir jetzt einen Blick auf die Insel Yezo, die nördlichste der Gruppe, wohin sich die letzten Reste der Ainu zurückgezogen haben, die in alter Zeit ganz Japan bevölkerten. Obgleich die nördlichste Spitze der Insel auf dem gleichen Breitengrade wie Mailand liegt (45° 5'), ist ihr Klima wegen der kalten Meeres- und Luftströmungen, welche sie treffen, und wegen der dichten sie bedeckenden Wälder rauh und ihr Winter lang und schneereich. Hakodate, mit Rom auf gleicher Breite, hat in den tiefsten Wintertagen oft 12—15° C Kälte, während 60 cm hoher Schnee die Erde bedeckt. Das Land erschien deshalb dem erobernden Volk der Japaner, das von jeher die Wärme liebte und nicht viel auf schwere Kleidung hielt, wenig begehrenswert. Takeda Nobuhiro und seine Nachkommen setzten sich auf dem südlichsten Punkt der Insel fest, und Iyeyasu bestätigte die letzteren als Herren des Landes. Sie residierten im heutigen Fukuyama und nannten es nach ihrem eigenen Namen Matsumae.

Während der erleuchteten Regierung (Meiji) Mutsuhitos beschloß man, Yezo zu kolonisieren und gab ihm zunächst den chinesischen Namen „Hokkaido" („Nord-meer-weg"). Die Versuche, Ackerbau in großem Maßstab durch japanische Kolonisten zu betreiben, hatten keinen Erfolg, man überließ die Sache der Zeit, teilte das Land in 10 Provinzen und erhob Sapporo zur Hauptstadt. Die Kohlenbergwerke Poronai und Yubari entwickelte man durch Sträflingsarbeit und verband sie mit Sapporo und den Häfen Otaru und Mororan durch Eisenbahnlinien. Man beutete den Schwefel des Vulkanes Atosa-nobori gleichfalls durch Sträflinge aus und sorgte für eine Kommunikation mit dem an der Küste liegenden Kushiro. Das Holz der Wälder fing man an auszuführen, verwendete es auch zur Papierfabrikation.

Von Yokohama laufen zwei bis dreimal in der Woche Dampfer nach Hakodate. Die Gesamtbevölkerung Hokkaidos beträgt 700000 Einwohner. Darunter sind nicht ganz 17000 Ainu. Letztere (Seite 193) leben von Fischfang und Jagd. Den anderen Ansiedlern ist, wenn sie

nicht von der Regierung angestellt sind, das Meer gleichfalls hauptsächliche Erwerbsquelle.

Hakodate liegt auf einer Halbinsel am Fuße eines 353 m hohen Felsens, welchen man mit dem von Gibraltar vergleicht und auf dem jetzt ein Fort errichtet wird. Der noch zugängliche Teil gewährt eine weite Fernsicht nach beiden Seiten der Tsugarustraße. Ein kleines Museum im öffentlichen Garten, eine Seemannsschule und einige Tempel bilden die Sehenswürdigkeiten der Stadt, in welcher nur wenige Fremde wohnen. Yunokawa, 3 km weiter östlich, besitzt heiße Quellen. Die Vulkane Esan (590 m) und Komagatake (1146 m) kann man von Hakodate aus erreichen. In der Nähe des letzteren liegen zwei kleine Seen, der östliche größere Onuma und der kleinere westliche Junsai-numa, nach den auf seinen Wasserspiegel schwimmenden Enzianseerosen („Junsai") benannt. Eine Wasserstraße führt von Hakodate an letzterem vorüber zur Volkanobay und dann ihrer Küste entlang nach Mororan, wohin man indessen vorteilhafter den täglich laufenden Dampfer benützt. Von hier geht die Eisenbahn am Stillen Ozean her und an mehreren Ainudörfern (Horobetsu, Shiraoi), sowie an dem durch seine Solfataren bekannten Noribetsu vorbei nach Tamakomai, wo man aussteigt, um das Ainudorf Piratori (Seite 194) zu besuchen.

Die Bahn wendet sich alsdann durch Waldgebiet nach Oiwake, der Zweigstation nach den Kohlenminen von Yubari, und zieht darauf nördlich nach Iwamizawa weiter. Nordöstlich geht von hier eine Bahn nach dem berühmten Kohlenplatz Poronai, während eine nördliche die Gegend um Sorachifuto eröffnen soll. Die Hauptbahn verläuft südwestlich auf Sapporo zu. Diese von der Regierung angelegte und zur Metropole der zu kolonisierenden Insel bestimmte Stadt zählt etwa 30000 Einwohner und besitzt eine Ackerbauschule, sowie ein kleines Museum. Ainu gibt es hier nicht. Die Eisenbahn geht von Sapporo nach der nur 35 km entlegenen Hafenstadt Otaru weiter, welche man in zwei Stunden erreicht. Heringfischerei wird betrieben. Die Ausfuhr ist ziemlich bedeutend.

Nach Otaru kann man von Hakodate aus auch durch das japanische Meer mit dem Küstendampfer in ungefähr 20 Stunden gelangen. Man kommt an Fukuyama vorbei, wohin ein besonderer kleiner Dampfer in sechs Stunden fährt, da das Städtchen keinen Hafen besitzt. — Kushiro, an der Südostküste, ist der Hafen für den am Vulkan Atosanobori gewonnenen Schwefel. In der Nähe finden sich prä-

hiſtoriſche Grubenwohnungen der Koropokuru, ebenſo wie bei Abaſhiri an der Küſte nördlich vom Vulkan.

Mit der Zeit wird ſich Hokkaido zu einem reichen Lande entwickeln. Jetzt iſt der Aufenthalt daſelbſt für Fremde nichts Angenehmes, zumal da Schwärme von Moskitos und Bremſen in dem ſehr heißen Sommer ſowohl am Tage als zur Nachtzeit ſich als Quälgeiſter der ſchlimmſten Sorte erweiſen.

Die in einer langen Linie von Hokkaido nach Kamtſchatka ſich erſtreckenden „Tauſend Inſeln“ (Chiſhima) der Kurilen wurden 1874 von Rußland an Japan abgetreten unter der Bedingung, daß letzteres ſeinen Anſpruch auf den ſüdlichen Teil von Saghalien aufgäbe. Die Inſeln, auf welchen die Koſaken alles Wild, mit Ausnahme der Bären, ſchon längſt faſt ausgerottet haben, legen der Schiffahrt durch die hier infolge des Zuſammenſtoßes der kalten und warmen Meeresſtrömung ſich erzeugenden Nebel große Schwierigkeiten in den Weg. Kunaſhiri, Shikotan und Etorup ſind die ſüdlichſten, noch am meiſten bekannten Inſeln der Gruppe. Erſtere beſitzt einen 2400 m hohen Vulkan, den Chachanobori, und mehrere Solfataren, wo man Schwefel gewinnt. J. Milne hält die auf den Kurilen anſäſſige Bevölkerung für Abkömmlinge der in grauer Vorzeit auch in Japan heimiſchen Grubenbewohner, der ſogenannten Koro pok guru.

Die von Tanegaſhima und Yakuſhima im Süden Kyuſhus nach dem unter dem Wendekreis des Krebſes gelegenen Formoſa hinziehende Inſelreihe, welche von den Chineſen als Luchu, von den Japanern als Ryu-kyu bezeichnet wird, hat, wie ihre von Baſil Hall Chamberlain erforſchte Sprache beweiſt, die nächſten Verwandten der Japaner zu Bewohnern. Beide Völker verſtehen einander jedoch nicht, wie ja auch das Katalaniſche in Barcelona dem Spanier in Madrid unverſtändlich bleibt.

Die Bewohner der Luchuinſeln leben faſt nur von Bataten (sweet potatoes) und vom Mark der Drehpalme Cycas revoluta. Auf Yaeyama in der Nähe von Formoſa herrſchen bösartige Wechſelfieber.

Naſe auf Oſhima und Naſa auf Okinawa ſind die Hafenplätze, welche hie und da von einem Fremden beſucht werden.

Zu dieſen Beſitzungen kam beim Friedensſchluß zu Shimonoſeki, am 17. April 1895, noch die Inſel Formoſa. Dieſelbe iſt etwa ſo groß wie die Schweiz. An der Weſtküſte erſtreckt ſich eine breite Ebene, ungefähr 30 km weit ins Land hinein, äußerſt fruchtbar und von Chineſen, die erſt ſeit 1564 aus Fokien („Hoklos“) und Kanton

(„Hakkas") herüberkamen, kolonisiert und sorgfältig angebaut. Chinesische Bauernhöfe und schöne Weiler, von hohem Bambusgebüsch umgeben, zeigen sich allenthalben. Reis und Zuckerrohr wird hauptsächlich kultiviert. Man sieht weite Ananasfelder in der Nähe der Städte. Bataten sind die gewöhnliche Nahrung des gemeinen Volkes. Man pflanzt auch viele Arecapalmen und Bananen und benützt das Mark der Drehpalme als Sago. Frauen tun die Arbeit und hinken auf ihren nach der Mode in Fokien verkrüppelten Füßen elend durch die Furchen. Sie tragen weiße, mit blauen Bändern eingefaßte Kittel und Hosen. Die wohlbeleibten gelben Männer machen den Eindruck von Tagedieben, welche alle auch schwere Arbeit den Frauen überlassen. Palmen und Bambusbüsche umsäumen die Gehöfte. Die weite Ebene ist von zahlreichen Flüssen bewässert, die von den Bergen herniederströmen und, für kleinere Fahrzeuge zugänglich, oft tief in das Innere der Insel führen. Wo im Osten die Hügel beginnen, um bald zu hohen Bergen anzusteigen, da haben sich halbzivilisierte Malaien, die Pepohoanen oder „Fremdlinge der Ebene", von den Japanern „Jikoban" genannt, niedergelassen. Wahrscheinlich wurden sie durch die Chinesen von der Küste her landeinwärts gedrängt. Sie haben von diesen die Art der Ackerwirtschaft angenommen, aber ihre Häuser sind besser gebaut, als die der letzteren, obgleich sie auch nur aus Bambusgeflecht und Lehmwickeln bestehen. Rauhe, kaum gangbare Pfade führen durch die Talgründe, welche oft von Wildbächen verheert und mit Gerölle gefüllt werden, so daß ihre Kultur sehr zurückbleibt. Bald erhebt sich das Gebirgsland, welches den größten Teil Formosas einnimmt und in dem zentral gelegenen Mount Morrison (Niitakayama, „neuer hoher Berg") zu 4341 m, in dem weiter nördlich emporragenden Mount Sylvia (von den Japanern „Schneeberg" Setsu-ri-san geheißen), zu 3900 m ansteigt. (Jungfrau 4167 m). Da sich ersterer unter dem Wendekreis des Krebses befindet, so bleibt er auch im Winter meistens schneefrei. In einer Höhe von 3000 m sind diese Berge völlig kahl; von da bis herab auf 2000 m kommen Fichtenwälder; bis 1800 m folgen Zedern und Lebensbäume. Das ganze übrige Gebirge deckt tropischer, von Schlingpflanzen durchwobener, mit Palmen, Farnbäumen, Lorbeerarten und Myrten geschmückter Wald, aus welchem da und dort riesige Kamphorbäume hervorragen. Wilde Malaienstämme, vielerlei Sprachen redend und einander mit vergifteten Pfeilen bekämpfend, bewohnen dieses Waldgebiet, wo böse Wechselfieber auf den eindringenden

Fremdling lauern. Im Süden haben sich 18 Kaliestämme, etwa 10000 Seelen zählend, unter einen gemeinsamen Häuptling gestellt. Nördlich von ihnen finden sich die Butang und östlich von der Stadt Tainan die Butanlang. Ihr Nachbarstaat hat den Namen Pilam. Die Pschuihoan sind Kannibalen, ganz im Norden haben sich die halbzivilisierten Shekoan in den Tälern angesiedelt.

Ganz Formosa wird von ungefähr $2^1/_2$ Millionen Chinesen bewohnt. Die Zahl der dort ansässigen Japaner beträgt nicht mehr als 10000, die der wilden Stämme im Innern nimmt man auf etwa 100000 an.

Gegen Osten hin fällt das Gebirgsland, namentlich zwischen Soo und dem Wendekreis des Krebses in einigen Stufen plötzlich ab. Die ganze Ostküste hat keinen Hafen, und an manchen Orten steigt das Ufer 200 m hoch aus den donnernden schaumgekrönten Wogen auf. Enge cañonartige Täler und Schluchten ziehen ähnlich wie die kleineren auf der Westküste Neuseelands, tief in die Berge hinein, mit ihren senkrechten schieferigen Felswänden die Sohle um 1500—2000 m überragend, und das berühmte Yosemitetal in der Sierra Nevada bei San Francisco, dessen Wände sich zu 900 bis 1000 m erheben, an Großartigkeit hinter sich lassend.

Die Chinesen entdeckten Formosa schon frühe und nannten es Tai wan, was „Garten der Meeresströmung" heißen soll. Sie ließen die von wilden Malaien bewohnte Insel unbeachtet, bis 1564 Yutayen, der Admiral des Kaisers Kiatsing einen berüchtigten Piraten besiegte, welcher den Hafen der Pescadores zu seinem Schlupfwinkel gewählt hatte. Von dieser Zeit an begannen Chinesen aus der nahen Provinz Fokien allmählich die Südwestküste Formosas zu besiedeln. Fast gleichzeitig bemühte sich Spanien und bald darauf Holland, die schöne Insel zu gewinnen. Spanier hatten 1570 die nahen Philippinen endgültig besetzt. Von Manila schickten sie 1626 eine Flotte, bestehend aus 12 Schiffen, nach Formosa und bauten das Fort Salvador daselbst, nahmen auch nach einem Sieg über die Holländer die Pescadores und befestigten sie. Schon 1634 wurden die Spanier von den Holländern geschlagen und von Formosa vertrieben. Letztere errichteten dann das Fort Zelandia, dessen Ruinen bei Anping heute noch stehen.

In China besiegten während dieser Zeit die Tataren (Mandshu) die Mingdynastie und bemächtigten sich des Thrones. Einer derjenigen, die am längsten für die angestammte Herrscherfamilie kämpften, war

Tshing-tshi-kong aus Fokien, der Sohn eines Piraten. Von den Anhängern der Mandshu geschlagen, faßte er den Plan, ein eigenes Königreich auf Formosa zu gründen. Mit 900 Schiffen erschien er 1661 vor den Mauern Zelandias, eroberte die Feste nach 4 Monaten und gewährte den Holländern freien Abzug. Er richtete sich in seinem neuen Reiche ein. Viele Anhänger kamen von Fokien herüber und siedelten sich in der fruchtbaren Ebene an. In die von den Spaniern bei Kelung angelegte Feste warf er eine Besatzung. An der Mündung der Tamsui, wo er eine gute Ankerstelle fand, erbaute er ein Fort. Er gilt auch als der Gründer der hauptsächlichsten Städte und führte die chinesischen Gesetze ein.

Als 1673 die Vizekönige von Fokien und Kanton sich aufs neue gegen den Mandshukaiser empörten, nahm Tshing-tshi-kongs Enkel teil an dem Aufstand. Er wurde besiegt. Formosa ward 1683 chinesisch und blieb es bis zur Abtretung an die Japaner, welche das Land in drei Provinzen teilten und ihnen, sowie den Hauptstädten derselben, die chinesischen Namen Taihoku (Nord-), Taichu (Mittel-) und Tainan (Süd-Formosa) beilegten.

Von Kobe aus kommt man auf einem Dampfer der Nippon Yusen Kaisha, auf welchem es aber nur japanisches Essen gibt, für 60 resp. 24 Mk. über Moji in $4^1/_2$ Tagen nach Kelung, dem im Norden der Insel gelegenen einzigen guten Hafen derselben. Die Stadt ist 1 km von letzterem entfernt und hat 10000 Einwohner. Eine Eisenbahn führt von Kelung durch schöne Landschaft nach der von den Japanern Taihoku, von den Chinesen Taipeh genannten Hauptstadt der gleichnamigen Provinz. Taihoku ist mit Mauern befestigt und hält eine japanische Garnison. Alle japanischen Beamten der Provinz wohnen hier, während die Europäer sich in der nördlich von den Mauern gelegenen Vorstadt Twatutia halten müssen. Die Bevölkerung Taihokus, das ein ganz chinesisches Aussehen zeigt, wo aber auch das Jinrikisha sich schon eingebürgert hat, besteht aus 112000 Chinesen und 5800 Japanern; das an der Mündung des gleichnamigen Flusses gelegene Hafenstädtchen Tamsui hat 7000 Einwohner, darunter 150 Japaner.

Von Taihoku kommt man mit der Eisenbahn über das unbedeutende Taichu nach Tainan, der Hauptstadt Südformosas, wo ungefähr 100000 Chinesen und 2300 Japaner wohnen. Als Hafen Tainans gilt Anping, welches durch die Ruinen des holländischen Forts Zelandia bekannt ist. In dem von Wechselfieber heimgesuchten

Städtchen befinden sich mehrere europäische Handelshäuser, mit dem Export von Zucker beschäftigt. Der Hafen ist so seicht und zugleich der Brandung ausgesetzt, daß man die Passagiere in einer Art Floß aus dicken Bambusstämmen von dem 3 km weit abliegenden Schiffe landen muß. Die Bambusstücke sind am Feuer gebogen, so daß das Floß eine hohle Form erhält. Sie werden dann durch Stricke aus Palmfasern verbunden. Ein mächtiger Holzklotz, fest in der Mitte des Flosses angebracht, stützt den Mast, der ein großes Mattensegel trägt. Auch nicht ein Nagel wird beim Bau dieses Fahrzeuges verwendet. Das Sonderbarste ist der für die Passagiere bestimmte Teil, eine große Bütte, welche vier Personen faßt und so tief ist, daß man nicht über ihren Rand hinaussieht. Sie ist nicht befestigt, so daß die Fremden glauben, man werde weggespült, und daß sie vorziehen, dieselbe zu verlassen und sich an den Planken des Flosses festzuklammern.

Tainan bedeckt ungefähr 8 qkm und ist mit Mauern umgeben, Gärten und Felder nehmen jedoch einen großen Raum ein. Noch viele Spuren erinnern an die Zeit der holländischen Herrschaft, namentlich die Ruinen des Forts Provincia und große, mit schönen Bäumen bepflanzte Gärten. Die Vorstädte bilden eine Menge Rasenwege, welche zwischen riesigen Kaktusarten, blühenden Fuchsien und zierlich sich über den Pfad neigenden Bambusbüschen hindurchführen. Im übrigen gleicht Tainan dem gewöhnlichen Bild chinesischer Städte Es ist reinlich gehalten und gepflastert. Mehrere Handelshäuser führen europäische Waren. Einige fremde Kaufleute und Missionäre sind da.

In neun Tagen kann man mit einem Dampfer der Osaka Shosen Kaisha um Formosa herumfahren und alle Küstenorte besuchen. Es sind unbedeutende Städtchen, wo man kaum eine Nachtherberge findet. Auf dem „Südkap" Nansha steht ein Leuchtturm. In Takao ist ein britisches Konsulat; der Konsul hält sich jedoch meistens in Anping auf.

Von letzterem Hafenplatz führt ein Dampfer in 5—6 Stunden nach der zu den Pescadores (Hokoto) gehörigen Insel Makyu. Die 50000 chinesischen Bewohner dieser Gruppe, wo böse Stürme hausen, und wo auch der zur Peninsular and Oriental-Linie gehörige große Dampfer Bokhara 1892 scheiterte, leben größtenteils vom Fischfang. Trockene Fische sind der einzige Handelsartikel auf den von den Portugiesen benannten Pescadores.

Verzeichnis der benützten Literatur.

Allgemeine Reisebücher usw.:

The Chronicle and Directory for China, Japan, Korea, Indo-China and the Philippine islands. Hongkong 1900.

Murray, Handbook of Japan und zwar:
1) von Ernest Mason Satow and A. G. S. Hawes, a handbook for travellers in Central and northern Japan. London 1884.
2) von Basil Hall Chamberlain and B. Mason, Japan, including the whole empire etc. London 1899.

Rein, J. J., Japan nach Reisen und Studien im Auftrag der königl. preuß. Regierung. 2 Bde. Leipzig 1881—1886.

— Travels and researches und Industrial arts of Japan. New York. Englische Ausgabe des Vorigen. (Eigentum der Welcome society.)

Chamberlain, Basil Hall, Things japanese. London (Murray) 1898.

Dyer-Ball, J., Things chinese. London 1892.

Munzinger, Karl, Die Japaner. Berlin 1898.

Montanus, Arnoldus, Gedenkwärdige Gesantschappen der ostindische Maatschappy int vereenigte Nederland an den Kaisaren van Japan etc. Amsterdam 1669. 4°. (Bibliotheksnummer in Tokyo: F. 102.)

Kämpfer, Engelbert, Histoire naturelle civile et ecclesiastique etc. traduite sur la version anglaise de Jean Gaspar Scheuchzer. A la Haye 1729.

— History of Japan by Scheuchzer. London 1728. (Tosho kwan: K. 48.)

— De Beschrywing van Japan. Amsterdam 1729. (F. 103.)

Junker von Langegg, Dr. F. A. (med. Prof. in Kyoto), Segenbringende Reisähren. Schilderungen aus Japan. 3 Bde. Leipzig 1880.

Griffis, W. E., The Mikados empire. New York.

Dixon, Land of the morning. Edinburg 1882. (A. 50.)

Faulds, H., Nine years in Nippon. London 1885. (A. 43.)

Steger und Wagner, Das alte und neue Japan. Herausg. v. Hintze. 1874. (B. 198.)

Arnold, Sir E., Japonica illustr by Blum. 1892. (B. 73.)

Hasegawa, T., Japan, old and new. Tokyo 1893. (B. 93.)

Narumo, Domestic Japan. Yokohama 1895. (B. 219.)

Holland, My japanese wife. New York 1895. (B. 241.)

Exner, Japan. Skizzen von Land und Leuten. Leipzig 1891.

Courtis, Wilh., The Yankees of the East. 2 Bde., illustr. New York 1896. (B. 283.)

Brinkley, Cap. F. (edid.), Japan described and illustrated by the Japanese. Boston 1897. 15 vol. (Tosho kwan: B. 283.)

Fischer, Adolf, Bilder aus Japan. Illustr. von Hohenberger. Berlin 1897. (B. 306.)

Nippold, Ottfried, Wanderungen d. Japan. Leipzig 1893. (B. 291.)

Thomas, J., Journeys among the gentle Japs. London 1897.

Ransom, Stafford, Japan in transition, since their war with China. 1897. (B. 338.)

Siebold, Ch. Fr. v., Nippon, Archiv zur Beschreibung von Japan und dessen Neben- und Schutzländern. Leipzig 1897. (B. 108 B.)

Rasche, Emil, Land und Volk der Japaner. Leipzig 1897.

Tokyodo, Scenes and customs in Japan. 2 Bde. Tokyo 1898. (B. 317.)

van Bergen, Story of Japan. New York 1897.

Couteur, Wilson le, To Nippon, the land of the rising sun by the Nippon Yusen Kaisha. 1899.

Kaisha, Nippon Yusen, Handbook of information. 1899.

Scidmore, Eliza Ruhama, East lo West, a guide etc. issued by the Canadian Pacific Railway Company. 1898.

Hesse-Wartegg, E. v., China und Japan. 2. Aufl. Leipzig 1900.

Humbert, Aimé, Le Japon illustré. 2 vol. Paris 1870.

von Königsmarck, Graf Hans, Japan und die Japaner. Berlin 1900.

Statiſtik, Handel, Gewerbe, Staatsrecht, Konſtitution, Volkswirtſchaft uſw.:

Resumé statistique de l'empire du Japon. Tokyo 1894.

Hirobumi, Count Ito, Constitution of the empire of Japan. Tokyo 1889.

Rathgen, Karl, Japans Volkswirtſchaft und Staatshaushalt. Leipzig 1891.

Mayet, P., Die japaniſche Staatsſchuld. Yokohama 1879.

Exner, A. H., Skizzen von Japan. Mit beſonderer Berückſichtigung kommerzieller Verhältniſſe. Leipzig 1891.

Kuſſake, Dr. J. T., Das japaniſche Geldweſen. Berlin 1890.

Nitobe, Inazo Ota, Über den japaniſchen Grundbeſitz. Halle 1890.

Geographie und Geſchichte:

Siebold, Ph. Fr. v., Reis naar de eilanden ten Noorden en osten van Japan door Mrt. Gerr Vries. Amſterdam 1858.

Belknap, George F., Rear admiral U. S. A., The depth of the Pacific. (Transact. As. Soc. Jap. 1885.)

Meyer, Johann, Neue wahrhafte ausführliche Beſchreibung der jüngſt abgeſandten japaniſchen Legationen. Dillingen 1587.

Handſchelius, Tobias, Von der freudenreichen Bekehrung des Königreichs Bogu in Japan. Verteutſcht, getruckt in Ingolſtatt durch Eliſabeth Angermayerin, Wittib. 1617.

Die wunderlichen Reiſen Ferdinandi Mendez Pinto, ſo er in 21 Jahren durch Europa, Aſien und Afrika getan und auf denſelben 13 mal gefangen und 17 mal verkauft worden. Amſterdam 1671.

Berchet, Guilielmo, Marco Polo e il suo libro. Venezia 1871.

Wright, Thomas, Travels of Marco Polo, the Venetian. London 1854.

Adams, W., Original letters of the english pilot, A. D. 1611 and 1617. (Toſho kwan: H. 56.)

Diary of Richard Cocks 1615—1622, merchant in the english factory in Japan, by Murakami. Tokyo 1899.

Pagès, Leon., Lettres de Saint François Xavier, apostre des Indes et du Japon, traduits sur l'édition latine de Bologne. Paris 1755. 2 vol., 8 vo.

Graſſet, P. (Soc. Jes.), Histoire de l'église du Japon. Paris 1715.

Valentyn, François, Beschryving vant 't nedarlandsch Comptoir Malabar en van onzen handel in Japan. Amſterdam 1726.

Charlevoix, le père de, de la compagnie de Jesus. Histoire et description générale du Japon. Paris 1736. 8 vol.

Marnas, Franciſque, La religion de Jesus resuscitée au Japon. Paris 1798. 2 vol.

Chamberlain, Baſil Hall, Kojiki or record of ancient matters, translated by. (Transact. As. Soc. Jap. Supplement to vol X.)

Florenz, Dr. Karl, Nihongi oder japaniſche Annalen überſetzt und erklärt. (Mitteil. d. deutſch-oſtaſiat. Geſ. Tokyo, Juli 1892.)

Parker, Ma Twan Lin. Bericht aus China über Japan bis 1200 n. Chr. (Transact. As. Soc. Jap. 1892.)

Kempermann, Die Geſetze des Iyeyaſu. (Mitteil. d. deutſch-oſtaſiat. Geſ. 1873.)

Milne, J., Notes on the Koro pok guru or pit dwellers of Yezo and the Kuru islands. (Transact. As. Soc. Jap. 1882.)

Hoffmann, Dr. J., Wa ka nen kei oder ſynchroniſche Tabellen von Japan und China. Überſetzt von Hoffmann und Siebold. 1835.

Bramſen, W., Japanese chronological tables. Tokyo 1880.

Nitobe, Inazo Ota, The intercourse between the United States and Japan Baltimore 1891.

Adams, F. O., History of Japan. London 1875. (Toſho kwan: A. 83.)

Black, J. R., Young Japan. London 1880. 2 vol.

History of the empire of Japan compiled for the worlds Columbian Exhibition in Chicago 1893. Tokyo 1893.

Satow, Dr. Erneſt, On the early history of printing in Japan. (Transact. As. Soc. Jap. 1882.)

Mayet, Bevölkerungszahl Japans. (Mitteil. d. deutſch-oſtaſiat. Geſ. 1884.)

Michaelis, Japaniſches Strafrecht. (Mitteil. d. deutſch-oſtaſiat. Geſ. 1884.)

Anthropologiſches:

Dönitz, Prof. W., Abſtammung der Japaner. (Mitteil. d. deutſch-oſtaſiat. Geſ. 1875.)

Bälz, Prof. Dr., Körperliche Eigenſchaften der Japaner. (Mitteil. d. deutſch-oſtaſiat. Geſ. 1884 u. 1888.)

Reiſe der öſterreichiſchen Fregatte „Novara" um die Erde in den Jahren 1857 und 1858. Anthropologiſcher Teil: Ethnographie von Friedrich Müller, Prof. d. oriental. Sprachen an der Univerſität Wien. 1868.

Bachelor, Notes on the Ainu (Transact. As. Soc. Jap. 1882.)

Bachelor, Rev. John, The Ainu of Japan. London 1892.

Religion:

Griffis, W. E., The religions of Japan. New York 1891.

Thomas, J., Journeys among the gentle Japs with a special chapter on the religions of Japan. London 1897. (Tosho kwan: B. 300.)

Schedel, Jos., Phalluskult in Japan. Yokohama 1896.

Satow, Ernest, The revival of pure Shinto. London 1875.

Açvagoshas Buddha-Carita, Buddhas Leben und Wirken aus Samuel Beals englischer Übersetzung deutsch von Th. Schulze. Leipzig (Reclam).

Rhys Davids, T. W., Der Buddhismus. Deutsch von Pfungst. Leipzig 1900.

Kleidung, Sitten usw.:

Ayrton, Chaplin, Childlife in Japan. London und Sydney 1882.

Matsubara Iwagoro, Darkest Tokyo. Übersetzt von Schröder. Yokohama 1897.

Siebold, Ph. Fr. v, Manners and customs of Japan. London 1841.

Sladen, B., A japanese marriage. London 1895. (Tosho kwan: B. 234.)

Takashima und Ogawa, Illustrations of japanese life. Yokohama 1896. (Tosho kwan: B. 249.)

Kleist, H., Bilder aus Japan. Schilderung des japanischen Volkslebens. Leipzig.

Ogawa, K., Costumes and customs in Japan. Tokyo 1895. (A. 114.)

— Japanese costume before the restauration Tokyo 1896. (A. 122.)

Schrift:

Chamberlain, Basil Hall, A practical introduction to the study of japanese writing. London 1890. 4°.

Lange, Prof. Dr. Rudolph, Einführung in die japanische Schrift. Stuttgart u. Berlin 1896. (Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen zu Berlin. Bd. 15.)

Wörterbücher:

Gubbins, A dictionary of chinese-japanese words in the japanese language. 3 vol. London 1889 (Trübner).

Hepburn, J. C., A japanese-english and english-japanese dictionary. Tokyo (Maruya), Yokohama (Kelly und Walsh), London (Trübner) 1900.

Takaki, Dr. Z. und Hoshi, T., Neues deutsch-japan. Taschenwörterbuch. Tokyo, 29 Meiji. Verlag von Sanseido. (Gibt nur die Ideogramme und keinen japanischen Laut.)

Sprache:

Siebold, Ph. Fr. v., Isagoge in Bibliothecam Japonicam et studium literarum Japonicarum. Lugd. Batav. 1841.

Alcock, Rutherford, Elements of a japanese Grammar. Shangai 1861.

Aston, G. A., Grammar of the japanese written language. London 1877.

Lange, Prof. Dr. Rudolph, Lehrbuch der japanischen Umgangssprache. Stuttgart und Berlin 1890. (Lehrbücher des Seminars für orientalische Sprachen in Berlin.)

Noak, Philipp, Lehrbuch der japanischen Sprache. Leipzig 1886.

Chamberlain, Basil Hall, Essay of a grammar and dictionary of the Luchuan language. (Transact. As. Soc. Jap.) London 1895.

Plaut, Herm., Japanisches Lesebuch. Märchen und Erzählungen in japanischer Umgangssprache. Lateinische Umschrift mit Anmerkungen und Wörterbuch. Stuttgart und Berlin 1891.

Chamberlain, Basil Hall, A romanized japanese reader consisting of anecdotes. maximes etc. 3 vol. London (Trübner).

Gespräche usw.:

Kelly und Walsh, Handbook of the japanese language for the use of tourists and residents. Yokohama (Kelly u. Walsh).

Sado, H. und Shimada, New conversations in english with japanese translations, Shoeido, Tokyo. (In den Straßen verkauft.)

Kunst, Kunstgeschichte usw.:

Alcock, Sir Rutherford, Art and art industries in Japan. London 1878.

Dresser, Dr. Christopher, Japan, its art, architecture and art manufactures. London 1892 (Longmans, Green & Co.).

Rein, J. J., s. o. II. Bd. engl.: The industriel arts of Japan. 1886.

Huish, M. B., Japanese art and artists London, fine art series. 1899.

Bing, S., Artistic Japan. Paris u. London 1898 (Sampson).

La Farge, John, An artists letters from Japan. New York 1897.

Gonse, Louis, l'art japonais. Paris 1886.

Anderson, Dr. W., Pictorial arts of Japan. London 1898.

Seidlitz, W. von, Geschichte des japanischen Farbenholzschnittes. (Mit 95 Abbildungen.) Dresden 1897.

Audsley, Bowes, Keramic art of Japan. London 1886.

Franks, Sir Augustus W., Japanese pottery. London. (South Kensington Museum: Handbook.)

Oneda Tokounosouke (franz. geschrieben), La ceramique japonaise. Paris 1896.

Satow, Dr. Ernest, Early history of printing (s. o.).

Tomkinson, Michael, A japanese collection. 2 vol. London 1898.

Conder, Josiah und Gardiner, J. Mc. D., Japanese architecture. Boston 1892.

Conder, Josiah, Landscape gardening in Japan. Boston 1894.

Japanische Literatur:

Siebold, Ph. Fr. v., Isagoge in Bibliothecam japonicam et studium literarum japonicarum. Lugd. Bat. 1841.

Pfizmaier, Dr. August, Über einige Eigenschaften der japanischen Volkspoesie. 1852.

Okasaki, Dr. T., Geschichte der japanischen Nationalliteratur von den ältesten Zeiten. Leipzig 1899.

Lange, Prof. Dr. Rudolph, Altjapanische Frühlingslieder aus der Sammlung Kokinwakashu. Berlin 1884.

Chamberlain, Basil Hall, The classical Poetry of the japanese. London 1880.

Holz, v., Japanische Lieder. (Zeitschrift für Natur- und Völkerkunde. Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Ges.)

Sprichwörter:

Knobloch, von, Japanische Sprichwörter. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Ges.)

Lange, Prof. Dr. Rud., Japan. Sprichwörter.

Scarborough, A collection of chinese proverbs.

Ehmann, P., Jap. Sprichwörter. (Mitteil. d. deutsch-ostasiat. Ges.)

Erzählungen, Märchen (deutsch und englisch):

Brauns, David, Japanische Märchen und Sagen. Leipzig 1885.

Mitford, A. B., Geschichten aus Altjapan. Übersetzt von Kohl. Leipzig 1875. (Schreckliches Deutsch.)

Europäische Fiktion aus Japan:

Loti, Pierre, Madame Chrysanthème. Berlin 1895. Deutsche Übersetzung. (Original: Paris, Callmann-Levy.)

Florenz, Karl, Japanische Dichtungen. Weißaster, ein romantisches Epos nebst andern Gedichten, frei nachgebildet von F. Leipzig (Amelangs Verlag).

Florenz, Karl, Japanische Märchen verdeutscht: Momotaro, die 3 Spiegelbilder, der hölzerne Napf.

Naturwissenschaftliches:

Naumann, Dr. Edmund, Über den Bau und die Entstehung der japanischen Inseln.

Rein, J. J. s. o.

Blakiston, Zoological indications of ancient connection etc. (Transact. As. Soc. Jap. 1885.)

Iwasaki Tsunemasa, Fonzo zufu. Yedo 1828. 96 Bde. Mit 1795 kolorierten Abbildungen.

Jinuma Tsiodjiun, So moku zusetsu. Yedo 1856. 20 Bde. Mit 1215 schwarzen Abbildungen.

Thunberg, Caroli Petri, Flora japonica. Lips. 1784.

Maximowicz, C. J., Viele Abhandlungen.

Franchet, A. und Savatier, L., Enumeratio plantarum in Japone sponte crescentium. Paris 1874—1879.

Matsumura, J., Enumeration of Japanese plants with romanized names and chinese characters. Tokyo 1900.

Conder, Josiah, The flowers of Japan and the art of floral arrangement. Yokohama (Kelly und Walsh) 1891.

Siebold, Dr. Fr. de, Fauna japonica. Leipzig 1850. 5 vol.

Ito Keis'te, Hon zo kwai moku roku und Busu bin shiki mei.

Döderlein, Prof., Faunistische Studien in Japan. (Aus Troschels Archiv für Naturgeschichte. Berlin 1883.)

Wer sich einen Begriff machen will, was im Abendland über Japan geschrieben und gedruckt wurde, lese:

Wenkstern, F. von, A Bibliography of the Japanese empire, being a classified list of all books, essays and maps in European languages relating to Dai Nihon from 1859—1893. London (Trübner) 1895. (238 Seiten Groß-Oktav.)

Von demselben Verfasser ist erschienen:

Australien und Tasmanien. Freiburg i. Br. 1900.
Gesundheitspflege. Freiburg i. Br. 1879.
Flora von Freiburg. Freiburg i. Br. 1874.


MANDSCHURIA
MÜRTEN-
PROVINZ
JAPANISCHES
MEER
GELBES MEER
CHINESISCHES
OSTMEER
NIPPON ODER HONDO
KIUSIU
PEKING
Broughton B.
I. Dagelet
Eisenbahnen.

Regiſter.

Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen. A. = Abbildung.

A.

Aal 323.
Aalmolche 323.
Abe Kamoi, Feuergott der Ainu 195.
Abe no Hirafu, Admiral 77.
Abe no Nakamaro in China 73.
Abe no Omi, Hofbeamter 28.
Abendpfau, Schmetterling 325.
Abendreis = Abendeſſen 65.
Aberglaube 29, 59, 192.
Abgaben 72, 76, 156.
Abgrenzung der Güter 268.
Abies firma 274, 304; — Veitchii 303.
Abort 218, 237.
Abſägen der Glieder 135.
Abſägen des Kopfes 162.
Abſchließung Japans gegen Fremde 138.
Abſchneiden der Naſe u. Ohren 195.
Abſchneiden der Knieſehnen 9.
Äbte (Jnju) 39.
Abtrittsdünger 264.
Aceras 301.
Acherontia medusa 335.
Acht, goldener Schmetterling 325.
Äcker, Bauanlage 272.
Ackerbau 62, 268, 272.
Ackerland 268.
Ackertäſchelkraut 317.
Acrodus (Fiſch) 324.
Acropoma apogonoides, Fiſch 324.
Adams, William, Steuermann 123, 124, 156.
Adel, höherer (Kwazoku) 79, 163, 172.
Adel, niederer (Samurai) 163, 172.
Adelsfamilien 163.
Adelsverleihung im Jahr 673 30.
Adiantum venustum 145.
Adler in der Kunſt 246.
Adlerfarn 228, 309.
Adlerfarnblätter als Speiſe 228.
Adoption 207.
Adſuchi (Omi) Schloß Nobunagas 113.
Adverbien 196.
Aegle sepiaria (Karatachi) 71.
Aeschna (Libelle) 326.
Affe in der Kunſt 246; — japaniſcher 4, 318.
Agar 257.
Ägypten, Reis 270.
Aha, Hafen 14.
Ahnenverehrung 40, 65.
Ahornarten 216, 304, 308.
Ai (Salm) 324
Aidzu 60.
Ainu 6, 8, 15, 77, 100, 185, 193, 194, A. 194; — Blut 184; — Dörfer 194, 367; — Krieg 77, 85; — Miſchlinge 195; — Oberarmknochen 194; — Sprache 195; — Schienbein 194; — Sprache erklärt Ortsnamen 298; — Unterwerfung in Sendai 85.
Ainu niara 193.
Akabane 352, 354, 360.
Akahito, Dichter 337.
Akaiſhiſan 362.
Akamatſu, Weißkiefer 240, 274.
Akanaſu 228.
Akane, Krapp 272.
Akaſhi Stadt und Meerenge 332, 333, 334.
Akaſhi, Zeitmeridian 298.
Akebia lobata u. quinata 5.
Akechi Mitſuhide, Mörder Nobunagas 112, 113.
Aki, Eiſenmine 258.
Aki, Provinz 332, 364.
Akratothermen 290.
Aktienunternehmen 179.
Akupunktur 60, 61.
Alaska, tertiäre Flora von 280; — Zuſammenhang mit Japan 286.
Alaun 141.
Alaunwaſſer 291.
Alcock, britiſcher Reſident 170.
Alexis, Großfürſt v. Rußland 174.
Alizarin 272.
Alleenbäume 317.
Alleinherrſcher, alte 9.
Alluvialgold 257.
Alocasia macrorrhiza 226.
Alpenglöckchen 302.
Alpenjohannisbeere 305, 306.
Alpenröschen 302.
Alpine Region 302.
Altersbeſtimmung 205.
Altertumsforſcher Norinaga 165, 199.
Altertümer 355.
Ama Jnu 22.
Amagori Verbannungsort Gotobas 94.
Amakuni Schwertſchmied Mommus 65.
Amanohaſhidate, ſchönerPunkt 359.
Amaterasu 12, 18, 43, 72. 98.
Amazonenſtrom 307.
Ame, Malzzucker 230.
Ame fureba, Silbenanordnung 199.
Amerikaner in Japan 178.
Amethyſt 291.
Amida Buddha 35, 36, 89, 94; — in Kamakura 94.
Amitabha (unermeßlich Licht) 35.
Ammer 321.
Ammonitführende Kalkſchiefer 279.
Amphibien 323.
Ämter, erblich 76.
Amur 319.
Ananasduft 308.
Ananasfelder (Formoſa) 369.

Andesit 281.
Andrias Scheuchzeri 323.
Andromeda nana 302.
Anemone altaica 303; — narcissiflora 301.
Angelfischerei 216.
Angelis, de, Pater 127.
Angler bei Kobe A. 221.
Angulimala, Räuber wird Mönch 32.
Ani, Silberminen von 257.
Anis 229.
Anjiro, Gefährte v. Xavier 109.
Ankan tenno 24.
Anko tenno 24.
Annei tenno 24.
Anping (Formosa) 370, 372.
Ansiedler Japans, erste 5.
Anthropologisches 184.
Antilope 4, 320.
Antimon 141, 258, 364.
Antoku 84, 86, 330.
Antrittsrede d. alten Kaiser 28.
Aomori (Mutsu) 359.
Äpfel 230.
Aphananthe aspera (Papier) 254.
Aprikose 230.
April 295.
Apsara (Engel) 39.
Arbeiter, Kleidung 233.
Archaische Gesteine 277.
Archipel, japanischer 277.
Architektur im Altertum 62; — der Tempel 40, 45.
Arctocephalus lobatus, Robbe 320.
Arhan (Arhat) Apostel und Jünger 38.
Ari, Thermen zu 291.
Arima, Christen zu 112.
Arima, Thermen 290, 336.
Arita, Imariporzellan 104, 250, 332.
Armbänder 6, 195.
Armbrüste 72.
Ärmel 234.
Armenpflege 60.
Armleuchtergewächse 309.
Arsenal 182.
Artemisia chinensis 60.
Arundinaria japonica 304.
Arzt bei Prügelstrafen 162; — japanischer, den Puls fühlend A. 221.
Ärzte, Kunstfehler 74.
Asanga verdirbt Buddhismus 35.
Asahidake, Berg 278.
Asaina Saburo, Riese 92.
Asakusa, Richtstätte 162; — Tempel 351.
Asamayama, Vulkan 282, 354; — der Vulkan A. 281.
Asano Nakamori (47 Ronin) 160, 332.
Asarum caulescens 163, 303.
Ashikaga Takanji (usurpiert) 98, 105; — Yoshiaki 111, 112; — Yoshiakira 105; — Yoshihide 111; — Yoshimasa 102, 103, 104, 105; — Yoshimitsu 102, 104, 105; — Yoshimochi 105; — Yoshinori 103, 105; — Yoshiteru 111.
Ashio, Kupfermine 257, 358.
Ashitaka, Berg 342.
Asiatic society of Japan 267.
Asosan, Vulkan 283.
Aspidium Thelypteris 316.
Asplenium nidus (Farn) 304; — lanceum 305.
Asteropecten formosus u. japonicus 327.
Asthma 317.
Aston, W. G. Grammatiker 51, 199.
Astrologie 59, 68.
Astronomie 59.
Atago 352.
Atama, Haarfrisur 188.
Atami, Geiser 287.
Ätna 283, 362.
Atosanobori, Vulkan Hokkaido 284, 366, 367.
Atsuta (Nagoya) 18, 342.
Auerochse 287.
Aufenthalt der Daimyo in Yedo 122.
Aufhängen (als Strafe) 75.
Aufklärung 138.
Aufstand Takamoris in Satsuma 174.
Auge der Ainu 194; — mongolisches 184, 186, 188.
Augitandesit 281, 284.
Augustmonat 295.
Aukupakirschen 305.
Aurikel, sibirische 303.
Ausdrücke, speziell japanische 204.
Ausfuhr 179, 260.
Ausland, Japaner im 178.
Ausländer in Japan 172, 178.
Ausleihen von Geld 90.
Ausreißen der Nägel 9.
Ausrottung einer Familie 162.
Aussatz 68, 124, 133, 220.
Aussichtsturm in Asakusa 351.
Aussprache japanischer Wörter 200; — chinesischer Wörter 91.
Austern 327.
Australien 306, 307.
Australien, Japaner in 179.
Australische Seen 310.
Avalokitesvara, = Kwannon 35.
Awa, Kohle jurassische von 279.
Awa, Provinz 364.
Awabi, Seeohrschnecke 248, 327.
Awaji, Insel 4, 9, 334.
Awaji, strohgelbes Porzellan von 250.
Awatapalast, Kyoto 340.
Azaleen 216, 295, 315.
Azuki, Buschbohne, gelbe 226.
Azumabashi (Brücke) 348, 352.
Azuma yama, Vulkan 283, 359.

B.

Bachstelze 314, 322.
Backenbart 185.
Bad, heißes 218.
Bäder, öffentliche 143, 218.
Badorte und Heilquellen 290.
Bahn, elektrische 176.
Bakufu (Shogunamt) 87, 163.
Balaena mysticetus 320.
Baldgreis 317.
Baldrian 309.
Ballade vom Jüngling Midsunoe A. 57.
Balladensänger, chinesische 56.
Balsaminen 314.
Bälz, Prof. Dr. E. 6, 177, 184, 192, 218, 220.
Bambus 240, 289, 369.
Bambusflechtwerk 256, 370.
Bambusflöte 210.
Bambusgruppen (Kunst) 244, 246.
Bambusmöbel 253.
Bambussprossen 4, 228.
Bananen 230, 369.
Bandai, Vulkan 282, 288.
Bandaisan, Vulkan 358.
Bandenraub 96.
Bankanweisungen (Yoritomos Zeit) 90.
Banken 176, 259.

Bankofayence von Yokkaichi 251.
Bankoyaki 164.
Baptiſta, Pedro, Pater 118, 119.
Barbarei der Japaner (alt) 116.
Barbe 324.
Barbierladen 264.
Barbus Schlegelii 324.
Bär, Gott der Ainu 194.
Bär, japaniſcher 320.
Bären 4, 320, 368.
Bärlapp 305.
Barometer 136.
Bart 184, 185, 186.
Bart des Kaiſers, beſchneiden 158.
Bartgras 306.
Bartrobbe 320.
Baſalt 281.
Baſho, japan. Banane 230.
Baſtgewebe 9.
Baſtpapier 48, 254.
Bataten 22, 226, 272, 368.
Bauchaufſchlitzen (Harakiri) 120, 160.
Bauer, japaniſcher, mit Grasmantel A. 233.
Bauern 159, 164, 172, 234.
Bauernhaus, japaniſches 236.
Bauernſtand 164.
Bauholz 62, 274, 277.
Baumbaſt für Kleidung 195.
Bäume für Tempelbau 62.
Bäume in Kunſt 246.
Baumfrüchte, Abgaben 156.
Baumläufer 322.
Baumorchideen 292, 307.
Baumſpatz 322.
Baumwolle 64, 180.
Baumwollbau bei Kyoto 272.
Baumwollpapier 254.
Baumwollſamenöl 272.
Baumwollſpinnerei 179, 254.
Baumwollſtoffe 140.
Bazare 260.
Be, Schneidermaß 259.
Beamte, Beſoldung 76; — Beſtechung 74; — Beſteuerung 176; — höchſte 163; — Kleidung 178, 233; — Prachtentfaltung 78.
Beche de mer 327.
Beeldvertrapping 151.
Begraben der Hinterlaſſenen 9.
Begräbnis 18, 208, 220.
Begrüßung A. 209.
Behaarung 184, 186.
Beichte 30.
Beinſchnitzereien 248.
Benares 32.
Bengaliſcher Reis 270.
Beni, Lippenſchminke 190.
Benkei, Räuber 92.
Benten, Akratotherme 290.
Benten, Liebesgöttin 36, 112.
Benzoeharz 141.
Beppu (Bungo) 290, 291, 330.
Berberitze 302.
Bergbau 257.
Berggipfel, Schnee. 294.
Bergkriſtall 291.
Bergkuppen 281.
Bergland 363.
Bergmönche 39.
Bergregion, mittlere 306, 363; — obere 303; — untere 311.
Bergrutſch 283.
Bergſeen 310.
Beriberikrankheit 220.
Berieſelung (Kanäle) 62.
Berufsarten 202, 203.
Beſchwerdebriefkaſten 28.
Beſchwerdeglocken 28.
Beſchwörungen, buddhiſtiſche 38.
Beſchwörungsformeln 35, 60.
Beſen 261.
Beſenginſter 312.
Beſenmelde 316.
Beſeſſenſein 192.
Beſhi, Kupferbergwerk 257, 258, 364.
Beſoldung der Beamten 76.
Beſtechung 74.
Bethaus, Haiden (Shinto) 21.
Bett 238.
Bettelmönche 154.
Bettelſtand Buddhas 22.
Bettler 146.
Betto, Miniſterium 85.
Bettwanze 326.
Bevölkerungszahl Altjapans 72; — Japans 178; — Hokkaidos 306.
Bewaffnung 89, 157.
Bewäſſerung 270.
Bezahlung in Reis 76.
Beziehungen, ſechs 33, 34.
Bibasbaum 230, 295.
Bibelüberſetzer 39, 177.
Bibliothek, Peking 182; — Tokyo 351.
Bidatſu tenno 25, 31, 40.
Bier 233.
Bierbrauerei 179.
Bierſtuben 261.
Bignoniabaum 26.
Biku (niedere Mönche) 39.
Bikuni (Nonnen) 39.
Bilderſchrift 46.
Bildſchnitzer 31, 43; — Unkei 80, 94.
Bildungen, rezente geologiſche 287.
Bindewörter 198.
Bindfaden aus Papier 256.
Bingonada 334.
Binnenmeer 287, 332; — Blick auf das japaniſche A. 331; — Mammuthknochen 286; — Tempelanlage auf einer Inſel des, A. 331.
Binnenſee ſ. Binnenmeer.
Binſen 254, 310, 316, 332.
Binzuru 38.
Birke 302, 308, 310, 316.
Birne, chineſiſche 230.
Biruſhana-Buddha 42, 43, 88.
Biſchöfe (Sozu) 31.
Biſhamon, Gott des Kriegsglücks 113.
Biſhuhaus, Nachk. Hidetadas 125, 163.
Biwabaum 5, 230.
Biwaſee 77, 277, 310, 360.
Blashörner 72.
Blauling 325.
Bleiweiß zum Pudern 80, 190.
Blockdruck 26, 48.
Blöcke, erratiſche 286.
Blumen in Kunſt 246.
Blumenbohnen 228.
Blumenboote 78.
Blumenfeſt 216.
Blumenkarten 210.
Blumenſtrauß 244.
Blumenverkäufer A. 229.
Bobaum Buddhas 32.
Boden, Fruchtbarkeit 5.
Bodhiſattva 30, 34, 35, 38.
Boehmeria nivea (Neſſeltuch) 254.
Bogen und Pfeile 90, 157.
Bogenſchützen 73.
Bohnen 65; — franzöſiſche (Phaseolus vulg.) 228.
Bohnenkäſe 66, 230.
Bohnen, lange (Vigna sinensis) 226.
Bohnenſauce (Shoyu) 66, 230.
Bohrerſchnecke 327.
Bokhara, Dampfer 372.
Bologna, Gräberfunde 243.

Bolus 141.
Bombyx Pernyi 253.
Bonito 261, 324.
Bonzen 39, 110, 208; — Zahl anno 629 39.
Boot auf dem Sunidagawa A. 157.
Borax 141.
Borello, Chriſtophoro 108.
Borſtenhirſe, italieniſche 270.
Boſatſu-Bodhiſattva 34, 38.
Boſhu = Suwo Provinz.
Botanik 166.
Böttger, Johann Friedrich 164.
Boxeraufſtand 182; — aus den Kämpfen gegen die: Angriff der Japaner A. 181.
Bo yomi, Leſen in chineſiſcher Ordnung 51.
Bozu = Bonze 39.
Brachſenkraut 310.
Brachycephaler Kopf 184.
Brachypoden 326.
Brahma 36.
Brände in Yedo 148, 168.
Brandmarkung des Geſichts 132, 162.
Brandſtiftung 75, 162.
Braſilianiſcher Reis 269, 270.
Braſilien 307.
Braunfärben 64.
Braunkohle 280.
Brautwerber 206.
Breitkölbchen 306.
Brennmaterial 240.
Briefbeförderung 176.
Briefträger 147, 176.
Brillen 141, 197, 262.
Brillenbrücke 350, 362.
Britiſches Muſeum 248, 251, 252.
Brokat 28, 80, 253.
Brombeeren 300.
Brombeerſtrauch 305.
Bronze 42, 64, 249.
Bronzeadler 249; — -glocken 42, 249; — -pferd in Nagaſaki 249, 329; — -ſpiegel 64.
Brot 178, 223.
Brotladen 261.
Brown, Bibelüberſetzer 177.
Brücke, große, bei Seta 73; — heilige, in Nikko A. 357.
Brunelle 309.
Buch, japaniſches 256.
Buchbinderladen 262.
Buchdecken aus Sandelholz 49.
Buchen 304, 316.
Buchenholz (Fagus Sieboldi) 247.
Bücher 142, 262.
Bücherbände 49.
Bücherſammlung 240.
Buchweizen 223, 228.
Buddha 31, 32; — büßender A. 31; — (Daibutſu), Koloſſalſtatue zu Kamakura A. 95; — der Güte (Mitreya) 34; — der Weisheit 34; — zwei lachende, Söhne Fu Daishis 38; — und ſeine Apoſtel im Chionin-Tempel zu Kyoto A. 37.
Buddhabild, erſtes von Kudara 30, 360.
Buddhabilder 31, 43, 240, 249; — aus Kampfer, Katechu und Amber 145; — im Haus 66, 128, 240; — Stehlen eines 75.
Buddhakopf, hölz. (Kyoto) 338.
Buddhakult mit Kerzen 30.
Buddhas Zahn 39.
Buddhismus 30, 31, 32, 39; — Ritus ähnl. d. katholiſchen 39; — Staatsreligion 26, 31.
Buddhiſtenbücher 46, 49; — -klöſter (Zahl in China 845) 43; — -ſchule in Malerei 79, 103; — -ſekten 208; Hokke 98; Hoſſo 39; Ikko 89, 102; Jodo 88, 98; Jojitſu 39; Kegon 39; Kuſha 39; Monto 89; Nichiren 98, 208; Ritſu 39; Sanron 39; Shin 89, 208; Shingon 39; Yuiſhiki 39; Zen 39, 88; — -tempel 39, 40, 62, 66, 207; — (Zahl 629) 39, 208.
Buddlea Lindleyana 312.
Budo, amerikan. Rebe 239.
Büffel 320.
Büffelhörner 141.
Buke, Sei ji, Kriegsadel 87.
Bungo 111, 328.
Buntſandſtein 279.
Buntſpecht 322.
Bürgermeiſter 157.
Buſchbohne, gelbblühende 226.
Butang, Malaien Formoſas 370.
Butenheim, van, Reſident 143, 144, 148.
Butter 223.
Buzen 40, 328.

C.

Calanthe discolor 312.
Calycanthus praecox 317.
Campanula glomerata 306.
Canavallia ensiformis 226.
Canis hodophylax 319; — viverrinus 319.
Cañon, in Formoſa 370.
Capricornis crispa 320.
Caravailho, Pater 129.
Caravajal, Pedro Gonzalez de 118.
Carolina, Reis von 270.
Carthamin 190.
Carthamus tinctorius 64, 190.
Castanea vulgaris 314.
Cervus Sika 320.
Cettia cantans „Nachtigall" 321; — squamiceps 321.
Chachanobori, Vulkan 368.
Chalcedon 291.
Chamaecyparis obstusa u. pisifera 363.
Chamaerops excelsa 312.
Chamberlain, Baſil Hall 8, 56, 199, 223, 267, 368.
Champignon 229.
Chang Pak, Kublais General 96.
Channa, Diener Buddhas 31.
Chapultepec, Schloß in Mexiko 307.
Charakter der Mongolen 185.
Chelidon dasypus 321.
Chemulpo von d. Jap. beſetzt 180.
Chiba (Shimoſa) 359.
Chignon 190.
Chihata-Sanetomo 93.
Chikugo 328.
Chikumagawa 363.
Chikuzen 328, 333.
China beſchwert ſich wegen Piraten 96; — erhält Tribut von Japan 28; — den Fremden geöffnet 166; — Krieg mit Japan 1894 180; — Name 40.
Chineſen in Japan 178.
Chineſiſch 138.
Chineſiſche Geſandte in Japan 28; — Namen 9; — Malerſchule 79, 103.
Chineſiſches Wörterbuch, Kokiſiten 198.

Chion-in, Jodotempel, Kyoto 253, 340; — Buddha und ſeine Apoſtel im A. 37.
Chiſhima = Kurilen 368.
Chloritſchiefer 277.
Cho, Landmaß 259.
Chokaiſan, Vulkan 283.
Chokei tenno 104, 105.
Cholera 174, 220.
Choſhi 359.
Choſhu = Prov. Nagato 6.
Chriſten in Japan, erſte, Zahl, 110, 112; — bei Nagaſaki 172; — ſpätjapaniſche 151; — zur Zeit der Iſolierung 177.
Chriſtentum, Anſicht über 178; — proteſtantiſches 177.
Chriſtenverfolgung 110, 115, 128, 131, 135; — ſpätere: 150, 151.
Chrysanthemum 25, 296; — -feſt 79, 216.
Chryſanthemumorden 172.
Chrysomela 325.
Chrysophrys hasta 324.
Chrysosplenium alternifolium 305.
Chuai tenno 15, 24.
Chukyo tenno 94, 172.
Chuſhingura, Schauſpiel 214.
Chuzenji, Kloſter 356.
Chuzenji, See 258, 310, 358.
Ciconia Boyciana 322.
Cinnamomum Camphora 315; — Doederleinii 315.
Cladonia, Flechten 307.
Clarkia elegans 317.
Clematis 308.
Cloiſonné 251.
Cochlearia Wasabi 224.
Cocks, Kapitän 125.
Colocasia antiquorum 226; — indica 226.
Coluber conspicillus, virgatus 322.
Confucius 16, 23, 54, 59, 68, 136, 142.
Crackled Satsuma Fayence 251.
Crinum japonicum 310.
Cryptobranchus japonicus 323.
Cryptomeria japonica 145, 274, 307; — in der Kunſt 246.
Cucumis conomon 5.
Cyanopolius cyaneus 321.
Cycadeen 279.
Cycas revoluta 298, 368.

D.

Dachfirſt 236.
Dachkanten 236, 237.
Dachlilien 236.
Dachpyramide 236.
Dachs 4, 319.
Dachſchindeln 236.
Dachſchwertlilien 236.
Dachſtroh 236.
Dachziegel 64, 237.
Daibutſu 344; — Kamakura 88, 94; — Nara 340; — Ueno 350.
Daigo tenno 38, 81, 84, 85.
Daikakujilinie = ſüdl. Dynaſtie 105.
Daikoku, Gott des Reichtums 113.
Daimyo, Barone 82; — Aufenthalt in Yedo 122, 169; — Einkommen 159, 163; — Mediatiſierung 169, 172; — Schlöſſer 82, 84, 174; — Wappen 164; — Züge auf Tokaido 146; — Rüſtung eines, mit Geſichtsmaske u. Helm A. 83.
Dainihonſhi, Geſchichte 138.
Dairi = Kaiſer 25.
Daiſeiſhi, Bodhiſattva 30.
Daiſhiſama 38.
Daiſhoji (Kaga) Thermen 290, 360.
Daiſojo, Erzbiſchof 39, 43.
Daiyagawa 356.
Dämmerungsfalter 325.
Dampf, heißer 287.
Dampfer 179.
Dampferlinien 179.
Dampfmaſchinen 165.
Dan no ura 330.
Daphne pseudomezerum 294.
Daruma, Heiliger 36.
Darwin 309, 310.
Daſoku, Maler 103.
Date Maſamune 25, 359.
Dattelpflaume 5, 230, 240.
Deckblatt in der Kunſt 244.
Degradierung 162.
Dekalog, buddhiſtiſcher 33.
Delphine auf Schloß Nagoya 342.
Dengiyo Daiſhi (= Bonze Sai Cho) 39, 77.
Deſhima 62, 135, 138, 140, 142, 231.
Deutſche 172; — in Japan 178.
Deutſche Geſellſchaft Tokyo 267.
Deutſche Profeſſoren 177; — Wiſſenſchaft 177.
Deutſchland 178, 179; — Japaner in 178.
Deutsia 295, 305, 306, 315.
Dezember 296.
Dhyani = Buddha 34.
Diabas 280.
Diablerets (Schweiz) 277.
Diana, ruſſiſche Korvette 293.
Diapensia lapponica 302.
Dichorragia nesimachus 325.
Dichter Kino Tſurayuki 81.
Dichterin Iſe 80.
Dichterlohn 29.
Dichtkunſt 54, 91, 158.
Diebe 68, 74.
Dienſtboten 68, 206.
Dinotherium 286.
Diorit 5, 280.
Dioscorea sativa 226.
Diospyros Kaki, ſ. Dattelpflaumen 5.
Diſtanz in Malerei 61.
Diſtel 315.
Diſtelfalter 325.
Diſtrikte Altjapans (Kori) 72; — = Hauptleute 76.
Dodonaea viscosa 306.
Doei, Bonze (Kegonſekte) 39.
Dogaſhima 343.
Dogo (Tobefayence) 251.
Dogo (Shikoku), Thermen 290
Doldenlieſch 242.
Doldenpflanzen 312, 316.
Donacia 325.
Dönitz, Prof. 6.
Donnerer Vajradhara 34.
Dorngrundel 323.
Dornhai 325.
Doſho, Bonze (Hoſſoſekte) 39.
Drache, achtköpfiger 12.
Drache in Kunſt 44, 244.
Drachenbild A. 45.
Drachenfliege 311; — Aeshna 326.
Drachenreiter 29.
Drehbank 64.
Drehbibliothek 38.
Drehpalme 298, 368.

Drehscheibe von Gyoki Bosatsu 64.
Dreschen 269.
Dreschflegel 269.
Drosera 310.
Drossel, sibirische 322.
Dschiggetai 320.
Dshi-Pen 8.
Duchesnea indica 5.
Dünger 264.
Düngung 268.
Dynastie, südliche 105; — nördliche 105.

E.

Ebenen 277, 287, 311.
Ebereſche 302.
Ebisu, Gott der Arbeit 113.
Ebisubier 179, 233.
Eboshijima 333.
Echigo, Provinz 358, 360.
Eckfalter 325.
Eclipta alba 317.
Edelrost, Patina 249.
Edelsteine, gekrümmte 10, 12, 18.
Edelsteinspeer 10.
Edeltanne 304.
Edgeworthia-Papier 254.
Eſeu 298, 308.
Efumi, Bildtreten 151.
Egoma (Perilla ocymoides) 288.
Ehe 9, 68, 206.
Ehebruch 68, 74.
Eheſcheidung 68, 206.
Ehevermittler, Nakodo 66, 206.
Ehrenpreis 295, 312.
Ehrenrehabilitation nach Tod 84.
Eibenbaum 274, 275.
Eichelhäher 321.
Eichen, immergrüne 298, 311; — ſommergrüne 308.
Eichenholz 274.
Eichenrinde 275.
Eichenſpinner, japaniſcher 253; — mandſchuriſcher 253.
Eichhörnchen 318.
Eier 275.
Eierpflanzen 228, 272.
Eierſchalenporzellan 251.
Eidechſen 322; — in Kunſt 246.
Eiferſucht 68.
Eigenſchaften, geiſtige, des Japaners 190; — körperliche 184.
Eigenſchaftswort 196.
Eikurve in Kunſt 244.
Einbeere 308.
Einfriedigung 21.
Einfuhr 179, 260.
Eingangszoll in Yoritomos Zeit 91.
Einjährig-Freiwillige 182.
Einkommenſteuer, Cho 72.
Einwohnerzahl 72, 136, 165, 178 ſ. a. Bevölkerungszahl.
Einzäunung 268.
Eisbär 320.
Eiſei, Bonze, bringt Teeſamen 88.
Eiſenbahnen 172, 176, 180, 267.
Eiſenbahneinnahmen 176, 180.
Eiſenbahngeſellſchaften 176.
Eiſenhechel ſtatt Dreſchflegel 269.
Eiſenhut 303, 311.
Eiſeninduſtrie, artiſtiſche 249.
Eiſenkeſſel 240.
Eiſenmünzen, chineſiſche 90.
Eiſenoxyd, rote Porzellanfarbe 250.
Eiszeit 284.
Eitaibaſhi 348.
Elefant in Kunſt 44, 244.
Elektriſche Bahn 267.
Elephas antiquus 287; — meridionalis 287; — primigenius 286.
Eleusine indica 305.
Elfenbeinſchnitzereien 248.
Elfenbeinroſenkranz 248.
Elſter, blaue 321.
Elternmord 75.
Emailleglaſuren 250.
Emaillierte Metallwaren 261.
Emiſhi (Ainu) 193.
Emma-O, Höllenherrſcher 36, 96.
Endivie 228.
Engel 34, 39.
Engländer 125, 168, 172, 178, 179.
Enko Daiſhi 88, 340.
Ennoji-Tempel 96.
En no Shokaku, Heiliger 38.
Enryaku Kloſter 77, 82, 112.
Enryaku-Periode 77.
Enten 246, 275.
Entenfluß 77, 337.
Entführung 74, 75.
Enthauptung 9, 75, 162.
Enthauptung beim Harakiri 161.
Entſagung Buddhas 32.
Enyu tenno 84.
Epiphyten 298, 304.
Equus asinus 320.
Erbadel, Kuge 162.
Erblichkeit der Ämter 76.
Erbkriegsadel (Fudai) 122, 163.
Erbrecht 218.
Erbſen 226.
Erdbeben 126, 168, 282, 291; — vom 25. Oktober 1891 Zerſtörungen in Nagoya A. 293.
Erdbeere, indiſche 308.
Erdnüſſe 228, 272.
Erdorchideen 306, 312.
Erdſpinnen (Räuber) 14, 23.
Eremiten (Jnja) 39.
Ergrauen des Haares 186.
Erhabene, geſchwänzte 9.
Eriobotrya japonica 5.
Eriophorum, Wollgras 302.
Erlen 302, 304, 308, 310, 316.
Ernte 296.
Erntegebete 20.
Ertrag des Handels 1600 140.
Eruptionsgranit, plutoniſcher 278.
Erzählungen, Genji Monogatari 91.
Erzbiſchöfe 31, 39, 43.
Erziehung, häusliche 207.
Eſan, Vulkan 294, 367.
Eſel 320.
Eſhin, Abt und Holzſchnitzer 80.
Eßkäſtchen (Bento) 252.
Eßſtäbchen 9, 224, 238.
Eßwaren 202.
Eta, niederſte Klaſſe 162.
Etikette in Altjapan 68.
Etorup (Kurilen) 368.
Eubalaena Siboldi 320.
Eulalia (Gras) 296, 305; — in Kunſt 246.
Eule 321.
Euphorbia pilulifera 317.
Europäer als Beamte und Lehrer 172.
Eurotium oryzae, Reishefe 231.
Eurya ochnacea 273, 311; — japonica 311.
Ewigkeitsname 222.
Examen in alter Zeit 59.
Excoecaria, Giftbaum 304.
Export ſ. Ausfuhr.

F.

Fabeln 214; — der Ainu 195.
Fächer 66, 236, 256.
Fächerpalme (Raphis) 241.
Fakultäten 4 (Shido) 59.
Fagus Sieboldi 247.
Fahnen 72; — Fest 216.
Fahrzeug, großes, (Sanskrittext der Buddhisten) 34; — kleines (Palitext) 34.
Falke in Kunst 246.
Falkenbeize 141, 154, 322.
Falschheit 191.
Falschkirschbaum 216, 240, 246, 295, 311, 317; — Holz zum Schnitzen 247; — in Kunst 246.
Faltung der Erdoberfläche 278.
Familiennamen 81.
Fanatiker, buddhistische 210.
Farbendruck 166.
Farbenharmonie in Malerei 243.
Färberdistel 64, 80, 190.
Färberknöterich 64, 272.
Färberpflanzen 272.
Färberröte 64.
Färberwaid 311.
Farbstoff der Haut 185.
Farnkräuter 305, 308, 316.
Fasan 246, 321.
Fasten, allgemeines 30.
Fatsiku (Bambus) 144.
Faulhorn (Schweiz) 362.
Fauna 287.
Fayence 251, 364.
Februar 294.
Fegefeuer 145.
Feiertage 159.
Feilen 141.
Felsblöcke 305, 309.
Felsentaube 322.
Felis atrox 287.
Fenchel 229.
Fenster 236.
Fensterglas 236.
Fensterladen 236.
Fensterscheiben 256.
Fernandez, Joam de, 109.
Ferreyra, Jesuit, renegiert 133. 135.
Festtage 78, 160, 214.
Festzug des Shoguns zum Kaiser 130.
Fetisch 9, 65.
Fetthenne, breitblättrige 309.
Fettkraut 309, 310.
Fettleibigkeit 184.
Feuergeburt 10.
Feuergefahr 237.
Feuergott 10; — der Ainu, Abe Kamoi 195.
Feuermachen (Shinto) 22.
Feuerschein (Prinz) 13.
Feuertopf (Hibachi) 236.
Feuerung 236.
Feuerwaffen 96, 115.
Feuerwehr 176.
Feuersbrünste, Yedo 148, 168.
Fichte 246, 303, 304.
Fichte, koreanische 5, 317.
Fichtenspargel 303.
Fieberklee 315.
Fillmore, Präs. Amerikas 168.
Filzhut 235.
Finger, Abbrechen 74.
Finnischer Meerbusen 333.
Fink 321.
Firmentafel 237.
Fisch in Kunst 246.
Fischdünger 257, 268.
Fische 65, 148, 323.
Fische, gesotten (Ohiro) 223.
Fische, roh, zerhackt (Sashimi) 223; — roh, zerschnitten (Namasu) 223.
Fischfett 223.
Fischhäute 142.
Fischladen 261.
Fischöl 257.
Fischotter, japanische 319.
Flächeninhalt Japans 268.
Flachsseide (Cuscuta) 316.
Flagellaria indica 304.
Flagge, japanische 182; — Handelsflagge 180.
Flaschenkürbis 229.
Flechtenbärte an Tannen 303.
Flechtwerk 256.
Fledermäuse 318.
Fleischgenuß, verboten 65, 89.
Fleischfresser, marine 320.
Fleischnahrung 223.
Fliegenpilz 307.
Fliegenschnäpper 321.
Flora japonica v. Thunberg 165; — an Bergwässern 302; — ostsibirische und alpine 301; tertiäre 280.
Floren von Japan 301.
Florenz, Dr. Karl 26.
Flöte 210.
Flotte 182; — Angriff der chinesischen A. 97; — chinesische auf Kyushu 104.
Flugeichhörnchen 318.
Flühvogel 321.
Flüsse 277.
Flußfischerei 257.
Flußkrebs 326.
Flutwellen 292.
Föhre 73, 302, 312.
Föhren, japanische A, 313.
Fokien 368, 370.
Folter 162.
Forellen 216, 324.
Formationen, geologische 286.
Formosa 5, 168, 180, 286, 368.
Forstwirtschaft 274.
Forsythia suspensa 294.
Fort Provincia (Formosa 372; — Zelandia (Formosa) 370, 371.
Frakturschrift (Katakana) 198.
Franchet, Botaniker 344.
Franciskaner 118, 124.
Frankreich 168, 178.
Franzosen 172, 178, 190; — in Japan 178.
Frauen, vornehme, aus dem 11. Jahrh. A. 79.
Frauenanzug Preis 234.
Frauenemanzipation 178.
Frauenhaar 316.
Frauenkleidung 66, 233.
Frauenschönheit 188.
Fremdenhaß 191.
Fremdenviertel Tokyo 352.
Friedhof, japanischer, zu Kurodani A. 225.
Frischwasserkrabben 326.
Frisieren 154, 188.
Frosch in Kunst 246.
Frosch, japanischer 314, 323.
Froschbiß 310.
Froschlöffel (Alisma) 311.
Fruchtbarkeit des Bodens 5.
Fruchtkonserven 142.
Frühlingsschnee (Gedicht) 295.
Fuchs, japanischer 4, 319; — Aberglauben 22, 192; — Diener der Reisgottheit 22; — Geschichten 192; — kleiner (Schmetterling) 325; — Zauberer 192.
Fudai, Erbkriegsadel 122, 163.
Fu Daishi, Heiliger 38.
Fudo, Gott der Bergmönche 36, 39; — Gott der Weisheit A. 35.
Fudo-Tempel zu Narita 65, 359.

Fugen (Buddha der frommen Betrachtung) 34, 36.
Fuirena glomerata 310.
Fuji-Berg 144, 246, 256, 277, 283, 342; — Ausbruch 283.
Fujihara 70.
Fujikawa 279, 362.
Fujiſan, der, von der Tokaidoſtraße aus geſehen A. 2-5.
Fujiwara, Macht der, 81; — Miniſter Tenchi tennos 30, 79; — Motomitſu, Maler 79, 103; — Nakotomi, Miniſter 73; — Nobuzane, Maler, Kamakura 81, 90; — Tokohira, Regent für Daigo 81; — Tſunetoka, Maler (Toſa) 79; — Yoſhifuſa, Schwiegervater Montokus 84.
Fukae no Ura 87.
Fukayama 332.
Fukuhara (Kyoto) 86, 92.
Fukui 360.
Fukuoka, Prov. 350.
Fukura beim Chokaiſan 283.
Fukurokuji, Gott der Weisheit 113.
Fukuſhima 359, 363.
Fukuyama 366, 367.
Furumachi, Akratotherme 290.
Fuſhimi tenno 94.
Fußboden 238.
Fußſoldaten 157.
Futagoyama (Hakona) 288, 342.
Futo no Yaſumaro 8, 54.
Futon, Matratze 278.
Futterale 256.

G.

Gakujo, Holzſchnitzer 80.
Galläpfel 275.
Gammadion von Troas 244, A. 244.
Gammaſchen 66, 256.
Gang, der Japanerin 188.
Ganjuſan (Vulkan) 288, 290.
Ganku (= Maler Kiſhi Doko) 165.
Ganku riyo Malerſchule 165.
Gankwado, Kutaniporzellan von 250.
Gänſefingerkraut 315.
Gänſefüßchen 316.
Gardenia floribunda 231, 315.
Garküchen 143.
Garneele 326.
Garrulus Brandtii 321; — glandarius 321.
Gärtchen, hinterm Haus 240.
Gärten, chineſ. u. jap. 78, 240, 317.
Garten, botaniſcher (Tokyo) 177; — zoologiſcher London 320.
Gartenpflanzen aus Japan 315, 317.
Gaſthöfe, europäiſche 267; — japaniſche 266.
Gaſthaus, japaniſches, A. 265.
Gautama Buddha 31, 32, 33.
Gebäude 237.
Gebet (Schinto) 9, 20, 30.
Gebirgsketten 278.
Gebräuche und Manieren 218, 260, 264.
Geburtstag 205.
Gecko 322.
Gedächtnis 190.
Gedichte, odenartige kleine 54, 81, 212; — größere (Nagauta) 14, 15, 16, 54; — aus Kojiki 7, 8, 9, 10, 13; — aus Nihongi 26, 28, 29, 30; — Iroha von Kukai 52; — ame fureba 199.
Gedicht an Frühling 80; — Mai 295; — Großmutter 80; — Pflaumenbaum 294; — Winter 296.
Gefangene, Befreiung 74.
Gefängnis 73.
Gefäßpflanzen, Zahl 301.
Gefreite 158.
Gegenkaiſer z. Aſhikagazeit 105.
Geiko, Tänzerinnen 210.
Geiſer 287, 288, 293.
Geiſha, Sängerinnen 210.
Geiſhu, Provinz 330.
Geißbart 308.
Geiſtlichkeit, buddh. 78.
Gekutempel 18, 40.
Gelbfärben 64.
Gelbholzbaum 229, 311, 314.
Geld, altes 88, 159; — japaniſches 180, 259; — Wechsler 259.
Geldgeiz 191.
Gemälde, wenig Striche 243.
Gemeinderat 157; — -umlage 72.
Gemmonſchrift 9.
Gemmyo, Kaiſerin 25, 54, 70, 76.
Gemüſe 284.
Genji (= Minamoto) 82.
Genſho, Kaiſerin 25, 26, 54.
Genußmittel 231.
Genyu-In (= Yetſuna) 351.
Geologiſches 277.
Geographiſches 276.
Gerber 164.
Gerberei 275.
Gerbmaterial 64, 141.
Gerſte 223, 228, 268, 270.
Geſandte, fremde 135.
Geſang 210.
Geſchenke des Kaiſers an den Schogun 130.
Geſchirr des Kaiſers, einmaliger Gebrauch 158.
Geſchichte Japans 9, 24, 25, 54; — chineſiſch: Ma Twan Lin 93; — Kojiki 8, 9, 16; — Nihongi 13, 24; — Dainihonſhi 138; — Monogatari 91; — Rai Sanyo: Nihon Gwaiſhi 166; — Arnoldus Montanus 138; — Engelbert Kämpfer 138.
Geſchichtenerzähler 159.
Geſchlechtsnamen, Uji 205.
Geſchwätzigkeit 66.
Geſellſchaft, deutſche, oſtaſiatiſche 167, 212, 267, 350.
Geſetzbuch, Shotokus 74.
Geſetze, europäiſche 178.
Geſetzſammlung, Daigos (Otſugeſetze) 74; — Fujiwara Nakatomi 74.
Geſicht, unbewegt in Malerei 61.
Geſichtsmaske als Helm 90.
Geſichtswinkel d. Japaner 184; — d. Ainu 194.
Geſundheitliches 220.
Geta, Holzſandalen 188, 235.
Gewehr, jap. v. Murata 182.
Gewichtseinheit, Kin 259.
Gewürznelken 141.
Gibraltar 367.
Giftſchlangen 322.
Giftſumach 308.
Giſu 341, 363.
Giku, Bonze (Zenſekte) 39.
Gilans in Saghalien 64, 193.
Gingko biloba 62, 88, 317.
Gingkaku, Silberpavillon 102, 340.
Ginſengwurzel 60.
Ginzaſtraße 349.
Gitarre (Samiſeng) 206, 210.

Ginok ſen, Maler 166.
Glas, Herſtellung 64.
Glasperlen 141.
Glaſurfarben, Porzellan 250.
Glimmerſchiefer 277.
Glocken 42, 341.
Glockenblumen 296, 306.
Glockenhäuschen, ſhoro 42.
Glücksbrief 150.
Glücksgötter 7, (ShichiFukujin) 36, 112, 240, 349.
Glycine hispida (Soyabohne) 226.
Gnaphalium 302.
Go, Hohlmaß 259.
Goble (Jinrikiſha) 171.
Godaigo tenno 94, 98, 105.
Goenyn tenno 104, 105.
Gofukakuſa tenno 94.
Gofuſhimi tenno 94.
Gohanazono tenno 105.
Gohorikawa tenno 90, 94.
Goichijo tenno 84.
Gojuin, Silbenanordnung 52.
Gokameyama tenno 105.
Gokaſhiwabara tenno 105, 106.
Gokenin, gewöhnliche Samurai 163.
Gokogon tenno 105.
Gokomatſu tenno 105.
Gokomyo tenno 121.
Gold 44, 180, 257.
Goldadler 322.
Goldbraſſe 324.
Golddraht 142.
Golden Gate Park St. Francisco 241.
Goldfiſche 324; — zweiſchwänzige 241.
Goldmilz 305.
Goldminen 257.
Goldpavillon Kinkakuji 102, A. 339.
Goldrute 315.
Goldwährung 259.
Golfſtrom, japaniſcher 276.
Gomez, Don, Gouverneur von Manila 118.
Gominoo tenno 121, 127, 129.
Gomomozono tenno 121.
Gomurakami tenno 105.
Gonara tenno 105, 106, 111.
Gongen, Manifeſtation Buddhas 40.
Gongenſama (= Iyeyaſu) 128.
Gonijo tenno 94.
Go on, Ausſpr. nach chin. Wu-dial. 40, 50.
Goreizei tenno 84.
Gorodayu Shommi, Porzellanfabr. erſter 164, 250.
Goroſhichi, Porzellan, blau Emaille 250.
Goſaga tenno 94.
Goſaiin tenno 121.
Goſakuramachi tenno 121.
Goſanjo tenno 84.
Goſhirakawa tenno 84.
Gossypium herbaceum 64.
Goſuzaku tenno 84.
Gotairo, Vormund des jungen Shoguns 163.
Gotoba tenno 86, 90, 94.
Goto-Inſeln 4, 332.
Goto Sukenori, Schwertſchmied 102.
Gotſuchimikado tenno 103, 105.
Götter d. Glücks 112.
Götterſchrift 9.
Gouda tenno 94, 96.
Gouverneure von Provinzen 76; — v. Städten 157.
Goyozei tenno 112, 114, 121, 122.
Gozen, Reis u. Nahrung 65, 228.
Gräberhöhlen, Kita Yoſhimi Mura 22, 354.
Grabhügel 69.
Grabinſchrift 222.
Grabſtein 220.
Grammatiker 199.
Grant, General 172, 174.
Gräſer in Kunſt 246.
Grasklеider 65, 90, 234.
Grasmantel, Bauer mit A. 233.
Grasmücken 321.
Grasſchrift (Soſho) 47, 52.
Grauſamkeit d. Japaner 116.
Grauwacke 277.
Grauwerden der Haare 186.
Green, Bibelüberſetzer 177.
Gregor XIII. Papſt, Bulle 118.
Grillen 326.
Grieſelbär 286.
Größenwahn der Japaner 135, 180, 191.
Großgrundbeſitz 76, 81.
Grubenbewohner, vorhiſtoriſche 5, 6, 194.
Grundbeſitz 75, 82; — der Tempel 76.
Grus Antigone 322; — leucauchen 322.
Grütze 228.
Gundermann 317.
Gunſel (Ajuga) 309.
Gurken 223, 229.
Gürtel (ſhita jima, ſh. obi) 9, 152, 234; — -ſchleife (obi age 344.
Güterbeförderung 176, 179.
Guter Ton 69.
Gymnaſien 177.
Gyoki Boſatſu, Erzbiſchof 43, 64.
Gyoki yaki, Steingut u. Steingutfabrikant 64.
Gyoſho, Grasſchrift 48, 198

H.

Haar des Kaiſers 158.
Haarfriſur 152, 188.
Haarnadel 152, 190, 234, 238; — -knopf 248.
Haarſtern 327.
Haartracht 66, 152, 190, 205, 235.
Hachiiſhi, Unterdorf Nikko 355.
Hachiman, Kriegsgott 40.
Hachiman gu, Piratenſchiffe 104.
Hachiman-taro (Yoſhiiye) 85, 328.
Hachiman-Tempel (Kamakura) 88, 94.
Hachioji, Seidendiſtr. (Tokyo) 253, 362.
Hafenfluß (Minatogawa) 334.
Hafenplätze 179.
Hahn (in Kunſt) 246.
Hahnenfußhirſe 270, 309.
Hai vom Ganges 325.
Haiden (Bethaus) 20, 208.
Hai Sei Sei, chineſ. Geſandter 28.
Hakata Fukuoka 329.
Hakkas (Chineſen auf Formoſa) 369.
Hakodate 168, 359, 366, 367.
Hakone 145, 290, 307; — Dorf 343, 344; — Fegefeuer für Kinder 145; — Flora 303; — -graben (vulkaniſcher) 278; — Holzſchnitzerei) 247; — Paß 147, 343; — See 324, 343, 344; — Vulkane, ausgebrannte 288, 342.
Hakoneſee, am, A. 345.
Hakuchi (Periode d. Faſans) 60.
Hälften, gleiche, in Kunſt vermieden 244.

Haliotis gigantea (Seeohrſchnecke) 248; — **tuberculata** 327.
Hammerfiſch 325.
Hanazono 94.
Handa, Silberminen 257.
Handel, Lizenz in Kamakura 91.
Handel, Ertrag d. Holländer 140; — Ertrag d. Portugieſen 140.
Handelsflagge 180; — -flotte 179; — -muſeum (Tokyo) 247, 253, 352; — -ſtatiſtik 179, 260.
Handtücher 218, 267.
Handwerk (Kamakura) 90.
Handwerker 164.
Hanfleinwand 9, 65, 141, 233.
Hanfſamen 272.
Hängen (Henken) 73.
Hannigori, Schriftzeichen 52.
Hanſho tenno 24.
Hanſhon (Korea) 114, 115.
Han yen (-Shinran Shonin) 88.
Hara, mittlere 309; — obere 305.
Harakiri (Bauchſtich) 120, 162, A. 161.
Harris, Generalkonſul 168.
Harter Stock, Prügel 74, 162.
Haruko, Kaiſerin 171.
Harunaſan 290, 354.
Haſe 4, 319; — in Kunſt 246.
Haſegawa Settan (Maler) 247.
Haſekura Rokuemon (in Rom) 126, 359.
Haſelſtrauch 5, 312.
Haſelwurz 303.
Haſu imo (Taro) 226.
Hata (Dorf, Hakone) 343.
Hatate (Klippfiſch) 324.
Hatomoto (reichſte Samurai) 163.
Hauptlehrer (Gehalt) 177.
Hauptleute der Diſtrikte 76.
Häuptlinge der Ainu 195.
Haupttempel, buddh. (Hondo) 42; — Shinto 21.
Haus eines Fiſchers aus dem 9. Jahrh. A. 67; — japaniſches 6, 66, 156, 236; — -altar 240; — -boot in Tokyo A. 347; — -ente 275; — -gans 275; — -huhn 275; — -kauf (Tokugawazeit) 156; — -maus 319; — -ratte 319; — -ſchwalbe 322; — -ſchwein, chineſiſches 320; japaniſches 320; — -tiere 320; — -wappen, kaiſerliches 26.
Hautfarbe 185.
Hayaſhi 138.
Hebungen, ſäkuläre 291, 362.
Heemskerk 125.
Heer, ſtehendes 72, 157, 174.
Heerſtraße (Tokaido) 146.
Hefenteig (Koji) 230, 232.
Heian-kyo (Kyoto) 70.
Heidekraut 308.
Heike, Beiname d. Taira 82.
Heike Monogatari, Erzählungen aus der Tairazeit 91.
Heilige, Buddhiſtiſche 38.
Heilsarmee 178.
Heiminkünſtler 166.
Heinrich, Prinz von Preußen in Japan 174.
Heirat 9, 206.
Heizei tenno 25.
Helme 90, 249.
Hemerocallis fulva 300.
Hemerokallisarten 306, 309.
Henkelkreuz, buddhiſtiſches, griechiſches A. 244; — in Kunſt 244.
Hepburn, Sprachforſcher 177.
Herbergen 147, 148.
Herbſt 296; — -färbung der Blätter 216, 296; — -laub, Gedicht 296.
Hering 324.
Heringfiſcherei 367.
Herrſcher, alte 9.
Heterodontus Philippi 324.
Heuſchrecke 326.
Hexenkraut 303.
Hibachi, Feuertopf 236.
Hida, Provinz 362.
Hidari Jingaro, Holzſchnitzer 127.
Hidetada 121, 125, 128, 129, 133, 352, 356.
Hideyori 120, 126, 336.
Hideyoſhi (Taiko) 113, 114, 116, 119, 120, 336.
Higaſhi Hongwanji Kyoto 338; — Tokyo 351.
Higaſhi Otani (Kyoto) 340.
Higaſhi yama 121, 338.
Higo 328.
Hikiſhima 332.
Hilfszeitwörter 200.
Himantoglossum 306.
Himbeere 5, 303, 306.
Himmel (Kojik) 9, 21, 36.
Himmelsbrücke 9; — -hund 22; — -könig 9, 14, 25, 28, 158; — lärmfrau 12, 18; — -ſchlüſſel 303; — -ſohn 25, 158.
Hinoki (Zypreſſe) 275, 304, 308.
Hinterlader Murata's 175, 182.
Hiogo, Eröffnung 169, 170.
Hiogo (Taifun 1871) 292.
Hirado 125, 135, 332; — Porzellan 250, 332.
Hiragana (Schrift) 52, 58, 199, A. 52.
Hiroſhima 179, 330.
Hirſch, japaniſcher 4, 286, 320..
Hirſe 65, 223, 228, 268, 270.
Hirtentäſchel 317.
Hiruma 365.
Hirundo gutturalis 322.
Hiſayakibaum 34.
Hitachi (Schwertfunde in Gräbern) 22.
Hitetſuga (Neffe Hideyoſhis) 115, 118, 129.
Hitotſubaſhi (Haus) 163, 169.
Hiuchi Nada (Binnenmeer) 334.
Hiye (Hirſe) 228, 270.
Hiyeda no Are (Kojiki) 8.
Hiye no yama (Kyoto) 77.
Hiyeſan 39, 77; — Kloſter Enryaku 82; — hält Soldaten 82; — zerſtört von Nobunaga 112.
Hizen 102; — (Porzellan) 165, 328.
Ho-age 332.
Hochländer 279.
Hochöfen 165.
Hochzeit 9, 68, 206.
Hodaka yama 362.
Hof, kaiſerlicher 157, 158, 162.
Hofadel 163, 172.
Hofdame, kaiſerl., einen Brief leſend A. 166.
Hofetikette 71, 157, 158.
Höflichkeit, Sprache 69, 191, 192.
Hofzeremoniell 70, 178.
Hogen-Monogatari (Erzählungen) 91.
Höhlenbär 286; — -bewohner 5; — -hyäne 287; — -löwe 287; — -pferd 287.
Hohlmaß 259.
Hojofamilie (Taira) 93, 98; — Tokimaſa 93; — Yaſutoki 94.

Hoki (Beſen) 261, 316.
Hokkaido (Yezo) 4, 276, 277, 359, 361, 366; — Fauna, ſibiriſche 287; — Holzpapier 179, 366; — Kohlenlager 279.
Hokkei (Maler) 247.
Hokke (Sekte) 98.
Hokkos (Chineſen auf Formoſa) 368.
Hokoſaki, Vorgebirge 334.
Hokoto (=Pescadores) 372.
Hokuſai (=Künſtlername Shunſhos 166.
Hokyo Kordin, Maler 246.
Holländer 123, 124, 135, 136, 140, 142, 165, 172; — Beſuch beim Shogun 144, 150; — auf Formoſa 370.
Holländiſch 136, 165; — oſtind. Kompanie 125.
Höllentor (Kyoto) 77; — (Tokyo) 350.
Holothurien 327.
Holzflößerei 363; — =geſchirr 240; — =papier 179, 256; — =ſandalen 146, 154, 188, 235, 262.
Holzſchnitzerei 80, 243, 247; — =ſchnitzer 43; Eſhin, Abt 80; Gakujo 80; Hidari Jingaro 127; Jocho 80; Kokei 80; Kyojo 80; Unkei 80, 94.
Homuda Wake (Ojin) 16.
Honcho bringt Färberknöterich 64.
Hondo, Hauptinſel 4; — Gebirgsland 276, 279, 362; — Haupttempel 21, 42.
Hong kong 220.
Hongo, Prof. Dr. Miyoſhi 177.
Hongwanji (Kloſter Shinrans) 89.
Honjo (Tokyo) 359.
Honolulu 178.
Ho o, Kaiſer als Mönch 84, 85.
Hooſan 362.
Horikawa tenno 84, 85.
Horikiri 352; — Irisgarten in, bei Tokyo A. 219.
Hornblatt 310; — =klee 312; — =ſchnecke 327; — =ſchnitzerei 248.
Horobetſu Aimudorf 194, 367.
Horonai, Kohle 258.
Horoſkopie 68.
Hortenſie 306, 308; — kletternde 304, 308.
Hortenſienſchleim 254.
Horyujitempel (Nara) 42, 341.
Hoſen 9, 66, 153, 158, 234, 235.
Hoſhinſan, Uyemura Maſanobu, Holzſchnitzer 248.
Hoſhutama, buddhiſtiſche Ornamente 210.
Hoſoopaß (Nikko) 258.
Hoſpital, freies, aus 724 (Kyoto) 60.
Hoſſo, Buddhiſtenſekte 39.
Hosta coerulea 241, 305.
Hotei, Gott der Zufriedenheit 113, 349.
Huttuynia cordata 314.
Hoyeſan am Fuji 282, 342.
Hufeiſennaſe 318.
Huhn 223, 275.
Hühnerhabicht 322.
Hui Kwo (Abt) 38.
Hund 9, 319; — fliegender 302.
Hundszahngras 315.
Hüte 9, 88, 152, 153, 233.
Hutkorb, Kaſa 233.
Hütte in Sawara A. 365.
Hyalonema Sieboldi 327; — lusitanicum 327.
Hydepark (London) 304.
Hydrocotyle asiatica 317.
Hylaeadiſtrikt N.-Amerika 300.
Hyogo-Kobe ſ. Kobe.
Hyperboräer 193.
Hypnum 304.
Hypotheken (Yoritomos Zeit) 90.
Hypsipetes amaurotis 321.
Hyuga 328.

J.

Ich (= ſho = Sklavin) 68.
Ichicho Tadaka 171.
Ichijo tenno 84.
Ichinokawa, Antimonmine 258, 364.
Ichiſuchiyama 364.
Idamachi 177, 350, 362.
Ida ten Gott 39.
Ideogramme 47, 48, 198, 199.
Idzumo 12.
Igel 319.
Ii Naoſuke, Vormund Iyemochis 169.
Ikao, Eiſenſäuerling 290, 354.
Ikeda Yaſujio, Eierſchalenporzellan 251.
Ikeſhima (Inſel) 332.
Iki (Inſel) 4, 96, 333.
Ikkoſekte 89, 102.
Ikuno, Silberminen 257.
Ikutu 336.
Imabari 334.
Imariporzellan 251.
Imariyaki v. Arita 164, 251.
Imayo, Gedicht zur Silbenanordnung 53, 199.
Immergrüne Bäume 301.
Imoko, japaniſcher Geſandter nach China 28.
Impatiens japonica 314.
Imperata arundinacea 66.
Imperial-Hotel, Tokyo 346, 349.
Inachus, Kämpferi 326.
Inari, Reisgottheit 22, 65, 340.
Indian Muſeum, London 247, 249, 252.
Indigblau 256, 272.
Indigo 64, 272.
Indigopflanze 312, 315.
Indikan 64, 272.
Ine, Reis auf dem Feld 228.
Infanterie 73, 157.
Ingenmame, franzöſ. Bohnen 228.
Ingiyo, Kaiſer 16.
Inja, Eremiten 39.
Inji, Tempelvorſteher 39.
Inju, Äbte 39.
Inkyo 16, 24.
Innai, Silberminen 257.
Inno, Inſel 334.
Inquiſition, japaniſche 151.
Inſei, Regentſchaft der Mönchkaiſer 85.
Inſekten in Kunſt 246; — =Freſſer 319; — =Pulver 267.
Inuus silvanus 318.
Invaſion, chineſiſche 96.
Irimachi, Oberdorf Nikkos 357.
Irisgarten in Horikiri bei Tokyo A. 219.
Iroha, Silbenanordnung 53.
Iſadomaye, Monotisſchiefer von 279.
Iſai, Maler 247.
Iſanagi 10, 18.
Iſanami 10, 18.
Iſe, Provinz 17, 43, 342; — Dichterin 80.
Iſhidzu tſuſan, Schiefer 278.
Iſhikari, längſter Fluß 277.
Iſhikawa Goëmon, Räuber 104.
Itabaſhi 352.

Itakundono (Kyoto) 125.
Ito Hirobumi 175, 180.
Itoku tenno 24.
Italien, Reis 270.
Iwami, Magneteisensand 258.
Iwamizawa 367.
Iwasa Matahei, Maler 103; — Kazushige, Maler 131.
Iwoshima 332.
Iyeharu, Shogun 121, 357.
Iyemitsu 121, 129, 133, 134; — Geschenk an Gominoo 130; — Mausoleum Nikko 357; — Inneres des Mausoleums A. 137.
Iyemochi 121, 169, 352; — besucht den Kaiser 170.
Iyenari 121, 166, 351.
Iyeniko oder Samurai 82.
Iyenobu 121, 166, 352.
Iyesada 121, 168, 351.
Iyeshige 121, 163, 352.
Iyetsugu 121, 352.
Iyeyasu 8, 18, 93, 120, 121, 122, 126, 336, 340, A. 123.
Iyeyasus Mausoleum 126; — Eingang zum Mausoleum des A. 127.
Iyeyoshi 121, 168, 352.
Iyo, Provinz 334, 364; — Nada (Binnenmeer) 334.
Izumi, Provinz 337.
Izumikawa 364.
Izumo (Magneteisensand) 258.

J (j).

Jagdgott Jurojin 113.
Jagdwild 216.
„Jakatondono" (König Francis) 109, 112, 321.
Januar 294.
Japan, erste Nachricht über 107; — Ausländer in 178; — Bevölkerungszahl 178; — -Brücke 151, 349; — geschlossen durch Iyemitsu 135; — großer Garten 305; — posttertiärer Zusammenhang mit Amerika und Asien 286.
Japaner im Ausland 178, 179; — geistige Eigenschaften 190; — körperliche Eigensch. 184.
Japanerinnen 143, 190, 205, 210; — bei der Mahlzeit A. 227; — japanische Mädchen lustwandelnd A. 313; — junge, ihre Geschwister in einem Sack auf dem Rücken tragend A. 207; — junge Mädchen Blumenkarte spielend A. 211; — lachende A. 189; — Mädchen Koto (Leier) und Samisen (Gitarre) spielend A. 213; — mit Obi (Ziergürtel) A. 235; — vornehme in Tokyo A. 203; — in Winterkleidung A. 297; — zwei japanische Schönheiten A. 187.
Japanische Sprache 196—204.
Java, Reis 279.
Jesuiten 113, 116, 118, 124, 126, 131.
Jesuitenorden 109.
Jigoku (Kyushu) 150, 291.
Jimmu tenno 14, 24, 60; — Mausoleum 69, 341.
Jimyoji-Linie (= nördliche Dynastie) 105.
Jingaro, Holzschnitzer 127.
Jingo tenno 15, 24, 115.
Jinrikisha 171, 266, 371; — (Mannskraftwagen) A. 173.
Jito tenno (Kaiserin) 25, 68.
Jizaka, Therme 290.
Jizo, Gott 36, 154, 303.
Joam Fernandez (St. Franciscus) 109.
Jo, Längenmaß 260.
Jochbein gespaltenes 185, 188; der Ainu 194.
Jocho, Bildschnitzer 80.
Jodosekte 88, 98.
Johanniskraut 312.
Jo-ken-In (= Tsunayoshi) 351.
Josetsu, Priester, Maler 103.
Juban, Hemd 234.
Juli 295.
Juncus effusus (Binse) 68.
Jungermannien 304.
Jungfrau 369.
Juni, Stürme 295.
Junna 25.
Junnin tenno 25, 66, 172.
Junsai (Menyanthes), See 367.
Juntoku tenno 94.
Juraformation (Tetorigawa) 279.
Jurazeit, Fische aus der 324.
Jurisdiktion über Fremde 178.
Jurojin, Jagdgott 113.
Jussieua repens 311.

K.

Kabane, Stammnamen 205.
Kabel nach Shangai u. Wladiwostok 176.
Kadsura japonica 308.
Käfer 325.
Kaffee 231.
Kago (Palankin) 171; — Reise im A. 263.
Kagoshima 110, 169, 174, 330.
Kagu, Himmelsberg 9.
Kaguratanz 21, 210.
Kaikwa tenno 24.
Kaimaki, Nachtrock 238.
Kaimontake, Vulkan 284.
Kaiser, alte 9; — Ehe aus Fujiwara 85; — Einkünfte 158; — Nebenfrauen 75.
Kaiserin Gemmyo 25; — Gensho 25; — Jingo 24; — Jito 25; — Kimmei 25; — Koken 25; — Kokyoku 25; — Myosho 120; — Saimei (= Kokyoku) 25; — Shotoku 25; — Suiko 25.
Kaiserliche Hofdame einen Brief lesend A. 166.
Kaiserkrone (Lilien) 309.
Kaisernamen, chinesische 9. 172.
Kaiserpalast, Ausschmückung 78.
Kaisho, Musterschrift 47.
Kaju Mimpei, Porzellanmacher 250.
Kakarashima 333.
Kake (= Beri-Beri-krankheit) 220.
Kakemono, Zimmergemälde 238, 246.
Kaki, Dattelpflaume 5, 230.
Kakiemon, Porzellan 250.
Kakinomoto no Hitomaro, Dichter (Manyoshu) 56.
Kalender 59, 174.
Kalie, Malaien (Formosa) 370.
Kalligraphie (Kobo Daishi) 38, 53.
Kamakura 87, 88, 94, 99, 344; — Kolossalstatue Buddhas zu A. 95.
Kamakura dono (= Yoritomo) 87.
Kamellie, Blütezeit 295, 296.
Kamellienholz 247.
Kameyama tenno 96, 340.
Kami, Erhabene (= Götter) 9.
Kami no ku im Gedicht 56.

Kaminyama, Hakonevulkan 288, 342.
Kämme 238, 247.
Kamo aoi 303.
Kamogawa (Kyoto) 77, 337.
Kamoi Götter d. Ainu 195.
Kamon no Kami (= Ji Naosuke 169.
Kampf mit den Koreanern A. 117.
Kämpfer, Engelbert 138, 140, 141, 145, 143, 246, 342, 351.
Kampferbaum 60, 260. 315, 364.
Kamtschatka 193, 286.
Kamu Yamato Ihare Biku no Mikoto 14.
Kana, phonetisch gebrauchte Zeichen 52, 198.
Kanagase, Silberminen 257.
Kanagawa 169, 292, 346.
Kanäle 172.
Kana no Kwai, Gesellsch. 199.
Kanaya Hotel Nikko 356.
Kanazawa 362.
Kane-no-Miya, Prinzessin 356.
Kango (Palankin) 152.
Kan-go, japanisches Chinesisch 50.
Kaninchen 319.
Kanjin, Gründer d. Bitsusekte 39.
Kannibalismus 4, 108, 370.
Kano Morinobu, Maler 131; — Mosanobu, Maler 103; — Motonobu, Maler 103; — Oyenosuke(buddh.Schule) 103.
Kan-on, Aussprache 49.
Kanthaka, Pferd Buddhas 31.
Kannushi (= Shintopriester) 18.
Kaolin 164, 250.
Kaoling „hoher Hügel" 250.
Kapilavasta 31.
Karabiner 157.
Karamon Iyeyasus A. 127.
Karatachi, Dornorange 273.
Karausche 324.
Karettschildkröte 248, 322.
Karma, unsterbliche Eigenschaften 32.
Karpfen 323.
Kartoffeln, süße (Bataten) 223, 226, 272.
Karuizawa 282, 354, 360.
Kasa, Hutkorb 233.
Kasamatsu, Erdbeben 292.
Kashiwabara, Misasagi Jimmus 69; — heiße Quellen 290.
Kashiwasaki 354, 360.
Kasho (= Kasyapa, Buddha) 34.
Kastanienbaum 5, 308, 314.
Kastanienholz 274.
Kästchen 238; — mit Strohmosaik 252; — Goldlackarbeit v. Koami 253.
Kastration 275.
Kasuga, Bildschnitzer 44.
Kasyapa, vorletzter Buddha 34.
Katakana 51, 198, 199, A. 52.
Katawoka 58.
Katechu 141.
Katholiken zur Tukugawazeit 177.
Kato Kagemasa, Töpfer 90; — Kiyomasa (General) 115, 124; — Shirozaemon(Töpfer) 250.
Katsuo bushi, Bonito 261.
Katze 192, 319; — schlafende, in Iyeyasus Mausoleum 127; — Zauberer 192.
Kauffahrteischiff, japanisches, zur Zeit Iyeyasus A. 141.
Kauffahrteischiffe 154, 156.
Kaufläden 201, 260.
Kaufleute 124, 135, 142, 164; — Zahl gesetzlich bestimmt 90.
Kautschukwaren, Fabrik 179.
Kavallerie 73, 157, 182.
Kaya, Moskitonetz 238.
Kebiishi, Polizeisoldaten 73, 81.
Kegon, Buddhistensekte 39.
Keibunkai Holzschnitzer 44.
Keitai tenno 24.
Kempermann (Gesetze Iyeyasus) 125.
Ken, Landmaß 259.
Kenju, Gründer d. Ikkosekte 102.
Kenninji, Zentempel Kyoto 88.
Kenreimonin, Kiyomoris Tochter 86.
Kensington, Museum London 247.
Kenzanyaki (Porzellan) 164.
Kenso tenno 24.
Keramik, Töpferkunst 240.
Kerria japonica 315.
Kesa Gozen, Mongakus Geliebte 214.
Kessel 240.
Keuper 279.
Kew Garden 304.
Keyaki = Ulme, Holz 247, 249, 263.
Kibi, Hirse 228.
Kibi no Makibi (Katakana) 51, 73.
Kii, Provinz (= Kishu).
Kiku no hana mon, Wappen 26.
Kilin, chin. Löwe 44.
Kimmei, Kaiserin 25, 30, 360.
Kimon (= Höllentor) 77.
Kimono, Leibrock 234.
Kin, Gewicht 259.
Kinderkäppchen 234.
Kinderkleidung 152, 234.
King teh, chin. Porzellanfabr. 250.
Kinkakuji, Goldpavillon 102, 338, A. 339.
Kinkozan, Porzellan 250.
Kino Tsurayuki, Dichter 81.
Kirche, kath. Tokyo 333.
Kirchenbesuch 203; — christliche 112.
Kiri no mon, Hauswappen 26.
Kirin in Kunst 44, 244.
Kirinbier 179, 233, 349.
Kirishima Onzen, Thermen 291.
Kirishimayama, Vulkan 10, 284.
Kiritsum, Schwefelbäder 290.
Kirschbaum in Kunst 246.
Kirschblütenfest 216.
Kirschen 230.
Kiryu, Seidengaze 253.
Kiseru, Tabakpfeife 248.
Kishi Bonin, Schutzgöttin der Kinder 36.
Kishi Doko, Maler (Genku) 165.
Kishu 337.
Kishu-Haus (Yorinobu) 125, 161, 163.
Kisosluß (Kisogawa) 6, 277, 363.
Kitakami, Fluß 277; — Bergland, diorit. 280.
Kitanotenjin, Tempel Kyoto 22, 84.
Kita Yoshimi Mura, Gräberhöhlen 23, 354.
Kiutschau, erobert 1894, 180.
Kiyomizu (Kwannon, Kyoto) 325.

Kiyomori 84, 86, 330.
Klangfarbe d. japan. Liedes 210.
Klassiker, chinesische 59.
Kleideropfer 9.
Kleiderstoff 64, 141, 253.
Kleiderwechsel 218.
Kleidung 28, 65, 80, 233; — in alter Zeit 9; — der Ainu 195; — der Beamten 178, 233; — der Hofleute 158; — des Kaisers 158; — der Krieger Yoritomos 90; — der Säuglinge 205; — europäische 172, 233; — abgelegt 178; — in der Tokugawazeit 152; Japanerin in Winterkleidung A. 297.
Klette 4.
Klima 3, 294; — Hokkaidos 366.
Klippfisch 324.
Klöppel 42.
Klöster 39, 102; — halten Soldaten 82.
Kloster Kofukuji (Nara) 82.
Klosterschulen 91.
Knaulgras 314.
Kniesehnen, Abschneiden der, 9.
Knoblauch 228.
Knobloch, Sprichwörter 192.
Knöpfe, geschnitzte 243, 248.
Knotenfuß 303.
Knöterich 306, 314, 315.
Koami, Kästchen 253.
Koan tenno 24.
Kobalt, blaue Porzellanfarbe 164, 250.
Ko Bandai, Vulkan 282.
Kobe 179, 330, A. 333, 334; — Angler bei, A. 221; — Landschaftsgarten bei, A. 241.
Kobo Daishi (= Priester Kukai) 16, 22, 38, 40, 52, 53, 341, 356, 359, 365.
Kobold Tengu 92, A. 91.
Kobukuji (Nara) 43.
Kobun tenno 25, 56, 172.
Köcher 72, 90.
Kochherd 236.
Kochi (Tosa) 364.
Kochia scoparia 261, 313.
Kocho, Bildhauer 94.
Kodate 332.
Kodzu 327, 328.
Koeckenbecker 135.
Koeleria cristata (Gras) 305.
Kofu (Koshu), Seidenproduktion 253, 362.
Kofukuji, Kloster (Nara) 82.
Kofutabaran (= Listera cordata) 303.
Kogen tenno 24.
Kogo Nenseki (= Familienzensus) 72.
Kogon 105.
Kohl (Brassica oleracea) 228.
Kohlenlager 258, 279; — jurassische von Awa 265.
Koji, Hefenteig 230, 232.
Kojigoku (Hakone) 288, 343; — (Unzen) 288.
Kojiki 8, 9, 16, 51, 54, 76; — phonetisch geschriebene Probe aus dem, A. 11.
Kokaji, Schwertschmied 65.
Kokaku 121.
Kokei, Holzschnitzer 80.
Koken, Kaiserin 25, 56.
Koki jiten, chines. Wörterbuch 198.
Kokinshu (Kokinwakashu) 81, 174.
Koko tenno 80, 84.
Koku, Hohlmaß 259.
Kokubunji, Tempel auf dem Land 66.
Kokushi (Daimyo) 163.
Kokyoku, Kaiserin 25, 59, 60, 72.
Kolkrabe 322.
Koma auf Korea 96.
Komagatake (Hakone) 288, 362; — (Hokkaido) 284, 362; — (Koshu) 362; — (Shinshu) 362.
Kome (Reiskörner) 228.
Komei tenno 121, 169.
Kompagnie, englisch-ostindische 125; — holländisch-ostindische 125.
Komparativ 196.
Kompira, Krokodilgottheit 40, 244, 365.
Komyo tenno 105.
Komyoshi, Shomus Frau 60.
Kondanya, erster Jünger Buddhas 32.
Konfiskation des Vermögens 162.
Kongfutse 23, A. 23.
Kongobuji (Koyasan) 38, 341.
Königsfarn 307.
Konin tenno 25.
Konishi Yukinaga, General 115, 124.
Konoye tenno 84.
Kopf, brachyocephaler 184.
Kopfabsägen 162.
Köpfen 73.
Kopfhaar 184, 186.
Kopfkissen 238.
Kopfschmerz durch Frisur 188, 210.
Kopfsteuer, Yo 72.
Korallen 141, 327; — -riffe 280.
Körbchen aus Weide und Rohr 253.
Korbwaren 256.
Korea 4, 15, 23, 26, 76, 96, 104, 115, 178, 286; — Zusammenhang mit Japan 276.
Koreaner, Kampf mit den, A. 117.
Korehito Prinz (= Seiwa tenno) 84.
Korei tenno 24.
Kori, Distrikte Altjapans 72.
Koriander 229.
Koriyama (Fukushima) Seide 253.
Kormoran 216.
Kornelkirsche 303.
Kornweihe 322.
Koro pok guru, Grubenbewohner 5, 6, 194, 368.
Körpergröße 188; — der Ainu 194.
Körperhaftigkeit in Malerei 61.
Körperhaltung 188.
Körperverletzung 74.
Kosa, Abt von Hongwanji 112.
Kose no Fukaye, Maler 79; — Kanaoka, Maler 43, 85; — Soken, Maler 79.
Koshi = Confucius 23.
Kosho tenno 24.
Koshu, Provinz 362.
Kosmopolitische Pflanzen 301, 308; — Wasserpflanzen 307.
Kost, japanische 267.
Koto, Leier 46, 210.
Kotoba, Wurzeln japanischer Wörter 199.
Kotohira (Shikoku) 365.
Kotsuke (von den 47 Ronin ermordet) 160.
Kotoku tenno 25, 28, 46, 77.
Kowakidani (Hakone) 288, 343.
Kowo, Vogel in Kunst 44, 244.

Koyama 342.
Koyamaki, Schirmtanne 240.
Koyasan, Kloster 38, 341.
Kozenbo (Kwanyeiji) 171.
Kozu 342, 344.
Krähenbeere (Empetrum) 303.
Krämer 146.
Kramer, Konr., holl. Gesandter 129.
Kranich 322; — in Kunst 62, 246.
Krankenhaus Tokyo 177.
Krankenheilung, Gabe (Binzuru) 38.
Krapp 272.
Krebse 261, 326.
Kreide 279.
Kreuzblumen 315.
Kreuzdorn 311.
Kreuzigung 119, 162.
Kreuzspinnen 326.
Krieg und Frieden (Jyeyasu) 122; — Hideyoshis mit Korea 114; — chines.-japan. 1894 180, 311.
Krieger, japanische, aus älterer Zeit A. 71.
Kriegerische Leistungen (Nutzen) 75.
Kriegsadel Buke seiji 87; — Shoko 172; — absetzbarer (Tosama) 122, 163; — erblicher (Fudai) 163; — Einkünfte 163.
Kriegsentschädigung 180, 182; — -flagge 182; — -gott 40; — -rat auf einem japanischen Kriegsschiffe A. 183; — -schule Saigo Takamoris 174; — -waffen 90.
Kriminalgesetze der Ainu 195.
Kröte 323.
Kublai Chan, Expedition 96, 107, 329, 357.
Küblerarbeit 240.
Küblerladen 262.
Kubosama (= Shogun) 158, 163.
Kuchen 148, 150.
Küche 227, A. 239.
Küchenabfälle 6, 268.
Kuckuck 322.
Kudara in Korea 15, 16, 28, 29, 30, 35, 69, 360.
Kuge, Hofadel 162, 172.
Kugelfisch 324.
Kugyo, Mörder Sanetomos 93.
Kukai, Priester (= Kobo Daishi) 38, 52, 53.
Kultur, abendländische 218.
Kulturhistorisches von Altjapan 28.
Kumamachi 330, 364.
Kumamoto, Verschwörung zu, 330; — Belagerung durch Saigo 175.
Kumashiri (Kurilen) 368.
Kun, japan. Wort für chines. Zeichen 50.
Kundoku, Lesen in japanischer Ordnung 51.
Kuni, Provinzen Altjapans 72.
Kuno no kana, phonetische Zeichen japanisch gelesen 58.
Kunst 61, 103; — konventionelle 243; — Tiere, fabelhafte 44; — Farbendruck 166; — Porzellanmalerei 164.
Kunstfehler der Ärzte 74.
Kunstgegenstände 243.
Kunstgewerbe 247.
Kunstmuseum Kyoto 325.
Kuper, engl. Admiral vor Kagoshima 169.
Kupfer 76, 142, 364; — -geld 180; — -kessel 240; — -kies 258; — -münzen 76, 90, 259.
Kurafu no Muraji, Hofbeamter 28.
Kürbis 229.
Kurilen 4, 5, 178, 276, 368.
Kurodani (Kyoto) 340; — japanischer Friedhof zu, A. 225.
Kuroshiwo 276, 292.
Kusatsu 282, 290, 354, 362.
Kushasekte 39.
Kushifuru, Vulkan 13, 284.
Kushiro 366, 367.
Kuß 206.
Küstenentwickelung 277.
Küstenlinie 277, 291.
Kutaniporzellan 164, 250, 362.
Kwaifuso, chines. Gedichte 56.
Kwammu tenno 9, 25, 70, 75, 338.
Kwammus, Palast, Nachahmung in Kyoto 70, 340.
Kwampaku, Bevormundungsamt über die volljährigen Kaiser 82, 115.
Kwan, Gewicht 259.
Kwankoba, Bazar 259, 352.
Kwannon, Gottheit der Barmherzigkeit 30, 35, 44; — tausendarmige A. 35.
Kwannontempel 340, 351.
Kwanryo (= Gouverneur von Kamakura) 105.
Kwanto (Provinzen alte) 87, 116.
Kwanyeijitempel Tokyo 171, 350.
Kwazan 84.
Kwazoku, höherer Adel 172.
Kyllingia 310.
Kyobashi 151, 348.
Kyojo, Holzschnitzer 80.
Kyosai, Maler 247.
Kyoto 70, 158, 179, 337; — brennt ab 1466 106; — Buddha und seine Apostel im Chionin-Tempel zu A. 37; — Cloisonné 251; — emaill. Metall 251; — engl. Gesandtschaft 171; — goldener Pavillon in A. 339; — Porzellan 250; — Seide 254; — Tempel in A. 41; Universität 59, 177, 340; — von Daimyo nicht betreten 163.
Kyushu 4, 6, 12, 15, 277, 296, 299, 311; — Andesit 281; — Kohlenlager 279; — Tabakbau 264.

L.

Lack, japanischer 62, 247, 274.
Lackarbeiten 142, 247.
Lackarbeiter 102.
Lackbaum 62, 247, 317; — -gewinnung 274; — -säure 248; — -schildlaus 247; — -waren 248.
Laichkraut 310.
Land, bebautes und unbebautes 259; — -Anweisung an Koreaner 77; — -Besitz 82; — -eigentum 75, 76; — -frosch 323; — -häuser der Adligen 78; — -kauf 76; — -krabben 310; — in Kunst 246.
Landecho, Matteo de, Kapitän 118.
Landmaß 259; — -salamander 259; — -straßen 73, 266.
Landschaftsgarten bei Kobe A. 241.
Landwehr (Kokumin-gun) 174.
Lange, Prof. Dr. Rudolf 48, 51, 53, 80, 212.

Längenmaß 259.
Languste 326.
Lanzenviper 322.
Lateinisch geschriebenes Japanisch 199.
Laterne 238.
Lärchenbaum 274, 303.
Lattich 228.
Laub 296, 301; — -frosch 323.
Lauch 228.
Lautvorrat 198; — -zeichen 47, 49.
Laven 278, 279, 280.
Leben, tugendhaftes, Milderungsgrund 75.
Lebendigbegraben 69.
Lebensbaum, (Chamaecyparis) 247.
Lebenslauf des Japaners 205.
Leberblümchen 315.
Leberegel 220.
Lebythea lepida 325.
Leder 141; — -arbeiter 164; — -papier 256.
Legumin 230.
Lehmann, Rudolf, Präsident 267.
Lehramt 138.
Lehranstalten, technische 177.
Lehrer 177.
Leibgeding 220.
Leibrock, Kimono 66, 234.
Leichenbestattung 220.
Leichenfeierlichkeiten, Kaiser 30; — verbrennung 220.
Leidenschaft 190.
Leier, Koto 46, 210.
Leinblatt 309.
Leistungen militärische 75.
Lektüre 214.
Lendenschürzen 234.
Leopard 287.
Lepus brachyurus, versicolor 319.
Lerche, japanische 322.
Lesen 54, 140, 212.
Leuchtkäfer 325.
Leuchttürme 176.
Leucocasia gigantea, Taro 226.
Leugnen 75, 162.
Leukobryum, Moos 310.
Levante, Reis 270.
Lianen 311, 362.
Libellen 259, 311, 326.
Licht, elektrisches 176.
Licht und Schatten (Malerei) 61, 243.
Lichtbuddha (Nara) 43, 340.
Lichtnelke 308.
Lichtreflex in Malerei 243.
Lidspalte 186, 188.
Liebe 206.
Liebesgöttin Benten 112; — -lied, japanisches 212.
Lied, japanisches 156, 212.
Lieschgras 305.
Li Hung Tschang, Friedens- bevollmächtigter 180.
Lilien 305, 309; — -zwiebeln 4, 65.
Linden 308.
Lindsaya, Farn 311.
Lin Fok Heng, Kublais General 96.
Lin Hung Tao, Insel (1894) 180.
Lippen 185; — -schminke Beni 80, 190; — -schildkröte 322.
Liste der Kaiser 24, 25, 52, 63, 84, 94, 105, 111, 121.
Listera cordata 303; — japonica 312.
Literatur, chinesische 138.
Lithodes kamtschatica 326.
Locken 186; — auf Buddhas Haupt 94.
Lokalfeste 216.
Lombardei (Reis) 269.
Lonicera japonica 315.
Lophius (Fisch) 324.
Lophotes Capellei (Blaufisch) 324.
Loti, Pierre 190, 224, 246, 266.
Lotosäcker 272.
Lotosseerose, Nelumbu 5, 226, 241, 296.
Lotosseerosenfest 216.
Löwe in Kunst 44.
Löwenzahn 295.
Loyola, Ignacio de 109.
Luchuinseln (Ryu-Kyu) 172, 368; — -sprache 6, 196.
Lurche 323.
Lusciniola Pryeri 321.
Luzon 307.
Lychnis coronaria 308.
Lycopodien 310.
Lygodiumfarn 311.
Lysimachia vulgaris 311.

M.

Mabuchi 8, 165.
Macacus speciosus 318.
Macleaya cordata 312.
Macroglossa stellatarum 325.
Mädchen Koto (Leier) und Samisen (Gitarre) spielend A. 213.
Mädchennamen 205.
Maebashi (Seide) 253, 334, 354.
Magneteisensand 258.
Magnolien 304, 306, 308.
Mahabinishkramana Sutra 30.
Mahlzeit, Japanerinnen bei der A. 227.
Mahu, Jacques, Kapitän 123.
Mai 295; — -blümchen 308; — -glöckchen, japanisches 296; — -käfer 325.
Maiko 332, 334.
Mailand 366.
Makrele 324.
Makyu (Pescadores) 372.
Malachit 291.
Malaien 5, 369; — -typus in Japan 7, 185.
Maler Fujiwara Motomitsu 103; Nobuzane (Kamakura) 90; Tsunotoke („Tosa") 103; — Ganku 105; — Hasegawa Settan (1840) 247; — Hokkei 247; — Hokusai 166; — Isai 247; — Iwasa Kazushige 131; Matahei 103; — Kano Morinobu 131; Mosanobu 103; Motonobu 103; Oyenosuke 103; — Rishi Doko 165; — Kose no Fukaye 79; Kanaoka 43, 85; — Kyosai 247; — Maruyama Okyo 165, 243; — Narimitsu 79; — Ngan Hwai (chin.) 103; — Oguri Sotan 103; — Sesshiu 103; — Sesson 103; — Sosen 165; — Tadahira 79; — Takuma Tamenji 79; — Tokan („Shiugetsu") 103; — Tosa Mitsuhiye 98, 103; Mitsunaga 90; Mitsunobu 103; Takamitsu 90; Tsunenori 79; — Watanabe Kazan 165; — Yanakisawa Kiyen 165.
Malerei 61, 79, 103, 246; — konventionelle 243; — Gesichter unbeweglich 61; — in Kamakura 90; — Licht und Schatten 243.
Malerschulen buddhistische 79, 103; — chinesische 43, 79,

103; — japanische 79; — Ganku riyu 165; — Kano 103; — Shijo 165; — Josa riyu 79; — Yedo meisho 247.
Malve 315.
Malzzucker, Ama 230.
Mammut 286.
Man rauchte und baute sich Luftschlösser A. 139.
Mana, Ideogramm als Lautzeichen 51; — nach Aston mit sachl. Bedeutung 48, 51.
Mandarinorange (Mikan) 230.
Mandschu-Dynastie 370.
Mandschurei, Zusammenhang 272.
Manga, 10000 Bilder Hokusais 166.
Mangofrüchte 141.
Mangwanji, Kloster Nikko 356.
Manieren, japan. 20, 68, 218, 260, 264.
Manila 124, 370.
Manji, Henkelkreuz in Kunst 244.
Manjusoi, Buddha der Weisheit 34.
Männergesang 210; — -kleidung 66, 234.
Mannskraftwagen Jinrikisha 171.
Manshu imo, Taro 226.
Manyogana, Ideogramme als Laut 51.
Manyoshu, Gedichtsammlung 56, 296.
Marchantiaarten 310.
Märchen 214; — der Ainu 195.
Marco Polo, s. Polo.
Marder 319.
Marineschulen 177.
Marishiten (Himmelskönigin) 36.
Marktfische 324.
Marmeladen 142.
Maruyama, Vergnüg.-Platz Kyoto 340.
Maruyama Okyo, Maler 165, 238, 243.
Marsilea quadrifolia 310.
Märtyrer 119, 127, 130, 132.
März 295.
Masakado, Rebell 359.
Masako, Tokimasas Tochter 93.
Maschinen 172, 180.
Massage 60.
Mastodon 286.
Mastrilli, Pater 134.
Masuda Shiro, Shimabara 134.
Matratze 238.
Matsudaira 122, 364.
Matsue-Fayence 251, 290.
Matsumae 366.
Matsumura, Porzellanfabrik Nagoya 250.
Matsushima 322, 359.
Matsushima, Inseln von, bei Sendai A. 361.
Matsuyama, Bibelübersetzer 177.
Matsuyama 334, 364.
Matten 66, 224, 237, 257; — -fabrikation 332.
Mauerpfeffer, sibirischer 302.
Mauerraute 305.
Maulbeerbaum 48, 64, 276; — als Umzäunung 272; — Papier 254.
Maulbeerspinner 253.
Maulwurf 303.
Maus, große 319.
Maus in Kunst 246.
Mausoleum Iyeyasus 126; — Eingang zum, A. 127; — Iyemitsus, Inneres des, A. 137.
Maya, Mutter Buddhas 313.
Medaillons in Kunst 244.
Medizin 60, 172.
Medusenhaupt 327.
Meer, Erwerbsquelle 257.
Meeraal 324.
Meeräsche 324.
Meeresalgen 65, 223, 257.
Meerestiefe 276.
Meerfische 324.
Meerfischerei 257; — -krabben 356; — -schildkröte 322; — -schnecken 327; — -teufel 324.
Meganebashi (Tokyo) 350, 362.
Meguro 352.
Mehlsäcke aus Stroh 257.
Meiji (Zeit der Erleuchtung) 174, 366.
Melanesien, Zusammenhang 286.
Melia 315.
Meliosma rigida 22.
Melonen 5, 229.
Merula cardis 321.
Meshi, gesottener Reis 228.
Meteorologische Station 294.
Metallgewerbe 249; — -gravierung 244.
Megiko 309.
Miai, Zusammenkunft der Brautleute 206.
Michaelis, jap. Strafrecht 74.
Midsunoe v. Urashima 58, 363.
Mienenspiel 191.
Mietfuhrwerk 266.
Mihara, Vulkan 282.
Mihashi, rote Brücke (Nikko) 356.
Miike, Kohlenmine 258, 279.
Mikado 25.
Mikan, Mandarinorange 230.
Mikawa, Prov. 342.
Mikobata, Silberminen 257.
Mikoto, Kaisertitel 25.
Mikroskope 141.
Milan 322.
Milderungsgrund 75.
Militär 73, 157, 172, 175, 182.
Mimana (Korea) 26.
Mimizuka, Ohrenhügel 116.
Minabe, Thermen 290, 237.
Minamoto, Söhne Kwammus 75; — Genji geheißen 82; — no Tsuremoto, Enkel Seiwas 75; — Yoritomo 86, 93; — Yoshiiye, General 85; — Yoshitomo, Vater Yoritomos 86, 92.
Minatogawa 334.
Mincho Chodensu, Maler 103.
Mineralreichtum 291.
Mingdynastie 104, 370.
Miniaturbäume 240.
Minister d. Innern Naidaijin 72; — d. Linken Sadaijin 72; — d. Rechten Udaijin 72; — -Gehalt 76.
Minze (Mentha) 315.
Mirabilis Jalappa 190.
Mirin, Likör 233.
Miroku (= Mitreya = Buddha) 34, 38.
Misasagi (Grabhügel) 15, 22, 89.
Miscanthus sinensis (Gras) 305.
Mischlinge der Ainu 195.
Missionär will Wunder tun 124.
Missionäre 119, 124, 126, 128.
Missionen, protestantische 177.
Mitake (Mino) Sandsteinhöhlen 6.
Mito 360.

Mitohaus 125, 138, 163, 168.
Mitoko, Inſel 332.
Mitokomon, Geſchichtsforſcher 138.
Mitreya Buddha 34.
Mitſudomoe in Kunſt 244, 365, A. 244.
Mitſugahama 334, 364.
Mitſui, Seidenhandlung Tokyo 257.
Mittagkreis 65.
Mittagsmahl der Holländer 150.
Mitteilungen d. deutſchen Geſellſchaft für Natur- und Völkerkunde Oſtaſiens 267.
Miwa, Erhabener von, 14.
Miya 9, 207.
Miyai, Kohlenmine 258, 337.
Miyako, Mutter Shomus 60; — (Kyoto) 70, 337.
Miyajima 330, 359.
Miyanoſhita (Hakone) 288, 290, 343, A 289.
Möbel 178, 238, 262; — -ſchreinerei 252.
Mode, japaniſche 233.
Mohn 272.
Moji 329, 330.
Molinia Coerulea 309.
Momi, Edeltanne (Abies firma) 274, 304.
Momme, Gewicht 259.
Mommu tenno 25, 73; — 's Schwert 65, 360.
Momozono tenno 121.
Monatsnamen 201.
Mönche 39.
Mondfeſte 159.
Mondgöttin 12.
Mondo, Beamter in Arima 132.
Mondraute 315.
Mongaku, Heiliger 214.
Mongolencharakter 185.
Mongolentypus in Japan 185.
Mongoliſche Raſſe 184.
Monogatari, Erzählungen 91.
Monotisſchiefer 279.
Monſungebiet 277.
Montevideo 326.
Montanus, Geſchichte 138.
Montoku tenno 25, 73.
Montoſekte 89.
Monzeki, Bonze kaiſerl. Abkunft 88.
Moore 310.
Moosbeere 310.
Moral 21, 33, 105, 164, 177, 206.
Morgenreis 65.
Mori, Daimyo v. Choſhu 169, 170, 172.
Morioka 359.
Morita Kanya 160.
Mororan 194, 290, 366, 367.
Morotoki 94.
Mörſerſchüſſeln 6.
Moſchus 144; — -ochſe 286.
Moskito 238, 325; — -netz 238, 267.
Moto Hakone 344.
Motoorie Norinaga 8, 53, 199; — (Ame fureba) 165.
Mount Cook 283; — Egmont 246, 283; — Kosciuszko 362; Morriſon (Formoſa) 369.
Moxa 60.
Mückennetz 238.
Muh Ki, chin. Maler 103.
Mühlen 165.
Mühlſteine 65.
Mukojima 334, 352.
Mumebaum 317; — Gedicht Sanetomos 294.
Munemori, Kiyomoris Sohn 86.
Munetada (Hitotſubaſhi) 163.
Münze (Oſaka) 172, 336.
Munzinger 177, 190, 208, 220.
Murakami tenno 84.
Muraſaki Shikibu, Schriftſtellerin 81.
Murata, General (Hinterlader) 182.
Muretſu 24.
Muromachi, Schloß 102.
Murray 199, 267, 343.
Murraya exotica 309.
Mus argenteus 319; — speciosus 319.
Musa Basjoo 230.
Musang de vaca 141.
Muſaſhi, Kupfer 76.
Muſchelkalk 265.
Muſcheln 65, 261.
Muſeum, britiſches, London 248, 251, 252; — indiſches, London 247, 249, 252.
Muſik, europäiſche 45, 177; — oſtaſiatiſche 45, 177, 210.
Muſikinſtrumente 45, 177.
Muskatbaum 141.
Muskete 158.
Muſterſchrift 46.
Mutſu, Provinz 359.
Mutſuhito tenno 170, 171, 174, 176, 346, 366.
Mützenrang 30.
Myochin Munekiyo (Panzer) 90.
Myochin Munegaſu (Schwerter) 102.
Myochin Nobuye (Panzer) 102.
Myoſen, Gründer der Kuſhaſekte 39.
Myoſho tenno 121.
Myoxus japonicus 318.

N.

N, einzelſtehendes, aus mu entſtanden 52.
Nabelſchnecke 327.
Nachi, Waſſerfälle 214, 337.
Nachtigall 242, 295, 321.
Nachtkerze 318.
Nachtrock (Kaimaki) 238.
Nachtſchatten 317.
Nacktdrüſe (Gymnadenia) 306.
Nadeln 141.
Nae (= Reis auf Feld) 228.
Naſa (Luchu) 368.
Nagahama (Biwaſee) Seide 253.
Nagano 354, 360.
Nagaoka, Reſidenz Kwammus 70, 354; — Petroleum 258, 360.
Nagaſaki 87, 144, 169, 179, 206, 328; Hiradoporzellan 250.
Nagaſe, Tal beim Kobandai 283.
Nagato (= Prov. Choſhu) 56.
Naga uta, längere Gedichte 56.
Nägel des Kaiſers 158.
Nagoya 18, 114, 144, 179, 341; — Porzellan 250; — Schloß Oſhiro in A. 341; — Zerſtörungen in, durch das Erdbeben vom 25. Oktober 1891 A. 293.
Nahrung 65, 223; — der Ainu 195; — der Armen 65, 223.
Nai dai jin, Miniſter 30, 72.
Naiku, Tempel 18, 40.
Naka 334.
Nakadori-Straße 350.
Nakagawa, Fluß 329.
Nakamikado 121.
Nakamura (Hideyoſhis Geburtsort) 113.
Naka no Oye, Prinz (= Tenchi) 71.

Nakasendo, Bergstraße 73, 363.
Nakatomi no Kamatari (Fujiwara) 72.
Nakatsu 330.
Nakodo, Ehevermittler 206.
Namamugi 169, 346.
Namasu, Fisch roh, zerschnitten 223.
Name 9, 72, 205, 222; — bei Lebzeiten, Zokumyo 205; — und Adresse (Kinder) 234; — am Haus 237.
Namengebung 205; — geographische 298.
Namikawa (Cloisonné, Kyoto) 251.
Namu Amida Butsu (Jodo) 89.
Namu Myo Ho Renge Kyo, (Nichiren) 98.
Nanao 360.
Nandina domestica 241, 308.
Nanisation 240.
Naniwa (Osaka) 30, 70, 336.
Nanjo Shobei stiftet Daibutsu (Hyogo) 336.
Nanori („Vorname") 205.
Nansha (Formosa) 372.
Nanzenji-Tempel (Kyoto) 340.
Naoetsu 354, 360, 362.
Nara 70, 340.
Narajana, Brahmagott (Ni-O) 36.
Narimitsu, Maler 79.
Narita 359.
Naruto, Meerenge 365.
Nase (Luchu) 368.
Nase (Gesicht) 184; — Abschlagen der 74; — Abschneiden der 195.
Nashi, Birne chinesische 230.
Nashorn 286.
Nasu, Akratotherme 61, 290.
Nasubi, Eierpflanze 228.
Nasunoyama, Vulkan 282, 358; — Akratotherme 290.
Nasuyama 61, 288.
Nata mame, Schwertbohnen 226.
Nationalhymne 174.
Nattern 322.
Natterzunge 315.
Naturgottheiten 10.
Naturnachahmung in Kunst 243; — Althergebrachtes 246.
Naumann, Prof., Geologe 279, 287, 291.
Nebenfrau 68, 75, 152.
Nelke, japanische 302; — stolze 311.
Nelkenwurz 305.
Nestorianer 39.
Nesseltuch 254.
Netsuke, geschnitzte Knöpfe 243.
Neujahr (Risshun) 78, 174, 214.
Neujahrsfeier A. 217.
Neujahrslied 212.
Neunauge 323.
Neuseeland 307, 309; — Geiser 288.
Newan (= Nirwana) 35, 36.
Ngan Hwai, chin. Maler 103.
Nichiren-Sekte 98, 102, 192, 208.
Nicht zu Hilfe kommen 74.
Nickelmünzen 180, 259.
Niederer Adel Shizoku 172.
Nigori, weichmachende Zeichen 52.
Nihonbashi 151, 349.
Nihongi (Nihonshoki) 14, 26, 30, 54.
Niigata 169, 354, 358, 362.
Niitake (Formosa) 369.
Nijo tenno 84, 86.
Nikko 247, 307, 355; — Holzschnitzerei 247, 294; — heilige Brücke in A. 357; — japanische Zedern bei, A. 307.
Nilpferd 287.
Nimmyo tenno 25.
Nimsoan (Susukori), Sakebrauer 16.
Ninigi no Mikoto 10, 13, 284.
Ninken tenno 24.
Ninko tenno 121.
Ninnaji, Kloster für kaiserl. Prinzen 84.
Nintoku tenno 16, 24, 70.
Ni-o, Wachtgötter 36, 43, 95; — die beiden Tempelwächter A. 95.
Nippon 6; — Yusen Kaisha 3, 179, 328, 334, 371.
Nippsachen, Okimono 240, 243, 248.
Nirwana 32, 33, 36.
Nishi Hongwanji 127, 338.
Nishikori (Mino) 363.
Nishinasuno 358.
Nishi Otani (Shinrans Grab) 338.
Nitta Yoshisada, General 99.
Niutschwang (1894) 180.
Nixenkraut 310.
Noboribetsu (Hokkaido) Solfataren 288.
Nobunaga 113, 114.
Nofukuju, Kloster, Kyoto 336.
Nonnen, Bikuni 39.
Nonobiki = Wasserfälle (Kobe) 336.
Nordamerikanische Pflanzengattungen in Japan 301.
Nordasiatische Menschenrasse 193.
Nordjapan, Andesit 281.
Nordost, Höllentor 77.
Nordwind 295.
Noribetsu 367.
Norikuratake, alter Vulkan 284, 362.
Norimon, Palankin d. Vornehmen 146, 152, 158, 171.
Norito (= Shinto-Gebete) 20, 51.
Notation 210.
Noten chinesische, andere Intervalle 45.
November 296.
Numazu 342.
Nunake no Fuhito, Hofdichter 29.
Nüsse 5.
Nußeibe 5.
Nußhäher 322.

O.

O Bandai, Vulkan 282.
Obatake 330.
Oberarmknochen der Ainu 194.
Oberhaus 175.
Oberkiefer, prognath 184.
Oberlippe der Ainu tätowiert 194.
Obi, Ziergürtel 234; — Japanerinnen mit, A. 235.
Obi age, Gürtelschleife 234.
Obstbäume aus China 62.
Obstkultur 230.
Obstläden 261.
Ochsenfuhrwerk der Adeligen 78.
Odate 332.
Odowara 343.
Ogimachi tenno 111, 112, 114.
Oguri Sotan, Maler 103.
Ohashi 348.
Ohiro, gesottener Fisch 223.
Oho Sazaki (= Nintoku) 16, 324.
Ohr, Abhauen 74; — Abschneiden 195.

Ohren 185.
Ohrenhügel, Mimizuka 116.
Oigawa, Fluß 144, 277.
Oiſhi Kuranoſuke (47 Ronin) 160.
Oita 330.
Oiwake 367.
Oji 341.
Ojigoku (Hakone) 288, 343.
Ojin tenno 16, 24, 40.
Okayama 332; — Leberegel 220.
Oki, Inſel 4.
Okikurume, Stammvater der Ainu 6, 193.
Okimono, Nippſachen 243.
Okinaga Tarashi 15.
Okinawa (Luchu) 368.
Oktober 296.
Okubo, Miniſter 172, 174.
Okuno, Bibelüberſetzer 177.
Olea fragrans, Teezuſatz 231.
Ölkuchen, Dünger 268.
Olopun, Neſtorianer 39.
Ölpflanzen 272.
Ölproduktion 228.
Omaru, Akratotherme 290.
Ombutſu, Seebarſch 324.
Omi, Inſel 334.
Omi no Mifune 9, 14.
Omiya 354.
Omuraji, Miniſter 72.
On, Ausſpr. nach chin. Laut 49, 50.
Onamuji, Gott des Nantaiſan 357.
On no Kana, Zeichen nach chin. Laut 58.
Onogoro = Inſel 10.
Onogoroemon goſh Daibutſu 94.
Onomichi 332.
Ontake 277, 362.
Onuma, See 367.
Onzentake, ausgebr. Vulkan 288.
Ooni, höchſter Beamter 72.
Ooſhima, Inſel, vulkan. 282.
Opfer (Kleider, Speiſen, Waffen) 9.
Ophiopogon japonicum 312.
Ophrys 306.
Orangen 5, 14, 230, 364.
Orchis 306.
Orden, religiöſe 31, 146.
Ordensverleihung 172.
Orenge nama 362.
Organismen der Tertiärzeit 270.
Ortsnamen 298.
Oryza sativa, Reis 269.
Oſaka 144, 169, 172, 179, 329, 336; — Kaſtell Oſhiro zu, A. 113; — Straße im Arbeiterviertel Ebiſu A. 337; — Tennoji-Tempel in, A. 335.
Oſakabe, Prinz 73.
Oſakaſhoſen Kaiſha, Dampfer 179, 372.
Oſakijima 334.
Oſawa, Alaunbäder 290.
Oſhima 330, 332, 334, 362, 368.
Oſhiro, Schloß, in Oſaka 114, 143, 336, A. 113; — Schloß, in Nagoya 341, A. 351.
Oſhuku, Thermen 290.
Os Incae, geſpaltenes Jochbein 185.
Oſtſibiriſche Flora 301.
Oſumi, Goldminen 257, 328.
O Suwa, Tempel, Nagaſaki 329.
Ota 363.
Otaru 366, 367.
Otomo no Yakamochi, Dichter 56.
Oto Nobunaga 112.
Otona, Straßenvorſteher 140, 156.
Otſu, Reſidenz Tenchis 70.
Otſu-Geſetze (Fujiwara) 73.
Ouan Mo Kie, chineſ. Maler 43.
Owari, Provinz 341.
Oya, Station 364.
Oyama 355; — General 1894 180.
Oxylackſäure 248.

P.

Padmapani = Avalokitesvara 35.
Paeonia Mutan 295.
Pagode 40.
Pagrus major 14, 324.
Paläarktiſche Fauna 302; — Flora 301.
Palankin 129, 146.
Paläozoiſche Schichten 277.
Palaſt 9, 114, 152.
Palitexte, buddhiſtiſche 34, 46.
Palmen 298, 312.
Panama 307.
Panax quinquefolia, Ginſeng 60.
Panicum crusgalli, Hirſe 270; — frumentaceum, Hiye 228; — miliaceum, Kibi 228, 270.
Panachierung 316.
Panzer, eiſerne 90, 249; — -ſchmiede 90; — -platten, bronzene, ornamentierte 249.
Papagei 30.
Papaveraceen 296.
Papier 142, 240; — -bindfaden 256; — -fabrikation 254; — -fenſter, geölt 236; — -geld 159, 180, 259; — -laternen 238, 256; — -macher 254; — -ſchirm 172, 236; — -ſtreifen 9, 22.
Papilio Deharri, P. Alkinous 325; — Hippocrates, Machaon 325.
Papilionaceen 312.
Papſt, buddhiſt. 39.
Paria 162.
Parlamentsglieder, Bezahlung 175; — -wahlen 175.
Parnaſſien 302.
Parnassius glacialis 325.
Parthenope Maja 310, 326.
Partikeln, japaniſche 51.
Parus varius 321.
Paß 156.
Passer montanus 322.
Paſtinak 228.
Patagonien 307.
Patina, Edelroſt 249.
Patna, Reis von, 270.
Paulownia imperialis 26.
Paulowniaorden 172; — -wappen 26.
Pedicularis euphrasioides 302.
Peking (Boxeraufſtand) 173, 181.
Pelzwerk 142.
Pepohoanen (Formoſa) 369.
Percolabrax japonicus 324.
Perilla nankinensis 228; — ocymoides 224, 228, 256.
Periode, känozoiſche 279; — paläozoiſche 278.
Perlgras 308.
Perlmutter, eingelegt 248; — -muſchel 248; — -vogel (Falter) 325.

Perry, Mathew C., Kommodore 168.
Perſonalnamen, japan. 205.
Perſpektive 243, 246.
Pescadores-Inſeln 180, 370, 372.
Peſt 220, 319.
Peterſilie 229.
Petroleum 258, 360.
Pfaffenberg 135, 332.
Pfaffenkäppchen 308, 311.
Pfahlbauten 8, 236; — japan., aus der Vorzeit A. 7.
Pfau 275; — in Kunſt 246.
Pfeil und Bogen 157.
Pfeilſpitzen 5, 6, 23.
Pfeilwurz 4, 226.
Pfeffer 141; — ſpaniſcher (Capsicum) 229.
Pferd 9, 277, 320; — in Kunſt 244, 246.
Pferde, ausgeſtorbene 287.
Pferdebahn 176, 267.
Pferde, Strohſandalen 146.
Pferdepanzer 82.
Pferdezunge 324.
Pfingſtroſen, blühen 295.
Pfirſiche 216, 230, 295.
Pflanzenarten, deutſche, in Japan 301; — -gattungen, amerikaniſche 301; — -kalender 295; — -regionen 301; — -welt 300; poſttertiäre 301.
Pflaumbaum 246.
Pflaumblütenfeſt 216.
Pflaume 230.
Pflaumeneſſig 229.
Pflichten, buddhiſtiſche 33.
Pflug 268.
Phallusdienſt 65.
Phantaſie, ſchöpferiſche 185.
Phaseolus Mungo 226.
Philhydrum lanuginosum 311.
Philippinen 286, 370.
Philoſophie der Mongolen 59.
Phonetiſche Schrift 47.
Photographie 247.
Phragmites, Schilf zum Dachdecken 66, 316.
Phyllit 277.
Physalis Alkekengi, Judenkirſche 228.
Physeter macrocephalus 320.
Pico de Teyde 283.
Picus Namiyei 321.
Pieris (Falter) 325.
Pigment in Haut 185.
Piken 158.
Pilam, Malaien, Formoſa 370.
Pilger 146.
Pingyang (Schlacht 1894) 180.
Pinſel 48.
Pinſelhandhabung, Geſchick 61, 243.
Pinus densiflora 240, 274; — (japaniſche Föhren) A. 313. — Thunbergi 69.
Pinto, Mendez 108.
Piraten, japaniſche (Wako) 96; — -ſchiffe (Hachimangu) 104.
Piratori (Hokkaido) 194, 367.
Piratoru, Urſitz der Ainu 6, 193.
Pirus japonica 315; — sinensis 5.
Pistia stratiotes 310.
Pittosporum Tobira 315.
Plan Altkyotos 70.
Platterbſe 316.
Platycodon grandiflorum 296, 306.
Plecoglossus altivelis 324.
Plestiodon quinquelineatum 322.
Plural 196.
Podocarpus 62, 317.
Poeſie 54, 59, 91.
Polarfuchs 286.
Polizei 73, 87, 147, 233, 264.
Polo, Marco 8, 107; — Nicolo und Maffeo 107.
Polygonum tinctorium 272.
Polyommatus chinensis, Phloeas 325.
Polytrichum 310.
Pompeji, Gräberfunde 243.
Porenfroſch 323.
Poronai, Kohlenminen 258, 366, 367.
Porphyr 280.
Port Arthur (erobert 1894) 180.
Portugieſen, Bedingungen für 133.
Portugieſiſch 136.
Portulak 317.
Porzellan 102, 142, 164, 165 250; — -erde 250; — -fabrikation 250; -geſchirr 240; — -malerei 246, 250; — -ſammlungen, europ. 252.
Poſt 146, 176; — -ämter 146, 176, 180, 346; — -karten 176; — -ſtationen (Kämpfers Zeit) 146.
Poſttertiäre Pflanzenwelt 301.
Prachtkäfer 325.
Pranger für Kopf Enthaupteter 162.
Prawns 326.
Prediger, deutſche 177.
Preis der Waren feſtgeſtellt 90.
Preißelbeere 303.
Preußen 168.
Prieſter 9; — buddh. als Architekten uſw. 62; — katholiſche 177; — -Soldaten Sohei 82.
Privatſchulen 176.
Profeſſorentitel 138.
Prognather Oberkiefer 184.
Proſa 59, 81, 91; — -Schriftſtellerin Murakaki Shikibu 81; Sei Shonagon 81.
Proteſtantiſche Geſellſchaft 177.
Provinzen Altjapans, Kuni 72; — Gouverneure 76.
Prügelſtrafe 73, 74, 162, 195.
Prunus pseudocerasus 159.
Pseudobagrus aurantiacus, Goldfiſch 324.
Pſchuihoan, Malaien Formoſas 370.
Pteromys leucogenys 318; — momonga 318.
Pudern 80.
Pueraria Thunbergiana 311.
Puppen 214, 257; — -feſt 214.
Purpurin 272.
Pyrus s. Pirus.

Q.

Quellen, heiße 287, 290, 362, 363.
Quitte 230.

R.

Rabe 322.
Radfahrer 266.
Radiolariaſchiefer 277, 279.
Rahula, Buddhas Sohn 32.
Rai Sanyo, Dichter 166.
Raijo, Holzſchnitzer 80.
Rakan, Buddhajünger 38.
Rana, Arten 323.
Raps 272, 295; — -weißling 325.
Raritäten 142, 355.
Ratte 319; — in Kunſt 246.
Raub 75.

Räuber 73, 104, 106; — ſbanden 96; — Benkei 92; — in Kyoto 87; — in Öl geſotten 104; — ſromane 91.
Raubtiere 319.
Rauchen von Frauen 264.
Rauchfang 236.
Rauchfußbuſſard 322.
Rauchgeſchirr 238; — ſkäſtchen 233.
Rauhſchwanz 324.
Raupen 254.
Rautenſtrauch 309.
Realſchulen 177.
Rebe, amerikaniſche 230, 315; japaniſche 315.
Rebenhügel, Kamakura 87.
Reben, wilde 308.
Rechtspflege 73.
Regenſchirm 172, 236, 256.
Regimentsfahne 182.
Regionen der Vegetation 302.
Reigen tenno 121.
Reiheiſhikaido (Nikko) 354.
Rein, Prof. Dr. 64, 229, 247, 268, 279, 308, 317.
Reineke Fuchs 319.
Reinigungszeremonien 18.
Reis 65, 66, 142, 180, 223, 228, 268; — als Zahlungsmittel 76, 90, 159.
Reisausfuhr 270; — Ausſaat 269, 295; — Beſtandteile 270; — Bodenfläche 268; — Branntwein 232; — Kultur, Ertrag 270.
Reiſe-Glocke 73; — im Kago (Tragkorb) A. 263; — im Sedanſtuhl A. 263; — ſKoffer, auf dem Rücken 146.
Reiſen 28, 73.
Reiſende, Beförderung 176; — im Gaſthaus mit Tee bedient A. 265; — Kleidung 153; — Koſten 267; — Paß 73; — Vokabeln für 200.
Reisernte 270, 296; — doppelte 364; — ſfelder, Abgrenzung 269; — ſhefe 230; — ſkuchen 228; — ſland 268, 270; — ſpflänzchen, Verſetzen der, in die mit Stier und Reispflug gezogenen Rillen A. 271; — ſpflanzung 143; — ſproduktion 270; — ſſäcke aus Stroh 257, A. 255; — ſſetzlinge 269; — ſſhogun 162; — ſſtampfen 65; — ſtopf 238; — ſwein (Sake) 9, 16, 66, 231.
Reiter 153, 157, 266; — Scheibenſchießen japaniſcher A. 101.
Reizei tenno 84.
Rekko (= Tokugawa Nariakira) 168, 360.
Religion 65, 207; — der Ainu 194, 195.
Reliquienhäuschen 42.
Renegaten 132, 133.
Renntier 286.
Reptilien 322.
Reſidenz, Yamato, Wechſel 70.
Rettiche 223, 224.
Rhacophorus Schlegelii 323.
Rhaphiolepis japonica 311, 316.
Rhaphis flabelliformis 241.
Rhein, Terraſſenbau am 312.
Rhinoceros 287.
Rhus succedanea 62, 274; — Toxicodendron 274; — vernicifera 62, 247, 274.
Rhynchonella 327.
Ri, Wegſtunde 259.
Richardſon niedergehauen 169.
Richiu tenno 24.
Richtplatz 147, 164.
Ridoſchrift 9.
Riegel und Schlöſſer 236.
Rieſenbild Buddhas 42; — Kwannons 94.
Rieſenſalamander 323.
Rietgras 311.
Rigi-Kulm 362.
Rikſha ſ. Jinrikſha.
Rikuchu (Gold) 257; — ſProvinz 359.
Rikuzen 359.
Rin (= 1/10 Sen.) 259.
Rind 9, 275, 320; — in Kunſt 246.
Rinder, bronzene 338.
Ringkämpfer 159.
Rinzo, Drehbibliotheken 38.
Rio de Janeiro 328.
Riſſhun, Erwachen der Natur 214.
Ritterburgen, japaniſche 92; — ſromane 91; — ſrüſtung 82.
Riu Rikyo (= Maler Yanakiſawa Kiyen 166.
Rohrkolben 311, 316.
Rohrförbchen 253.
Rohrzucker 230.
Rohſeide 140, 254.
Rokujo tenno 84.
Rom 114, 116, 126, 359.
Romaji Kwai, Geſellſchaft für lat. Schrift 199.
Romfahrer kehren wieder 110.
Romfahrten 114, 126.
Ronin 126, 160, 169, 171.
Rosa multiflora 306.
Roſenkäfer 325.
Roſenkranz (Juzu) 39, 248.
Roſenſträucher 246.
Roſmarin, wilder 310; — ſheide 302.
Roßkaſtanien, japan. 304.
Rotbuche 308.
Rotorua 218, 290.
Rüben, gelbe (Daucus) 228; rote (Beta) 228.
Rübenzucker 230.
Ruberythrinſäure 272.
Rubia cordifolia 272.
Rubino, Pater 135.
Rubus pungens 305.
Ruder, japaniſches 154.
Ruhetag 159.
Rundmundſchnecke 248.
Runzelfroſch 323.
Rußland 168, 182; — Japaner in 179; — Reis 270; — Tempel 177, 178.
Rüſtung eines japan. Ritters (Daimyo) mit Geſichtsmaske und Helm A. 83.
Ryogokubaſhi 216, 330, 348.
Ryu-Kyu-Inſeln 4, 109, 172, 277, 368; — Sprache 6.

S.

Säbel 152, 157.
Sachalien ſ. Saghalien.
Sackbraſſe 324.
Sa Dai Jin, Miniſter der Linken 72.
Sada toki 94.
Sado, Inſel 4, 98, 360; — Goldminen 257.
Safflorgelb und -rot 190.
Saga 330.
Sagami, Mammutfunde 286.
Saga tenno 25, 53, 75.
Saghalien, Flora 193, 280, 368.
Saibara, Volkslied 160.
Saicho (= Dengiyo Daiſhi) 39.
Saigo Takamori, Satſumarebell 171, 174, 175.
Saijo 364.

Saikaido, weſtlicher Seeweg 143.
Saimei 25, 29, 60, 77.
Sakaki (Eurya ochnacea) 12, 222, 311.
Sake, Reiswein 9, 16, 66, 142, 223, 231.
Sakunami (Sendai), Akratotherme 290.
Sakura, Daimyo von 136, 359.
Sakurajima, Vulkan, Inſel 284.
Sakuramachi, Kaiſer 121.
Sakya-Stamm 31.
Salamandra menopome 323; — unguiculata 323; — naevia 323.
Salatpflanzen 228.
Saligarten 300.
Salm, japan.
Salpeter 141.
Salvador (Formoſa) 370.
Salz 257.
Salzkraut 316.
Salzöl 230.
Sama, Thomas, Renegat 133.
Samiſeng, Gitarre 206, 210.
Sammetfabrikation 165.
Sammon, Portal der Buddh. 42.
Sampan, japan. Boot 266.
Sampocheca, chin. Pirat 108.
Samurai 81, 90, 104, 153, 163, 169, 172; — Humoriſt. Darſtellung des Ganges eines A. 146; — Maler Watanabe Kazan 166.
ſan, ſama, Anhangſilbe, Herr, Berg 42.
Sandalen 235, 257.
Sandſteinhöhlen, Mitake 6.
Sanetomo, Shogun, Kamakura 93; — Gedicht auf Pflaumenbaum 294.
Sängerinnen Geiſha 159, 210.
Sänfte (Norimon) 152; — Einſteigen in die A. 153.
Sanikel 358.
Sanjo tenno 84, 354.
Sanke (Iyeyaſus 3 Stammhäuſer) 163.
Sankyo, ebenbürtige Fam. 163.
Sano (Seidenproduktion) 253.
Sanron, Sekte 39, 52.
Sanſho, Gelbholzbaum 229.
Sanskrit 9, 244.
Santiago de Chile 343.
Sanuki, Provinz 334, 365, 366.
Sanyo-Eiſenbahn 330.
Sapporo 366, 367.
Sardelle 324.
Sarg 18, 220.
Saris, John, Kapitän.
Saſage, lange Bohnen 228.
Saſhimi zerhackter roher Fiſch 223.
Sato imo, Colocasia antiquorum 226.
Sato kibi, Zuckerrohr 230.
Satow, Erneſt, Grammatiker 20, 199.
Satſuma 6, 185, 328, 330; — -fayence 251; — Goldmine 257; — -imo, ſüße Kartoffeln 226; — -porzellan 251; — -yaki 164.
Satſuma-Rebellion 174.
Sauerklee 308, 317.
Savatier, Botaniker 301, 344.
Sawara 359, 363; — Hütte in A. 365.
Saxifraga sarmentosa 309, 358.
Schachſpiel 160, 210.
Schachtelkörbe 256.
Schädelkapazität 184.
Schaf 275.
Schafgarbe, ſibiriſche 302.
Schamtuch 145, 218, 234.
Schären Finnlands 333.
Scharfe Sinne 190.
Schale aus Imariporzellan A. 165.
Schatten, in Malerei unbeachtet 61, 243; — -blümchen 308.
Schaumkraut 311.
Schauſpiel, japaniſches 160, 214.
Scheibenſchießen japaniſcher Reiter A. 101.
Scheidebrief 207.
Schellack 141, 246.
Schienbein, Ainu 194.
Schiffbrüchige Portugieſen verbrannt 135.
Schiffe 155, 156.
Schilde 72.
Schildfarn 304, 316.
Schildkrebſe (Calymene) 278.
Schildkröten 241, 322; — in Kunſt 45, 244.
Schildpatt, Schnitzereien 248.
Schimpfwörter 69.
Schindeldach 236.
Schirmtanne 240, 317; — Iyeyaſus 127.
Schizaster japonicus 327.
Schizocodon soldanelloides 302.
Schläfer, japan. 318.
Schlaflager, japan. A. 239.
Schlamm, kochender 288.
Schlammvulkane 287.
Schlangen 322; — in Kunſt 246.
Schlangenbart 312; — -häute 141.
Schleier 9.
Schleifſteine 65.
Schleppkleider 150, 152, 158.
Schlingfarn 308.
Schlinglorbeer 315.
Schlingpflanzen 304, 308.
Schloß Oſhiro (Nagoya) 341; (Oſaka) 114, 144, 336.
Schlöſſer und Riegel 236.
Schlutte (Physalis) 228.
Schmetterlinge 314.
Schmiele 309.
Schminke (Lippen) 88, 190.
Schneckenklee 317.
Schnee 296; — -ballſtrauch 312; — -haſe 319.
Schneidermaß 259.
Schnellechſe 322.
Schnitzereien 247, 248, 249.
Schnorrſche Erde (Kaolin) 164.
Schollfiſch 324.
Schöllkraut 312.
Schöpfgeſchirr 240.
Schöpfrad 269.
Schraubenblume 309.
Schreibkunſt 46, 47, 138.
Schreibzeug 236, 240.
Schreinerwerkſtätte 262.
Schrift 9, 23, 46, 47, 48, 198.
Schriften, heilige, der Buddhiſten 49.
Schuhe 172, 236, 261.
Schulbeſuch, Dauer 176.
Schule, japaniſche A. 55.
Schulen, chineſiſche 53.
Schulgeld, Schullehrer Bezahlung 177.
Schulzwang 176.
Schüſſeln, Holz, lackiert 247.
Schwalbenſchwanz 325.
Schwämme, eßbare 229.
Schwangere, Schlagen durch Beamte 74.
Schwärzen der Zähne 80, 190.
Schwarzwald 218, 247, 339.
Schwefel 182, 284, 366, 367, 368; — -quellen 290.
Schweine 275, 320.

Schwert, Susanoos aus dem Drachen 12, 13, 15, 18, 71, 342; — -bohne 226.
Schwerter 6, 8, 65, 249; — -tragen, Samurai 154, 158.
Schwertfechten 73; — -lilien 216, 311; — -schmied 64, 98, 102; — Myochin no Muneyasu 102; — Yoshimitsu 98; — Yukoyasu 98.
Schwiegertochter, Tötung der,
Schwur, japanischer 142.
Sciatopitys verticillata (Schirmtanne) 12, 240.
Scirpus maritimus, Strohhüte usw. 66.
Sciurus lis 318.
Scolopax australis 321.
Scolopendra 326.
Scopolia japonica 303.
Scriba, Prof. Dr. J. 177.
„Sechs Beziehungen" 33, 34.
„Sedan chair 266.
Sedanstuhl, Reise im, A. 263.
Seeadler 322.
Seebarsch 324.
Seen 277, 310.
Seefeder 327.
Seeigel 327.
Seekanne 310.
Seekatze 324.
Seele 34.
Seelenwanderung 31, 34.
Seelsorge 20, 208.
Seeohrschnecke 248, 327.
Seeotter 319.
Seeräuber 96, 104.
Seerose 4, 310.
Seesalz 257.
Seeschwämme 327.
Seestern 278, 327.
Seeteufel 324.
Seezunge 324.
Segelschiffe 179, 315.
Segge 302, 308.
Segersohn, Kapitän 125.
Seide 80, 140, 152, 180.
Seidengewebe 9, 43; — -Handlungen 254; — -Industrie 253, 354, 359; — -Produktion 254; — -Raupe 64, 235; — -Spinnerei 253; — -Stickerei 253; — -Weberei 253.
Seidelbast (Daphne) 294, 306.
Seifenfabrikation 64.
Sei i tai shogun 87, 122.
Sei ka, 7 Famil. für Ministerwahl 162.
Sei nai 24.
Seiryoden „kühle Halle" 71.
Sei Shonagon, Schriftstellerin 81.
Seitei u. Koitsu, Weihrauchbrenner 249.
Seiwa tenno 84, 340.
Sekigahara, Schlacht 73, 122.
Sekiya, Akratotherme 290.
Sekka, 5 Fam. für Wahl der Kaiserin 162.
Sellerie 229.
Sen = 1/100 Yen 259.
Sendai, 85, 359; — Inseln von Matsushima bei, A. 361.
Sengakuji 160, 348.
Sengen Daigongen (Gott des Fuji) 252.
Senkwa tenno 24.
Sensoji, Asakusa 351.
Sentei (Kunstgarten zu) 332.
Senyuji (Buddhazahn) 39, 340.
Seppuku (= Harakiri, Bauchstich) 161.
September 296.
Serratula coronata 309.
Sesamäcker 272.
Sesamum orientale 272.
Sesarma haematochir 326.
Sesshiu, Maler 103.
Sesson, Maler 103.
Setaria italica 270.
Seto (Owari) Porzellan 90, 164, 250.
Setsu-ri-san (Formosa) 369.
Sevilla-Orange 230.
Shaku, Landmaß 259.
Shakyamuni (Gautama Buddha) 32, A. 31.
Shampoo (Massage) 61.
Shangdynastie, Bronze 42.
Shanshu, Insel, auf der Xavier starb 111.
Shekoan, Malaien Formosas 370.
Shensi, Nestor. Monument China 39.
Shibapark 352.
Shibatempel, Eingang zu den, in Tokyo A. 353.
Shibayama 248.
Shibukawa, schlägt die Chinesen 104.
Shibuya 352.
Shichi Fukujin (7 Glücksgötter) 112.
Shido, 4 Fakultäten 59.
Shijo, Malerschule 165.
Shijo tenno 94.
Shiking, chin. Lieder 54.
Shikken, Hojoregenten 93, 96.
Shikokinshu, Gedichte 91.
Shikoku 4, 40, 277, 280, 334, 364.
Shikotan (Kurilen) 368.
Shimabara 134; — Solfataren 288.
Shimazu, Daimyo v. Satsuma 169, 172, 175.
Shimbashi 346, 352.
Shimei Mae (= Straße Tokyo) 348.
Shimoda, Hafen 168; — Flutwelle 292.
Shimo no ku im jap. Gedicht 56.
Shimonoseki 170, 180. 329, 330, 333.
Shimonosuwa, Seide, beste von, 253.
Shimosa, Provinz 359.
Shimsho-Schule 252.
Shinagawa (Tokyo) 147, 162, 164, 191, 346.
Shinano, Hochland (= Shinsho) 277; — -fluß 277.
Shingon, Sekte 38, 88.
Shinji, Götterschrift 9.
Shinjiku, 352, 362.
Shiran Shonin 89, 102, 338.
Shin-Sekte 89, 208.
Shinshu, Provinz 354, 362.
Shinto 16, 18, 20, 40, 210, 312.
Shintopriester A. 17.
Shintotempel A. 19.
Shiogama 359.
Shiojiri, Paß 363.
Shiragi (Korea) 15, 16, 26, 29.
Shirakawa, Kaiser 82, 84, 85.
Shiranesan 282, 290, 354, 362.
Shiraoi, Ainudorf 194, 367.
Shiro, Daimyoschloß 84.
Shirokuheirei, prof. Stilart 59.
Shishinden im Palast (Kyoto) 85.
Shiso (= Perilla) 228.
Shita jima, Gürtel 234.
Shita obi, Schamtuch 145, 234.
Shiubun, Maler 103.
ShiudenDoji, Ainudämon 252.
Shingetsu (= Maler Tokan) 103.
Shizoku, niederer Adel 172.
Shizuoka 125, 342.

Sho, Höflichkeitspr. für „ich" 68.
Sho, Hohlmaß 259.
Shobei (Seidenhändler) Yokohama 254.
Shochin, Reisbranntwein 232.
Shoden, Gott der Weisheit 35.
Shodoshima, Insel 334.
Shodo Shonin, Heiliger 38, 356.
Shogun 87, 125, 142, 150, 158; — Gräber 351.
Shogunpalast zu Yedo, Eingang A. 149.
Shogunzuka-Tempel (Kyoto)
Sho ichi i sho, Dai Gongen (= Iyeyasu) 127.
Shokai, Maler (Keishoki) 103.
Shoko, Kriegsadel 172.
Shoko tenno 105.
Shokokuji, Tempel (Kyoto) 102.
Shommei tenno 25, 39, 61, 77.
Shomu tenno 24, 25, 39, 42, 43, 52, 60, 66, 78.
Shoro, Glockenhäuschen 42.
Sho Tai, König von Luchu 172.
Shotoku Taisho, Prinzregent 40, 42, A. 27; — Geschichtschreiber 54; — Vorschriften (17) 26, 74.
Shotoku (= Kaiserin Koken) 25, 66.
Shoyu, Bohnensauce 230.
Shozui, Kunsttöpfer 102.
Shrimps 326.
Shujaku oji, Hauptstraße Alt-Kyotos 70.
Shumisen (= Sumeruberg) 43.
Shunsho (= Hokusai, Buchillustrator) 166.
Shuraku, Palast Hideyoshis (Kyoto) 114.
Shurochiku, Zwergfächerpalme 241.
Siam 7.
Sibirien 287.
Sichel 268.
Sida rhombifolia 317.
Sidharta (Buddha) 31.
Siebe 262.
Siebold, Freiherr Philipp Franz v., 166, 305, 316, 323.
Siegesbeckia orientalis 311.
Silben, 73 jap. 52.
Silbenanordnung, Gedicht 52, 199.
Silber 140, 180, 257; — -Geld 76, 180; — -Maus 319; — -Minen 257; — -Pavillon Yoshimasas 102, 340.
Silberstrich (Falter) 325.
Silurus asotus 324.
Simplon (Schweiz) 364.
Simsen 310, 315.
Singzirpen 326.
Sinico-japanese, japan. Chinesisch 50.
Sinnpflanze 309.
Siwa (= Fudo) 35, 36, 359.
Siwalikelefant 287.
Sklaverei 68, 172.
Skorpione 326.
Skulpturen, Holz 247.
Smerinthes ocelatus und **planus** 325.
Soami, Gartenarchitekt 102.
Soba, Buchweizen 228.
Socken, Tabi 235.
Soga no Imame, Tempelarchitekt 30, 40, 56.
Sogoro, Gemeindevorsteher 136, 360.
Sohei, Priestersoldaten 82.
Sojo 39.
Soldaten 72, 158.
Soldatenkaste 81.
Solfataren 284, 287, 291, 343, 367, 368.
Somayaki, Porzellan 164.
Sommergetreide 268.
Sommerhitze 294.
Sonne 12, 13, 18 194.
Sonnenblume 272.
Sonnenfahne 72.
Sonnenorden 172.
Sonnenschirm 142, 172, 236.
Sonnentau 310.
Sonnentempel 18.
Sonnenwappen 25.
Sonntag 159, 174.
Sophisten 59.
Sorachifuto 367.
Sorghum 270.
Sorintosäule (Nikko) 357.
Sosa, Affonso de, Vizekönig 108, 109.
Sosei, Priester, Dichter 295.
Sosen, Maler 165.
Soshikki, Kobold stiehlt Buddhas Zahn 39.
Sosho, Grasschrift 48.
Soya, Bohnen 224, 226, 230.
Spanien 370; — Reisbau in 269, 270.
Spazierstöcke, Wurzeln 144.
Spazierwege 143, 241.
Specht 321.
Spechtmeise 322.
Speerfechten 73.
Speisen, japanische genießbare, 267.
Speisen, japanische Namen 202.
Speiseöl 202.
Speiseopfer 9.
Speisezettel 223, 267.
Sperber 322.
Sperling 322.
Spex, Kapitän 125.
Spiegel Amaterasus 12, 18.
Spiegelglas 141; — reflektieren Bild auf Rückseite 64.
Spiegelung in Malerei unbeachtet 61, 243.
Spielwaren 257.
Spierstauden 311.
Spindelschnecke 327.
Spindelstrauch 308.
Spinnen 326.
Spinola, Jesuit 128.
Spiranthes 309.
Spitzmaus 319.
Sporobolus indicus 309.
Sprache der Ainu 194; — chinesische 46; — holländische 136, 165; — japanische 196 bis 204; — Luchu 196.
Sprichwörter 192.
Squilla 326.
Star 322.
Staatseinkünfte 158.
Staatsgebäude 176, 237.
Staatsrecht, japanisches 175.
Staatsschuld 180.
Staatsverfassung Altjapans 71.
Staatswappen 25.
Stabammonit 278.
Städte, große 179.
Stachelhai 324.
Stachelpanax 311.
Stachelschnecke 327.
Staffeln, mittlere, Schweiz 309.
Statthalter 158.
Statuen, Bronze 248.
Statur 184, 188; der Ainu 194.
Stechmücken 325.
Stechpalme 308.
Stehendes Heer (Tokugawa) 157; — gegenwärtig 174.
Stehlen 75, 191.

Steinbauten 237; — -beile 5, 6; — -brech 302, 309, 358; — -druck 48.
Steine, kostbare 8.
Steinfüchse 22; — -gut 64, 251; — -keulen 6; — -kohlen 181, 240; — -koralle (Favosites) 278; — -laternen 28, 42, 241; — -pfeile 6; — -schleiferei 291; — -schwerter 6.
Sterbegebete 208.
Sternanis 312.
Sternmiere 305.
Stephanandra flexuosa 305.
Steuern 157, 180.
Stickereien 28, 80, 253.
Stiefel, 172.
Stiege 237.
Stirn 184.
Stirnnaht d. Japaner 185.
Stirntuch 234.
Stock „harter" und „weicher" 74, 162.
Storax 141.
Storch, japanischer 322.
Strafen 74, 75.
Strafgesetze 74, 162, 178.
Sträflingsarbeit 258, 279, 366.
Straße bei Regen 266.
Straßenbeamte 156.
Straßenbild 260.
Straßenszene in Yedo (Tokyo): Rückkehr vom Einkauf für die Küche A. 227.
Straßenszenen zu Yedo zur Tokugawazeit A. 155.
Streifenfarn 305.
Streitmacht 182.
Strephodus 324.
Striche, Wiederholung vermieden 244.
Strohdach 66, 236.
Strohhut 66, 152, 153, 235, 264.
Strohindustrie 257.
Strohmantel 9, 66, 234.
Strohmatten 9, 264.
Strohsandalen 235, 257, 262; für Pferde 146, 343.
Strohseile 257.
Stuhl, chinesischer von 795 71.
Stunde 60, 201.
Stürme 295.
Sturmhauben 148.
Su, chin. General gegen Kudara 29.
Subalpine Region 302.
Suddhodana, Vater Buddhas 31, 32.
Sudshata gibt Buddha Reis 32.
Sueyoshibune, alte Handelsschiffe 156.
Suga 12.
Sugawara no Michizane, Minister Udas 84.
Sugi, Cryptomeria 274.
Sugibäume junge (japanische Zeder) A. 273.
Suiko, Kaiserin 16, 25, 26, 31, 40, 48, 59, 64.
Suikwa, Wassermelonen 229, 330.
Suimono, Bohnenkäsesuppe 223.
Suinin tenno 9, 14, 24.
Suisei tenno 14, 24.
Sujin tenno 24.
Suko tenno 105.
Suma 332, 334.
Sumeru, Berg 43.
Sumidagawa 134, 216, 348; — Boot auf dem A. 157.
Sumitomo (Besitzer Beshis) 258.
Sumpflilie 316.
Sumpfmoose 316.
Sumpfparnassie 309.
Sumpfporst 303.
Sumpfschildkröte 322.
Sumpfwurz 306.
Sumpu (= Shizuoka) 125.
Sun, Schneidermaß 259.
Sungdynastie 88, 103.
Suppen 223.
Suruga, Provinz 342.
Surugadai mit russischer Kirche in Tokyo 178.
Surunga, Folter d. Christen 133.
Susanoo, Sturmgott (Meer) 12, 14, 15, 18, 330; — Schwert in Atsuta 18, 342.
Sus leucomystax 320; — pliciceps 320.
Süßklee 312.
Susun tenno 25.
Sutoku, Kaiser abgesetzt 84.
Suwa, See 363.
Suwo, Provinz 364.
Suwo-Nada 333.
Suzaku, Kaiser 84, 359.
Suzuki, Seebarsch 324.
Svastica, Henkelkreuz 244.
Swertien 302.
Sydney 328.
Symbole (Schrift) 46.

T.

Tabak 136, 142, 180, 233.
Tabakbau 264.
Tabakladen 264.
Tabakobon, Rauchkästchen 233.
Tabaksbeutel 236.
Tabakspfeife 233, 236, 248.
Tabata, Tokyo 360.
Tabi, Socken 235.
Tachibana Hayanari, Kalligraph 53.
Tachibana Maroye, Gedichtsammler 56.
Tachysaurus japonicus 322.
Tadahira, Maler 79.
Tadeshima, Vulkan 282.
Tadotsu, Stadt 334.
Tagawa 258.
Tagetes patula 317.
Tagpfauenauge 325.
Tagschmetterlinge 325.
Taho to, Reliquienhäuschen 42.
Taichu, Mittelformosa 371.
Taifisch 14, 324.
Taifun 292, 294, 296.
Taiho-Gesetze v. Osakabe 73.
Taihoku, Nordformosa 371.
Taihoritsu, Gesetze 74, 82.
Taihoryu, Zivilgesetze 74, 82.
Taiko (= Hideyoshi) 115.
Taikoku-In (= Hidetada) 336.
Tai Kyoku den, Kaiserschloß, Modell 70, 340.
Tainan, Südformosa 370 371.
Taira, auch Heike 75, 82.
Taira no Kagekiyo 92; — Kiyomori 86; — Masakado, Rebell 359; — Tokimasa, Yoritomos Schwiegervater 93.
Tairo (= Vormund eines jungen Shoguns 163.
Taiwan (= Formosa) 370.
Tai yu In (= Iyemitsu) 357.
Tajima, Silberminen 257.
Tajima Mori holt Orange 14.
Takaboko, Pfaffenberg 332.
Takachiho, Vulkan 13, 284.
Takahashi, Bibelübersetzer 177.
Takakura tenno 84, 86.
Takamatsu, Stadt 334, 365.
Takami, Insel 334.
Takao (Formosa) 372.
Takasaki 354.
Takashima, Kohle 258, 279, 328, 332.

Takatoki (Shikken) 94, 98.
Takeda Nabuhiro, Daimyo 366.
Takuma Tamenji, Maler 79.
Takegakama, Erdbeben 292.
Talgbaum 62.
Taliewan, erobert 1894 180.
Talkſchiefer 277.
Tamakomai 194, 367.
Tamſui (Formoſa) 371, 372.
Tamuramaro, gegen Ainu 77.
Tanabata, Feſt für Stern Vega 216.
Tanabe, Seidenhandlung Yokohama 254.
Tanegaſhima 108, 368.
Tangdynaſtie 43, 70, 74.
Tango, Provinz 359.
Tanka uta, kleine Gedichte 56.
Tankai, Abt bringt Buddhas Zahn 39.
Tannen 303.
Tannenmeiſe 322.
Tannenwedel 315.
Tannin 232, 275.
Tanoura, Daimyo (Fayence) 251.
Tantra, Buddhismus 35.
Tanuki, Viverrenhund 192, 319.
Tänzerinnen (Geiko) 210.
Tapeten 142, 256.
Taranakiberg, Neuſeeland 144, 246.
Taraſhi nakatſu hiko 15.
Tarawera, Neuſeeland 282.
Taro 5, 65, 226, 241.
Taropflanzungen 272.
Taruhito, Prinz 171.
Tarutama, Thermen 290.
Taſchen 256.
Taſchentuch 152, 234.
Taſei, Silberminen 257.
Tateyama, alter Vulkan 284, 362.
Tätowieren 9, 162, 190, 194.
Tätowierter Japaner A. 191.
Tauben in Tempeln 208; — in Kunſt 249, 254.
Taubneſſel 317.
Taufname (Nanori) 205.
Tauſchieren 249.
Tauſendblatt 310; — -füßer 326; — -ſchönchen 309.
Taxodien 307.
Tayaſu-Haus (Sankyoſam.) 163.
Tazette 310.
Tchitrea princeps, Vögelchen 321.
Tee 66, 142, 231; — eingeführt 62, 88; — -garten, japaniſcher A. 231; — -häuſer 147, 231, 261; — -keſſel 240; — -pflanzung 143; — -ſtrauch 62.
Teikoku Daigaku, Univerſität 177.
Tekkai haucht Seele in Luft 252.
Telegraph 176.
Telephon 176.
Teleſkope 136.
Telphusa Berardi 326.
Temmu tenno 9, 25, 30, 64, 65, 70, 72.
Tempel 9.
Tempel und Klöſter, Kunſt 103.
Tempel, buddhiſtiſche Zahl 200; in Kyoto A. 41; — ruſſiſcher Tokyo 178; — Shiba in Tokyo, Eingang zu den A. 353; — Shinto 21, 42, A. 19; — Tennoji in Oſaka A. 335; — Zahl 208.
Tempel, Beſchädigung 74.
Tempelanlage auf einer Inſel des japaniſchen Binnenmeeres A. 331.
Tempelfeſt 159, 208.
Tempel, Grundbeſitz 76.
Tempelraub 74.
Tempelräume, unbefugtes Betreten 74.
Tempelſchulen 91.
Tempelverwaltung 76.
Tempelvorſteher (Inji) 39.
Tempelwächter, Ni-o 36, 43, 96.
Tenchi tenno 25, 29, 50, 60, 69, 70, 71, 72.
Tendaiſekte 39, 77, 88.
Tengu, Berggott, Kobold 92, A. 91.
Tenjin (= Sugawara no Michizane 85.
Tenjin-Sama, Tempel (Kyoto) 338.
Tennin, Engel 39.
Tenno, Kaiſer 9, 14, 25, 158.
Tennojitempel zu Oſaka 30, 336; — A. 335.
Tenno ki, Biographie d. Kaiſer 54.
Tenryu, Fluß 277.
Tenſhi 25, 158.
Tera = Buddhiſtentempel 42, 207.
Terebratella 327.
Terraſſenbau 312.
Tertiäre Organismen 280.
Teſtament, altes und neues 177, 199.
Texcocoſee, Mexiko 310.
Theater 160, 214; — japaniſches A. 215.
Thermometer 136.
Thesium (Leinblatt) 309.
Thronrede 175.
Thuja 22, 71, 308.
Thunberg, Botaniker 165, 294, 301, 302, 335.
Thursday island 179.
Tibet 34.
Tierfelle 9, 195.
Tierkreis, chineſiſcher 59; — in Kunſt 249.
Tierwelt Japans 318.
Tikiteren, Neuſeeland 274.
Tiſchchen 223, 238.
Tiſchlerholz 315.
Titlis (Schweiz) 362.
To, Hohlmaß 259.
Toba tenno 84, 86.
Tobeyaki, Fayence 251, 364.
Todaijitempel, Nara 340.
Todesſtrafe 75, 162.
Tofu, Bohnenkäſe 230.
Toji, Kloſter (Kyoto) 38.
Tokaido, öſtlicher Seeweg 73, 145, 146.
Tokan, Maler (Shiugetſu) 103, 148, 150.
Tokimaſa, Shogun 94.
Tokimune, gegen Kublai 94, 96, 329.
Tokitaka (Pinto) 108.
Tokiwa, Nebenfrau Yoſhitomos 86.
Tokiyori 94.
Tokugawa Iyeyaſu 120, 121; — Nariakira („Rekko") 168, 300.
Tokugawa-Wappen 164.
Tokuſhima (Awa) 364.
Tokyo 4, 171, 179, 216, 254, 346; — die Ginzaſtraße in, von Shimbaſhi aus geſehen A. 349; — ein Eckhaus im Yoſhiwara in, A. 353; — Eingang zu den Shibatempeln in, A. 353; — Formation, geologiſche 289; — Hausboot in, A. 347; — Schichten 280; — Univerſität 177; — Verkaufsläden in, A. 151.
Tomaten 228.

Tonasawa (Hakone) 290, 343.
Tone, Fluß 277.
Toneri, Prinz (Nihongi) 54.
Tonfiguren 252.
Tonleiter, chinesische 45.
Tonschiefer 277.
Töpfer, chinesische (Hideyoshis) 251.
Töpferwaren, vorhist. 5.
Torfmoos 310.
Toribushi, chines. Holzschnitzer 43.
Tori-i 21, 42.
Torii toge, Paß 363.
Torres, Cosme de, Jesuit 109.
Torreya nucifera 5.
Tortur 73, 75.
Tosa, Malerschule 79, 103; — Provinz 364.
Tosa Mitsuhiye, Maler 103; — Mitsunaga, Maler 90; — Mitsunobu, Maler 79, 103; — Takamitsu 90.
Tosama, absetzbarer Adel 122.
Toshita, Thermen 290.
Toshogu, Tempel Iyeyasus 128, 280, 350.
Toshogun (= Hidetada) 133.
Toshokwan 192, 351.
Totengräber 164.
Totenkopf 325.
Totomi, Petroleum von, 258, 342.
Totsuka 344.
Tötung, Totschlag 74, 75.
Tournefortie 316.
Toxalbumin 324.
Toyama 362.
Toyo Kisen Kaisha 179.
Toyokuni, Künstler, Farbendruck 166.
Toyotomi Hideyoshi 112, 114.
Tozama, absetzbarer Kriegsadel 163.
Trachelospermum jasminoides 314.
Tradescantia 314.
Tragsessel 143, 146, 266.
Trambahnen 176.
Trampelbretter (Efumi) 151.
Tränenkarunkel 186.
Transaction Asiatic Soc. 267.
Transskription d. Japanischen 199.
Trauben 230.
Trauerfarbe 18.
Trauerweide 317; — in Kunst 244.
Trauerzeit 220.
Trepang 327.
Trias in Japan 279.
Tricyrtis (Lilien) 305.
Trigoniaschichten 279.
Trigonocephalus Blomhoffi 322.
Trinitäten (Buddhismus) 35.
Trinkgeschirre 238.
Trinkgläser 141.
Triton nebulosus und subcristatus 323.
Tritonhorn der Bergmönche 39.
Trollblume 306.
Trommeln 72.
Tropidonotus (Nattern) 322.
Trunkenheit als Milderungsgrund 75.
Tsao-Fuh-king, Maler 62.
Tshing tshi kong 371.
Tsubata 362.
Tsubo, Meeresalgen 223.
Tsuboya, Töpfer, chines. in, 251.
Tsuchimikado tenno 94.
Tsugaru-Lack 248; — -Straße 280, 286, 292, 367.
Tsuga-Tannen 304.
Tsuki no Kami, Mondgöttin 12.
Tsukiji 352.
Tsukushi 12, 13, 30, 328.
Tsunagi, Therme 290.
Tsunayoshi 121, 138, 143, 148, 159, 335, 358.
Tsune no Miya, Prinzessin 356.
Tsunenori, Maler 79.
Tsunetoki 94.
Tsuribashi, Hängebrücken 73.
Tsurugiyama, kristall. Schiefer 278.
Tsushima, Insel 96, 276.
Tuan, chines. Prinz 182.
Turesh, Stammmutter d. Ainu 6, 193.
Turmschnecke 327.
Tusche 48.
Twatutia (Formosa) 371.
Typendruck 204.

U.

Uda 70, 80, 84, 338.
Udai jin, Minister d. Rechten 72.
Ueda, Seidendistrikt 253.
Ueno 350.
Ufermelde 316.
Uferschwalbe 322.
Uggasena, Seiltänzer 32.
Uguisu, Nachtigall 242, 295, 321.
Uhren 129, 136, 165; — -läden 261.
Uji, Geschlechtsname 205.
Ujibory, Märtyrer 132.
Ulmus montana 195, 304, 308, 363.
Umayabashi 348.
Umgangssprache 197.
Umgestaltung, große (Periode) 75.
Uniform 178, 233.
Universität, Kyoto, alte 59, 91; — Kyoto, jetzige 340; — Tokyo, Teikoku Daigaku 177.
Unfruchtbarkeit 68.
Unkei, Holzschnitzer 80, 94.
Unkokuji (Sesshius Wohnort) 103.
Unkräuter 314, 317.
Unsterblichkeit 33.
Unteilbarkeit der Güter 162, 218.
Unterhaus 175.
Unterlehrer, Gehalt 177.
Unternehmungen, staatliche 180.
Unteroffizier 158.
Unzen, ausgebrannter Vulkan 288, 290.
Uraga (bei Tokyo) 168.
Urakami, Christen in, 172.
Urawa 354.
Urbewohner Japans 4.
Urgesteine 277.
Urgneiß 277.
Urirothstock 362.
Urkunden mit Blut besiegelt 142.
Urosan auf Korea 116.
Urotrichus talpoides 319.
Urreligion 16, 18, 21, 65.
Ursus americanus 320; — japonicus 320; — malayanus 320; — tibetanus 320.
Urushi, Lackbaum 247, 317.
Utaragesh, Ainufrau 193.
Utsunomiya 355, 358.
Uzu = Kopfschmuck 28.

V.

Vajradhara 34.
Valegnani, Pater 113, 116.
Valisneria spiralis 310.

Valparaiſo 343.
Vanessa (Falter) 325.
Vaſallen 9, 78, 147, 160, 163.
Vaſen, griechiſche 252; — gußeiſerne, tauſchiert 249; — porzellanene 164.
Vaterlandsliebe 192.
Vega in der Leier 216.
Veilchen 303, 308.
Veranda 236.
Verbannung 73, 74, 162.
Verbeck, Bibelüberſetzer 177.
Verbrennung (Todesſtrafe) 162.
Verbrühen mit Waſſer 74.
Vereinigungen, wiſſenſchaftl. 267.
Verfaſſung 175, 176.
Vergißmeinnicht 309.
Verhaftete, Tötung 74.
Verkauf jüngerer Brüder 68.
Verkaufsläden in Tokyo A. 151.
Verkehr 73, 144.
Verleumdung 75.
Vermögenseinziehung 160.
Verſchwörung 75.
Verſetzen der Reispflänzchen in die mit Stier und Reispflug gezogenen Rillen A. 271; — von Wertgegenſtänden 90.
Verſtand, kalter, d. Mongolen 185.
Vertrag, neuer, mit Fremden 178.
Verträge m. Blut beſiegelt 142.
Verwaltung von Tempeln 76.
Verwandtſchaft mit Kaiſer 75.
Viehzucht 65, 275.
Vielfraß 286.
Vigna sinensis 226.
Vokabeln für Reiſende 200.
Vögel, ausgeſtopfte 141; — fliegende in Kunſt 244.
Vogelbeerbaum 303.
Vogelfauna 320.
Vogelmiere 317.
Volkanobai 367.
Volk, gemeines 164.
Volksklaſſen 164.
Volkslied (Saibara) 160.
Vorhiſtoriſche Zeit 4.
Vormund eines Shoguns 163, 169.
Vries-Inſel (Ooſhima) 282.
Vulkan 281, 282, 284; — -pliocäne 281.

W.

Wa, altchineſ. für Japan 8.
Wacholder 316, 363.
Wachs, japaniſches 64, 274; — -kerzen 274.
Wachspflanze (Hoya) 312.
Wachstum 188.
Wachtpoſten am Meer gegen Kublai 96.
Wachtpoſten, Umgehung 74.
Wadatoge, Paß 364.
Wado-Aera (708) 76.
Waffen 9, 82, 90, 153, 158; — alte 90, 240.
Waffenſchmiede 90, 102.
Wagen, heilige, der Prieſterſoldaten 82.
Wahlenbergia gracilis 306.
Waiotapu (Neuſeeland) 288.
Wairaki (Geiſer Neuſeeland) 288.
Waka Hirume no Mikoto, Göttin 336.
Waka no ura 56, 337.
Wakarewarewa, Geiſer 288, 291.
Wakaſa, nördl. v. Biwaſee 56.
Wakaſalack 248.
Wakatipu-See (Neuſeeland) 310.
Wakayama 56, 337.
Wa Kwock = Japan 8.
Waldbäume 300, 301.
Waldheimia 327.
Waldrebe 308.
Waldregion, mittlere 306; — obere 303; — untere 309.
Waldvögelchen Cephalanthera 306.
Walfiſche 320; — -fang 257.
Walnuß, mandſchuriſche 5, 304.
Wanderfalke 322; — -ratte 319.
Wangen, rote 185.
Wani Kishi, weiſer Koreaner 16.
Wanne 269.
Wanze 326.
Wappen (Daimyo) 163.
Waren 201.
Wariunekuru, Ahne d. Ainu 193.
Waſabi-Löffelkraut 224.
Wäſche, weiße 218.
Waſchkeſſel 240.
Waſchſchüſſel, gemeinſame 218.
Waſhington, Obelisk 352.
Waſhu (= Yamato.)
Waſſerbehälter auf Dach 148.
Waſſerfroſch 323.
Waſſerlieb 311; — -lieſch 311; — -linſen 310; — -melone 229; — -molch 323; — -nachtkerze 310, 314; — -nuß 5; — -pfeffer 314; — -ranunkel 315; — -ſchierling 315; — -ſchlange 322; — -ſchlauch 310; — -ſchöpfer 240, 262; — -ſchöpfrad 62, A. 63; — -uhr 29, 60.
Wata (= Baumwolle) 64.
Watanabe Kazan, Maler 166.
Weberei 9, 64.
Weberſtern (Vega) 216.
Wechſelfieber 369; — -geſchäfte 176.
Wehrpflicht, allgemeine 174.
Weibergeſicht 185; — -rollen 160.
Weicher Stock 74, 162.
Weiden 300.
Weidenkörbchen 253; — -röschen 304; — -ſchwärmer 325.
Weiderich 316.
Weigelien 295.
Weihrauchbrenner 249, 252.
Weinrebe 230.
Weisheitszeichen Buddhas 94.
Weißbuche 308; — Dornfalter 325.
Weiße Faſanperiode 60.
Weißkiefer, Pinus densiflora 240, 274.
Weißwerden der Haare 186; — wurz 308.
Weizen 228, 268, 269, 270.
Welcome society 267.
Wellhornſchnecke 327.
Wellingtonia 307.
Wels 324.
Wenerſee 310.
Whitſundai-Paſſage 333.
Wickstroemia canescens, Papier 254.
Wiedehopf 322.
Wiedergeburt 32, 38; — -käuer 320.
Wieſel 319.
Wildgänſe in Kunſt 246; — -katze 319; — -ſchwein 320.
Winden 216, 315.
Windröschen 315; — vom Altai 303.
Winter 296; — -gerſte, ſechszeilige 270; — -getreide 268 — -grün 304; — -kälte 294.

Winterkleidung, Japanerin in A. 297.
Winterlandschaft A. 245.
Wisent 286.
Wissenschaft am Kaiserhof (alt) 158.
Wistaria sinensis 216, 246, 295, 312.
Witwe, Witwer 68.
Wladiwostok 176, 332.
Wohnraum, Wohnung 236.
Wolf, japanischer 319.
Wolframstahl 258.
Wollstoffe 140.
Wörter, nützliche für Reisende 200, 201; — -buch, chin., jap. 198.
Wortfolge beim Lesen 49; — -stellung 51, 199.
Wunderspiegel 64.
Wurfspieß 157.
Würger 322.
Wurzelknollen 226.

X.

Xanthoxylon piperitum 229.
Xavier, Francisco 109, 111, 112.

Y.

Yaeyama (Luchu) 368.
Yaguradake 342.
Yakami, Prinzessin 12.
Yaki (= Brand, Porzellan) 165.
Yakuin (Chinesenviertel Nagasaki) 140.
Yamabe no Akahito (Dichter) 56.
Yamabushi, Bergmönche 39.
Yamada 18, 40, 342.
Yamagada schlägt Chinesen 180.
Yamaguchi 110.
Yamakita 342.
Yamamaiseide 254.
Yamato 8, 14, 20, 341.
Yamato riu, Malerschule 79, 103.
Yamato take 14.
Yamwurzeln 4, 65.
Yanakisawa Kiyen, Samurai, Maler 166.
Yarigatake 362.
Yasa, reicher Jüngling (Buddha) 32.
Yasodhara, Buddhas Frau 31, 32.
Yasutoki, Shikken 94.
Yatsugatake, Vulkan 282, 362.
Yatsuhashi, Vater der japan. Musik 46.
Yatsushiro 330.
Yawata, Kriegsgott 40.
Yebizu 8, 193.
Yedo 121, 158, 168, 171, 291, 346; — Shogunpalast zu, Eingang A. 149; — (Tokyo), Straßenszene; Rückkehr vom Einkauf für die Küche A. 227; — Straßenszene zur Tokugawazeit A. 155.
Yedo Meisho, Künstlerschule 247; — Tsua (= Pater Ferreyra) 133.
Yemishi 8.
Yen, Geldeinheit 259.
Yetsuna (Shogun) 121, 136, 351.
Yezo (= Hokkaido) 8, 362, 366.
Yo, Kopfsteuer, alte 72.
Yodogimi, Hidegoris Mutter 120, 126, 336.
Yodogawa 336.
Yokohama 168, 179, 254, 344; — Theaterstraße in, A. 345.
Yokosuka 344.
Yomei tenno 25, 31, 40, 54.
Yomi, Unterwelt 10, 12.
Yorifusa, Sohn Iyeyasus 125.
Yoriiye, Sohn Yoritomos 93.
Yorinobu, Sohn Iyeyasus 125.
Yoritomo 75, 87, 88, 92, 94, 357; — Feldmarschall A. 89.
Yosemite-Tal 307, 370.
Yoshida Kyonari nimmt Geld auf 172.
Yoshiiye (= Hachiman taro) 85.
Yoshiki, Shogun 106.
Yoshimitsu, Schwertschmied 98.
Yoshimune (achter Shogun) 121, 125, 162, 351.
Yoshimune Masayo, Prinz 62.
Yoshinobu, Shogun 121, 170.
Yoshinogawa (Shikoku) 365.
Yoshitoki, Shikken (Kamakura) 93, 94.
Yoshitsune, Bruder Yoritomos 86, 91.
Yoshiwara 351.
Yozei 84.
Yubari, Kohlen 366, 367.
Yuh Yuen, chines. Gedichte 56.
Yuishiki (= Buddhasekte Hosso) 39.
Yukoyasu, Schwertschmied 98.
Yumoto (Hakone) 290, 343; — (Harunesan) 290; — (Nikko) 290, 354.
Yuriyaku tenno 16, 24, 64.
Yushima, Thermen 290.
Yutayen, chines. Admiral 370.
Yutoku-In (= Yoshimune) 351.
Yunokawa, heiße Quellen 367.

Z.

Zahlungsmittel 76, 90.
Zahlwort 197.
Zahn Buddhas 39.
Zahnbürste, gemeinsame 218.
Zähne 185; — Ausschlagen der, 74; — Schwärzen 80, 190.
Zahnwurz 311.
Zasu, Papst, buddhistischer 39.
Zauber, Amulett 20, 234; — -sprüche 35; — -tiere 192, 319.
Zaun 274.
Zeder, japanische 145, 147, 246, A. 273; 274, 307.
Zedern, japanische, bei Nikko A. 307.
Zehennägel, Ausreißen 9.
Zeichner für Buchillustration, Shunsho 166.
Zeichnungskunst 61.
Zeilen 48.
Zeimoto, Diego 108.
Zeit, mittlere 298.
Zeitalter Meiji 174.
Zeitbestimmung 60.
Zeitungen 172, 204, 329.
Zeitungspapier 256.
Zeitwort 198.
Zelandia (Formosa) 370, 371.
Zelkowa acuminata 247.
Zen-Sekte 39, 88, 102.
Zenkoji-Tempel (Nagano) 30, 360.
Zeremonien am Hof 178.
Zensus der Familien Altjapans 72.
Zeugdruck 254.
Zibetkatze 319.
Ziegel, glasierte 42, 70, 237.
Ziegeldächer 237.
Ziegen 275.
Ziergürtel, Obi 234.

Zierpflanzen, japanische, in Europa 167, 305.
Zigaretten 233, 264, 270.
Zikaden 242, 314, 326.
Zimmer, beste, hinten 238; — -gärtchen 240; — -laterne 238; — -wände 236.
Zimtbaum, gestielter 315.
Zinsfuß 90, 176.
Zipangu 8, 107, 243.
Zither 206.
Zittergras 312; — -pappel 309.
Zo = Elefant in Kunst 44.
Zokumyo, Name bei Lebzeiten 205.
Zolleinnahmen 180.
Zollschranken 145.
Zoolog, Siebold v. 167.
Zornia diphylla 312.
Zoysia pungens zu Kleidern 66.
Zuber 240.
Zuccarini (Bot.) 167.
Zucker 141, 180, 372; — -rohr, Satokibi 230, 270.
Zugvögel 321.
Zuihoden-Tempel, Masamunes Grab 359.
Zwangsarbeit 74.
Zwei japanische Schönheiten A. 187.
Zweizahn 311.
Zwergbambus 240, 304, 308, 343.
Zwergbäume 240.
Zwiebeln 228.
Zwergfledermaus 318.
Zyperngräser 310, 316.
Zypresse (Hinoki-) 308.

Verlag von Otto Spamer in Leipzig

Viertausend Kilometer im Ballon

Von

Herbert Silberer

Mit 26 photographischen Aufnahmen vom Ballon aus.

Preis: Geheftet M. **4.50**, in elegantem Einband M. **6.—**.

Die Luftschiffahrt ist in unseren Tagen zu einer sich immer mehr steigernden Bedeutung gelangt; sie hat sich zu einem Sport entwickelt, der viele begeisterte Anhänger zählt, unter denen es heute Meister gibt, die es zu einer wahren Künstlerschaft gebracht haben; sie dient der Wissenschaft und der Landesverteidigung. So darf ein Buch wie das vorliegende auf ein allgemeines Interesse rechnen, zumal es das erste eines deutschen Autors ist, der nur seine eigenen Luftfahrten beschreibt. Der junge Luftreisende, ein Sohn des bekannten Sportsmannes und Schriftstellers Victor Silberer, legte innerhalb weniger Sommer über viertausend Kilometer im Ballon zurück. Er ist der einzige Luftschiffer, dem es gelungen ist, von Wien aus im Ballon die Nordsee zu erreichen. Ebenso ist er der einzige, der mit einem nur 1200 Kubikmeter fassenden Ballon mit Leuchtgasfüllung 23½ Stunden in der Luft zu bleiben vermochte. Seine Glanzleistung aber war es, in diesem Sommer in einem nur 800 Kubikmeter fassenden Ballon über 19 Stunden ganz allein zu fahren. In anschaulicher Weise schildert der junge Amateur-Aeronaut diese und all seine hochinteressanten Fahrten. Das Buch enthält noch einen besonderen Wert durch zahlreiche vorzügliche Wiedergaben photographischer Aufnahmen vom Ballon aus, welche der Verfasser auf seinen verschiedenen Luftreisen gemacht hat.